27 Gerber

Germ.sp. 162 t-2

<36634613010013

<36634613010013

Bayer. Staatsbibliothek

Der Unerkannten Wolthaten GOTTES/

In dem Chur-Fürſtenthum Sachſen/

Anderer Theil/

handelnd von den vornehmſten

Städten/

und deroſelben

Schul- und Kirchen-Staat

beſchrieben

von

CHRISTIAN Gerbern/

Paſtore in Lockwitz, bey Dreßden.

Dreßden und Leipzig/

Verlegts Joh. Jac. Wincklers ſel. Wittib,

1717.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das I. Capitel.

Von dem Berg-Städtlein Altenberg, und deſſen geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. I.

DEr Evangeliſt Matthäus redet von der kleinen Stadt Bethlehem zwar ein wenig anders, als der Prophet Michas, Cap. V, 2. in der That aber hat es einerley Meynung. Matthäus ſagt: Cap. II, 6. **Du Bethlehem im Jüdiſchen Lande, biſt mit nichten die Kleineſte unter den Fürſten** (*Michas ſagt: unter den tauſenden*) **Juda, denn aus dir ſoll mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Jſrael ein HErr ſey.** Lutheri Rand-Gloſſe iſt gar fein: **Bethlehem war klein anzuſehen, darum auch Michas** *ſie klein* **nennet; Aber der Evangeliſt hat mit nichten hinzu geſetzet, darum, daß ſie itzt erhöhet war, da Chriſtus gebohren ward. Alſo war Bethlehem klein an Platz und Raum; groß aber wegen der Geburth des**

Sohnes GOttes, die in ihr geſchahe. Eben das möchte man mit gutem Recht von dem Berg-Städtlein Altenberg ſagen: Du biſt klein unter den berühmten Städten in Sachſen: Aber auf gewiſſe Maß auch groß: nemlich wegen des groſſen Berg-Segens, den die Mildigkeit GOttes in dich geleget hat.

§. 2. Wir wollen aber nach unſer Gewohnheit anfänglich die geiſtlichen Wohlthaten vorſtellen, die dieſes Städtlein von göttlicher Güte genießet. Da iſt nun wohl die erſte und fürnehmſte, daß es 1) durch die ſel. Reformation Lutheri von dem Joch des Pabſtthums erlöſet und befreyet worden, hingegen die reine ſeligmachende Lehre des Evangelii hören, und darneben die heiligen Sacramenten nach Chriſti Einſetzung und Verordnung genießen kan. Wie groß dieſe Wohlthat zu achten, können die Einwohner um ſo viel leichter erkennen, wenn ſie ihre Nachbaren in dem Königreich Böhmen anſehen, wie dieſelben noch unter dem Zwange der Menſchen-Satzungen, als der Ohren-Beichte, Meſſe hören, Wallfarthen, Faſten und Fleiſch-Verboth, Anrufung der Heiligen, und dergleichen mehr, gehalten werden, dabey die armen Seelen nichts gründliches von dem Evangelio und deſſen ſüſſen Troſte hören können. Sie aber, die Einwohner in Altenberg, haben den groſſen Schatz

Schatz des Evangelii reichlich zu genieſſen, und gar keinen Mangel an irgend einem Guten, daß man wohl auch von ihnen, wie Paulus von den Corinthiern, ſagen möchte: Ich dancke meinem GOtt allezeit euerthalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben iſt in Chriſto JEſu, daß ihr ſeyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkäntniß, 1. Cor. I, 4. 5. Es iſt 2) eine geiſtliche Wohlthat, daß ſie die heilige Schrifft und Bibel in ihren Häuſern haben dürffen, und alſo ſelbſt darinnen leſen, forſchen und ſich erbauen können. Denn dadurch werden ſie nicht nur gewiß und verſichert, daß ſie die rechte wahre ſeligmachende Religion haben, und von ihren Lehrern nicht verführet werden; ſondern ſie werden auch durch die Leſung der heiligen Schrifft in ihren Hertzen immer mehr und mehr erleuchtet; denn das Wort GOttes iſt lebendig und kräfftig, verkläret JEſum in der Seele, mehret und ſtärcket den Glauben, und iſt eine kräfftige Speiſe und Nahrung unſers neuen Menſchen. Das alles haben die Altenbergiſchen Einwohner auch zu genieſſen, indem ihnen freygelaſſen, ja befohlen wird, die heilige Schrifft fleißig zu leſen. Sie haben 3) auch vor eine geiſtliche Wohlthat zu erkennen, daß ihr Predigt-Amt im̃erzu mit treuen und fleiſſigen Predigern verſehen und verſorget iſt, die

ihr Amt redlich ausrichten, und Fürbilde der Heerde ſeyn. Gehet einer durch den zeitlichen Tod ab, ſo wird ihnen durch E. Hochlöbl. Ober-Conſiſtorium bald wieder ein anderer zugeſendet, der ſie, als wie ein Hirte, ſeine Schafe weidet. Ach es bedencken es wahrhafftig viel tauſend Zuhörer nicht, was es vor eine Gnade und Wohlthat GOttes ſey, wenn am Sonntage und zu andern Zeiten der Prediger auf die Cantzel gehet, ſeinen Mund mit göttlicher Krafft und Weißheit aufthut, die Geheimniſſe des Reichs GOttes ausleget und erkläret, die Unwiſſenden unterrichtet, die Betrübten und unter ſchwerer Creutzes-Laſt ſeufftzende tröſtet und aufrichtet, Aergerniſſe ſtraffet, zum Guten vermahnet, ꝛc. Man bedencke, wie uns würde zu Muthe ſeyn, wenn wir an ſtatt einer erbaulichen Predigt ſolten eine Lateiniſche Meſſe anhören, die wir nicht verſtünden, oder eine Predigt von allerhand Fabeln, Mährlein und erdichteten Wundern der Heiligen, wie es leider in Pabſtthum alſo geſchicht? Wenn auf dem Lande ein Prediger mit Tode abgehet, und von denen Benachbarten nur in 14. Tagen einmahl am Sonntag geprediget wird; am andern Sonntag aber der Schulmeiſter aus einer Poſtill eine Predigt lieſet: So klagen viele der Zuhörer: ach wenn doch das halbe Jahr um wäre, daß der neue Seelſorger käme, und

wir

wir wieder alle Sonntage eine rechte Predigt hören könten. Wie würde es aber ſeyn, wenn man in einem halben oder gantzen Jahr keine hören könte? Nun daran haben die Einwohner in Altenberg, GOtt Lob! bißher keinen Mangel gehabt, darum ſoll billich ein jeder auch vor dieſe Wohlthat ſeines GOttes Güte hertzlich preiſen, und aus dem ſchönen Lob-Liede: Sey Lob und Ehr dem höchſten Guth, dem Vater aller Güte, anſtimmen:

Der HErr iſt noch und nimmer nicht
Von ſeinem Volck geſchieden,
Er bleibet ihre Zuverſicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden:
Mein gantzes Hertz ermuntre ſich,
Mein Geiſt und Leib erfreue dich!
Gebt unſerm GOtt die Ehre.

Es iſt auch 4) die feine Schule nicht zu vergeſſen, indem dieſes Städtlein immer feine Rectores gehabt, die die Jugend in der Gottesfurcht und guten Wiſſenſchafften fleißig unterwieſen haben. Ach es iſt eine groſſe Glückſeligkeit, wenn Eltern ihre Kinder nicht 2. 3. Meilen dürffen von ſich thun, ſondern haben die Schule vor der Thür, können alſo ihre Kinder mit leichten Koſten unterrichten laſſen, und behalten ſie dabey unter ihrer Aufſicht.

§. 3. Was die **leiblichen Wohlthaten** anbelanget, ſo hat 1) das Städtlein Altenberg

ein ſehr ſchön und bequemes Gottes-Hauß, darinnen ſie GOttes Wort wohl hören und vernehmen können. Der liebe GOtt hat ihnen auch dieſe ihre ſchöne Kirche bißher bey ſchweren Donner-Wetter vor Einſchlagung und Entzündung, wie auch vor andern und bißher ſo gemeinen Brand-Schäden gnädiglich behütet, da an viel andern Orten ſo manches Gottes-Hauß durch Feuers-Brünſte in Aſche verwandelt worden. 2) Eine göttliche Wohlthat iſt auch die geſunde Lufft, die an dieſem Ort zu finden, welche ſonſt, wo Berg-Wercke und Schmeltz-Hütten ſeyn, gar rar iſt: denn es iſt bekannt, daß alles Ertz viel Arſenicum oder Gifft bey ſich hat, und daher im ſchmeltzen viel gifftigen Rauch und Dampff von ſich giebet, der auch ſo gar an manchen Orten auf das Graß fället, daher das Vieh Schaden davon leidet, und demſelben bald die Zähne ausfallen, daß alſo die Einwohner ſtets neu Vieh anſchaffen müſſen, weil die Kühe bey ſolchen Graſe nicht lange dauren und alt werden, wie dergleichen auf denen Dörffern um die Stadt Freyberg, und ſonderlich zu Krummenhennersdorff, geſchiehet, indem an der Hals-Brücke viel Schmeltz-Hütten ſeyn, da denn der Hütten-Rauch von dem Winde auf die umherliegenden Felder getrieben wird, und die particulæ ſulphureæ & arſenicales oder ſubtilen gifftigen Theilgen, wie ein Meel-

thau,

thau, auf das Graß fallen, und daſſelbe verderben und ſchädlich machen. Es thut auch ſolcher gifftige Rauch offt dem Getreidig Schaden, daß die Körner nicht vollkommen werden können, wie ich von denen Hauß-Vätern ſelbiger Gegend klagen hören. Von dieſer Beſchwerung aber wiſſen die Einwohner zu Altenberg nichts, und ungeachtet jährlich ſo viel tauſend Centner Zinn bey ihnen geſchmeltzet wird, und die Schmeltz-Hütten Tag und Nacht rauchen, ſo iſt doch die Lufft geſund und rein, welches wol die gute Situation oder Lager des Ortes machet, denn es lieget Altenberg an einem Berge gegen Mittag, hat alſo den freyen Sonnenſchein den gantzen Tag zu genieſſen, und die Morgen und Abend Winde können es wohl durchſtreichen, welches nothwendig geſunde Lufft machet.

§. 4. Es wachſen um dieſes Berck-Städtlein ferner 3) ſehr viel gute Kräuter, ſo wohl in Feldern, als in Wieſen, daher auch 4) ſehr gute Vieh-Zucht an dieſem Ort zu finden, und wird überaus gute und wohlſchmeckende Butter an dieſem Ort gemacht, welches die guten Kräuter verurſachen. Ich habe ſelber alda dürre Heu geſehen, welches mehrentheils aus weiſſen und rothen Klee, Sanickel, Scabioſen, Frauen-Mäntelgen und dergleichen guten heilſamen Kräutern beſtund, daß man meynen ſolte, Pfer-

de und Kühe könten an dieſem Ort gar nicht ſterben, wegen ſehr guten Graſes. Die Einwohner befleißigen ſich auch ſonderlich dahero auf die Vieh-Zucht, und iſt in dieſem kleinen Städtlein eine ſo groſſe Menge Schweine und Kühe zuſehen, wenn der Hirte des Morgens austreibet, daß wohl bey manchem groſſen Ort ſo viel Vieh nicht angetroffen wird. Das Waſſer iſt 5) hier auch geſund, es ſiehet nicht nur ſehr ſchön, hell und klar, ſondern hat auch einen guten Geſchmack, welches nicht an allen Orten im Gebürge zu finden, und daher die Einwohner ihr geſundes Waſſer billich auch vor eine groſſe Wohlthat GOttes achten ſollen.

§. 5. Der Feld-Bau kan an einem ſolchen gebirgiſchen und kaltem Orte, da es ſpät Sommer, und zeitlich Winter wird, nicht ſo gar gut ſeyn, iedoch wächſet noch ziemlich gut Sommer-Korn und ſehr viel und ſchöner Hafer, der ja auch nicht zuverachten. Was aber denen Einwohnern am Feld-Baue abgehet, das erſetzet ihnen nicht nur das nahgelegene Böhmen, aus welchen ſie alle Victualien, als Weitzen, Korn, Gerſten, Erbſen, Hirſen, Salat, und andere Garten-Früchte in Uberfluß und wohlfeil haben können, welches 6) auch vor eine groſſe Wohlthat zu achten, zumahl da ihnen ſolche Sachen für die Thür gebracht werden: Sondern es erſetzet ſolchen Abgang fürnemlich das reiche

Berg-

Bergwerck, und ſonderlich der ſo genannte weitberühmte Zwitter-Stock, der 7) vor die gröſte leibliche Wohlthat GOttes zu achten. Haben andere Oerter ihren Segen von GOtt über der Erden an fruchtbaren Feld-Bau und Wein-Bau bekommen, ſo hat Altenberg ſeinen Segen von GOtt unter der Erden, und nähret ſich von demſelben ſo gut als etwan Lommatzſch und Döbeln, die wegen ihres fetten Landes und guten Feld-Baues eine Schmaltz-Grube pflegen genennet zu werden. Es iſt zwar an dem, daß an bemeldtem Zwitter-Stocke oder Zinn-Berge die Einwohner in Altenberg wenig oder gar keinen Theil haben, indem mehrentheils Adeliche und andere fürnehme reiche Leute Gewercke in dieſem Zwitter-Stocke ſeyn, auch ein Geſetz unter ſich gemachet haben, daß wenn ein Gewercke ſeinen Kux oder Antheil verkauffen wolle, er gehalten ſeyn ſoll, ſolchen einem Mit-Gewercken anzubieten und zuverkauffen, da denn einer allein ſolchen Kux an ſich erhandelt, oder es theilen ſich etliche darein. Die Urſache ſolcher Constitution mag wohl ſeyn, daß ſich die Gewercken fürchten, einen Fremden in ihre Zeche und Berg-Geſellſchafft zu nehmen, der etwan allerley Neuerungen und Unfriede anrichten möchte, wie ohne diß ein alt Sprüchwort und Regel iſt, **das Bergwerck leide keinen Zanck**, und wo man

anfange zu ſtreiten, da entweiche der Berg-Segen alſobald. Ich weiß aber nicht, warum das vornemlich beym Berg-Baue geſchehen ſolte. GOtt iſt ein GOtt des Friedens, hat uns auch Friede und Eintracht geboten, daher nicht nur bey dem Berg-Baue, ſondern auch in der Handlung, Rath-Stube, Rechts-Cellegiis, Predigt-Amte, Regiment und in allen Profeſſionen Friede und Einigkeit ſoll gehalten und in acht genommen werden, ſonſt wird GOttes Segen ſo wohl entweichen als in dem Berg-Baue und Zechen. Unſer Heiland ſelbſt bekräfftiget dieſes, wenn er ſagt: **Ein jeglich Reich, wenn es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Hauß fället über das andere,** Luc. XI, 17.

§. 6. Doch laſſet uns wieder zu unſerm Zwitter-Stocke kehren, und vernehmen, wie GOtt einen ſo reichen Segen in dieſen groſſen Berg, der wohl mit Verwunderung anzuſehen, geleget, daß die Berg-Leute einmüthig bezeugen, es werde dieſe Zinn-Zeche vor der Welt Ende nicht ausgebauet werden, es ſey denn, daß GOtt ein ſonderlich Unglück um ihrer oder der Gewercken Sünde willen verhengen und ſchicken wolte; Dieſes aber abzuwenden, wird alle Sonntage auf der Cantzel in ſpecie vor daſigen Berg-Bau gebeten, und die Gewercke haben ihre Freygebigkeit und Danckbarkeit zu bezeigen

gen vielerley Schmuck in die Kirche zu Altenberg verehret, etliche haben den Altar, Cantzel und Tauff-Stein bekleidet, einer hat ein paar koſtbare ſilberne Leuchter auf den Altar verehret, u. ſ. f.

§. 7. Ob nun wohl, wie geſagt, lauter vornehme Leute Gewercke bey dem Zwitter-Stocke ſeyn, immaßen auch ein Armer und Geringer nicht dazu kommen kan, denn wegen der reichen Ausbeute hat ſchon an die 30. Jahr her ein Kux 1500. Thaler gegolten, und itzo gilt einer 18. biß 1900. Thaler; So genieſſen doch alle Einwohner dieſer reichen Zeche zugleich, indem viel Leute dabey, mit Einfahren in den Schacht, und Aushauung des Ertzes, mit Herausziehung und Abführung deſſelben, mit Aushalten oder Abſondern des Guten vom Böſen und Unnützen, mit Pochen, Waſchen und Schmeltzen, ihr Brodt verdienen. Was dieſe nun verdienen, das geben ſie wieder dem Schuſter, dem Schneider, dem Becker, dem Fleiſcher, dem Bierſchencken, dem Brandteweinbrenner, und ſo weiter. Die Schmiede haben von dem Bergwercke auch gute Nahrung und Verdienſt, und alſo haben die Einwohner in Altenberg dieſer Zwitter- oder Zinn-Zeche alle zu genieſſen, und ihre Nahrung dabey. Zu geſchweigen, daß unterſchiedliche Berg-Beamten, als ein Factor, Berg-Meiſter, Berg-Schreiber, ꝛc. allda leben,

ben, die denen Handwerckern und Einwohnern wiederum Geld und Nahrung zuwenden. Solte dieſe Zwitter-Zeche (welches GOtt in Gnaden verhüten wolle) abfällig werden oder eingehen, daß nur 3. oder 4. Jahr nichts gebauet würde, und die Beamten wegziehen müſten, ſo würden nicht nur die armen Bergleute müſſen betteln gehen, ſondern es würde auch die gantze Bürgerſchafft groſſen Abgang an ihrer Nahrung verſpühren, und alsdenn über Mangel und Dürfftigkeit klagen müſſen, darum ſollen ſie ja nicht vergeſſen, dem lieben GOtt vor dieſen reichen Berg-Segen ihres Ortes hertzlich zu dancken.

§. 8. Endlich iſt auch 8) der Uberfluß an Holtz an dieſem Ort vor eine groſſe göttliche Wohlthat zu achten. Es wird ein Jahr lang eine ſo groſſe Menge Holtz in denen Schmeltz-Hütten verbrennet, und dennoch iſt kein Mangel daran. Es gibt um Altenberg herum ſo viele groſſe Churfürſtliche und Adeliche Wälder, auch haben die Bauern auf den umliegenden Dörffern groſſe Höltzer, daß darinnen mehr verfaulet, als an andern Orten wächſet. Und muß man ſich über die väterliche Vorſorge GOttes billich verwundern, daß allezeit, wo Bergwercke ſeyn, auch viel Holtz wächſet, weil deſſen zum Berg-Bau, ſo wohl zu Gebäuden in die Gruben und Schachte, als auch zum Schmel-

Schmeltzen viel von nöthen iſt. Unterdeſſen genieſſen doch alle Einwohner dieſes Holtz-Segens auch, und können es ſo wohlfeil haben, können auch im Winter in ihren Stuben warm ſitzen, da hingegen an andern Orten, wo das Holtz theuer und ſeltzam iſt, die Einwohner offtmahls frieren müſſen. Ob nun dieſes alles alle Einwohner in Altenberg bey ſich betrachten, und ihrer Schuldigkeit nach, dem lieben GOtt hertzlich dafür dancken, weiß ich nicht. Ich habe aber dieſes zu dem Ende geſchrieben, daß ſie eine Anleitung haben ſollen, zu erkennen, wie viel GOtt in Leiblichen und Geiſtlichen ihnen und ihren Vätern bißher hat zu gute gethan.

Das II. Capitel.

Von der Stadt Alt-Dreßden, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DIe Stadt Alt-Dreßden ſoll ihren Urſprung von denen Soraber Wenden haben, und von ſelbigen ſeyn erbauet worden, um welche Zeit aber ſolches geſchehen, kan man nicht wiſſen, was hiervon geſchrieben wird, ſind bloſſe Muthmaſſungen ohne Grund, ſo viel ſoll gewiß ſeyn, daß im Jahr nach Chriſti

ſti Geburth 608. Alt-Dreßden noch ein Marckt-Flecken geweſen.

§. 2. Wir bemercken unſerm Zweck bemäß, zuförderſt bey dieſer Stadt die geiſtlichen Wohlthaten GOttes, die ſie nun ſchon lange Zeit her von GOtt genoſſen hat. Und da iſts nun 1) eine Wohlthat, daß der liebe GOtt endlich auch dieſe Stadt von der alten Heydniſchen Abgötterey zum Chriſtlichen Glauben hat bringen laſſen, welches durch den Krieg, den Kayſer Carolus Magnus mit dem alten Könige der Sachſen Witekind, geführet hat, geſchehen iſt. Ich weiß zwar wohl, was viel Hiſtorici von des Caroli Magni gewaltſamen Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben halten, und wie ſelbige der Chriſtlichen Religion nicht gemäß ſey. Nun haben es freylich die Apoſtel nicht alſo gemacht. GOtt aber läſſet zuweilen aus gerechten Urſachen etwas böſes zu, weiß aber doch etwas gutes daraus zu machen: Und vielleicht hat der groſſe GOtt zuvor geſehen, daß dieſe Heyden durch andere Wege und Mittel ſich nicht würden zum Evangelio bringen laſſen; Und weil ſie ſonſt mit ihrer Heydniſchen Abgötterey das Maaß der Sünden erfüllet gehabt, hat der liebe GOtt vielleicht um des willen dieſe harte Züchtigung des Krieges über ſie geſchicket. Daß nun endlich die Heydniſche Abgötterey mit ihren Greueln gefallen, und die Lehre von Chri-

ſto

ſto auch in dieſe Stadt gekommen, iſt ja billich mit Danck zu erkennen.

§. 3. Daß aber dazumahl die Chriſtliche Lehre auch nicht rein und dem göttlichen Wort gemäß geweſen, iſt aus der Hiſtorie Kayſers Caroli M. leicht zu erkennen; Denn dazumahl herrſchete noch das Pabſtthum allenthalben. Durch Aufbauung der Klöſter und Kirchen, durch Anrichtung groſſer Stiffter, durch Wallfarthen, Anruffung der Heiligen und andern ſelbſterwehlten Gottesdienſt und gute Wercke ſuchte ein jeder den Himmel zu verdienen, ſo gut er konte. Es werden zwar wohl einige wahre Chriſten noch übrig geblieben ſeyn, die ſich in ihrer Gewiſſens-Angſt und letzten Todes-Stunde einig und allein zu Chriſto gewendet, und ſein theuer Verdienſt ergriffen haben: Aber der gröſte Hauffe verließ ſich in damahligen finſtern und abgöttiſchen Weſen auf äuſſerliche und ſelbſterwehlte gute Wercke, und vornemlich auf den elenden Münch- uud Nonnen-Stand. *Und in der dergleichen Elend und Finſterniß haben die Einwohner zu Alt-Dreßden vor der Reformation von Caroli M. Zeiten an in die 700. Jahr auch geſtecket, dahero iſt es 2) auch eine geiſtliche Wohlthat, daß ſie durch das aufgegangene Licht des Evangelii nun vor 200. Jahren von ſo vielen Irrthümern in Glaubens-Sachen, und des Pabſtthums Gewalt erlöſet*

wor-

worden, und nun wiſſen, daß der Menſch gerecht werde ohne des Geſetzes Werck, allein durch den Glauben, Rom. III, 28. welche Lehre der Apoſtel Paulus in allen ſeinen Epiſteln ſo offt wiederholet, daß wir ja an derſelben Wahrheit ni:ht zweiffeln ſollen, und ſonderlich finden wir Eph. II, 8. 9. einen dergleichen Haupt-Spruch: Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden, durch den Glauben, und daſſelbe nicht aus euch, GOttes Gabe iſt es, NB. nicht aus den Wercken, auf daß ſich nicht iemand rühme. Eben das wiederholet er auch Gal. II, 16. Wir wiſſen, daß der Menſch durch NB. des Geſetzes-Werck nicht gerecht wird, ſondern durch den Glauben an JEſum Chriſtum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Chriſtum, und NB. nicht durch des Geſetzes Werck, denn durch des Geſetzes Werck wird kein Fleiſch gerecht. Hätten dieſes die armen Chriſten vor 6. oder 800. Jahren gewuſt, nimmermehr wären ſo viel unnütze Klöſter erbauet, und ſo viel müßige Münchs-Orden geſtifftet worden. Daß auch der liebe GOtt dieſer Stadt Alt-Dreßden ſein Evangelium bißhero rein und unverfälſcht erhalten, hat ſie 3) wiederum als eine göttliche Wohlthat zu erkennen. Vielen iſt dieſes göttliche Licht des Evangelii aufgegangen, aber auch bald wieder verloſchen, wie die traurigen Exempel im König-

reich

reich Böhmen, in vielen Städten des König-reichs Ungarn und in Schleſien bezeugen. Die Stadt Alt-Dreßden aber hat dieſen Schatz biß hieher beſtändig gehabt, und hat ſich deſſelben noch dieſe Stunde zu erfreuen, welches gewiß ei-ne Wohlthat iſt, die alle andere übertrifft.

§. 4. Eine groſſe geiſtliche Wohlthat iſt 4) der ſchöne Gottesdienſt, den die Einwohner, ſo offt ſie nur wollen, beſuchen können, in dem ſie nicht nur des Sonntags Vor- und Nachmitta-ge erbauliche Predigten hören können; ſon-dern es wird auch alle Sonntage von dem itziger Zeit ſehr berühmten Cantore und Muſico eine ſchöne Muſic gemachet, die zu Vermehrung des Lobes GOttes, wie auch zu Erweckung der An-dacht gar viel beytragen kan, weil dieſer Muſi-cus ſich allezeit befleißiget, ſeine Muſic erbaulich einzurichten. Uber dieſes wird auch Dien-ſtags und Freytags geprediget, und der Gottes-dienſt *andächtig* und erbaulich verrichtet, im übrigen aber werden alle Tage Bet-Stunden gehalten, welches gewißlich eine groſſe Glückſe-ligkeit iſt, wenn man alle Tage Gelegenheit hat, dem Gottesdienſte beyzuwohnen: Denn wie kan man ſeine Lebens-Zeit beſſer anwenden, als wenn man unter die irrdiſchen und weltlichen Geſchäffte immerzu auch geiſtliche Ubungen untermiſchet, und dabey an das, das droben iſt, nemlich an das Ewige und Himmliſche, geden-

ſchet? dadurch werden alle unſere irrdiſche Geſchäffte geheiliget, und viel göttlicher Segen über ſelbige gebracht, wenn es nur alle Menſchen erkennen und gläuben wolten.

§. 5. Eine geiſtliche Wohlthat ſind 5) die treuen Lehrer, die die bemeldte Stadt von der Reformation her gehabt hat. Es läſſet ihm E. Hoch-Edler Rath der Stadt Neu-Dreßden allezeit angelegen ſeyn, treue und ſtattliche Lehrer, ſo gut ſie nur zu bekommen ſeyn, auch in das Predigt-Amt zu Alt-Dreßden zu beruffen, daher es dieſer werthen Stadt noch nie an wohlbegabten und erbaulichen Lehrern gemangelt hat, zu deren Amts-Treue und Orthodoxie oder reinen Lehre, die Gemeine ſich alles gutes verſehen darff. Und ob man wohl die Alten, ſo in vorigen Zeiten gelebet, keinesweges verachtet, denn ſie haben nach dem Maaß ihrer Erkäntniß und Gaben gethan, was ſie gekont: So muß man doch, von der Wahrheit überzeuget, bekennen, daß zu gegenwärtigen Zeiten ſo wohl in Alt-Dreßden als an andern Orten das Wort GOttes mit mehrer Krafft und Weißheit, folglich auch mit mehrern Nutzen verkündiget werde, welches alles eine iegliche Gemeine mit hertzlichen Danck gegen den lieben GOtt, der ſich ſonderlich in dieſen letzten Zeiten ſehr reichlich zu erkennen giebet, zu erkennen hat.

§. 6. Unter die geiſtlichen Wohlthaten hat

die

die Stadt Alt-Dreßden 6) auch zu rechnen ihre wohl-angeſtellte Stadt-Schule, allwo die liebe Jugend nicht allein in freyen Künſten, die eben zur Seligkeit nicht nöthig, doch auch nicht ſchädlich, viel mehr aber nützlich ſeyn; ſondern auch vornemlich in der Chriſtlichen Religion und Lehre gründlich unterrichtet, und zur Gottſeligkeit angeführet werden. So hat auch der liebe GOtt bißher allezeit geſchickte und treue Præceptores gegeben, die der Schulen mit allen behörigen Fleiß nützlich vorgeſtanden. Da nun nicht eines jedweden Bürgers Profeſſion und Zuſtand es zuläſſet, daß er ſeine Kinder ſelbſt unterrichten, oder einen Privat-Præceptorem halten kan, ſo hat er ſolches allerdings als eine groſſe Wohlthat GOttes zu erkennen, daß er ſeine Kinder in die Stadt-Schule ſchicken, und ſolche daſelbſt vor ein geringes Geld in Gottesfurcht und allerley Weißheit unterrichten laſſen kan. Was würden an manchen Orten Chriſtliche Eltern drum geben, wenn ſie ihre Kinder in die Schule ſchicken, und in der heilſamen Lehre der Evangeliſchen Wahrheit könten unterrichten laſſen. Das alles hat nun Alt-Dreßden auch reichlich zu genieſſen in dieſem Stück, drum will ich ihre Einwohner treulich und hertzlich angemahnet haben, daß ſie ſolche hohe geiſtliche Wohlthat nicht gering achten, oder vergeſſen ſollen.

§. 7. Nicht weniger iſt auch 7) eine geiſtliche Wohlthat, das löbliche und gute Stadt-Regiment, welches bißhero den reinen Gottesdienſt keines weges gehindert, vielmehr denſelben gefördert, auch über Zucht und guter Ordnung gehalten hat. An vielen Orten werden die Einwohner von der Obrigkeit wegen der Religion auf mancherley Weiſe gedrücket, und ihre Gewiſſen beſchweret, indem offt die Obrigkeit über die Gewiſſen zu herrſchen ſich unterſtehet, daraus denn nichts als eitel Zerrüttung und viel Unheil entſtehen kan; Wie wir das klägliche Exempel an denen armen Hugenotten in Franckreich noch für Augen haben: Hierüber aber haben die Einwohner in Alt-Dreßden ſich nicht zu beklagen. Sie werden vielmehr von ihrer Obrigkeit ſelbſt mit reinen und treuen Lehrern verſehen, ihre Gewiſſens-Freyheit wird nicht gekräncket, Laſter und Ubelthaten werden gebührend geſtraffet, und alles, was zur Förderung göttlicher Ehre gereichet, wird von einem Löbl. Stadt-Regiment auf das allerſorgfältigſte veranſtaltet und beobachtet: Solte nicht dieſes alles eine geiſtliche Wohlthat ſeyn? Wie es aber insgemein zu geſchehen pfleget, ſo erkennet man ſolche nicht eher, wie hoch ſie zu achten, als biß man dieſelben entbähren muß. GOtt aber gebe, daß dieſe gute Stadt über den Mangel dieſer geiſtlichen Wohlthaten nimmer-

mehr

mehr klagen müſſe. Und hieher gehöret auch 8) noch die Handhabung der Gerechtigkeit, da einem jedweden Recht wiederfähret, und er für Gewalt geſchützet wird. Es iſt die liebe Juſtiz eine unausſprechliche Wohlthat GOttes, die, ob ſie zwar meiſtentheils zeitliche Dinge zu ihrem Objecto und Zwecke hat, doch auch in geiſtlichen Dingen viel gutes ſchaffet. Denn ſie bietet dem Predigt-Amte die Hand, hilfft das Reich des Teuffels, indem es der Ungerechtigkeit, Frevel und Gewalt gottloſer Menſchen ſteuert und wehret, zerſtören, und hingegen GOttes Reich befördern und bauen, und deſſen allen hat ſich auch die Stadt Alt-Dreßden zu erfreuen: Es bleibet da keine Ubelthat, die da offenbahr wird, ungeſtrafft, und wird alſo GOttes Zorn auch dadurch von ihr abgewendet. Wäre weiland zu Sodom und in denen übrigen 4. Städten, als Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar (die anfänglich um Loths willen ſolte verſchonet werden, aber weil er ſich anders beſann, und nicht da bleiben wolte, ſondern auszog, auch zugleich verderbet ward) ein ſolch löblich Stadt-Regiment geweſen, das der Einwohner wütenden Brunſt und Unzucht, und andern greulichen Sünden hätte geſteuret, ſie ſtünde vielleicht noch auf den heutigen Tag.

§. 8. Es iſt aber Zeit, daß wir auch die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt betrach-

betrachten. Und hierbey bemercken wir 1) die Erhaltung dieſer alten Stadt in ſo vielen Unglücks-Fällen. Es iſt dieſelbe vor Zeiten ſehr offt bald von denen alten Hunnis, bald von denen Soraber-Wenden, bald von denen Hußiten eingenommen, geplündert und verbrannt worden, hat ſich aber durch GOttes Segen immer wieder erholet, daß man noch heutiges Tages von ihr ſagen mag: Dieſe Stadt GOttes ſoll fein luſtig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind, GOtt hilfft ihr frühe, Pſ. XLVI. Und ob wohl Anno 1685. den 9. Auguſti ein groß Unglück dieſe liebe Stadt betraff, daß ſie, biß auf wenige Häuſer, durch eine erſchröckliche Feuerbrunſt bey hellem Tage, (immaſſen das Feuer um 9. Uhr Vormittage anging) in die Aſche geleget ward, ſo hat ſie ſich doch durch GOttes Segen und der Landes-Herren Vorſorge und Mildigkeit, aus ihren Aſchen-Hauffen dermaſſen wieder aufgerichtet, daß ſie weit ſchöner erſcheinet, und der groſſe Brand vielmehr ihr Glück als ihr Unglück geweſen. Denn es wurden nach dem Brande auf Churfürſtlichen Befehl die Gaſſen anders eingerichtet, und in gute Ordnung gebracht, die Häuſer ſind alle ſteinern gebauet, da vorhin die meiſten eitel Holtzwerck waren; Die Kirche iſt ſonderlich weit zierlicher und bequemer gebauet, als die

alte

alte war, das Pfarr-und Diaconat-Hauß ſamt der Schule ſind itzo in weit beſſern Stande als zuvor: Summa, es heiſſet recht mit dieſer Stadt, exigne pulchrior, das Gold kommt aus dem Feuer viel ſchöner.

§. 9. Der Wachsthum an zeitlichen und äuſſerlichen Wohlſtande iſt meines Erachtens 2) auch mit unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen. Es nimmet dieſe Stadt noch täglich an Nahrung und andern leiblichen Wohlſtande zu. Denn weil noch einiger Raum vorhanden, da die ſchönſten Häuſer können gebauet werden, indem nach dem Brande bey Anlegung der neuen Fortification die Stadt erweitert worden, als erging Anno 1713. ein Obrigkeitliches Edict, darinnen allen denenjenigen, die einen ledigen Platz anbauen wollen, auf 10. Jahr lang Freyheit von allen Steuern und Abgaben, auch zugleich der gewöhnliche Beytrag zum Bauen aus der General-Acciſe verſprochen ward, darauf ſich auch bald Leute gefunden, die zu bauen angefangen, wie denn auch ein groſſer Miniſter, der itzige Feld-Marſchall Herr Graf von Flemming in dieſer Stadt an der Meißniſchen Gaſſe gegen der Elbe zu ein ſehr koſtbar und unvergleichlich Palatium bauen und aufführen läſſet, welches von Einheimiſchen und Fremden mit Verwunderung angeſehen wird. Auch ward zu mehrern Aufnehmen

dieſer Stadt vor kurtzer Zeit anbefohlen, daß Dienſtags und Donnerſtags Wochen-Marckt ſolle gehalten werden, welches auch würcklich erfolget, und vor die Einwohner ſehr bequem iſt, indem ſie ſonſt die Victualien aus Neu-Dreßden über die lange Brücke holen müſſen.

§. 10. Eben dieſe unvergleichliche Brücke iſt 3) unter die leiblichen Wohlthaten dieſer Stadt zu zehlen. Um das Jahr 1070. iſt eine höltzerne Brücke über die Elbe gebauet worden. Welche aber alle Jahr, wie es denn auf groſſen Ströhmen nicht anders ſeyn kan, von groſſem Waſſer Schaden gelitten, daher endlich Anno 1119. der Anfang zu einer ſteinern Brücke gemachet worden, welche nach vielen Jahren, (etliche ſchreiben von 44. Jahren) unter der Regierung Marggraf Heinrichs des Erleuchten zur Vollkommenheit gelanget, und hat anfänglich aus 24. Schwibbogen beſtanden, davon aber bey Erbauung der Feſtung Neu-Dreßden 3. abgegangen, als welche mit zu der Feſtung gezogen worden. Welch ein herrlich Werck nun dieſe Brücke ſey, zeiget der Augenſchein ſelber, wie groß aber der Nutzen ſey, den die Stadt Alt-Dreßden ſo wohl als Neu-Dreßden von dieſer Brücke haben, kan meine Feder nicht beſchreiben. Es bedencke nur ein jedweder Einwohner, wie beſchwerlich es ihm ſeyn würde, wenn er allezeit auf einem Kahne über die Elbe

fahren

fahren múſte, wenn er nach Neu-Dreßden wolte. Nun aber kan er ohne allen Auffenthalt und Hinderung gehen und fahrén, wenn es ihm beliebt, und zwar frey ohne alle die geringſte Unkoſten, ausgenommen, daß Laſt-Wågen einen gewiſſen Brúcken-Zoll entrichten múſſen: Kutzſchen aber, und jedermann, der da reitet oder gehet, es ſey ein Fremder oder Einheimiſcher, ſind frey, und dúrffen nichts entrichten. Bey der Stadt Meiſſen iſt auch eine berúhmte hóltzerne Brúcke, die aber gleich wohl ſteinerne Pfeiler hat, und da muß jedermann, der darúber gehet, allezeit 2. Pfennige geben, der Búrger und Einheimiſche ſo wohl als der Fremde, welches denen, die offt hin und wieder gehen múſſen, gleichwohl Beſchwerung machet: Hingegen genieſſen die Einwohner in Alt-Dreßden dißfalls eine groſſe Freyheit. Es iſt auch leicht zu gedencken, daß dieſe vortreffliche Brúcke, die 800. Schritte lang, ein groſſes Geld gekoſtet, welches aber damahls aus denen ſehr reichen Bergwercken gekommen. Anno 1683. ließ auch der glorwúrdige Churfúrſt Joh. Georg. III. mitten auf der Brúcken ein Werck anlegen, welches einer kleinen Paſtey oder Batterie nicht ungleich, darauf etliche Stúcke gepflantzet ſind, und alſo dieſes Werck der Brúcke ſo wohl zur Zierde als Defenſion dienet.

§. 11. Hieher mag auch 4) die Fortification

und Befeſtigung der Stadt Alt-Dreßden gehö-ren. Es iſt dieſelbe, wie es der Augenſchein giebet, mit ſtattlichen Schantzen, Gräben, Paſteien und Paliſaden umgeben. Und ob wohl dieſe Stadt zur Zeit vor keine Haupt-Feſtung paſſiret, ſo kan ſie es doch mit der Zeit, und vielleicht balde, noch werden, immittelſt ſind die Einwohner vor einem feindlichen Anfall ſicher genug. Wie gut nun dieſes ſey, erkennen warhafftig wohl die wenigſten. In Kriegs-Zeiten aber erfahren es die Leute in offenen Städten, Flecken und Dörffern gnugſam, wie viel an einer verwahrten Stadt gelegen ſey, da ſie ihre beſte Sachen mit groſſer Mühe und Unkoſten müſſen in die befeſtigten Städte ſchaffen, und das meiſte müſſen ſie doch dem Feinde zum Raube laſſen. Erkennet nun alſo ihr Einwohner in Alt-Dreßden auch dißfalls eure Glückſeligkeit, und preiſet GOtt vor eure Sicherheit.

§. 12. Die gute Nahrung bey dieſer Stadt iſt 5) auch vor einen göttlichen Segen und Wohlthat zu erkennen. Die Nahrung der Bürgerſchafft beſtehet in vielen Stücken, als in der Schiff-Handlung auf dem Elb-Strohm, da unterſchiedliche ſtattliche Handels-Leute auf der Elbe ſtarcke Handlung nach Hamburg und Holland treiben, und ſo wohl Waaren, als Leinwand, Eiſen, Blech, Meßing, blaue Farbe, Hirſch-Geweihe und viel andere aus Sachſen

dahin

dahin führen; als auch andere feine und grobe Waaren in Hamburg einſchiffen, und herauf bringen, von welcher Schiff-Handlung die Stadt ſehr groſſen Zugang hat, und viel Schiff-Knechte und andere Leute dabey ihr Brodt verdienen. Die Handels-Herren ſelbſt befinden ſich dabey gar wohl, und thun ſtattliche Dinge, daher auch ſo gar ſtets Engeländer in dieſer Stadt ſich aufgehalten und Handlung getrieben, wie denn in denen vorigen Jahren der Herr Stubing allda gewohnet, auch itzo noch Herr Jacob Deeling, ein Engeländer, allda wohnhafftig, und wegen ſeiner Handlung berühmt iſt. Es thun aber auch die einheimiſche Kauff-Leute bey dieſer Stadt ſtarcke Handlung auf der Elbe mit guten Profit. Ferner hat dieſe Stadt auch viele Künſtler und Handwercks-Leute, die alle wegen ihrer Kunſt berühmt ſind, und durch ihre fleiſſige Arbeit ſich wohl nähren. Wein und Bier-Schanck bringet der Stadt auch guten Nutzen, wie denn Alt-Dreßden faſt beſſer Bier brauet als Neu-Dreßden, und weil in Alt-Dreßden nicht ſo viel fremd Bier eingeführet wird wie in Neu-Dreßden, ſo haben die Bürger auch mit ihren Bier beſſern Abgang. Es wird aber die Nahrung bey dieſer nicht wenig auch durch die ſchon vor guter Zeit aufgerichtete Compagnie derer Cadets befördert. Es beſtehet dieſe Compagnie aus lauter jungen Leuten

von Adel, die in allen Exercitiis auch In diſciplinen, als Geographie, Matheſi, Hiſtoria, Morale u. ſ. f. täglich unterrichtet werden, welche Information ſamt der Koſt und Logiament ſie frey und umſonſt genieſſen, indem Ihr. Königl. Maj. die Koſten dazu verordnet, und wird dieſe Compagnie der Cadets von einem Obriſt-Lieutenante commandirt, da ſie täglich aufziehen, auch vor des Commendanten-Hauß ſo wohl in Alt- als Neu-Dreßden Wache ſtehen müſſen. Und wenn dieſe jungen Leute erwachſen und zu Jahren kommen, werden ſie promovirt, und bekommen Officirs-Stellen bey denen Königlichen Regimentern. Wie nun dieſes eine höchſtrühmliche und nützliche Anſtalt vor dem Adel iſt; Alſo hat auch die Stadt Alt-Dreßden davon keinen geringen Nutzen und Zugang. Denn es ſind dieſe Cadets an der Zahl 120. alleſamt in Alt-Dreßden einlogiret, und werden allda beſtändig geſpeiſet und verpfleget, davon die Bürgerſchafft ihren Nutzen und Zugang hat.

§. 13. Der fruchtbahre Boden um Alt-Dreßden iſt 6) auch unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen. Es iſt zwar ſolcher in der gantzen Revier ſandig, und ſolte man meynen, in ſolchen ſandigen Boden ſey wenig Fruchtbarkeit zu ſuchen: Allein die Erfahrung lehret ein anders, denn es giebet um dieſe Stadt gar

frucht-

fruchtbare Felder, die ihren Beſitzern guten Nutzen bringen, daher auch eine ziemliche Anzahl Scheunen auſſen vor der Stadt, gegen der Heide oder Walde zu, beyſammen ſtehen. Denn durch den vielen Schlamm und andern Dünger, der jährlich aus der Stadt geführet wird, iſt der ſandige Boden ſo gut und fruchtbar worden, daß die Beſitzer nicht Urſache zu klagen haben. Ja es ſind die Felder durch der Einwohner Fleiß, ſonderlich in dem nicht weit von der Stadt gelegenen ſchönen Dorffe Neudorff, ſo auch in die Kirche nach Alt-Dreßden gehöret, dermaſſen cultivirt und angebauet, daß ſie nicht nur gute Getreidig tragen, ſondern es werden auch alle Garten-Gewächſe, Salat, Zwiebeln, Möhren, Gurcken, Kürbiſſe, 2c. in groſſer Menge gebauet, und alle Tage in die Stadt zu Marckte gebracht. Sonderlich befleißigen ſich die Leute im bemeldten Dorffe, daß ſie alles gar frühzeitig erbauen mögen, welches auch in dem warmen ſandigen Boden gar bequem geſchehen kan, daher ſie gar zeitlich junge Schoten oder Erbſen in die Stadt bringen, und den gantzen Sommer über immer andere ſäen, damit ſie ſtets junge zu Marckte tragen können, und ſich bey ſolcher Nahrung gar wohl befinden. Die Fiſcherey bringet 7) auf der Elbe auch gute Nahrung, und befleißigen ſich die Einwohner in dem gedachten Neudorff, theils

des

des Acker-und Garten-Baues, theils der Schiff-Handlung, theils der Fiſcherey auf der Elbe, womit ſie ſich gar wohl nähren, und die Stadt hat dieſen Vortheil dabey, daß ſie gute Fiſche und zwar alle Monath eine andere Art um guten Preiß haben kan. Holtz zum bauen, brauen und brennen gehet 8) dieſer Stadt auch nicht ab, ſondern ſie kan deſſelben an der nicht weit entlegenen groſſen Churfürſtlichen Heide zur Genüge bekommen, und darff es nicht mit ſchweren Unkoſten viele Meilen holen und herführen laſſen, wie denn auch alle Marckt-Tage von denen Dörffern das Holtz Fuder-weiſe zum Verkauff gebracht wird, wodurch ſich der arme Land-Mann, als die Bauern in Langebrück, Grünberg, Lauſa, Ottendorff, Wilſchdorff, Kletzſcha und vielen andern, auch nähren können.

§. 14. Der geſunden Lufft bey dieſer Stadt müſſen wir 9) auch nicht vergeſſen, dieſe iſt nun ſo gut daß ſie nicht beſſer zu wündſchen iſt. Und weil die Stadt frey lieget, kan der Wind alle Gaſſen von Abend und Morgen, Mittag und Mitternacht durchſtreichen, und allen Geſtanck und Dünſte wegführen, daher auch ſelten etwas von anſteckenden Kranckheiten in dieſer Stadt gehöret wird, da auch ohn Zweiffel das geſunde Waſſer gar viel beyträget. Es pfleget zwar gemeiniglich das

Brun-

Brunnen- und Qvell-Waſſer in ſandigen Boden ſalpetricht zu ſeyn, hier aber findet ſich dergleichen nicht, ſondern es iſt bey der Stadt Lufft und Waſſer von gleicher Güte, daß ſie alſo wohl rühmen kan: Es mangele ihr nicht an irgend einem Guten, ſo wohl in leiblichen als geiſtlichen. Wie nun die Einwohner mit dem lieben GOtt bey ſo reichlicher Mittheilung ſeines milden Segens ſehr wohl können zufrieden ſeyn; ob wohl manche nach unſerer menſchlichen Unart und Schwachheit, bald über dieſes bald über jenes etwas zu klagen haben; alſo wäre zu wünſchen, daß ſie es alle alſo machen möchten, daß der liebe GOtt auch mit ihnen zufrieden ſeyn könne: Welches gar wohl geſchehen kan, wenn ſie ſeine leibliche und geiſtliche Wohlthaten fleißig erwegen und erkennen, ihm hertzlich dafür dancken, dieſelben nicht zur Uppigkeit, Wolluſt und Hoffarth mißbrauchen, ſondern in ſeinen Wegen und Geboten wandeln, ſeine Rechte halten und darnach thun, das helffe ihnen GOtt!

Das

Das III. Capitel.

Von der Stadt Annaberg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es iſt dieſe Stadt bekannter maſſen um das Jahr 1496. von dem Hertzoge Georgen, der ein ſehr eiferiger Papiſt war, erbauet worden, und zwar der heiligen Anna zu Ehren, wie man in denen damahligen abergläubiſchen Zeiten zuthun pflegte, daß alle Kirchen, Clöſter und Städte einem Heiligen zu Ehren erbauet wurden, oder doch deſſen Nahmen tragen muſten. Der Berg auf welchen die Stadt ſtehet, hat vorhin Schreckenberg geheiſſen, davon eine gewiſſe Müntze, die ſich aber nunmehr ſehr rar machet, den Nahmen führet, und Schreckenberger genennet wird, darauf das Bildniß eines Engels mit Flügeln zuſehen iſt. Und iſt zu Hertzog Georgens Zeiten ein ſehr reiches Bergwerck allda geweſen, welches innerhalb 4. Jahren 124838. Rheiniſche Gold-Gülden, deren jeder 30. gute Groſchen gegolten, Ausbeute gegeben. Die Stadt ſolte auch anfänglich Schreckenberg genennet werden, es iſt aber Hertzog George anders Raths worden, und hat ausſchreiben laſſen, die Stadt ſolte St. Annaberg heiſſen, weil St. Joachimsthal

thal nicht weit davon, und die heilige Anna des heiligen Joachims Ehe-Frau geweſen ſeyn ſoll, wie Peccenſtein f. 33. berichtet. Daß aber noch heut zu Tage zu Annaberg immer St. oder Sanct geſetzet wird, geſchicht gus bloſſer Gewohnheit, wäre auch beſſer, man lieſſe es weg, weil es aus dem abergläubiſchen Zeiten ſeinen Urſprung hat.

§. 2. Wer ein mehrers von dieſer berühmten Berg-Stadt wiſſen will, der kan des alten Churfürſtlichen Sächſiſchen Hof-Predigers, Paul Jänichens, hiſtoriſchen Tractat oder Beſchreibung der Stadt Annaberg nachſchlagen, oder wenn es ſein Zuſtand zuläſſet, ſelbſt dahin reiſen, und dieſelbe in Augenſchein nehmen, ſo wird er mehr Merckwürdiges allda antreffen, als davon geſchrieben iſt. Wir bemercken voritzo vornehmlich die geiſtlichen Wohlthaten, die GOtt der Allmächtige dieſer Stadt bißher erwieſen hat. Bernhardus ſchreibet von der menſchlichen Natur: Peccatum prius in nobis eſt quam vita: **die Sünde iſt eher in dem Menſchen als das Leben.** Und das iſt auch wahr, denn David ſagt: **Ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen,** Pſ. LI. Eben das könte man auch von der Stadt Annaberg ſagen. Denn ehe ihr Grund geleget ward, ſo war bey dem Fundatore und

Stiffter, Hertzog Georgen, ſchon beſchloſſen, daß die gute Stadt mit ihren Einwohnern eine Verehrerin und Anbeterin der heiligen Anna ſeyn ſolte, welches ja eitel Aberglaube und Abgötterey war. Und ſo bald Menſchen in dieſer Stadt anfingen zu wohnen, ſo bald ging auch die Abgötterey und Anruffung der Heiligen an. Es muſte auch bald ein Franciſcaner-Kloſter gebauet werden, darinne die Abgötterey als ein verdrießlich Bild ihren beſtändigen Sitz und Wohnung haben möchte, aus welchem Kloſter hernach der fromme Theologus, den Lutherus ſo lieb hatte, Fridericus Myconius gekommen, der die Papiſtiſche Abgötterey bald erkañt, und ein treuer Mit-Arbeiter Lutheri in der groſſen Erndte dazumahl geworden, der auch zwey gantz beſondere göttliche und ſehr merckwürdige Träume gehabt, die wir im II. Theil der unerkannten Wohlthaten p. 454 und 461. beſchrieben, in der Edition de Anno 1711.

§. 3. Daß nun die werthe Stadt Annaberg endlich von dem lieben GOtt auch in Gnaden heimgeſuchet, von der Papiſtiſchen Abgötterey erlöſet, und mit dem ſeligmachenden Evangelio begnadiget worden, das hat ſie vor die erſte, vornehmſte und höchſte Wohlthat GOttes zu erkennen, wie ſie denn auch ohne Zweiffel von ihren Lehrern öffters, und wenigſtens am Feſt-Tage der Reformation Lutheri, dieſer

Wohl-

Wohlthat wird erinnert werden. Vormahls wuſten ſie nicht was ſie anbeteten, denn Paulus ſagt: οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόσμῳ, 1. Cor. VIII. ein Götze iſt nichts in der Welt: Und alſo war das Bild ihrer heiligen Anna, der Maria, und anderer Heiligen auch nichts, und dennoch verehreten ſie ſelbige aus Unwiſſenheit, wie ſie von ihren blinden Leitern dazumahl geführet wurden. Zu geſchweigen der greulichen Abgötterey, die ſie mit dem Haupt der heiligen Anna allda getrieben haben, denn Hertzog George hat nebſt andern Reliquien der Heiligen auch der heiligen Anna Haupt mit groſſen Unkoſten zu Rom erkaufft, und in den Tempel zu Annaberg bringen laſſen, daher in einem alten zu Rom Anno 1525. unter dem Tittel: De ſpoliis & reliquiis Sanctorum gedruckten Büchlein ſtehet: Annæ Matris Virginis Mariæ Caput oſtenditur in oppido Annæberg. Nun aber wiſſen ſie, was ſie *anbeten*, nun wiſſen ſie, daß alle Ehre der Anbetung allein GOtt dem Vater, Sohne und Heiligem Geiſte gebühre: Nun wiſſen ſie, an wen ſie glauben, und wodurch ſie ſollen ſelig werden, und können mit Freuden ſingen: Er hat uns wiſſen laſſen, ſein heiliges Recht und ſein Gericht, dazu ſeine Güte ohne Maſſen, es mangelt an ſeiner Erbarmung nicht.

§. 4. Eine geiſtliche Wohlthat GOttes iſt

auch 2) das Miniſterium und Predigt-Amt bey dieſer Stadt, in welcher allezeit reine, unverdächtige und mit ſtattlichen Gaben von GOtt ausgerüſtete Lehrer geſtanden, die ihnen allen Rath GOttes verkündiget, und noch verkündigen, daß es auch bey ihnen heiſſet: die Stimme des HErrn (die Stimme des Evangelii) gehet mit Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich, Pſ. XXIX, 4. Ja, ſie können von ihrer Stadt ſagen: Dieſer Berg, der vor 230. Jahren noch ſo rauh und wild war, daß nichts als wilde Thiere allda brülleten, und keine Menſchen Stimme zu hören war, iſt nunmehr ein Berg GOttes worden, ein groß und fruchtbar Gebirge, Pſ. LXVIII, 16. Ja es hat dieſe Stadt ſonderlich das Glück, daß ihr der liebe GOtt immerzu ſehr ſtattliche Theologos und Lehrer giebet; und die Väter dieſer Stadt tragen allezeit Sorge, wie ſie die beſten Männer, die nur zu finden ſeyn, zu ſich ziehen und erlangen mögen, und es iſt dieſe Stadt gleichſam ein Pflantz-Garten Theologiſcher Lehrer, indem andere gröſſere Städte kommen, und von der Stadt Annaberg ihre benöthigten Lehrer holen müſſen: Alſo holete die Stadt Dantzig vormahls Herr D. Kühnen, Freyberg, ſeinen D. Lehmann, Lübeck ſeinen D. Götzen, und kaum kunte das liebe Annaberg ſeinen beliebten Kunad behalten, den vor weniger

Zeit

Zeit Altenburg gern zu ſich gezogen hätte. Es hat aber dieſe Stadt nicht nur ſolche ſtattliche Antiſtites, oder Hoheprieſter, daß ich ſo reden mag, gehabt, ſondern es ſind auch die übrigen Diener des Wortes allezeit treue, geſchickte und fleißige Arbeiter in dieſem geiſtlichen Weinberge geweſen. Der ſel. Herr Jobin war ein Theologus und Lehrer, deſſen Nahme und Gedächtniß bey der Stadt allezeit in guten Andencken und Segen bleiben wird. Was der ſel. Herr Zobel vor ein Mann geweſen, zeigen ſeine hinterlaſſene erbauliche Schrifften. Die itzigen Mit-Arbeiter, als der Herr Gänſel, Pocarius, Zimmermann und Adami ſind alle ſolche Männer, die ihren Beruff treulich ausrichten, und der Gemeine aus allen Kräfften dienen. Hier aber hat Pauli Vermahnung ſtatt: **Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn ſie wachen über eure Seelen, als die da Rechenſchafft dafür geben ſollen, auf daß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seuffzen, denn das iſt euch nicht gut**, Ebr. XIII, 18. Und abermahls: **Die Elteſten, die wohl fürſtehen, die halte man zwiefacher Ehre werth, ſonderlich die da arbeiten am Wort und in der Lehre**, 1. Tim. V, 17.

§. 5. Die wohlbeſtellte Schule bey der Stadt Annaberg iſt 3) billich auch denen geiſtlichen Wohlthaten GOttes beyzuzehlen. Es

hätten die alten Papiſtiſchen Clöſter mit ihren Einkünfften nicht beſſer können angewendet werden, als daß man Schulen daraus gemachet, und das iſt in denen meiſten Städten nach der Reformation geſchehen. Nun aber ſind Schulen warhafftige Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirche, Officinen des Heiligen Geiſtes, darinnen mancher junger Menſch zum Dienſte GOttes und ſeiner Kirche zu bereitet, und aus einem wilden ein guter Baum gemachet wird. Dieſe Wohlthat von GOtt genieſſen nun auch die Einwohner zu Annaberg, und in der gantzen umliegenden Gegend, die können ihre Kinder mit leichten Koſten in dieſe wohlbeſtellte Schule ſchicken, darinnen ſie Weißheit lernen und einmahl der Kirche GOttes, oder der Republic dienen können. Und auch in dieſem Stück hat E. Hoch-Edler und Weiſer Rath allezeit ſeine Prudenz ſehen laſſen, in dem ſelbiger gelehrte Männer in dieſe Stadt-Schule zu ſetzen ſich befliſſen hat. GOtt hat auch Segen dazu gegeben, daß jederzeit ſtattliche Leute in ihrer Schule auferzogen werden, die Land und Leuten nützlich dienen, ja durch GOttes Segen iſt dieſe Schule noch dieſe Stunde in gutem Flor und Zuſtande. GOtt erhalte ſie darinnen biß ans Ende!

§. 6. Das löbliche Stadt-Regiment muß 4) auch als eine geiſtliche Wohlthat betrachtet wer-

werden. Gut Regiment ſetzet zwar Lutherus mit in die vierte Bitte, und rechnet es zur leiblichen Nothdurfft: Es kan aber mit gutem Recht mit unter die geiſtlichen Gutthaten gezehlet werden, denn eine Obrigkeit iſt Cuſtos utriusque tabulæ, eine Hüterin beyder Tafeln der zehen Gebot GOttes, und ſoll vornemlich nach der erſten Tafel vor die Ausbreitung der Ehre GOttes Sorge tragen: Thut ſie nun dieſes, ſo genieſſet auch die Kirche und Gemeine GOttes dadurch viel Gutes. Dieſen Ruhm aber hat die Stadt Annaberg von vielen Jahren her, daß das Stadt-Regiment daſelbſt ſehr löblich geführet werde, wie ſolches in vielen öffentlichen Schrifften bezeuget wird. Wo Moſes und Aaron Freunde ſeyn, wo die Lehrer auf der Cantzel das ihrige thun, der Magiſtrat dem Predigt-Amt die Hand bietet, Laſtern uñ Aergerniſſen wehret, das Böſe beſtraffet, und alſo die Gerechtigkeit handhabet, gewißlich daſelbſt verheiſſet der HErr Segen und Leben immer und ewiglich, und ſolche Männer verdienen auch mit Recht, daß ſie Väter der Stadt heiſſen, indem ſie nicht nur vor ihrer Bürger zeitliche, ſondern auch ewige Wohlfarth ſorgen. Nun hat die Stadt Annaberg von langen Jahren her das Glück, daß allezeit gelehrte, weiſe und tapffere Männer im Rath geſeſſen, die das Schiff des gemeinen Weſens wohl regirt haben, und ſolches noch biß dato rühmlich

thun. Es werden ſich ohne Zweiffel noch mehr geiſtliche Wohlthaten GOttes an dieſem Orte finden, die mir aber nicht alle bekannt ſeyn: Ein jeglicher Einwohner aber in Annaberg, der dieſes leſen möchte, dencke der Sache ſelber nach, und erkenne, was vor Gutes mehr in Geiſtlichen bey ihnen der liebe GOtt gegeben habe, dahin ſonderlich auch 5) zu ziehen der freye Gebrauch des heiligen Nachtmahls, da ſie daſſelbe genieſſen können ſo offt ſie wollen, und zwar in beyderley Geſtalt, wie es Chriſtus unſer HErr verordnet hat. Da hingegen viel gute Seelen im Pabſtthum das heilige Nachtmahl gern auch in beyderley Geſtalt empfangen möchten, und es wird ihnen nicht verſtattet. Ich kan ſelbſt bezeugen, daß ich gute Hertzen, die noch in dem Pabſtthum leben, klagen hören, daß ſie ſich nur mit dem geſegneten Brodt müſten abſpeiſſen laſſen. Und wie viel tauſend Evangeliſche Chriſten gibt es an andern Orten, wo ecclesia preſſa iſt, die offt in 2. 3. Jahren das heilige Abendmahl nicht erlangen können, weil ſie weit darnach reiſen müſſen, wie ſonderlich in Türckey dergleichen betrübter Zuſtand ſeyn mag. Es haben die Türcken im Jahr 1715. 80000. Chriſten aus dem Königreich Morea gefangen weggeführet, und in der Türckey als Sclaven verkauffet, wie die Aviſen aus Venedig und aus Conſtantinopel ſelbſt ſolches etliche mahl berichtet

richtet haben: Was meynen wir aber wohl, wenn dieſe arme Chriſten das heilige Abend⸗mahl zum Troſt ihrer Seelen in ihrem groſſen Elend werden genieſſen können? Ach es wird es mancher ſehr ſelten, viele auch gar nicht wie⸗der erlangen können, weil ſie leben. From⸗me und gottfürchtige Leute bey einer Stadt ſind allerdings auch 6) unter die geiſtlichen Wohl⸗thaten zu rechnen, wenn der liebe GOtt an ei⸗nem Orte noch immerzu einen guten Saamen erhält, das iſt, ſolche Hertzen, die ihm im Glau⸗ben anhangen und dienen, und ſich von der Welt unbefleckt behalten. Dieſe ſind das Saltz der Erden, wie ſie unſer Heyland nennet: Sie ſind auch das Saltz in der Stadt wo ſie woh⸗nen: Wie nun das Saltz der Fäulung wehret, daß nicht alles verdirbet: Alſo wehren auch ſol⸗che fromme Hertzen Schand und Laſtern durch ihren guten Wandel und Gebet, daß das gott⸗loſe Weſen nicht alles überſchwemmen und ver⸗derben kan. Sie ſtehen mit ihrem Gebet vor den Riß, wenden manches Unglück ab, und hal⸗ten die Straffen auf: Um ihrent Willen ſcho⸗net der liebe GOtt offt einer gantzen Gemeine; Er ſegnet auch um eines frommen Menſchen willen eine gantze Stadt und Land, wie wir an dem Exempel Joſephs ſehen können, deſſen nicht nur ſein Herr, der Potiphar, ſondern das gantze Königreich Egypten zu genieſſen hatte.

Nun aber gibt es auch in der Stadt Annaberg noch viel fromme Kinder GOttes, die ihm im Geiſt und in der Wahrheit dienen, und ſich von der Welt unbefleckt behalten: Dieſe ſind denn gewißlich ein geiſtlich Kleinod und Schatz der Stadt: Sie ziehen mit ihrem Gebet manchen Segen von dem lieben GOtt über dieſelbe. Und ſolche gottſelige Seelen habe vor dieſen ſelbſt aus dieſer Stadt geſehen und gekannt, werde auch von einem Chriſtlichen Freunde verſichert, daß noch dieſe Stunde viel rechtſchaffene gottſelige Chriſten allda zu finden ſeyn. Der HErr erhalte dieſelben, und laſſe ihre Zahl immer gröſſer werden, damit auch Annaberg in dieſem Stück vollkommen eine Stadt GOttes ſeyn möge.

§. 7. Nun wollen wir auch die leiblichen Wohlthaten ein wenig betrachten, die der groſſe GOtt dieſer Stadt lange Zeit her erwieſen hat, und noch erweiſet. Hier iſt nun 1) vor allen Dingen der reiche Berg-Segen nicht zu übergehen, den GOtt in dieſes vor Zeiten ſo rauhe Gebirge geleget hat, denn eben dieſer iſt eine Urſache geweſen, warum der ſehr kluge und verſtändige Hertzog George eine Stadt daſelbſt anlegen und bauen laſſen. Die Ausbeute iſt im Anfange, und faſt ein Seculum hindurch ſo groß und reich geweſen, daß es kaum gezehlet werden können. Und ob wohl heutiges

ges Tages die Anbrüche nicht mehr ſo reichhaltig und ergiebig ſeyn, ſo hat doch die Stadt noch biß dato gute Nahrung von ihren Bergwercken, und finden viel hundert Menſchen dabey ihren Unterhalt. Eine beſondere leibliche Wohlthat GOttes iſt auch 2) das bewährte warme Bad, welches nur eine halbe Meile von der Stadt bey dem Dorffe Wieſe lieget, daher die Einwohner in Annaberg vielen Nutzen davon haben, indem ſie nicht nur in Leibes-Beſchwerungen ſich deſſelben ohne Aufwendung groſſer Reiſe-Koſten nach ihrem Gefallen bedienen können, ſondern es hat auch ihre Stadt von denen fremden Bade-Gäſten gute Nahrung und Zugang; ſintemahl kein Fremder in das Wieſen-Bad kommet, der nicht ſein Geld vor allerhand Victualien der Stadt zuwendet; Zu geſchweigen was die Handwercker davon zu genieſſen haben. Der ſchöne Tempel, darinnen die Einwohner ſo bequemlich ihren Gottesdienſt halten iſt 3) billich auch vor eine göttliche Wohlthat zu achten. Vor dem groſſen Brande, womit Anno 1604. dieſe liebe Stadt von GOtt heimgeſuchet worden, ſoll dieſe Kirche die allerſchönſte in gantz Teutſchland geweſen ſeyn: Sie iſt aber nach der Zeit aus der Aſche wieder herfür kommen, und prächtig gnug wieder aufgebauet worden, alſo daß ſie es vielen groſſen Städten zuvor thut, denn ſie iſt in for-

ma

ma eines Creutzes gebauet, 110. Ellen lang, 48. Ellen breit, und 36. Ellen hoch, aus welcher Gröſſe leicht zu erkennen, wie geraume und licht dieſe Kirche ſey, und daß ſie auch eine ſehr gute Proportion haben müſſe. Sie iſt auch noch aus dem Pabſtthum her, mit 3. Altaren gezieret, der erſte iſt ein Marmorſteinerner, welchen eine Republic in Italien, (vielleicht Venedig, ſoll haben machen laſſen. Es iſt aber dieſes Vorgeben eines bekannten Sächſiſchen Hiſtorici falſch, denn ich habe in Herr D. Chriſtoph Daniel Schreiters Vorrede p. 7. über ſeinen Wurtzniſchen Kirchen-Reihen (iſt eine Einweyhungs Predigt der St. Wenzels-Kirche, welcher er auch die ſo genannte Wurzener Marter-Woche hat beydrucken laſſen) gefunden, daß er von dem Marmor-Altar ſchreibet: Von dieſen haben wir eine gewiſſe Handſchrifft vorzulegen, dieſes Inhalts: Anno 1514. ex inſidiis Noribergenſium occiſus eſt Johannes Mengmeyer, Vir gravis & honeſtus, in introitu monaſterii Annæbergenſis: In cujus facinoris mulctam Duci Georgio extruere altare ſummum marmoreum in æde S. ANNÆ ſunt coacti. Das iſt: Weil etliche von Nürnberg argliſtiger Weiſe den fürnehmen und redlichen Mann, Johann Mengmeyern fornen im Eingange des Kloſters zu Annaberg erſchlagen, haben ſie Hertzog Georgen zur Straffe in der St.

Annen-

Annen-Kirche einen hohen Marmorſteinernen Altar müſſen machen laſſen. Alſo kommet dieſer Altar keinesweges von einer Republic aus Italien her, daran aber wenig gelegen. Der andere iſt der Müntzer-Altar, zur rechten Hand: Und der dritte iſt der Berg-Knappſchafft Altar. Ob es nun wohl an einem gar genug wäre, und wenn man es recht bedencket, man gar keinen nöthig hat, ſo dienet doch ein Altar zur Zierde und Bequemligkeit: Denn wie man in einem Wohn-Hauſe ein reinlich Zimmer hält, das mit Spiegeln, Schräncken, Stühlen, Bildern, und dergleichen ausgezieret, alſo kan man auch in einer Kirchen einen Altar zur Zierde gar wohl ſtehen laſſen. Es muß doch ein Ort ſeyn, wo die Prediger ſtehen, das heilige Nachtmahl austheilen, verleſen, und den Segen ſprechen können: Da nun im Pabſtthum, wie wohl aus Superſtition, und mit Abſicht auf ein verdienſtlich Werck, in dem Tempel zu Annaberg drey Altare gebauet worden, ſo läſſet man ſie denen guten Leuten, die in remedium animæ, ihre Seelen nach dem Tode deſto eher aus dem Feg-Feuer zu helffen, wie ſie dazumahl glaubeten, oder auch GOtt zu Ehren, ihr Geld daran gewendet, zum Gedächtniß billich ſtehen, jedoch daß man ſelbige nicht, abergläubiſcher Weiſe verehret. Wer ein mehrers von dieſer ſchönen und weitberühmten Kir-

che

che in Annaberg zu leſen verlanget, der findet ſolches in des Herrn Emmerlings, Collegæ Scholæ, daſelbſt feinen Tractat, unter dem Titel: Die Herrlichkeit des Annabergiſchen Tempels.

§. 8. Die feine Handelſchafft, ſo in Annaberg getrieben wird iſt 4) auch nicht zu übergehen. Ob ſchon der Ort nicht allzugroß, ſo finden ſich doch unterſchiedliche ſtattliche Handels-Leute daſelbſt, die ſo wohl mit Würtz- als Seiden-Waaren den gantzen Ertz-Gebirgiſchen Creyß verſorgen, auch viele Waaren nach Böhmen verſenden, und hingegen der Handel-Stadt Leipzig viel Waaren abnehmen, wie denn bekannter maſſen wöchentlich eine Land-Kutſche nach Leipzig gehet, und ſo wohl Perſonen, als allerhand Kauffmanns-Gütter ab- und zuführet, zugeſchweigen, was durch die ordinaire Poſten in Handlungs-Geſchäfften verrichtet wird. Daß aber Handlung viel leiblichen Segen bringe, iſt ja jedermann bekannt.

§. 9. Das nahgelegene Böhmen 5) nützet Annaberg gleichfalls ſehr wohl, denn weil es auf ſeinen kalten Bergen nicht viel Getreidig erbauen kan, ſo erlanget es Korn, Weitzen, Gerſten, Erbſen Linſen, Obſt und dergleichen zur Genüge aus Böhmen um einen guten Preiß, und wird ihnen ſolches bey Tag und Nacht mit Wagen zugeführet, und auf dem Rücken der

Pfer-

Pferde und Menſchen zugetragen. Solten ſie ihr Gereidig ſelber zu Döbeln, Borna, Leipzig, Delitzſch und Merſeburg (welches ſonderlich die Sächſiſchen Korn-Böden ſeyn) holen, ſo würden ſie vielmehr Unkoſten und Mühe anwenden müſſen; da ihnen aber die Nothdurfft aus Böhmen ſo reichlich zugeführet wird, haben ſie ſolches billich auch als einen göttlichen Segen anzuſehen und zuerkennen.

§. 10. Das gute und geſunde Bier dieſer Stadt iſt 6) auch nicht zuvergeſſen. Denn weil in dem Ober-Ertz-Gebirge wegen der rauhen Lufft und Kälte kein Wein wachſen kan, und der Fremde, wenn er gleich eingeführet wird, vor den gemeinen Mann zu theuer kommet, ſo hat der liebe GOtt dieſe Stadt mit gutem Bier verſorget, welches meiſt aus Böhmiſcher Gerſte, Maltz und Hopffen gebrauet wird, und iſt in vorigen Zeiten wegen ſeiner Güte und Dauerhafftigkeit offt nach Leipzig, Dreßden, Prag, und ins Carls-Bad verführet worden, ob es auch itzo noch geſchehe, weiß ich nicht. Jeniſius in Annæberga p. 48. ſchreibet: Cereviſia Annæbergenſis Februario Martioque Menſe cocta, ſine acoris vitio in hiemem durat. Notæ inter eas, quas Miſnia coquit, haut poſtremæ eſt, ſub amara tamen & cerebrum feriens. Das iſt, das Annabergiſche Bier, ſo im Februario und Martio gebrauet wird, dauert biß den

den gantzen Sommer hindurch biß wieder in den Winter, ohne das es wandelbar oder ſauer werde. Daher iſts auch unter allen Sächſiſchen Bieren nicht das geringſte, jedoch ziemlich bitter, daher es auch leichtlich in den Kopff ſteiget, verſtehe aber, wenn es zuviel und unmäßig getruncken wird, wie leider der gemeine garſtige Gebrauch iſt, und bey ſolcher Unmäßigkeit wird alles gute Bier in den Kopff ſteigen. Wie eine gute Sache aber ein guter Trunck Bier ſey, iſt bekannt, Hohe und Niedrige können es nicht entrathen. Hat ſich ein Handwercks-Mann oder Taglöhner bey ſeiner Arbeit abgemattet, ſo kan er ſich mit einem Trunck guten Bier wieder erquicken, und ſeine Kräffte erneuern. Wo man nun dergleichen allezeit haben kan, iſt ſolches ja allerdings vor eine leibliche Wohlthat zu achten. Und ſonderlich haben Bürger in Städten dieſes billich zu erkennen, denn in Städten wird mehr als an einem Orte Bier verkaufft, kan nun ein Hauß-Vater nicht ſelbſt Bier in ſeinem Keller haben, ſo kan er es doch holen laſſen, wo er will, iſts an einem Ort nicht friſch und gut, ſo ſchickt er an einen andern; hingegen hat ein jeglich Dorff nur eine einige Schencke, und die meiſten Dorff-Schencken ſind ſo vortheilhafftig und betrüglich, daß ſie das Bier verfälſchen, denn ſie wiſſen, daß es die Einwohner doch abholen und kauffen

müſſen,

müſſen, weil ſie kein anders bekommen können. Offt handeln auch die Herren von Adel, oder ihre Pachter und Verwalter zum Theil ſo übel, daß ſie ſehr geringe und liederlich Bier brauen, und wenn es auch ſchon im Brau-Hauſe umgeſchlagen und verdorben, geben ſie es doch in ihre Schencken, daß es muß verkaufft werden, weñ auch gleich eine Sechswöchnerin oder ſonſt ein Patiente den Tod daran trincken ſolte: Was das vor eine Plage ſey, wenn ein armer Land-Mann keinen geſunden und guten Trunck Bier vor ſein ſauer-erworbenes Geld bekommen kan, daß erfahren an viel Orten die Einwohner mit ihren Schaden. In einer Stadt aber, und zumahl in Annaberg wiſſen die Einwohner nichts davon, ſondern ſie können Jahr aus und ein, einen guten Trunck haben, dabey ihre herrlichen in Stein und Felſen gehauene Keller ſehr viel beytragen, die an ſo vielen Orten auch fehlen.

§. 11. Holtz haben 7) die Einwohner auch in gutem Preiß, und dürffen damit nicht ſo ſparſam umgehen, wie an vielen andern Orten geſchehen muß. Denn ſie können einen Schragen oder 3. Klafftern ſchön hart Büchen-Holtz um 2. Thaler bekommen, dergleichen in Leipzig und Dreßden 12. 13. und mehr Thaler gilt. Sirach ſagt: Der Menſch bedarff zu ſeinem Leben, Waſſer, Feuer, Eiſen, Saltz, Mehl, Ho-

nig, Milch, Wein, Oel und Kleider, Sir. XL, 31. Das Holtz aber hat der gute Sirach vergeſſen, das iſt gewiß noch weit nöthiger, als Honig und Milch, dieſe beyde Stück kan man eher entrathen als Holtz. Im Gebirge aber, und ſonderlich auch um Annaberg, iſt daran kein Mangel, ſondern es können ſolches die Bürger ſo wohl zum Bauen als Brennen im Uberfluß und ſehr wohlfeil haben. Ich glaube aber daß viele dieſe Wohlthat nicht groß achten, wie wir Menſchen es leider zu machen pflegen, ſo lange man ein Ding hat, ſo achtet man es nicht, iſt es aber hinweg, alsdenn erkennt man erſt, wie gut es geweſen, und klagt über deſſelben Entziehung. Böſe, böſe, ſpricht man, wenn mans hat, (es taugt uns offt ein Ding weder hinten noch fornen, und man achtets vor nichts) aber wenn es weg iſt, ſo rühmet man es denn, ſpricht der weiſe Salomon ſelber, Prov. XX, 14.

§. 12. Der wohl-fundirte Hoſpital muß billich auch unter die leiblichen Wohlthaten GOttes gerechnet werden, denn ja derſelbe der Stadt zu Verſorgung derer Armen ſehr nützlich und dienlich iſt, die übrigen piæ cauſæ oder milden Geſtiffte ſind mir nicht bekannt, die Einheimiſchen aber können es leicht wiſſen oder erfahren, und ſollen ſolche mit Danck gegen GOtt als den Stiffter alles Guten anſehen und erkennen,

denn

denn ja dadurch manchen armen Gliedmaß Chriſti Gutes wiederfähret, daß es in ſeinem Armuth erquicket wird.

Das IV. Capitel.

Von der Stadt Belgern, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es lieget dieſe geſegnete Stadt zwiſchen Strehla und Torgau hart an der Elbe in einem ſehr fruchtbaren Boden, wie wir bald mit mehrern vernehmen wollen. Sie iſt auch eine von denen älteſten Städten in Sachſen, ſo, daß man ihren Urſprung nicht weiß. Daher etliche muthmaſſen, ſie ſey von Caroli Magni Kriegs-Volcke und dero Heerführer erbauet worden, welches das Bildniß des groſſen Rolands, das an dem Rath-Hauſe in Stein gehauen, zu ſehen, und nur vor weniger Zeit von E. E. Rath renovirt worden, anzeigen ſoll. In Wendiſcher Sprache, wie denn die Wenden vor Zeiten diß und jenſeits der Elbe gewohnt haben, ſoll Belgern ſo viel heiſſen als Belgrad, Weiß-Schloß oder Weiſenburg. Der alte Marggraf Heinrich hat ſich lange Zeit darinnen aufgehalten, auch in Kriegs-Zeiten tapffer darinnen defendiret,

indem die Stadt in damahligen Zeiten vor eine ziemliche Feſtung gehalten worden, auch noch gar leicht zu einer Real-Feſtung könte gemachet werden, weil ſie darzu ſehr wohl gelegen; denn ſie nicht nur auf einer Seiten gegen Morgen den ſtattlichen Elb-Strohm hat, und auf einem ziemlichen Berge und Felſen lieget, daß von der Elb-Seite ein Feind der Stadt gar nichts anhaben kan; ſondern auch auf der andern Seiten ein ebenes Terrain iſt, da die Stadt mit Wällen und Paſteyen auf das beſte fortificirt werden könte, wie ſolches viele in der Fortification erfahrne Männer öffters bezeuget, ja beklagt haben, daß dieſer Platz nicht eine Feſtung seyn ſoll. Der Autor des ſich ſelbſt nicht kennenden Sachſens gedenckt vieler Städte, die auf das herrlichſte fortificirt werden könten, hat aber doch dieſe vergeſſen und übergangen. Die Geſchicht-Schreiber melden im übrigen von der Stadt Belgern, daß ſie im Pabſtthum anfänglich dem Kloſter Buch, und hernach dem Stifft Wurtzen zugeſchlagen und eingeräumet worden; Zur Zeit der Reformation aber ſey ſie wieder an die Hoch-löbliche Landes-Herrſchafft kommen, von der ſie auch noch immediate dependiret.

§. 2. Was nun die geiſtlichen Wohlthaten GOttes anlanget, welche dieſe alte Stadt zu genieſſen hat, ſo iſt 1) die reine Lehre des

Evan-

Evangelii, die ſie von Zeit der Reformation her genoſſen, unſtreitig die vornehmſte und gröſte Wohlthat, als dadurch der Einwohner ewige Seligkeit befördert wird. Hätte dieſe gute Stadt ſo viel Gold als Carthagena oder gantz Guinea, und weiland Ophir, müſte aber das Evangelium entbähren, was hülffe ihr dieſes? Daher ſollen billich alle Einwohner mit David ſagen: **Das Geſetz deines Mundes o unſer GOtt! iſt uns lieber denn viel tauſend Stück Gold und Silber**, Pſ. CXIX, 72. **Das Predigt-Amt**, das biß hieher mit reinen und treuen Lehrern verſehen geweſen, haben ſie 2) auch als eine groſſe Wohlthat GOttes anzuſehen. Ein Hoch-löbliches Ober-Conſiſtorium beruffet allezeit den Paſtorem, und E. E. Rath der Stadt hat Macht den Diaconum zu vociren. Von beyden Theilen wird allezeit dahin geſehen, daß die Gemeine GOttes in dieſer Stadt treue, geſchickte und reine Lehrer bekommen möge, die an dem Fürbilde der heilſamen Lehre halten, und die Heerde Chriſti treulich, williglich und von Hertzen Grund weiden, wie es Petrus haben will. Und dergleichen treue Hirten hat der liebe GOtt dieſer Stadt bißher gegeben, die ihr allen Rath GOttes verkündiget haben. Es iſt zwar in dieſem 1715. Jahr der lieben Stadt ein hartes begegnet, indem ihre beyde treue und wohlverdiente Lehrer bald

nach einander und kaum in halber Jahrs-Friſt dieſes Zeitliche geſegnet, und ihre liebe Heerde verlaſſen müſſen, dadurch dieſelbe in nicht geringes Betrübniß geſetzet worden: Es wird aber auch der liebe GOtt dieſen Riß hoffentlich wieder mit treuen Hirten erſetzen, und ſeiner Gemeine nicht vergeſſen.

§. 3. Die feine Schule bey dieſer Stadt gehöret auch 3) unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes, als in welcher der lieben Jugend die Erkäntniß GOttes beygebracht, und der Weg zur Seligkeit gezeiget wird. Dieſer geiſtliche Pflantz-Garten hat nun ſchon an die 200. Jahr durch GOttes Segen viel gute Bäumlein der Gerechtigkeit und Pflantzen zum Preiſe GOttes herfür gebracht. Ach wenn doch ſolches alle Einwohner in Belgern erkennen, und dem lieben GOtt dafür dancken wolten! Jedoch iſt nicht zu zweiffeln, daß es viele thun werden.

§. 4. Der öffentliche und wohlgeordnete Gottesdienſt iſt nicht weniger 4) als eine geiſtliche Wohlthat anzuſehen, denn da können die Einwohner nicht nur alle Sonntage, ſondern auch in der Woche, ſo offt ſie wollen, und ihr Beruff es zuläſſet, zu gewiſſer Zeit das Hauß des HErrn beſuchen, die ſchönen Gottesdienſte des HErrn beſchauen, das lebendige und kräfftige Wort GOttes anhören, auch ſelbſt mit ſingen und beten ihre Andacht verrichten.

Wol-

Wollen ſie zur Beichte gehen, ſo hören ſie vorher eine erbauliche Buß-Sermon, dadurch ſie unterrichtet werden, wie ſie ſich zum heiligen Nachtmahl gebührend bereiten ſollen, und werden *alſo* zu der nöthigen Selbſt-Prüfung ihres Hertzens beweglich angemahnet, und zum Kampff wider den Teuffel, die Welt und ihr eigen Fleiſch und Blut erwecket. Das alles ſind nun nicht geringe Wohlthaten GOttes in dieſen letzten und ſehr verdorbenen Zeiten, die zwar der Stadt Belgern nicht allein, ſondern auch allen andern Städten und Dörffern durch die heilſame Verordnung der Ober-Aufſeher in dem Sächſiſchen Kirchen-Regiment wiederfahren; unterdeſſen haben doch die Einwohner in Belgern Urſache, auch ihres Ortes dieſe gnädige Heimſuchung GOttes mit Danck zuerkennen, wohin auch die fleißige Ubung der Catechiſmus-Lehre gehöret, danicht nur ihre Jugend im Grund des Glaubens und der Evangeliſchen Lehre alle Sonntage fleißig unterrichtet wird, ſondern auch die Alten ſelbſt noch vieles hören und lernen können, welches ſie in vorigen Zeiten nicht gehöret und gelernet, zum wenigſten iſt es ihnen nicht ſo deutlich vorgetragen worden. Ach ein ſolcher wohlangeordneter Gottesdienſt iſt um aller Welt Guth und Herrligkeit nicht zuvertauſchen. Man bedencke, was es vor ein Elend wäre, wenn keine ordentliche

Zeit mit dem Gottesdienſte gehalten würde, einer käme heut der andere Morgen: Oder die Gemeine käme zuſammen, und da bliebe der Prediger auſſen, und gienge etwan andern Verrichtungen nach; oder nähme bey dem Gottesdienſt nach ſeinem wunderlichen Kopff, (wie es dergleichen wohl giebet) bald dieſes, bald jenes vor, daß ſich nicht ſchickte: Oder es möchte ein ieglicher beym Gottesdienſte auftreten und fürbringen, was ihm einfiele; würde das nicht eine Unordnung und Verwirrung werden? dergleichen ſchon in der erſten Chriſtlichen Kirche zu Corinth einreiſſen wolte, und daher der Apoſtel Paulus gnug zu wehren hatte, 1. Cor. XIV.

§. 5. Das löbliche Stadt-Regiment dieſes Ortes iſt 5) als eine göttliche Wohlthat anzuſehen. Es iſt ja keine Obrigkeit, (ſie ſey gut oder böſe, denn die böſe verhenget GOtt zur Straffe über böſe Unterthanen) ohne von GOtt, **wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von GOtt verordnet**, Rom. XIII, 2. Nun hat die Stadt Belgern ieder zeit treue und redliche Männer in ihrem Rath-Stuhl gehabt, die dem Predigt-Amte die Hand geboten, die Ehre Gottes befördern helffen, Gerechtigkeit gehandhabet, den unſchuldig gedrückten geſchützet, den Böſen uñ Gottloſen oder Ungerechten geſtrafet, und alſo denen Aergerniſſen, ſo viel möglich, geſteuert;

ſteuert; Ach wohl der Stadt, wo ſolche Stühle zum Gericht ſeyn, und wohlbeſetzet ſind mit ſolchen Männern, die da nach des König Joſaphats Vermahnung bey ſich wohl erwegen, daß ſie das Gerichte nicht nur denen Menſchen ſondern (gar) GOtt dem Herrn halten, und daß der mit ihnen im Gericht ſey, und daß bey ihm kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchencks ſey, daher ſie ſich auch vor dergleichen hüten, 2. Chron. XIX. 6. 7. Solche Richter im Volck ſind Prieſter der Gerechtigkeit, und werden dermahleins auch leuchten, wie des Himmels Glantz, und wie die Sterne immer und ewiglich, Dan. XII, 48. Von ſolchen Richtern und Elteſten hat eine Stadt Ehre und Lob bey Menſchen, auch Segen und Gedeyen von GOtt. Denn ſo Ungerechtigkeit alle Lande verwüſtet wie B. Weißh. VI, 1. ſtehet; ſo wird im Gegentheil eine Stadt durch Gerechtigkeit gebauet und erhalten. Weil nun die Stadt Belgern wegen ihres guten Stadt-Regiments ein gutes Lob auch bey andern hat, ſo ſoll ſie billich dem lieben GOtt ſo wohl vor daſſelbe dancken, als auch um fernere Erhaltung deſſelben fleißig bitten und ſeuffzen:

HErr ſegne Kirch und Schul,
Haußhaltung und Rath-Stuhl!

§. 6. Die Alt-Teutſche Redligkeit und Ein-

tracht unter den Einwohnern iſt 6) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen, denn der natürliche Menſch bringet ſolche Früchte nicht, ſondern ſie werden von dem Heiligen Geiſt gewircket in den Hertzen derjenigen, die ſich von ihm treiben und regiren laſſen. Gleichwie nun die Stadt Belgern ſehr alt iſt, alſo iſt auch die Alt-Teutſche Redlichkeit und Eintracht noch immer vor viel andern Orten allda zu finden geweſen, und haben die Einwohner deßhalber bey vielen ein gutes Lob. GOtt regiere ſie, daß ſie ferner feſt halten an dem Bande des Friedens!

§. 7. Wir müſſen aber auch die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt noch vorſtellen, und da iſt nun 1) der gute Wein-Bau um dieſe Stadt nicht ein geringer Segen GOttes. Es wächſet der Wein allda nicht nur in ziemlicher Menge, ſondern auch von ziemlicher Güte, daß er den Meiſniſchen Weinen, ausgenommen denen im Spar, nicht viel nachgiebet, daher die Einwohner einen guten Zugang ihrer Nahrung davon haben, und ſich auch ſelbſt öffters mit einem guten Trunck laben können, welches viel andere Städte im Lande entbähren müſſen. Ach ein Trüncklein Wein iſt eine edle Gabe GOttes, denn er erfreuet des Menſchen Hertz. Wer es haben kan, der genieſſe es mit Danckſagung, und vergeſſe dabey

der

der Armen nicht. Der Acker-Bau iſt 2) in dieſer Gegend um die Stadt auch ſehr gut, denn der Boden iſt etwas ſandig und warm, und träget das beſte Getreidig, alſo, daß denen Hauß-Vätern ihre Mühe und Unkoſten gar wohl belohnet werden, da doch ſonſt Wein-Bau und Acker-Bau nicht leicht von gleicher Güte beyſammen gefunden werden. Bey gutem Acker-Bau iſt auch 3) gemeiniglich gute Vieh-Zucht, und dieſe fehlet der Stadt Belgern gleichfalls nicht. Was aber die Vieh-Zucht vor ein groſſer Segen GOttes in einem Lande ſey, haben wir droben in II. Abtheilung, Cap. XXII. ausführlich vorgeſtellet, daß es hier nicht nöthig iſt zu wiederholen.

§. 8. Wir ſehen vielmehr 4) den nutzbarn Elb-Strohm als eine leibliche Wohlthat an. Es liegt bekannter Maſſen die Stadt ſehr hart an der Elbe, doch ſo hoch, daß ſie von derſelben keinen Schaden leiden kan, ſie mag ſo hoch anlauffen als ſie immer will; da hingegen viel Städte von der Elbe zwar groſſen Nutzen, aber bey ſtarcker Ergieſſung auch groſſen Schaden haben, wie ſolches Pirna, Dreßden, Meiſſen, Torgau und andere zu weilen erfahren. Belgern aber hat hierinne etwas beſonders, und nützet den Elb-Strohm ohne Schaden. Die Uberfarth mit der groſſen und kleinen Fähre bringet jährlich viel Geld, und iſt der gantzen

Bür-

Bürgerſchafft ſehr zuträglich, daß ſie bequem und leichtlich hinüber und herüber kommen können. Manchen guten Fiſch bekommen ſie aus der Elbe, zugeſchweigen, daß ſie auch auf der Elbe ihre Handthierung mit Ab- und Zuführung mancherley Waaren treiben können. Ein gutes und geſundes Bier wird 5) auch allhier gebrauet, da doch ſonſt an Orten, wo Wein-Bau iſt, das Bier nicht gar gut zu ſeyn pfleget, wovon die Stadt Meiſſen mit ihrem Exempel Zeugniß geben kan. Belgern aber hat ſchon vor zwey hundert Jahren ſo gut Bier gehabt, daß Philippus Melanchthon geſagt hat: Belgrana eſt omnibus ſana: Das Belgeriſche Bier bekommt allen Leuten wohl. Das iſt gewißlich eine groſſe Wohlthat GOttes, daß in dieſer Stadt gut und geſund Bier gefunden wird, womit ſich die Einwohner wohl nähren, ſolches auch ſelbſt zu ihrer Labung und Erquickung gebrauchen können. Ferner iſt bey dieſer Stadt 6) eine ſehr geſunde Lufft, ſie lieget hoch und frey, daß ſie die Sonne wohl beſcheinen und der Wind von allen Orten ſehr wohl durchſtreichen kan, welche beyde Stücke viel zu geſunder Lufft beytragen. Wie ein edel Kleinod aber geſunde Lufft ſey, bedencket man nicht, ſo lange man an einem ſolchen geſunden Orte wohnet, kömmet man aber an einen ungeſunden Ort, wo faule oder ſonſt ſchädliche Lufft iſt, ſo

pflegt man erſt die geſunde hochzuachten, und zu erkennen, daß ſie eine theure Gabe und Wohlthat GOttes ſey.

§. 9. Ich muß auch 7.) der ſchönen Situation und Gegend nicht vergeſſen. Es liegt dieſe Stadt zwiſchen zween Städten mitten inne, nemlich zwiſchen Torgau und Strehla, und hat mit beyden täglich Communication. Ihre Gegend iſt angenehm und luſtig wegen der ſchönen Felder, die auf einer Seite gegen Abend die Stadt umgeben. Die Weinberge an der Elbe nach Torgau ſind gleichfalls ſehr luſtig anzuſehen und dahin zu ſpatzieren. Und was kan angenehmer ſeyn als der ſchöne Proſpect auf der Elbe, da bey Sommers-Zeit ohn unterlaß Schiffe auf- und niedergehen. Uber der Elbe iſt die ſchönſte Aue von Feldern und Wieſen, da das ſchönſte Getreidig und Graß in Uberfluß wächſet, auch ſtattliche Ritter-Güther und Dörffer daſelbſt beyſammen liegen, daß daher ein vornehmer Herr, der Herr General-Feld-Marſchall von Schöning offt geſagt hat: Wenn Belgern ſein wäre, ſo wolte er ihm ein Schloß dahin bauen, und im gantzen Lande nirgends lieber wohnen, als in Belgern. Nun ihr Einwohner in Belgern erkennet doch eure Glückſeligkeit und GOttes Segen, und vergeſſet doch nicht dem Geber ſo vieles Guten dafür zu dancken!

Das V. Capitel.
Von der Stadt Biſchoffwerda, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. I.

WAs den Nahmen und Urſprung dieſer Stadt anlanget, ſo iſt dieſelbe vor 700. Jahren noch ein Dorff oder geringer Marckt-Flecken geweſen, und hat den Nahmen Werder geführet, weil es mit vielen Waſſer und Moraſten umgeben geweſen. Burghardus, (der der erſte Biſchoff im Stifft Meiſſen geweſen, hat ſich ſehr bemühet die Heydniſchen Wenden über der Elbe und in der Laußnitz zu bekehren, und die Chriſtliche Lehre feſte zu ſetzen,) hat aus dieſem Flecken eine Stadt gemacht, und dieſelbe zu bauen angefangen, aber nicht zur Perfection bringen können, biß endlich der XXV. Biſchoff zu Meiſſen, Wittig I. dieſe Stadt mit einer Ring-Mauer umgeben, auch endlich durch anderer Hülffe zu einer Feſtung, nach damahligen Zeiten gemachet, damit die Einwohner ſich vor den feindlichen Einfällen ſchützen könten, daher auch in Fabricii Annalibus Miſn. p. 77. dieſer Ort Verda, Epiſcopale Oppidum genennet wird. Laurentius Peckenſtein aber P. III. Theatr. Saxon. f. 146. führet aus Hieron. Emſero an, daß der bekannte

Biſchoff

Biſchoff Benno zu Meiſſen Anno Chriſti 1076. dieſen geringen Marck-Flecken zu einer Stadt anlegen laſſen, und dabey eine ſtattliche Kirche gebauet, daher habe auch von dieſem Biſchoffe Bennone die Stadt den Nahmen Biſchoff-werda bekommen. Ich wolte aber eher glauben, daß Biſchoff Burghardus der erſte Fundator geweſen, ob wohl Benno, weil er viel bey der Stadt gethan, und durch die Erbauung der groſſen Kirche auch angeſchafften vielen Heiligthümern und daher entſtandenen groſſen Wallfarthen der Stadt noch beſſer aufgeholffen, ihr den Nahmen Biſchoffwerda beygeleget.

§. 2. Unſer Zweck iſt die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zu erwegen, die dieſe Stadt zu genieſſen hat. Und hier iſt nun 1) die Erlöſung aus der alten Heydniſchen Abgötterey zuförderſt zu bedencken, welche Wohlthat zwar nicht die heutigen ſondern uhralten Einwohner genoſſen haben. Es iſt bekannt, daß an dieſen und viel andern Orten vor Zeiten der Abgott Schwantewitz verehret worden, welcher Nahme ſo viel bedeuten ſoll als ein heilig Licht, demſelben haben ſie auch alle Jahr einen geſunden wohlgeſtalten Menſchen im Feuer aufgeopffert, welcher denen Lebendigen Gnade erwerben, und ihre Sünde büſſen ſollen. Hiernechſt haben ſie auch einen andern Götzen gehabt, den ſie Flyns genennet; item, Veit, welche

che aber durch Carolum M. oder wie andere ſchreiben, durch Witekindum ſelbſt, nachdem er ſich zur Chriſtlichen Religion bequemet, zerſtöhret worden. Daß nun endlich der groſſe GOtt ſich dieſer alten Heyden erbarmet, und ſie von ſolcher greulichen Abgötterey, durch die Verkündigung des Evangelii von Chriſto dem Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts loßgemachet, dafür ſoll ſeine väterliche Güte und Barmhertzigkeit billich noch heutiges Tages gepreiſet werden.

§. 3. Nachdem aber dieſelben alten Einwohner gleichwohl noch nicht zur völligen Erkänntniß des Heyls gekommen, ihnen auch das Evangelium in denen damahligen finſtern Zeiten des Pabſtthums nicht lauterlich verkündiget worden, ſo iſt 2) abermahl eine groſſe geiſtliche Wohlthat GOttes, daß er ſie auch endlich durch die ſelige Reformation aus Babel geführet, und mit der allein ſeligmachenden Lehre des Evangelii begnadiget hat, wiewohl dieſe Stadt ſehr ſpät dazu gekommen, nemlich Anno 1555. unter dem letzten Biſchoffe zu Meiſſen, Johanne IX. des Geſchlechts von Haugwitz, aus dem Hauſe Putzkau. Dieſer Biſchoff war ſonſt ſehr eiffrig in ſeiner Papiſtiſchen Religion, erblickte aber doch endlich den Schein des Evangelii, fing alſo an des Herrn Lutheri Schrifften zu leſen, dadurch er immer beſſer zur Erkänntniß

kam,

kam, daß er ſich auch öffentlich zur Evangeli-ſchen Lehre bekennete, und das Concordien-Buch unterſchriebe, ſich auch ſo gar in den Ehe-ſtand begab mit einer adelichen Jungfrau, die ſeine Pathe war, mit welcher er Söhne und Töchter gezeuget. Anno 1595. iſt er zu Mü-geln auf dem Schloß ſel. verſtorben im 72. Jahr ſeines Alters. Anno 1555. aber hat Churfürſt Auguſtus mit dieſem Biſchoff einen Tauſch ge-troffen, und ihm vor das Amt und Schloß Stolpen wie auch vor die Stadt Biſchoffwer-da, welche beyderſeits damahls unter das Stifft Meiſſen gehöreten, die Stadt Mühlberg und das Kloſter Güldenſtern gegeben, welches auch den Biſchoff niemahls gereuet, wie in der neu-edirten Biſchoffwerder Chronicke p. 16. berich-tet wird, und p. 89. wird gemeldet, daß Anno 1558. den 31. Dec. zum Beſchluß des Jahrs, ge-gen Abend, auf Jhr. Churfl. Durchl. Hertzogs Auguſti Befehl die Ehrwürdigen und Wohlge-lahrten Herren, Daniel Greſer, Superintend. zu Dreßden, und M. Anton. Lauterbach, Superint. zu Pirna, benebenſt dem Edlen, Geſtrengen und Ehrenveſten, Hanß Chriſtoph von Bernſtein, Churfürſtl. Rath und Stadthalter zu Dreß-den, als Churfürſtl. Viſitatores in Biſchoffwer-da angekommen, und folgenden Morgen am Heil. neuen Jahrs-Tage 1559. die Reformation vorgenommen, in der Kirche das erſte Evan-

geliſche Amt und Predigt angefangen, und den Ehrwürdigen, Wohlgelahrten Herrn Hieronymum Opizium zum erſten Evangeliſchen Pfarrern und Superintendenten verordnet, der auch mit genannten Herren Viſitatoribus (oder vielmehr Commiſſariis) in alle dieſer Inſpection verwandte Kirchen herum gezogen, die Papiſtiſchen Greuel, ſo noch in dem gantzen Biſchofflichen Amte Stolpen in vollem Schwange gingen, abſchaffen, und die rechten Evangeliſchen Gottesdienſte anrichten helffen. Wer dieſer Opizius geweſen, folget l. c. weiter, und iſt deſſen Lebens-Lauff gar merckwürdig.

§. 4. Vor eine geiſtliche Wohlthat GOttes hat dieſe Stadt 3) auch zu achten, die treuen Lehrer, die ihr GOtt von Zeit der Reformation her gegeben. Sie hat itzo den XIV. Superintendenten, Tit. Herrn M. Johann Schneidern, der ein gelehrter und gottſeliger Theologus iſt, den GOtt auch dieſer Stadt und Diœces noch lange Zeit erhalten wolle. Die vorigen Superintendenten ſind alleſamt, (ausgenommen, der II. M. Caſpar Teuder, der ein Calviniſt und böſer Mann geweſen, auch von damahligen Adminiſtratore der Chur-Sachſen Hertzog Fridericus Wilhelm removirt worden.) gelehrte und treue Männer geweſen, die ein groſſes Lob nach ihren Tode hinter ſich gelaſſen. Der I. iſt geweſen, M. Heinricus

Opiz,

Opiz, wie ſchon gemeldet. II. Der böſe Teuder. III. D. Zacharias Rivander, oder Bachmann, dem von ſeiner Kinder böſen Informatore mit Giffte vergeben worden. IV. M. Albertus Lyttich. V. M. George Cademann, von Dreßden. VI. D. Hieronymus Nymmannus, der durch ſein freundlich Zureden E. E. Rath und die gantze Kirchfarth dahin gebracht, daß ſie noch einen Diaconum angenommen, hat auch zu wege bracht, daß Jhro Churfürſtl. Durchl. jährlich 30. Gülden aus dem Amte Stolpen als eine Zulage dem Sub-Diacono auszahlen laſſen. VII. M. Caſpar Seiler. VIII. Paulus Menius, hat viel ausgeſtanden, wie er denn Anno 1631. den 7. Octobr. bey dem erſten Croatiſchen Einfall aus der Kirche weggeführet, und auf dem Berge vor den Budißiniſchen Thore biß aufs Hemde ausgezogen, und alſo wieder frey gelaſſen worden. IX. L. Michael Calertus, der im Kriegs-Weſen auch viel Noth und Jammer ausgeſtanden. X. Lic. Gottfried Siegemund Peißker. XI. D. Andreas Kühn, iſt von dar nach Annaberg, und endlich nach Danzig gezogen, allwo er Anno 1702. geſtorben. XII. D. Johann Andreas Kunad, zoge Anno 1681. nach Eilenburg, und endlich 1691. nach Zerbſt, allwo er Anno 1693. geſtorben. XIII. M. Chriſtoph Lehmann, aus Biſchoffwerda bürtig, ſtarb Anno 1701. welchen

obbemeldter und noch lebender Herr M. Johann Schneider als der XIV. Anno 1702. gefolget. Nebenſt dieſen ſtattlichen Lehrern hat die Stadt auch allezeit treufleißige Diaconos gehabt, die ihr Amt mit Ernſt ihnen haben angelegen ſeyn laſſen, dergleichen auch die noch itzo lebenden rühmlich thun. Solche Lehrer nun ſind allerdings eine theure Gabe und Geſchencke GOttes, ob es wohl die gottloſe Welt nicht erkennet, und denen treueſten Lehrern alles Hertzleid anthut, wie es zu allen Zeiten gegangen, und die Propheten und Apoſtel auch erfahren haben. Wenn manche Stadt oder Dorff einen neuen Lehrer bekommet, ſo tragen ſie ihn anfangs faſt auf den Händen, und wenns möglich wäre, riſſen ſie mit denen Galatern die Augen aus, und gäben ſie dem Diener GOttes: Iſt er aber eine Zeitlang bey ihnen, lernet ihre Untugenden kennen, und ſtraffet ihren unchriſtlichen Wandel, ſo riſſen ſie lieber dem Diener GOttes die Augen aus. Es bringet aber ſolcher Haß gegen treue Lehrer nichts als Fluch und viel göttliche Straffen über eine Gemeine, wie ich dergleichen Exempel ſo wohl aus Stadt-Chronicken, als eigener Erfahrung viel anführen könte, wenn es angenehm wäre.

§. 5. Zu dieſen geiſtlichen Wohlthaten gehöret auch 4) der öffentliche Gottesdienſt, der in der Stadt Biſchoffwerda gar ordentlich und

fleißig

fleißig verrichtet wird, daß es alſo denen Einwohnern nicht an Gelegenheit mangelt, ihre Andacht zu verrichten, und ſich zu erbauen. Alle Sonn- und Feſt-Tage, des Morgens um 5. Uhr wird eine ſo genannte Metten (matutinæ preces) mit Abſingung etlicher Teutſchen Lieder und Collecte; Hernach zwey Predigten, als Vor- und Nachmittags, darauf zugleich das Catechiſmus-Examen mit der Jugend eine Stunde lang, auch Sonnabends vorher der Unterricht der Erwachſenen, und darauf die Buß-Ermahnung von dem Superintendenten ſo wohl als den zweyen Diaconis unausgeſetzt gehalten wird. In der Wochen können ſie auch zweymahl Predigt hören, als des Freytags eine vom Superintendenten, des Mittwochs von dem Archi-Diacono. So haben ſie auch alle Tage zwey Bet-Stunden, des Morgens im Sommer um 6. Uhr, und im Winter um 7. Uhr; Nachmittage aber allezeit um 2. Uhr. Es iſt das eine ſehr löbliche und erbauliche Anſtalt, die nicht allenthalben gefunden und ſo fleißig erhalten wird. Daher die Bürger der Stadt ſich auch der guten Gelegenheit zu Ubung ihres Chriſtenthums gebrauchen, und mit Verachtung derſelben den lieben GOtt nicht erzörnen mögen. Es kommet mir dieſe gute Anſtalt und Gewohnheit, faſt wie der Gottesdienſt zu Jeruſalem vor, da auch alle

Tage zweymahl Gottesdienſt und Bet-Stunden in dem Tempel gehalten wurden, die eine des Morgens, die andere gegen Abend von 3. biß 4. Uhr, dabey allezeit ein Lamm vor das gantze Volck Iſrael geopffert ward. Die in Jeruſalem wohneten, beſuchten täglich dieſe Bet-Stunden: Und die in andern Städten und Dörffern lebeten, die giengen zu gleicher Zeit, wenn zu Jeruſalem der Gottesdienſt war, in ihre Synagogen, und verrichteten daſelbſt ihr täglich Gebet, kehreten auch allezeit das Angeſicht nach Jeruſalem zum Tempel. Und dergleichen Synagogen oder Schulen waren im Jüdiſchen Lande ſehr viel. Der gelehrte Wagenſeil führet aus dem Maimonide einen Text an, der alſo lautet: **Wo 10. Iſraeliten wohnen, da iſt von nöthen, daß ſie ſich ein Hauß ſchaffen, da ſie zur Zeit des Gebets zuſammen kommen können, und dieſer Ort wird genannt Bethacceneſoth, die Schule oder Hauß der Verſammlung.** Wer ein mehreres hiervon wiſſen will, der leſe Lundium in Jüdiſch. Heiligth. f. 828. it. f. 935. allwo von denen Bet-Stunden der Jüden ausführlich gehandelt wird.

§. 6. Daß ſie die heiligen Sacramenta nach des HErrn JEſu Einſetzung und Verordnung genieſſen können, iſt 5) auch vor eine hohe Wohlthat zu achten. Da der böſe Calviniſt

M. Ca-

M. Caſpar Teuder Superintendens in Biſchoff-werda war, ſahe es um die reine Lehre und um den rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten gefährlich aus, denn dieſer ließ bey der Tauffe, als er kaum ſein Amt angetreten hatte, alſobald den Exorciſmum zweymahl auſſen. Und als er deswegen von E. E. Rath freundlich beſprochen ward, fand er ſich höchlich offendirt, nennete die Ceremonie mit dem Exorciſmo Geſticulationes, **Narren- und Poppen-Werck**, und erklärete ſich expreſſe dahin; **Er könte und wolte nimmermehr anders tauffen, er wüſte wohl, was er vor einen abſonderlichen Befehl dißfalls hätte;** (ohn Zweiffel von Cantzler Krellen und andern Calviniſchen Räthen, ſo dazumahl am Hofe zu Dreßden waren) **wolte man einen Teufels-Banner und Beſchwerer haben, ſo hätte man da den Caplan.** Chron. Biſchoffwerdenſe p. 94. Hätte dieſer Mann länger ſollen in der Stadt und Amte bleiben, ſo würde er unfehlbar auch in dem Sacrament vom Heil. Abendmahl Neuerung fürgenommen, falſche Lehre eingeführet und viel Unruhe erreget haben. Nachdem nun die Einwohner bißher des freyen und rechten Gebrauches der heiligen Sacramenten genieſſen können; als haben ſie ſolches allein der Güte des Höchſten zuzuſchreiben, und demſelben dafür zu dancken.

§. 7. Die wohlbeſtellte Evangeliſche Knaben-Schule iſt 6) auch als eine geiſtliche Wohlthat anzuſehen, in welcher drey Præceptores ſich befinden, die nach dem Zeugniß des itzigen Herrn Ephori, ihr Amt fleißig thun, und einen guten Wandel führen. Bey dieſer Schule können ſie nun ihre Kinder in dem Chriſtenthum und freyen Künſten mit guter Bequemligkeit unterrichten laſſen, und haben nicht nöthig mit groſſen Unkoſten Privat-Informatores zu halten, oder die Kinder gar an andere Orte wegzuſchicken, wie dergleichen viel ehrliche Leute in Flecken und Dörffern thun müſſen. Weil ſie aber eine feine Schule vor der Thür haben, ſo geſchiehet es, daß mancher Knabe Luſt zum ſtudiren bekommet, und geſchickt wird, dem lieben GOtt in ſeiner Kirche, oder Polizey zu dienen, wie denn in der offt angeführten Biſchoffwerder Chronica das XIV. Capitel von den gelehrten Leuten handelt, welche in dieſer Schule erzogen worden, oder den Anfang und Grund zu ihren ſtudiren darinnen geleget. Wie hoch aber Schulen zu achten ſeyn, das hat der ſel. Herr Lutherus in einem beſondern Tractat ſehr ausführlich vorgeſtellet, darinnen er alle Bürgermeiſter und Räthe der Städte in gantz Teutſchland vermahnet, daß ſie doch Chriſtliche Schulen aufrichten ſollen, dieſe Schrifft iſt Tom. II. Altenb. f. 804. ſqq. zu leſen. An

viel

viel andern Orten redet er auch von dieſer Sache ſehr nachdrücklich: Schulen ſind kleine, und doch ewige Concilia, Tom. VII. Alt. f. 281. a. & f. 296. a. Was die Eltern ihre Kinder zur Schulen zu thun bewegen ſoll. Tom. V. f. 305. b. nemlich 1.) Daß es GOtt geboten, auch die Kinder darum gegeben. 2.) Der groſſe Nutzen, der daraus folget, wenn dein Kind ein Prediger oder Schulmeiſter wird, und daß GOtt einen Gefallen daran hat. 3.) Daß du durch deinen Sohn dem weltlichen Regiment einen Heiland ſchaffeſt. Tom. V. f. 308. b. 4.) Daß es eine feine Luſt iſt, wer gelehrt iſt, und für ſich ſelbſt das wohl brauchen kan. 5.) Wo eine Schule iſt, iſt es einer Stadt Ehre und Schmuck, Tom. IX. f. 1002. b. Von Schulmeiſtern oder Præceptoribus ſchreibt er auch ſehr merckwürdige Dinge; Als: Ein fleißiger Schulmeiſter kan mit keinem Gelde bezahlet werden, Tom. V. f. 316. b. Fromme Schulmeiſter ſind unſere Eltern, Tom. VI. f. 793. a. Schulmeiſter-Amt iſt nicht ſo ein geringe Ding und Amt, daß es nicht mit einem Concilio in etlichen Dingen zu vergleichen ſey, Tom. VII. f. 279. a. Er ſelbſt ſagt von ſich: Wenn er könte und dörffte vom Predigt-Amte ablaſſen, wolte er am liebſten ein Schulmeiſter ſeyn, f. 316. b. Tom. V. Dieſes ſolte nun

 billich

billich Chriſtlichen Schul-Leuten ihr Amt an-
genehm machen, daß ſie ſich nicht ſo ſehneten,
aus dem Schul-Staube in das Predigt-Amt zu
treten, denn ſie mögen mir ſicherlich glauben,
daß ſie in dieſem vielmehr Mühe, Arbeit, Sor-
ge, Verantwortung, ja Undanck und Verfol-
gung haben, als in dem Schul-Amt. Junge
Bäumlein kan man ja noch beugen, aber die al-
ten nimmermehr. Junge Dornen kan man
leicht ausreiſſen, aber die alten Dornen und He-
cken ſtechen gewaltig in die Finger. Ich weiß
aber wohl die Urſache, warum mancher Schul-
mann in das Predigt-Amt will. Es iſt leider
die Beſoldung in Schulen ſo gar gering, und die
armen Schul-Collegen müſſen ſich an den mei-
ſten Orten ſehr kümmerlich behelffen. Gäbe
man den armen Leuten ein ehrliches Salarium,
daß ſie nicht ſo ſchmal dabey leben müſten, ſon-
dern auch den ihrigen etwas ſammlen und hin-
legen könten, ſie würden nicht aus der Schule
ſonderlich verlangen. Und da hätte man Lu-
theri Vermahnung im Anfange beſſer in acht
nehmen ſollen: **Zu Schulen ſoll man Klo-
ſter-Güter wenden**, Tom. VII. f. 296. a. Die
Præbenden, die heutiges Tages die Herren Ca-
nonici genieſſen, und nichts davor thun, oder
der Kirche dienen, wären auch an die armen
Schul-Collegen beſſer angewendet. Canoni-
ci, die auch ſonſt ehrlich leben können, ſolten zu
Bewah-

Bewahrung oder vielmehr Reinigung ihres Gewiſſens, ihre Præbenden fahren laſſen, oder ſolche ſelbſt armen Schul-Leuten austheilen, die ſichs vor 100. Gülden ſo ſauer ein Jahr lang *müſſen* werden laſſen. Die Herren Prediger in Städten ſolten auch ihre Gemeinen öffters beweglich vermahnen, daß ſie doch in ihrem Teſtament die Schule nicht vergeſſen, ſondern denen armen Collegen das Salarium zu beſſern Legata ſtifften möchten, welches ein angenehmes Opffer für GOtt ſeyn würde.

§. 8. Wir haben bey der Schule einen kleinen Ausſchweiff gemachet, der aber nöthig und nützlich iſt. Vielleicht kommet eine Chriſtliche Seele über dieſes Buch, und läſſet ſich bewegen, Schulen gutes zu thun. Wir ſehen aber numehr auch die leiblichen Wohlthaten, die der liebe GOtt dieſer Stadt zum Theil in vorigen Zeiten erwieſen; zum Theil noch erweiſet. Und hier *iſt nun* nicht zu vergeſſen 1) die wunderliche Erhaltung der Stadt in dem erbärmlichen 30. jährigen Kriege, in welchem die Bürgerſchafft über alle Maſſen viel ausgeſtanden, und offt ſagen müſſen: **Die Güte des HErrn iſts daß wir nicht gar aus ſind, ſeine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu, und ſeine Treu iſt groß.** Klagl. Jer. III, 22. 23. Der neunte Superintendens der Stadt Biſchoffwerda Lic. Calertus,

hat

hat Anno 1650. in der an damahligen Friedens-Feſte gehaltenen Predigt eine Vorrede an ſeine Kinder gethan, und in derſelben heiſſet es unter andern: was Krieg ſey, lieben Kinder, haben ich und eure liebe Mutter ziemlich ſehr erfahren. Noch nicht 10. Tage waren wir im Eheſtande beyſammen geweſen, da ſind wir zu Meiſſen, durch einen Einfall der Kayſerlichen Völcker ausgejagt, und gen Dreßden getrieben worden, mit Verluſt aller unſer Mobilien. Nach der Zeit iſt kein Jahr hingangen, da wir durch Schrecken, Furcht und Flucht nicht wären geängſtet worden, ſonderlich die 9. Jahr über, die ich zu Biſchoffwerda habe zugebracht. Die Haut ſchauert mir, wenn ich dran gedencke, was für Elend und Angſt wir allda manchmahl ausgeſtanden haben. Vielmahl haben wir aus Furcht des Feindes von dar ausreiſſen, und bald nach Dreßden, bald nach Stolpen, bald nach Budißin uns ſalviren, und an ſolchen Orten bißweilen 8. 12. 16. und mehr Wochen liegen und zehren müſſen. Offt iſt an dem Abend ein Schrecken kommen, und darauf haben wir manche liebe Nacht kein Auge zugethan, aus Furcht eines Einfalls: Bißweilen ſind wir in Mitternacht aufgewecket worden, und iſt in ſolcher Furcht jedermann aus der Stadt gelauffen, haben uns in finſtern da und dorthin begeben, wo wir etwa eine Sicherung zu haben vermeynet.

meynet. Jämmerlich war es anzuſehen, wenn das arme Volck in ſolchen Tumult offt mit den kleinen Kindern hinaus in die Wälder wanderte, ſuchte allda Schutz und Auffenthalt, und war doch vielmahl nur ein bloſſes Schrecken; Bißweilen aber kam das Schwerdt des HErrn im Ernſt, und traff die guten Biſchoffwerder dermaſſen, als wenn es den Garaus machen wolte. Mehr als einmahl ſind wir den Feinden in die Hände gefallen, welche uns alle das Unſerige genommen, auch ihr mörderliche Gewehr uns auf den Leib geſetzt, und uns niederzumachen bedrohet haben. Wenn unſere arme Leute theils in das Gehöltz gelauffen waren, und hatten da Schutz geſucht, da gedachte ich an das Wort Jeremiä: **Alle Städte werden für dem Geſchrey der Reuter und Schützen fliehen, und in die dicken Wälder lauffen, und in die Felſen kriechen,** Jer. IV, 29. Wenn das arme Land-Volck zu uns herein gelauffen kam mit vielen kleinen Kindern, und die Kinder den Eltern mit Schreyen und Heulen nachzogen, da gedachte ich an das Wort Oseä: **HErr, gieb ihnen! Was wilt du ihnen aber geben? Gib ihnen unfruchtbare Leibe, und verſiegene Brüſte,** Hoſ. IX, 14. Denn viel Eltern zu der Zeit gewünſchet, keine Kinder zu haben, als daß ſie die armen Kinder ſo elendiglich herum ſchleppen muſten.

muſten. Alſo, wenn des Nachts Furcht und Schrecken unter uns kam, da gedachte ich an das Wort Eſaiä: Man rufft zu mir aus Seir: Hüter iſt die Nacht ſchier hin. Denn eben das war auch offt unſer Verlangen, daß wir ſchrien und rieffen: Ach wenn es doch nur Tag würde, ach wenn doch die Nacht fürüber wäre! Alſo, wenn der Feind bey uns war eingefallen, und in unſern Thoren Blut vergoſſen hatte, da waren Jeremiä Worte erfüllet: Jch höre ein Geſchrey als einer Gebährerin, eine Angſt, als einer, die in den erſten Kindes-Nöthen iſt, ein Geſchrey der Tochter Zion, die da klagt, und die Hände auswirfft, und ſpricht: Ach! wehe mir, ich muß ſchier vergehen vor dem Würgen, Jer. IV, 31. Denn eben ſolch Jam̃er-Geſchrey iſt mehr als einmahl in Biſchoffwerda gehöret worden. Jn dem erſten Croatiſchen Einfalle Anno 1631. den 7. Octobr. ſind viel Bürger in der Kirche von den Croaten erwürget und alſo Blut im Heiligthum (in loco ſacro) vergoſſen worden, wo bey auch der Superintendens Menius, wie wir oben angeführet, ſich hat gefangen nehmen und wegführen laſſen müſſen. Als die Hußiten in der Belagerung der Stadt Budißin tapffern Widerſtand funden, und mit Schimpff abziehen muſten, haben ſie hernach ihren Grimm gegen die Stadt Biſchoffwerda

aus-

ausgelaſſen, immaſſen nach vergeblichen Widerſtand die Bürger durch derer Hußiten Menge und Gewalt übermannet, die Stadt eingenommen, und erbärmlich darinnen gehauſet worden; Sie haben die gantze Nacht geplündert, die Kirchen alles Ornats beraubet, die Geiſtlichen übel tractiret, die Stadt endlich gar angezündet, und verbrannt, die Menſchen hat man theils niedergeſchoſſen, etlichen Hände und Füſſe abgehauen, und ihre Gliedmaſſen zuſtümmelt, auch der kleinen Kinder nicht verſchonet. Und dieſes iſt darum geſchehen, weil Biſchoffswerda damahls noch eine Biſchoffliche Stadt war, deren Biſchoff zu Meiſſen, Johannes IV. ſonſt Hoffmann genannt, mit auf dem Concilio zu Coſtnitz geweſen, und ihren reinen Lehrer M. Johann Huſſen, wegen ſeiner Evangeliſchen Lehre zum Feuer hatte verdammen helffen. Anno 1504. den 14. Decembr. am Tage Nicaſii, als man gleich in der Früh-Metten, zwiſchen 6. und 7. Uhr geweſen, iſt George von Guttenſtein, ſamt deme von Budin in neblichten Wetter aus Böhmen unverſehens über den Budißiner Berg, mit etlichen bedeckten und mit Kriegs-Volck angefüllten Wagen kommen, auch alſobald zum Thor eingelaſſen worden, denn er, der Freyherr Guttenſtein, mit wenig Leuten, als Trabanten zu Roß und Fuß begleitet geweſen. Welche Leute nicht in der

Kirche

Kirche geweſen, haben ſich bereden laſſen, er
brächte auf dieſen Wagen Maltz aus Böhmen,
und ſolches in Biſchoffwerda zu verkauffen.
Als ſie nun in die Stadt kommen, ſind die von
den Wägen herabſpringende Soldaten, von
dem von Guttenſtein, alsbald zur Kirche zuge-
führet worden, welche hineingefallen, und ge-
ruffen: Szabi, Szabi, ſchlag tod, ſchlag tod,
da denn von Mann- und Weibs-Volck wegen
tödtlichen Verwundung, ein erbärmliches Ge-
ſchrey, Heulen und Weinen gehöret worden.
Und weil damahls E. E. Rath eine ziemliche
Barſchafft in gemeiner Stadt-Caſſa gehabet,
ſolche auch auf den Nothfall der Stadt und
Bürgerſchafft zum beſten in dem Kirch-Thurm
verwahrlich beygeleget, ſind ſie zu ſelbigen zuge-
eilet, haben das Gewölbe erbrochen, und ſolchen
Schatz gäntzlich weggeraubet. Kein Hauß iſt
ungeplündert blieben, ſondern alles was Geld
oder Geldes-werth geweſen, Leinen-Geräthe,
Vieh, Pferde und Wagen haben die Feinde mit
ſich hinweg geſchleppet. Und welches den grö-
ſten Jammer verurſachet, haben dieſe Räuber
38. von denen vornehmſten Raths-Perſonen
und Bürgern gebunden auf die Wägen ge-
worffen, und mit ſich ins Gefängniß nach Gut-
tenſtein in Böhmen geführet, darinnen 39. Wo-
chen elendiglich gehalten, davon auch 9. Perſo-
nen ſterben müſſen. Ein mehrers von ſolcher

Kriegs-

Kriegs-Noth iſt in der neu-edirten Biſchoffswerder Chronica zu leſen, Cap. XIIX. Daß ſich nun dieſe gute Stadt von ſo viel Raub, Plünderung, Brandſchatzung, Verjagung und Erwürgung der Einwohner wieder erholet hat, und bißher in guter Sicherheit und Ruhe ſich befunden, iſt ja eine groſſe Wohlthat des lieben GOttes, und ſollen billich die Einwohner ihre bißherige Glückſeligkeit gegen die Unglückſeligkeit ihrer Väter in vorigen Zeiten halten, und mit Danck erkennen, daß ſie GOtt bißher vor dergleichen Kriegs-Noth ſo gnädiglich behütet hat.

§. 9. Ferner iſt es 2) eine groſſe Wohlthat GOttes, daß die gemeinen Stadt-Güther in den vorigen Kriegs-Zeiten nicht veräuſſert und verkaufft, ſondern der Stadt zum beſten erhalten worden. Es hat manche feine Stadt in dem 30. jährigen Kriege wegen der ſtarcken Contributionen und Brandſchatzungen ihre ſchönen unbeweglichen Güter an Forwergen, Wäldern, Mühlen, Teichen, Schäfereyen, 2c. verſtoſſen oder doch verpfänden müſſen, die ſie auch wegen Abgang der Nahrung, und wegen der Anno 1706. biß 1707. erfolgten Schwediſchen Invaſion und unbarmhertziger Contribution nicht wieder einlöſen können. Biſchoffwerda aber hat ſeine gemeine Stadt-Güther und Grund-Stücken durch rühmliche Sorgfalt und

gute Haußhaltung ihrer Stadt-Väter biß dato erhalten, alſo, daß das gemeine Weſen von denen zur Stadt gehörigen Mühlen, Teichen, Höltzern, Ziegelſcheune und gantzen Dörffern nicht geringen Zugang hat; Ja, es beſitzet dieſe Stadt noch biß dato ein feines Ritter-Guth mit Nahmen Pickau, oder Pücke mit Ober- und Unter-Gerichten, welches Anno 1544. von E. E. Rath aus der gemeinen Caſſa erkauffet worden. Ein mehrers von dieſen gemeinen Stadt-Güthern iſt in der neuen Chronica dieſer Stadt p. 174. ſqq. zu leſen, allwo das gantze XVII. Capitel von denen Dörffern, welche zur Stadt gehöret haben, und noch gehören, handelt.

§. 10. Die ſtattlichen Immunitäten und Privilegia dieſer Stadt gehören 3) auch unſtreitig zu ihren leiblichen Wohlthaten. Sie hat nicht nur ihre Ober- und Erb-Gerichte, ſondern iſt auch Schrifftſäßig und darff nur die halbe Tranck-Steuer erlegen, welches kein geringes Beneficium iſt. Sie hat ferner die hohe Jagd, und ob ihr ſchon dieſelbe etliche mahl ſtreitig gemachet worden, hat ſie ſolche doch durch hohe Churfürliche Reſcripta und Befehle allezeit behalten. Die Bürgerſchafft hat die freye Bürgermeiſter-Wahl, und darff bey Abſterbung deſſelben einen andern aus denen Raths-Gliedern vorſchlagen und præſentiren,

tiren, der auch auf geziemendes Anſuchen von dem Landes-Herrn confirmirt wird. Sie hat ferner ein ſtattlich Privilegium über die Bier-Abfuhre, alſo, daß viele Dörffer gehalten ſeyn, das Bier aus Biſchoffwerda zu holen, ſo wohl zu gemeinen Schencken als Ausrichtungen und Ehren-Wercken. Sie hat noch weiter 4. Jahrmärckte, und hat den letzten noch Anno 1681. von Johann Georgen dem III. bekommen, wodurch der Stadt groſſer Nutzen zugewendet wird, denn, wie die Chronica p. 30. bezeuget, iſt offtmahls über 100. Gülden Stätte-Geld eingekommen: Sie hat noch weiter den nutzbaren Saltz-Schanck, oder die Freyheit, das Saltz in Halle zu holen oder holen zu laſſen, und über das alles iſt ſie auch mit gar löblichen und der Gerechtigkeit gemäßen Statutis verſehen, die p. 32. 33. in der Stadt-Chronica beſchrieben seyn. Es iſt auch etwas ſonderliches, daß Churfürſt Chriſtianus I. dem Armuth zum beſten der Stadt die Freyheit gegeben, daß alle Montage mit anbrechendem Tage biß um 12. Uhr Brodt vom Lande mag hinein gebracht und öffentlich verkaufft werden, wie es denn von ſolcher Zeit an noch immer geſchiehet.

§. 11. Es hat dieſe Stadt 4) auch die Ehre, daß ſie mit einer feinen Superintendur verſehen iſt, welche Anno 1559. bey der Reformation auf Churfürſt Auguſti, glorwürdigen Andenckens, Befehl

Befehl von Stölpen anhero verleget worden, und gehören in dieſe Diœces oder Kirchen-Inſpection 17. Haupt-Kirchen, und 6. Filial-Kirchen, als 10. Haupt-Kirchen ſamt Filialen auf der Teutſchen oder Meißniſchen Seite, und 7. Kirchen auf der Wendiſchen Pflege; So offt nun Kirchen-Ehe- und Gewiſſens-Sachen vorfallen, kan entweder der gegenwärtige Superintendens ſelbſt vor ſich die Sache erörtern, und guten Rath alſobald ertheilen, oder er berichtet ſolches an E. Hoch-löbl. Ober-Conſiſtorium in Dreßden, und erwartet von demſelben Beſcheid. Bey dieſer Superintendur hat Rath und Bürgerſchafft den Vortheil, daß ſie alle Jahre fremde Prediger hören können, indem die ſogenannten Circular-Predigten von denen Predigern auf dem Lande zu gewiſſen Zeiten in der Metropoli oder Haupt-Stadt der Diœces müſſen gehalten werden. Solche Circular-Predigten haben ihren guten Nutzen, denn es kan nicht nur der Superintendens daraus die Gaben ſeiner anbefohlnen Paſtorum judiciren und erkennen, ſondern es kan ſich auch die gantze Gemeine aus ſolchen Predigten erbauen, denn es iſt bekannt, daß man einen fremden Prediger allezeit mit mehrerer Attention zuhöret, als demjenigen, der ordentlich pfleget aufzutreten. Wie wohl dieſes mehr zu geiſtlichen als leiblichen Nutzen gehöret.

§. 12.

§. 12. Die gute Situation und Fruchtbarkeit iſt 5) bey dieſer Stadt auch als eine göttliche Wohlthat zu erkennen. Der Autor der Biſchoffwerdiſchen Chronica ſchreibet p. 20. daß Georgius Fabricius dieſe Stadt Oppidum ſatis lautum, eine Stadt, die fein und hübſch genug ſey, genennet habe. Denn, ſagt der Autor, (ob Herr Puſch oder Herr Heckel, der Puſchens Arbeit continuiret hat, weiß ich nicht) über gute Gelegenheit und Fruchtbarkeit des Landes und dieſer Gegend hat man nicht zu klagen: Wir haben geſunde Lufft, und wiſſen ſeither Anno 1680. von Peſt und anſteckenden Seuchen nichts. Am guten Boden und Acker-Bau mangelt es auch nicht. Er gönnet uns eine gute Vieh-Zucht, daß die Anger voll Schafe, und das Rind-Vieh bey Hauffen auf guter Weide gehen, giebt uns alſo noch immerdar Butter von den Kühen, und Milch (Käſe) von den Schafen. Die am Montage und Freytage öffentliche Wochen-Märckte geben uns Uberfluß an Victualien, Getreidig, Fiſchen und andern Sachen. Es ſollen hier auch Bergwercke geweſen ſeyn, als eines in dem Bautziſchen Puſche nach Demitz zu, das andere in der Grune nahe bey Goldbach. Ob nun das Dorff davon den Nahmen hat, laſſe ich

dahin geſtellet ſeyn. (Allein es hat ohne Zweiffel daher den Nahmen, immaſſen bekannt, daß vor dieſem Italiåner in dieſer Gegend, ſonderlich in dem Hohenwalde, Gold in denen Båchen geſuchet und gefunden.) Die Bergwercke aber ſollen durch derer Hußiten Einfall Anno 1428. in das Stecken kommen ſeyn. Holtzung betreffende, ſo bey einer Stadt unumgånglich, mangelt ſelbiger GOtt Lob! auch nicht. Unſere Vorfahren haben uns ſchöne Wålder angekauffet, davon noch alle Bürger die Freyheit haben das Reißig und Abgånge vor ſich zu holen. So wird auch von umliegenden Dörffern Holtz zur Genüge zugeführet.

§. 13. Das geſunde Waſſer rechnet 6) Biſchoffwerda billich auch unter ſeine leibliche Wohlthaten. Die Weſenitz iſt eine ſtarcke Bach, (in der Chronica p. 2. wird ſie gar ein Fluß genennet,) und entſpringet in dem Hohenwalde, hat ein gutes Waſſer, und bringet der Stadt groſſen Nutzen, indem ſie die Mühlen treibet. In der Stadt ſelbſt ſind 4. Haupt-Röhr-Kaſten, aus welchen ſich jedermann des Waſſers bedienen kan, ſo wohl zu täglicher Nothdurfft, als auch in Feuers-Gefahr.

§. 14. Die Fiſcherey bey dieſer Stadt iſt 7) auch etwas gutes, ſie beſtehet in der vorbeyflieſſenden Weſenitz und vielen ſchönen Teichen,

unter

unter welchen der Biſchoff-Teich der gröſſeſte iſt, wozu Biſchoff Johannes VI. den Grund von unterſchiedenen Leuten um 400. Gülden zuſammen erkauffet, und zu deſſen Erweiterung für die Galg-Mühle ohngefehr Anno 1489. hundert Schwerdt-Schock bezahlet hat. Wenn dieſer Teich gefiſchet wird, bekommet allezeit der Superintendens 1. Stein Karpffen, und 1. Viertel-Stein Hechte. Jedweder Diaconus auch ſo viel, und die 3. Schul-Collegen anderthalben Stein Karpffen.

§. 15. Das Brau-Weſen war 8) hiebevor bey dieſer Stadt in ſehr gutem Zuſtande, und beſtund faſt die meiſte und gröſte Nahrung darinnen, immaſſen wegen des geſunden Waſſers auch ſehr geſundes Bier allda gebrauet wird, daher auch die hohe Landes-Herrſchafft als Johann Georg II. und III. das Biſchoffwerder Bier zu ihrem Tiſch-Truncke gebrauchet haben, wie es denn auch faſt in der gantzen Stadt Dreßden von vornehmen und gemeinen Leuten vor 30. und 40. Jahren getruncken und daher häuffig nach Dreßden geführet worden, es war auch dazumahl ſo wohlfeil, daß die Kanne um 3. Pfennige verkauffet ward. Ob nun wohl dieſe Brau-Nahrung itziger Zeit nicht mehr in ſolchem Flor iſt, ſondern ſehr abgenommen hat, ohne Zweiffel, um der Einwohner Sünde willen, die das gute wohlfeile Bier auf mancherley

Weiſe werden haben gemißbrauchet, und haben die gute Brau-Nahrung nicht mit Danck erkennet; So kan es doch mit der Zeit durch GOttes Segen wieder beſſer werden, und in den vorigen Stand kommen, denn es haben alle Dinge ihren Abfall und Wachsthum. Inmittelſt nähret ſich doch die Bürgerſchafft noch etlicher Maſſen mit der Brau-Nahrung, und alle Einwohner haben dem lieben GOtt vor das geſunde Bier zu dancken.

§. 16. Der weiſſe Garn-Handel bringet 9) der Stadt auch noch gute Nahrung. An der Weſenitz haben die Leinweber einen groſſen Bleich-Platz, auf welchem ſehr viel Garn gebleichet wird. Daher ſie auch Anno 1696. ein gnädigſtes Garn-Mandat von Churfürſtl. Durchl. erhalten, Krafft deſſen, daß von fremden Garn-Auffkauffern erhandelte Garn weggenommen, und noch dazu 20. Gülden Strafe erleget werden ſoll, weil durch ſolchen Auffkauff des Garns von denen Fremden der Stadt die Nahrung ziemlich entzogen wurde. Am Donnerſtage nach Pfingſten iſt allezeit ein groſſer Garn-Marckt, da ſonderlich das weiß-gebleichte Garn von Nürnbergern, Leipzigern und Grimmiſchen Kauff- und Handelsleuten oder deren Factoren, Fuder-weiſe erkauffet und weggeführet wird.

§. 17. Die feinen piæ cauſæ bey dieſer

Stadt

Stadt ſind 10) auch nicht vorbey zu gehen. Es iſt nicht nur Anno 1659. ein neuer Hoſpital vor Hauß-arme Leute löblich erbauet worden, ſondern es werden auch jährlich über 90. Gülden aus dem ærario eccleſiaſtico unter die einheimiſchen Armen, und an die 20. Gülden an Fremde, Abgebrandte und dergleichen ausgetheilet. Dem Hoſpital hat Herr George Ernſt Feßke, Bürgermeiſter allda, 400. Thaler legirt, daß ſich itzo das Vermögen deſſelben über 1500. Gülden belauffet, davon die Zinſen auch unter die Armen vertheilet werden, beſage der Chronica p. 63. 64. Es ſind auch feine Legata von 3. Raths-Perſonen geſtifftet worden, als 2. vor arme Schüler zu Büchern, item, ein Stipendium vor Studioſos, da einer jährlich 25. Gülden bekommet, und zwar 3. Jahr nach einander, wodurch manchem armen Studioſo ſehr wohl fortgeholffen wird. So werden auch 12. arme Current - Knaben mit Kleidung, Schul-Geld, Büchern und etwas Brodt bey dieſer Stadt verſorget, welches alles derſelben Ruhm und Segen bringet.

§. 18. Endlich müſſen wir 11) auch dieſes noch als eine göttliche Wohlthat in Leiblichen anſehen, daß dieſe Stadt durch GOttes Segen noch iederzeit mit Leuten bewohnet, und ziemlich Volck-reich geweſen. Sie iſt mit allen Handwercken verſehen, davon in der Chro-

nica ein gantzes Capitel von p. 163. biß 174. zu leſen, darinnen p. 172. ausdrücklich gemeldet wird, daß über die Anzahl der löblichen Bürgerſchafft nicht zu klagen, ſondern vielmehr zu rühmen ſey, daß die Stadt itzo, der Gelegenheit nach, ſehr Volck-reich ſey. Es wird auch am bemelden Orte geſagt, daß ſich nicht nur in vorigen Zeiten viele vornehme von Adel allda häußlich niedergelaſſen, ſondern auch noch dieſen Tag viel adeliche Perſonen in dieſer Stadt zu wohnen belieben tragen, deren auch unterſchiedliche mit Nahmen angeführet worden. Auch dieſes nun iſt als ein leiblicher Segen GOttes anzuſehen, daß die Stadt bewohnet iſt, die Häuſer nicht wüſte ſtehen, und über einen Hauffen fallen, die Gaſſen nicht mit Graß bewachſen, nicht Zihim und Ohim allda wohnen; ſondern daß Leute einander auf den Gaſſen begegnen, Kinder auf denſelben ſpielen und frölich ſeyn. Der HErr unſer GOtt laſſe auch über dieſe Stadt ſeine Augen offen ſtehen zum guten Tag und Nacht, und ſegne alle, die durch ihre Thore ein- und ausgehen!

Das

Das VI. Capitel.

Von der Stadt Borna, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

WEnn unſer Heyland nach Capernaum kam, ſo ſagt der Evangeliſt: Er kam in ſeine Stadt, Matth. IX, 1. Es wird aber Capernaum bloß darum Chriſti Stadt genennet, weil er vor ſich und ſeine Mutter und Jünger ein Hauß daſelbſt vermuthlich gemiethet, und mehrentheils daſelbſt wohnete. Druſius ſchreibet in Matth. IX, 1. Chriſtus tres patrias habuit: Bethlehem ubi natus; Nazareth ubi educatus; Capharnaum, in qua verſari ſolitus, poſtquam relicta Nazaretha, eo commigravit, & quam frequentibus miraculis veluti adoptavit in patriam. Das iſt: Chriſtus hat ein dreyfaches Vaterland, oder drey Vater-Städte gehabt: Bethlehem, wo er gebohren war; Nazareth, da er erzogen war; Capernaum, wo er wohnhafft war, nachdem er Nazareth verließ und ſich dahin begab, welche Stadt er auch durch ſeine vielfältige Wunder, die er daſelbſt that, gleichſam zur Vater-Stadt angenommen hat. Und da ich itzo, der Ordnung nach, der Stadt Borna geiſt- und leiblichen Wohlthaten,

thaten, ſo ſie von GOtt hat, beſchreiben will, ſo möchte ich auch ſagen: Ich komme nun zu meiner Stadt. Denn ob ich wohl nicht allda, ſondern in dem nicht weit davon liegenden Dorffe Görnitz gebohren bin, allwo mein lieber Vater faſt 50. Jahr als Paſtor dem lieben GOtt treulich und von gantzen Hertzen gedienet; ſo bin ich doch guten Theils in dieſer Stadt erzogen worden, und habe in der Schule daſelbſt den Grund des Chriſtenthums und des Studirens geleget: Daher mir auch die Stadt Borna von Kindheit an dermaſſen in das Gemüth eingedrücket iſt, daß ich ſie nicht anders als meine Vater-Stadt anſehe, liebe und ehre, zumahl da ſie auch meinen lieben Vater ſehr geliebet und geehret hat.

§. 2. Was nun ihren Zuſtand im Geiſt- und Leiblichen anlanget, ſo kan ich davon um ſo viel gründlicher Zeugniß geben, weil ich von Jugend auf daſelbſt gelebet, und noch biß dato wegen meiner Bluts-Freunde mit derſelben Gemeinſchafft habe. Woher ihr Nahme komme, und wenn ſie erbauet worden, iſt nicht nöthig allhier anzuführen, wer es verlanget, kan die Anno 1688. gedruckte Chronica leſen, von welcher ich aber bekennen muß, daß ſie ſehr unvollkommen, und vieles, was zu einer Chronica gehöret, auſſengelaſſen worden. Ich erinnere mich vieler merckwürdigen Dinge, die ich in meiner

meiner Jugend, ſo wohl von meinem ſeligen Præceptore und Rectore der Schulen, Herrn Johann Frölichen, bey dem ich wohnete, als auch von denen beyden Diaconis, Herrn M. Wincklern und Herrn M. Theodoro Cruſio, der ſich im Schertz immer Marcus Tullius Cicero nennete; Item, von denen alten Raths-Herren, als Bürgemeiſter Grunicken, Stadt-Richter Altwein, und Greger Müllern und andern, ſonderlich als des ſeligen Herrn Elias Lieblers, geweſenen Amtmanns daſelbſt, Munde gehöret habe, davon aber gar nichts in dieſem Chronico zu ſehen. Daß der Nahme von denen Börnern oder Brunnen herkommen ſolle, glaube ich meines Ortes nicht, denn ob wohl viel Waſſer um die Stadt iſt, ſo ſind doch nicht eben viel Brunnen darinnen, und findet man in viel andern Städten weit mehr Brunnen als in Borna. Ja, ich weiß gar keinen daſelbſt, als etliche Röhr-Kaſten, in welche das Waſſer in Röhren geleitet wird, dergleichen auf dem Marckte, in der Roßmariſchen, Pegauiſchen und Kirchen-Gaſſe zu ſehen: Brunnen aber ſind, wenn man 10. 20. 30. Ellen tieff in die Erde gräbet, einen Qvell ſuchet, und das Waſſer alsdenn mit einem Eimer herausziehet, oder durch ein Drückwerck herauf bringet. Und wolte ich daher eher glauben, daß die Stadt, wie Stella will, ihren Nahmen von einem alten

Schwä-

Schwäbiſchen Volck, denen Borinis, bekommen. So iſt auch glaublich, daß die Stadt ſchon zu Kayſers Henrici Aucupis Zeit ein Marck-Flecken geweſen, wie Laurent. Beccenſtein ſchreibet.

§. 3. Es hat aber dieſe meine liebe Vater-Stadt viele geiſtliche Wohlthaten von viel hundert Jahren her von dem lieben GOtt genoſſen. Die vornehmſte iſt wohl, daß ſie 1) zu Caroli Magni Zeiten von dem greulichen abgöttiſchen Heydenthum zum Chriſtenthum gebracht und bekehret worden. Es iſt bekannt, wie auch vor Zeiten in gantz Sachſen greuliche Abgötterey getrieben worden, welche ſonderlich in der Gegend Leipzig und Merſeburg ihren Sitz, ſo zu ſagen, gehabt, immaſſen bey Merſeburg der Abgott Irmenſäul geſtanden, wohin das Volck von vielen Meilen, und alſo auch von Borna häuffig gelauffen, und ſeinen Götzen-Dienſt verrichtet. Von dieſem Abgott oder Götzen iſt ſehr viel geſchrieben, daß man nicht alles leſen kan. Ich will nur zur Nachricht des Leſers etwas anführen. Georgius Fabricius Origin. Saxon. Lib. 6. beſchreibet dieſen Götzen alſo: In ea ſtatua hominis armati imago erat, cujus galeæ gallus inſidebat, thoraci inſculptus urſus: clypeo de humeris dependenti leo; dextera vexillum tenebat cum inſigni roſæ agreſtis, ſiniſtra lancem æqualem: Das iſt, auf einer

hohen

hohen und ſtarcken Seule war ein geharniſchter Mann zu ſehen, der einen Hahn auf ſeiner Sturm-Haube oder Helm ſitzen hatte: Auf der Bruſt war das Bildniß eines Bärs gegoſſen oder geſtochen; Auf dem Schilde, der ihm über denen Schultern herab hieng, war ein Löwe zu ſehen; mit der rechten Hand hielt er eine Fahne, auf welcher das Zeichen einer Feld-Roſe zu ſehen, und in der lincken Hand hatte er eine Wage. Aventinus in annalibus Bojorum Lib. 4. ſchreibet: Erat templum Hermionis Saxonibus vetuſta religione auguſtiſſimum, quo frequens populus coibat, & vota reddebat. Multa ibi opulenta regum populorumque viſebantur munera, ingens auri argentique ibi copia oſtendebatur, quæ vota reddentium grata voluntas congeſſerat. Saxones Hermanni-Salam vocabant, i. e. aulam ſive baſilicam Hermanni. Is fuit quintus Germaniæ magnæ Imperator, pronepos regis Manni, filii Tuiſconis, parentis & auctoris noſtri: Ipſum majores noſtri ob bellica facinora in numerum Deorum retulerunt, pro numine & belli præſide hactenus colluerunt. Ejus fanum Magnus diripit, militibus aurum & argentum opes Hermioni conſecratas, diſtribuit. Das iſt: Es hatten die Sachſen einen Tempel, der dem Hermanno zu Ehren gebauet war, und den

ſie

ſie von uhralten Zeiten her ſehr heilig und hoch hielten, dahin lieff auch das Volck von allen Orten und Enden gantz Hauffen-weiſe, und ſtattete ſeine Gelübde ab. Daſelbſt waren ſehr viele groſſe und reiche Geſchencke vieler Könige und Völcker zu ſehen, und eine unbeſchreibliche Menge von Silber und Gold wurde einem jedweden in dieſem Tempel gezeiget, welche von denenjenigen, die ein Gelübde gethan, aus danckbarem Gemüth freywillig zuſamen getragen worden. Die Sachſen nenneten dieſen Abgott Hermanns-Saal, das iſt, Hermanns Hof und Kirche. Dieſer Hermann iſt der fünffte Käyſer des groſſen Reichs Germaniens geweſen, ein Uhr-Enckel des Königs Manni, der ein Sohn des Tuiſconis (von welchem der Nahme der Teutſchen herkommet) unſers Urhebers und Stamm-Vaters geweſen. Denſelben, nemlich Hermannum, haben unſere Vorfahren wegen ſeiner groſſen Kriegs-Thaten unter die Zahl der Götter geſetzet, und ihn vor den oberſten Kriegs-Gott geehret. Seinen Tempel hat Magnus (nemlich Carolus Magnus) zerſtöret, Gold, Silber und allen Reichthum, der dem Hermioni oder Hermanno geheiliget war, ſeinen Soldaten ausgetheilet, und alles der Erden gleich gemacht.

macht. Henricus Meibom, ein ſehr berühmter Hiſtoricus, hat einen gantzen Tractat de Irminſula Saxonica geſchrieben, und in XIV. Capiteln ſehr viel Dinge von denen alten Sachſen angeführet, iſt aber Schade, daß das Buch nicht in teutſcher Sprache geſchrieben worden, daß es iedweder leſen könte. Im VII. Capitel ſagt der Autor, daß Carolus Magnus gantzer 3. Tage mit Einreiſſung u. Zerſtörung dieſes Götzen-Tempels zugebracht, es ſey aber derſelbe ſo prächtig erbauet geweſen, daß ihn iederman mit Verwunderung angeſehen. Die Säule aber, auf welcher der Abgott geſtanden, iſt nicht in der Kirche, ſondern unter freyen Himmel nahe bey derſelben auffgerichtet geweſen. Ob nun wohl die alten Lateiniſchen Hiſtorici dieſen Abgott Hermann-Sal nennen, und dadurch einen Saal oder Schloß des Hermanns verſtehen, ſo iſt doch glaublicher, daß der Nahme entweder von dem Fluſſe Sala, der bey Merſeburg flieſſet, oder von dem teutſchen Wort Säule herſtamme, daraus der Nahme Irmenſäul gekommen.

§. 4. Auſſer dieſem Abgott ſind in der Gegend Leipzig, als bey dem Kirch-Thurme, und an viel andern Orten mehr dergleichen Götzen-Bilder geweſen, als Schwantewitz, Zuttiber, ꝛc. Doch iſt der Irmenſäul vor den fürnehmſten gehalten worden. Dieſem Götzen hat nun auch ohn Zweiffel die Stadt Borna vor

Zeiten Gottesdienſt gethan: Ich habe aber auch in meiner Jugend von obbemeldten alten Männern dieſer Stadt gehöret, daß bey der Stadt Borna auff dem ſo genannten Roſenberge eine Heidniſche Götzen-Kirche geſtanden, darinnen ein Abgott auff einem Pferde oder Roſſe geſeſſen, wovon auch der Roſenberg ſeinen Nahmen habe. Ich will ſolches nicht widerſprechen, obſchon in der Borniſchen Chronica nichts davon ſtehet. Denn es iſt bekannt, daß auff dieſem Berge vor dieſen viel groſſe Linden ſtunden, die ſehr alt waren, daher auch in der Chronica p 57. gemeldet wird, daß Anno 1686. den 2. Auguſti ein groß entſetzlich Donner-Wetter entſtanden, welches einen groſſen Sturm-Wind mit ſich gebracht, durch welchen zwey der gröſten Linden mitten entzwey gebrochen und jämmerlich zugerichtet worden. Nun iſt aus der Hiſtorie bekannt, daß bey denen alten Heydniſchen Sachſen die Linden-Bäume vor heilig gehalten worden, und daß ſie ſolche allezeit bey ihren Götzen-Tempel gepflantzet: Daher iſt gar glaublich, daß ein Götzen-Tempel zwiſchen dieſen Linden geſtanden, und daß von dem Götzen-Bilde der Berg den Nahmen bekommen. Daß nun die Heydniſche Abgötterey auch an dieſem Ort ein Ende genommen, und GOtt die alten Einwohner mit dem heiligmachenden Licht des Evangelii zu erleuchten angefan-

fangen, daß iſt allerdings unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen.

§. 4. Noch eine gröſſere Wohlthat aber iſt es geweſen, daß 2.) der liebe Gott auch die Papiſtiſche Finſterniß endlich vertrieben, und alſo dieſe Stadt durch die Reformation Lutheri das reine Evangelium bekommen hat, und zwar gar zeitlich, da Lutherus kaum vor einem Jahre recht angefangen hatte wider das Pabſtthum zu ſtreiten, und das Evangelium öffentlich zu lehren. Es erblickten die Einwohner in Borna den Schein des Evangelii, und verlangten dahero von Wittenberg einen Prediger, der ihnen das Evangelium lauter und rein vortragen möchte, und den bekamen ſie auch, nemlich M. Wolffgang Fuſium, welcher der erſte Evangeliſche Prediger war. Ehe ſie aber ſolchen noch erlangeten, ſchickte der Abt zu Pegau, unter welchen damahls die Kirche zu Borna gehörete, einen eifrigen Papiſten, Johann Kochen, nach Borna, der als Paſtor daſelbſt lehren, und der neuen Ketzerey wehren ſolte. Fuſius aber predigte das Evangelium öffentlich, und widerſtund dem Papiſtiſchen Paſtori gantzer 3. Jahr: Als er aber nach Leißnigk beruffen worden, iſt der Gemeine George Mohr von dem Evangeliſchen Conſiſtorio zu Altenburg zugeſchicket worden, dieſer hat das reine Wort GOttes durch GOttes Gnade dermaßen eifrig geprediget,

daß er auch ſeinen Papiſtiſchen Collegen, Johann Kochen, bekehret hat, welcher ſich auch in Eheſtand begeben, und iſt um gewiſſer Urſachen willen nach Witznitz, ſo nicht weit von Borna lieget, geſetzet, und daſelbſt Pfarr worden. Darauff George Mohr das Paſtorat mit ſonderbarem Fleiß verwaltet, die Schule öffters beſuchet, darinnen ſelbſt informiret, und alſo den Papiſtiſchen Sauerteig ausgefeget hat. Merckwürdig iſt, daß gedachter Herr Mohr ſich nicht allein mit eines ehrlichen Bürgers Tochter in Borna verheyrathet, ſondern daß er auch von dem theuren GOttes-Manne Luthero ſelbſt copuliret worden, der auch dem hochzeitlichen Ehren-Mahl in Frölichkeit beygewohnet, wie die Borniſche Chronica p. 17. 18. berichtet. Von dieſer Zeit an iſt die reine Lehre des Evangelii beſtändig in dieſer Stadt verkündiget worden biß auff dieſen Tag, welches ja die allergröſte Wohlthat iſt.

§. 5. Die treuen Lehrer, die GOTT dieſer Stadt von Zeit zu Zeit geſendet, und die mit ihren ſchönen Gaben dieſer Gemeine fleißig gedienet, gehören 3) auch hieher. Wolffgang Fuſius war der erſte, und George Mohr der andere, wie wir gehöret, die da Chriſtum predigten Göttliche Krafft und Göttliche Weißheit, 1. Cor. I, 23. Nach dieſem folgete Erhard

Schau-

Schaube, dem auch Chur-Fürſt Moritz die Inſpection der benachbarten Kirchen und Schulen auffgetragen, daß er alſo der erſte Superintendens worden. Woher aber dieſer Schaube kommen, oder gebürtig geweſen, meldet die Borniſche Chronica nicht. Wer die übrigen Superintendenten geweſen ſeyn, kan der Leſer aus der Borniſchen Chronica, desgleichen auch aus Herr D. Lucii, ietzo in Pirna, vormahls aber auch Superintendentens in Borna, Biographia oder Lebens-Beſchreibung der Superintendenten in Borna erſehen. Weil aber nicht ein ieder dieſe beyden Büchlein haben kan, ſo will immer ihre Nahmen, wie auch derer letzten, die in jenem nicht angeführet ſtehen, hieher ſetzen. Der dritte Superintendent in Borna iſt demnach geweſen M. Blaſius Naumann, der von dem Rectorat zu Oſchatz Anno Chriſti 1556. nach Borna vociret worden, welches heutiges Tages nicht leicht einem Rectori, weil man der Leute mehr hat, widerfahren wird. Der dritte Superintendent iſt geweſen M. Martinus Kirſthen, ein Diaconus von Leipzig, welcher Anno 1575. dahin gezogen: Welches auch etwas beſonders iſt, daß ein Diaconus aus einer ſolchen vornehmen Stadt nach Borna gezogen. Der vierdte iſt geweſen Herr Bartholomæus Gernhardi von Neuſtadt gebürtig, erſtlich Hoff-Prediger und Vice-Su-

perintendens zu Weimar, von dannen er wegen Bekenntniß der reinen Lehre verjagt, und Paſtor zu S. Andreæ in Eißleben worden: Bald hat man ihn nach Weimar zurück beruffen, da er aber nicht lange blieben, ſondern zu der Superintendur in Pirna vociret worden. Weil aber weder er noch ſeine Ehefrau die Lufft daſelbſt (welches zu verwundern, indem ietzo ſehr geſunte Lufft in Pirna iſt,) vertragen können, iſt er im 59. Jahr ſeines Alters nach Borna verſetzet worden. Und weil bey ſeiner Zeit der ſchädliche Crypto-Calviniſmus entſtanden, und er in die Abſchaffung des Exorciſmi nicht willigen wollen, iſt er abermahl ſeines Amtes entſetzet worden, darauff er nach Naumburg gezogen, und hat allda privatim gelebet, biß er endlich wieder nach Weimar als Paſtor vociret worden, allwo er auch in einem ſehr hohen Alter ſelig entſchlaffen. Welches gewißlich recht wunderliche Fata ſeyn, und muß man wohl recht von dieſem Theologo ſagen: Der HERR führet ſeine Heiligen wunderlich! Dieſem Superintendenten wird auch in der Borniſchen Chronica nachgerühmet, daß er ein ſehr freygebiger Mann geweſen, indem er auch denen beyden Diaconis, Schul-Bedienten, Organiſten und Küſter etliche Gülden von ſeinem Salario gegeben, damit ſie, die Diaconi, fleißige Inſpection in der Schule haben, die andern aber im Informiren

ren deſto fleißiger ſeyn möchten. Der fünffte Superintendens iſt geweſen M. Johann Cundius von Dreßden gebürtig, hat ſich des Calviniſmi verdächtig gemacht, iſt aber noch zu rechter Zeit geſtorben. Daß ſein Tod von dem auff dem Kirchhoffe gefangenen Haſen, den er verzehret, ſoll ſeyn herkommen, ſcheinet fabelhafftig und gar einfältig. Der ſechſte Superint. iſt Herr Adamus Herrmann, aus dem Joachimsthal bürtig, geweſen, und hat ſein Amt treu und rühmlich verwaltet. Der ſiebende iſt Herr David Trüber von Freyberg geweſen, hat gleichfals ein gut Lob hinterlaſſen. Der achte hat M. Andreas Walther geheiſſen, aus Pommern bürtig, und hat ſich in ſeinem Amte ſehr wohl verhalten. Der neunte iſt D. David Auerbach, vorher Profeſſor Extraordinarius zu Leipzig, geweſen, dem auch viel Lob gegeben wird. Der zehende heiſſet M. Jacobus Loſſius, hat ſehr viel Kriegs-Noth ausgeſtanden. Der eilffte iſt M. Gottfried Andreä geweſen, der ſolchem Amte auch treulich vorgeſtanden. Der zwölffte, Johann Philipp Oheim, gebürtig aus Leipzig, und vormahls Archi-Diaconus in Wurtzen, ein ſtattlicher Theologus und Orator, der mit ſeinen Gaben und Fleiß viel gebauet. Jhm folgete Herr D. Johann Gottlieb Lucius, als der dreyzehende, der gleichfals ſein Amt redlich verwaltet, und Anno 1712. nach

Pirna gezogen. Der vierzehende Superintend. war Herr D. Johannes Kießling, von Grünenhayn im Ertz-Gebürge gebürtig, und vorher Prediger bey der Kauffmanns-Kirche in Erffurth, auch Profeſſor bey der Academie daſelbſt: Er war ein gelehrter Mann, und ſehr fleißig in ſeinem Amte: Starb an der Schwindſucht Anno 1715. in ſeinem beſten Alter, und ward wegen ſeinen Gaben und Amts-Treue ſehr beklaget. Dieſem ſuccediret als der funffzehende Herr N. Linde, ehemahls Hoff-Prediger zu Altenburg, hernach Pfarrer zu Langenleube, einem Dorffe bey Altenburg. Solche ſtattliche Leute hat nun die Stadt Borna beynahe 200. Jahr her zu ihren Lehrern gehabt, die ihnen allen Rath GOttes verkündiget. Zu geſchweigen der übrigen ſtattlichen Männer, die als Diaconi im Predigt-Amt allda geſtanden, unter welchen Herr M. Johannes Winckler mit ſeinen herrlichen Gaben, Beredſamkeit, Eyfer, Fleiß und Amts-Treue ſich ſonderlich diſtinguiret, und ein unſterblich Lob bey der Stadt Borna hinterlaſſen hat, ein Mann, der einen exemplariſchen Wandel führete, und dem Geitze feind war, den ich mir auch in meiner Jugend tauſendmahl zum Exempel der Nachfolge fürgeſtellet habe.

§. 6. Daß auch E. E. Rath der Stadt Borna das Jus Patronatus oder die Macht und

Ge-

Gewalt hat, Lehrer bey der Kirche und Schule zuberuffen und einzuſetzen, will ich 4) auch mit unter die geiſtlichen Wohlthaten rechnen, weil ja dadurch GOttes Ehre und vieler tauſend Menſchen Heil und Seligkeit befördert werde. Viele fürnehme und gröſſere Städte im Lande haben dieſe Macht und Gewalt nicht, daher die Stadt Borna dieſe Prærogativ billich hochzuachten hat, daß ſie ſo wohl den Paſtorem Primarium (dem aus dem Kirchen-Rathe zu Dreßden, ietzo aber, ad tempus, aus Gotha und Altenburg, auch die Inſpection auffgetragen wird) als auch 2. Diaconos und 3. Schul-Collegen beruffen darff. Als Anno Chriſti 1307. Fridericus der Freudige, Land-Graf in Thüringen, und Marggraf in Meiſſen, auch Herr des Pleißner Landes, dieſe Kirche mit aller Zubehörung dem Abte zu Pegau und allen ſeinen Succeſſoribus geſchencket, ſind nach dieſem in die 215. Jahr die Paſtores, Diaconi und Schul-Diener vom Pegauiſchen Cloſter anhero geſendet worden. Im Jahr Chriſti aber 1522. den Montag nach Lætare hat der Abt, deſſen Nahme Simon, mit Vorbewuſt und Einwilligung des Cloſters daſelbſt E. E. Rath in Borna ſein Recht verkaufft, weil er entweder von dem Licht des Evangelii in ſeinem Hertzen auch erleuchtet und überzeuget worden, oder weil er beſorget, es möchte durch den Landes-

Herrn und angeſtellte Reformation ſeine Juriſdiction entzogen werden, da er denn nichts davor bekommen dürffte, daß nun E. E. Rath das Jus Patronatus erlanget, und biß dato daſſelbe behalten und exerciren können, iſt eines von ihren beſten Regalien. Und wie ſie allezeit unter Anruffung GOttes um ſeine Direction und Segen, nach geſchickten, tüchtigen und frommen Männern trachten, und ſelbige zum Dienſte in der Kirchen und Schulen beruffen, ſo können ſie ſich um die Kirche Gottes und ſein Reich höchſt verdient machen.

§. 7. Sie haben ferner und 5) bey dieſer Stadt eine feine Schule, die von einem Rectore, Cantore und Baccalaureo beſtellet wird. In welcher auch von Zeit der Reformation her, viel feine Pflantzen dem HErrn zum Preiß auffgezogen worden. Ich meines Orts wünſche der lieben Stadt tauſendfachen Segen vor alle das leibliche und geiſtliche Gute, ſo ich in meiner Jugend daſelbſt genoſſen. Und wenn ſie meinen geringen Dienſt verlanget hätte, würde ich willig den Beruff angenommen, und mich gefreuet haben, derſelben als meiner Vater-Stadt nach allem Vermögen zu dienen, ob ich auch gleich im Leiblichen das nicht möchte gefunden haben, was ich an meinem Ort habe.

§. 8. Es genieſſet die Gemeine 6) eines wohlgeordneten, andächtigen und erbaulichen

Got-

Gottesdienſtes, da ſie alle Sonntage im Sommer eine Zeitlang von früh fünff biß halb ſechs Uhr eine ſo genannte Metten oder matutinas preces, das iſt, Morgen-Gebet, beſuchen, hernach von dem Superintendent von acht biß neun Uhr, und von 1. biß 2. Uhr von einem Diacono eine erbauliche Predigt hören können, auf welche auch das Catechiſmus-Examen folget, dabey Alte und Junge ihre Erbauung haben können, wenn ſie es nur verſtehen wolten, immaſſen Einfältige aus einem Examine mehr lernen können, als aus zehen Predigten, dennoch haben viele keine Luſt darzu. Montags, Mittwochs und Freytags haben ſie auch ihre Wochen-Predigten und darneben tägliche Beth-Stunden, daß es ihnen alſo an Gelegenheit ſich in ihrem Chriſtenthum zu üben, und die Andacht zu erwecken, gar nicht fehlet. Es iſt auch dieſes etwas ſehr gutes, daß Anno 1681. mit Anfang des Kirchen-Jahres, oder am 1. Advent die alte lateiniſche Veſper abgeſchaffet, und dargegen teutſche Buß-Lieder zu ſingen verordnet worden, welches denen, die zur Beichte gehen, wohl zu ſtatten kommet, indem ſie beſſer durch teutſche Buß-Lieder zur Devotion und hertzlicher Bereuung ihrer Sünden erwecket werden, als da vorher etliche lateiniſche Pſalmen von denen Schul-Knaben mit möglichſter Eil abgeſungen wurden. Wobey auch der Prieſter allezeit intonir-

tonirte: Domine in adjutorium meum intende! darauff der Knaben-Chor alſobald antwortete: Gloria Patri, & Filio, & Spiritui S. ſicut erat in principio & nunc & ſemper, & in ſecula ſeculorum amen: Halleluja. Darauff folgete ein lateiniſcher Pſalm, wenn der aus war, ſang der Prediger vor dem Pulte eine lateiniſche Collecte: Nach dieſer ward wieder ein lateiniſcher Pſalm mehr gejagt, als geſungen, und damit war die Veſper zum Ende, und die wenigſten Leute haben es verſtanden. Ach ſo erkennet doch, ihr ietzigen Einwohner in Borna, daß ihr ietzo viel beſſere Anleitung zur Andacht und zur Erbauung genieſſet. Freuet euch über ſolchen vernünfftigen Gottesdienſte, und wallet doch zu euerem Gotteshauſe mit Frolocken und Dancken unter dem Hauffen, die da feyern, wie David pflegte Pſ. XLII.

§. 9. Ihr habt ferner 7) den freyen Gebrauch der heiligen Sacramenten als eine groſſe geiſtliche Wohlthat anzuſehen. Tauffe und Nachtmahl könnet ihr empfangen, wenn und wo ihr wollet. Wird euch ein ſchwaches Kind gebohren, ſo kommet der Prediger in euer Hauß, und tauffet es nach Chriſti unſers HErrn Befehl und unſerer Kirchen-Verordnung: Iſt iemand ſchwach, und verſiehet ſich ſeines Endes, ſo kommet abermahl der Diener GOttes und verſichert euch durch Darreichung des Sacraments

ments der Vergebung eurer Sünde, und der Gnade euers GOttes. Wollet ihr bey geſunden Tagen zum Sacrament gehen, ſo habt ihr ſolches vor der Thür, und dürffet nicht etliche Meilen darnach über Feld reiſen, wie ſo viele fromme Chriſten thun müſſen, die unter Papiſten wohnen. Ihr aber ſolt erkennen, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einem Guten. Gewiß, meine lieben Landes-Leute, ihr ſeyd dißfalls ſehr glückſelig, und könnet wohl recht ſingen: Er hat uns wiſſen laſſen, ſein heiliges Recht und ſein Gericht, darzu ſeine Güte ohn Maßen, es mangelt an ſeiner Erbarmung nicht.

§. 10. Vor Zeiten waren auch in dieſer Stadt viel fromme Gottſelige Leute, durch deren Exempel ich ſelbſt bin angeführet und erbauet worden, und dieſe ſind billig auch unter die geiſtlichen Wohlthaten 8) zu zählen; Sind dergleichen noch verhanden, wie ich nicht zweifeln will, ſo iſt auch die Zahl der Frommen als ein geiſtlicher Segen und Frucht des Evangelii anzuſehen, und GOtt dafür zu dancken. Ach ſolche fromme und gerechte Seelen gelten viel bey GOtt, ſie vermögen mit ihrem Gebet viel, ſie halten GOttes Zorn auff, und wenden die wohlverdienten Strafen ab, hingegen erlangen ſie mit ihrem Gebet vielen Segen über die gantze Stadt. Es iſt aber billig, daß ich auch etlicher ſol-

ſolcher frommen Leute mit Nahmen gedencke. Der obenbemelte Amtmann, Herr Elias Liebler, war ein guter frommer Mann, wie Luc. XXIII. Joſeph von Arimathia das Lob hat; Ja, es war dieſer Herr Liebler ein rechter Jſraelit ohne faſch, der einen ſehr Gottſeligen Wandel mit denen Seinigen führete. Er liebete GOttes Wort und den öffentlichen GOttes-Dienſt von Hertzengrund: Er führete gantz keinen Staat; in ſeinem Hauſe war weder bey Tiſche noch an Meublen ein Uberfluß zu ſehen: Gegen die Amts-Unterthanen erzeigte er ſich nicht anders als ein Vater, Gerechtigkeit und Wahrheit war ſein Kleid, das er täglich anhatte und trug. Zu ſeiner Zeit fieng ſichs an, daß die Amt-Schöſſer wolten Amt-Männer heiſſen, und es erlangten auch die meiſten bey der Chur-Fürſtlichen Cammer das Prædicat eines Amtmanns. Als nun Herr Liebler einſten bey der Cammer ſeine Rechnung ablegte, fragten ihn die Herren Cammer-Räthe, warum er nicht auch um das Prædicat eines Amtmanns anhalte? ſie wolten ihm ſolches ertheilen. Er bedanckte ſich aber dafür gantz ſubmiſſe, und ſagte: Er wolte immer ein Amt-Schöſſer bleiben, damit auch Saamen übrig wäre, wenn etwan künfftiger Zeit Ihr. Chur-Fürſtl. Durchlauchtigkeit wiederum Amt-Schöſſer haben wolte. Der alte Herr A-

bra-

braham Francke, der alte Herr Carl Dachritz, waren zwey fromme Advocaten, die keine Sache annahmen, von der ſie nicht vorher verſichert waren, daß ſie gerecht ſey, hatten aber auch daher nicht viel übrig, doch lebten ſie ehrlich. Ich könte viel andere fromme und Chriſtliche Bürger, auch Gottſelige Wittwen mit Nahmen anführen, die ich vor 40. und 50. Jahren in dieſer Stadt gekannt habe, es würde aber zu weitläufftig werden. Genug, daß ſie der HERR unſer GOTT kennet ꝛc.

§. 11. Wir müſſen aber auch die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt beſehen. So iſt nun 1.) die ſchöne Pflege und Situation dieſer Stadt mit Luſt anzuſehen, daß man wohl ſagen möchte: Sie iſt wie ein Garte des HErrn. Denn ſie liegt in einer ſchönen Aue, mit fruchtbaren Feldern und Wieſen umgeben. Sie iſt 2.) noch ziemlich regulair gebauet, und hat 2. Thore gegen Weſten oder Abend, als das Altenburgiſche und Pegauiſche: Zwey gegen Morgen, das Reiche und Roßmariſche Thor. Zu welchem Thor man nun ausgehet, præſentiren ſich entweder ſchöne Felder und Wieſen; oder ſchöne Gärten, wie vor dem reichen Thor und in der ſo genannten Alt-Stadt zu ſehen; Oder man kommet auf den Roſenberg, da man ſich weit und breit umſehen kan, Der Boden um dieſe Stadt iſt ſehr

frucht-

fruchtbar, welches 3.) auch vor eine groſſe leibliche Wohlthat zu achten, denn es wächſt bey dieſer Stadt alles Getreidig gar reichlich, daher auch faſt die meiſten Bürger Ackerbau und Vieh-Zucht haben, und ſich damit ſehr wohl nähren. Vorzeiten iſt auch um die Stadt ſo wohl um Pegau viel Saffran gebauet und groß Gewerbe damit getrieben worden; Davon aber heutiges Tages nichts mehr zu ſehen. Die Urſache kan man nicht wiſſen; warum dieſer Saffran-Bau abgekommen. Eine groſſe Wohlthat iſt auch 4.) das gute und geſunde Bier, ſo allhier gebrauet wird, welches dem Eylenburgiſchen und Wurtzener wenig oder nichts nachgiebet. Denn weil bey der Stadt und auff denen umliegenden Dörffern viel Gerſte wächſet, ſolche auch allezeit in einen ſehr guten Preiß zu bekommen, ſo wird auch gut Bier gebrauet, welches ſehr dauerhafftig iſt, und nicht leicht umſchläget. Wozu die vortrefflichen Berg-Keller vor der Stadt viel beytragen, welche ſchöne Keller 5.) auch mit unter die leiblichen Wohlthaten gehören. Weil die Stadt etwas tieff und gleichſam im Thal lieget, auch mit vielen Waſſer umgeben, ſo können die Einwohner keine tieffe und friſche Keller in ihren Häuſern haben, daher ſind ſie genöthiget worden, vor dem reichen und Roßmariſchen Thore unter denen Scheunen, welche auff dem Berge

ſte-

ſtehen friſche Keller in den Sand zu graben, die alſo unvergleichlich friſch ſeyn, und ſo bald das Bier gebrauet iſt, wird es in dieſe Keller geſchaffet, in welchen es ſehr gut bleibet. Im Winter zwar können die Hauß-Väter ſo viel zu ihrem Tiſch-Trunck, oder zum Ausſchencken nöthig iſt, in ihren Häuſern behalten: Im Sommer aber als von Oſtern biß Michaelis gehen zu Mittage um 11. Uhr, und Abends um 6. Uhr die Töchter der Stadt, oder auch die Hauß-Mütter ſelbſt, igliche mit ihrer Magd in den Bergkeller, und hohlen ſo viel Bier, als ſie nöthig haben. Zum gemeinen Schanck aber werden alle Tage etliche Fäſſer Bier aus denen Bergkellern in die Stadt geführet, daher man täglich und allezeit einen guten friſchen Trunck Bier haben kan, welches etwas ſehr gutes iſt.

§. 12. Uber dieſe gute Brau-Nahrung iſt 6.) dieſe Stadt von dem lieben GOtt mit feinen Handel und Wandel geſegnet. Es ſind alle Handwercker in Uberfluß allhier anzutreffen, daß man alſo alle Tage bekommen kan, was man verlanget, und kaum qver über die Gaſſe oder aus einer in die andere gehen darff, welches doch von denen wenigſten erkannt und geachtet wird. Solte man aber 2. 3. und mehr Meilen gehen oder ſchicken müſſen, wenn man einen Böttiger bedarff, der einen Reiffen anlegen; einen Schmid der ein Huffeiſen auffſchlagen;

einen Schloſſer, der ein verderbt Schloß auff-machen ſoll, etc. wie vor Zeiten die Jüden geplagt waren, da die Philiſter alle Schmiede aus dem Lande wegnahmen, daß, wer ein Pflugſchar wolte ſchärffen laſſen, erſt muſte über die Gräntze in der Philiſter Land gehen, wie 1. B. Sam. 13. gemeldet wird; dergleichen Plage ihnen auch noch einmahl nach der Zeit begegnete, da der König Nebucadnezar auch alle Schmide aus dem Lande nach Babel wegführete, 2. Kön. 24. Solte man, ſag ich, ſo weit nach einem Handwercks-Manne gehen oder ſchicken müſſen, ſo würde man ſehen, wie beſchwerlich das wäre, und wie hingegen es eine ſo gute Sache iſt, wenn man alſobald einen Handwercks-Mann haben kan, wenn man ihn bedarff. Uber dieſe viele Handwercks-Leute aber wird auch noch feine Handlung allhier getrieben. Es werden allerhand feine Zeuge und Tuche allhier gemacht, welche auff die Leipziger Meſſen gebracht, und mit gutem Nutzen verkaufft werden, durch welche Handlung die Nahrung der Stadt ziemlichen Zugang hat, welches alles GOttes Segen und eine groſſe Wohlthat iſt.

§. 13. Es hat ferner dieſe Stadt 7.) einen Strohm, die Wira genannt, der ihr gleichfalls vielerley Nutzen bringet. Denn erſtlich treibet derſelbe ihre ſtattliche Mühlen, als die berühmte Kunigunden-Mühle und Holtz-Mühle,

ohne

ohne welche ein gemeines Weſen nicht ſeyn und beſtehen kan. Und wegen der guten Mühlen wird auch in Borna ſchön Brodt und Semmeln gefunden, dergleichen die reiche berühmte Handels-Stadt Hamburg nicht haben kan, als wo die meiſten Einwohner ſich mit groben und nur halbgemahlten oder geſchrotenen Brodt behelffen müſſen: Hier aber können die Einwohner das beſte klare Mehl aus ihren Mühlen bekommen, haben auch den Vortheil, daß ſie nicht weit in die Mühlen fahren oder gehen dürffen. Sonderlich ſind allezeit die ſchönen weiſſen Semmeln in Borna ſehr berühmt geweſen, und ich erinnere mich noch offt, wie ich dieſelben in meiner Jugend mit groſſem Appetit und Luſt gegeſſen habe. Hernach hat die Stadt aus der Wira Sommerzeit gute Fiſche und Krebſe zugenieſſen, davon ſich Leute nehren, die ſie fangen; und die ſie um ein billig Geld bezahlen und genieſſen können, haben dem lieben GOtt vor dieſe gute Gabe zu dancken Urſache. In meiner Jugend war ein Stadt-Pfeiffer allda, der ein berühmter Muſicus war, daher von allen Orthen junge Muſici Inſtrumentales, die man dazumahl Stadt-Pfeiffer-Geſellen nennete, zu ihm kamen, ſich in der Muſic zu perfectioniren. Es geſchahe aber, daß ein Land-Trauren einfiel, da die Muſic ein gantz Jahr lang in Kirchen und bey Hochzeiten ſchweigen muſte; Der

Stadt-Pfeiffer hatte alſo nichts zu thun, gieng demnach hin, und pachtete E. E. Rath das Fiſch-Waſſer ab, und war im Fiſchen ſo fleißig und glücklich, daß er über alle maſſen viel Fiſche fieng, ſolche verkauffte, und alſo ſich und ſeine Geſellen ſehr gut damit unterhalten kunte! Ein anderer Stadt-Pfeiffer wolte es ihm vor übel halten, daß er ein Fiſcher worden: Er gab aber prompte zur Antwort: Der Apoſtel Petrus war ein anderer Mann als ich, und gieng doch, auch nach des HErrn JEſu Aufferſtehung, hin und fiſchete, und der vornehme Apoſtel Johannes nebenſt ſeinem Bruder gieng auch mit. So es nun dieſen heiligen Apoſteln keine Schande geweſen, ſo iſts mir auch keine: Müßiggang bringt nichts ein. Uber welche Antwort dieſer Mann von allen verſtändigen Leuten gelobet wurde.

§. 14. Uber dieſes Fiſch-Waſſer der Wira ſind auch 8) ſchöne Teiche bey der Stadt, die gleichfalls groſſen Nutzen bringen: Es iſt ſonderlich der ſehr groſſe Raths-Teich harte bey der Stadt, der zu meiner Zeit einsmals über 6. Wochen ablauffen muſte, ehe er kunte gefiſchet werden, und dieſer Teich giebt ſehr viel und fette Karpffen, auch viel Hechte, weil er ſehr guten Zugang von Feldern und Vieh-Trifft hat. Wenn er nun gefiſchet wird, ſo kan ein ieglicher Einwohner um ein billich Geld die beſten Fiſche bekom-

bekommen, und das daraus gelöſete Geld wird zum Nutzen und Dienſt des gemeinen Weſens angeleget.

§. 15. Und wie dieſer vortreffliche und nutzbare Teich 9) mit zu denen gemeinen Stadt-Güthern gehöret, die E. E. Rath zu adminiſtriren hat; alſo ſind dergleichen ſchöne Stadt-Güther und Grund-Stücken noch mehr verhanden, als das ſchöne Forwerg eine halbe Meile von der Stadt gegen Kizſcher, allwo auch eine ſchöne Schäfferey iſt, welches Guth ſamt der Schäfferey gemeiniglich um eine ziemliche Summa verpachtet wird. Es hat die Stadt ferner ein ſchönes Holtz, aus welchem nicht nur jährlich die Raths-Kirchen- und Schul-Bedienten ihr Deputat empfangen, ſondern es wird auch noch alle Jahr um das Geld daraus verkauffet. Der ſtattliche ſo genañte Marſtall oder Korn-Hauß vor dem reichen Thor, ſo vor Zeiten ein Schloß geweſen, aber von denen Hußiten aus Böhmen zerſtöret worden, die Ziegelſcheine vor dem Pegauiſchen Thore ꝛc. ſind alles ſolche Stücken, die der Republic guten Nutzen bringen, daß auch ſolche Güter in dem verderblichen 30 jährigen Kriege nicht verlohren gangen, dafür hat die Stadt dem lieben GOTT zu dancken Urſache.

§. 16. Das löbliche Stadt-Regiment iſt 10) gleichfalls vor eine groſſe leibliche Wohlthat zu

achten. Es hat E. E. Rath noch iederzeit alſo haußgehalten, daß die allgemeinen Stadt-Gebäude und Stadt-Güther in gutem Eſſe und Zuſtande erhalten worden. E. E. Rath hält auch über Gerechtigkeit, Zucht und guter Ordnung. Geſchiehet einem Bürger Gewalt und Unrecht, ſo findet er bey der Obrigkeit Schutz, und kan alſo für Gewalt in ſeinem Hauſe ſicher wohnen.

§. 17. Es hat die Stadt Borna in den alten Kriegs-Zeiten ſehr viel gelitten und ausgeſtanden, wie deroſelben Chronica erzehlet, daß ſie ſich nun immer wieder erholet, ob ſie ſchon ſo offt belagert, erobert, geplündert und verbrannt worden; item den groſſen Brand, der Anno 1668. den 5. Auguſti in der Erndte entſtand, ſo bald verwunden, das hat ſie alles der reichen Güte GOttes zuzuſchreiben, und als eine beſondere groſſe Wohlthat zu erkennen.

GOTT ſey ferner eine feurige Mauer auch um dieſe gute Stadt! Er ſegne und mehre ihre Einwohner! Erhalte Handel und Wandel in gutem Flor! Gerechtigkeit und Friede müſſen einander begegnen auf ihren Gaſſen! Ihre Mauern müſſen Heil und ihre Thore Lob heiſſen! Amen.

Das VII. Capitel.

Von denen geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten der Stadt Chemnitz.

§. 1.

Dieſe ſchöne Stadt meritiret auch, daß wir ſie nach ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten GOttes betrachten. Sie liegt bekannter maßen in dem Sächſiſchen Mittel-Gebirge zwiſchen Freyberg und Zwickau, und iſt in denen vorigen Zeiten eine ſehr berühmte Kayſerliche freye Reichs-Stadt gewesen, wiewohl ſie auch heutiges Tages ihren Ruhm hat.

§. 2. Ihre geiſtliche Wohlthaten betreffend, ſo hat dieſe Stadt 1) die Gnade von GOtt gehabt, daß ſie noch vor Caroli M. Zeiten zum Chriſtlichen Glauben ſich bekehret, und die heydniſche Abgötterey verlaſſen hat, wie die uhralten Documenta hiſtorica beſagen. Und kan man daraus ſchlieſſen, daß, als Paulus gantz Italien mit dem Evangelio erfüllet hat, der Schall deſſelben auch in Teutſchland, und beſonders in Sachſen-Land durchgedrungen, und alſo viele Orte zu der heilſamen Erkäntniß Chriſti gekommen ſeyn, ohne Zweifel durch eintzele Perſonen, die zu ſelbigen Zeiten ſo wohl aus einem Lande in das andere gereiſet, als

heute zu Tage, und die Lehre von Chriſti Geburt, Leiden, Sterben, Aufferſtehen und Himmelfarth als eine gantz unerhörte Sache werden ausgebreitet haben, ehe noch Carolus M. den blutigen Krieg mit denen Sachſen angefangen, und ſie zu Annehmung der Chriſtlichen Religion gezwungen hat.

§. 3. Als aber in eben denenſelbigen Zeiten zugleich das Pabſtthum ſchon überhand genommen, und der ſo genannte Apoſtel der Teutſchen, Bonifacius, ein Fanum Mariæ, wie es dazumal genennet worden, oder eine Kirche der Jungfrau Maria zu Ehren auch in der Stadt Chemnitz aufgebauet, ſo iſt dahin ein ſolcher Zulauff von Menſchen und ſo ſtarcke Wallfarth geweſen, die auch die Wallfarth nach Achen im Hertzogthum Jülich übertroffen haben ſoll, welches keine geringe Abgötterey geweſen ſeyn mag, dabey auch ohne Zweiffel viel tauſend Menſchen mit ihrem Vertrauen auf die Heiligen werden ſeyn verlohren gangen. Daß nun der liebe GOtt auch dieſe Stadt mit dem reinen Evangelio endlich begnadiget, und ſie von dem abgöttiſchen Dienſte der Heiligen erlöſet hat, das iſt 2) wiederum eine neue und hohe Wohlthat GOttes, vor welche auch die ietzigen Einwohner dem lieben GOtt hertzlich dancken ſollen, denn was ihren Vorfahren geſchehen, das ſoll auch ihnen lieb ſeyn, immaſſen ſie ſich

über der Bekehrung und Erleuchtung, ja über die Seligkeit ihrer Vor-Eltern billich freuen ſollen, wie dergleichen alle Heiligen zu allen Zeiten gethan haben, und noch thun, daher auch David in dem 105. 106. und 107. Pſalm dem lieben GOtt vor alle Wohlthaten dancket, die er weiland dem Volck Iſrael erwieſen, inſonderheit daß er ſie aus Egypten und durch das rothe Meer geführet habe.

§. 4. Die Erhaltung ſolcher reinen Lehre des Evangelii iſt 3) eine neue Wohlthat des lieben GOttes. Es haben viel Orte in Hungarn, Mähren, Oeſterreich, Schleſien, Böhmen, Pfaltz 2c. 2c. in vorigen Zeiten das Evangelium hell und klar gehabt, ietzo aber ſind ſie deſſelben beraubet, und das Wort des HErrn iſt bey ihnen ſo theuer als zu Samuels Zeiten in Iſrael, 1. Sam. 3. Ja die Zeit iſt bey ihnen gekommen, da GOtt aus gerechtem Gerichte einen Hunger in das Land geſchicket hat, nicht ſo wohl einen Hunger nach Brodt, oder Durſt nach Waſſer, ſondern nach dem Worte des HErrn, Amos 8, 11. Die Stadt Chemnitz aber hat bisher den theuren Schatz des Evangelii in ihren Mauren behalten. Es iſt bisher manche Stadt auch in unſerm geliebten Sachſen-Lande durch allerhand fanatiſche Leute und Schwärmer unruhig und irre gemachet worden, daß die Einwohner,

zumal Einfältige, nicht gewuſt, was ſie annehmen, gläuben oder nicht gläuben ſollen: Bald iſt ein Roſenbach und Sporer-Geſelle, bald ein Dennhartt, bald ein anderer Jrr-Geiſt, der ſich gar einen Inſpiritum oder ſolchen genennet, dem von GOtt alles unmittelbar eingegeben werde, gekommen, und hat mit ſeiner fanatiſchen falſchen Lehre ein Aergerniß und Unruhe angerichtet, für ſolchen Jrrgeiſtern und verdüſterten Menſchen aber hat der liebe GOtt dieſe Stadt bis hieher gnädiglich bewahret, auch keinen Papiſtiſchen Ablas-Crämer von Lutheri Zeit her wieder in ihre Stadt kommen laſſen; Das alles iſt eine groſſe geiſtliche Wohlthat, die nicht darff vergeſſen werden.

§. 5. Hierzu kommet 4) ferner ihr Miniſterium und Predigt-Amt, das mit reinen und unverdächtigen Lehrern allezeit wohl verſehen und beſtellet iſt, die ihren Zuhörern das Wort Gottes, wie es in den Schrifften der Propheten und Apoſteln und unſern Libris Symbolicis enthalten, unverfälſcht vortragen, und ſie in Glaubens-Sachen treulich und gründlich unterweiſen, daß ſie alſo von falſchen Propheten und reiſſenden Wölffen nichts wiſſen. O wie groß iſt dieſe Wohlthat! Wie iſt doch manche Stadt geplagt geweſen, die einen oder etliche ſolche Männer in dem Predigt-Amte gehabt, die neue Lehre fürgebracht, Spaltungen und Un-

ruhe angerichtet, wie zu Zeiten Churfürſt Chriſtiani I. ſo gar auch an dem Churfürſtlichen Hofe zu Dreßden ſolche falſche Lehrer waren, die den Calviniſmum im Hertzen hatten, und ſolche Lehre ihren Zuhörern heimlich beyzubringen trachteten, anderer Orte zu geſchweigen. Von ſolcher Seelen-Gefahr aber hat die Stadt Chemnitz bis hieher nichts erfahren. Ihre Lehrer lehren ſie den Weg GOttes recht, und beweiſen ſich in allen Dingen als die Diener GOttes, ruffen ihnen auch mit Paulo unter einander zu: **Laſſet uns niemand irgend ein Aergerniß geben, aufdaß unſer Amt nicht verläſtert werde**, 2 Cor. 6. Die Stadt hat auch keinen Mangel an der Zahl der Prediger, ſondern es ſind deroſelben 5. vorhanden, die alſo das Amt und Werck des HErrn zu verwalten und zu treiben gnug ſeyn, da hingegen an viel Orten der Prediger zu wenig ſeyn, die nicht alles ausrichten können, was ihr Amt erfordert. Denn ob ſchon im Predigen, Beichte ſitzen, Nachtmahl halten und Tauffen nichts verſäumet wird, ſo gehören doch noch viel andere Stücke zu unſerm Amt, als nehmlich, die fleißige Hauß- und Krancken-Beſuchung: der abſonderliche Unterricht der Unwiſſenden und Schwachen: die Privat-Vermahnungen derer, ſo ein fleiſchliches und weltgeſinntes Leben führen, und noch nicht anfangen wollen ihren ſündlichen Willen

zu brechen und ſich ſelbſt zu verläugnen. Ach wie vieles bleibet von dieſen höchſt nöthigen Stücken zurücke, wo der Prediger zu wenig, und der Arbeit zu viel iſt, dergleichen ſonderlich auf dem Lande zu finden, da manche Kirchfarth aus 12 15. 18. bis 20. Dörffern beſtehet, und alle Sonntage 100. auch wohl mehr Communicanten ſeyn, und das alles ſoll ein einiger Mann verrichten. Ja es giebet Orte, da wohl 24. und 32. Dörffer in eine Kirche gepfarret ſind, und dieſe ſollen durch einen Paſtorem und Diaconum verſorget werden, da es doch auch nicht möglich iſt, daß 2. Männer ſo viele Dorffſchafften öffters beſuchen, und auf dero Zuhörer Leben und Wandel gebührende Auffſicht haben können. Ob nun wohl viel ſolche Zuhörer es gar gerne ſehen, daß ihre Seelſorger nicht offt zu ihnen kommen können, damit ſie ihr rohes und unvernünfftiges Weſen frey und ungehindert treiben mögen, wie denn vor wenig Jahren, als ein Dorff, ſo ſehr weit über Berg und Waſſer in die Kirche zu gehen hatte, in eine gantz nahe gelegene andere Kirche ſolte eingepfarret werden, nicht mehr als 3. Einwohner dazu willig waren, die andern alle widerſetzten ſich einmüthiglich, und zwar aus der Urſache, ſie hätten alsdenn den Pfarrer zu nahe auf dem Halſe, daß er alles erführe, was ſie thäten, und wie ſie lebeten: Ob wohl, ſage ich, vielen rohen

Her-

Hertzen die Entfernung ihrer Seel-Sorger ieb iſt, ſo iſts ihnen doch höchſt ſchädlich; ſie leiben ja in ihrer Unwiſſenheit, ſie fangen nicht in die Welt mit ihren Lüſten zu verläugnen und ein rechtſchaffenes Chriſten-Leben zu führen, ſie müſſen auch manches tröſtlichen Zuſpruchs in Kranckheiten und anderm Creutz entbähren ꝛc. welches alles daher kommet, daß entweder die Prediger zu weit entfernet, oder derſelben zu wenig ſeyn, daß ſie nicht allenthalben herum kommen und die Nothdurfft ihrer Schafe betrachten können. Hierüber hat nun die Stadt Chemnitz nichts zu klagen, ſondern iſt mit treuen Lehrern, wie ich von allen hoffe, ob ſie wohl von Angeſicht nicht kenne, zur Genüge verſehen, welches ja keine geringe Wohlthat GOttes iſt.

§. 6. Es hat GOtt auch ferner und 5) in ihrem Predigt-Amt bis hieher gute Eintracht erhalten, alſo, daß die Herren Prediger und Collegen in einer guten Harmonie ſtehen, und das Werck des HErrn einmütiglich treiben, einander die Hand bieten, und einer den andern nicht verketzert, wie es leider an vielen Orten alſo gehet, daß nach Mittage ein Collega wiederleget und verdammet, was der andere Collega vor Mittage gelehret und fürgebracht hat. Ach! welch ein Unglück und unſeliges Weſen iſt das vor eine arme Gemeine! was vor Schaden und

Aer-

Aergerniſſe ſolche Zanckſucht, die gemeiniglich aus Ehrgeitz entſpringet, anrichte, und wie übel eine ſolche Gemeine dran ſey, iſt leicht zu erachten: Fromme Hertzen werden dadurch betrübet, die ſchwachen irre gemachet, daß ſie nicht wiſſen was ſie gläuben ſollen, die Gottloſen aber werden dadurch in ihrer Boßheit noch mehr geſtärcket, und bekommen Gelegenheit das Predigt-Amt zu läſtern, zu verachten und zu ſpotten, wiewohl zu ihren groſſen Schaden, denn ſie dabey mehr und mehr verſtocket werden. Vor dieſem Unglück hat GOtt bisher die Stadt Chemnitz auch behütet, und ihrer Lehrer Hertzen verbunden, daß ſie einerley geſinnet ſeyn, und im Friede auf einem Sinne bleiben. Hier möchten alle Bürger zu Chemnitz wohl mit David ausruffen und ſagen: Siehe, wie fein und lieblich iſts, daß unſere Lehrer allhier als Brüder einträchtig bey einander wohnen. Wie der köſtliche Balſam iſt, der vom Haupt Aaron herab fleuſt in ſeinen gantzen Barth, der herab fleuſt in ſein Kleid; wie der Thau, der vom Hermon herab fället auf die Berge Zion, denn daſelbſt verheiſſet der HErr Segen und Leben immer und ewiglich, Pſ. 133.

§. 7. Es hat die Stadt 6) unter ihre geiſtliche Wohlthaten auch den feinen ordentlichen Gottesdienſt zu rechnen, da ſie am Sonntag

eine Metten oder Früh-Gebet haben, darein zum wenigſten das Geſinde gehen kan, ſonderlich Mägde und Köchinnen, die hernach unter der Amts-Predigt zu Hauſe bleiben müſſen: Dieſe können *alſo* dem lieben GOtt bey ſolcher Metten auch ihr Morgen-Opffer bringen, zu welchem Ende auch ohne Zweifel noch im Pabſtthum, und vielmehr noch von den erſten Chriſten ein ſolcher Morgen-Gottesdienſt angeſtellet worden, wie ich mich denn erinnere, daß Tertullianus von der erſten Chriſten Gottesdienſte ſchreibet: **Wir kommen des Morgens vor Aufgang der Sonnen zuſammen, und thun unſer Gebet, ſingen und loben GOtt, ꝛc.** Nach dieſer Metten haben ſie unterſchiedliche Amts- und auch Veſper-Predigten des Sonntags, und in der Wochen ihre gewiſſe Zahl Predigten und Bet-Stunden, welche allemal zu gewiſſer Zeit angehen, daß ſich ein ieder in ſeinen Verrichtungen darnach achten und ſeine Geſchäffte *alſo* einrichten kan, daß er Zeit gewinnet, den Gottesdienſt zu beſuchen. Bey ſolcher Beſchaffenheit und guter Ordnung, die in dem Gottesdienſte gehalten wird, hat nun niemand Urſache zu klagen, daß er demſelben nicht beywohnen könne.

§. 8. Sind gute und wohlbeſtellte Schulen geiſtliche Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirche, wie ſie es denn allerdings ſind, ſo hat 7) dieſe

Stadt

Stadt auch ihre Schule vor eine geiſtliche Wohlthat GOttes zu achten, denn es iſt dieſelbe mit 5. Collegen gar wohl beſtellet, und werden nicht nur einheimiſche ſondern auch fremde Knaben und Jünglinge in der Literatur und andern guten Wiſſenſchafften zur Ehre GOttes, ſeiner Kirchen Dienſt, der Republic beſten und ihrem eigenen Heil und Seligkeit gar wohl daſelbſt erzogen. Die Einheimiſchen haben dißfalls einen groſſen Vortheil vor den Fremden, denn ſie können ihre Söhne mit leichten Koſten ſtudiren laſſen, können ſelber täglich Aufſicht auf ihr Thun und Leben haben, welches bey der Jugend höchſt von nöthen iſt; die Kinder ſelbſt genieſſen ihrer Eltern Vorſorge, und wiſſen nicht, wie gut ſie es haben, da hingegen mancher junger Menſch in der Fremde viel Ungemach ausſtehen muß, und niemanden hat, der ihm mit guten Rath an die Hand gehe. Ja, es muß mancher junger Menſch unter fremden Leuten aus Mangel der Wartung in Kranckheiten crepiren und verderben, wie ich ſelbſt dergleichen an andern und mir ſelbſt (wo GOTT mir nicht aus Gnaden das Leben erhalten hätte) erfahren. Schulen ſind ein edel Kleinod in einer Stadt, daher können die Einwohner in Chemnitz dem lieben GOtt nicht gnug vor ihre Schule dancken. Vor der ſel. Reformation war ihre liebe Stadt mit faulen Mönchen und

Cloſter-Brüdern beſchweret, immaſſen vor der Stadt ein fürnehmes Berg-Cloſter, Benedictiner-Ordens, gelegen, und in der Stadt war ein Nonnen-Cloſter, Barfüſſer Ordens, welches Anno 1487. fundiret worden. Was haben aber dieſe Cloſter-Brüder und Nonnen der Stadt genutzet? Im geringſten nichts. Daher ſollen ſie GOtt dancken, daß dieſe unnütze Leute durch die Reformation hinweg geſchaffet, und hingegen eine gute Schule angerichtet worden, darinnen auch GOtt gedienet wird, und zwar weit mehr, als in allen Cloſtern des Pabſtthums, denn hier wird die Jugend dem lieben GOtt und ſeiner Kirchen zum Dienſt, und dem gemeinen Weſen zum beſten, in Gottesfurcht, guten Sitten und freyen Künſten auferzogen, wie denn aus dieſer Schule Georgius Agricola, Caſpar und Johannes Neve, alle 3. Medicinæ Doctores, it. Georgius Fabricius, alles hochberühmte Leute aus dieſer Schule gekommen, auch aus Chemnitz gebürtig geweſen.

§. 9. Wir müſſen aber auch die leibliche Wohlthaten betrachten, die GOTT dieſer Stadt erweiſet, und da können wir auch dieſes 1) für eine Wohlthat achten, daß ſie eine feine Superintendur hat, in welche 48. Parochien oder Pfarren gehören, und die Stadt noch darzu das Privilegium hat, den Superintendenten und übrige Prediger zu beruffen, welches für-

wahr bey einer Stadt ein groß Regale iſt, wenn ſie alſo das Jus Patronatus über ihre Kirchen beſitzet, und darff ihr keinen Prediger wider ihren Willen auffdringen laſſen. Eine Ehre iſt es auch einer Stadt, wenn ſie eine Metropolis oder ſolcher Ort iſt, wo ein Auffſeher über andere benachtbarte Kirchen und ihre Prediger ſeine Wohnung und Auffenthalt hat. Und ob dieſes wohl nur eine zeitliche Ehre iſt, der man ſich nicht überheben darff; ſo wiſſen wir doch, daß auch zeitliche Ehre eine Gabe GOttes iſt, denn David ſagt ja: Der HErr giebt Gnade und Ehre, Pſ. 84. GOtt ſelbſt ſpricht: Jch will ihn (nehmlich den, der mich anruffet, und mir vertrauet,) zu Ehren machen, Pſ. 91. Und wir finden in denen Pſalmen Davids, Sprüchen Salomons und Sirachs, ſehr viel Sprüche, die von zeitlicher Ehre geſagt ſeyn, und ſolche Ehre wird als eine Gabe GOttes, und als eine Verheiſſung denen Frommen, angeführet.

§. 10. Es hat ferner 2) dieſe Stadt eine ſehr ſchöne Situation und Pflege, da Berge, Hügel und ebenes Land beyſammen ſind, welches einen anmuthigen Proſpect giebet, und mit Luſt anzuſehen iſt. Vor der Stadt liegen 2. Berge, der Hüttenberg, allwo es Bergwercke giebet, und der Kazſchenberg, auf welchen im Sommer iederman gern ſpatziren geht, in dem man ſich daſelbſt

ſelbſt weit und breit kan umſehen. So liegt auch das alte Churfürſtliche Schloß nicht weit von der Stadt, dahin bey der Sommer-Zeit die Leute auch gern ſpatziren gehen. In dieſem Schloß iſt auch noch eine Kirche, in welcher alle Viertel-Jahr einmal geprediget wird, und der Altar ſtehet gegen Mitternacht, welches gantz etwas ungewöhnliches, und nicht leicht anders-wo zu finden iſt. Es iſt 3) ein guter fruchtbarer Boden um dieſe Stadt, ſie hat ſchönen Ackerbau und fruchtbringende Felder um ſich, da Korn, Gerſten und ander Getreidig in Menge wächſet, und darneben auch 4) gute Viehzucht in dieſer gantzen Gegend, womit ſich auch die Bürger ſelbſt zum Theil nehren. Die heiligen Patriarchen, auch viel Könige in Iſrael, als der Uſia und Hiskia, 2. Chron. 26. und 32. hielten viel auf die Vieh-Zucht, und Salomon, der weiſeſte unter allen Königen ſelbſt, daher ſpricht er auch: **Wo nicht Ochſen ſind, da iſt die Krippe rein, aber wo der Ochſe ſchäfftig iſt, da iſt viel Einkommens,** Sprüchw. 14, 4. Und Sprüchw. 27, 26. ſagt er abermal: **Die Lämmer kleiden dich, und die Böcke geben dir das Acker-Geld, du haſt Ziegen-Milch gnug zur Speiſe deines Hauſes, und zur Nahrung deiner Dirnen** Es wird auch bey dieſer Stadt 5) gut Bier gebrauet, welches allerdings in dieſen Abend-Ländern, wo zumal

kein Wein wächſet, als ein guter Segen GOttes anzuſehen, indem ein gutes Geträncke zu unſers Lebens Erhaltung nöthig iſt. So hat auch 6) dieſe Stadt gute friſche Berg-Keller vor der Stadt, darinnen das Bier gut und beſtändig bleibet, daß ſich alſo die Einwohner bey der warmen Sommer-Zeit mit einem guten Trunck laben können, welches viel Einwohner in Sachſen nicht haben, ſondern daran Mangel leiden, wie, zum Exempel, in dem Chur-Kreiße viel kleine Städte und Dörffer im Sommer keinen friſchen Trunck Bier haben können, dieweil ſie wegen des ebenen Landes und vielen Waſſers keine Keller graben dürffen, indem ſie 2. Ellen tieff ſchon Waſſer finden.

§. 11. Das bey der Stadt Chemnitz vorbey flieſſende Waſſer, ſo auch die Chemnitz genennet wird, und die Stadt ohne Zweiffel von dieſem Waſſer den Nahmen hat, bringet ihr 7) auch ſehr viel Nutzen, indem es nicht nur zu denen hieſelbſt angelegten Bleichen, davon wir bald mehrers hören wollen, ſehr dienlich iſt; ſondern auch die köſtlichſten Fiſche, als Forellen, Aſchen, und andere mehr, ſo nicht überall bekannt ſeyn, denen Einwohnern dargiebet. Und obwol etwan dieſes Waſſer nicht ſo gar fiſchreich ſeyn mag als die Theis, von welcher geſagt wird, daß ſie nur 3. Theil Waſſer und 1. Theil Fiſche habe, daher auch in dem vorigen Hungariſchen Kriege,

ge, der ſich Anno 1697. durch einen auf der Chriſten Seite vortheilhafften Frieden endigte, die Soldaten-Weiber mit ihren Schürtzen und Hüten die Fiſche in der Theis mit eingeſchöpffet und gefangen; ſo können wir doch unſers Orts zufrieden ſeyn, wenn unſere Flüſſe uns nach Nothdurfft einen guten Fiſch auf den Tiſch geben.

§. 12. Chemnitz hat 8) auch ſtattliche Stipendia und Pias cauſas vor die ſtudirende Jugend, die auf Academien denen Studiis oblieget, wie denn inſonderheit das Neviſche Stipendium bekannt genug iſt: welches bey einer Stadt ein herrlicher Segen und Kleinod iſt. Ja ſo gar vor die Jungfrauen ſind gewiſſe Gelder zu ihrer Ausſtattung geordnet, welches etwas ſeltzames und merckwürdiges iſt. Es iſt vor Zeiten noch in dem Pabſtthum einer, mit Nahmen Schütze, aus Chemnitz gebürtig, nach Saragoſſa in Spanien kommen, und iſt daſelbſt bey der Regierung Secretarius worden. Nachdem er nun ein groß Vermögen geſammlet, und keine Erben gehabt, hat er ein Capital heraus nach Chemnitz in ſeine Vater-Stadt geſchicket, und ein Legatum gemachet, daß alle Jungfrauen aus ſeinem Geſchlecht und Freundſchafft, wenn ſie heyrathen, einhundert Gülden zur Ausſtattung bekommen ſollen, darüber auch gewiſſe Curatores geſetzt ſeyn, und iſt ſolch Geſtiffte

vor die Jungfrauen noch auf dieſen heutigen Tag in gutem Stande. Noch ein dergleichen Geſtiffte iſt vorhanden, welches das Arnoldiſche heiſſet, da gleichfalls denen Jungfrauen aus dieſer Familie, wenn ſie heyrathen, 40. Gülden gegeben werden; Welche herrliche Geſtiffte ein groſſer Segen bey dieſer Stadt ſeyn, GOtt wolle auch ſelbige gnädiglich erhalten! Und ich führe dieſe Dinge zu dem Ende an, ob vielleicht reiche Leute, denen GOtt Güter dieſer Welt gegeben hat, ſolchem Exempel folgen, und auch armen Jungfrauen zur Ausſtattung ſolche Geſtiffte machen wolten, als dadurch ſie am beſten erlangen können, daß ihr Gedächtniß im Segen bleibe.

§. 13. Noch weiter iſt dieſe Stadt 9) mit einem groſſen Segen von GOtt begnadiget, indem ſie von der hohen Landes Obrigkeit eine privilegirte Bleiche hat, allwo jährlich viel tauſend Stück Garn und Leinwand gebleichet werden, und ſind die Einwohner um Chemnitz auf viele Meilen ſchuldig in Chemnitz zu bleichen, daher auch 5. groſſe Bleich-Häuſer vor der Stadt an einen beſondern Ort gebauet ſeyn, die der Stadt und beſonders E. E. Rath, als welchem die gantze Bleiche eigenthümlich gehöret, nicht geringen Nutzen bringet, und ſich auf die 30000. Gülden verintereſſiret. Zudem können auch viel arme Leute, durch Hand-Arbeit,

dabey ihr Brodt ehrlich verdienen, welches ſie billich als eine groſſe göttliche Wohlthat achten und erkennen ſollen.

§. 14. Daher hat die Stadt auch 10) ſchöne Handlung und Manufacturen, und da vor dieſem die Augſpurger den Cannefas in das Land herein gebracht, ſo hat es ſich ſo wunderlich umgekehret, daß ietzo die Stadt Chemnitz ſtarcke Handlung mit dem Cannefas nach Augſpurg treibet, und ſich ſehr wohl dabey befindet.

§. 15. Endlich hat auch 11) dieſe Stadt ſehr ſtattliche gemeine Güther, die bis dato von E. E. Rath allezeit gar rühmlich und wohl adminiſtriret werden. Sie hat 3. ziemliche groſſe Wälder, ſchöne Teiche, vortreffliche Mühlen, als eine von 20000. Gülden, eine andere von 6000. Gülden, und noch eine von 300. Gülden, der Walck- und Bret-Mühlen und anderer liegenden Gründe zu geſchweigen, daß man alſo die Stadt Chemnitz nach Leipzig und Dreßden faſt vor die reicheſte und beſte Handel-Stadt achten mag. Und hat wahrhafftig ein Landes-Herr über eine ſolche Stadt, die ſo ſchöne Güther hat, ſtattliche Handlung treibet, und ſich ſo wohl nehret, ſich zu freuen Urſache, ſoll ſie auch billich lieben, und ihr alle Huld und Gnade erzeigen.

§. 16. Die gute Harmonie und Einigkeit, die der liebe GOtt bisher zwiſchen Bürgern und E. E. Rath erhalten, iſt 12) auch eine ſehr groſſe Wohlthat und Glückſeligkeit. Man weiß was vor Unheil erfolget, wenn Rath und Bürgerſchafft in innerliche Unruhe und Uneinigkeit gerathen; Die Stadt Hamburg, Franckfurt am Mayn und andere haben es bisher mit ihrem gröſten Schaden erfahren. Da nun bisher dieſe Stadt mit ihren Regenten in gutem Vernehmen und Zufriedenheit gelebet, ſo hat ſie auch ſolches als eine Göttliche Wohlthat zu erkennen, und iſt ſchuldig, dem lieben GOTT dafür hertzlich zu dancken.

§. 17. Ich zweiffle nicht, es wird dieſe Stadt noch vielmehr leiblich Gutes von dem lieben GOtt haben, welches ich hier nicht vorſtellig machen kan, weil mir nicht alles bekannt iſt. Ich habe aber das gute Vertrauen zu ihren Lehrern, ſie werden nicht unterlaſſen bey Gelegenheit denen Einwohnern ſolches zu Gemüthe zu führen, und ſie zur Danckbarkeit gegen den Geber alles Guten anzumahnen.

Das

Das VIII. Capitel.

Von den geiſt- und leiblichen Wohlthaten der Stadt Colditz.

§. 1.

Es ſoll vor alten Zeiten in der Gegend, wo ietzo Colditz lieget, ein Volck gewohnet haben, welches die Colduii genennet worden, Strabo aber ſoll ſie in ſeinem 7. Buche Coldulos nennen, welche ein Geſchlecht derer Svevorum oder Schwaben geweſen. Dieweil nun dergleichen Nahme keinem Orte weder im Lande Meiſſen noch anderswo zugeſchrieben oder beygemeſſen werden kan, als der Stadt Colditz, welche zwar vor Zeiten Coldau oder Kaldau ſoll geheiſſen haben, wie die alten Hiſtorici berichten, hernach aber von denen Wenden nach Art ihrer Sprache auf ein iz ausgeſprochen und aus Coldau Coldiz gemachet worden; Als ſcheinet es nicht ohne Grund zu ſeyn, daß die Stadt Colditz ihren Nahmen von denen alten Colduis habe. Herr Abraham Thamm, weiland Burgermeiſter und Stadtſchreiber in Colditz, iſt ein feiner gelehrter und fleißiger Mann geweſen, der ein Chronicon geſchrieben, welches er nennet: Colditzer Geſchicht- und Gedächtniß-Buch, worinnen der alten Coldauer oder Colditzer Urſprung und Herkommen, deroſelben hohe Landes- und unmittelbare

Obrigkeit, wie auch die Gelegenheit des weitberuffenen Schloſſes, und aller deſſen Zugehör, ſowohl der Stadt, und was derſelben Freyheiten, Nahrung, gemeine Gebäue, Policey, allerhand Schäden, Unfälle und gemeine Sachen betrifft, kürtzlich beſchrieben von Abraham Thammen ꝛc. ꝛc. In dieſem Chronico ſind gar viel ſchöne und rare Sachen zu leſen, es iſt aber ein Manuſcript, und wäre würdig, daß es in Ordnung gebracht, und zu Erläuterung der alten Sächſiſchen Hiſtorie durch den Druck gemein gemachet würde. Itzo beſitzet es ein Bürger in Colditz, der es, und zwar nicht unbillich, gar hoch und werth achtet, doch hat er mir ſolche Schrifft durch Vermittelung Sr. Hoch-Ehrwürden, Herrn M. Clemens Thiemens, treu-meritirten Superintendentens in Colditz, meines in Chriſto hertzlich geliebten Bruders und ſehr werthen Freundes, auf einige Zeit communiciret und überlaſſen, daher ein und das andere merckwürdige daraus anführen werde.

§. 2. Damit wir aber zu unſerm Zweck kommen, ſo betrachten wir anfänglich der Stadt Colditz geiſtliche Wohlthaten, und da iſt nun die erſte, die Erlöſung von der alten heydniſchen Abgötterey, in welcher die Stadt Colditz mit ihren Einwohnern lange Zeit geſtecket hat. Obangeführter Herr Bürgermeiſter

Thamm,

Thamm, gedencket derſelben in ſeinem Chronico auch, und ſchreibet pag. 6. Zur ſelbigen Zeit haben dieſes Landes Einwohner, wie ihre Alt-Väter und Vorfahren, nach Armeniſchen und Chaldäiſchen Gebrauch, ihren Gottesdienſt auf denen Höhen und in denen Haynen verrichtet, dabey gemeiniglich ihre Ober-Herren allernächſt ihre Wohnung und Sitz gehabt. Der Gottesdienſt wurde aber dergeſtalt verrichtet: In dem geheiligten Hayne oder Walde auf der Höhe wurde ein ſtetiges Feuer gehalten, darbey hat der Prieſter, ſo das Feuer wartete, ſeine Hütten und Auffenthalt. Zu ſolchem Feuer kamen die Leute, brachten allerhand Gehöltze, und was verbrannt werden konte, mit ſich, legten es ins Feuer, knieten nieder, und beteten mit höchſter Andacht und Furcht, in Hoffnung, ein Zeichen im Feuer zu ſehen, ob ihr Gebet von GOtt erhöret werde oder nicht, verehreten dabey dem Prieſter etwas zu ſeinem Unterhalt ꝛc. Unter ihrem Gebet aber, und weil ihre in das Feuer geworffene Materia brannte, erſchienen im Feuer allerhand Geſichter, entweder lieblich, freundlich, frölich und anmuthig; oder erſchröckliche, grauſame, traurige und heßliche; daraus zeigete ihnen der Prieſter die Deutung an, und ſagte, ob die

Göt-

Götter mit ihnen zürneten, oder ihnen gnädig wären, und weſſen ſie ſich zu getröſten, zu befahren, oder ſonſt zu verhalten hätten. Und pag. 70. ſchreibet Herr Thamm: Es werden ſonder Zweiffel die alten Teutſchen, unſere Vorfahren, vor und bey der Wenden Zeit, ihren Gottesdienſt in dem ſchönen luſtigen groſſen Hayn, oder Walde, oberhalb der Burg oder Schloß Colditz, nach heydniſchem Brauche, wie oben erzehlet, gehalten und verrichtet haben: Da denn die überaus groſſe und in 24. Ellen dicke Eiche, oben am Waſſer-Pful, welche die Kayſerlichen Kriegs-Völcker Anno 1637. angezündet und abgebrannt, an ſtatt eines Gottes-Hauſes und Kirchen wird geweihet, und zum Gottesdienſte geheiliget geweſen ſeyn. In ſolchem Elend der heydniſchen Abgötterey hat nun gleich andern Städten in Sachſen, auch Colditz vorzeiten geſtecket. Und ob wol endlich ihre Einwohner durch den bekannten Biſchoff Bonifacium und Hugonem zur Chriſtlichen Religion bekehret worden; ſo weiß man doch wohl, wie die Chriſtliche Religion auch damals mit greulichen Irrthümern beflecket und verunreiniget geweſen, und faſt eben ſo viel Abgötterey mit Anruffung der Heiligen getrieben worden, als vorhin mit Anruffung der heydniſchen Götter, bis endlich der barmhertzige

GOtt

GOtt unſer Sachſen-Land mit dem Evangelio unverhofft begnadiget, und durch Lutherum die Greuel des Pabſtthums hat auffdecken und abſchaffen laſſen, da denn auch die Stadt Colditz alſobald im andern Jahre, nehmlich Anno 1518. (da Lutherus Anno 1517. zu Wittenberg die Reformation angefangen hatte) das Evangelium begierig und mit Freuden angenommen. Ihr damaliger Papiſtiſcher Pfarrer, Johannes von Saalfeld, hat ſich zwar auch gutwillig alſobald zur Evangeliſchen Lehre bekennet, iſt aber dem Volck zu predigen zu wenig geweſen, derowegen der Churfürſt Fridericus M. Wolffgang Fuſium als einen Evangeliſchen Prediger und Superintendenten dahin geſchickt. Dieſer Fuſius hat nach Anweiſung D. Lutheri, wie auch Herrn D. Wenceslai Linckens, (welcher ein Colditzer Kind geweſen, und Anno 1522. Prediger zu Nürnberg worden, allwo er auch Anno 1547. den 11. Martii geſtorben) item D. Juſti Jonæ, und Herrn Philippi Melanchthonis, den Evangeliſchen Gottesdienſt mit allem Fleiß angerichtet, und die Papiſtiſchen Greuel alle abgeſchaffet. Und eben dieſer Fuſius, weil er gar ein geſchickter Mann war, iſt nach Abſterben Hertzog Georgens zu Sachſen bey völliger Reformation des Landes Anno 1539. auf gnädiges Begehren Hertzog Heinrichs zu Freyberg, vom Churfürſten zu Sachſen nach Leißnigk ge-

ſchickt

ſchickt worden, daß er auch daſelbſt den wahren Gottesdienſt anrichtete, ſo bald er dahin kam, wurde der letzte Papiſtiſche Pfaffe beurlaubet. Von Leißnigk iſt er nach Chemnitz kommen, und Superintendens daſelbſt worden.

§. 3. Es iſt 2) eine geiſtliche Wohlthat, daß GOtt dieſer Stadt nun bald an die 200. Jahr die reine ſeligmachende Evangeliſche Lehre nebenſt den heiligen Sacramenten erhalten, und ihr allezeit reine und gottſelige Lehrer gegeben, die ihr das Wort der Wahrheit verkündiget haben. Wir wollen hier aus des Herrn Thamms Chronico MSto die alten Superintendenten anführen, wie ſie nach einander gefolget: Nach Fuſio iſt Auguſtinus Hummelius, Paſtor und Superintendens zu Colditz worden. Dieſem ſuccedirte Anno 1545. Martinus Wolffius, Schulmeiſter zu Rochlitz, der aber Anno 1554. auff Befehl des Churfürſten Auguſti ab officio removirt worden, darum, daß er in der Schloß-Kirche am 21. Sonntage nach Trinitatis Anno 1553. pro concione unverantwortliche Reden wegen des gefangenen Churfürſten Johann Friedrichs vorgebracht, und NB. ſeinen Fehler hernach nicht erkennen wollen. Doch iſt er nach der Remotion Pfarrer zu Geßnitz bey Altenburg geworden. Nach Wolffio wurde Ludovicus Ungermann Pfarrer und Superintendens, dieſer ſtarb Anno 1561. den 30. Maji.

Anno

An. 1562. kam an ſeine Stelle Carolus Schopp, dieſer, als er auch abgeſetzt worden, zog hernach gen Nürnberg. Darauff ward Herr Adam Hermann, Diaconus zu St. Annaberg, in continenti am 29. Aug. 1578. an Carol Schopps Stelle von denen Churfürſtlichen Herren Viſitatoribus, Herr M. Nicolao Jagenteuffel, Superintend. zu Meiſſen, und Wolffen von Mergenthal, zu Hirſchfeld, dem Rathe fürgeſchlagen, und zum Pfarrer und Superintendenten vocirt. Dieſer muſte hernach bey eingeriſſenem Calviniſmo, da er wegen der Abſchaffung des Exorciſmi bey der Tauffe nicht unterſchreiben wollen, aus dem Lande weichen, und ſein Amt verlaſſen. Der Rath muſte auf hohen Befehl M. Georgium Wezelium, Diaconum zu Freyberg vociren, der ein Calviniſt war. So bald aber Chriſtianus I. geſtorben, und der Cantzler Crell, der den Calviniſmum eingeführet hatte, abgeſetzet war, muſte der Calviniſche Wezel weichen, und ward M. Johannes Fleck, geweſener Pfarr zu Rammſtdorff, einen bey Lucca 2. Meilen von Altenburg gelegenen Dorffe, Superintendens. Weil aber M. Fleck Anno 1596. nach Prentzlau in die Uckermarck beruffen worden, als hat der Rath ihren vorigen treuen Superintend. Herrn Adam Hermannen, der unterdeſſen Paſtor und Superint. zu Borna worden, von neuen vocirt, der auch die Vocation ange-

genommen, und den 25. Maji wieder nach Colditz gekommen und ſein Amt angetreten. Nach deſſen Abſterben iſt der Churfürſtlichen Sächſiſchen Fr. Wittben, Frauen Sophien, die auf dem Schloſſe zu Colditz, als ihrem Leibgedinge, Hof gehalten, Hof-Prediger, Herr M. Johann Schreckenfuchs, zum Pfarr und Superint. vociret worden. Dieſem ſuccedirte Anno 1630. nach ſeinem ſeligen Abſterben ſeiner Tochter Mann, Herr M. Chriſtianus Willius, von Schmalkalden gebürtig, er ſtarb Anno 1669. im 85. Jahr ſeines Alters. Dieſer M. Willius erlangte beym Ober-Conſiſtorio, daß ihm ſein Sohn M. Johann Caſpar Willius, der bey der Stadt Diaconus war, als Vice-Superintendens adjungiret, ſelbigen auch die Succeſſion verſprochen ward. Nachdem aber derſelbe Anno 1660. plötzlich verſtorben, ward M. Matthias Zimmermann, von Eperies aus Hungarn ihme adjungirt, der aber de propriis leben muſte, und hatte ſeine Wohnung auf dem Schloſſe, bis er Anno 1662. Superintendens zu Meiſſen wurde. Darauff erhielt der alte Superintend. Willius, daß ihm kein Adjunctus wieder geſetzt ward. Und nachdem er, wie ſchon gemeldet, Anno 1669. geſtorben, hat ihm M. Johann Georg Diezſch, Superintend. zu Liebenwerda ſuccedirt, Anno 1670. Nach des Herrn Diezſchens Tode ward Herr L. Georgius

gius Weiſſe, von Weiſſenfelß bürtig, Paſtor und Superint. Er war ein ſehr gelehrter Mann, wie ſein Meletema de Meſſia, Verme, bezeuget, er war aber nicht friedfertig; ſondern hatte vielen Streit mit dem Rath, daher ward das Ober-Conſiſtorium bewogen, ihn nach Tennſtädt in Thüringen zu translociren, allwo er aber bald ſtarb. Ihm folgete in Colditz Herr D. Chriſtian Gotthelff Birnbaum, aus Dreßden, der aber nach etlichen Jahren nach Grimma, und von dar nach Prentzlau in die Uckermarck zog, ietzo iſt er noch Inſpector zu Ruppin in der Marck, ein gottſeliger und frommer Theologus, und mein ſehr werther Freund und Bruder in dem HErrn. Der HErr ſey ſein Licht, und ſeines Lebens Krafft, daß ſein Alter ſey, wie ſeine Jugend. Dem Herrn Birnbaum folgete auf Befehl Churfürſt Johann Georgii IV. deſſen Reiſe-Prediger er geweſen, Herr M. Clemens Thieme, dazumal Archidiaconus in Wurtzen, ein gottſeliger Theologus, der mit Lehr und Leben ſein Amt zieret, und beſondere Gaben von GOtt hat. Der HErr ſtärcke und erhalte ihn ferner zum Dienſt und Nutz ſeiner Kirchen! Dieſe ſtattlichen Lehrer nun, unter welchen zwar einige ihre Fehler gehabt, und ihren Schatz in irdenen Gefäſſen getragen, hat die Stadt Colditz allerdings als eine groſſe Wohlthat GOttes zu erkennen, und ihm hertzlich dafür zu

dancken, vornehmlich aber auf die Art, wie es Paulus haben will, wenn er Ebr. 13, 17. ſagt: Gehorchet euern Lehrern, denn ſie wachen für eure Seele, als die da Rechenſchafft dafür geben ſollen, aufdaß ſie das mit Freuden thun, und nicht mit Seuffzen, denn das iſt euch nicht gut.

§. 4. Der ordentliche und erbaulich eingerichtete Gottesdienſt iſt 3) gleichfalls eine geiſtliche Wohlthat GOttes; und daran fehlet es der Stadt Colditz auch nicht. Sie hat am Sonntage Vor- und Nachmittage 2. erbauliche Predigten, ſie hat das höchſtnützliche Catechiſmus-Examen, es wird alle Sonntage das heilige Nachtmahl gehalten, daß die Einwohner ſo offt zum Tiſch des HErrn gehen können, als ihnen ein Verlangen oder geiſtlicher Hunger und Durſt ankommet: Sie haben in der Wochen 2. mal Predigten, und faſt täglich öffentliche Bet-Stunden. Ach das alles iſt eine groſſe Wohlthat GOttes: die aber gewißlich von wenig Menſchen aller Orten erkannt wird. Viele achten den öffentlichen Gottesdienſt am Sonntag und in der Wochen gar nichts: Sie gehen aus bloſſer Gewohnheit in die Kirche, und es mag ihnen leicht etwas vorfallen, ſo bleiben ſie zu Hauſe, und achten die öffentliche Verſammlung geringe. Lutherus ſagt: Wenn manche fromme Seelen im Pabſtthum hätten einen

Ort

Ort gewuſt, wo ſie eine Evangeliſche Predigt von Chriſti Verdienſt hören könten, ſie wären 100. Meilen auf den Knien dahin gekrochen. Und wie fleißig würden die armen gepreßten Lutheraner in Schleſien und Hungarn den öffentlichen Gottesdienſt beſuchen, wenn ſie ſolchen haben könten? Nun, das bedencket wohl ihr Einwohner in Colditz, und erkennet doch eure Glückſeligkeit dißfalls, und gebrauchet euch doch des öffentlichen Gottesdienſtes fleißig, daß ihr eure Hertzen auffmuntert und erwecket mit andern gottſeligen Seelen GOtt zu loben und zu preiſen, und euch aus GOttes Wort zu erbauen, daß ihr reich werdet an allerley Erkäntniß.

§. 5. Die feine Schule bey dieſer Stadt iſt 4) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen, dieweil darinnen Bäumlein der Gerechtigkeit und Pflantzen zum Preiß und Ehre GOttes aufferzogen werden. Es kan da ein ieglicher Bürger ſein Kind in die Schule ſchicken, und weiß, daß es in der wahren Chriſtlichen Lehre, Gottesfurcht und andern guten Wiſſenſchafften mit allem Fleiß unterrichtet und angeführet wird, welches er ja ſelber zu thun nicht vermag; es iſt auch ein weniges, was er auff Schul-Geld wenden darff, denn die Schul-Collegen haben ihre ſchon von Alters her geordnete Beſoldung, die zwar offt ſchlecht gnug iſt,

und ſoll billich ein ieder Vater, der ſein Kind in der öffentlichen Schule unterrichten läſſet, denen Schul-Bedienten ihre Blut-ſaure Arbeit mit einer freywilligen Wohlthat verſüßen und vergelten, welche Opffer gefallen GOtt wohl, und bringen viel Segen von GOtt. Es ſind auch aus dieſer Schule zu Colditz in vorigen Zeiten gar ſtattliche Leute gekommen, als D. Wenceslaus Lincke, welcher in Colditz gebohren, und in dieſer Schule erzogen worden, der in ſeinem Mönchs-Stande das Licht des Evangelii bald erkannt, und ein getreuer Beyſtand D. Lutheri worden, mit welchem er auch nach Augſpurg zum Cardinal Cajetano gereiſet, und das Evangelium vertheidigen helffen. Desgleichen iſt in dieſer Schule zu Colditz erzogen worden der unerſchrockene und ſtandhaffte Bekenner des Evangelii, Herr M. Alexius Krößner, welcher unter den Papiſten zu Dreßden öffentlich auff der Cantzel das Evangelium zu predigen angefangen, und die Papiſtiſchen Irrthümer widerleget hat, darüber er aber auch durch Hertzog Georgens Hof-Prediger, Bock Eneſer, mit fluchen und ſchelten und im Nahmen aller Teuffel aus der Stadt getrieben worden. Der Herr Thamm rühmet auch in ſeinem Chronico MSto gar ſehr, daß vor dieſem, und noch zu ſeiner Zeit der löbliche Gebrauch bey dieſer Schule geweſen, daß alle Jahr an Faſtnacht

die

die Præceptores mit ihren Schülern eine ſchöne Comödien, als Anno 1581. die Andriam Terentii auf dem Schloſſe: Anno 1584. Almanſor Haineccii: Anno 1591. von Hecaſto: Anno 1603. Heavtontymorumenon: das ſind aber nichtswürdige und unerbauliche Dinge geweſen, wie es die damaligen finſtern Zeiten mit ſich gebracht, da neben dem hellen Licht des Evangelii noch immer aus unreinen heydniſchen Pfützen die Weißheit hat ſollen geſchöpffet werden. Beſſer hats die Cantorey gemacht, die Anno 1593. zu Faſtnacht eine Comödie von Iſaac und Rebecca, Anno 1594. von Tobia, Anno 1597. von der Suſanna in der Kirche agirt haben.

§. 6. Fleißige Adminiſtration und Handhabung der Gerechtigkeit iſt 5) bey einer ieglichen Stadt auch für eine geiſtliche Wohlthat zu achten, weil dadurch GOttes Ehre befördert, dem Böſen geſteuert und gewehret, und alſo manche Seele von dem Verderben zurück gehalten wird. Wie es in dieſem Punct bey der Stadt Colditz ſtehe, weiß ich ietzo nicht. Hält aber E. E. Rath über der Gerechtigkeit, ſtraffet das Böſe und fördert das Gute, hält über Zucht und guter Ordnung; ſo hat eine löbliche Bürgerſchafft Urſache, ſich von Hertzen darüber zu freuen, und dem lieben GOtt vor das gute Regiment zu dancken. Lauffet auch gleich zuweilen ein Mangel mit unter, ſo ſoll man um ein und an-

dern Fehlers willen den Magiſtrat und ihr Regiment nicht ſo gleich verachten uñ übel ausſchreien, denn es iſt nichts vollkommenes in der Welt. Man ſoll vielmehr das Gute dargegen halten, und alſo den Fehler überſehen und zudecken. Und das glaube man nur ſicherlich, ſolten die Leute, die offt der Obrigkeit ihre Facta und Thaten ſo ſehr tadeln können, ſelbſt das Regiment führen, ſie würden viel gröſſere Fehler begehen. Wenn der Magiſtrat auch mit dem Predigt-Amt in guter Harmonie ſtehet, und demſelben die Hand bietet, ſo iſt auch dieſes 6) eine groſſe geiſtliche Wohlthat GOttes, denn es kan dadurch in der Policey und Kirchenzucht viel Gutes geſtifftet, und das rechtſchaffene thätige Chriſtenthum ſehr befördert werden. Daß vor dieſem eine gute Harmonie zwiſchen dem Predigt-Amt und Rath müſſe geweſen ſeyn, iſt aus Herrn Thammens Chronico fol. 90. zu erſehen: denn daſelbſt erzehlet er, daß vor dieſem die Pfarr und Superintendur zu Colditz mit viel Feld-Bau und Haußhaltung beſchweret geweſen, indem das Dorff Möſelln mit Lehen, Zinſen und Erb-Gerichten ſamt etlichen Lehn- und Zinß-Leuten zu Hohnbach, Kolzſchen und Zſchadras zur Pfarr gehöret; dieweil aber ſolche weitläufftige Haußhaltung dem Paſtori M. Auguſtin Hummelio ſehr beſchwerlich gefallen, hat er ſolche Pfarr-Güther dem Rath angeboten, damit

er

er ſein Studiren und Amt deſto ruhiger abwarten möge: Der Rath hat auch ſolche Pfarr-Güther übernommen, und verſprochen, dem Superintendenten jährlich 160. Gülden baares Geld als ordentliche Beſoldung quartaliter mit 40. Gülden zu entrichten. Hernach ſind bey eingefallener theurer Zeit 20. Gülden vom Rathe mehr gewilliget, und alſo jährlich 180. Gülden gegeben worden, welches an E. E. Rath gar ſehr zu loben und zu rühmen iſt, daß ſie nicht nur die Haußhaltungs-Sorgen von der Superintendur hinweg genommen; ſondern auch über den gemachten Contract noch jährlich 20. Gülden gutwillig hinzu gethan, woraus ſo viel erhellet, daß ein gutes Vernehmen dazumal zwiſchen dem Rath und Paſtore geweſen: Und weil der ietzige Herr Superintendens Thieme ein friedfertiger und liebreicher Mann iſt, ſo iſt kein Zweiffel, es werde auch zwiſchen demſelben und E. E. Rath eine gute Harmonie ſeyn, die der GOtt des Friedens der Colditzer Kirche und Gemeine zum beſten beſtändig unter ihnen halten auch vermehren wolle!

§. 7. Wir müſſen aber auch nun die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt betrachten, damit die Einwohner erkennen, wie viel Gutes ſie von GOttes Güte genieſſen, und wie viel Danck ſie ihm dafür ſchuldig ſeyn. Und alſo bemercken wir bey dieſer Stadt 1) ihre ſchö-

ne Situation und Lager. Der offt bemelte Herr Thamm ſchreibet in ſeinem Chronico MSto pag. 38. daß Colditz recht in der Mitten des Landes Meiſſen liege, beweiſet es auch gar artig mit einer entworffenen Figur und runten Scheibe, da Colditz mitten im Zirckel lieget, und hat gegen Morgen Leißnigk, Döbeln, Meiſſen, Dreßden: gegen Mittag Rochlitz, Chemnitz, Annaberg: gegen Abend Lauſig, Borna, Pegau, Naumburg: gegen Mitternacht Grimma, Wurtzen, Eilenburg, Düben, Wittenberg. Herr Thamm ſchreibet auch p. 57. daß die alten Hertzoge zu Sachſen und Marggrafen zu Meiſſen zu der Stadt und Schloß Colditz allezeit groſſe Zuneigung bezeiget, und ſehr gern allda gewohnet, daher ſie auch ihnen angelegen ſeyn laſſen, das Fürſtliche Schloß nicht allein mit koſtbaren Gebäuden zu verbeſſern; ſondern auch mit allerhand Beqvemlichkeit, ſo wol zur Luſt als zur Zierde, zu erweitern, und dazu habe ſie vornehmlich der ſchöne Situs des Orts und die umher gelegene Wälder und Gehöltze, wie auch die beyden Mulden-Flüſſe, welche nicht weit unter dem Schloſſe zuſammen kommen, und die ſchönen Auen, veranlaſſet und bewogen. Eine ſolche annehmliche Gegend iſt nun keinesweges gering zu achten, ſondern man ſoll ſich auch derſelben zu Ergötzung des Gemüths bedienen, und zum Lobe GOttes erwecken und auffmuntern laſſen.

laſſen. Ach da wäre es wohl gethan, wenn 2. oder 3. gute Freunde bey der lieblichen Frühlings- und Sommers-Zeit mit einander am Sonntage in eine ſolche ſchöne Aue und Gegend ſpatziren, ſich an dem Mulden-Fluſſe unter einen grünen Baum ſetzten, und des ſeligen Herrn Paul Gerhards ſchönes Frühlings-Lied anſtimmeten: Geh aus mein Hertz und ſuche Freud in dieſer lieben Sommer-Zeit an deines GOttes Gaben: Schau an der ſchönen Gärten Zier, und ſiehe wie ſie mir und dir ſich ausgeſchmücket haben. 2. Die Bäume ſtehen voller Laub, das Erdreich decket ſeinen Staub mit einem grünen Kleide: Narciſſen und die Tulipan, die ziehen ſich viel ſchöner an als Salamonis Seide. = = = = = = 9. Ach! denck ich, biſt du hier ſo ſchön, und läſt du uns ſo lieblich gehn auf dieſer armen Erden, was will doch wohl nach dieſer Welt dort in dem ſchönen Himmels-Zelt und göldnem Schloſſe werden? Sich alſo durch die anmuthige Gegend zum Lobe GOttes ſelbſt ermuntern; das wäre ja weit beſſer gethan, als wenn man am Sonntage ins Trinck-Hauß gehet, und ſitzet, da die Spötter ſitzen.

§. 8. Eine leibliche Wohlthat iſt auch 2) der fruchtbare Boden um dieſe Stadt. Ich will hier abermal des Herrn Thammens Worte

te anführen, welcher in ſeinem Chron. p. 62. alſo ſchreibet: Es wächſet allhier guter Weitzen, Korn, Gerſte, Hafer, Erbſen, Wicken, Hirſen, Flachs, Hanff, Kraut, Rüben, Zwiebeln, allerley anmuthige Garten-Kräuter und Gewächſe, ſo auch aus fremden Orten gebracht, und beydes zur Luſt und Nothdurfft in den Gärten erbauet werden. Das ſchönſte Obſt, als man es in Teutſchland findet, wächſet in dieſem Revier überflüßig an allerley Arten, und zumal die weitberuffenen Porſtorffer oder Meißner Aepffel, derer anderen ſchönen Arten zu geſchweigen. Die Berge und Wälder, Gärten und Wieſen bringen nebenſt dem wilden Obſte, Eicheln und Buch-Maſtung, desgleichen viel anmuthige und nützliche Kräuter zur Speiſe und Artzney für Menſchen und Viehe, wie auch allerley Arten der Schwämme herfür.

§. 9. Holtz iſt eine Sache, die im menſchlichen Leben gar nicht zu entbähren iſt, zumal in den Abend- und Nord-Ländern. Und auch dieſes hat 3) die Stadt Colditz im Uberfluß, ſo gar, daß ſo wohl zum brennen als bauen das Holtz, auch an andere Orte kan verführet werden, welches kein geringer Segen GOttes iſt. Denn wo ſonſt guter Ackerbau iſt, da iſt auch gemeiniglich das Holtz rar und theuer, wie zum Exempel in Leipzig, Halle, Merſeburg, und ſonſt durch gantz Thüringen, desgleichen im Reich,

als zu Ulm und andern Orten zu ſehen, wie denn das Holtz in Ulm ſo theuer iſt, daß auch gottſelige reiche Leute vor vielen Jahren ſind bewogen worden, ſolche Teſtamenta und Legata zu machen, daß denen Armen zu gewiſſen Zeiten Holtz ausgetheilet werde. An den meiſten Orten in Hungarn iſt das Holtz auch ſehr ſeltzam, daher ſich die Einwohner mit denen Stoppeln von Korn und mit dürren Neſſeln, welche allda ſo hoch wachſen, daß ein Reuter, wenn er durchreitet, kaum heraus ſehen kan, behelffen. Da nun die Stadt Colditz keinen Mangel daran hat, ſo ſoll ſie billich auch dieſe gute Gabe GOttes mit Danck erkennen.

§. 10. An allerley Wildpret fehlets 4) bey der Stadt Colditz auch nicht, denn alſo ſchreibet Herr Thamm pag. 62. b. An wilden Enten, Tauchern und Waſſer-Hünern mangelts nicht, ſo iſt auch an Rebhünern, Birckhünern, wilden Tauben, Lerchen, Wachteln, Krametsvogeln, Amſeln, Troſteln, Schnepffen, Schnerren, Fincken, Nußbickern, Zeißlein, Meiſen, Seidenſchwäntzen, Rothkähligen, Stiglitzen und allerley Sang-Vögeln kein Mangel. Hirſche, Rehe, wilde Schweine, Haſen, Füchſe, Dachſe, und andere Thiere werden genugſam in den Eich- Buch- und Tannen-Wäldern gefangen.

§. 11.

§. 11. Dieweil auch die Freybergiſche und Zwickauiſche Mulde unweit Colditz ihren Zuſammenfluß haben, und alſo Colditz mit Recht das Sächſiſche Coblentz heiſſen möchte, gleichwie im Churfürſtenthum Trier die Stadt Confluentia oder Coblentz den Nahmen davon hat, daß die Moſel und Rhein unfern von ihr zuſammen flieſſen; Uberdiß auch viele Teiche um die Stadt Colditz ſeyn, als fehlets ihr auch an allerley guten Fiſchen nicht, welches 5) eine neue Wohlthat GOttes iſt. Es delectiren ſich doch die meiſten Menſchen bisweilen auch gern an einem guten Fiſche, und bey Hochzeiten und andern Gaſtmahlen kan man ſie nicht entrathen. Herr Thamm aber ſchreibet, daß um Colditz herum in allen Gründen gute Fiſch-Bäche flieſſen, daraus man Forellen, Schmerlen, Eltritzen, Gründlinge, Steinbeiſſer, Groppen und Krebſe gnung fangen kan. Die Mulde ſelbſt auf beyden Seiten giebt die beſten Fiſche, als Lachſe, Forellen, Qvappen, Hechte, Barben, Karpffen, Aale, Pörſige, Kaulpörſe, Neunaugen, Lampreten, Rappen, Bratfiſche, Braſſen, Aſchen, Rothaugen, Zerten, Weißfiſche, Gründlinge, Eltritzen, Schmerlen, Groppen, Steinbeiſſen, Beißker, Selmlinge oder Kanizgen und andere Fiſche mehr, wie auch viel Krebſe. So wohnen auch an den Ufern viel Biber und Fiſch-Ottern. Und dieſe ſind eben ein An-

zei-

zeichen, daß viel Fiſche an einem Orte ſeyn, wo ſie ſich auffhalten, immaſſen ſie von Fiſchen ſich nehren und groſſen Schaden thun, daher auch von der Churfürſtlichen Cammer gewiſſe Biber-und Otter-Fänger gehalten und beſoldet werden.

§. 12. Geſundes Waſſer iſt bey einer Stadt ein groſſer Schatz. Die Bürger zu Jericho ſprachen zu dem Propheten Eliſa: Siehe, es iſt gut wohnen in dieſer Stadt, wie mein Herr ſiehet, aber es iſt böſe Waſſer hier, 2. Kön. 2, 19. Die Bürger zu Colditz dürffen dieſe Klage nicht führen, ſondern ſie haben in der Stadt und um die Stadt das ſchönſte, beſte, lieblichſte und geſundeſte Waſſer. Herr Tham ſchreibet abermal p. 62. b. Aller Orten entſpringen die ſchönſten geſunden Waſſer-Qvellen, die Sommers-Zeit ſehr kalt, Winters-Zeit aber warm ſeyn, und nimmer zugefrieren. Dieſes iſt gewiß 6) eine groſſe Wohlthat GOttes: Aber es prüfe ſich ein ieglicher Einwohner in Colditz, der ſo viel Jahre des guten und geſunden Waſſers ſich bedienet hat, ob er auch iemals dem lieben GOtt einen hertzlichen Danck dafür geſagt habe? Alle ſolche Wohlthaten GOttes, die man überflüßig hat, und täglich genieſſet, die achtet man endlich geringe, und erkennet ſie gar nicht mehr vor Wohlthaten: Solte aber nur einmal 8. Tage

lang

lang der Klincken-Brunn oder der Brunnen am Zſchirrler-Teiche, oder der Krieben-Born, oder das Röhr-Waſſer, das über des Raths Teiche in der Wieſen hintern Hartenſteine gefaſſet, und über beyde Brücken herein auff den Marck geführet worden, vertrockenen und auſſenbleiben, daß man das Waſſer müſte in der Mulde holen, ſo würde man erkennen, was für ein edler Schatz das gute Waſſer ſey, daß die Stadt noch darzu in ſolchem Uberfluſſe hat.

§. 13. Noch ferner iſt es 7) eine göttliche Wohlthat, daß die Stadt ein gutes und geſundes Bier brauet, Herr Thamm ſagt abermal p. 63. Ob gleich hieſiges Ortes nicht viel Wein wächſet, ſondern nur etwas zur Luſt erbauet wird, ſo brauet man doch hingegen einen ſehr guten Trunck Bier, welches der Geſundheit halben berühmt iſt, und auf viele Dörffer um die Stadt herum abgeführet wird, daher auch die Bürgerſchafft von der Brau-Nahrung gar guten Nutzen hat. Des Honigs, ſchreibt Herr Thamm l. c. iſt auch ein Genügen, und wird alſo in dieſer Gegend an aller menſchlichen Nothdurfft kein Mangel geſpüret, daher niemand ſehr irren ſolte, wenn er dieſes Refier eine goldene Aue nennete.

§. 14. Feine Legata vor die Armen ſind auch bey dieſer Stadt, welche 8) gleichfalls unter die leiblichen Wohlthaten gehören, denn es hat

die

die Durchlauchtigſte Churfürſtin Frau Magdalena Sybilla in ihrem Teſtament 1000. Gülden verordnet, davon die Zinſen als 25. Gülden am Tage Maria Magdalena, und 25. Gülden am letzten Decembris unter die Armen zu Colditz ausgetheilet werden. Der alte Amtſchöſſer, Matthäus Horn, hat 200. Gülden, der Amtſchöſſer, Caſpar Forberger, 100. Gülden, der Amtſchreiber, Paul Tiſcher, 100. Gülden, Herrn M. Chriſtian Willii, des Superintendentes Ehe-Weib 100. Gülden legiret, davon die Armen jährlich die Zinſen bekommen. Es ſind auch noch mehr dergleichen Legata, die wir aber nicht alle können anführen.

§. 15. Es ſind auch 9) ſchöne gemeine Stadt-Güther vorhanden, die der Rath adminiſtriret, und die Einkünffte zu Erhaltung des gemeinen Weſens anwendet, welches auch als ein Segen GOttes zu achten. Solte die Bürgerſchafft allezeit eine Einlage machen, wenn eine Brücke zu bauen, oder eine Gaſſe zu pflaſtern iſt, o wie beſchwerlich würde ihnen ſolches vorkommen! darum ſollen ſie GOtt dancken, der ihnen die gemeinen Stadt-Güther in vorigen Zeiten beſcheret und bis hieher erhalten hat. Es iſt auch 10) eine groſſe Wohlthat GOttes, daß ſich dieſe Stadt durch GOttes Segen immer wieder erholet hat, ob ſie ſchon in dem 30. jährigen Kriege viel Unglück erfahren, und ſehr zerſtöret worden.

den. Herr Thamm ſchreibet p. 57. b. Daß die Feinde des ſchönen Churfürſtlichen Schloſſes noch immer geſchonet, der Stadt aber übel mitgefahren hätten: Höchlich iſt zu verwundern, lauten ſeine Worte, daß bey den ſchweren Kriegs-Zeiten, da dieſer Ort ſo vielfältig in feindliche Gewalt gerathen, die Kriegs-Leute dennoch allezeit gleichſam eine Furcht und Scheu gehabt, dieſem ſchönen Churfürſtlichen Hauſe und deſſen zugehörigen Gebäuden einen Schaden zuzufügen, oder etwas daran muthwillig zu ruiniren: auſſer dem eintzigen mal, da der Schwediſche Obriſte Schlange (der wohl recht eine böſe Schlange geweſen, wie ſein Nahme lautet) mit einer anſehnlichen Cavalcade aus dem Lager vor Torgau dieſen Ort am 20. Martii 1637. unverſehens überraſchete, und das Schloß in Brand zu bringen ſich äuſſerſt bemühete, aber durch die tapffere Gegenwehr der Kayſerlichen Dragoner und der Bürger, ward er abgetrieben, und konte nicht mehr als das äuſſerſte fördere Thor in Brand bringen, welches ihn dermaſſen verdroß, daß er bey dem Abzuge alle Häuſer in der Stadt zugleich auf einmahl anſtecken ließ, und auf dem Marckte ſo lange halten blieb, bis die Häuſer um und um lichter lohe brannten, damit er ſeine Rache mit der Bürger und der Stadt Verderben ausübete. Ob nun wohl die Stadt vielfältig auch in dem

Hußi-

Hußiten-Kriege gebrandſchatzet, geplündert und abgebrannt worden, hat ſie ſich doch durch GOttes Segen immer wieder erholet, daß ſie nicht ein Steinhauffen geblieben, ſondern noch heutiges Tages mit Einwohnern erfüllet iſt.

§. 16. Ich hatte in willens auch eine Beſchreibung des vortrefflichen Churfürſtl. groſſen Thier-Gartens bey der Stadt Colditz aus Herrn Thammens Chronico beyzufügen, weil ſolcher der Stadt eine groſſe Zierde giebet, ich ſehe aber, daß es zu weitläufftig werden will, muß alſo abbrechen. Nur etwas davon zu melden, ſo hat Churfürſt Auguſtus Anno 1554. dieſen Garten zu bauen angefangen, und ihn erſtlich mit Plancken einfaſſen laſſen; Chriſtianus I. aber hat ihn erweitert, und eine Mauer darum zu führen angefangen um das Jahr 1590. Endlich hat Johann. George I. dieſen Thier-Garten mit trefflichen Wercken, Teichen, Fiſchhältern, Brücken, Luſt-Häuſern etc. verbeſſert, und zur Vollkommenheit gebracht. Es ſind darinnen viel luſtige Gehöltze, Felder, Wieſen, Gärten, Fiſch-Teiche, Brunnqvelle uñ Bäche, Steinbrüche, gepflaſterte Wege, Brücken und andere Gebäude. Der Umfang des gantzen Thier-Gartens iſt ſo groß, daß man ihn in 2. Stunden genau umgehen kan. Oben bey dem Dorff Zſchirrlen hat bemelter Churfürſt ein ſchönes Luſt-Hauß mitten auff die

Mauer des Thier-Gartens gebauet, über dem Thore ſtehet das Chur-Sächſiſche Wapen vergoldet, mit zwey zu beyden Seiten liegenden Hirſchen in Pirniſchen Stein gehauen, benebenſt dieſer Uberſchrifft:

Churfürſt Johann George hochgebohrn,
Hat dieſen Ort dazu erkohrn,
Daß er ſoll ein Behältniß ſeyn,
Der wilden Thier: Dazu die Stein
So geſchwind ſich eingeſtellet han,
Daß nur in wenig Sommer-Tagn
Ein Mauer auffgewachſen ſchnell
Von dreytauſend ſechshundert Ell.
GOtt geb daß ſein Churfürſtlich Gnad,
So manche Stund ſo manchen Tag,
So manches Jahr frölich verbring,
So mancher Stein in dieſem Ring
Der Mauer ſich befinden thut:
GOtt halt den Held in ſeiner Hut!

Gleichwie nun ſonſt 7. Wunderwercke der Welt gezehlet werden, alſo könte man auch mit Recht ſagen, daß in Sachſen 7. Wunderwercke anzutreffen ſeyn, als 1) das unvergleichliche Zeug-Hauß in Dreßden, 2) die Kunſt-Kammer, 3) der Churfürſtliche Stall oder Rüſt-Cammer, 4) das Schloß Königſtein, 5) das Schloß Auguſtusburg, 6) das Churfürſtliche Begräbniß zu Freyberg, und 7) der groſſe und herr-

herrliche Thier-Garten zu Colditz. Und diß ſey gnug von dieſer Stadt, die in der Ringmauer nur 50. Bürger, in den Vorſtädten aber 300. hat.

Das IX. Capitel.

Von der Stadt Döbeln, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Woher dieſe ſchöne und nahrhafftige Stadt ihren Nahmen habe, kan man nicht wiſſen. Was etliche von Doblin, welches nach einiger Meynung ein Böhmiſch, und wie andere wollen, ein Wendiſch Wort ſeyn ſoll, ſagen, ſind eitel ungewiſſe Muthmaſſungen. Wir laſſen daher den Urſprung der Stadt und ihres Nahmens fahren, und bemercken alſobald ihre geiſtliche Wohlthaten, die ſie von GOtt zu genieſſen hat. Und hier findet ſich nun alſobald 1) das theure Kleinod der wahren ſeligmachenden Religion. Vor der Reformation Lutheri war auch bey dieſer Stadt kein Licht; ſondern eitel Finſterniß und Abgötterey, wovon das alte Nonnen-Cloſter, Benedictiner Ordens, ſo zunechſt unter der Stadt an der Mulda lieget, gnugſam Zeugniß giebet: Und weil man den St. Jacob als einen

nen Patron und Nothhelffer bey dieſer Stadt geehret, und von demſelben groſſe Wunderwercke vorgegeben, ſo iſt ein ſolcher Zulauff und ſtarcke Wallfarth hieher geweſen, daß davon die Stadt zuſehends zugenommen und reich worden, wie denn gemeiniglich in dem Pabſtthum zu dem Ende bey einer neu-erbauten Kirche oder Cloſter eines Heiligen Bildniß angeſchaffet und von demſelben vorgegeben worden, daß es groſſe Wunder thue, damit alſo ein Zulauff vom Volck werde, und Geld einkommen möge vor die Cloſter-Brüder: Wie denn ehemahls auch in denſelben finſtern Zeiten Churfürſt Friedrich, als er zu Wittenberg allen Heiligen zu Ehren eine Kirche bauete, D. Staupitzen in die Niederlande geſchickt, Heiligthümer einzukauffen, der auch einen ziemlichen Krahm und unter andern ein Stück von der Dornen-Krone des HErrn Chriſti (wer es aber glauben wolte, wäre ja wohl ein Kind oder groſſer Thore) mitgebracht, und viel Geld dafür gegeben hat, wie M. Fridericus Tattinghoff in ſeiner Oratione de Wittenberga p. 9. anführet, darauf auch ein ſolcher Zulauff von dem einfältigen abergläubiſchen Volcke entſtanden, die ihr Silber und Gold dahin getragen, und denen Heiligthümern auffgeopffert, daß in kurtzer Zeit groſſe Schätze geſammlet worden. Und bey ſolchem Zulauff hat auch eine Stadt gute Nahrung

und Zugang, denn keiner gehet wieder heim, er habe denn vor ſein Geld gegeſſen und getruncken. Was aber das vor Blindheit geweſen, erkennen wir ietzo durch GOttes Gnade. Daher hat auch die Stadt Döbeln Urſache, dem lieben GOtt heilig zu dancken, daß er ſie von ſolcher Päbſtiſchen Abgötterey erlöſet, und ſie mit dem Licht ſeines Evangelii erleuchtet hat. Und ſonderlich ſoll dieſe Wohlthat GOttes am Tage der Reformation durch Lutherum, mit hertzlichen Danck erkennet, und GOttes groſſe Güte hertzlich gepreiſet werden, wozu ohnediß alle treue Prediger an ſolchem Tage die Zuhörer allezeit hertzlich ermahnen.

§. 2. Eine geiſtliche Wohlthat iſt 2) auch das Miniſterium und Predigt-Amt, das von der Reformation her bey ihrer Stadt allezeit mit treuen Lehrern beſetzet geweſen und noch iſt, da denn ſo wohl der Paſtor als die beyden Diaconi ſich als fleißige Arbeiter in dieſem Weinberge Chriſti erweiſen, und ihr Amt redlich ausrichten. Es wird alſo denen Einwohnern das Wort GOttes reichlich auch lauter und rein geprediget, es wird ihnen aller Rath GOttes verkündiget, alſo, daß wenn ſie nur wollen hören und auffmercken, ſie reich werden können an aller Lehre, und in allerley Erkäntniß; und ich zweiffele nicht, es werde die Predigt von Chriſto, ob wohl nicht bey allen, doch bey vielen

kräfftig worden ſeyn, daß ſie in der Wiederge-burth und einem rechtſchaffenen Weſen in Chri-ſto ſtehen. Ach wie eine groſſe Seligkeit iſt nun auch dieſes, wenn eine Gemeine mit treuen Hirten und klugen Haußhaltern über GOttes Geheimniſſe verſehen und verſorget iſt, von de-nen ſie auch verſichert iſt, daß ſie nicht Wölffe und Verführer des Volcks ſeyn, vor denen ſie ſich ſtets fürſehen und vor ihrer falſchen Lehre fürchten müſſen.

§. 3. Es iſt 3) der freye Gebrauch der heili-gen Sacramenten eine geiſtliche Wohlthat, wenn man ſolche Mittel der Seligkeit ſo leicht und ohne alle Mühe haben und erlangen kan. O wie viele Evangeliſche in Schleſien, Hun-garn und andern Ländern müſſen mit groſſer Gefahr und Mühe offt viel Meilen reiſen, wenn ſie ihr Kind tauffen laſſen, oder ſelber das heilige Nachtmahl empfangen wollen. Ihr Einwohner aber in Döbeln habt es vor der Thür, ja ihr könnet im Nothfall beyde Sacra-menta in euern Häuſern bekommen und genieſ-ſen. Und es ſind auch die Sacramenta an ſich ſelbſt ein ſolcher edler Schatz, der von uns Men-ſchen nicht hoch gnug kan gepreiſet werden, wo-von in öffentlichen Predigten offt gehandelt wird.

§. 4. Ein wohlgeordneter Gottesdienſt ge-höret 4) nicht weniger unter die geiſtlichen

Wohlthaten, und damit iſt die Stadt Döbeln auch verſehen. Sie haben des Sonnabends ihre Veſper, dabey die Beichtenden durch andächtige Buß-Geſänge und eine erbauliche Beicht-Sermon præpariret und unterrichtet werden, wie ſie das heilige Abendmahl zu ihrer Seelen Heil und des inwendigen Menſchen Stärckung mit Nutz und Frucht empfangen ſollen. Kommet der Sonntag, ſo können ſie ſich freuen in das Hauß des HErrn zu gehen, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des HErrn und ſeinen Tempel zu beſuchen. Sie können Vor- und Nachmittags erbauliche Predigten hören: Sie können, wenn ſie ſelber nicht zum Tiſch des HErrn gehen, andere Mit-Chriſten ſehen das heilige Sacrament und Nachtmahl empfahen, ſie können ſolches geiſtlicher Weiſe mit genieſſen und im Geiſt mit hinzu nahen, und in ihren Hertzen ſeufftzen: **Ich komme auch, mein HErr JEſu, mit dieſem Schäflein zu dir, erqvicke mich auch mein Hirte mit deinem Leib und Blut, komm und bleibe in meinem Hertzen, du Bräutigam meiner Seelen!** Sie können auch vor die Communicanten beten und bey ſich ſelber zu ihrem Heilande ſeufftzen, daß er doch alle dieſe Schafe wolle gnädig annehmen, wahre Reue über ihre Sünden in ihnen wircken, ſie bey ſeinem himmliſchen Vater vertreten, und ſie ſeines Leibes

und Blutes würdiglich genieſſen laſſen. Und es iſt gewißlich eine Gemeine recht glückſelig, in welcher alle Sonntage das heilige Nachtmahl öffentlich gehalten wird, denn wenn man gleich nicht perſönlich hinzu gehet, ſo hat man doch dabey Gelegenheit, an das Leiden ſeines Heilandes nachdrücklich zu gedencken, ihm hertzlich dafür zu dancken, und ſich alſo in Chriſto zu ermuntern, ſein Hertz mit dem HErrn JEſu zu verbinden und ſich im Guten zu ſtärcken, daran an ſolchen Orten, wo das Nachtmahl nur in 3. oder 4. Wochen gehalten wird, ſelten gedacht wird. Noch weiter haben die Einwohner zu Döbeln auch gute Gelegenheit Nachmittag nebenſt ihren Kindern in dem Catechiſmus-Examine ſich zu erbauen, welches gewißlich bey Jungen und Alten mehr Nutzen ſchaffet, als das Predigen, wenn man es nur glauben wolte. Ich verachte das Predigen nicht, predige vielmehr ſelber gern bey aller Gelegenheit, nicht als ob mich ſelbſt gern hörete, ſondern weil ich verſpüre, daß mich das Wort GOttes, das ich andern gern mit Ernſt in ihr Hertze hinein reden wolte, ſelbſt allezeit ſtärcket und erfreuet: Aber ich weiß aus der Erfahrung, daß bey den meiſten die Catechiſmus-Lehre, wenn ſie auf die rechte Art geſchiehet, nützlicher und auch nöthiger iſt. Und ich habe, GOtt lob! in meiner anbefohlenen Gemeine ſolche Leute, die einen

ſtattlichen Grund in ihrem Chriſtenthum geleget, und dennoch die Examina eben ſo gern hören, als die Predigten, bezeugen auch, daß ſie durch jene mehr erbauet würden. Es wird aber freylich auch eine göttliche Gabe dazu erfordert, ſolche Catechiſmus-Lehre klüglich und nützlich zu verrichten. Lange Ubung und Erfahrung, Luſt zu der Sache, Freundlichkeit und Deutlichkeit ſind wohl die nöthigſten Stücke, die dazu gehören. Eine gute Sache iſt es, wenn auch in der Woche zu gewiſſen Zeiten Gottesdienſt gehalten wird, und auch hieran fehlet es denen Einwohnern in Döbeln nicht, ſie haben auch in der Woche ihre Predigten und öffentliche Bet-Stunden, dabey ſie ſich in ihrem Chriſtenthum können erbauen, und ihre Andacht haben: welche gute Anſtalt und Ordnung allerdings mit Danck ſoll erkennet werden.

§. 5. Die öffentliche Schule vor die Jugend haben die Bürger zu Döbeln 5) gleichfalls vor eine göttliche Wohlthat zu erkennen, denn da werden ihre Kinder zu allem Guten, und ſonderlich im Grund des Glaubens unterwieſen, die wahre Gottesfurcht wird in ihre noch junge und zarte Hertzen gepflantzet, ſie werden zum Gebet angewöhnet und angehalten, welches eine ſonderliche und vornehmſte Pflicht der Schul-Lehrer iſt, da ſie billich trachten ſollen,

die Kinder nicht nur gelehrt, ſondern vornehmlich fromm zu machen, daß ſie Chriſtum kennen und lieben lernen, dabey das Gebet allenthalben nöthig iſt, und das beſte thun muß. Es iſt auch kein Zweiffel, daß der Kinder in der Schulen ihr Gebet viel Segen über eine Stadt bringet, und viel Unglück abwendet. Es iſt aber nicht gnug, daß man gute Chriſtliche Schulen vor etwas Gutes, und vor eine göttliche Wohlthat achtet, ſondern man ſoll auch dem lieben GOtt dafür danckbar ſeyn, und zwar alſo, daß man zu Erhaltung der Schulen gern etwas von ſeinen zeitlichen Vermögen contribuire. Wohlhabende Bürger thäten ja wohl, wenn ſie bisweilen unter arme Kinder, denen die Eltern nicht viel ſchaffen können, nöthige Schul-Bücher, Geſang-Bücher, Catechiſmos, Papier und dergleichen austheileten, und alſo denen Kindern eine Freude macheten, wenn auch ſolche Geſchencke nur denen Frommen gegeben würden, ſo lieſſen ſich vielleicht die Muthwilligen und Böſen dadurch anlocken, daß ſie auch beſſer gehorcheten und fromm würden, damit ſie künfftig ſolcher Geſchencke theilhafftig werden und genieſſen möchten. Auch der armen Schul-Bedienten ſoll man nicht vergeſſen. Es iſt bekannt, wie dieſe guten Leute ein ſo ſauer und mühſelig Amt haben, da ſie täglich ſich mit der Jugend plagen müſſen, unter welcher es offt ſehr tumme

Köpffe

Köpffe giebet, die kaum begreiffen können, daß 2. und 3. zuſammen 5. machen; ſind es kluge Köpffe, ſo ſind ſie auch gemeiniglich voller Muthwillen und Leichtfertigkeit, denn das Tichten und Trachten des menſchlichen Hertzens iſt ja böſe von Jugend auf immerdar, und Thorheit ſteckt dem Knaben im Hertzen; da gehöret nun wohl eine groſſe Hiobs-Gedult (Eſels-Gedult iſt ein unchriſtlich Wort) dazu, ſolche tumme oder im Gegentheil kluge aber ſehr gottloſe Gemüther zur Weißheit und zur Gottesfurcht zu bringen, und bey den armen Schul-Leuten trifft ein, was unſer Heiland ſagt: Es iſt gnug, daß ein ieder Tag ſeine eigene Plage habe; Und können mit David ſagen: Ich bin geplagt täglich, und meine Straffe iſt alle Morgen da, Pſ. 73, 14. Bey allen ſolchen ihren mühſeligen Leben iſt die Beſoldung ſehr ſchlecht und geringe, daß kaum ein Laqvey oder Bauren-Knecht dafür dienete. Ein Laqvey hat 12. bis 15. Thaler Lohn, eine gute Liberey und ſeinen Tiſch und Bette, darff auch vor Holtz und Licht nicht ſorgen, und gehet dabey faſt den gantzen Tag müßig: Ein Knecht bekömmet offt 12. 15. bis 18. Thaler Lohn, hat darneben auch ſeine gute Koſt und Bette. In den gemeinen Schulen aber bringets kaum ein Rector und Cantor ſo hoch, und muß ſich mit der elenden Beſoldung begnügen, die vor 200. Jahren ge-

macht

macht worden, da ein Paar Schuh 3. und 4. Groſchen, ein Hut und Elle Tuch auch ſo viel, eine Mandel Eyer 2. Pfennige u. ſ. f. gegolten haben. O da könten reiche Leute ihren Mammon wohl anwenden, wenn ſie ein Capital legirten, daß ein ſolcher armer Schulmann jährlich 10. oder 20. Thaler Zinß davon bekäme. Es giebt ja offt ſolche Leute, die kein Kind verlaſſen, und gleichwohl groß Vermögen beſitzen: Und wenn auch gleich ein reicher Mann 2. 3. und mehr Kinder hat, verläſſet aber einem ieglichen ſo viel tauſend, ſo ſolte er doch aus Danckbarkeit gegen GOtt davon ein gewiſſes an arme Kirchen- und Schul-Diener verwenden und verordnen, ſo würde gewiß das übrige Erbe ſeinen Kindern deſto geſegneter ſeyn und beſſer gedeyen. Ich weiß ein Exempel, da ein reicher Mann etliche Söhne und Töchter hatte, und da er ſtarb, bekam ieglich Kind 5000 Thaler, an Kirchen und Schulen, am Hoſpital und Waiſen-Hauß hatte er nicht einen Heller verordnet. Was geſchach? das Vermögen zerſtobe in kurtzer Zeit, die Söhne brachten das Ihrige durch, die Töchter bekamen zum Theil Männer, die den Müßiggang liebeten, und ſich wohl in Eſſen und Trincken hielten, bis ſie gantz verarmeten, und ſolcher Hiſtorien giebt es ſehr viel. Daher bitte ich alle wohlhabende Eltern, ſie wollen doch der armen Schul-Leute nicht vergeſſen,

und

und dadurch auf ihre Kinder einen göttlichen Segen bringen.

§. 6. Ein löblich Stadt-Regiment, das über guter Zucht und Ordnung hält, und dem Predigt-Amte wider das Böſe beyſtehet, iſt 6) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Da nun bisher in der Stadt Döbeln das Regiment alſo geführet worden, daß ein ieglicher Bürger nicht nur bey ſeinem Recht geſchützet, ſondern auch das allgemeine Beſte geſuchet, und GOttes Ehre befördert, hingegen Aergerniſſen geſteuret und gewehret worden, wie denn ſolches Zeugniß von Bürgern ſelbſt der Stadt-Obrigkeit gegeben wird: So haben ſie ſolches allerdings als eine göttliche Wohlthat zu erkennen, und ſich darüber zu freuen. Wenn ein Rath in den Städten ſonſt nichts Gutes thäte, als daß er gute Ordnung hält, und denen Bürgern gebeut, daß ſie nicht länger als bis 10. Uhr, (an manchen Orten iſt auch 9. Uhr beſtimmet) Abends, denen Gäſten Bier geben ſollen, und zu dem Ende bisweilen ein Rathsherr mit den Gerichts-Dienern die Schenck-Häuſer viſitiret, auch des Nachts auf den Gaſſen kein Lermen und Unfug verſtattet wird, ſo wäre dieſe einige gute Ordnung alles Lobes werth, immaſſen dadurch viel Böſes, ja Mord und Todtſchlag verhütet wird. Daß es aber in einem Regiment ſo gar accurat und Schnur gerade

zuge-

zugehen ſolte, iſt in dieſer Welt nicht möglich. Die Richter im Volck ſind auch Menſchen, die bißweilen ihren Affect ſich verleiten laſſen und fehlen können. David war ein ſo frommer König, der Gerechtigkeit ſehr lieb hatte, wie er im 101. und auch im 119. Pſalm gnugſam bezeuget, und dennoch that er einsmahls, aus Ubereilung, der Gerechtigkeit groſſe Gewalt, da er zu dem gottloſen Knechte Ziba, der ſeinen Herrn ſo leichtfertiger Weiſe verleumdete, gleich ſagete: Siehe, es ſoll dein ſeyn alles was Mephiboſeth hat, 2. Sam. 16, 4. Und ob wohl hernach der arme lahme Mephiboſeth kam, und ſeine Unſchuld vorſtellete, blieb David doch eigenſinniger Weiſe bey ſeinem einmahl wider Mephiboſeth gefaſſeten Argwohn, daß er gantz ungedultig ſprach: Was redeſt du noch weiter von deinem Dinge? Ich habs geſagt: du und Ziba theilen den Acker mit einander, 2. Sam. 19, 29. Kurtz zuvor aber war David gegen den Majeſtät-Schänder, den Simei, ſo gelinde und gnädig, daß er ihm ſein crimen læſæ Majeſt. alſobald verzeihete, und bewieſete mit ſeinem Exempel in der That, daß es wahr ſey, was er Pſ. 62. geſagt: Groſſe Leute fehlen auch. Wenn heutiges Tages ein Bürgermeiſter oder Stadtrichter, der noch lange kein David iſt, es ſo grob verſehe, und ein ſolch unbedachtſames Urtheil ſpräche, auch eigen-

ſinnig dabey verharren, und ſich gar nicht weiſen laſſen wolte, er würde gewiß vor den allergottloſeſten Mann ausgeſchrien werden. Wie denn mancher loſer Bürger in dieſer Kunſt ein Meiſter iſt, ſitzet er auf der Bier-Banck, ſo iſt ihm dieſelbe ſtatt einer Richter-Banck, da muß Bürgermeiſter und Stadtrichter vor ihm erſcheinen, da kan er von der üblen Adminiſtration des Regiments auf das allerärgſte reden, da weiß er alles zu tadeln, und kan ſich beklagen, wie ihm ſo groſſe Gewalt und Unrecht geſchähe, und da finden ſich auch leicht andere, die ihren Poltzen dazu ſchieſſen, und mit einſtimmen. Ich habe einmal auf einer Reiſe in einem Gaſthofe dergleichen ſelbſt gehöret, und zwar mit ſolchen ſcheinbaren Umſtänden, daß ich glaubete, es ſey alles wahr. Ehe ich aber fortreiſete, kauffete ich etwas bey einem Materialiſten, der ein feiner Chriſtlicher Mann war: dieſen fragte ich um die Sachen, die ich im Gaſthofe von einem Bürger N. N. gehöret hatte: dieſer aber ſagte: Ach das iſt ein loſer Mann, es verhält ſich alles nicht alſo; der Bürgemeiſter iſt ein redlicher Mann, und thut was ſeines Amts iſt rc. Und eben dieſes bekräfftigten noch zween andere Männer, die dazu kamen. Alſo gehet es nun in der Welt! Und gleichwie es das Predigt-Amt nicht allen Menſchen kan recht machen, alſo kan

auch die Obrigkeit bey vielen keinen Danck verdienen.

§. 7. Es iſt aber Zeit, daß wir bey der Stadt Döbeln auch die leiblichen Wohlthaten GOttes beſehen. Und ſo iſts nun 1) eine überaus ſchöne Gegend, in welcher dieſe Stadt lieget, da allenthalben eine liebliche und luſtige Aue zu ſehen, daß ſie mit Recht ein geſegneter Garte des HErrn heiſſen kan. Eine ſolche anmuthige Gegend iſt gewißlich nicht eine geringe Wohlthat GOttes. Es müſſen zwar auch Leute an rauhen und wüſten Oertern wohnen, denn es iſt nicht möglich, daß wir alleſamt in der luſtigen Stadt Jericho oder Nain Raum haben könten: So will GOTT auch ſelbſt nicht, daß ledig liegen bleibe, was er durch ſeine Weißheit geſchaffen hat, wie in dem B. Weißh. 14, 5. wohl und recht geſagt wird. Unterdeſſen ſollen auch diejenigen GOttes Güte und Segen erkennen, die er in eine ſolche angenehme Gegend geſetzet hat. Hiram war mit denen zwantzig Städten, die ihm Salomo im Lande Galilea gab, nicht zufrieden, denn da er ſie beſahe, gefielen ſie ihm nicht, und ſprach daher: Was ſind das vor Städte, mein Bruder, die du mir gegeben haſt? und er hieß ſie das Land Cabul, 1. B. Kön, 9, 12. 13. Solte Hiram nach Döbeln kommen, und die ſchöne Gegend und Landſchafft ſehen, er würde ein

ein ander Urtheil fällen, und ſich über die ſchöne Gegend, die mit Dörffern gleichſam beſäet iſt, verwundern müſſen. Nun ihr Einwohner in Döbeln, dancket auch dem lieben GOtt, daß er euch nicht in das Land Cabul, ſondern wie Jericho gleichſam am Jordan geſetzet hat.

§. 8. Es hat dieſe Stadt 2) auch ſchöne und zierliche Gebäude, ein feines Rathhauß, und andere publique Gebäude, die Bürger-Häuſer ſind gröſtentheils auch zierlich und wohl gebauet, daß auch von etlichen dieſe Stadt klein Leipzig genennet wird, wie ſie denn allerdings vor eine reinliche und ſchöne Stadt paſſiren kan. Sie hat 3) gute uñ geſunde Lufft, daß nicht leicht von anſteckenden Seichen und Peſtilentz allda etwas zu ſpüren iſt. Gott hat dieſe Stadt 4) lange Zeit her vor Feuer-Schaden gnädiglich behütet, da hingegen ſo mancher anderer Ort durch Feuersbrunſt in die Aſche geleget worden. Sie haben auch 5) die ſo genannte Freybergiſche Mulde nahe bey ihrer Stadt, die zu zeitlicher Nahrung gar viel beyträget, auch manchen guten Fiſch denen Einwohnern mittheilet. Die Stadt iſt 6) Volckreich und wohl bewohnet, die Gaſſen liegen nicht wüſte, und ſind nicht mit Graß bewachſen, wie es an vielen andern Orten gehet. Sondern es gehen die Bürger zu ihren Thoren ohn Unterlaß aus und ein, und handthieren auf ihren Gaſſen, die Kinder aber

ſpielen auf denſelben, welches GOtt ſelbſt ihm gefallen läſſet, und ſolches als einen zeitlichen Segen ſeinem Volck Iſrael weiland verheiſſen hat. Es fehlet 7) hier auch an milden Geſtifften nicht, wie denn die Stadt ſonderlich mit einem reichen und Landes-Fürſtlichen Hoſpital zum beſten verſehen iſt, darinnen Arme verſorget werden. Die fruchtbare Landſchafft um dieſe Stadt iſt 8) auch nicht zu vergeſſen. Es wächſet bekannter maſſen der ſchönſte Weitzen, Korn, Gerſten ꝛc. in dieſer Gegend, und die Stadt ſelbſt hat den herrlichſten Ackerbau, daher auch alle Wochen ein ſehr berühmter und ungemeiner Korn-Marckt in dieſer Stadt iſt, da denn von andern Orten ſonderlich von Freyberg viel Fuhrleute kommen, und das Getreidig häuffig abführen, welches der Stadt groſſe Nahrung bringet. Die Vieh-Zucht iſt 9) allhier auch in gutem Stande, welches der guten Aue und fruchtbarem Lande zu dancken iſt, dahero die Einwohner an Butter und Käſe keinen Mangel haben, an guten Kälbern, Schöpſen, Ziegen, Schweinen ꝛc. auch nicht, des Rindfleiſches zu geſchweigen. Was aber die Vieh-Zucht in einem Lande vor ein herrlicher Segen GOttes ſey, haben wir oben in der II. Abtheilung Cap. XXII ausführlich vorgeſtellet, dahin wir hier den Leſer verweiſen, damit nicht eine Sache zwey mahl vorkomme. Die Butter

aber

aber um Döbeln wird wegen der guten Aue ſonderlich gelobet, auch viel von dannen abgeführet, wie denn auch die Döbeliſchen Butter-Hoſen, wiewohl in einem andern Verſtande, bekannt ſeyn, und bisweilen ein Schertz daraus gemachet wird.

§. 9. Wo aber gute Landſchafft iſt, und gut Getreidig erbauet wird, da iſt auch leichtlich gutes Bier anzutreffen, und das hat der liebe GOtt dieſer Stadt 10) auch mitgetheilet. Viel Orte und Städte bauen das ſchönſte Getreidig in ihrem Bezirck, und das Bier tauget doch nichts; ſondern es müſſen die Einwohner des beſſern ſich von andern Orten her erholen, wie von der Stadt Leipzig, Meiſſen und andern mehr bekannt iſt. Die Stadt Döbeln aber hat ein gutes Bier, welches vor dieſem allzu gut und ſtarck war, und bald truncken machete. Ein ſolcher guter und geſunder Trunck iſt ja eine edle Gabe GOttes, die aber von vielen gemißbrauchet wird. Ach wenn wir doch alle, ſo offt wir einen ſolchen wohlſchmeckenden Trunck thun, allezeit an den guten Geber gedächten, und mit einem hertzlichen Seuffzer dafür dancketen. Schmecket und ſehet, wie freundlich der HErr iſt, ſolte es billich allezeit über unſerm Tiſche heiſſen.

§. 10. Es iſt ferner und 11) unter den leiblichen Segen GOttes auch zu rechnen die gute

Pferde-Zucht in dieſer Gegend, und die berühmten Roß- und Fohlen-Märckte, die jährlich in dieſer Stadt gehalten werden, und zwar 3. an der Zahl, der erſte den Donnerſtag nach Invocavit, der andere am Donnerſtage Reminiſcere, und der dritte Donnerſtags nach Oculi, und alſo 3. Wochen nach einander, da denn meiſtens ſchöne junge Fohlen von 1. Jahr, auch Pferde von 2. 3. und 4. Jahren auf den Marckt gebracht werden, in welchem Stück dieſe Stadt etwas beſonders vor vielen andern hat. Es werden zwar auch im Hayn, und Radeburg alle Jahre gewiſſe Roß-Märckte gehalten, es ſind aber die Pferde in ſelbiger Gegend gar klein, und bey weitem nicht von ſolcher guten Qualität, als die in der Döbeliſchen Pflege. Noch weiter und 12) ſind auch ſtattliche Manufacturen bey dieſer Stadt, ſintemal bekannt, daß gute Hüte in Döbeln gemachet werden, die weit und breit in gutem Beruff ſeyn, und ſehr abgehen; Desgleichen ſind auch 13) die Döbeliſchen Tuche bekannt, die allda in Menge verfertiget, theils auf die Meſſen nach Leipzig, theils ſonſt anders wohin verführet werden. So iſt auch 14) eine feine Handlung bey dieſer Stadt, da alle Seiden- und Specerey-Waaren in Uberfluß zu bekommen, und die, ſo auff dem Lande umher wohnen, ſich mit guter Beqvemligkeit dererſelben erholen können. Und weil

mitior

mitior aura oder ein gutes Clima und gelinde Lufft in dieſer Gegend iſt, ſo wollen etliche derſelben zuſchreiben, daß dahero auch die Leute allda, ſonderlich die Weibsbilder, von feiner und angenehmer Geſtalt ſeyn, zart von Haut, und wohlgewachſen vom Leibe und Statur, welches auch allerdings in der Natur ſeinen guten Grund hat.

§. 11. Es kan noch mehr leibliches Gutes ſich bey dieſer Stadt befinden, ſo mir aber nicht alles bekannt ſeyn kan. Dieſes aber, was wir angeführet, iſt ſchon des höchſten Dancks werth gegen den lieben GOtt. Denn wie viel Orte in der Welt ſind, die nichts von dieſen guten Stücken haben. Ach ſo dancket doch dem lieben GOtt, ihr Einwohner in Döbeln, vor das gute Land, daß er euch gegeben, daß er euch zu ſeinem Volck und zu Schafen ſeiner Weide gemachet hat. Halleluja!

Das X. Capitel.
Von der Haupt-Stadt Dreßden, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es iſt unſer Vorſatz nicht, eine vollkommene Beſchreibung der Churfürſtlichen Reſidentz-Stadt Dreßden vor die

Hand zu nehmen: Wer dieſe verlanget, kan nur Herrn Antonii Weckens Beſchreibung der Stadt Dreßden, Sauers Städte-Buch, und andere dergleichen Bücher auffſchlagen, da wird er ſchon finden, was er zu wiſſen begehret. Der Herr Berckenmeyer referirt in ſeinem Antiquario p. 526. daß man in andern Ländern von der prächtigen Stadt Dreßden ein Sprichwort gemachet: Wer in Sachſen Dreßden nicht geſehen, der habe nichts geſehen. Und der Frantzoſe du Val habe geſagt: Alles lachet in dieſer Stadt, alles gefällt einem, man ſiehet da nichts als vornehme Leute. Welches alles der alte auf dieſe Stadt gemachte Vers ſattſam bekräfftige:

Omnibus optatis DRESDA referta bonis.

Und es iſt ein Wunder, daß ein Frantzoß der Stadt Dreßden ein ſolches Lob gegeben, denn es iſt bekannt, wie dieſe Nation ihr Franckreich und ſonderlich ihre Stadt Paris allen andern Ländern und Städten gern vorziehen und damit groß thun. Unſer Vorſatz iſt, nur bey iedweder Stadt das merckwürdigſte, und was zu denen leiblichen und geiſtlichen Wohlthaten Gottes inſonderheit gehöret, vorzuſtellen, damit der Reichthum göttlicher Güte in geiſt- und leiblichen Segen erkannt, und von allen Einwohnern gebührend gepreiſet werde.

§. 2.

§. 2. So iſts denn zuförderſt 1) eine groſſe geiſtliche Wohlthat, daß dieſe liebe Stadt mit der reinen Lehre des Evangelii prangen kan, welche bey ihr herrlich im Schwange gehet, daß man mit Recht kan ſagen: Herrliche Dinge werden in dir geprediget, du Stadt GOttes, Pſ. 87. So bald der eifrige Papiſt, Hertzog George den 17. April Anno 1539. des Morgens unvermutet geſtorben, da er noch den Abend vorher friſch u. geſund geweſen; nahm die Stadt Dreßden das reine und lautere Evangelium an, und fegete den Papiſtiſchen Sauerteig aus. Sein erſter Evangeliſcher Superintendens war M. Johannes Cellarius, der wegen ſeiner Treue, Aufrichtigkeit und Frömmigkeit ein ſehr gutes Lob gehabt, wie Herr M. Schlegel in der Lebens-Beſchreibung der Superintendenten zu Dreßden anführet, in welchem Büchlein, ſo Herr Johann Jacob Winckler, Buchhändler in Dreßden, verlegt hat, viel merckwürdige und nützliche Sachen enthalten, die zu der Sächſiſchen Kirchen-Hiſtorie gehören, und zu wiſſen nöthig ſeyn. Von derſelben Zeit an iſt das Evangeliſche Kleinod in dieſer Stadt immer heller und ſchöner worden, nachdem der barmhertzige GOtt in dieſe Stadt auch viel ſtattliche Lehrer geſendet, die über der reinen Lehre eifrig gehalten, und ihr 2) auch darinnen eine groſſe geiſtliche Wohlthat

erwieſen. Denn nach des Cellarii Tode ward Daniel Greſer Superintendens, er iſt zwar nur eines gemeinen Mannes und Schuſters aus Weilburg in der Wetterau, Sohn geweſen; allein wegen ſeiner guten Gaben, exemplariſchen Lebens, auch ſtattlicher Erfahrung halber, ward er von Gieſen nach Dreßden beruffen, und hat allda viel Gutes gelehret und geſtifftet.

§. 3. Als Greſer dieſes Zeitliche geſegnet, ward M. Petrus Glaſer, Pfarrer zu Reinhardsgrimma, einem Dorff, 2. ſtarcke Meilen von Dreßden gegen Böhmen gelegen, zum Superintendenten nach Dreßden beruffen, welches heute zu Tage vor ſehr abſurd gehalten werden ſolte, wenn ein Prediger von einem Dorffe in eine ſo vornehme Stadt zum Superintendenten beruffen würde. Es iſt aber dieſer Petrus Glaſer ein ſehr ſtattlicher Theologus geweſen, der damals alle Prediger in Dreßden an Gaben und Gelehrſamkeit übertroffen. Ein mehrers berichtet Herr Schlegel l. c. von ihm. Nach Glaſern folgete D. Paulus Laurentius, D. Ægydius Strauch, D. Chriſtophorus Bulæus, D. Johan. Andreas Lucius, D. Sam. Benedict. Carpzovius, D. Chriſtophorus Schrader, und endlich der noch lebende Herr D. Valentin Ernſt Löſcher, insgeſamt ſolche Lehrer und Männer, die ſich um dieſe Stadt ſehr wohl verdienet haben.

§. 4. Wir könten auch andere ſtattliche Lehrer anführen, die GOtt der Stadt Dreßden gegeben, und durch welche die reine Lehre des Evangelii fortgepflantzet und erhalten worden, es würde aber zu weitläufftig werden, aller zu gedencken. Doch will ich nur etlicher Meldung thun, die ich vor 30. und 40. Jahren zum Theil ſelbſt gehöret und gekannt. M. Daniel Schneider iſt ein trefflicher beredter und eifriger Prediger geweſen, der auch bey der gantzen Stadt einen ungemeinen Applauſum gehabt, und von iederman gern gehöret worden. Einsmahls fieng er an das Buch Hiob zu erklären, und weil er ein guter Ebräer war, wolte er den Verſtand dieſes ſchweren Buches gern aus der Grund-Sprache herholen, und philologirte zuweilen ſehr weitläufftig, dabey er die Declinationes und Conjugationes offt allegirte, daher war ſolches denen Zuhörern verdrüßlich, daß auch die meiſten aus ſeinen Predigten blieben, und viele im Schertz ſagten: M. Schneider habe faſt alle ſeine Zuhörer aus der Kirche decliniret: Da er aber ſolches vernommen, ließ er alſobald den Hiob fahren, nahm ein Buch aus dem Neuen Teſtament, und predigte fein erbaulich wie vorhin, da kamen die Zuhörer alle wieder.

§. 5. M. Bernhard Schmied iſt viel Jahre lang auch ein ſtattlicher Lehrer bey der Stadt Dreßden geweſen. Der Mann hatte eine un-

gemeine Svadam oder Lieblichkeit und Anmuth im Reden, und wenn er viel Stunden geprediget hätte, ſo wären, glaube ich, die Zuhörer nicht müde worden. Es war ein ſcharffſinniger Verſtand bey ihm, und durch die lange Erfahrung bey ſeinem Amte predigte er ſehr erbaulich: Dabey war er ein trefflicher Eifferer wider öffentliche Aergerniſſen, und ein ſehr behertzter Mann, hatte auch bey Hohen und Niedrigen groſſe Autorität, davon ich etwas merckwürdiges erzehlen muß, welches aber nicht ein ieglicher nachthun dürffte. Der ſelige Schmidt ſolte einsmahls ein Kind in einem vornehmen Hauſe tauffen: er kam dahin, und als er in das Zimmer trat, waren die Tauff-Zeugen oder Pathen ſchon verſammlet, und alles zur Tauffe bereitet. Er erblickte aber gleich beym Eintritt, daß die eine Tauff-Zeugin mit ſehr entblöſeten Brüſten da ſtund, wider welche damals ſehr eingeriſſene ſchändliche Mode er und ſein Collega, M. Seebiſch, ſchon ſo offte geeifert hatten. Weil aber dieſe Tauff-Zeugin fremde, und von weiten herzu kommen war, mochte ſie vielleicht nicht wiſſen, daß in Dreßden wider das Bloßtragen ſo ſehr geeifert würde: Daher gieng der ſelige Herr Schmidt durch die Perſonen hindurch bis an das Fenſter, und ſahe lange hinaus, ohne ein Wort zu ſagen. Als nun denen Anweſenden ſolches fremde vorkam, ſchickten ſie die

Weh-

Wehmutter an ihn, die muſte ihm ſagen: Die Gevattern wären alle da, ob er nicht tauffen wolle? Er antwortete: Sie ſolte der einen Tauff-Zeugin ſagen, ſie möchte ihre bloſſe Brüſte mit einem Tuche zudecken, oder er würde genöthiget, gleich wieder nach Hauſe zu gehen: Als die Wehmutter ihre Commiſſion ausrichtete, erſchrack dieſe Perſon, und bedeckte ſich willig und gern. Als auch zu ſeiner Zeit auf Befehl eines gewaltigen Generals, (der doch hernach auf ſeinem Todt-Bette dieſe und andere harte Proceduren ſchmertzlich und bußfertig bereuet hat) die Leute mit Gewalt auf den Straſſen, aus denen Häuſern und Betten, ja vor denen Kirch-Thüren hinweg genommen wurden, eiferte dieſer redliche Elias öffentlich darwider, indem er in einer Paßion-Predigt von der Verkauffung Chriſti um 30. Silberlinge, alſo ſagte: "Heute zu Tage iſt noch eine andere Art der Gottloſen, die Chriſtum in ſeinen " Gliedern verkauffen; wie denn durch die ge-" waltſame und mehr als Barbariſche Wer-" bungen, leider, mehr als zu viel geſchicht, da " man Menſchen wie das Vieh, ja noch ärger " als das Vieh zuſammen treibet und wegführet, " denn es iſt in unſerm geliebten Vaterlande, " GOtt lob! noch niemahls dahin kommen, " daß man auf öffentlichen Straſſen iemanden " einen Ochſen oder Pferd ausſpannet, und mit " Ge-

„Gewalt wegtreibet: Aber viel ſchändlicher
„iſt es, daß man den Sohn von ſeinem
„Vater, den Ehe-Mann von ſeinem Wei-
„be, den Knecht von ſeinem Herrn wegreiſ-
„ſet, dergleichen Gewaltthätigkeiten unſer
„liebes Vaterland noch nicht geſehen hat.
„Da ſitzen böſe Leute und lauren in den Höfen,
„ſie erwürgen die Unſchuldigen heimlich. Ihre
„Augen halten ſie auf die Armen, ſie lauren im
„verborgen, wie ein Löwe in der Höle, ſie lau-
„ren, daß ſie den Elenden erhaſchen, und erha-
„ſchen ihn, wenn ſie ihn in ihre Netzen ziehn;
„ſie zuſchlagen und drücken nieder, und ſtoſſen
„den Armen mit Gewalt zu Boden, ſie ſprechen
„in ihren Hertzen, GOtt hats vergeſſen, er
„hat ſein Antlitz verborgen und wirds nimmer-
„mehr ſehen. Pſ. 10, 8. & ſeqq. So gehets
„ietzt daher; aber iſt denn das recht? das Land
„zu verwüſten, Handel und Wandel zu ruini-
„ren? iſt das recht, freye Leute in die Sclave-
„rey zu ziehn? iſt das recht, unſchuldige Leute
„mit mehr als henckermäßiger Tortur zu einem
„Jurament wider ihr Gewiſſen zwingen? kan
„das GOtt gefallen, daß man ſo viel Leute um
„ihre Freyheit, Leib und Leben, oder wol gar
„um ihre Seele bringt? Ich fürchte ſolche
„groſſe himmelſchreyende Sünden werden end-
„lich unſerm Lande das Garaus machen. Son-
„ſten hat GOtt denen Plagiariis oder Men-
ſchen-

ſchen-Dieben, die Todes-Straffe in ſeinem "
Wort zuerkannt an zwey Orten, als Exod. 21, "
16. Wer einen Menſchen ſtiehlt und ver- "
kaufft ihn, der ſoll des Todes ſterben. Und "
wiederum 5. B. Moſ. 24. Wenn iemand "
funden wird, der aus ſeinen Brüdern eine "
Seele ſtiehlt, aus den Kindern Jſrael, und "
verſetzt oder verkaufft ſie, ſolcher Dieb ſoll "
ſterben, daß du das Böſe von dir thuſt. "
Das haben auch die Heyden alſo gehalten, wie "
von denen Athenienſern Xenophon ſchreibet. "
Seynd aber das nicht lauter Plagia, wenn man "
Menſchen mit ſolcher Macht und Gewalt "
forttreibet? wie ſolte GOtt dieſes ungeſtrafft "
laſſen? Ja ich ſage frey und mit Warheit, wie "
hier von Juda ſtehet, wer ſolche tyranniſche "
Proceduren angiebt, oder ſie exequiret, oder "
ſeine Hände hierinne dem Teuffel zum Werck- "
zeuge darleihet, dem wäre beſſer, daß er nie "
gebohren wäre. Denn der HErr dencket "
und fraget nach ihrem Blute. Er vergiſ- "
ſet nicht das Schreyen der Armen. Pſ. 9, "
13. Wenn JEſus dermaleins richten und "
ſprechen wird: Alles was ihr gethan habt ei- "
nem dieſer meiner geringſten Brüder, das habt "
ihr mir gethan, Matth. 25. wo, meinet ihr, "
wird er dieſe Leute hin logiren? Nun, ſo ſte- "
he auf, HErr, erhebe deine Hand, vergiß "
der Elenden nicht, warum ſoll der Gott- "

loſe

„loſe GOtt läſtern, und in ſeinem Hertzen
„ſprechen, du frageſt nicht darnach. Du
„ſieheſt ja, denn du ſchaueſt das Elend und
„Jammer, es ſtehet in deinen Händen, die
„Armen befehlens dir, du biſt der Wayſen
„Helffer; Zubrich den Arm der Gottlo-
„ſen, und ſuche das Böſe, ſo wird man ſein
„gottloß Weſen nimmer finden. Pſ. 10, 12.
So weit gehen die Worte ſeiner Predigt.

§. 6 Es wurde zwar der ſelige Lehrer wegen dieſer Predigt zur Rede geſetzet, allein er verantwortete und juſtificirte ſeine Predigt dergeſtalt, daß er mit allen Ehren beſtund, und ſeine Wiederwärtigen ſich ſchämen muſten. Es wurde auch alſobald von hoher Obrigkeit ſolchen gewaltſamen Werbungen und barbariſchen Menſchen-Fange ernſtlich Einhalt gethan, alſo, daß nach der Zeit dergleichen nicht wieder geſchehen. Das Stück aber, ſo ich aus des ſeligen Herrn M. Schmids Predigt angeführet, und der Kirche mitgetheilet, iſt mir von dem ſeligen Manne, nebenſt ſeiner nachdrücklichen Verantwortung, ſelbſt communiciret worden. Die Defenſion oder Verantwortung aber kan ich aus bewegenden Urſachen nicht hieher ſetzen und gemein machen.

§. 7. Ein treu-eifriger Mit-Arbeiter und Collega des ſeligen Herrn M. Schmids war auch Herr M. Johann Seebiſch, ein Mann

von groſſem Geiſt und Gaben. Er ward nach Hn. Schmids Tode auch Stadt-Prediger, und weil er vorher gantzer 19. Jahr die Früh-Predigten von 5. bis 6. Uhr am Sonntage verrichten muſte, wurde der Mann nicht recht bekannt: als er aber, als Archidiaconus, an der Mittwoche, und endlich als Stadt-Prediger des Sonntags in der ſo genannten Frauen-Kirche, und des Dienſtags in der Creutz-Kirche predigen muſte, da offenbahrte ſich erſtlich in ſeinen herrlichen Gewiſſens-Predigten, die er etliche Jahre continuirte, und die gantze Theologiam conſcientiariam vortrug, ſeine groſſe theologiſche Wiſſenſchafft und Erfahrung, dabey ſeine gravitätiſche durchdringende Stimme der Zuhörer Hertzen dermaſſen bewegete, daß auch viele verſtockte Sünder zur Erkäntniß kamen, und von ihrem Sünden-Schlaffe aufwacheten. Und weil ich das Glück gehabt, mit dieſem ſtattlichen Theologo in vertraulicher Freundſchafft zu ſtehen bis an ſein ſeliges Ende, ſo will ich hier etwas melden, das niemanden bekannt, vielen aber zu wiſſen angenehm und nützlich ſeyn kan, zumahl GOttes Wercke nicht verſchwiegen, ſondern geoffenbaret und gepreiſet werden ſollen. Es war ein groſſer Miniſter lange Zeit ein Atheiſt geweſen, und hatte ein Leben geführet wie Graf John von Rocheſter in Engelland, deſſen wir im III. Theil der unerk. Sünden

p.280.

p.280. und in der Poſtill von den Geheimniſſen des Reichs GOttes p.392. gedacht haben. Dieſen Miniſter und vornehmen Herrn ſuchte Gott mit einer ſchweren und langwierigen Kranckheit heim, da er denn allmählig anfieng einen GOtt zu gläuben, ihn als einen ſtrengen Richter zu fürchten, und ſeine ſchröcklichen Sünden zu fühlen im Gewiſſen. Er ſchickte demnach zu einem vornehmen Theologo; als derſelbe zu ihm kam, beichtete der Herr Patiente und empfieng das heilige Nachtmahl: dieweil aber derſelbe Theologus nicht die Gabe hatte mit verſtockten Sündern ernſthafftig zu handeln, und ihnen ihren verzweiffelt böſen Schaden auffzudecken, ſondern lieber Evangelium als Geſetz predigte: als erinnerte er nur in genere den Patienten, ſich wegen ſeiner Sünden vor GOTT zu demüthigen, und der Gnade GOttes in Chriſto ſich zu getröſten, womit aber der Patiente ſein Gewiſſen nicht beruhigen kunte. Er ſchickte demnach bald nach empfangener Communion ſeinen Diener zu Herrn M. Seebiſchen, und ließ denſelben erſuchen, daß er zu ihm käme. Dieſer ſagte zum Diener: Ich kenne euren Herrn nicht, ausgenommen, daß ich gehört habe, er ſey ein Atheiſt und böſer Mann, wie auch ſein Leben und Wandel zeiget: Mit ſolchen GOttes-Verächtern habe ich nichts zu ſchaffen. Der Diener ſagte: Mein

Herr

Herr iſt kein GOttes-Verächter mehr, ſondern hat bereit heute communiciret aus der Hand des Herrn N. N. Wohl, ſagte Herr Seebiſch, ſo bleibe euer Herr bey ſeinem Beicht-Vater und offenbare ihm ſein Hertz und Gewiſſen, er wird ihm ſchon zu rathen wiſſen, ich greiffe niemanden in ſein Amt. Der Diener gieng, und ſagte das ſeinem Herrn, kam aber bald wieder, und brachte ſeines Herrn Wagen mit ſich, auf welchem der Herr Seebiſch zum Patienten kommen ſolte: Er ließ ſich auch bewegen zu kommen, ſchickte aber den Wagen zurück, und gieng zu Fuß dahin. Als er in das Zimmer trat, ſprach er: Gelobet ſey der allmächtige, heilige und gerechte, aber auch barmhertzige und langmüthige GOtt, der die Sünder nicht in ihren Sünden dahin reiſſet, wie ſie wohl verdienet haben, ſondern ſie noch in dieſem Leben angreiffet, züchtiget, und ſie ſeinen Zorn fühlen läſſet. Hierauff wandte er ſich zum Patienten, und ſprach: Glaubet nun E. Excell. daß ein lebendiger GOtt ſey? ꝛc. und that dieſem Herrn eine ſehr ſcharffe Geſetz-Predigt, die er mit der gröſten Gedult anhörete, und darauff ſein gantzes Hertz offenbahrete. Am allermeiſten, ſagte der Patiente, drücket mich in meinem Gewiſſen, daß ich einer hohen Perſon die atheiſtiſchen Principia beygebracht, und ſie zu vielen groſſen

Sünden verführen helffen. Nun iſt dieſelbe hohe Perſon ietzo weit entfernet, und ehe ſie kommet, werde ich ſterben. Ach wenn ich nur vor meinem Ende noch einmal mit ihr reden und ihr bezeigen ſolte, daß allerdings ein gerechter GOtt ſey, und daß ſie beyzeit umkehren möge von dem Wege des Verderbens, alsdenn wolte ich mit Freuden ſterben. Der Herr Seebiſch ſprach: Seyd zufrieden, mein Herr, (denn der Patiente wolte nicht mehr Excellenz heiſſen) ich will GOtt bitten, er ſoll euch das Leben ſo lange erhalten, bis die Perſon ankommet, die ihr verlanget, und ich verſichere euch hiermit, ihr ſolt nicht eher ſterben; aber haltet, was ihr ietzo verſprecht, und werdet ein Buß-Prediger. Und ſiehe, es geſchahe, daß nach 3. Tagen die verlangte Perſon ankam, der Patient ließ ſie erſuchen zu ihm zu kommen, es geſchahe auch, und er that ſeine Erinnerung, wie er verſprochen hatte, ſtarb auch bald darauff frölich und ohn Zweifel ſelig.

§. 8. Ein anderer groſſer Herr ward endlich von dem lieben GOtt auch mit einer langwierigen und ſchmertzlichen Kranckheit heimgeſuchet. Er wurde von ſeinem ordentlichen Beicht-Vater fleißig beſuchet, und getröſtet, er ſchickte aber doch auch zuletzt, weil ſein Gewiſſen keine Ruhe finden kunte, zu dem Herrn Seebiſch, und ließ ihn zu ſich bitten. Als er kam, klagte

er

er gar ſehr über ſeine Leibes- und Seelen-Angſt. Ja, ſagte der Herr Seebiſch, ſo muß es der liebe GOtt machen, wenn er einen groſſen Herrn will in den Himmel haben: Fieng darauff an, dem Patienten vieles vorzuhalten, welches alles dieſer vor gut annahm und bereuete. Endlich ſprach der Patient: Eines drückt mich in meinem Gewiſſen am allermeiſten: Ich habe im Kriege und ſonſt in meinen Chargen und Aemtern vielen armen Leuten groſſe Gewalt und Unrecht gethan, wenn ich es nur allen ſolte können abbitten, ſo ſolte ſich mein Gewiſſen zufrieden geben, es iſt aber nicht möglich. Der Herr Seebiſch ſprach: Wohlan, ich will die Perſon aller Armen und Elenden, die ihr beleidiget habt, præſentiren, bittet euer Unrecht in meiner Perſon den Beleidigten ab, und laſſet das unrechte Gut unter die Armen austheilen, oder milde Geſtiffte vor Wittben und Waiſen daraus machen, das wird GOtt annehmen, als obs iedem Armen inſonderheit geſchehen wäre, gleichwie Könige und Fürſten die Huldigung annehmen und vor kräfftig halten, die ihrem Deputirten oder Abgeſandten geſchehen. Der vornehme Patient that das mit allen Freuden, und war hernach in ſeinem Gewiſſen ſehr getröſtet, und ruhig. Ich wolte noch mehr ſpeciale Caſus

erzehlen, die ſich mit dem ſeligen Herrn Seebiſch zugetragen, ich hoffe aber, es ſoll an dieſen genug ſeyn, daß der Leſer daraus die ſonderbare Animoſität oder Hertzhafftigkeit, auch groſſe Weißheit und Erfahrung dieſes Theologi erkenne. Gewißlich, es will ſich bey mancher Perſon, wenn ſie GOttes Gerichte fühlet, das Gewiſſen nicht befriedigen laſſen, wenn nicht weiſe und kluge Handgriffe gebraucht werden, wie hier unſer ſeliger Herr Seebiſch gethan. Nur zu beklagen iſt, daß ſeine herrliche Gewiſſens-Predigten nicht ſind zu Papier gebracht, und der Chriſtlichen Kirche als ein groſſer Schatz mitgetheilet worden. Ich und viele andere haben den ſeligen Lehrer offt darum erſuchet: er ſagte aber: Er habe bey ſeiner überhäufften Arbeit nicht Zeit ſeine Predigten aufzuſchreiben, wer ſie haben wolte, müſte ſie durch etliche Studioſos laſſen nachſchreiben, wenn er ſie hielte. Wiewohl die Welt Bücher und Predigten gnug hätte, und doch nicht fromm würde, denn er hielt ſich und ſeine Arbeit nicht hoch. Auch iſt zu beklagen, daß dieſem ſeligen Lehrer kein Ehren-Gedächtniß aufgerichtet worden. Seine Frau Wittbe und Herren Söhne hätten zwar gerne nach ihrer Pflicht die Leich-Predigt und Lebenslauff zum Druck befördert; ich weiß aber nicht, aus was vor Urſachen ihnen die dem ſeligen Lehrer gehaltene Leich-

Pre-

Predigt vorenthalten und verſaget worden. Damit aber des ſeligen Mannes und um die Kirche GOttes hochverdienten Theologi Gedächtniß im Segen bleibe, und nicht gar verlöſche, als habe ich hier etwas von ſeinen herrlichen Gaben und treuen Dienſte, ſo er der Kirche GOttes geleiſtet, melden, und zugleich der Stadt Dreßden zeigen wollen, was vor groſſe Wohlthaten ſie von GOtt genoſſen, indem er ihr ſo ſtattliche Lehrer gegeben.

§. 9. Ich muß aus denen bereits zu ihres HErrn Freude eingegangenen Lehrern noch einen anführen, der auch mit beſondern Gaben von GOtt ausgerüſtet geweſen. Es war Herr M. Johann Heinrich Kühn, von Pirna gebürtig. Ein Mann von groſſer Gelahrtheit und Beredtſamkeit, daher er auch bey der Stadt ſehr beliebt und angenehm war. Und weil er eine groſſe Menge Beicht-Kinder hatte, bekam der Mann ſo viel Sorge und Arbeit, daß er durch das lange Beichte-hören, viele Predigen, Beſuchung der Krancken bey Tag und Nacht ſeine Geſundheit ruinirte, und daher von der Gicht und Podagra groſſe Schmertzen ausſtehen muſte. So lange er aber geſund war, war er unverdroſſen zur Arbeit und dienete denen Armen, wie es auch ſeyn ſoll, eben ſo gern als den Reichen und Fürnehmen. Er hatte eine ſehr weitläufftige Bibliothec, die mit den ra-

reſten Büchern angefüllet war, und ſeine unvergleichliche Memorie ſchickte ſich zu ſolcher Bibliothec gar wohl. Doch erkannte er, daß das auch eitel ſey, daher ſagte er einsmahls zu mir: Omnes patimur ſtultitiam: Ich habe eine begangen durch Erkauffung vieler Bücher. Es iſt das Miniſterium zu Dreßden mit ſo vieler Arbeit beladen, daß ein Prediger daſelbſt nicht leicht Zeit findet, etwas auſſer ſeiner ordentlichen Amts Arbeit zu mediciren oder zu ſchreiben. Daher auch dieſer ſtattliche Theologus, der Herr Kühn, kein Monumentum ſeiner theologiſchen Wiſſenſchafft u. Gelahrtheit hinterlaſſen hat: Allein, wer da wiſſen will, was ſo wol in dieſem ſeligen Manne, als auch in oben bemelten Herrn Seebiſchen vor Gaben und Wiſſenſchafften gewohnet haben, der ſehe nur ihre zum Druck übergebene Leich-Predigten an, da wird es heiſſen: Ex ungue leonem: Es hat inſonderheit der ſelige Herr Kühn, dem ſeligen Herrn Geheimden Raths-Directori und Land-Vogte in der Lauſitz, dem Freyherrn von Gersdorff ꝛc. die Leich-Predigt gethan, welche einige Predigt ein ſtattliches Zeugniß ſeiner groſſen Gelahrtheit iſt. Von denen ietzo lebenden Lehrern der Stadt Dreßden, die ſo wol bey Hofe, als in der Stadt, das Predigt-Amt mit groſſem Fleiß, Treue und Dexterität verwalten, will ich nichts melden, damit ich keinem

zu viel oder zu wenig thue. Doch ſind ſie zum Theil durch ihre gelehrte Schrifften und ſtattliche Gaben bereits bey der Evangeliſchen Kirche bekannt genug. Wie glückſelig aber eine Stadt ſey, wenn ſie von GOtt mit ſtattlichen Lehrern verſehen und gezieret wird, werden Verſtändige leicht begreiffen. Gewißlich, alle fromme rechtſchaffene Chriſten wiſſen dieſe Wohlthat GOttes nicht genug zu preiſen. Man weiß offtmahls nicht, was man an einer Sache gehabt hat, und wie gut ſie geweſen, bis man ſie verlohren hat, alsdann findet ſich der Verluſt. Manch Geſinde hat einen guten Herrn, es erkennet es aber nicht, bis es zu einem ſchlimmen kommet, alsdenn wirds erſtlich innen, wie gute Tage es bey dem vorigen Herrn gehabt hat. Kayſer Carolus V. fuhr einſten den Rhein hinab bey der Stadt Cöllen vorbey: Einer von ſeinen bey ſich habenden Herren ſagte: Ew. Majeſtät ſehen doch, welch eine ſchöne Stadt das iſt. Ja, ſagte der Kayſer, es iſt ein feiner Käſe, nur Schade, daß ſo viel Maden drinnen ſind. Womit er die vielen Pfaffen und andere Ordens-Leute meinete, denen er nicht affectionirt war. Die Stadt Dreßden darff über ſolche ſchädliche Maden zur Zeit ſich nicht beſchweren, denn ſie hat geſchickte Lehrer, wohlfürſtehende Aelteſten, kluge Haußhalter, treue Arbeiter, die mit Lehr und Leben ihr Amt zieren.

Es hat manche vornehme Stadt das Unglück, daß bisweilen unter ihren Lehrern einer oder der andere keinen feinen erbaren und exemplariſchen Wandel führet, ſondern groß Aergerniß anrichtet, indem er ſich in puncto ſexti gar ſehr verdächtig machet, daß Einheimiſche und Fremde davon zu reden wiſſen: oder es iſt mancher dem Trunck ergeben, und proſtituirt ſich und ſein heilig Amt: oder iſt ſehr zanckſüchtig und ein unruhiger Kopff, der bald mit ſeinem Collegen einen Hader anfänget, und denſelben wohl auf der Cantzel öffentlich angreiffet, und den Collegen zum Ketzer machen will: Ja, es giebt ſolche, die wohl gar die Obrigkeit angreiffen und des Pöbels Parthey nehmen, oder ſonſt den Saamen der Rebellion ausſtreuen, wie vor etlichen Jahren der bekannte D. Sacheverell in Londen that, dergleichen Leute einer Obrigkeit groſſen Verdruß und Ungelegenheit machen. Von ſolcher Plage aber weiſſeſt du, mein liebes Dreßden, nichts. Deine Lehrer ſind friedſam unter einander, und treiben das Werck des HErrn einträchtiglich: ſie reſpectiren die Obrigkeit und helffen ihr Anſehen erhalten: Es hat noch keiner in puncto ſexti ein Aergerniß gegeben: dem Schwelgen und wollüſtigen Leben iſt keiner ergeben, da doch ihrer eine feine Anzahl ſeyn, als 7. bey der Creutz-Kirche, 3. zu Hofe, 2. zu Alt-Dreßden, 2. zu St. Annen, 1. bey der Böhmiſchen

miſchen Gemeine, 1. im Lazareth, das ſind zuſammen 16. Prediger, die alle den Ruhm eines guten Wandels haben, und derer ſich die Stadt Dreßden noch nie ſchämen dürffen, ſondern iſt ſchuldig, GOtt zu Ehren anzuſtimmen: *Schöne Gaben gibt dein Geiſt, deinen Dienern allermeiſt, Chriſtlich die Leute zu lehren, dein Himmelreich zu mehren. Allein, allein, allein, allein dein ſoll die Ehre ſeyn.*

§. 10. Unter die geiſtlichen Wohlthaten, welche die Stadt Dreßden von GOtt genieſſet, zehlen wir 3) billich auch den ſchönen Gottesdienſt. Ich bekenne vor meine Perſon, daß mir an keinem Orte im gantzen lande der Gottesdienſt ſo wohl gefället, als in der Reſidentz-Stadt Dreßden. Es gehet dabey gewißlich alles fein andächtig und erbaulich zu. Am Sonntage Vormittage wird zugleich in 4. Haupt-Kirchen geprediget, als in der Schloß oder Hof-Kirche, in der groſſen Creutz-Kirche, in der Frauen-Kirche, und endlich in der Sophien-Kirche. Zu Hofe wird auch Mittwochs und Freytags geprediget, und im übrigen täglich Nachmittage um 3. Uhr Bet-Stunde gehalten, da allezeit ein teutſcher Pſalm nach bekannten Melodien geſungen wird, welches ſehr andächtig und erbaulich iſt. In der Creutz- und andern Kirchen wird des Sonntags der Gottesdienſt mit Singen angefangen, hernach eine

ſo genannte Collecte oder kurtzes Gebet von einem Prediger, an dem die Woche und Ordnung iſt, abgeſungen. Darauf wird wieder geſungen, und alsdenn die Sonntags-Epiſtel vorgeleſen. Wenn abermal ein Lied geſungen worden, wird das Evangelium verleſen. Darauf folget eine feine modeſte Muſic, alsdann wird der Chriſtliche Glaube geſungen, und wenn ſolcher zu Ende iſt, gehet die Predigt an. Hier wird nun iederman bekennen müſſen, daß die Herren Prediger in Dreßden ihre Predigten ſehr erbaulich einrichten, ſo wohl in der Stadt, als zu Hofe. Sie ſind durchgehends gute Practici, und ſehen allezeit auff ihre Zuhörer, damit dieſelben erbauet werden. Und ob ſchon öffters neue Prediger beruffen werden, ſo richten ſich doch die Neuen immer nach den Alten, und folgen dererſelben Methode, nehmlich, ſie richten ihre Predigten auch erbaulich ein, welches ſehr rühmlich und löblich iſt. Als ich vor mehr als 30. Jahren in die Stadt Dreßden kam, vergnügte mich alſobald die modeſte und erbauliche Art zu predigen, und faſſete gleich den Vorſatz, dieſe Art, wenn mich GOtt in das Predigt-Amt beruffen würde, auch zu gebrauchen. Ich habe auch von vielen Fremden, wenn ſie nach Dreßden kommen, gehöret, daß ihnen die Art zu predigen ſehr wohl gefalle. Die Herren Prediger diſponiren einen Text zwar auch nach der

der gewöhnlichen Art, und theilen ihn ordentlich ein, damit der Zuhörer ein iedes Stück deutlich und ordentlich faſſen kan, ſie enthalten ſich aber aller Künſteleien, und kommen nicht mit hohen Worten menſchlicher Weißheit und gelehrten Sachen aufgezogen, ausgenommen, was etwan zuweilen zu Erläuterung des Textes nöthig iſt, ſondern befleißigen ſich der Einfalt und Erbauung. Die Zeit zu predigen iſt ordentlich eine Stunde, dabey bleiben ſie meiſtentheils, und fahren nicht drüber, weil ſie dafür halten, das Gehör ſey ein gar ſubtiles und zartes Ding, das da leicht müde wird. Der ſelige Herr Seebiſch, deſſen wir oben in Ehren gedacht haben, kunte die Kunſt, daß er, wenn es um 8. Uhr war, gleich mit dem Schlage ſeine Predigt beſchloß, welches viel tauſend Zuhörer bezeugen werden. Der Superintendens in Torgau, Herr D. Hoffkuntz, nunmehr ſelig, pflegte gemeiniglich nur 3. Viertel-Stunden, oder doch juſt eine Stunde zu predigen und länger nicht; wenn er auch ſchon noch viel zu ſagen hatte, ſo ſetzte er es zurücke. Als ihn einſt ein Königlicher Cammer-Juncker fragte, wie er es ſo juſt treffen könne, daß er nicht länger predigte, gab er zur Antwort: Ich dencke immer, ich werde ein ander mal wieder auf die Cantzel kommen, alsdenn könne das übrige auch geſagt werden: Das möchte mancher

mercken, der offt ſieben Viertel und 2. Stunden prediget, und damit verurſachet, daß die Leute ſagen, er höre ſich ſelbſt gern.

§. 11. Wenn die Predigt zu Ende iſt, wird alſobald die Beichte geleſen, die von iederman, der da GOtt fürchtet, in der Stille andächtig nachgeſprochen wird, darauf auch alſobald von dem Prediger die Abſolution geſchiehet. Nach dieſer folgen ſehr ſchöne allgemeine Gebete, darinnen vor alle 3. Haupt-Stände, und inſonderheit vor die wahre Evangeliſche Kirche auch vor die Bekehrung der Ungläubigen und Irrenden gebetet wird. Noch weiter folgen abſonderliche Vorbitten, vor Krancken, ſchwangere, verreiſete Perſonen, item, vor die, welche ihre Ehe und Verlöbniß vollziehen wollen, welche zugleich 3. mahl aufgeboten werden. Nach dieſem geſchehen Danckſagungen vor Perſonen, welche geſund, oder glücklich entbunden worden, u. ſ. w. Wenn dieſes alles geſchehen, ſo gehet am Sonntage die Communion an, da alsdenn die Worte der Einſetzung laut abgeſungen werden, und ſo dann das heilige Nachtmahl ausgetheilet wird, welches auch in der Kirche zum heiligen Creutz alle Donnerſtage geſchicht. Denn weil in der Stadt eine groſſe Menge Volcks iſt, und ſich noch jährlich vermehret, alſo, daß allein in der Creutz-Kirche des Sonntags offt über tauſend Communicanten

ge-

geweſen, als iſt ein Hoch-Edler Rath mit dem Miniſterio ſchlüßig worden, auch des Donnerstags Communion zu halten, und des Mittwochs vorher Beichte zu hören, welches nun ſchon 6. oder 8. Jahr alſo geſchehen, und vor männiglich ſehr beqvem iſt. Denn auf ſolche Weiſe kan ein ieder ſeine Andacht anſtellen und zum Sacrament gehen, wenn es ihm am beſten gelegen iſt; andere Chriſtliche Hertzen haben auch deſto öffter Gelegenheit, den Todt ihres Heilandes zu betrachten, und ihm vor ſein Leiden zu dancken. Denn ie öffter man der Communion beywohnet, ie mehr wird das Hertz aufgemuntert, an ſeinen Erlöſer ernſtlich zu gedencken, und ſich mit ihm in hertzlicher Liebe zu verbinden, wenn man auch gleich nicht ſelbſt leiblich das Sacrament genieſſet; und ſo fern flieſſet auch hieraus eine geiſtliche Wohlthat GOttes vor die Stadt Dreßden, indem die Einwohner nicht nur des Sonntags, ſondern auch in der Wochen durch das heilige Nachtmahl ihres Heylandes und ſeiner heiligen Paſſion erinnert und zur Danckſagung ermuntert werden. Wer nun nicht höchſt nothwendig in ſeinem Beruffe zu thun hat, der kan des Donnerſtags eine halbe Stunde oder etwas länger in der Kirche verziehen, der Communion zuſehen, vor die Communicanten beten, daß ſie der HErr JEſus alleſamt zu Gnaden anneh-

me,

me, bey ſeinem himmliſchen Vater vertrete, ſich mit ihnen im Glauben vereinige, mit ſeiner Liebe entzünde, mit ſeinem Geiſt regiere, u. ſ. w. Er kan auch im Geiſt ſelbſt des Sacraments theilhafftig werden, und in ſeinem Hertzen ſagen: Mein HErr JEſu, ob ich gleich ietzo nicht mit dem Leibe zu deinem Tiſche nahe, ſo komme ich doch im Geiſt mit unter deinen Schäflein zu dir, ach du Hirte meiner Seelen, ſpeiſe und träncke auch mich dein armes Schäflein, denn ich bin hungrig und durſtig, matt und ſchwach. Ach es iſt gewiß eine groſſe Seligkeit, wer offt Gelegenheit hat, der Handlung und Austheilung des heiligen Nachtmahls beyzuwohnen. Die das nicht dafür erkennen, ſind wahrhafftig noch ſehr ſchwach, und ferne von dem rechtſchaffenen Weſen, das in Chriſto iſt. Ich muß aber hierbey denen Einwohnern in Dreßden das Zeugniß geben, daß ſie auch in der Woche den Gotteſdienſt fleißig beſuchen, und der Communion meiſtentheils, ob ſchon nicht alle, bis zum Ende beywohnen. Denn daß viele Beamte, die in Collegiis zu thun haben, item Kauff- und Handwercks-Leute nach der Predigt und Gebete nach Hauſe gehen, und die Donnerstags-Communion nicht auswarten, das kan man ihnen nicht verargen, denn ihr Beruff, darein ſie GOtt geſetzet hat, leidet es nicht allezeit, den

Got-

Gottesdienſt auszuwarten. Die Jüden giengen vor Zeiten in den Tempel zu Jeruſalem zu beten, und wenn ſie ihr Gebet verrichtet hatten, giengen ſie wieder nach Hauſe, ob ſchon der Gottesdienſt noch nicht zu Ende, und ich glaube, daß es unſer Heiland und ſeine Apoſtel ſelbſt nicht anders zuweilen werden gemachet haben. Alte Leute aber und gottſelige Wittben, die nicht ſo viel zu thun haben, können alle Tage ihre Andacht haben, vor ſich und andere beten, und alſo ihre Zeit recht ſelig und nützlich zubringen.

§. 12. Eine erbauliche Handlung iſt 4) auch die Ordination der neuen Kirchen-Diener, die zuweilen in der Creutz-Kirche geſchiehet, davon wir oben in der I. Abtheilung, Cap. II. §. 4. allbereit ausführlich gehandelt haben. Denn wenn man dieſer gottſeligen Ceremonie und Handlung andächtig zuſiehet, und zu Hertzen nimmet, was dabey geſaget wird, ſo erkennet man, wie eine groſſe theure Wohlthat GOttes das heilige Predigt-Amt ſey; man lernet es deſto höher achten, und GOtt hertzlich dafür dancken. Man hilffet vor den neuen Kirchen-Diener beten, daß ihn GOtt mit des Heiligen Geiſtes Gaben erfülle, zu ſeinem Amte ausrüſte, und ſeine Arbeit bey der Gemeine, zu welcher er geſendet wird, ſegne, damit er ſich und die ihn hören, ſelig mache. Sagt mir, ob das nicht

auch

auch eine geiſtliche Wohlthat ſey, öfftere Gelegenheit haben, den groſſen Nutz des H. Predigt-Amts zu betrachten, und ſich dabey der Liebe ſeines Ertz-Hirten Chriſti JEſu zu erinnern? Möchte man hier nicht auch mit David ſagen können: Wohl dem, den du erwehleſt, und zu dir läſſeſt, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Troſt von deinem Hauſe, deinem heiligen Tempel, Pſ. 65, 5. Ich ſorge aber, daß die wenigſten Einwohner in Dreßden dieſe Dinge als geiſtliche Wohlthaten GOttes anſehen und erkennen; ſie wiſſen nicht, wie glückſelig ſie ſeyn, und gebrauchen ſich ihrer Glückſeligkeit nicht recht.

§. 13. Zu denen geiſtlichen Wohlthaten der Stadt Dreßden gehöret auch 5) die gute Schule, damit dieſe Stadt verſehen iſt. Schulen ſind Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirche, und Werckſtätte des Heiligen Geiſtes, in welchen Leute zum Dienſt der Kirchen und der Polizey erzogen werden, und das geſchicht auch in der Schule zum heiligen Creutz. Es iſt dieſelbe iederzeit mit ſtattlichen gelehrten Männern verſehen, die darinnen dociren, und ihre Diſcipulos auf das gründlichſte, treulichſte und geſchicklichſte anführen, wie ſo viele ſtattliche Proben zeugen. Es würde auch bey dieſer Schule ein weit mehreres præſtiret werden, wenn nicht die Alumni durch das viele Singen

auf

auf den Gaſſen an den Studiis ſehr verhindert würden. Und weil ich der Alumnorum gedencke, ſo muß ich hierbey melden, daß dieſe Creutz-Schule mit ſtattlichen Einkünfften verſehen, dahero werden 24. erwachſene, und auch kleine Diſcipuli auf dieſer Schule mit Koſt und freyer Wohnung verſorget, welche die Muſic in der Kirche zum H. Creutz, zu unſer lieben Frauen, und zu St. Sophien beſtellen müſſen. Darneben gehen ſie alle Tage zwo Stunden ſingen in der Stadt, und zwar in zween Chören, deren ieglicher ſeinen Præfectum hat, der aus ihrem Mittel, und zugleich ein Alumnus iſt. Sie bekommen durch das Singen ein ziemliches Geld, von welchem ihnen aber nur ſo viel in die Hände gegeben wird, als ſie bedürffen, das übrige wird einem iedweden von dem Rectore aufgehoben. Wenn ſich nun ein Alumnus auf die Academie begeben will, ſo hat er zuweilen 80. 100. und wohl mehr Thaler geſammlet, die er mitnehmen, und ſeine Studia Academica damit anfangen kan, welches kein geringes Beneficium iſt, dadurch manchem armen Knaben fortgeholffen wird. Unter andern iſt auch dieſer Alumnorum ihr Amt, daß ſie an den 3. Haupt-Feſten, Weihnachten, Oſtern und Pfingſten am erſten Feyertage früh um 3. Uhr auf dem Gange, der zu oberſt am Creutz-Thurm iſt, eine Vocal-Muſic machen, dabey ſich die

Stadt-Muſici mit Inſtrumenten hören laſſen, welche Muſic aus dermaſſen wohl zu hören, und gerühmet zu werden würdig iſt. Jetziger Zeit dirigirt die Muſic Hr. George Gottlob Grundig, Collega und Cantor bey dieſer Schulen, und ein vortrefflicher Muſicus Vocalis, der ſich des Sonntags mit gröſtem Vergnügen der gantzen Gemeine hören läſſet. Uberdiß, daß die Alumni ihren Unterhalt auf der Schulen haben, ſo werden ſie doch zuweilen von milden Hertzen mit einer guten Mahlzeit bewirthet, wenn ſie an dem Geburts-Tage einer ſolchen Perſon vor der Thüre eine Muſic gemacht, oder ſonſt Lob- und Danck-Lieder geſungen haben, und wird ihnen das Eſſen auf die Schule in ihr ordentlich Cœnaculum geſchicket. Es giebt auch gewiſſe Häuſer in Dreßden, deren Beſitzer jährlich die Creutz-Schüler ein, auch wohl 2. mahl ſpeiſen müſſen, und iſt ſolches ein Legatum und Geſtiffte, ſo auf den Häuſern hafftet, und nicht mag verändert werden.

§. 14. Eine ſolche wohlbeſtellte Schule nun, iſt gewiß ein groſſer Segen in einer Stadt, und mit unter die geiſtlichen Wohlthaten zu zehlen. Denn es werden viel hundert, ich möchte ſagen, viel tauſend junge Leute nicht nur leiblich nach Nothdurfft verſorget, ſondern auch in guten Künſten unterwieſen, und præpariret, daß ſie dem lieben GOtt etwas nütze ſeyn, und entweder

der in der Kirche, oder in der Polizey ihm dienen können. Es ſind auch die Bürger und andere Einwohner in Dreßden, in dieſem Stück glückſelig, daß ſie nicht mit ſchweren Unkoſten ihre Söhne an andere weit entlegene Orte dürffen verſchicken, ſondern können ſie in ihren Häuſern behalten, ſelbſt Aufſicht auf ſie haben, und dabey in die Schule zum H. Creutz ſchicken, da ſie in Studiis wohl angeführet werden. Und was noch mehr, es darff ein Vater jährlich nicht einen Pfennig zur Beſoldung derer Præceptorum geben, ſondern es bekommen dieſe ihre Salaria und Unterhalt von der Obrigkeit, und denjenigen Einkünfften, die von Alters her zu der Schule verordnet ſeyn. Das Didactrum aber, daß ein Diſcipul wöchentlich oder quartaliter dem Præceptori giebet, iſt von gar keiner Importanz, ſondern nur als eine kleine Ergötzlichkeit vor die Herren Præceptores zu achten.

§. 15. Uber die groſſe wohlbeſtellte Stadt-Schule, ſind auch unterſchiedliche Armen-Schulen von der Obrigkeit angeordnet, die wir 5) auch als eine geiſtliche Wohlthat anſehen. Es beobachtete das Miniſterium, daß unter dem armen Volck, zumal in den Vorſtädten, die Kinder übel auferzogen würden, und daß viele Eltern ſich damit entſchuldigten, ſie hätten die Mittel nicht, ihre Kinder zur Schulen zu hal-

ten. Daher erſuchte das Miniſterium E. Hoch-Edlen und Hochweiſen Magiſtrat, daß derſelbe mit ihnen geſammte Hand anlegen, und vor beſſere Erziehung der Jugend Anſtalt machen wolle. Der Magiſtrat ließ ſich willig finden, und vermittelte es dahin, daß in den Vorſtädten gewiſſe Armen-Schulen aufgerichtet wurden, in welchen beſtellte Studioſi die Kinder armer Leute umſonſt informiren müſſen, und bekommen hingegen von dem Magiſtrat freye Wohnung und 80. Gülden Beſoldung, welches ein herrliches und GOtt gefälliges Werck iſt, dafür auch die Armen GOtt und ihrer Obrigkeit nicht gnugſam dancken können. Ja es hat die gantze Stadt dem lieben GOtt, von welchem alles Gute kommet, vor dieſe gute Anſtalten zu dancken, denn durch ſolche Armen-Schulen wird manches Kind aus dem Verderben geriſſen, daß einſt ein guter Bürger aus ihm wird: Es wird auch dadurch ſonſt viel Segen auf eine ſolche Stadt geladen, und der ärgerlichen Betteley geſteuert. Uberdiß iſt auch in der Stadt ſelbſt eine Schule vor arme Kinder vor kurtzer Zeit durch den ſeligen Herrn Hofrath Trier geſtifftet worden, darinnen auch durch einen Chriſtlichen Lehrmeiſter eine gewiſſe Anzahl Kinder umſonſt im Chriſtenthum, Leſen und Schreiben unterrichtet werden, wodurch abermal GOttes Ehre und vieler Kinder Heil und

Se-

Seligkeit befördert wird, darüber ſich billich alle Frommen freuen.

§. 16. Endlich iſt auch das Wayſen-Hauß 6) mit unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zu rechnen, ſo vor etlichen und 20. Jahren von E. Hochweiſen Rath in Dreßden vor dem Pirniſchen Thore angerichtet und geſtifftet worden, darzu auch viel milde Hertzen freywillig ihre Opffer und Allmoſen beygetragen, und zwar iſt ſolches von etlichen hohen Wohlthätern mit ſtarcken Summen von etlichen hundert Thalern geſchehen, wie die Specification beſagt, die vor einiger Zeit in den Druck kam: Es werden auch noch immer von der Stadt Dreßden dem Wayſen-Hauſe Wohlthaten zugewendet, immaſſen alle Quartale die Wayſen-Kinder, Knaben und Mägdlein, ordentlich und Paar weiſe mit ihrem Præceptore und andern Aufſehern in der Stadt durch die Gaſſen gehen und ſingen, da denn ein ieglich Hauß ein Allmoſen in die Büchſe giebet. Alſo werden nun eine ziemliche Anzahl arme Kinder in dieſem Hauſe wohl verſorget, nicht nur mit guter Kleidung und Koſt, ſondern auch noch viel beſſer an ihren Seelen. Sie ſind im Chriſtenthum dermaſſen wohl unterrichtet, daß man ſich wundern muß, wie ſie ſo fein von allen Glaubens-Articuln Antwort geben können. Denn ſie werden nicht nur täglich von ihrem ordentlichen Lehrmeiſter unterrichtet, welcher

auch des Tages etliche mal mit ihnen Bet-Stunde hält; ſondern es gehen auch etliche der Herren Prediger bey der Creutz-Kirche wöchentlich 2. mahl, als Mittwochs und Sonntags hinaus in das Wayſen-Hauß, und halten mit dieſer Jugend erbauliche Examina. In den vorigen Zeiten hat ſich um die gemeine Jugend niemand bekümmert, ſondern da ſind viele in der Irre gegangen, wie die Schafe, die keinen Hirten haben: Gelobet aber ſey GOtt, der zu dieſen Zeiten den Geiſt Chriſtlicher Obrigkeiten und anderer Männer erwecket hat, daß ſie vor die arme Jugend ſorgen und deroſelben ewiges Heil befördern. Daß nun der liebe GOtt auch bey der Stadt Dreßden ein ſo heilſames Werck ſtifften laſſen, das hat dieſe Stadt allerdings als eine geiſtliche Wohlthat GOttes zu erkennen und zu preiſen. Als die Lade des HErrn in das Hauß Obed-Edom gebracht ward, ſegnete der HErr daſſelbe von Stund an, daß Reichthum und die Fülle in ſolchem Hauſe war, wie 2. Sam. 6. zu leſen iſt: Seyd verſichert, wo bey einer Stadt oder Gemeine ein Wayſen- oder Armen-Hauß aufgerichtet, und vor Chriſtliche Erziehung armer Kinder geſorget wird, da wird eine ſolche Stadt mit ihren Einwohnern von dem HErrn geſegnet werden, wie deñ auch die Stadt Dreßden ſolchen Segen des HErrn in vielen Stücken reichlich ſpüret. Denn die den HErrn

eh-

ehren, die will er wieder ehren: Die ihm und ſeinen Armen etwas geben, denen will er wieder ein voll gedrückt und gerüttelt Maaß geben: Summa: Er belohnet die wohl, die ſeinen Nahmen fürchten.

Der andere Theil dieſes Capitels,

Von den leiblichen Wohlthaten GOttes, ſo die Stadt Dreßden zu genieſſen hat.

§. 1. Zuförderſt iſt 1) der fruchtbare Boden unter die leibliche Wohlthaten dieſer Stadt zu rechnen: denn ſie liegt auf einem ſchönen ebenen Gefilde, da alles in Abundanz wächſet, wie wir hernach ſagen wollen. Manche Stadt lieget uneben, halb auf einem Berge oder Hügel, und halb im Thal, wie zum Exempel die Stadt Altenburg, Zeitz, auch Freyberg zum Theil, Colditz, Meiſſen, Annaberg, Schneeberg, Altenberg ꝛc. welche abhängig liegen, und daher denen Einwohnern offt beſchwerlich fället, auf und abzuſteigen, zumal im Winter, wenn die Gaſſen mit Eiß bedecket ſeyn. Dreßden aber liegt nicht nur in der Ebene, ſondern auch in einer ſehr fruchtbaren Ebene, denn um die Stadt herum ſind die ſchönſten und fruchtbarſten Felder, da Waitzen, Korn, Gerſte, Hirſen, Erbſen und andere gute Früchte, als Kraut, Rüben, Möhren ꝛc in Abundanz wachſen, zu geſchweigen des

herrlichen Weinwachſes, der gegen Morgen der Stadt, aber nicht weit davon, an denen Bergen befindlich, und einen ſchönen Proſpect giebet.

§. 2. Es iſt 2) auch dieſes unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen, daß die Stadt wohl befeſtiget iſt. Sie hat ihre ſtattlichen Gräben, die mit Waſſer angefüllet ſind; Sie hat ſchöne Wälle und Paſteien, welche ziemlich hoch aufgeführet ſind, und daher nicht nur dienen die Stadt zu bedecken, ſondern auch den Feind von ferne abzuhalten. Sie hat hohe und ſtarcke Mauern, die man zwar von auſſen wegen der hohen Wälle nicht ſehen kan, aber wer ſolche inwendig in der Stadt recht zu betrachten Gelegenheit hat, der wird ſich über ihre Höhe und Stärcke verwundern. Sie hat 3) noch ferner das vortreffliche und weit und breit berühmte Zeug-Hauß, da eine ſehr groſſe Menge des ſchönſten groben und kleinen Geſchützes anzutreffen, und mit Verwunderung anzuſehen. Gleich neben dem Zeug-Hauſe iſt das ſtattliche Gieß-Hauß, allwo Stücken, Mörſer, Glocken, Zeiger-Schellen und andere Sachen gegoſſen werden. Sie iſt ferner mit einer ſtattlichen Gvarniſon iederzeit verſehen, die von einem erfahrnen, tapffern Gouverneur oder Commendanten commandiret wird. An Pulver, Bley, und anderer Munition iſt ein unzehlicher Vorrath vorhanden. Wi nun

alle

alle dieſe ietzo erzehlte Stücke zu einer realen Feſtung gehören, alſo iſt auch die Stadt Dreßden auf das beſte damit verſehen.

§. 3. Abſonderlich und 4) mag unter die leiblichen Wohlthaten gerechnet werden die gute Nahrung, womit der liebe GOtt dieſe Stadt geſegnet hat. Handel und Wandel floriret allhier, wer nur Luſt hat zu arbeiten, kan in der Stadt Dreßden ſein Brodt gar leicht erwerben, es ſey einer ein Gelehrter oder Ungelehrter. Und die gute Nahrung kommet ohn Zweiffel, wenn wir auf die natürlichen Urſachen ſehen wollen, von der groſſen Menge des Volcks, ſo ſich darinnen befindet. Denn wo viel Volck iſt, da ernehret einer den andern. Der Schuſter gebrauchet den Schneider, der Schneider den Schuſter, und ſo gehets mit allen Handwercken und Profeſſionen. Wie Volck-reich dieſe Stadt ſey, iſt daraus zu erkennen, weil nun bey die 20. Jahre her die meiſten Häuſer neu gebauet, die übrigen vergröſſert worden, und noch täglich vergröſſert werden. Denn wo vormals in einem Hauſe der Wirth allein wohnete, da ſind ietzo 4. 6. 8. Miethleute drinnen. Ja, man findet Häuſer, darinnen 14. und mehr Haußhaltungen gezehlet werden. Und ungeachtet, daß ſo viel neue Logiamenter in allen Häuſern gebauet werden, ſo ſtehet doch keines ledig, und der Hauß-Zinß ſteiget immer höher,

dieweil Leute genug vorhanden, die einander die Logiamenter offt vor dem Maule wegnehmen. Es trägt aber auch 5) gar viel zu der guten Nahrung bey, der vortreffliche Elb-Strohm, auf welchem viel 1000. Menſchen nur in der Stadt Dreßden und ihrem Revier ſich ernehren, und der Stadt ſelbſt groſſen Nutzen und Vortheil bringen. Was kommen nicht ein Jahr lang vor Waaren aus Hamburg, vor Getreidig aus der Gegend der Stadt Torgau, und wie viel Bier aus dieſer Stadt auf der Elbe herauff nach Dreßden? Was kommet vor Holtz und Breter aus Böhmen auf der Elbe nach Dreßden? Was vor Leinwand, Blech, Eiſen, Breter, Stroh-Hüte und viele andere Waaren ſchiffet nicht die Stadt Dreßden ein, und verſendet ſie auf der Elbe nach Magdeburg, Hamburg und Holland? Das alles bringet der Stadt unſäglichen Nutzen und Nahrung, es werden auch viel tauſend Tagelöhner und andere Leute dadurch ernehret, darüber ſich billich ein ieder freuen ſoll, denn es iſt ja beſſer, wenn das gemeine Volck alle Tage ſeine Arbeit finden, und ſein Brodt verdienen kan, als wenn es müſte müßig und folgbar betteln gehen, welches einem Lande keine geringe Laſt und Beſchwerung, ja groſſer Schade iſt.

§. 4. In der Stadt finden wir auch noch 6) die hohen Rechts-Collegia, da die Juſtiz adminiſtriret

ret wird. Da haben wir das Hof-Raths-Collegium oder die ſo genannte Landes-Regierung, darinnen die berühmteſten Rechts-Gelehrten ſitzen, und täglich einem ieden das Recht ſprechen. Wir haben das hohe Appellation-Gerichte, welches des Jahrs zwey mahl gehalten wird, darinnen die allerſchwereſten und verwirrteſten Rechts-Sachen erörtert werden. Uber dieſe beyden aber iſt noch das hochpreißliche Geheimde Raths-Collegium, darinnen vollends die allergeheimeſten und wichtigſten Staats-Policey- und Kirchen-Sachen tractiret werden. Das hohe Cammer-Collegium oder Rentereh hat ſeinen eigenen Præſidenten, 8. 10. bis 12. auch bisweilen mehr Cam̃er-Räthe, ſamt einer groſſen Anzahl Secretarien, Regiſtratoren, Copiſten, Calculatoren ꝛc. Das hohe Steuer-Collegium hat gleichfalls ſeinen eigenen Præſidenten, Räthe, Obereinnehmer, Secretarios, Caſſirer, Copiſten ꝛc. Eben dergleichen iſt auch von denen neu-angeordnetem Kriegs-Collegio, Ober-Rechnungs-Collegio, General-Accis-Collegio zu ſagen. Der Lehns-Canceley, Berg-Canzeley, Jagt-Canzeley, und des Hof-Marſchall-Amts zu geſchweigen, von welchen allen ein eigen Buch geſchrieben werden könte, wenn es nöthig wäre. Wie glückſelig iſt nun die Stadt Dreßden wegen dieſer hohen Collegiorum und Gerichts-Städte? Hat ein

Ein-

Einwohner etwas beym Könige oder Feld-Hauptmanne zu ſuchen, ſo kan er mit leichter Mühe ſeine Sachen in der Regierung, oder im geheimen Raths-Collegio, oder in der Kriegs-Canzeley (denn auch dieſes Collegium müſſen wir nicht übergehen) vorbringen, und allda Beſcheid erwarten, da ein anderer Unterthaner im Lande offt 10. oder 20. Meilen nach Dreßden reiſen, und alſo groſſe Unkoſten aufwenden, öffters lange da liegen und warten, und viel Geld verzehren muß. Alle ſolche Mühe, Unkoſten, Verſäumniß in der Nahrung und andere Ungelegenheit kan ein Einwohner zu Dreßden erſparen, indem er dasjenige vor der Thür hat, wornach ein anderer ſo weit reiſen muß. Solte aber dieſes nicht als eine göttliche Wohlthat billich erkannt werden, zumal auch dadurch der Stadt Dreßden viel Nutz und Nahrung zuwächſet, daß alle Jahr ſo viel tauſend Menſchen nach Dreßden reiſen, und bey den hohen Collegiis ihre Nothdurfft ſuchen, dadurch aber der Stadt ihr Geld zuwenden müſſen.

§. 5. Noch weiter iſt auch 7) die Königliche und Churfürſtliche Müntze eine Sache, dadurch dieſer Stadt nicht wenig Nutzen zuwächſet. Die Müntz-Bedienten haben dabey ihren guten Verdienſt, und ſind es gleich nicht allezeit Einheimiſche und Landes-Kinder, ſondern zuweilen Fremde, ſo leben ſie doch in der Stadt, und wenden

den derſelben wiederum zu, was ſie verdienen. Haben die Einwohner mit Geld-Wechſel zu thun, oder wollen gern verruffene Müntz-Sorten einſchmeltzen laſſen, oder wollen neue Müntze einerley Schlags haben, oder bedürffen einige rare Medaillen und Schau-Stücke, dergleichen offt von den Ausländern geſucht und verlanget werden, ſo können ſie mit leichter Mühe dazu gelangen, indem ſie die Churfürſtliche Müntze bey der Hand haben, und ſich derſelben bedienen kön̄en, dabey ſie abermal viele Unkoſten erſparen können, die ein anderer muß auffwenden, der viel Meilen davon entfernet iſt.

§. 6. Noch weiter iſt es 8) eine leibliche Wohlthat, daß alle Victualien der Stadt Dreßden zu Waſſer und Lande im Uberfluß zugeführet werden. Das Gebirge bringet Butter und Käſe, fette Ochſen und Kälber herzu. Böhmen bringet zahmes und wildes Feder-Vieh, als Faſanen, Rephüner ꝛc. auch fette Schöpſe herzu. Die Nieder-Lauſnitz ſchicket ihre Fiſche, als Karpffen, Hechte, Aale und Krebſe in unzehlicher Menge herbey. Summa, alles was der Land-Mann entbehren kan, das trägt er nach Dreßden: Auch andere Erd-Gewächſe aus den Wäldern, als Morgeln, Lauergen, Heidelbeere, Erd- und Himmbeere und viel andere Dinge, zu geſchweigen, des mannigfaltigen Obſtes, ſo täglich in der gröſtē Menge von allen Orten her der Stadt zugeführet wird, alſo, daß offtmals in

Dreß-

Dreßden die Victualien wohlfeiler ſeyn, als an dem Orte, wo ſie hergebracht werden. Gehen nun die Weiber auf den Marckt, ſo finden ſie alles in Uberfluß, und haben die Wahl, daß ſie können ausleſen, was ſie wollen: Ich ſorge aber, daß unter zehen Hauß-Müttern kaum eine, und vielleicht keine daran gedencket, daß ſolcher Uberfluß der Victualien auch ein groſſer Segen und Wohlthat GOttes ſey.

§. 7. Hierbey muß ich abſonderlich 9) noch erinnern, daß die Stadt Dreßden vor viel andern Städten in Sachſen einen vortrefflichen Fleiſch-Marckt hat. Es wird faſt aus dem gantzen Lande das beſte Vieh nach Dreßden geführet, gleichwie aus Pohlen die fetten Ochſen, dieweil iederman weiß, daß es wegen der ſtarcken Conſumtion allda am meiſten gilt, und gleich baares Geld dafür zu bekommen iſt, welches Anima Commerciorum, oder die Seele und das Leben der Handelſchafft pfleget genennet zu werden: Dahero haben der groſſen Herren ihre Köche und andere Leute die Wahl, und können in den Fleiſch-Bäncken ausleſen, was ihnen am beſten gefället. Da hingegen in andern gemeinen Städten und Dörffern kaum alle Wochen eine alte Kuh geſchlachtet wird, mit welchem elenden Fleiſche die Einwohner ſich behelffen müſſen. Wo nun gut Fleiſch von allerhand Vieh im Uberfluß zu bekommen iſt, als

wie

wie in Dreßden, ſo ſoll ſolches billich als ein Segen und Wohlthat GOttes erkannt werden. Noch weiter gehöret auch zu den leiblichen Wohlthaten der Stadt Dreßden 10) die ſtarcke Zufuhre des Brenn-Holtzes. Denn es wird nicht nur alle Marckt-Tage, als Montags und Freytags von denen Bauern und Land-Leuten durch Alt-Dreßden, wie auch aus dem Tharantiſchen Walde durch das Wilsdorffer Thor das Holtz Fuder-weiſe in groſſer Menge in die Stadt geführet: ſondern es kommet auch eine unzähliche Menge auf der Elbe aus Böhmen, und auf der Weißritz aus dem Gebirge. Daher ſind auch zwey ſtattliche Holtz-Höfe, als Holtz-Magazine, angeleget, einer vor dem Pirniſchen Thor an der Elbe, der andere vor dem Wilßdorffer Thor an der Weißeritz, daß alſo ein ieder Einwohner in Dreßden alle Tage Holtz bekommen kan, wenn und wie viel er will. Abſonderlich iſt das vor die Armen eine groſſe Wohlthat, daß ſie auch vor 6. ja vor 3. Pfennige Holtz bekommen können. Denn es wird das ſo genannte Schock-Holtz aus Böhmen gebracht, welches Scheite ſind einer Ellen lang, und 5. oder 6. Stück in ein Bündlein zuſammen gebunden, und wird zwar Schock-weiſe verkaufft, nehmlich 60. Bündlein mit einander: Allein es kan der Arme auch 1. Bündlein, ja nur ein halbes um das Geld bekommen, welches gewiß-

wißlich vor arme Leute eine ſehr gute Sache iſt. Und ob wohl das Holtz eben ſo gar wohlfeil bey der Stadt Dreßden nicht iſt, ſo iſts doch auch nicht ſo gar theuer. Es giebet viel Oerter, da das Holtz weit theurer und wohl gar nicht zu bekommen iſt, als wie in Holland, da nichts als Torff gebrannt wird, welches doch heßlich ſtincket. Hieher möchte ich auch 11) rechnen die Stein-Kohlen, welche eine kleine Meile von Dreßden Süd-Weſt oder gegen Freyberg gebrochen werden aus der Erden. Es iſt das ein herrliches Bergwerck, das nicht nur der Stadt Dreßden, und umliegenden Dörffern groſſen Nutzen bringet, ſondern es hat deſſen faſt das gantze Land zu genieſſen. Denn wie viel hundert Menſchen werden jährlich dadurch ernehret? theils, die ſie aus der Erden hauen und brechen, theils, die ſolche Stein-Kohlen abführen. Dieſer Stein-Kohlen gebrauchen ſich nicht nur die Schmiede, ſondern auch andere Bürger, und ſonderlich in den Vorſtädten, bedienen ſich derſelben, und ob ſie wohl einen unangenehmen ſchwefelichten Geruch von ſich geben, ſo iſt doch derſelbe ſchon erträglich, wenn man ihn gewohnet, auch nicht ſchädlich, indem er vielmehr wider die Peſt ſehr dienlich iſt. Und weil der Menſch zu ſeinem Leben Waſſer, Feuer, Eiſen, Saltz, Mehl, Honig, Milch, [illegible]in, Oel und Kleider bedarff, Sirach 40,

§. 8.

§. 8. So rechnen wir billich auch das geſunde Waſſer, das die Stadt Dreßden auf allen Seiten hat, zum 12) mit unter die leiblichen Wohlthaten GOttes. Niemand weiß, was vor eine groſſe Gabe GOttes köſtlich, gut und geſundes Waſſer iſt, als wer an ſolchen Orten geweſen, wo dergleichen nicht zu bekommen. In Holland fehlet es zwar nicht an Waſſer, allein wegen Nähe des Meers, und des moraſtigen Bodens iſt das Waſſer ſchlecht, und an vielen Orten ſehr ungeſund. In Ober-Ungarn gegen die Türckiſche Gräntzen, ſonderlich gegen Temeswar iſt ſehr faules und ungeſundes Waſſer, gemeiniglich voller rother Würmlein. In Pohlen findet man auch viel Oerter, da das Waſſer rar, oder doch faul und unbrauchbar iſt. Von der Stadt Cadix in Andaluſien, zu Spanien gehörig, habe geleſen, daß dieſe Stadt kein ſüß Waſſer habe, weil ſie am Meer lieget: daher müſten täglich eine gewiſſe Zahl Maul-Thiere ab- und zugehen, die das Waſſer von einem andern Ort zwey Meilen von Cadix herzutragen müſten, welches ſo dann unter die Einwohner ausgetheilet würde, da denn leicht zu gedencken, daß die Leute gar ſparſam und nicht verſchwenderiſch mit dem Waſſer umgehen müſſen. Die Stadt Dreßden iſt auch dißfalls eine geſegnete Stadt, und dürffen ihre Einwohner nicht klagen wie weiland die Bürger zu Jericho, wel-

che zu Eliſa ſprachen: Siehe, es iſt gut wohnen in dieſer Stadt, wie mein Herr ſiehet, aber es iſt böſe Waſſer, und das Land unfruchtbar, 2. B. Könige 2, 19. als wolten ſie ſprechen, (ſchreibet D. Oſiander in ſeiner Bibel über dieſen Ort) wir wohnen ſonſt nicht übel in dieſer Stadt, und hätten gar gute Gelegenheit; allein, das Waſſer im Brunnen vor der Stadt, ſo wir faſt alle brauchen, (denn es war im Lande Canaan am Waſſer kein Uberfluß) iſt gar ungeſund, daher die Einwohner dieſer Stadt nicht alt werden noch lange zu leben pflegen, können auch nicht viel Kinder aufbringen, weil die Leute von dem ungeſunden Waſſer offt kranck werden. Dreßden aber hat das geſundeſte Waſſer ſo wol in Brunnen, als auch aus Röhren und Waſſerleitungen. Unter denen Brunnen, die ihr Waſſer qvellen, iſt der berühmteſte, der ſo genannte Creutz-Bruñen, welcher nicht weit von der Creutz-Kirche iſt, der vortrefflich reines, helles, und wohlgeſchmacktes, auch ſehr geſundes Waſſer giebet, welches ſich ſonderlich mit dem Wein wohl vermiſchen, und trincken läſſet, welches nicht alle Waſſer thun. Es hat die Stadt ferner ſchön Waſſer aus der Weiſeritz, das iſt eine Bach oder kleiner Fluß, der 6. Meilen von Dreßden oben gegen die Bömiſche Gräntze entſpringet, aus dieſem kleinen

Fluſſe wird ſehr viel Waſſer durch Röhren in die Stadt geleitet, und iſt an ſich ſelbſt ein ſehr geſundes und liebliches Waſſer, immaſſen es ſeinen Lauff aus dem Gebirge über groſſe und kleine Kieſelſteine hat, dergleichen Waſſer allezeit reiner und klärer ſind als andere. Es flieſſet auch eine kleine Bach mitten durch die Stadt, welche aus einem Brunnen bey dem Dorffe Keitz, eine halbe Meile von der Stadt entſtehet. Ob nun wohl der Brunnen ein ſehr gutes Waſſer hat, und daher der Heiligen Brunnen von Alters her genennet worden, ſo iſt das Waſſer, wenn es in die Stadt kommet, doch nicht rein, weil es durch fetten und ſchlammichten Boden flieſſet, und der Wind viel Staub und andern Unflat hinein wehet, dahero wird dieſes Waſſer zu nichts gebraucht, als die Füſſe der Pferde darinnen abzubaden, und in Feuers-Gefahr damit zu löſchen, immaſſen man dieſen Bach in die meiſten Gaſſen der Stadt gar beqvemlich leiten kan. Alſo hat nun die Stadt Dreßden einen ſtattlichen Waſſer-Schatz, deſſen ſie ſich mit groſſem Nutzen gebrauchen kan, und ein Jahr lang wenige Unkoſten darauff wenden darff.

§. 9. Der feinen Handlung, die in Dreßden getrieben wird, muß ich 13) auch nicht vergeſſen. Der Stadt Leipzig zwar thut ſie es nicht gleich, allein nach Leipzig iſt Dreßden gewiß die beſte Handel-Stadt. Es wird nicht nur auf

der Elbe durch die Kauffleute in Alt-Dreßden ſtarcke Handlung getrieben nach Hamburg, Berlin, Magdeburg, und andere Orte, mit Steinen, Bretern, Leinwand, Weitzen-Mehl, Stroh-Hüten, und andern Waaren, ſo ſie hinunter führen; und dagegen Specerey-Waaren, auch Heringe, Stock- und Halb-Fiſche, Holländiſche und Frießländiſche Käſe ꝛc. wieder herauf bringen: ſondern es wird auch in der Reſidentz ſelbſt gute Handlung geführet, immaſſen die Seiden-Händler und Materialiſten in ziemlicher Menge ſich allda befinden, welche ihre Waaren nicht nur in der Stadt und im Lande verkauffen, ſondern es wird auch viel in Böhmen verſendet, doch iſt nicht zu läugnen, daß es, ehe der General-Accis ſamt vielen andern Impoſten eingeführet worden, um die Handlung weit beſſer geſtanden, als ietzo. Nichts deſto weniger kan man doch in Dreßden alle Waaren eben ſo gut und in dem Preiße haben, als in Leipzig oder andern Orten. Wie eine gute Sache aber iſt es, wenn man nicht erſt etliche Meilen darnach reiſen muß, wenn man eine Waare bedarff, ſondern kan dieſelbe vor der Thür haben. Dieſes aber dürffte wohl von wenigen erkannt werden.

§. 10. Hierbey muß ich 14) auch gedencken der Buch-Läden, die es in Dreßden giebet, welche meiſtentheils ſtattlich ſortiret ſeyn, alſo, daß man die

die neueſten gangbaren und guten Bücher darinnen haben kan. Es iſt daher des Hn. Winck-lers, Zimmermanns, Miethens und Leſchens Buch-Handlung inn- und auſſerhalb Landes bekannt, haben auch ſelbſt ſtattliche Bücher verlegt. Die Gelehrten haben demnach dieſes auch als eine Wohlthat GOttes zu erkennen, daß er die Buch-Handlung bey dieſer Stadt bisher geſegnet und im guten Stande erhalten hat, immaſſen ſie ſich alſo nach Belieben eines guten Buches erholen, ſich öffters in Buch-Läden unter guten Büchern umſehen, und ſich alſo helffen können. Auch Prediger und Edelleute auf dem Lande, (denn auch unter dieſen giebt es heutiges Tages viele, die die Bücher æſtimiren und Studia lieben) können mit leichter Mühe nach Dreßden reiſen, und allda finden, was ſie verlangen, und haben nicht nöthig allezeit nach Leipzig oder Franckfurth zu ſchreiben. Es werden aber gewißlich auch die Buch-Handelungen und Druckereyen von denen wenigſten als gute Erfindungen und Gaben GOttes, womit dem menſchlichen Geſchlecht ſehr gedienet wird, erkannt. Ein Buchdrucker und Buch-Händler läſſet ſichs ſehr viel koſten, und ſtecket offt ſein gantz Vermögen darein, er iſt beſorget, wie er iederman nach Verlangen möge accommodiren: Er ſchaffet zu dem Ende manches fremdes Buch an, und läſſet ſich keinen Weg

noch Mühe dauren, und es weiß es ihm kein Menſch Danck, er muß auch manches Buch behalten, und zu Maculatur machen, und alſo Schaden leiden: dennoch ſchaffet er auf Hoffnung immer andere an, und dienet doch alſo der Kirche und Polizey. Da man es nun alſo vor der Thüre hat, achtet man es nicht. Solte man aber 20. 30. 50. Meilen nach einem Buch reiſen, ſchicken oder ſchreiben, ſo würde man ſehen, daß es auch eine Wohlthat, wenn GOtt einer Stadt allerley und alſo auch Buch-Handelung giebet, und erhält. Eben dieſes muß auch von Druckereyen geſagt werden, davon wir zwar ſchon in dem II. Theil der unerkannten Wohlthaten im II. Haupt-Stücke, Cap. 37. p. 676. ſq. ausführlich gehandelt haben, den Leſer auch dahin verweiſen: hier aber erinnern wir nur ſo viel, daß auch die Stadt Dreßden dieſer Wohlthat genieſſet, indem ſie unterſchiedliche wohlbeſtellte Druckereyen hat, die ihr nicht nur eine Ehre ſeyn, ſondern auch viel Nutzen zuwenden. Es wird von fremden Orten mancher Thaler nach Dreßden geſchickt vor die Arbeit in Druckereyen: Die Leute, die in ſolchen Officinen arbeiten, leben nicht von der Lufft, ſondern conſumiren jährlich ein ziemliches, wenden alſo ihren Verdienſt andern Bürgern wieder zu. Will ein Gelehrter etwas durch den Druck bekannt machen, ſo hat er die Druckereyen bey der

Hand, und kan ſich derſelben bedienen. So geringe nun dieſe Sachen in den Augen der meiſten ſcheinen, ſo ſind ſie doch nicht zu verachten: wir möchten ſonſt GOtt damit erzörnen, daß er, wo nicht eben uns, doch unſere Nachkommen wiederum lieſſe in die alte Barbarey gerathen, und nähme die guten Gaben und Künſte gar wieder von uns, um unſers Undancks willen, hinweg. Wolte iemand die Buchdrucker-Kunſt, und Buch-Handlung ja nichts achten, weil er derſelben wohl entbehren könne: ſo ſolte er ſie zum wenigſten darum æſtimiren und Gott darfür dancken, dieweil die heilige Schrifft dadurch gemein gemachet, und manche ſchöne Bibel um ein leichtes Geld in unſere Hände geliefert wird. Dahero ſoll billich ein ieder Chriſtlicher Menſch Buchdruckern und Buchhändlern, wenn ſie fromm und ehrlich ſich verhalten, günſtig ſeyn, und ihnen göttlichen Segen wünſchen, damit ſie das Reich GOttes und ſeine Ehre ferner in der Chriſtenheit helffen vermehren und ausbreiten.

§. 11. Noch weiter hat die Stadt Dreßden auch 15) andere ſtattliche und berühmte Künſtler iederzeit gehabt, und hat ſie auch noch. Der in der Mahler-Kunſt weitberühmte Herr Botſchild iſt noch bey allen Kunſt-Liebenden in gutem Andencken, ob er gleich vor etlichen Jahren dieſes Zeitliche geſegnet hat, und ſeine vielen

hinterlaſſenen Kunſt-Stücke werden ſeinen Ruhm, Nahmen und Gedächtniß nicht laſſen untergehen, ſo lange Sachſen-Land ſtehen wird. Der gelehrte Herr von Zſchirnhauſen iſt nicht nur wegen ſeiner gelehrten Schrifften, als da iſt die Medicina mentis; ſondern auch wegen ſeiner vortrefflichen Wiſſenſchafften in Matheſi in gantz Teutſchland, ja vielleicht in gantz Europa, berühmt, und ob er gleich ein ſchönes Guth, Kießlingswalda genannt, in der Ober-Laußnitz hatte, ſo hielte er ſich doch am liebſten in der Reſidentz-Stadt Dreßden auf, um mit andern gelehrten Leuten und Künſtlern zu converſiren, und die Materialien bey der Hand zu haben, die er in ſeinem Laboratorio gebrauchete. Ich habe die Ehre gehabt, dieſen gelehrten Edelmann, und groſſen Künſtler zu kennen, und kan ihn wegen ſeiner groſſen Höfflichkeit, Freundlichkeit und Willigkeit, iederman zu dienen, nicht gnugſam rühmen. Er war auch mit ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft nicht neidiſch, ſondern wer etwas von ihm zu wiſſen begehrte, dem ſagte er es offenhertzig ohne allen Hinterhalt. Seine groſſen Verwunderungs-würdigen Brenn-Spiegel und andere Raritäten, die er verfertiget, werden ſeinen Nahmen und Gedächtniß nicht laſſen untergehen. Und war höchlich zu beklagen, daß dieſer vortreffliche Mann der Welt ſo bald entriſſen wurde durch

den

den Todt. Hätte er länger leben ſollen, ich glaube er hätte den alten Archimedem übertroffen, ob er ſchon von Cardano Lib. XVI. Subtilitat. Inimitabilis genennet wird. Und ſo Archimedes durch ſeine Brenn-Spiegel eine Schiff-Flotte anzünden, und der Römer Armee durch ſeine mathematiſchen Inſtrumenta ruiniren kunte, wie Julius Firmicus Matheſ. 6. 3. bezeuget: Romanos exercitus mechanicis artibus ſæpe proſtravit: So hätte gewiß unſer Herr von Zſchirnhauſen dergleichen auch præſtiren können, wenn ihm GOtt das Leben gefriſtet hätte. Anderer groſſen Künſtler zu geſchweigen. Noch ietzo ſind dergleichen Virtuoſen, wie man ſie in Italien nennet, vorhanden, welche ſich durch ihre Wiſſenſchafften admirabel machen. Denn, weil mein allergnädigſter König und Herr, Herr FRIDERICUS AUGUSTUS, ſelbſt Künſte und Wiſſenſchafften liebet, auch groſſe Erfahrung darinnen hat, maſſen J. Königl. Majeſtät öffters ihren beſten Zeit-Vertreib, wenn ſie nicht mit Staats-Affairen beladen ſeyn, in den rareſten mathematiſchen Büchern ſuchen, ſelbſt die vortrefflichſten Riſſe mit eigener hoher Hand verfertigen, und im Zeichnen es vielen andern Künſtlern zuvor thun; So werden dadurch auch andere Kunſt-liebende Gemüther aufgewecket, ſolchem hohen Exempel zu folgen, und die Wiſſenſchafften zu

excoliren. Der Königliche Hof-Jubelirer, Herr Johann Melchior Dünglinger von Biberach aus Schwaben, und ſeiner ordentlichen Profeſſion ein Gold-Arbeiter, hat ſich durch viele andere vortreffl. Inventiones und Wiſſenſchafften ſchon längſt bey Sr. Königl. Majeſtät beliebt gemacht. Wer das vortreffliche und unvergleichliche Coffée-Geſchirr, ſo J. Majeſt. um ein groſſes Geld an ſich gekaufft, und auff die Kunſt-Kammer ſetzen laſſen, betrachtet, der wird ſich daran kaum ſatt ſehen, und ſagen müſſen, daß Herr Dünglinger ein Meiſter unter den Künſtlern ſeyn könne. Den koſtbaren Thron des groſſen Mogols, zu welchem 30. bis 40. Pfund pures Gold ohne die Jubelen gekommen, und andere Kunſt-Wercke, ſo bemelter Herr Dünglinger verfertiget, kan ich wegen meiner Unerfahrenheit in dergleichen Sachen nicht beſchreiben. Es iſt auch nicht nöthig, daß ich von dieſem Künſtler ein mehrers ſage, denn ſein eigen Wohn-Hauß, das er ſelbſt inventiret und gebauet hat, zeuget ſchon gnugſam von ſeinen Wiſſenſchafften, und iſt würdig, daß es nach der Königlichen und Churfürſtlichen Kunſt-Cammer und Stalle von den Fremden beſehen werde, welches auch zum öfftern geſchiehet. Deſſen Herr Bruder, von Profeſſion ein Mahler, iſt auch ein berühmter Künſtler, der nur vor wenig Tagen, da ich dieſes ſchreibe,

das

das Bildniß Ihr. Czariſchen Majeſtät in Oval-form einer ziemlichen Hand-Breite groß im Feuer auf Glaß gemahlet, welches Kunſtſtück auch mit Verwunderung anzuſehen iſt. Der vormals ſo genannte Kunſt-Tiſchler, ietzo aber Königliche Modell-Meiſter, Herr Gärtner, meritiret auch unter die Virtuoſen und groſſen Künſtler gerechnet zu werden. Denn er hat ſchon vor etlichen Jahren eine groſſe ſehr künſtliche Sphæram verfertiget, dergleichen vielleicht in Europa noch nie geſehen worden, und hat ſolches Kunſtſtücke um ſeiner Rarität willen auch ſeinen Platz auf der Kunſt-Kammer. Jetzo, wie vernehme, meditiret Herr Gärtner über einem paraboliſchen Garten, wie er ihn nennet, den er alſo vermeinet anzulegen, daß alle Indianiſche, Italiäniſche und andere Früchte durch Kunſt darinnen zu ihrer vollkommenen Gröſſe und Reiffung gelangen ſollen. Welches, wo er es præſtiret, noch nie in der Welt gehöret worden. Herr Bär, vorietzo Raths-Zimmer- und Baumeiſter in Dreßden, iſt gleichfalls ein Mann von groſſen Wiſſenſchafften. Ob er ſchon in ſeiner Jugend nichts als das Zimmer-Handwerck gelernet, ſo hat er doch vermöge ſeines von GOtt ihm verliehenen guten Verſtandes vielen Künſten nachgeſonnen, und nicht nur eine künſtliche Cameram obſcuram erfunden, darinnen alles umgekehrt erſcheinet, zum Exempel:

pel: die Menſchen ſtehen auf dem Kopff, und kehren die Füſſe in die Höhe: ſondern er hat auch ein kleines Orgelwerck erfunden, in Form eines Poſitives, welches von ſich ſelbſt ſpielete, und zwar unterſchiedene Parthien oder Stücklein, die recht künſtlich geſetzet waren: Und dieſes vortreffliche Kunſtſtück hat bemelter Herr Bär an den Groß-Hertzog zu Florentz um etliche hundert Thaler verkaufft. Es iſt auch noch ein ſtattlicher Künſtler vorhanden bey der Stadt Dreßden, der Herr Balthaſari, von Geburt aus dem Gebiet des Biſchoffs von Bamberg. Er hat zwar ſeine Bildhauer-Kunſt vornehmlich in Italien, und in ſpecie zu Rom begriffen, aber in Dreßden hat er ſolche immer weiter excoliret, und ausgeübet: Er verfertiget vortreffliche Kunſtſtücken, und hat ſich dadurch bey Seiner Majeſtät dem König Auguſto ſehr inſinuiret. Vor etlichen Jahren verfertigte er die 4. letzten Dinge, und ſtellte in 4. Statuen, die etwan 1. Elle und etwas mehr hoch waren, vor: 1) einen Todt-Krancken, deſſen Bild oder Figur einen ſehr krancken oder ſterbenden Menſchen accurat præſentirte, 2) einen Geſtorbenen, der recht verfallen, und einem Todten ähnlich war, 3) einen Verdammten, der eine graſſe Figur machte, gleich als ein Menſch, der die hefftigſten Schmertzen empfindet; und endlich 4) einen Seligen, deſſen Geſtalt ſahe gantz frölich und lieb-

lieblich aus, alſo, daß lauter Freude und Vergnügen aus ſeinen Augen herfür leuchtete. Seine andere vortreffliche Kunſtſtücke zu beſchreiben, leidet die Zeit und der Raum nicht. Ich könte mehrer Künſtler gedencken, die eben nicht berühmt ſeyn, und einen groſſen Nahmen erlanget haben, ſondern in obſcuro oder in der Stille leben, und von ſich und ihrem Thun kein Werck machen: Es kan aber an obigen genug ſeyn. Daß aber eine Stadt recht ſehr glückſelig ſey, die mit allerhand Künſtlern täglich zu thun hat, wird kein verſtändiger Menſch läugnen. Ein ieder kan ſich ſolcher Künſtler bedienen, wenn er ihrer vonnöthen hat, er kan ſeine Kinder bey ſolchen Leuten etwas rechts lernen laſſen: Solche Künſtler erfinden viel Dinge, und geben bald dieſes, bald jenes an, das der gantzen Stadt, und gemeinem Weſen erſprießlich iſt: Sie ziehen auch einer Stadt viel Nahrung zu, indem viele Fremde kommen, ſolcher Künſtler ihre Kunſtſtücke zu ſehen oder zu kauffen: Gleichwie viel Fremde nach einer Stadt reiſen, allwo etwan ein kunſtreicher Gärtner eine Americaniſche Aloë ſo weit gebracht hat, daß ſie floriret, dergleichen auch dieſes Jahr Ihr. Hoheiten, der verwittbeten Churfürſtin zu Sachſen Kunſt- und Luſt-Gärtner, Herr George Meiſter, zum Flor gebracht hat, welche täglich von Fremden und Einheimiſchen beſehen

ſehen worden. Dergleichen auch ietzo im Julio 1712. zu Gotha floriret, welche Aloë über 6000. Blumen haben ſoll, wie in Aviſen berichtet worden. Und als vor etlichen Jahren im Boſiſchen Garten zu Leipzig auch eine Aloë florirte, die meines Erachtens in Sachſen die erſte war, kamen ſo viel Fremde dahin, daß es einer Wallfarth nach Rom aufs Jubel-Jahr nicht unähnlich ſchiene. Ich möchte aber auch die Kunſt-Gärtner in Dreßden nicht unbillich unter die Künſtler zehlen, mit welchen dieſe Reſidentz pranget; ſintemal die Horticultura oder künſtliche Garten-Bau gewißlich eine der anmuthigſten und nützlichſten Künſte iſt. Der Menſch kan ja faſt durch nichts kräfftiger überzeuget werden von der Allmacht, Weißheit und Gütigkeit GOttes, als durch die mancherley ſchönen und wunderbaren Blumen und andere Gewächſe: Und wird man faſt keine Luſt und Ergötzlichkeit finden, die ſo unſchuldig wäre, als die Garten-Luſt.

§. 12. Wir haben uns bey den Künſtlern etwas lange, doch hoffentlich nicht ohne Nutz aufgehalten: Nun iſt noch eines übrig, daß wir zum 16) unter die leiblichen Wohlthaten rechnen müſſen, nehmlich die geſunde Lufft, welche in und um die Reſidentz-Stadt Dreßden iſt. Es iſt, wie bekannt, dieſe Stadt nicht ſo gar groß, und iſt dennoch mit Volck ſehr angefüllet,

füllet, alſo, daß offt in einem Hauſe 3. 6. 10. und mehr Parthien oder Familien wohnen. Wo nun ſo viel Volck beyſammen iſt, da pflegt es ſonſt nicht geſund zu ſeyn, zumal wo auch viel Pferde-Ställe ſind, daran es in Dreßden auch nicht mangelt, immaſſen ja faſt in allen Häuſern Pferde gefunden werden, der Königlichen und Churfürſtlichen Ställe zu geſchweigen. Was nun aus ſo vielen Pferde-Ställen, Miſt-Gruben, und heimlichen Gemächern (ſalv. hon.) vor Dünſte und Geſtanck aufſteigen, iſt leicht zu gedencken, dennoch iſt die Lufft geſund, und höret man da nicht von ſo vielen anſteckenden Kranckheiten, als an andern Orten. Ich halte auch dafür, daß im gantzen Lande die Lufft nicht ſo geſund ſey, als in Dreßden, Meiſſen, Pirna, und dieſer Städte gantzen Gegend. Die ungeſunde Lufft entſtehet, nach meinen Gedancken und Vermuthung, aus einer Erde, die viel Malignitäten bey ſich hat, item aus ſumpfſichten und moraſtigen Orten. In unſerm Sächſiſchen Ertz-Gebirge giebt es faſt alle Jahre die rothe Ruhr, und andere Seuchen, davon der alte fleißige Paſtor zu Scheibenberg, Herr Lehmann, in ſeinem Gebirgiſchen Schauplatz, XVI. Eintheil. Cap. IV. p. 848. ſeq. ausführlich ſchreibet. Das kan nun von nichts anders kommen, als von denen ſchädlichen und gifftigen Berg-Dünſten, immaſſen die Mineralien, als

Sil-

Silber, Kobolt, Kupffer, Zinn, Bley, Eiſen etc. viel Arſenicum und andere gifftige Malignitäten bey ſich führen. Im Chur-Creyße, und ſonderlich um die Stadt Wittenberg herum, auch in der Stadt ſelbſt, iſt die Lufft nicht geſund, daher faſt alle Jahr viel ſchädliche Fieber, rothe Ruhr und andere Seuchen herum gehen, auch offt unter das Rind- und Schaf-Vieh ſolche Seuchen kommen, davon ſie häuffig dahin fallen. Die Urſache iſt vermuthlich das faule Waſſer, das in vielen Sümpffen und Moraſten in ſelbiger Gegend gefunden wird, denn aus ſolchen Moraſten wird die Lufft inficirt, und wenn das Vieh ſolch faules Waſſer trincket, ſo kan es nicht anders ſeyn, es muß davon erkrancken.

§. 13. Vor etlichen Jahren richtete man in Londen eine Compagnie an, welche eine Colonie auf die Inſul Darien in Weſt-Indien ſchickte, die ſich daſelbſt niederlaſſen, und darauf handthieren ſolte, dieweil dieſe Inſul am Golde ſehr reich, und auch ſonſt fruchtbar ſeyn ſoll. Es kunten aber die Leute, ſo dahin kamen, wegen der ungeſunden Lufft nicht lange dauren, ſondern fiengen an zu krancken, und ſturben dahin, daß ſie auch endlich dieſe Inſul wieder verlaſſen muſten. Dreßden hingegen hat eine recht geſunde Lufft, wie denn auch das Waſſer, als wir oben gemeldet, köſtlich gut iſt. Und habe ich

das

das an viel Orten angemercket, wo Weinwachs gefunden wird, da iſt auch allezeit geſunde Lufft, und die Einwohner wiſſen nicht von ſo viel Leibes-Beſchwerungen und Kranckheiten, ausgenommen, wenn ſie im Wein-trincken der Sache zu viel thun, daraus denn Podagra, Stein und andere Beſchwerungen kommen. Nun aber iſt die geſunde Lufft eine gute Sache und groſſe Wohlthat GOttes, dafür man göttlicher Güte nicht gnugſam dancken kan. So gehöret auch billich 17) dieſes unter die leiblichen Wohlthaten GOttes bey der Stadt Dreßden, daß ſie niemals durch Brand ruiniret worden, wie vielen andern groſſen und kleinen Städten ſehr offt wiederfahren iſt. Denn ob ſchon ie zuweilen eine Feuersbrunſt entſtanden, ſo ſind doch über 2. bis 3. Häuſer nie verdorben, offt iſts auch nur bey dem geblieben, da es ausgekommen. Ihre Schweſter aber, die Stadt Alt-Dreßden ward Anno 1685. den 9. Auguſti bis auf wenig Häuſer gantz in die Aſche geleget, nunmehr iſt ſie aber durch GOttes Segen deſto ſchöner wieder aufgebauet. Zum 18) hat die Stadt Dreßden auch vortreffliche groſſe Kirchen, darinnen faſt alle Tage geprediget wird. In der Stadt ſind die 3. Haupt-Kirchen, die Creutz-Kirche, Frauen-Kirche und Sophien-Kirche, und über dieſe iſt zu Hofe noch die Schloß-Kirche. Die Creutz-Kirche iſt, wie Laurentius Peccenſtein in dem

Theatro Saxonico P. III. de Poligraphia p. 9. 10. meldet, Anno 1229. aus einer Superſtition angeleget worden von Marggraf Heinrichs Gemahlin Conſtantia. Denn weil in der Elbe ein Creutz gefunden worden, daraus man ein Wunder gemachet, hat gedachte Marggräfin dem Creutze zu Ehren eine Kirche angeleget, und das Creutz zur Verehrung und Anbetung hinein ſetzen laſſen. Hertzog George hat nach der Zeit dieſe Anfangs kleine Kirche ſehr erweitert, und faſt aus dem Grunde neu aufgebauet ꝛc. In der Reformation wurde das dem Vorgeben nach in der Elbe gefundene Creutz, welches vielleicht von etlichen Pfaffen hinein geworffen, und durch beſtellte Fiſcher heraus gebracht worden, aus der Kirche weggethan; zum Gedächtniß aber iſt noch heutiges Tages über der groſſen Kirch-Thüre ein groß güldenes Creutz zu ſehen.

§. 14. Indem ich aber dieſe Materie beſchlieſſen will, fället mir noch eine leibliche Wohlthat ein, die ich billich zu erſt hätte ſetzen und vorſtellen ſollen. Nehmlich, daß die Stadt Dreßden die Ehre hat, eine Reſidentz des Durchlauchtigſten Landes-Herrns zu ſeyn. Denn eben dadurch iſt ſie weit und breit berühmt worden; deswegen iſt ſie ſtattlich befeſtiget, und mit den ſtattlichſten Palatiis gezieret worden. In der H. Schrifft wird die Stadt Jeruſalem

hin

hin und wieder ſehr gelobet, unter andern ſagt David: Jeruſalem iſt gebauet, daß eine Stadt ſey, da man zuſammen kommen ſoll. Pſ. 122, 3. Dreßden iſt zwar mit Jeruſalem, was die Gröſſe, Schönheit, Reichthum und andere Stücke anbetrifft, nicht zu vergleichen: doch kan man mit Wahrheit ſagen: Dreßden iſt gebauet, daß eine Stadt ſey, da man zuſammen kommen ſoll. Denn in dieſer Stadt kommet die Ritterſchafft des gantzen Landes, ſamt denen Deputirten von Städten zuſammen und conſuliren mit ihrem Landes-Herrn über die wichtigſten Angelegenheiten. In dieſer Stadt und in den hohen Collegiis, als in der Landes-Regierung, Appellation-Gerichte und geheimden Raths-Collegio kommet alles zuſammen, was im gantzen Lande geſchicht. Und weil der Landes-Herr in dieſer Stadt zu reſidiren beliebet, ſo halten ſich auch viele Grafen, Freyherren und vornehme adeliche Familien, die bey Hofe ſeyn müſſen, oder auch gern ſeyn wollen, in dieſer Stadt auf, dahero ſtets eine groſſe Menge des fürnehmſten Adels in dieſer Stadt anzutreffen, wodurch ihr kein ſchlechter Nutzen und Profit zuwächſet. Es ſagte zwar einsmals ein fürnehmer und in Staats-Sachen ſehr kluger Miniſter, die Stadt Dreßden ſey zu enge zur Reſidentz, man ſey gleichſam eingeſperrt, und habe der Hof keinen guten Proſpect. Die Stadt

Torgau ſchicke ſich beſſer zur Reſidentz; da lie-
ge das Schloß hoch und frey, daß man ſich wohl
könne umſehen, die Stadt habe auch mehr
Raum, und von Rechts wegen ſolle auch der
Regente mitten im Lande wohnen, damit ein Un-
terthaner ſo weit als der andere zu reiſen hätte,
wenn er beym Landes-Herrn etwas ſuchen wol-
te. So ſey es auch gefährlich vor den Landes-
Herrn, wenn er die Reſidentz nahe an der Grän-
tze ſeines Landes habe, gleichwie Dreßden nicht
weit von der Böhmiſchen Gräntze liege, denn er
könne von einem Feinde überfallen werden, ehe
er ſich deſſen verſehe: Es wurde aber von einem
andern groſſen Herrn gar gründlich darauf ge-
antwortet, warum Dreßden zur Reſidentz ſich
beſſer ſchicke als Torgau, die Rationes kan ich,
Weitläufftigkeit zu vermeiden, nicht anführen.
Nur will ich dieſes ſagen, daß die meiſten bey-
ſtimmen werden, Dreßden habe geſundere Lufft,
geſunder Waſſer, und eine luſtigere und ange-
nehmere Gegend als Torgau, und meritiret da-
her vor Torgau, Wittenberg und Leipzig eine
Reſidentz zu ſeyn, davon aber die Einwohner,
wie ſchon gemeldet, groſſen Nutzen und Profit
haben. Denn weil von allen Orten die Victu-
alien nach der Reſidentz geführet werden, ſo iſt
alle Tage der Marckt voll, da man bekommen
kan, was man will, ob wol der Montag u. Frey-
tag die zwey groſſen Haupt-Marckt-Tage ſeyn,

da

da noch mehr zum Verkauff gebracht wird, als an andern Tagen. Und weil auch der Wein in Dreßden wohlfeil iſt, und ſehr viel mancherley Bier zu bekommen, ſo weiß ich nicht, ob auch eine Stadt im gantzen Lande ſey, da man beqvemer leben könne, als in der Stadt Dreßden, ausgenommen, daß die Logiamenter wegen der groſſen Menge des Volcks und der fürnehmen Herren theuer ſeyn. Der groſſe GOtt ſegne und behüte ſie ferner, und erhalte ſie zuförderſt bey ſeinem reinen Wort, daß ſie ſey eine Stadt der Gerechtigkeit, und eine Zierde, ja Freude und Wonne des gantzen Landes!

Das XI. Capitel.

Von der Stadt Eilenburg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

ICh muß hier alſobald zum Anfange melden, was von der ſo reichlich von GOtt geſegneten Stadt Eilenburg deroſelben hochmeritirter Superintendens, Herr D. Chriſtoph Heinrich Zeibich, bey Gelegenheit an mich geſchrieben, folgenden Innhalts: GOttes Wohlthat iſt ſo viel, ſie hat auch bey uns weder Maas noch Ziel, und ſolte leicht fal-

len, ein gantzes Buch bloß von göttlichen Wohlthaten, die er dieſem Orte erwieſen, zuſchreiben. Dieſem Zeugniſſe eines berühmten Theologi geben wir billich Beyfall, und wollen zwar kein gantzes Buch, ſondern nur einen kurtzen Begriff von geiſt- und leiblichen Wohlthaten dieſer werthen Stadt, in dieſem Capitel dem geneigten Leſer mittheilen.

§. 2. Wir machen billich den Anfang von den geiſtlichen Wohlthaten: Und da hat nun die Stadt Eilenburg gleich andern Städten in Sachſen 1) des reinen Evangelii ſich zu erfreuen. Vor 200. Jahren war dieſe gute Stadt auch noch mit Römiſcher Finſterniß und Abgötterey angefüllet, und iſt ſonderlich mit einem betrüglichen Marien-Bilde greuliche Abgötterey getrieben, und das arme Volck ſchändlich verführet worden, welches auch bey ſchon aufgegangenem Licht des Evangelii noch eine ziemliche Zeit fortgewähret hat, bis endlich ſolch abgöttiſch Marien-Bild von dem theuren Rüſtzeuge GOttes Luthero ſelbſt niedergeleget und zerſtöret worden, davon bey dem Monacho Pirnenſi in deſſen Chronico, item Albino und Peccensteinio mit mehrern zu leſen iſt. Da nun die Nacht der ſündlichen Abgötterey und Unwiſſenheit auch in dieſer Stadt vergangen, und der Tag des Lichtes und ſeligmachenden Evangelii angebrochen, ſolch Licht auch bis dieſe

Stunde helle leuchtet, dafür können alle Einwohner und Bürger der Stadt dem lieben GOtt nimmer gnugſam dancken. Was hätten die vorigen Einwohner vor 200. Jahren drum gegeben, wenn ſie nur alle Jahr einmahl eine ſolche Lehr-und Troſt-reiche Predigt hätten hören können, dergleichen die ietzigen Einwohner faſt alle Tage hören können. O welch ein groſſer Schatz iſt das, wenn er nur auch von allen mit gebührendem Dancke erkannt würde! Es iſt ferner und 2) eine geiſtliche Wohlthat GOttes, daß er dieſer Stadt iederzeit treue Lehrer und Arbeiter geſendet, die mit ſtattlichen Gaben des Heiligen Geiſtes ausgerüſtet geweſen. Ich habe ſelbſt derſelben etliche gekannt, und kan nicht umhin, dieſer treu-verdienten Lehrer allhier zu gedencken. Anno 1681. den 26. Auguſti ſtarb Herr D. Johann Chriſtoph Nicolai, wohlverdienter Superintendens in Eilenburg. Er war aber am X. Sonntage nach Trinit. nach verrichteter Arbeit von dar nach Wittenberg verreiſet, um ſeine Anverwandten allda zu beſuchen, wurde aber daſelbſt am Steine kranck, und gab ſeinen Geiſt auff. Wie nun dieſer ſelige Lehrer ein Mann von langer anſehnlicher Statur und beſonderer Gravität war, alſo war auch eine groſſe Gelahrtheit, Prudenz, Erfahrung und ſonderlich eine vortreffliche Beredſamkeit bey ihm anzutreffen, welche Gaben

er auch ſehr treulich in ſeinem Amte zur Ehre GOttes und ſeiner Zuhörer Erbauung anwendete. Er ſtarb im 58. Jahr ſeines Alters, und ward von männiglich um ſeiner herrlichen Gaben und Amts-Treue höchlich beklaget. Zu ſelbiger Zeit ſtunden neben dem ſeligen Herrn D. Nicolai auch andere ſtattliche Lehrer und Theologi in dem Dienſte des HErrn zu Eilenburg, deren Gedächtniß bey vielen noch im Segen ſeyn wird. Und damit ihrer bey der Poſterität nicht vergeſſen werde, will ich hier ihre ſchönen Epicedia anführen, die ſie dem ſeligen D. Nicolai geſetzet haben, als aus welchen ein Verſtändiger dieſer Männer Qualitäten und Gaben leicht erkennen kan. Sie lauten aber folgender maſſen:

Du gehſt aus Eilenburg von Kirch und Pre-
digt-Stule,
Beſuchſt dein Wittenberg, die hohe Weiß-
heits-Schule,
Die vormals dich gelehrt: da du zu guter
letzt
Bey der gelehrten Zunfft und Stück-
werck dich ergötzt.
Von dar iſt, Seliger, die Reiſe höher gan-
gen,
Dem Geiſte nach, der bald ſein Weſen ange-
fangen,

Dort

Dort, wo kein Stückwerck iſt: da frommer Lehrer Schein
Im höchſten Ehren-Grad der Sonnen gleich ſoll ſeyn.
Wie wohl biſt du gereiſt! wir wallen noch auf Erden,
Und wolten gerne bald auch ſo befördert werden:
Wir predigen das Wort in Unvollkommenheit,
In ſolcher ſeufftzen wir nach deiner Seligkeit.

Zu ſchuldigen letzten Ehren ſchrieb es
M. ELIAS CONRADI,
der H. Schrifft Baccal. und Prediger an beyden Kirchen zu Eilenburg.

† † †

Der Himmel hatte mich zum Reiſefarthen,
Gleich als mit Fleiß erſehn:
Sein Rathſchluß ließ geſchehn,
Daß ich, wie Iſrael, gieng durch die rothe Fluth,
Und unter GOttes Huth,
Ins Oede dieſer Welt, da nur zum Schröck und Grauen
Offt Löw und Bär mit ihren Klauen
Sich offenbarten.

Ich achtets nicht, ich war ein Pilgrim worden;
Drum trat ich in den Stand,
Den GOtt mir zuerkannt:
Mein Kreiſcha * nahm mich erſt zu ſeinem Lehrer an,
Drauff bähnte mir die Bahn
Ein Sonderhaußner Ruff: Ich muſt nach Leipzig ziehen
Zu einem höhern Orden,
Mir ward daſelbſt ein wichtig Amt verliehen
Das von Profeſſion den Nahmen führt.
Da ließ mich Eilenburg auch gar nicht lang verweilen,
Es rieff: Nur eile fort,
Auf unſer aller Wort.
Da führt ich achtzehn Jahr als Superintendent,
Das Kirchen-Regiment.
Ich wolte Wittenberg noch einſt zuletzt begrüſſen,
Und dachte da noch nicht zu ſchlieſſen,
Doch muſt ich eilend fort.
Kaum hatt ich dieſen Berg nach Wunſch erſtiegen,

* ein Dorff anderthalbe Meile von Dreßden.

So

So bald entkleidet mich
Der HErr gar gnädiglich,
Wie jenen Aaron, den groſſen GOttes-Mann,
Die Seele zog in Canaan,
Der todte Cörper blieb daſelbſt nach ſeinem Stande,
Wo Luther ruht, im kühlen Sande,
Da will er liegen.

Unter der Perſon des ſel. Herrn
Ephori ſchriebs
M. Johann George Francke,
Archi-Diac. Eccleſ. patr.

† † †

Vor Thränen hüte dich, mein Zion, an der Mulden!
So brachſt du, GOttes-Mann, im Geiſt und Eifer aus,
Als du Jeruſalem und unſre Sünden-Schulden,
Das letze mal erwegt in unſerm GOttes-Hauß.
Mich dünck, ich hör dich noch die Hertzens-Worte ſprechen:
Der Heiland ſieht die Stadt mit naſſen Augen an,
Der Jammer will ihm faſt das Hertz im Leibe brechen,

Und

Und Zion achtets nicht, drum iſts um dich
gethan.
Vernimms, mein Eilenburg, und hüte
dich für Sünden,
Daß nicht dein Seelen-Freund zu wei-
nen wird bewegt,
Daß Lehrer über dich nicht ihre Hände
winden,
Weil drauf der Untergang gewiß zu
folgen pflegt.
Mit dieſem muſteſt du dein Predigt-Amt be-
ſchlieſſen,
Weil ſeit derſelben Zeit wir dich nicht
mehr gehört,
Die Stadt muß über dich nun Thränen laſ-
ſen flieſſen,
Du ſelber macheſt es, daß man viel Seuff-
zer hört.
Doch iſts ein beſſer Lob um ſeine Lehrer wei-
nen,
Als wenn der Lehrer ſeufftzt und weint um
eine Stadt.
Denn diß bezeugt, daß es die Hertzen treulich
meinen,
Und daß ein Prediger ſich wohl verdienet
hat.
Drum magſt du, Eilenburg, mit Thränen
dich benetzen,

Doch weil dein Gottes-Mann bey GOtt
lebt ewiglich,
So kanſt du ſolcher Fluth auch Ziel und
Maſſe ſetzen.
Behalt ſein letztes Wort: Vor Thrä-
nen hüte dich.

Seinen wohlſel. Hn. Schwie-
ger-Vater beweinte hier-
mit

M. Gottfried Erdmann,
Dienſtags-Prediger bey
der Stadt-Kirche.

§. 3. Ich habe dieſe Epicedia oder Trauer-Gedichte mit Fleiß angeführet, und zwar 1) weil ſie wohl geſetzt ſind, und eine gute Poeſie darinnen zu finden; 2) weil ſie anzeigen, was der ſelige D. Nicolai vor ein ſtattlicher Theologus und Lehrer geweſen; 3) weil auch die drey Autores, als der Herr Conradi, Francke und Erdmann ſich alleſamt um die Stadt Eilenburg ſehr wohl verdienet haben, daher ihr Nahme billich bey der Stadt Eilenburg in gutem Andencken ſoll erhalten werden. Dem ſeligen Nicolai ſuccedirte Anno 1682. Herr D. Joh. Andreas Kunad, der von Biſchoffswerda vociret ward, blieb aber nur 9. Jahr allda, indem ihn Se. Hochfürſtliche Durchl. zu Anhalt, Herr Carl Wilhelm zum Conſiſtorial-Rathe, Hof-Prediger,

ger, Superintend. und Paſtore zu S. Bartholomæi in Zerbſt beruffete, allwo er den 7. Martii 1693. an der Waſſerſucht im 55. Jahr ſeines Alters verſtarb. Nach Herrn D. Kunad folgete Herr D. Adam Herold, aus Dreßden gebürtig, ein Mann von groſſer Erudition und Judicio, wie ſein ſchöner Tractat. Palladium Reformatorum a ſua ſede deſtructum, gnugſam weiſet, daß man billich ſagen kan: Das Werck lobet den Meiſter. Als aber Herr D. Herold das Zeitliche geſegnete, hat ein E. Edler Hoch- und Wohlweiſer Rath die Stelle gar glücklich erſetzet, indem derſelbe Herrn D. Chriſtoph Heinrich Zeibichen von Baruth nach Eilenburg beruffen, der mit ſeinen von GOtt verliehenen ſchönen Gaben der gantzen Stadt angenehm iſt, und im Segen arbeitet. Nebenſt dem Superintendenten aber hat die Stadt noch zwey Diaconos, die mit lehren und predigen der Gemeine des HErrn dienen, Krancke beſuchen, und alles übrige thun, was dieſes Amt erfordert. Da nun die Stadt mit 3. Lehrern verſorget iſt, deren ieglicher zu gewiſſer Zeit ſeine Arbeit öffentlich verrichtet, und überdiß auch privatim ſeiner Schäflein Beſtes ſuchet, ſo iſt das billich vor eine groſſe Wohlthat GOttes zu achten, wenn eine Stadt an treuen Lehrern und Hirten keinen Mangel hat. Es giebt viel groſſe volckreiche Gemeinen in Flecken und Dörffern, die

mit einem einigen Lehrer verſehen ſeyn, der alles allein verrichten ſoll, welches doch nicht möglich iſt: oder es muß ſich ein ſolcher Mann vor der Zeit zu todte arbeiten, wie man der Exempel viel hat: Es wird auch ein ſolcher Lehrer, der in einer kleinen Stadt oder in einem Marckt-Flecken allein iſt, und wohl 6. 8. und mehr eingepfarrte Dörffer zu verſorgen hat, offtmals ungeſund, bekommet den Stein, Podagra, Malum Hypochondriacum, oder Miltz-Beſchwerung und andere Leibes-Zufälle, da kan er denn unmöglich die Heerde recht abwarten und verſorgen. Läſt er gleich Studioſos auftreten, die vor ihn predigen, ſo bleiben doch die Hauß-Viſitationes, Krancken-Beſuchungen, u. andere nöthige Stücke unſers Amts ſehr zurücke, und die Zuhörer werden nicht alſo verſorget, wie es billich ſeyn ſolte. In einer Stadt aber, wo der Prediger unterſchiedliche ſeyn, ſind die Zuhörer weit glückſeliger: Es tritt nicht nur einer um den andern auf und verrichtet ſeine Predigt, welches doch angenehmer iſt, als wenn immer ein Mann allein aufftreten muß; ſondern auch, wenn einer unpaß wird, ſo iſt alſobald ein Collega da, der ſeine Stelle vertritt. Verlanget ein Patiente ſeinen Seelſorger, und er iſt etwan verreiſet, oder iſt ſelber kranck, ſo kan doch der Collega den Patienten beſuchen, tröſten und im übrigen thun, was der Patient verlanget. Alles

les dieſes genieſſen auch die Bürger in Eilenburg, und bedencken vielleicht nicht allezeit, wie gut ſie es dießfalls haben. Es giebet in Schleſien viel Gemeinen, die gar keinen Evangeliſchen Lehrer haben, ſondern müſſen viele Meilen reiſen, wenn ſie eine Predigt hören, oder das Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti empfangen wollen. Ach was muß das vor ein Elend und Beſchwerung ſeyn! wird iemand in einer ſolchen Gemeine kranck, ſo hat er ſich keines tröſtlichen Zuſpruchs von einem Lehrer und Diener der Kirchen zu verſehen: Da hingegen die Einwohner in Eilenburg ihre Lehrer um und neben ſich haben, und bey Tag und Nacht in geſchwinden Fällen dieſelbigen erlangen können. Eben dergleichen Glückſeligkeit hat auch die Gemeine auf dem Berge vor der Stadt zu genieſſen, als welche mit einem eigenen Paſtore und Diacono verſehen iſt.

§. 4. Noch weiter iſt es 3) eine geiſtl. Wohlthat, daß unter den Lehrern bey dieſer Stadt immerzu guter Friede und Eintracht geſpüret worden, wodurch die Frucht ihres Amtes ſehr befördert, und die Gemeine nicht wenig erbauet wird. Hingegen iſt der Schade nicht auszuſprechen, wenn die Lehrer bey einer Gemeine uneinig ſeyn, und Zanck, Neid, Mißgunſt, Affterreden ꝛc. unter ſich herrſchen laſſen, dadurch fromme Seelen zum höchſten betrübet, die Bö-

ſen

ſen aber noch mehr geärgert werden. Darü-
ber aber hat die Stadt Eilenburg nicht zu klagen,
ſondern vielmehr Urſache GOtt zu dancken,
daß er ihrer Lehrer Hertzen bisher durch das
Band der Liebe und des Friedens feſte verbun-
den hat.

§. 5. Es iſt 4) vor eine Wohlthat zu erken-
nen, daß ein ſolcher wohlgeordneter und erbauli-
cher Gottesdienſt bey ihnen gefunden wird. Sie
haben des Sonntags frühe alſobald einen Got-
tesdienſt, welcher die Metten oder das Früh-
Gebet genennet wird, da alle, die da wollen, dem
lieben GOtt ein Morgen-Opffer mit ſingen
und beten bringen können, welches auch gewiß-
lich, zumal im Sommer, eine ſehr gute Sache
iſt, da man mit nüchtern Leibe und muntern Gei-
ſte in der erſten Morgen-Stunde dem lieben
GOtt in der Stille zu Zion loben und ihm Ge-
lübde bezahlen kan. Gelübde aber müſſen nicht
eben gewiſſe Faſt-Tage ſeyn, oder Allmoſen,
Wallfarthen an einen vermeinten heiligen Ort,
wie im Pabſtthum geſchicht, und dergleichen
mehr: ſondern das ſind auch Gelübde, und
zwar dem lieben GOtt auch angenehme, wenn
man ihn um Hülffe in der oder jener Noth, um
guten Rath und Führung in wichtigen und
ſchweren Geſchäfften, um Segen zu unſerer
Reiſe und Arbeit, um Schutz der heiligen En-
gel und eine ſichere Nacht-Ruhe anruffet, und

dabey verſpricht, dem lieben GOtt vor ſolche erzeigte Gutthaten auch hertzlich zu dancken. Dieſe Gelübde ſoll man nun auch billich bezahlen, und das kan denn gar wohl und füglich auch bey ſolchem Früh-Gebet in der Kirche geſchehen. Nechſt dieſem iſts eine herrliche Sache, daß nicht nur des Sonntags 2. erbauliche Predigten gehalten werden, ſondern es wird auch alle Tage in der Wochen des Morgens Gottes-dienſt gehalten und geprediget, ausgenommen des Montags und Sonnabends iſt keine Predigt, hingegen alle Tage Bet-Stunde, und an den beyden Tagen, da keine Predigt iſt, wird doch früh Gebet gehalten: daß alſo alle Einwohner Gelegenheit gnug zu ihrer Erbauung haben. Bey allen dieſen Verrichtungen wird auch gute Ordnung gehalten, daß ein ieglicher weiß, wie er ſeine Beruffs-Geſchäffte anſtellen ſoll, daß er auch den öffentlichen Gottesdienſt abwarten kan. Wie gut aber das ſey, verſtehet niemand beſſer, als diejenigen, welche Krieges-Zeiten oder auch Peſtilentz erfahren, da gemeiniglich der Gottesdienſt gar eingeſtellet wird, oder doch nicht ordentlich kan gehalten werden.

§. 6. Die gute und wohlbeſtellte Schule iſt 5) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zu rechnen: Und auch hieran fehlet es der Stadt Eilenburg nicht. In der Stadt und

auf

auf dem Berge ſind 8. Perſonen, die täglich in der Schule arbeiten, und die Jugend unterrichten: Und damit die Jugend ja nicht in einigem Stück verſäumet werde, iſt noch vor kurtzer Zeit ein neuer Schul Collega conſtituiret und geſetzet worden. Sind nun Schulen Pflantz-Gärten des Predigt-Amts, ja aller 3. Haupt-Stände und der gantzen Chriſtlichen Kirche, ſo haben die Bürger in Eilenburg an ihrer wohlbeſtellten Schule einen rechten Pflantz-Garten, darinnen ihre Kinder die wahre Weißheit, das iſt, Gottesfurcht und andere in dem menſchlichen Leben nöthige und nützliche Wiſſenſchafften lernen können: Und das alles können die Einwohner mit guter Beqvemlichkeit haben, indem ſie den Marckt der Weißheits-Waaren vor der Thür haben, und ihre Söhne nicht mit groſſen Unkoſten an fremde Orte ſchicken dürffen. Wollen ſolche auch denen Studiis weiter obliegen, ſo haben ſie die weitberühmte Academie zu Leipzig in der Nähe, und können alſo ihre Studia mit der beſten Beqvemlichkeit fortſetzen, welches vor die Eltern ſelbſt keine geringe Glückſeligkeit iſt. Viele Eltern müſſen ihre Söhne mit groſſen Unkoſten und Gefahr an weit entlegene Orte verſchicken, wenn ſie ſollen auf Academien etwas rechtſchaffenes lernen. Daher findet man in Leipzig und Wittenberg Studioſos aus Schwaben, Francken, Hungarn, ja gar aus

Siebenbürgen. So einen fernen Weg zu reiſen, erfordert groſſe Unkoſten und Beſchwerung. Will der Vater nur ein Briefflein an ſeinen Sohn ſchicken, ſo koſtets auch Geld. Jedoch, es iſt dieſes vielmehr eine leibliche Wohlthat, daß Eilenburg die Academie ſo nahe hat. Wir haben hier vornehmlich dieſes als eine geiſtliche Wohlthat vorſtellen wollen, daß Eilenburg ſelbſt eine ſo wohl angeſtellte Schule hat, darinnen die Jugend GOtt zu Ehren und denen 3. Haupt-Ständen zum Dienſt aufferzogen wird. Und ein Annexum der Schulen iſt der Chor, da gewiſſe Schüler, die die Vocal-Muſic verſtehen, bey dem Gottesdienſte auffwarten, und hernach zu gewiſſen Zeiten auch auf den Gaſſen ſingen gehen, und dadurch von der Bürgerſchafft Wohlthaten genieſſen, damit ſie ihre Studia deſto beſſer fortſetzen können. Dieſer Chorus Muſicus iſt auch vor kurtzer Zeit durch ſorgfältiges Bemühen Herrn D. Zeibichs und Einwilligung eines E. Hochw. Raths angerichtet worden, welches ein ſo rühmliches und löbliches Werck iſt, darüber ſich die gantze Stadt zu erfreuen hat.

§. 7. Die gute Verwaltung der Juſtiz iſt 6) auch als eine geiſtliche Wohlthat anzuſehen. Nun iſt zwar kein Regiment, wie gut es auch angeſtellet wird, ſo vollkommen, daß nicht etwas ungleiches ſolte mit unterlauffen: Es giebt aber

doch

doch auch noch redliche Männer, die das Recht nicht beugen, die Perſon nicht anſehen, dem Geitze feind ſeyn und durch Geſchencke ihnen die Augen nicht blenden laſſen, ſondern einem ieden zu ſeinem Recht helffen. O wie eine gute Sache iſt es nun, wenn man Obrigkeit hat, bey der man wider denjenigen, der uns Gewalt thut, Schutz finden kan! Das Vornehmſte aber iſt, daß die Obrigkeit der Boßheit ſteuret, die Laſter straffet, und alſo GOttes Ehre befördert, welches alles frommen Seelen lieber iſt, als ihre zeitliche Wohlfarth. Ach es thut frommen Hertzen wehe, wenn ſie ſehen müſſen, daß das gottloſe Weſen überhand nimmet, und Sünden und Laſter ungeſcheut getrieben werden. David ſagt: Jch bin entbrannt über die Gottloſen, die dein Geſetz verlaſſen. Pſ. 119, 53. Petrus beſchreibets fein, wie dem gerechten Loth ſey zu Muthe geweſen, ſo lange er in Sodom das gottloſe Weſen anſehen müſſen. Er ſagt: Die ſchändlichen Leute thäten mit ihrem unzüchtigen Wandel dem gerechten Loth alles Hertzeleid an, denn dieweil er gerecht war, und unter ihnen wohnete, daß ers ſehen und hören muſte, qväleten ſie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Wercken, 2. Pet. 2, 7. 8. Wo es nun alſo zugehet, daß die Boßheit ihren freyen Lauff hat, o da iſt übel wohnen, da betrüben

ſich fromme Hertzen, und ſeufftzen über ſolche Greuel. Daß aber in Eilenburg die Stadt-Obrigkeit offenbare Laſter und Aergerniſſe ſtraffet, Gerechtigkeit handhabet, allerley gute Ordnungen im Policey- und bürgerlichen Weſen machet, und darüber hält, das hat eine löbliche Bürgerſchafft mit allem Danck gegen den lieben GOtt zu erkennen.

§. 8. Was die leiblichen Wohlthaten anlanget, ſo iſt derſelben bey dieſer Stadt gleichfalls keine geringe Zahl. Es hat dieſelbe 1) die Ehre, daß ſie eine Metropolis oder Haupt-Stadt iſt, die einen Superintendenten hat, der über die herumliegenden Kirchen die Auffſicht führet. Und zwar hat der Magiſtrat das Recht und die Macht, den Superintendenten, oder eigentlicher zu reden, einen Paſtorem zu vociren, welchem allezeit, wenn es ein tüchtiger Mann iſt, von dem Kirchen-Rath oder Landes-Herrn die Inſpection zugeleget und auffgetragen wird. Und dieſer Inſpection ſind 24. Parochien oder Pfarren anbefohlen, welches gar eine anſehnliche Zahl iſt.

§. 9. Die ſchöne Situation und Pflege iſt 2) bey dieſer Stadt auch zu conſideriren. Sie lieget bekannter maſſen überaus luſtig an dem ſchönen Mulden-Strohm. Sie hat eben Land und auch erhabene Hügel und Berge, welches ſehr luſtig und angenehm zu ſehen iſt. Ein

frucht-

fruchtbarer Boden kommet 3) auch dazu, der alles träget und herfür bringet, was nur der Hauß-Vater nöthig hat. Weitzen, Korn, Gerſten, Erbſen, Hirſen ꝛc. wächſet zum Uberfluß, daher die Bürger nebenſt ihren Handwercken und Handlungen auch den Feld-Bau ſehr wohl zu nützen wiſſen. Und dahero iſt auch das Bier-Brauen ein Principal-Stück der bürgerlichen Nahrung bey dieſer Stadt. Es wird ein vortreffliches Bier allhier gebrauet, welches in groſſer Menge nach Leipzig verführet wird, und faſt dieſe gantze berühmte Handel-Stadt bedienet ſich deſſelben. Es ſchmecket denen Fremden in Meß-Zeiten ſehr wohl, und iſt an ſich ſelber ſehr geſund. Und ob wol ſehr vielerley Bier nach Leipzig gebracht wird, ſo behält doch das Eilenburger vor allen den Preiß. Was aber dieſes vor ein groſſer und edler Schatz iſt, wenn an einem Orte gut Bier gebrauet, und noch darzu ſtarcke Handlung durch Abfuhre damit getrieben wird, iſt leicht zu erachten. Hierzu aber tragen die vortrefflichen Berg-Keller, mit welchen dieſe Stadt wohl verſehen iſt, auch viel bey, und ſind 4) nicht weniger unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen. Dieſe Keller ſind mehrentheils in Felſen gehauen, und unvergleichlich friſch, daher ſich auch die Lager-Biere ſo wohl darinnen halten, und lange dauren. Was aber an guten Kellern gelegen

 ſey,

ſey, das erfahren diejenigen wohl, die an ſolchen Oertern wohnen, allwo wegen des Waſſers keine tieffen Keller können gebauet werden, die müſſen ſich denn ſtets mit matten und ſauern Biere plagen. Es wächſet auch 5) viel Hopffen um die Stadt Eilenburg, daß alſo mancher Bürger allen Hopffen, den er vonnöthen hat, ſelber erbauet, und nicht nöthig hat fremden oder Böhmiſchen zu kauffen, welches abermahl ein Stück des zeitlichen Segens iſt; denn damit bleibet das Geld bey der Stadt, welches ſonſt vor den Hopffen weggegeben wird, und mancher armer Tagelöhner wird auch durch den Hopffen-Bau ernehret.

§. 10. An gutem Obſt fehlet es 6) bey dieſer Stadt auch nicht: Es ſind ſchöne Gärten vorhanden, die dem Eigenthums-Herrn allerley gute Früchte geben und bringen. Unter andern wachſen auch viel Welſche Nüſſe bey dieſer Stadt, wie ich mich denn erinnere, daß vor etlichen 30. und 40. Jahren, als ich noch ſtudirens halber in Leipzig lebete, in der Herbſt-Zeit und September viel Leipziger Kauffleute auff den Nuß-Marckt nach Eilenburg fuhren, um ſich ſo wohl dadurch zu erluſtiren, als auch Nüſſe einzukauffen. Es wurden auch vor dieſem die ſchönſten Porſchdorff-Aepffel in groſſer Menge von Eilenburg und ſelbiger Gegend nach Leipzig gebracht, die denn in der Michaelis-Meſſe von

denen

denen Hamburgern und andern Nieder-Sächſiſchen Kauffleuten häuffig auffgekauffet, und abgeführet wurden.

§. 11. Die vorbey flieſſende Mulda bringet dieſer Stadt 7) auch groſſen Nutzen und Vortheil, maſſen auff derſelben nicht nur Breter, Bau-Holtz und andere Materialien aus dem Gebirge zugeführet werden; ſondern es giebt auch dieſer Fluß die beſten Fiſche, und unter ſolchen auch Lachſe: Und im übrigen wächſet an der Mulda das ſchönſte Graß, wodurch die Vieh-Zucht befördert wird, daher auch die Fleiſchhauer in Eilenburg ſtarcken Handel mit Pohlniſchen Ochſen treiben, und ſich wohl dabey befinden. Wie nutzbar ſonſt bey einer Stadt ein ſolcher Strohm ſey, wiſſen diejenigen am beſten, die dabey wohnen, und ihre Handthierung daſelbſt treiben. Es hat die Stadt auch ſchöne Mühlen an der Mulda, die gewiß ein Bonum Neceſſarium und unentbehrlich ſeyn. Das Leinwand-bleichen wird auch mit guter Beqvemlichkeit und Nutzen an dieſem Fluſſe verrichtet. Die Hauß-Mütter bedienen ſich gleichfalls deſſelben, wenn ſie im Sommer waſchen laſſen. Wie nützlich aber ein ſolcher Fluß ſey, würden die Einwohner erſt recht erfahren, wenn derſelbe, ſo es möglich wäre, nur ein Jahr lang auſſen bleiben und vertrocknen, oder anders wohin geleitet werden ſolte. Denn wir

Menſchen ſind alle von der Art, wenn wir das Gute eine lange Zeit genieſſen, ſo gewohnen wir deſſelben alſo, daß wirs gar nicht oder nur obenhin bedencken, und wenig oder nichts daraus machen: Wenn wirs aber verlieren und entbähren müſſen, alsdenn ſehen wir erſt, was wir gehabt haben, und wiſſen alsdenn über den Verluſt nicht gnugſam zu lamentiren.

§. 12. Eine gute und geſunde Lufft iſt 8) auch als eine göttliche Wohlthat bey dieſer Stadt zu erkennen, daher auch ſelten von anſteckenden Kranckheiten allda etwas geſpühret wird. Und als Anno 1680. die Peſt in Leipzig ziemlich ſtarck graſſirete, ſich auch an viel andere Orte ausbreitete, that ſie doch bey dieſer Stadt keinen Schaden, da ſie doch ſo nahe bey Leipzig lieget, und täglich dahin Handthierung treibet, welches auch in der Peſt-Zeit nicht unterlaſſen ward. Und ohne Zweiffel machet auch die geſunde Lufft, daß die Einwohner in Eilenburg ein hohes Alter erreichen, wie ich denn vor dieſem in dem Schubartiſchen, Frenzeliſchen und andern Geſchlechtern ſehr viel alte Leute ſelbſt gekannt habe. Wie eine groſſe Wohlthat GOttes aber die geſunde Lufft ſey, haben wir droben in der II. Abtheilung Cap. XXXIV. ausführlich vorgeſtellet. Allein, wie offt gedencken wir wol daran? wahrhafftig ſehr ſelten. Man meynet zwar, und man ſagt auch

wohl:

wohl: Ich dancke dem lieben GOtt vor alles zugleich, vor alle geiſtliche und leibliche Wohlthaten. Es iſt aber dieſes wahrhafftig nicht genug. Wenn uns iemand vielerley Gutes gethan hat, ſo dancket man ihm vor iegliche Wohlthat mit Nahmen, und wenn man etwas vergeſſen hat, ſo iſts uns leid, und dancken noch dafür bey eheſter Gelegenheit, und ich bekenne, daß mirs offtmahls ſelbſt alſo gegangen, und ich habe mich geſchämet, daß vor etwas zu dancken vergeſſen hatte. Da wir nun unſern Wohlthätern gern vor alles in ſpecie dancken, und die Wohlthaten zu nennen und zu rühmen pflegen, welche wir empfangen, welches auch die rechte Art der Danckbarkeit iſt, davon der von GOtt und allen Frommen geliebte Herr Spener in denen Lebens-Pflichten P.II. p. 345. ſeqq. ſehr ſchön und gründlich gehandelt hat, und wünſche ich wohl hertzlich, daß dieſes herrliche Tugend-Syſtema von allen Chriſten, abſonderlich von Studioſis Theologiæ mit Fleiß geleſen würde, denn von dieſem ſchönen Buche möchte man wol ſagen, wie dort David von Goliaths Schwerdte: Es iſt ſeines gleichen nicht. 1. Sam. 21. Die Heiligen GOttes haben es auch zu allen Zeiten im Gebrauch gehabt, daß ſie vor alle Wohlthaten inſonderheit gedancket haben, ſo wohl denen Menſchen, als auch unſerm lieben GOtt. Ein ſchön Exempel hat man an dem jun-

jungen Tobia, der ſprach zu ſeinem Vater: Wie können wir die groſſe Wohlthat, die dieſer heilige Mann (der Raphael) mir gethan hat, vergelten? Darauff ſpecificirt er alle das Gute, ſo er von ihm genoſſen: Er hat mich 1) geſund hin und wieder gebracht, 2) hat das Geld bey Gabel geholet, 3) hat mir zu dieſem Weibe geholffen, dazu 4) hat er den böſen Geiſt vertrieben, und 5) ihre Eltern erfreuet, 6) ja mich ſelbſt hat er errettet, da mich der groſſe Fiſch freſſen wolte, 7) und hat dir wieder zu deinem Geſicht geholffen, (Summa,) und hat uns über die Maſſe viel Gutes gethan, wie können wir ihm denn ſolche groſſe Wohlthat vergelten? Buch Tob. 12, 2--5. Was aber der junge Tobias hier zu ſeinem Vater geſagt, das haben beyde Vater und Sohn ohne allen Zweiffel hernach gegen den Raphael, als ihren Wohlthäter wiederholet, da ſie ihn auf einen Ort beyſeits forderten, und ihn baten, daß er wolte annehmen die Helffte aller Güter, die ſie mit ſich bracht hatten, denn ſie hielten ihn vor einen bloſſen aber doch heiligen Menſchen, bis er ſich zuletzt offenbarete, und zu erkennen gab. Der fromme König David hat auch die Gewohnheit gehabt, den lieben GOtt vor iegliche Wohlthat abſonderlich zu loben. In dem 44. Pſalm dancket er dem Meßia vor die geiſtliche Vermäh-

mählung mit ſeiner Kirche auf Erden. In dem 46. Pſalm vor die Beſchirmung ſeiner Kirche wider ihre Feinde. In dem 47. Pſalm lobet und rühmet er die Himmelfarth des HERRN JEſu. In dem 48. Pſalm vor die Beſchützung der Stadt Jeruſalem wider ſo viele und mächtige Feinde. In dem 65. Pſalm dancket er vor viel Wohlthaten; in ſpecie vor ein fruchtbares Jahr. In dem 66. Pſalm vor die Errettung aus Feuer- und Waſſers-Noth. In dem 76. Pſalm vor die Gnade, daß GOtt Jeruſalem vor allen andern Städten erwehlet, und daſelbſt ſeine Wohnung genommen hat. In dem 84. Pſalm dancket er gleichfalls dafür. In dem 103. Pſalm vor die Offenbarung ſeines Wortes und Willens, und vor ſeine groſſe Barmhertzigkeit, Langmuth und Gedult. In dem 104. Pſalm vor die wunderbare Schöpffung des Erdbodens und aller Creaturen. In dem 105. Pſalm erzehlet er alle Wohlthaten in ſpecie, die GOtt von Abraham bis in Egypten, und aus Egypten bis in das Land Canaan ſeinem Volck erwieſen hat. In dem 106. Pſalm erzehlet er die vornehmſten groſſen Sünden, die das Jüdiſche Volck in Egypten und die 40. Jahr lang in der Wüſten gethan, und dancket GOtt, daß er ſie um derſelben willen nicht vertilget hat. In dem 108. Pſalm dancket er, daß ihn GOtt zum Könige gemachet hat. In dem 111. Pſalm

vor

vor die Anrichtung eines ſo herrlichen Gottes-dienſtes. In dem 113. vor die Erhöhung der Geringen, unter welchen er auch war. In dem 114. Pſalm vor die wunderbare Ausführung aus Egypten durchs rothe Meer und Jordan. In dem 118. Pſalm vor den Sieg, den der Vater ſeinem lieben Sohne in dem Werck der Erlöſung verliehen. In dem 126. Pſalm vor die Erlöſung aus der Babyloniſchen Gefängniß, die doch noch zukünfftig war. In dem 136. Pſalm erzehlet er ſehr viel groſſe geiſt- und leibliche Wohlthaten, und dancket dafür. In dem 147. Pſalm dancket er vor die Wohlthaten, die GOtt dem Lehr- Wehr- und Nähr-Stande erweiſet. In dem 148. Pſalm vermahnet er alle Menſchen in allen Ständen, auch alle Thiere und lebloſe Creaturen, daß ſie GOtt loben ſollen. In dem 149. 150. Pſalm thut er desgleichen. Daraus man ſehen kan, daß es wahr ſey, was Sirach von David geſchrieben hat: **Für ein ieglich Werck danckete er dem Heiligen, dem Höchſten, mit einem ſchönen Liede**, Sir. 57, 9. Und eben dergleichen haben mit David auch die drey Männer im feurigen Ofen zu Babel gethan, welches ein Verwunderungs-würdiger Lobgeſang iſt, der billich auch öffters bey unſerm Gottesdienſte ſolte gebrauchet werden. Wir haben uns bey dieſer Materie etwas lange auffgehalten, es iſt aber mit

Fleiß

Fleiß geſchehen, um zu erweiſen, daß wir ſchuldig ſeyn, uns die Zeit zu nehmen, und dem lieben GOtt vor eine iegliche Wohlthat auch abſonderlich zu dancken, und daher auch der geſunden Lufft nicht zu vergeſſen.

§. 13. Es ſind aber noch mehr leibliche Wohlthaten bey dieſer Stadt vorhanden, die wir kürtzlich anführen wollen. Es hat dieſelbe 9) ſchöne Pias Cauſas oder milde Geſtiffte, und zwar in ziemlicher Anzahl. Das Dohndorfſiſche, Ludwigiſche, Scipioniſche, Kirchneriſche, Erckeliſche, Siccardiſche, Mülleriſche, Zöllneriſche Legatum iſt alles Lobes und Ruhmes würdig, und verdienet ein ewiges Gedächtniß. Man ſiehet auch 1) daraus, daß auch in vorigen Zeiten Eilenburg eine geſegnete Stadt geweſen, daher die Einwohner von ihrem zeitlichen Gut aus Danckbarkeit gegen GOtt, ſo anſehnliche milde Geſtiffte vor Studirende und andere Arme gemachet haben. Es erhellet hieraus 2) daß dieſe Stadt fromme Bürger und Einwohner gehabt, die der garſtigen Nabals-Art und ſchändlichem Geitze feind geweſen, und ſich nach Salomons Vermahnung gerichtet: Ehre den HErrn von deinem Guth und von den Erſtlingen alle deines Einkommens, Sprüchw. 3, 9. Welches einer Stadt eine ſonderbare Ehre iſt, wenn ſie gottsfürchtige, milde, und das Armuth liebende

Bür-

Bürger hat; Ja um ſolcher frommen Leute willen kommet immer mehr Segen von GOtt über ſolche Stadt. Und weil nun 3) durch ſolche ſtattliche Legata der lieben Alten armen Studioſis unter die Arme gegriffen wird, daß ſie ihre Studia fortſetzen und ſich geſchickt machen können, dem lieben GOtt künfftig in der Kirche, Schule oder Republic zu dienen, ſo haben es dieſelben auch ſonderlich mit Danck zu erkennen, und den lieben GOtt hertzlich anzuruffen, daß er dieſe werthe Stadt in Friede und Segen beſtändig erhalten, und vor allem Unglück bewahren wolle. Ein Hoſpital iſt auch vorhanden, in welchem gewiſſe Arme verſorget werden, und das gantze Dorff Küzſchau mit ſeinen Pertinentien, über welches auch der Superintendens in Eilenburg Lehn- und Gerichts-Herr iſt: iſt unter dem Pabſtthume von gutthätigen Leuten geſchencket, dem Kirchen-Kaſten einverleibet, und zu einem Bono Eccleſiaſtico gemacht worden, welches alles ſehr anſehnliche Kirchen-Güter ſeyn, dergleichen bey wenig andern Städten zu finden. Die Current-Schüler haben auch ihre nothdürfftige Suſtentation, und der Bürgerſchafft wird von ihrem treuen Paſtore und Superintendenten, Herrn D. Zeibichen, das Lob gegeben, daß ſie bey Anlegung des neuen wohl-exercirten Chors vor kurtzer Zeit, denen groſſen Schülern Wohnung und Tiſch willig

lig hergegeben, wobey auch E. E. Hochweiſer Rath ſich ſehr löblich erwieſen, und der Bürgerſchafft mit gutem Exempel vorgegangen. Wolte GOtt! daß auch andere Städte dieſem rühmlichen Exempel folgeten. Ich zweifele aber nicht, ihr werther Herr Superintendens werde zu dieſen guten Anſtalten gar vieles beygetragen haben, ob er es wohl aus Modeſtie gegen mich verſchweigen wollen. Und ſolten billich auch andere Superintendenten das Exempel dieſes ihres Mit-Bruders ſich auffmuntern laſſen, an ihrem Ort dergleichen zu thun, zumahl da uns die cura Pauperum und Verbeſſerung der piarum cauſarum nicht nur in GOTTes Wort (der eintzige Ort, Gal. 2, 10. ſey gnug) ſondern auch in unſerer Kirchen-Ordnung anbefohlen wird, ſiehe General-Articul p. 86. c.

§. 14. Die gemeinen Stadt-Güther ſind 10) auch nicht zu vergeſſen, ſondern allerdings von Conſideration. Es hat E. E. Hochw. Rath das Dorff Battaune, andere ſchreiben es Bathain, nebenſt einen Stück Holtz dabey, dergleichen ſie auch bey Strähle haben. Und in dieſem Dorffe ſtehen ihnen nicht nur die Erb-Gerichte zu, ſondern auch das Jus Patronatus bey der Kirche, welches ein ſtattliches Regale iſt, dabey ſie ihre wohlgerathene Bürgers-Söhne verſorgen können, die auch billich vor Fremden einen Vorzug haben ſollen. Es beſitzet der

Magiſtrat ferner ein ſchönes Forwerck, mit vielen Feldern, Wieſen und Wertheren an der Mulda, und kan daher eine ſchöne Schäferey allda halten, wodurch die gemeinen Einkünffte zu der Stadt Beſten ſtattlich vermehret werden. Und über dieſes Forwerg hat der Rath ſo wohl die Ober- und Erb-Gerichte als in der Stadt.

§. 15. Nichts deſto weniger iſt die Stadt auch 11) mit einem Churfürſtlichen Amte gezieret, unter welches viele Amtſäßige Dörffer gehören, dadurch gleichfalls der Stadt nicht geringer Nutzen zuwächſet, denn es kommet doch kein Bauer in das Amt, der nicht denen Handwerckern und andern Bürgern etwas von Gelde zuwendet.

§. 16. Endlich iſt die Erhaltung der Stadt in dem 30. jährigen Kriege, 12) vor eine groſſe göttliche Wohlthat zu achten. Es hat dieſe gute Stadt damals auch viel leiden und ausſtehen müſſen, wovon Simonis Chronicon Ileburgenſe Nachricht giebet. Sonderlich gieng es ihr ſehr übel, als die Kayſerlichen in der Schlacht bey Lützen geſchlagen wurden, und ihre Retirade nach Eilenburg nahmen, da ſie denn mit der armen Bürgerſchafft ſehr barbariſch umgegangen. Jch erinnere mich, daß mir einſt eine gewiſſe Perſon erzehlet, wie ihr Vater damahls gleich Burgermeiſter geweſen, dergleichen Perſonen ſonderlich übel tractiret worden. Ungeach-

tet nun der alte Bürgemeiſter mit dem Podagra beladen geweſen, ſo hat ihm doch die Angſt und Furcht Füſſe gemacht, daß er in die Kirche gelauffen, und oben über dem Gewölbe in einen verborgenen Winckel gekrochen, darinnen er 3. Tage ohne Brodt geſteckt, und ob ſchon die Kayſerlichen ihm offt ſehr nahe gekommen, daß er gemeinet, nun ſey er gefangen, ſo habe ſie doch GOtt verblendet, daß ſie dieſen Winckel hinter etlichen Balcken nicht gefunden: Und als ſie endlich fortgezogen, iſt er mit iedermans Verwunderung friſch und geſund herfür gekommen, und hat auch das Podagra bis an ſeinen Todt nicht wieder bekommen, welches billich zu verwundern iſt. Ob auch gleich die Stadt etliche mal geplůndert und angezůndet worden; auch ſonſt Brand-Schaden gelitten, ſo hat ſie doch durch GOttes Segen ſich allezeit erholet, daß ſie gegenwärtig in einem ziemlichen Wohlſtande ſich befindet, und mit dem Jüdiſchen Volcke ſagen kan: Du haſt Menſchen laſſen über unſer Haupt fahren, wir ſind in Feuer und Waſſer kommen, aber du haſt uns ausgeführet und erqvicket, Pſal. 66. Der HErr baue ferner ihre Mauren, und laſſe alle Einwohner unter dem Schatten ſeiner Flügel ſicher wohnen, Amen!

Das XII. Capitel.

Von der Stadt Freyberg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

IN dem Churfürſtenthum Sachſen werden ſonderlich 3. Städte hoch geachtet, und allen andern fürgezogen, und iſt gleichſam ein Sprichwort von dieſen dreyen gemacht, welches heiſſet: Freyberg die gröſte; Dreßden die feſte; Leipzig die beſte, da denn ohne Zweiffel Leipzig die beſte heiſſet wegen der guten Handlung. Was nun von Freyberg geſagt wird, iſt allerdings der Wahrheit gemäß, denn ſie iſt eine ſehr groſſe und weitläufftige Stadt, hat auch vor dem 30. jährigen Kriege groſſe Vorſtädte gehabt, wie die noch vorhandenen Rudera anzeigen

§. 2. Von ihrem Urſprung, Alter und andern Umſtänden zu handeln, würde zu weitläufftig werden, wer davon Nachricht haben will, kan alles ausführlich in dem von D. Andrea Mollero heraus gegebenen Freybergiſchen Chronico finden. Wir betrachten nach Erforderung unſers Zwecks bey dieſer Stadt erſtlich die geiſtlichen Wohlthaten, und da iſt nun 1) wohl die vornehmſte die Reinigung von der greu-

greulichen Abgötterey, die im Pabſtthum allhier getrieben worden. Es hat faſt im gantzen Churfürſtenthum Sachſen das Pabſtthum nirgends einen ſolchen feſten Sitz und Neſt gehabt, als in dieſer Stadt, daher ſie auch mit Klöſtern, Mönchen und Nonnen gantz angefüllet geweſen, welche Klöſter zum Theil, iedoch unter anderer Geſtalt und Gebrauch, noch vorhanden ſeyn, als 1) das von Hertzog Alberto animoſo fundirte Dom-oder Collegiat-Stifft zu unſer lieben Frauen, wie man im Pabſtthum zu reden pfleget, und in dieſer Dom-Kirche iſt ein Marien-Bild geweſen, welches insgemein die ſchöne Maria genennet worden, dahin zu Zeiten Marggraff Heinrichs eine dermaſſen ſtarcke und wunderſeltzame Wallfarth geweſen, daß die Leute von allen Orten und Enden gantz wie raſend und bezaubert dahin gelauffen, daß auch letztlich die Obrigkeit wegen vieler Schandthaten und Laſter ſo unter ſo groſſer Menge Volcks vorgegangen, bewogen worden, das abgöttiſche Bild zu zerſtören, und damit ſo wohl der Wallfarth und Abgötterey als auch der groſſen Büberey ein Ende zu machen. Ferner iſt 2) das Ober-Cloſter am Schloſſe, darinnen Dominicaner oder Prediger-Ordens-Mönche geweſen. 3) Das groſſe Franciſcaner-Cloſter. 4) Das Fürſtliche Nonnen-Cloſter, St. Maria Magdalenen Ordens in der ſo genann-

nannten Sächſß-Stadt, aus welchen noch letzt-
lich Anno 1528. eine Fürſtin aus Schleſien, als
Aebtißin, nach Wittenberg gangen und die Ev-
angeliſche Religion angenommen. In allen
dieſen Clöſtern nun iſt gar nichts heilſames von
Chriſto und ſeinem theuren Verdienſt gelehret,
ſondern mit täglichen Meß-leſen, Anruffung
der Heiligen, ſelbſt erwehlten guten Wercken
und dergleichen Abgöttereyen GOttes Nahme
ſchrecklich entheiliget, und das arme Volck von
ſeinen blinden Leitern verführet worden. O wie
manche Seele iſt zu ſolchen Zeiten im Vertrau-
en auf die Heiligen und ihre eigene gute Wercke
verlohren gangen! Ich finde gleich ietzo in
Laurentii Peccenſteinii Theatro Saxon. P. III.
de Poligraphia f. 15. daß er der greulichen Ab-
götterey mit dem ſchönen Marien-Bilde, deſ-
ſen wir ſchon gedacht, auch Meldung thut, und
gar ausführlich beſchreibet, daher wir deſſen
Worte anführen wollen. Er ſchreibet, er ha-
be in einem alten Cloſter-Buche, ſo ein Mönch,
der ſich Conradum de Freiberga genennet, ge-
funden, daß zur Zeit des Marggrafens
Heinrici eine groſſe Wallfarth zu der ſchö-
nen Maria nach Freyberg entſtanden. Das
Marien-Bild ſey in Menſchen-Gröſſe von
Wachs formiret geweſen, und habe in einer
Capelle geſtanden. Dahin ſind die Leute
von allen Orten, als wenn ſie bezaubert
oder

oder vom Teuffel getrieben wären, ungeacht aller Hinderung, gantz unſinniger Weiſe gelauffen, und was eine iede Mañs- oder Weibs-Perſon bey der Arbeit in Händen gehabt, hat ſie mit ſich genommen, und daſelbſt gelaſſen. Theils ſo krumm, lahm oder ſonſt breßhafft geweſen, ſind gantz geſund ohne einigen Mangel heimgegangen. ; ; ; ; Der Fürſt habe endlich durch ein Edict der Abgötterey ſteuren müſſen, auch das Bild niederlegen und zerſchmeltzen laſſen, dieweil befunden worden, daß es alles Betrügerey geweſen. (Woraus zu ſchlieſſen, daß böſe Leute ſich krumm und lahm geſtellet, und mit Krücken zu dem Marien-Bilde gekommen, hernach vorgegeben, ſie wären von der ſchönen Maria geſund gemacht worden, da ſie denn ihre Krücken da gelaſſen: ſind auch vielleicht von gottloſen Mönchen durch Geld dazu beſtellet worden, daß ſie ſich vor ungeſund ausgegeben, und allhier Hülffe erlangt hätten, damit durch ſolche erdichtete Wunder deſto gröſſerer Zulauff zu ihrem Marien-Bilde geſchehen, wovon ſie ihren groſſen Nutz und Gewinn gehabt.) Und unter dem Schein der Andacht ſey NB. groſſe Schande und Laſter auch ein Sodomitiſch Leben getrieben worden, daher auch viel Manns- und Weibes-Perſonen damahls ihre Straffe dar-

über ausgeſtanden, und im Rauch gen Himmel (wo nicht gar in die Hölle) geſchickt worden. Dieſer Mönch, aus deſſen Buch Peccenſtein dieſe Geſchicht genommen hat, muß noch ein frommer und redlicher Mann geweſen ſeyn, weil er die Boßheit und Betrügerey, auch ſchändliche Abgötterey ſeiner Glaubens-Genoſſen und Ordens-Brüder, ſo aufrichtig beſchrieben und entdecket hat.

§. 3. Daß nun die Stadt Freyberg von ſolcher Abgötterey und Antichriſtiſchen Joch befreyet, und mit dem ſeligmachenden Evangelio von GOtt begnadiget worden, das iſt eine unausſprechliche Wohlthat, dafür der liebreiche GOtt nimmermehr gnugſam kan gepreiſet werden. Obbemelter Herr Peccenſtein rühmet fol. 16. die Stadt Freyberg, daß ſie das Evangelium, als es durch Lutherum an das Licht gebracht worden, alſobald angenommen, ungeachtet ihr Herr, Hertzog George, ſolches durch ſcharffe Edicta verboten, und gedrohet, diejenigen an Haab und Guth, Leib und Leben zu ſtraffen, die dieſe neue verführiſche Lehre würden annehmen: Ja er hat endlich der Stadt zuentboten, (weil das erſte Edict nichts helffen wollen) wo ſie die neue Lehre nicht würden fahren laſſen, wolle er kom̃en, und Herrn und Knecht, das iſt, ſeinen Bruder, Hertzog Heinrichen, der damals in Freyberg wohnte, und der Lehre

Luthe-

Lutheri zugethan war, ſamt allen Bürgern in der Stadt verbrennen. Und weil Hertzog Heinrich wohl wuſte, wie ſein Bruder George ein grimmiger und abgeſagter Feind des Evangelii ſey, hat er nicht trauen wollen, ſondern hat ſich von Freyberg hinweg und nach Wolckenſtein begeben. Und ob ſchon etliche Bürger, ſo auf Lutheri Lehre geſtorben, durch den Hencker hinaus in die Schinder-Grube auf Hertzog Georgens Befehl geſchleppet worden, (welches denen hinterlaſſenen Anverwandten, und andern frommen Hertzen nicht wenig wird geſchmertzet haben) ſo ſind doch die übrigen beſtändig blieben. Wegen dieſer Beſtändigkeit hat Hertzog Heinrich die Stadt ſehr lieb gehabt, hat nach ſeines Bruders Georgen Tode, am liebſten da gewohnet, auch das herrliche Fürſtliche Begräbniß daſelbſt bauen laſſen, und befohlen nach ſeinem Tode ſeinen Leichnam dahin zu bringen, welches auch geſchehen, und haben auch alle Landes-Herren in Sachſen dieſen Ort zu ihrem Begräbniß erwehlet, wie bekannt iſt.

§. 4. Unter die geiſtlichen Wohlthaten bey dieſer Stadt iſt 2) auch das anſehnliche und zahlreiche Miniſterium zu rechnen. Es ſind von der Reformation an, immerzu ſehr ſtattliche Lehrer in Freyberg geweſen. Der berühmte Theologus D. Hieronymus Wellerus war

der erſte Evangeliſche Superintendens, und hat bey der Kirche und Schule viel gethan, immaſſen er nicht nur ordentlich in der Schule wöchentlich 4. mal publice Theologiam profitiret und geleſen, ſondern auch eine Zeit lang als Rector ſich gebrauchen laſſen. Er iſt den 20. Martii 1572. im 73. Jahr ſeines Alters verſtorben. Mollerus p. 303. Annal. berichtet, er habe in einem Raths-Buche dieſe Worte gefunden: Dieſer fürtreffliche Mann hat ein ſtilles, heiliges, gottſeliges Leben geführet, treulich und hertzlich gebetet, und ſich in Lehr und Wandel alſo erzeiget, daß er billich für den Freybergiſchen Propheten zu halten. Es ſolte zwar Nicolaus Haußmann der erſte Superintendens werden, als er aber am XI. Sonntage nach Trinitatis ſeine erſte Predigt auf der hohen Cantzel in der Dom-Kirche thun wollen, iſt er mitten in der Predigt von einem Schwindel und Ohnmacht befallen worden, daß man ihn mit groſſer Mühe von der Cantzel tragen müſſen, iſt auch noch ſelbigen Tages geſtorben. Er war aber ſchon ein alter abgearbeiteter Mann von 60. Jahren, wie Mollerus in der Freyberg. Chron. p. 227. berichtet, und vormals Hof-Prediger zu Deſſau, Pfarrer zu Schneeberg, und Superintendens zu Zwickau geweſen. Lutherus hat dieſen Haußmann ſehr hoch gehalten, und ſehr offt

an

an ihn geſchrieben, welche Brieffe in denen Tomis Altenburgenſibus zu leſen ſeyn. D. Hieronymus Wellerus ſchreibet in ſeinen Analectis Lib. 2. p. 56. hiervon alſo: D. Lutherus erzeigete keinem Doctori noch Pfarrer, wenn ſie zu ihm kamen, ſolche Ehre und Reverenz, als dem Hn. Nicolao Haußmann, wegen ſeines erbarlichen Wandels, er empfieng ihn allezeit mit folgenden Worten: Ora pro me, Vir ſancte Dei, O du heiliger GOttes-Mann, bitte GOtt für mich. Lutherus hat auch offt geſagt: Quod nos docemus, ille vivit: Wie wir lehren, ſo lebet er. Es würde zu lang werden, wenn ich die nachfolgenden Superintendenten alle ſolte mit Nahmen anführen, und ihre Merita zugleich vorſtellen, wiewol auch etliche böſe und Calviniſten unter ihnen geweſen, die deswegen auch removirt worden. Wie ich alſo den erſten genennet, ſo will auch des ietzt lebenden gedencken, nehmlich Herrn D. Chriſtiani Lehmanns, an welchem die Stadt Freyberg nun ſchon eine geraume Zeit her einen ſolchen Hirten gehabt, der ſich um ſelbige in allen Stücken zum beſten verdienet hat, und iſt nichts mehr an dieſem ſtattlichen und gottſeligen Theologo zu deſideriren, als daß ſeine Jahre nicht ſtille ſtehen, wie die Sonne zu Gibeon, damit dieſer Lehrer noch länger mit ſeiner Prudenz, Experienz, Dexterität, und andern ſtattlichen Gaben der Stadt Frey-

berg

berg dienen Könne. Nebenſt dem Superintendenten aber ſind allezeit noch viel andere treue Mit-Arbeiter, Paſtores und Diaconi in dieſer Stadt geweſen, und ſind auch noch derſelben eine feine Zahl vorhanden; immaſſen das gantze Miniſterium aus eilff Perſonen beſtehet, welches in wenig Städten anzutreffen iſt. Und alle dieſe Lehrer tragen ihren Zuhörern nichts anders als reine lautere Worte GOttes vor, wie ſolches in der heiligen Schrifft Altes und Neuen Teſtamentes enthalten, und unſere Libri Symbolici gleichfalls erfordern. Hat nun manche Stadt Mangel an Lehrern, ſo hat Freyberg hingegen gleichſam einen Uberfluß, und ſoll auch dieſes billich, als eine geiſtliche Wohlthat, achten.

§. 5. Ferner iſt unter dieſen Lehrern noch iederzeit eine rühmliche Harmonie und Einigkeit geweſen, daß ſie einerley Lehre geführet, und einander nicht verketzert haben, welches 3) abermals als eine geiſtliche Wohlthat zu achten. Mancher Ort hat nur 2. oder 3. Lehrer, und dieſe leben in ſteter Uneinigkeit und Zwieſpalt, einer ſtatuirt diß, der andere jenes, zu groſſem Aergerniß der Gemeinden, die alsdenn nicht weiß, welchem ſie Beyfall geben ſoll, oder ſicher folgen darff, welches kein geringes Ubel und Unheil iſt. Hier aber könte man von dem Miniſterio in Freyberg auf gewiſſe Maſſe ſagen,

was

was Pſ. 68, 13. ſtehet: Die Könige der Heerſcharen ſind unter einander Freunde: welches Lutherus in der Rand-Gloſſe von denen heiligen Apoſteln verſtehet.

§. 6. Es iſt 4) ein ſehr wohlgeordneter und erbaulicher Gottesdienſt bey dieſer Stadt anzutreffen, wie denn die Stadt in gewiſſe Kirch-Spiele eingetheilet iſt, daß die Prediger bey ieglicher Kirche wiſſen können, welche ihre Schafe und Zuhörer ſeyn, und wo ſie dieſelben ſuchen ſollen. Uber diß ſind in ieglicher Kirche Sonntags und in der Wochen gewiſſe Predigten geordnet, die auch zu rechter Zeit ordentlich geſchehen, die Bet-Stunden werden richtig gehalten: Begräbniſſe, Copulationes und was dergleichen mehr iſt, haben ihre geſetzte Zeit und Ordnung, und wer Beliebung hat, kan alle Tage den Gottesdienſt beſuchen, und bald in die Doren-Kirche, bald zu S. Petri, bald zu S. Nicolai, bald zu S. Jacobi oder in die Nonnen-Kirche gehen. Wer Davids Sinn hat, welcher ſpricht: HErr, ich habe lieb die Städte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet, Pſ. 26. und wiederum: Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gern, daß ich im Hauſe des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des HErrn und ſeinen Tempel zu beſuchen, Pſ. 27. Der wird gewiß an dieſem wohlangeord-

ordneten und eingerichteten Gottesdienſte ſeine Freude haben, und ſich deſſelben nützlich zu gebrauchen wiſſen. Es giebet doch in allen Städten alte ſchwache Leute, die nicht viel mehr verrichten können, deren beſte Arbeit iſt dann, daß ſie alle Tage in die Kirche gehen und den Gottesdienſt beſuchen, wie ich vor 30. Jahren ſelbſt etliche alte Perſonen in Freyberg gekannt habe, alte Männer und alte Wittben, die alle Tage dem Gottesdienſte beywohneten, und daran ihre Freude hatten. Ich kan die ſeligen Seelen wohl mit Nahmen nennen, denn ſie werden noch vielen Perſonen in Freyberg bekannt ſeyn: Es war der ſelige Herr Böhmer auf der Erbiſchen-Gaſſe, Meiſter Ezechiel auf der Meißniſchen Gaſſe, die Frau Harttwigin auf der Peters-Gaſſe ꝛc. Ein ſolcher feiner ordentlicher Gottesdienſt befördert GOttes Ehre und vieler Menſchen Seligkeit, indem ſie ſich in ihrem Chriſtenthum täglich zu erbauen ſo gute Gelegenheit haben. Aber ich ſorge, es werden viele ſeyn, die auch dieſe Wohlthat ſchlecht erkennen und achten.

§. 7. Noch weiter müſſen wir 5) auch die ſehr wohl beſtellte Schule dieſer Stadt unter die geiſtlichen Wohlthaten rechnen. Es iſt zwar, wie Mollerus berichtet, ein Gymnaſium, wie denn Mollerus p. 302. Annal. D. Hieron. Wellern, Profeſſorem und Inſpectorem Gymnaſii

nen-

nennet, wird aber insgemein die Schule genen-net, wiewohl nicht gar viel an dem Nahmen ge-legen iſt, wenn nur die Jugend in der Erkänt-niß GOttes und guten Wiſſenſchafften wohl angeführet wird, woran es denn auch bey der Schule oder Gymnaſio in Freyberg nicht man-gelt. Es ſorget E. Hoch-Edler Rath allezeit, wie die Claſſen mit gelehrten und tüchtigen Leu-ten beſtellet werden: Es ſind Scholarchæ und Inſpectores verordnet, als der Superintendens und gewiſſe Senatores, die da auf Lehrende und Lernende Aufſſicht haben, und wo ein Mangel geſpühret wird, Erinnerung thun, auch nach Gelegenheit der Zeit, Perſonen, und anderer Umſtände, in ein und andern Aenderung ma-chen, und alles zur Verbeſſerung einrichten. Daß nun Schulen bey einer Stadt ein groſſer edler Schatz ſeyn, das wird kein vernünfftiger und gottſeliger Chriſt leugnen. Solte man in etlichen Jahren keine Schulen haben, behü-te GOtt! wie wilde und ungezogen würde die Jugend aufwachſen, und was vor ein barbari-ſches Weſen würde nicht allenthalben zu ſehen ſeyn. Daß nun Freyberg eine ſolche wohlbe-ſtallte Schule hat, in welcher bey der Jugend der Grund zur zeitlichen und ewigen Wohlfarth der Kinder geleget wird, das ſollen alle Einwoh-ner mit hertzlichem Danck erkennen. Es hat mir iederzeit die gute Ordnung, Diſciplin, fleißi-

ge

ge Information, auch die ſchöne Muſic bey der Schule in Freyberg ſo wohl gefallen, daß ich auch vor einigen Jahren bewogen worden, einen Sohn dahin zu ſenden und dieſer Schulen anzuvertrauen, wie denn nicht allein einheimiſche Stadt-Kinder, ſondern auch viele fremde Knaben auch von weit entlegenen Orten, die ſich Studirens halber hieher begeben, in dieſer Schule anzutreffen ſeyn. Weil aber Schulen auch zugleich Bet-Häuſer ſeyn, wie Chriſtianus I. Churfürſt zu Sachſen (etliche ſagen Auguſtus) die 3. Fürſten-Schulen, Grimma, Pforta und Meiſſen genennet; und die Jugend täglich darinnen ihr Gebet verrichtet, ſolch Gebet aber der Jugend, zumal wenn ſie von denen Præceptoribus fleißig zur Andacht angemahnet werden, dem lieben GOtt allerdings angenehm iſt; Als hat eine Stadt auch ihrer Schule halber GOttes Segen zu genieſſen, und eine ſolche wohlbeſtellte Schule iſt wie eine reiche Waſſer-Qvelle, aus welcher viel Heil und Segen auff die Policey und gantze Stadt flieſſet.

§. 8. Die gute Adminiſtration der Juſtiz kan 6) mit Recht auch unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes gerechnet werden. Wenn der liebe GOtt ein Volck oder Land ſtraffen will, ſo nimmt er Starcke, und Kriegs-Leute, Richter, Propheten, Wahrſager und Elteſten, Hauptleute über 50. und ehrliche Leute,

te, Räthe, und Weiſe, Werckleute und kluge Redner weg, wie er Eſa 3, 3. 4. gedrohet hat. Iſt er aber einem Lande gnädig, ſo giebt er ihm verſtändige, kluge, weiſe und redliche Leute, Männer, die keine Perſon anſehen im Gericht, dem Geitze feind ſeyn, keine Geſchencke nehmen, und das Recht nicht beugen. Lutherus, in der Vorrede über den Propheten Daniel, faſt am Ende, wundert ſich, daß der liebe GOtt denen beyden Königreichen Babel und Perſien ſo gar wohl gewollt und ihnen vortreffliche weiſe und kluge Leute an der Perſon des Daniels, und ſeiner Geſellen, Sadrach, Meſach und Abed-Nego, oder wie ſie nach ihrem Jüdiſchen Nahmen hieſſen: Hanania, Miſael und Aſaria, gegeben, und ſpricht: Für der Welt iſt Daniel auch ein trefflicher groſſer Mann geweſt, denn wir ſehen hier, daß er die zwey erſten Königreiche, als der Oberſte regieret: Als ſolte GOtt ſagen: Ich muß dieſen Königreichen Leute geben, und ſolt ich auch mein Jeruſalem und mein Volck drüber verſtören laſſen. Nun hat der liebe GOTT auch der Stadt Freyberg viel Jahre her, und auch in den vorigen Seculis allezeit ſtattliche, verſtändige, weiſe und redliche Männer gegeben, die dem gemeinen Weſen treulich und redlich vorgeſtanden, und die Juſtiz rühmlich adminiſtriret haben. Ach, das iſt eine groſſe Gna-

Gnade und Wohlthat GOttes, wenn er einer Stadt ſo wohl will, und ihr ſolche redliche und verſtändige Regenten giebet, die auf die Beförderung ſeiner Ehre ſehen und über Gerechtigkeit halten. Dadurch wird mancher Boßheit und Aergerniſſe geſteuert, die Frommen, ja GOtt ſelbſt und ſeine Engel erfreuet, und viel Segen über eine ſolche Stadt und ihre Einwohner gebracht. Es hat auch die Stadt Freyberg von langen Jahren her das Lob, daß ſie alt-teutſche, treue, redliche und auffrichtige Einwohner habe, wer die alten Schönleben, den alten Braun, den alten Creutz, den alten Graupitz ꝛc. gekannt hat, der wird mir dißfalls Beyfall geben. Von denen noch Lebenden kan ich hier nichts ſagen, dann ich möchte mich der Schmeicheley beſchuldigen laſſen müſſen.

§. 9. Wir müſſen uns aber auch zu denen leiblichen Wohlthaten wenden, und dieſelben vorſtellen. Und da iſt nun 1) dieſe Stadt mit einer ſtattlichen Superintendur verſehen, zu welcher 66. Parochien oder Pfarren mit ihren Paſtoribus und Diaconis gehören, darunter auch 8. feine groſſe und kleine Städte gefunden werden, als Roßwein, Oederan, Frauenſtein mit einem Churfürſtlichen Schloſſe und Amte, Noſſen mit einem Churfürſtlichen ſchönen Schloſſe und Amte, Sayda, Hänichen, Brand, und Siebenlehn, welche ſtarcke Dioeces

ces der Metropoli oder Haupt-Stadt Frey-berg ſo wohl Ehre als auch mancherley Nutzen bringet. Sintemal ſo viel Paſtores und Diaconi doch öffters bey ihren vorgeſetzten Superintendenten etwas zu ſuchen haben, und da wird denn keiner in die Stadt kommen, der nicht denen Cramern und Handwercks-Leuten etwas zu löſen giebet. So werden auch jährlich aus einem gewiſſen Zirckel von denen Paſtoribus die ſo genannten Circular-Predigten gehalten, welche aus einer guten Intention geordnet ſeyn, damit nehmlich der Superintendens derer Paſtorum Erudition und Gaben zu predigen erforſchen und dem Ober-Conſiſtorio anzeigen ſoll, damit man hernach in Beförderung und bey Verledigung der Kirchen-Aemter wiſſen möge, wo man tüchtige und geſchickte Männer finden könne: es wird aber ietzo wenig darauff reflectiret, und ſtellen die meiſten Superintendenten, (daß ich auf das gelindeſte davon rede,) ſolche Circular-Predigten nur zu ihrer Sublevation an. Unterdeſſen iſt es doch der Bürgerſchafft gar nützlich, indem ſie alſo auch fremde Prediger hören, und ſich durch ihre Gaben erbauen können, welches zwar eigentlich zu dem geiſtlichen Guten gehöret.

§. 10. Ferner gehöret 2) zu den leiblichen Wohlthaten das edle Bergwerck, womit GOtt dieſe Stadt geſegnet hat. Sie iſt unter denen

 Chur-

Chur-Sächſiſchen Berg-Städten die älteſte, gröſte, fürnehmſte und berühmteſte, und ob ſie wohl heut zu Tage nicht mehr ſo Volckreich iſt, als vor dieſen, maſſen Anno 1540. in dieſer Stadt 32763. Perſonen gezehlet worden, die alle über 12. Jahr geweſen und zum Tiſch des HErrn gangen, wie Mollerus in der Freybergiſchen Chronic. p.224. berichtet, und mag leicht seyn, daß auch dazumal eben ſo viel Kinder, als Erwachſene bey der Stadt geweſen ſind; wie denn auch die wüſten Vorſtädte und die groſſen geraumen Häuſer in der Stadt, die zum Theil groſſen Palatiis und Fürſtlichen Schlöſſern gleich ſeyn, gnugſam bezeugen, daß vor dieſem vom Volck alles gewimmelt hat, weil bey denen reichen Ausbeuten und vielen gangbaren Zechen viel Volck ſich ernehren können. Obgedachter Mollerus p. 302. Annal. berichtet, daß Anno 1572. am Chriſt-heilig Abend die Fleiſchhauer zu Freyberg, beſage des Raths Verzeichniß 58. Rinder, 140. Schweine, und 450. kleine Stöſſer geſchlacht, und in den Fleiſch-Bäncken verkaufft, und Anno 1639. den 29. April in den Vorſtädten allein 678. Häuſer gezehlt worden: So fehlets doch auch ietziger Zeit der Stadt nicht an Einwohnern, und ſiehet man ſonderlich aller 14. Tage, wenn Lohn-Tag iſt, alle Gaſſen und Bier-Häuſer voller Bergleute. Es ſind auch, GOtt ſey Danck! noch ſchöne

Ze-

Zechen bey der Stadt und in ihrer Revier, die gar conſiderable Ausbeute geben, und hat die Stadt von dem Berg-Bau gar groſſen Nutzen und Zugang, nicht weniger aber der Landes-Herr, welcher von allem, was gebauet und gewonnen wird, es ſey Silber, Kupffer, Zinn, Bley, Kobolt etc. den Zehenden hat, welches jährlich ein ſehr groſſes, das viele nicht glauben dürfften, austrägt. Es bauen aber nicht allein Einheimiſche, als Bürger der Stadt, und andere Einwohner in Sachſen, Bergwercke zu Freyberg, ſondern auch eben ſo viel, wo nicht mehr, Ausländiſche, aus Halle, Magdeburg, Berlin, Jena, Gotha, Nürnberg, Augſpurg, Franckfurth am Mayn etc. welche alſo ihr Geld nach Freyberg ſchicken, dadurch mancher Bergmann erhalten wird, der ſeinen Lohn denn wiederum bey der Stadt verzehret, und andern Bürgern zuwendet: Daß aber die Zechen noch in ziemlichen Stande ſeyn, und nicht ohne Nutzen gebauet werden, iſt unter andern daraus abzunehmen, weil alle 14. Tage 1200. Marck Silber, drüber und drunter, welches am Gelde ohngefähr 14000. Reichsthaler machet, von Freyberg in die Müntze nach Dreßden geliefert wird, welches ja noch wohl ein Segen GOttes iſt, deſſen ſich die Stadt Freyberg, weil ſie auch ihren Nutzen davon hat, ja das gantze Land erfreuen kan.

§. 11. Eine groſſe Wohlthat GOttes iſt es 3) daß dieſe Stadt nach ſo vielen ausgeſtandenen Belagerungen, Brandſchatzungen, Feuers-Brünſten und andern Unglück, ſo der Krieg mit ſich bringet, ſich immer wieder erholet, und durch GOttes Gnade noch biß auf dieſen Tag eine geehrte und geſegnete Stadt iſt, dahingegen alle ihre Feunde zu Schanden worden und untergangen. Der gottloſe Käyſer Adolphus hat ſie Anno 1296. und 97. gantzer 16. Monat belagert, und der Stadt ſehr hart zugeſetzt, aber wegen der Bürger tapferer Gegenwehr nichts gewinnen können, biß er endlich einen leichtfertigen, ungerathenen Bürgers-Sohn bekommen, der ihm vor groſſe Geſchencke die Stadt verrathen. Weil nun die Guarniſon der eindringenden Macht des Feindes, länger nicht wiederſtehen können, hat ſie ſich nebenſt den fürnehmſten Bürgern auf das Schloß retiriret, allwo ſie ſich endlich mit Accord ergeben! mit welchen ehrlichen Leuten aber der Käyſer ſehr untreu und verrätheriſch umgegangen. Denn ob er ihnen ſchon freyen Abzug vor ihre Perſonen, Haab und Guth verſprochen, und den Accord mit einem Eidſchwur beſtetiget, ſo hat er ſie doch beym Fortzuge auf dem Marckte durch ſeine Schwaben diſarmiren und plündern, auch 60. fürnehme Rittermäßige Perſonen aus dem Hauffen heraus ziehen, und alſobald ohn einige

Gna-

Gnade enthaupten laſſen, die übrigen haben ſich mit 12000. Marck Silber ranzioniren müſſen. Wie übel er hernach der Stadt mit gefahren, iſt beym Mollero in Annal. 42. ſeq. zu leſen. Es hat aber der gerechte GOtt dieſem gottloſen Käyſer endlich ſeinen Lohn gegeben, denn er iſt von denen Ständen des Reichs um ſeiner Leichtfertigkeit willen abgeſetzet, und ein ander Käyſer, Albertus, erwehlet worden, und als er wieder dieſen ſich geſetzet, iſt er in dem Treffen vom Pferde gefallen, und von Pferden zertreten worden, daß er elendiglich ſterben müſſen. Was dieſe Stadt ferner in dem 30. jährigen Kriege ausgeſtanden, da ſie bald von dem General Holcken und Gallaſten, bald von General Banner, bald von General Torſten-Sohn belagert, beſchoſſen, beſtürmet, mit Feuer beängſtiget worden, iſt nicht möglich zu beſchreiben. Anno 1632. gerieth die Stadt denen Käyſerlichen in die Hände, was ſie nun von der Guarniſon vor Drangſal ausgeſtanden, iſt nicht zu beſchreiben, dabey entſtand eine groſſe Hungers-Noth, welche Mollerus in denen Annal. p. 484. ſq. beſchreibet. Summa, es hat die Stadt ſo viel Noth und Elend ausgeſtanden, daß kein Wunder wäre, wenn alle Einwohner entwichen, und Freyberg eine Wüſteney worden wäre. Daß ſich nun die Stadt von ſo viel Noth und Elend wieder erholet, das iſt ja eine ſo groſſe Wohlthat GOttes,

tes, dafür alle Einwohner nicht gnugſam göttliche Güte loben und preiſen können.

§. 12. Bey allen ausgeſtandenen unſäglichen Preſſuren hat die Stadt 4) gleichwohl ihre allgemeine Güther erhalten, die noch heutiges Tages von E. Hoch- und Wohlweiſen Rath administriret, und der Stadt zum beſten angewendet werden. Zu ſolchen gemeinen Stadt-Güthern gehören ſehr wichtige und ſtattliche Mühlen, ein groſſes Vorwerck oder Ritter-Guth vor dem Peters-Thore gegen den Berg-Flecken Brand; ferner ein groſſer ſchöner Wald von Tannen und Fichten, der Zügelſcheune und anderer Stücken zugeſchweigen. Es hat die Stadt Freyberg und der Magiſtrat ein groß Regale an der Stapel-Gerechtigkeit oder Niederlage, Saltz-Marck und freye Zoll-Gerechtigkeit, vornemlich aber an dem Berg Schöppen-Stuhle, in welchem gewiſſe Perſonen aus dem Rath ſitzen, und in Bergwercks-Sachen Urtheil und Recht ſprechen helffen; bey welchem Regali und herrlichen Privilegio der Magiſtrat nun ſchon etliche hundert Jahr ungehindert geblieben, wovon bey Mollero in Chron. p. 439. und in Annal. p. 33. ausführliche Nachricht zufinden. Es hat auch der Magiſtrat eine ſtattliche Jurisdiction nicht allein über die Stadt und alle Vorſtädte und Vorwercke, ſo bey der Stadt liegen, etliche wenige

nige Häuſer und Orte ausgenommen, ſo unter das Churfürſtl. Amt gehören; ſondern auch über folgende Sitze und Dorfſchaften, als: Lichtenberg, Berthelsdorf, Müßdorf, Hilbersdorf, Falckenberg, Oberbobritz, Tuttendorf, Sora, und etliche beſondere Höfe und Zolle in andern Dörfern: aus welchen allen die Stadt und E. Hochweiſer Rath ſtattliche Einkünffte zu genieſſen hat.

§. 13. Noch weiter ſind 5) ſehr ſtattliche milde Geſtiffte und Legata bey dieſer Stadt: Als der groſſe und reiche Hoſpital zu S. Johannis vor dem Petersthore, welcher um das Jahr 1224. von frommen und milden Privat-Perſonen geſtifftet worden, wovon im Chronico Molleri p. 120. ſqq. viel zuleſen iſt. Es iſt eine Kirche und eigener Pfarrer bey dieſem Hoſpital, und gehöret das gantze Freybergsdorf und viel Vorſtäter darein. Es werden auch eine gute Anzahl alter unvermögender Leute darinnen wohl verpfleget. Es iſt noch ein Hoſpital vorhanden S. Bartholomæi, oder zum Fernenſiechen genannt, welcher Nahme wohl daher kommen mag, weil dieſer Hoſpital noch ferner oder weiter von der Stadt entfernet lieget, als S. Johannis Hoſpital. In dieſem Bartholomæi Hoſpital werden auch alte gebrechliche Leute verpfleget, immaſſen er gar gut Einkommen hat, welches noch aus dem Pabſtthum herrühret; es iſt auch eine feine

Kirche dabey, die vor etlichen Jahren auf Anordnung E. E. Raths in Freyberg gar wohl repariret worden. Bey der Stadt ſind ferner ſehr ſtattliche Geſtiffte und Stipendia oder Legata. Ein alter frommer Bürgermeiſter Horn der unverheirathet geſtorben, hat ein ſchön Legatum gemacht, davon unterſchiedliche ſtudirende Knaben in der Schule mit Speiſe und Tranck, und wo ich nicht irre, auch mit Kleidung verſehen werden. Johann Holewein ein Raths-Herr, ſo Anno 1607. geſtorben, hat nebenſt ſeinem Weibe 10000. Gülden für Kirchen, Schulen und Armuth legiret, von dieſen Zinſen bekommen jährlich die Prediger in Freyberg 200. fl. die Præceptores 50. fl. arme Schüler 50. fl. 4. Studioſi auf Academien 100. fl. die Armen zum Fernenſiechen jährlich 25. fl. Nicolay Horn, ein Raths-Herr hat 1000. legirt, davon die Prediger noch biß auf dieſen Tag, wie auch ein Stipendiat, die Zinſen bekommen. Und dergleichen Legata ſind noch viel mehr, welches ein groſſer höchſt danckenswürdiger Segen GOttes iſt.

§. 14. Es iſt auch dieſes 6) als eine Wohlthat, wenigſtens als ein ſtattliches Regale zu achten, daß E. Hoch-Edler und Hochw. Rath nicht nur das Jus Patronatus über alle ihre Kirchen bey der Stadt (ausgenommen die Jacobs oder Nonnen Kirche, welche Churfürſtl. Lehn iſt) hat,

ſo

ſogar, daß ſelbiger auch den Paſtorem Primarium und Superintendenten vociren darf; ſondern es hat der Magiſtrat auch 5. Kirchen auf dem Lande, als zu Oberbobritz, Conradsdorf, Berthelsdorf, Lichtenberg und Tuttendorf, wohin ſie Paſtores und Schulmeiſter zu vociren Macht haben, und daher ihre Stadt-Kinder nach Verdienſt befördern können. Hieher gehöret auch 7) daß der Magiſtrat nebenſt der Bürgerſchaft 7. Stellen in der Fürſten-Schule Meißen von Churfürſt Moritzen aus beſondern Gnaden und Zuneigung zu dieſer Stadt bekommen, die ſie auch noch itzo genieſſen, und alſo ihre zum ſtudiren luſthabende und tüchtige Stadt-Kinder dahin ſchicken können, allwo ſie 6. Jahr lang freye gute Koſt und Information genieſſen.

§. 15. Das ſtattliche Brau-Weſen und ſehr gute und geſunde Bier iſt 8) auch eine ſehr groſſe Wohlthat GOttes, indem ſich die Bürger der Stadt ſehr wohl damit nehren. Es dauret kein Bier im Lande ſo lange als das Freybergiſche, welches ohne Zweifel dem harten und guten Waſſer, auch den guten Kellern zuzuſchreiben. Wiewohl auch dieſes dabey etwas thun mag, daß ſie viel Hopfen dazu nehmen, daher es etwas bitter, doch angenehm zu trincken, und ſehr geſund iſt. Einigen ſchwachen Mägen zwar will es nicht bekommen, weil das Bier kalter Natur

iſt,

iſt, dieſe aber können ſich leicht mit einem guten Trunck Wein oder Aqua vitæ helffen. Auſſer dieſem bekommet dieſes herrliche Bier durchgehends jederman wohl, und wird weit und breit auf die Dörffer auch ſtarck nach Dreßden verführet, da es in der Pulver-Mühle, Holtzhofe und andern Orten ausgeſchencket wird. Ja, es iſt ſogar Anno 1542. und folgende Jahre, da Hertzog Moritz (hernachmahls Churfürſt) in Hungern wieder den Türcken dem Käyſer zu Hülffe gezogen, nach Hungarn geführet worden, da denn zweene Bürger die gantze Zeit über, des Sommers mit 13. Geſchirren das Bier von Freyberg nach dem Lager in Hungarn führen laſſen, welches etwas recht merckwürdiges iſt.

§. 16. Es hat die Stadt ferner 9) zwey wohlbeſtellte Apothecken, die man bey einer groſſen und volckreichen Stadt nicht entrathen kan. Vor dieſen, da die Stadt viel Volckreicher geweſen, war nur eine Apothecke. Anno 1595. aber hat Nicolaus Droß auf Churfürſtl. Vergünſtigung noch eine Apothecke aufgerichtet, daß alſo von ſelbiger Zeit an 2. derſelben vorhanden ſind, welches einer Stadt ſo wohl zur Zierde als auch Nutzen gereichet. Denn wenn nur eine Apothecke allein iſt, müſſen alle Leute das nöthige aus derſelben holen, u. dafür geben, was der Apothecker haben will, es mag auch die Waare recht tüchtig ſeyn oder nicht. Sind aber 2. und mehr vor-

vorhanden, ſo muß ein jeder Apothecker auf gute Medicamenta dencken, er darf auch die Leute nicht übertheuren, ſonſt gehen ſie in die andere.

§. 17. Eine Druckerey iſt 10) auch bey dieſer Stadt, welches ihr nicht nur eine Ehre iſt, daß ſie dergleichen hat, ſondern es kan auch eine Stadt, nach der heutigen Art zu leben, und Beſchaffenheit der Zeit, derſelben nicht füglich entbähren. Man kan doch viel Dinge geſchwinder und mit weniger Mühe in einer Druckerey auf Papier bringen und verfertigen, als durch das Abſchreiben, welches weit mehr Zeit, Mühe und Koſten erfordert. Es kommet zu mahl die Druckerey dem Berg-Amte in Freyberg wohl zuſtatten, wiewohl auch in dem Steuer-Weſen und andern Policei-Sachen die Druckerey offt mit Nutzen gebrauchet wird. Leichen- und Hochzeit-Carmina, wie auch auf die Nahmen- und Geburts-Tage, ſind nun ſehr gemein worden: Man muß es zwar, als indifferente Dinge, paſſiren laſſen, iſt aber vielmehr ein Mißbrauch, und Schade um das ſchöne groſſe Papier, das offt damit verderbet wird, und wenn die gantze Arbeit einmahl geleſen iſt, ſie ſey auch ſo künſtlich als ſie wolle, ſo wird doch das Carmen hingeworffen, u. nicht weiter angeſehen. Unterdeſſen aber bleiben Druckereyen an ſich ſelbſt eine gute Gabe GOttes und herrliche Invention, und kan ſich eine jede Stadt derſelben mit groſſen Nutz und

theil gebrauchen; daher man auch billich dafür GOtt zu dancken hat, allein wie viel ſind derer wohl, die es thun?

§. 18. Ich hätte bey nahe vergeſſen 11) der ſtattlichen Bibliothec zugedencken, welche ſich bey dem Gymnaſio findet. Es iſt dieſelbe ſchon zu D. Hironymi Welleri Zeiten angeleget worden, und dieſer alte heilige Mann hat ſich viel Mühe gemachet, dieſelbige in Stand zu bringen. Der Anfang dazu iſt mit den Mönchs-Büchern aus dem Ober-Cloſter gemachet worden, wie Mollerus Annal. p. 128. berichtet, hernachmahls hat E. E. Rath und die Gewercken von ihren Ausbeutzechen viel darzu verehret und contribuirt, immaſſen dieſe von jeder Marck Silber ein gewiſſes, etliche Jahr nach einander, zur Bibliothec gegeben, dergeſtalt, das innerhalb 8. Jahren von Anno 1604. biß 1612. von Ausbeuthen 537. ſpecies Thaler und 190. Gülden 3. Gr. an allerhand Müntze eingekommen. Andere fürnehme und gelehrte Leute auch die von Adel, haben ihre Affection zu dieſem rühmlichen Wercke ſpüren laſſen, u. anſehnliche Geſchencke gethan, wie den 3. Brüder von Walwitz das Opus biblicum Regium vor 125. fl. erkaufft, und in die Bibliothec verehret. Nach dieſer Zeit iſt ſie immer vermehret, aus der Thum-Kirche auf die Schule in das hinderſte Auditorium verſetzet, und ſind auch gewiſſe Bibliothecarii ver-

ordnet worden. Es haben nun ſolche öffentliche und allgemeine Bibliothecken ihren groſſen Nutzen, und ich bekenne es frey, daß ich mehr davon halte, als von groſſen Privat-Bibliothecken. Denn dieſe ſind der Feuers-Gefahr unterworffen: Der Beſitzer hat ein todt Capital darinnen ſtecken oft zum groſſen Schaden ſeiner Erben und Kinder, und wenn er ſtirbt, können ſie ſolche nicht behaupten, ſondern müſſen ſie mit groſſer Mühe und Unkoſten verauctioniren, und bekommen noch kaum das halbe Geld dafür, zumahl wenn man das Intereſſe rechnen ſolte, das an dem Capital auſſen bleibet. Eine öffentliche und gemeine Stadt-Bibliothec hingegen, die wird gemeiniglich an einen Ort geſetzet, wo ſie vor Feuer ſicher iſt. Sie bleibet auch ſtets in einerley Zuſtande, und wird nicht diſtrahiret ſondern eher vermehret. Es wird darinnen manch gut alt Buch aufgehoben, daran der Policey und Kirche viel gelegen, dahingegen ſolche gute rare Bücher bey Privat-Bibliothecken leicht von handen kommen, daß man nicht weiß, wo man es ſuchen ſoll, zumahl, wenn es ein Neid-Hammel in ſeine Hände kriegt, der es heimlich hält, und niemanden damit dienet. Und alſo hat die Stadt Freyberg an ihrer Bibliothec einen guten Schatz, und iſt ſonderlich vor die ſtudirende Jugend eine ſehr gute Sache, daß ſie

biß-

bißweilen ein gut Buch daraus entlehnen, und zu ihrem Nutzen gebrauchen können.

§. 19. Ob gleich die Stadt Freyberg im Gebürge lieget, ſo hat ſie doch einen gar fruchtbahren Boden, welches 12) eine neue Wohlthat von GOtt iſt. Unter der Erden bauet ſie Silber: Uber der Erden, Korn, Gerſte und Hafer, und zwar nicht etwan ſchlecht und geringe, ſondern es ſtehet offt das Getreidig um die Stadt ſo ſchön daß man ſich wundern muß. Daher iſt auch 13) ſchöne Viehzucht in den Vorſtädten, Vorwercken, und anliegenden Dörffern, davon die Stadt groſſen Nutzen und Nahrung hat. Und obwohl daß Getreidig ſo bey der Stadt erbauet wird, nicht zulänglich iſt, die Einwohner zuverſorgen, ſondern es muß jährlich noch viel von Lommatzſch, Döbeln und ſelbigen Gegenden zugeführet werden, welches auch aus Böhmen geſchiehet, ſo iſts doch auch der Stadt ein groſſer Vortheil, daß ſie ſelbſt ſo ſchön Getreidig erbauet.

§. 20. Die Stadt hat auch 14) ſehr gutes und geſundes Waſſer, welches eine neue groſſe Wohlthat iſt. Und ſonderlich hat ſie dieſen Vorzug vor andern, daß die ſogenannte Müntzbach durch die Stadt flieſſet, auch in der Stadt zwey Mühlen treibet, daher hatte ſie, als von dem General Torſten-Sohn ſie hart genug belagert ward, doch keinen Mangel an Brodt,

weil

weil dieſe 2. Mühlen nebenſt der Roß-Mühle Tag und Nacht giengen, der Feind auch die Müntzbach der Stadt abzuſchneiden nicht vermochte. Uber dieſe Bach, welche gar was ſehr gutes iſt, indem ſie vielen Unflat aus der Stadt führet, und vielen Handwercksleuten, ſonderlich denen Weißgerbern, ſehr beqvem iſt, hat die Stadt auch ſchöne Brunnen und Röhr-Waſſer in allen Gaſſen, daß es mit Recht eine Waſſer-Stadt, nach 2. Sam. 12, 27. oder eine waſſerreiche Stadt kan genennet werden. Dazu iſt das Waſſer nicht bitter und ungeſund, wie zu Jericho, 2. Kön. 2. ſondern durchgehends gut und brauchbar. O wie ein herrlicher Segen GOttes iſt auch dieſes!

§. 21. Nicht weniger hat Freyberg 15) auch ſehr gute und geſunde Lufft. Aus denen Berg-Schachten und Schmeltz-Hütten gehen doch viel ſchwefeliche und übelſtinckende Dämpffe, ſo riechet der Hütten-Rauch auch nicht gar angenehm, dennoch wird die Lufft nicht dadurch inficirt, ſondern ſie iſt immer gut und geſund, daher auch ſelten von anſteckenden Seuchen bey dieſer Stadt etwas zuhören. Auch in der groſſen Peſt Anno 1680. hat ſie wenig gelitten. Wie eine groſſe Wohlthat nun geſunde Lufft ſey, glaubet niemand, als der an einem ſolchen Orte wohnet, wo naſſe, faule und folglich ungeſunde Lufft iſt, davon die Leute ſtets krancken, bald

kalte, bald hitzige Fieber und andere Leibes-Beſchwerungen bekommen, und können doch ihre Wohnung und Sitz nicht füglich ändern.

§. 22. Holtz mangelt der Stadt Freyberg 16) auch nicht, und ob wohl eine groſſe Quantität jährlich in den Schmeltz-Hütten und hohen Oefen verbrauchet wird, ſo iſt doch das Holtz bey der Stadt noch allezeit um einen billichen und guten Preiß zu bekommen, zumahl wenn es haußwirthlich und zu rechter Zeit angeſchaffet wird. Man hat da nicht nur das weiche, als Tännen und Fichten, ſondern auch das ſchöne harte büchene Holtz, das zum Kochen und Braten ſehr beqvem iſt, und alſo gehet dieſer Stadt gar nichts ab, ſondern ſie iſt an allen von GOtt gar reichlich geſegnet.

§. 22. Ich könnte nun beſchlieſſen, aber noch etwas iſt zurücke, daß ich nicht übergehen darf. Nemlich 16) die alte teutſche Treu und Tapfferkeit der Einwohner. Dieſe iſt ſonderlich in den alten Kriegen, vornemlich in den 30. Jährigen, ſehr berühmt und bekannt worden. Was damahls die Bürgerſchafft unter ihren Commendanten, George Hermann von Schweinitz, und Bürgermeiſter Jonas Schönleben vor Tapfferkeit in der ausgeſtandenen Belagerung erwieſen, iſt bey Mollero in der Freyberg. Chronica und Annal. von p. 639. biß 663. mit Verwunderung zu leſen. Der Allmächtige

GOtt

GOtt hat ihnen auch ſo gnädig beygeſtanden, daß endlich die Feinde nemlich der General Torſten-Sohn mit ſeiner Armee weichen und die Stadt verlaſſen müſſen. Dieſe aufgehobene Belagerung hat eine Jungfrau zu Elterlein von 24. Jahren, Margaretha, Chriſtoph Landrolls Tochter, welche ſich vor den feindlichen Einfällen ſehr gefürchtet, und daher hertzlich vor die belagerte Stadt Freyberg gebetet, im Traum geoffenbahret bekommen. Am Neuen Jahr Anno 1639. ſtunde ſie vom Schlaffe auf, war gar freudig und ſagte: O nun bekommen die Schweden die Stadt Freyberg nicht. Heute Nachts ſahe ich im Traum, daß zwar der Torſten-Sohn die Stadt an einer Ketten hatte, aber es kam ein fürnehmer Reuter mit einem bloſſen Schwerdt geritten, der hieb die Kette mit einem Streiche entzwey, daß der Torſten-Sohn mit der halben Kette zurücke fiel, darüber ſeine Soldaten erſchracken und ausriſſen. Nach ſieben Wochen gieng der Traum aus, und muſte der Feind abziehen, ſchreibet Herr Lehmann in dem Ertz-Gebirg. Schauplatze p. 793. Eben dergleichen harte Belagerung hat die Stadt auch von den Schwed. General Bannier ausgeſtanden, und iſt von dem Commendanten Haubitz tapfer defendirt worden. Darauf den 25. Martii 1639.

E. E. Rath zu Leipzig durch ein Schreiben ſeine Chriſtliche Condolenz gegen die Stadt Freyberg, wegen erlittener Betrángnis erkláret, des Commendanten, E. E. Raths und ihrer Bürgerſchafft bey dieſem wichtigen Wercke gebrauchte Sorgfalt, ſonderbahre Standhafftigkeit, Männliche Gegenwehre, und NB. gegen die hohe Churfürſtl. Landes-Obrigkeit im Werck erwieſene Liebe und Treue gerühmet, mit angehengten Gratulation-Wundſch und Erbieten, daß wie ſie bißher NB. in ihr allgemein Gebet die Stadt Freyberg in ihren beyden Kirchen eingeſchloſſen, alſo ferner für der Stadt und gantzen Landes Heil, Ruhe und Wohlfarth beten wolten, wie Mollerus l. c. pag. 561. berichtet. Welches Chriſtliche Bezeugen an der Stadt und damahligen Rath der Stadt Leipzig ſehr zu loben. Heut zu Tage geſchiehet dergleichen ſelten. Und weil der Bürgermeiſter Jonas Schönlebe ſo viel in der Belagerung gethan; Als hat der damahlige Käyſer Ferdinand III. ſolche Treue und Tapferkeit ſehr gerühmt, auch gedachten Jonas Schönleben mit einer güldenen Kette beſchencket, und ihn die Erhebung in den Adel-Stand durch ſeinen Feld-Marſchall Piccolomini offeriren und antragen laſſen, wie ſolches alles bey Mollero Annal p. 664. ausführlich zuleſen. Solche Treue und Tapfer-

ſerkeit nun iſt lobens und rühmens werth, und ſoll ſich die Stadt Freyberg glückſelig ſchätzen, GOtt auch heilich dafür dancken, daß er ihr ſolche tapffere Regenten und treue Bürger jederzeit gegeben hat. Es wären noch viel merckwürdige Dinge anzuführen, als von dem wunderbahren Schwefelbade vor der Stadt, item von denen Schlacken-Bädern und andern Dingen mehr, es kan aber an dieſen genug ſeyn.

Das XIII. Capitel.
Von der Stadt Grimma, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

ICh komme nun wiederum auf die Beſchreibung einer alten berühmten Stadt, in welcher meine liebe Vor-Eltern von Mütterlicher Seite gelebet, und viel gutes von GOtt in derſelben genoſſen. Es iſt niemanden etwas daran gelegen, das Geſchlecht meiner Vor-Eltern zu wiſſen, ſonſt könte leicht melden, daß meine Groß-Mutter aus dem bey der Stadt wohl angeſehenẽ alten Friederichiſchen Geſchlecht geweſen, und den Paſtorem Primarium in dem unweit Grimma gelegenen Städtlein Nercha M. Gregorium Deüzſch, zur Ehe gehabt, welcher Anno 1634. zur Winters-Zeit

vor einer Schwediſchen Parthey wollen mit ſeinem Weibe und Kindern nach Grimma auf einem Schlitten fliehen, iſt aber von denen Schweden auf dem zugefrornen Mulden-Strohm eingeholet, und ſo unbarmhertzig mit Carabinern geſchlagen, auch alles deſſen, was er bey ſich gehabt, beraubet worden, daß, als er halb todt in das Wachſtüblein unter das Stadt-Thor gebracht worden, er alſo bald ſeinen Geiſt aufgegeben. Nach dieſem hat meine ſelige Groß-Mutter ihr Väterliches Hauß in Grimma angenommen, und den Zwirn-Handel getrieben, wobey ſie GOtt reichlich geſegnet hat, welches ich darum melde, weil dieſe alte fromme Matron wegen ihres gottſeligen Wandels bey der gantzen Stadt bekannt und beliebt war, und noch Leute vorhanden ſeyn werden, die ſie gekañt haben, maſſen ſie ein ſehr hohes Alter erreichet hat.

§. 2. Die Stadt Grimma nun iſt eine ſehr alte und auch groſſe weitläufftige Stadt, die an Gröſſe Freyberg gleich iſt, wo nicht gar übertrifft, maſſen ſie ſehr lange Gaſſen hat, dergleichen bey keiner Stadt in gantz Sachſen zu finden. Von den Nahmen Grimma ſind Camerarius, Fabricius, Siberus und andere berühmte Leute unterſchiedener Meinung. Reineccius und Dreſſerus aber vermeynen es am beſten zu treffen, wenn ſie den Nahmen Grimma von

der

der in Italien beruffenen Stadt Cremona herleiten, und ſagen, daß die Longobarden, welche aus Italien und von Cremona auch an die Mulda kommen, dieſe Stadt auch Cremona, wegen Gleichheit der Landesbeſchaffenheit, genennet, und mit der Zeit ſey aus Cremona Cremma, und endlich Grimma gemachet worden. Wir überlaſſen ſolches dem Urtheil des geneigten Leſers, und bekümmern uns vielmehr um dieſer Stadt geiſtliche Wohlthaten, wovon wir mehrern Nutzen hoffen.

§. 3. Was nun dieſelben anbelanget, ſo hat GOtt dieſer Stadt eine groſſe Gnade erzeiget, daß er ſie 1) von der Heidniſchen Abgötterey zum Chriſtlichen Glauben bringen laſſen. Ich habe in einem alten MSt. darein mein Groß-Vater M. Gregorius Deutzſch allerley alte Hiſtoriſche Nachrichten verzeichnet hatte, gefunden, daß die alten Einwohner in Grimma vor Zeiten dem Heidniſchen Abgott Saturno und Jano geopfert, und auf dem Berge vor der Stadt gegen Südweſten oder gegen Colditz und Borna, greuliche Abgötterey getrieben, allwo vermuthlich ein berühmter Hayn geweſen, weil noch etliche groſſe Linden auf dem Berge ſtehen, es iſt aber bekannt, daß die Linden-Bäume von denen alten Heiden vor heilig gehalten worden, und daß ſie gern ihren Götzen-Dienſt darunter verrichtet. Und weil dem Saturno offt auch Kin-

der und erwachſene Menſchen geopffert worden, ſo iſt dergleichen zweiffels ohne auch zu Grimma geſchehen. Daher auch ein gelehrter Mann dafür gehalten, daß von ſolchen unſinnigen Grimm, da die Eltern ihre Kinder dem Saturno verbrannt, die Stadt den Nahmen bekommen, wie ſeine Lateiniſchen Verſe lauten:

Urbs antiqua acer: Veteres dixere FUROREM,
In qua BIFRONTIS Templa ſuere Dei.

Daß nun an Statt der alten Heidniſchen Blindheit und greulichen Abgötterey der wahre GOtt erkannt und geehret worden, iſt ja allerdings eine unausſprechliche Wohlthat vor damahlige Einwohner geweſen.

§. 4. Dieweil aber auch in damahligen Zeiten bey der Chriſtlichen Religion viel Abgötterey war, in dem weit mehr von dem Verdienſt und Fürbitte der Heiligen, als von Verdienſt und Fürbitte Chriſti dem armen Volck geprediget wurde, und alſo durch viel Secula die Stadt Grimma unter dem Joch des Pabſtthums geſtanden, und mit Mönchen und Nonnen angefüllet geweſen; als iſt es 2) eine neue geiſtliche und unausſprechliche Wohlthat, daß der barmhertzige GOtt auch dieſer Stadt das Evangelium durch die Reformation Lutheri mitgetheilet, und aufgehen laſſen, welches ſie auch gar balde und mit Freuden aufgenommen, auch nun an die 200. Jahr beſtändig behalten und genoſſen hat.

hat. Ach wenn doch alle Einwohner dieſe hohe Wohlthat recht erkenneten, und GOtt vor den theuren Schatz ſeines Evangelii hertzlich dancketen. Ich zweiffele nicht, ihre treuen Lehrer werden ſie offt gnug dazu anvermahnen, aber die groſſe Leichtſinnigkeit der meiſten Menſchen iſt bekannt, und wird leider keine Sache geringer geachtet, als GOttes Wort und die reine Lehre des Evangelii. Daher wird ſich auch niemand wundern dürffen, wenn der liebe GOtt einen Hunger, nicht nach Brodt, ſondern nach dem Wort des HErrn zu hören ſchicken wird, daß vielleicht die noch itzigen Secten und des Evangelii überdrüßige Seelen und Verächter auch wohl unſere liebe Poſterität und Nachkömmlinge, Kinder und Kindes-Kinder werden umlauffen, des HErrn Wort ſuchen und doch nicht finden können. Amos 8, 11. Denn man weiß wohl, was Babel im Sinn hat, und was die Papiſten vor Anſchläge machen, uns unter ihr Joch wieder zubringen. Man ſiehets ja auch für Augen, wie ſie einen groſſen Herrn nach dem andern verleiten, durch tauſend liſtige und dem alten Adam angenehme Vorſtellungen Ehre und zeitlich Glück zu erlangen, zu ſich ziehen, wiewohl die meiſten mit bloſſer Hofnung abgeſpeiſet werden, und ſich endlich betrogen finden. Darum liebe Stadt Grimma, erkenne die Zeit der gnädigen Heimſuchung GOttes,

tes, und halte den Schatz des göttlichen Worts ja recht in Ehren, welches geſchiehet, wenn man GOttes Wort 1) mit Ernſt höret, 2) ſelber fleiſſig lieſet und betrachtet, 3) ſeine Luſt und Freude mit David daran hat, und 4) ſein gantzes Leben mit Fleiß darnach anſtellet, ſich ſelbſt verleugnet und ſein ſündlich Fleiſch creutziget.

§. 5. Wenn GOtt einer Gemeine treue, erleuchtete und gottſelige Lehrer giebet, die das Wort der Warheit recht wiſſen zu theilen, nicht ihre eitele Gelehrſamkeit und Kunſt, ſondern Chriſtum göttliche Krafft und Weißheit predigen, Fürbilde der Heerde in ihrem Leben und Wandel ſeyn, und über die Heerde treulich wachen, ja auf jegliches Schäflein und deſſen Zuſtand fleißig acht haben, das iſt 3) wiederum eine ſo groſſe geiſtliche Wohlthat GOttes, dafür man ihm nicht gnugſam dancken kan. In vorigen Zeiten habe ich unterſchiedliche treue Lehrer dieſer Stadt ſelber gekannt, die ihr Amt treulich und redlich ausrichteten, auch ſtattliche Gaben hatten: Unter welchen der alte Herr M. Jacob Wächtler, Archidiaconus, und nach der Zeit M. Schütze, Diaconus, bey der Stadt ein gutes Lob hatten. Ich zweifle auch nicht, es werden ihre itzigen Lehrer ihr Amt treulich ausrichten, damit ſie ſich ſelbſt, und die ſie hören ſelig machen. 1. Tim. 4. Und nach dem dieſe Stadt 3. ordentliche Lehrer hat, als einen Superinten-

den-

denten und 2. Diaconos, ſo kan es ihr an gnugſa=
men Unterricht und Lehre nicht mangeln. Allein
ich ſorge, daß wohl wenig Zuhörer dem lieben
GOtt vor die Erhaltung des Predigt=Amtes
und Sendung treuer Lehrer dancken. Es wird
mancher dencken, es ſind überall Prediger gnug
zu bekommen: Es ſind Studioſi gnug vorhan=
den, die der Kirche dienen wollen, und können
nicht alle befördert werden, daher habe man ſich
keine Sorge zu machen, daß es etwan an Lehrern
mangeln möchte. Es hat aber in vorigen Zeiten
offt gnug daran gemangelt, und kan die Zeit wie=
der kommen, daß es daran mangelt. Zu unſers
Heylands Zeit waren Prieſter, Leviten, Phari=
ſeer und Schrifftgelehrten gnug zu Jeruſalem
und in allen Städten und Synagogen, und es
mangelte doch an rechten Lehrern, denn das ar=
me gemeine Volck wuſte nichts vom Geſetz/
wie die Phariſeer ſelbſt geſtunden Joh. 7, 48.
Daher ſagte auch unſer Heyland: Die Erndte
iſt groß, der Arbeiter aber iſt wenig, (denn
er, der HErr JEſus ſelbſt, die 12. Apoſtel und
die 72. Jünger, waren freylich viel zu wenig vor
ein ſo groß Volck.) Bittet den HErrn der
Erndte, daß er Arbeiter außſende in ſeine
Erndte, Luc. 10, 2. Vor Lutheri Zeiten im Pabſt=
thum, O was iſt da vor Mangel an treuen Leh=
rern geweſen? Da war ein Mann theurer denn
fein Gold, da kam kaum in hundert Jahren ein=
mahl

mahl ein Taulerus, ein Thomas de Kempis, ein Johannes Hilten, ein Johannes Huſs, ein Martinus Lutherus. Und wie theuer und ſeltzam waren geſchickte Lehrer zu Lutheri Zeiten? Wie offt begehrte manche groſſe Stadt einen Lehrer von Luthero, und er wuſte keinen zufinden, den er ſchicken kunte. Und wer weiß, ob es nicht bey jetziger groſſer Menge der Gelehrten und ſo genannten Theologen an treuen Lehrern fehlet? Ach es hat manche Stadt und Dorff wohl Lehrer, aber ſie ſind warlich nicht alle nach dem Hertzen GOttes und wie ſie seyn ſollen. Es fehlet warlich vielen an der Erkäntniß des Heils, die ſie doch ihren Zuhörern geben und mittheilen ſollen. Mehr kan ich an dieſem Orte nicht ſagen. Ipſa res & veritas eſt odioſa.

§. 6. Der ordentliche Gottesdienſt, der zur Erbauung der Gemeine angericht iſt, muß 4) auch als eine geiſtliche Wohlthat angeſehen werden. Und daran fehlet es auch der Stadt Grimma nicht. Sie hat Sonntags und in der Wochen ihre ordentliche Predigten: Sie hat die erbauliche Catechismus-Lehre: Sie hat alle Sonnabend bey der Beichte den höchſtlöblich angeordneten Buß-Sermon, darinnen die Leute unterrichtet werden, wie ſie ſich würdig beym Tiſch des HErrn ſollẽ einfinden. Das alles ſind gewißlich groſſe Gnaden-Gaben unſers lieben GOttes, ob es wohl die wenigſtẽ achten und erken-

erkennen. Hätten unſere Groß-Eltern ein ſolches erbauliches Catechismus-Examen, einen ſolchen beweglichen Buß-Sermon gehöret, wie itzo gehalten werden, ſie hätten vor Freuden geweinet und GOtt hertzlich gedancket. Aber mit uns heiſſet es: Was man alle Tage hat, deſſen wird man überdrüßig; iſt aber nicht gut: Es wird auch ſolcher Undanck gar nichts Gutes, ſondern groſſe Sträffen GOttes nach ſich ziehen.

§. 7. Es iſt ferner und 5) eine groſſe Wohlthat GOttes, daß dieſe Stadt zwo Schulen hat. Eine iſt die trivial und gemeine Bürger-Schule, die von dem Rath der Stadt verſorget und erhalten wird, und hat einen Rectorem und 2. andere Collegen. Hier kan nun die Bürgerſchafft ihre Jugend im Chriſtenthum und guten Wiſſenſchafften, zum wenigſten in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, welche man doch weder in der Kirche noch Policey entrathen kan, item in der Muſic und Arithmetica, die auch gute Gaben GOttes ſind, mit guter Beqvemligkeit unterrichten laſſen. Eine ſolche Schule iſt allerdings auch eine Officina oder Werckſtatt des Heiligen Geiſtes, darinnen die Hertzen und Gemüther der Jugend geheiliget, erleuchtet, und theils zum Dienſt des HErrn und ſeiner Kirche zubereitet, alleſamt aber, wenn ſie ſich wollen von dem Geiſt GOttes regieren

und ziehen laſſen, zu Gefäſſen der Barmhertzigkeit GOttes, und zu Werckzeugen ſeiner Gnade gemachet werden. Das erkennet doch ihr Bürger zu Grimma, und dancket dem lieben GOtt, daß ihr eine Schule habt, darinnen Chriſtliche Männer ſind, die eure Kinder Weißheit und Erkäntniß GOttes lehren. Ihr ſeyd nicht alle geſchickt, eure Kinder ſelber in Erkäntniß GOttes zu unterrichten: Und wenn auch gleich mancher Vater die Geſchicklichkeit hat, ſein Kind ſelbſt in Erkäntniß GOttes und ſeines Willens, auch in guten Wiſſenſchafften zu unterweiſen, ſo fehlets ihm doch an der Zeit. Er hat mit ſeiner bürgerlichen Nahrung zuthun, daß er ſelber ſeine Kinder nicht abwarten kan. Wie kan der der Lehre warten, der pflügen oder ſeyn Handwerck treiben muß? ſagt Sirach im 39. Capitel. Ihr könnet aber euren Sohn in die Schule ſchicken, und dürfft nur wöchentlich oder qvartaliter ein ſehr ſchlechtes geringes Schulgeld geben, ſo wird euer Kind treulich unterrichtet und angeführet, es wird auch in guten anſtändigen Sitten und Moribus unterwieſen, und die armen Præceptores haben Mühe und Verdruß gnug, ehe ſie die groben Späne abhauen, und aus dem Klotze einen Mercurium oder feines Bild, und höflichen ſittſamen Menſchen machen. Und wenn die Kinder in Schulen ſonſt nichts als Erkäntniß GOttes und

gute

gute Sitten lerneten, ſo wäre es ſchon genug vor das wenige Geld, das ihr darauff wendet. Dieweil aber insgemein in den alten wohlfeilen Zeiten, da ein Scheffel Korn 12. Gr. und die Kanne Bier auch in Grimma 2. Pfennige gegolten hat, denen Schulbedienten eine ſehr geringe (aber in damahligen Zeiten zulängliche) Beſoldung geordnet worden; So unterlaſſet doch nicht, denen armen Schul-Præceptoribus gutes zu thun, und ſie bißweilen mit einem Geſchenck zu erfreuen. Was wäre es nun, wenn ihr dem Præceptori eures Kindes ein Fäßlein Bier etwa von 20. oder 30. Kannen verehretet, wenn ihr gebrauet habt? Oder ihr ſchencketet ihm etwan ein Lamm zum Oſter- oder Pfingſt-Feyer-Tagen, weil ja viele unter euch 30. 40. biß 50. und mehr Stück Schaffe haben? Oder ihr brächtet ihm etwas zur Meſſe mit, wenn ihr in Leipzig mit Zwirn einen guten Marck gehalten. Ihr würdet dadurch einen ſolchen Mann ſehr erfreuen, er würde aufgemuntert, an eurem Kinde deſto mehr Fleiß anzuwenden, GOTT würde auch gewiß zu der Information deſto mehr Segen geben, und euerem Kinde deſto mehr Gaben des Heiligen Geiſtes auch Weißheit und Verſtand mittheilen, daß es zu eurer höchſten Freude wachſe und zunehme an Alter, Weißheit und Gnade bey GOtt und den Menſchen. Denn es will ja der liebe GOtt keinen Trunck kaltes

Waſ-

Waſſers unvergolten laſſen. Niemand aber verdienet ſeinen Lohn beſſer als ein Schulmann, wenn er anders treu und geſchickt iſt. Hat nicht ein groſſer König, Alexander M. geſagt: Eltern und Lehrmeiſtern könne man nimmermehr ihre Mühe und Treue vergelten? Bedencket nur, was ihr müſſet auf dem Rathhauſe dem Stadtrichter oder Stadtſchreiber geben, wenn ihr einen Kauff confirmiren oder ein Erb-Geld einſchreiben laſſet. Gewißlich, was ein Politicus, Juriſt oder Advocat in einer Viertelſtunde verdienet, dafür muß der arme Schulmann ein gantz Viertel-Jahr arbeiten. Thut man nun dieſen Leuten nicht aparte etwas gutes, zumahl da man zu ihrer Beſoldung nichts geben darff, ſo iſt man warhafftig dem lieben GOtt vor die Schulen gar ſchlecht danckbar, und beweiſets in der That, daß man ſie nicht, vor Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirche und vor Werckſtätte des Heiligen Geiſtes erkenne, oder doch ſehr gering achte, dahero in der That auch die Schulen unerkannte Wohlthaten GOttes bey vielen ſind.

§. 8. Es hat aber die Stadt Grimma auch eine fürnehme Fürſten-Schule in ihren Mauern, welches noch eine gröſſere Wohlthat GOttes iſt, dieſe, wie auch die andern beyden zu Meiſſen und Pforta, ſind bekannter maſſen von Churfürſt Mauritio geſtifftet worden, der doch nicht

gar

gar lange gelebt und daher Pauli Regel in acht genommen hat: Als wir denn nun noch Zeit haben, ſo laſſet uns Gutes thun, Gal. 6, 10. Hätte der theure Glorwürdige Fürſt, der in 12. Jahren 12. Heerzüge gethan, gewartet biß zur unglücklichen Schlacht bey Siffershauſen, ſo hätten wir wohl nimmermehr eine, geſchweige 3. Fürſten-Schulen bekommen, denn in ſelbiger Schlacht ward er wunderlicher Weiſe erſchoſſen. Es war aber dieſe Fürſten-Schule anfänglich in Merſeburg angelegt, jedoch wegen unterſchiedlicher Ungelegenheiten ward für rathſam befunden, ſolche nach Grimma zu transportiren, welches auf Befehl Churfürſt Auguſti geſchahe, allwo auch ſehr gute Beqvemligkeit vor die Muſen iſt, das Auguſtiner-Kloſter, welches bey der Reformation von Mönchen ausgeleeret worden, war gar beqvem die Muſen darein zu logiren, darinnen ſie nun noch biß auf dieſen Tag, (GOtt gebe auch biß ans Ende der Welt) mit Information, Koſt und Wohnung frey und umſonſt unterhalten und verſorget werden. Das alte Jungfrauen-Kloſter Nimtſchen, ſo nicht weit von der Stadt gegen Süd-Oſt lieget, iſt auch mit allen ſeinen Einkünfften zu der Fürſten-Schule geſchlagen, daher dieſelbe ihren guten und reichlichen Unterhalt hat. Wenn man nun betrachtet, wie die Jugend des Landes in dieſer wohlangerichteten Fürſten-Schule in

der Erkäntniß GOttes, in geiſtlichen Tugenden, in nützlichen Wiſſenſchafften täglich unterwieſen wird; daß auch alle Tage mit Gebet und Geſang GOtt gelobet und geehret wird (wiewohl es leider von manchen jungen Menſchen nicht mit rechtem Ernſt geſchiehet, jedoch etliche unter dem groſſen Haufen ſeyn werden, die auch mit rechten Hertzen den Allmächtigen GOtt loben und ehren:) Ja wenn man auch bedencket, wie in ſolcher Fürſten-Schule mancher junger Menſch erzogen wird, der hernach der Kirche Gottes und Policey treulich dienet und viel Gutes ſchaffet; So kan man dem lieben GOTT nicht gnugſam Danck ſagen, daß er einen ſolchen Pflantz-Garten bey dieſer Stadt anlegen und biß hieher erhalten wollen. Noch etwas muß ich bey dieſer berühmten Fürſten-Schule erinnern, daß nemlich eine feine Bibliothec bey derſelben vorhanden, die noch der alte Rector Adam Siberus angeleget hat, daher auch deſſen Poëmata noch in dieſer Bibliothec vorhanden ſind, unter welchen ein ſehr ſinnreiches Gedichte auf das Buch Interim zu ſehen, in welchem die anfangs Buchſtaben gewiſſe Perſonen bedeuten, die dabey intereſſirt geweſen: Als, das J. bedeutet Julium von Pflug ꝛc. In dieſer Bibliothec iſt auch ein wunderbarer Kelch zu ſehen, von welchen per traditionem oralem folgende Hiſtorie erzehlet wird, die doch vor kein Mährlein ſoll gehalten

halten werden. Es iſt eine Crypta, oder holer Gang bey dem Cloſter, wo itzo die Fürſten-Schule iſt, und dieſer Gang ſoll unter der Erden hinaus zu den Jungfrauen-Cloſter Nimtſchen reichen, wie von dergleichen Gängen unter der Erden von der Stadt Zeitz nach dem Cloſter Poſen, und von Roßwein nach Zelle, Noſſen und anderswo vorgegeben wird. Vor ungefehr 100. Jahr hat ein Rector, deſſen Nahme mir entfallen ſich reſolvirt, dieſen unterirdiſchen Gang zu paſſiren, daher er 12. behertzte Jünglinge aus ſeinen Schülern mit ſich genommen und einem jeglichen ein Licht in die Hand gegeben. Als ſie nun einen ziemlichen Weg gegangen, kommen ſie in ein groſſes lichtes Zimmer, darinnen ſitzen 12. alte Männer mit langen Bärthen: Einer von dieſen wincket den vorangehenden Rectori mit der Hand, er ſoll zurück gehen. Dieſer entſetzet ſich zwar, bleibet aber doch ſtehen. Darauf ſtehet einer von denen 12. Männern (oder vielmehr Spectris) auf, nimmet aus einen Schräncklein in der Wand einen güldenen Kelch, giebt ſolchen dem Rectori, u. wincket wieder mit der Hand, er ſolle zurück gehen, der es auch gethan, und den Kelch mit ſich genommen, der noch heutiges Tages in der Bibliothec zu ſehen iſt. Das wunderlichſte iſt, daß der König in Schweden von dieſer Hiſtorie auch gewuſt, und Anno 1707. den Rectorem der Fürſten

Schule, M. Tobiam Petermannen darum befragt, und obbemelte Antwort von ihm bekommen hat.

§. 9. Die gute Harmonie Friede und Eintracht zwiſchen dem Magiſtrat und Miniſterio iſt 7) nicht weniger vor eine göttliche Wohlthat zu erkennen: Innerliche Unruhe, Zanck, Streit, Feindſeligkeit, ja auch nur Mißtrauen und Argwohn, richtet in einer Republic und Regiment viel Unheil und Schaden an: Hingegen Friede, Eintracht, Vertrauligkeit und gutes Vernehmen fördet und bringt viel gutes. Weil nun bißher der GOtt des Friedens auch bey der Stadt Grimma nicht nur in dem Miniſterio unter denen Collegen, ſondern auch zwiſchen dieſem und dem Magiſtrat Eintracht und ein gutes Vernehmen erhalten hat, ſo wird dadurch manches Aergernis verhütet, und im Gegentheil viel Gutes geſtifftet worden ſeyn, allein das wenigſte wird von uns Menſchen beobachtet und erkannt. GOtt treibet ſein Werck ohn unterlas, er verhindert das Böſe, befördert das Gute: Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Hertzens Sinn; Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden, die Hungrigẽ füllet er mit Gütern und läſſet die Reichen leer, wie Maria in ihrem Lobgeſange rühmet: Er giebet einem Prediger die Gedancken ein, daß er die

und

und jene Sünde ſtraffet, dadurch ſich mancher Zuhörer, den doch der Prediger nicht weiß noch kennet, das er ein ſolcher Sünder iſt, getroffen befindet, erſchricket, in ſich gehet, und ſich beſſert: Hingegen bringet er bißweilen einen Troſt vor, womit eine betrübte Seele, die ihm doch auch unbekannt iſt, ſo kräfftig aufgerichtet wird, daß ſie meynet, die gantze Predigt ſey auf ſie gerichtet geweſen, wie ich davon Exempel aus der Erfahrung anführen könte: Alſo giebt er auch im weltlichen Regimente dem Bürgemeiſter oder Stadt-Richter einen guten Gedancken ein, daß er dem gemeinen Weſen zum beſten mancherley gute Anordnung machet, und alſo in der That geſchiehet, was in einer ſogenannten Collecte, die mehrentheils in Bet-Stunden gebrauchet wird, ſehr ſchön geſetzet iſt: HErr GOtt himmliſcher Vater, der du heiligen Muth, guten Rath und rechte Wercke ſchaffeſt, gib doch deinen Dienern Friede, welchen die Welt nicht kan geben. Wenn nun GOtt auf der Cantzel und in der Rath-Stube heiligen Muth, guten Rath und rechte Wercke ſchaffet, wie er denn das immer thut, und alſo auch zwiſchen dem Predigt-Amte und Regimente Eintracht und guten Friede erhält; Ach wie eine groſſe Wolthat iſt doch das! Aber das wenigſte, was Gott hierinnen Gutes erzeiget, wird von uns Menſchen erkannt. Wir ſind wie die

ſäugenden Kinder, die genieſſen Tag und Nacht von der Mutter oder Ammen gute Wartung und Nahrung, ſie wiſſen aber nichts davon. Wir ſollen uns aber doch bemühen, die Augen des Gemüthes aufzuthun, auf alle Wercke und Wohlthaten GOttes acht zu geben, und ſeine Güte, Liebe, und Vorſorge zu erkennen und zu preiſen. Und ie mehr ein gottſeliger Chriſt im Chriſtenthum zunimmet, ie mehr erkennet er auch GOttes Wege und Wercke, und ſiehet mit inniglicher Freude, Verwunderung und Danckſagung was tauſend andere nicht ſehen.

§. 10. Die Handhabung der Gerechtigkeit, und die Beobachtung der natürlichen Billigkeit, wo die in einem Regiment angetroffen wird, iſt 8) auch eine göttliche Wohlthat. Wenn die Richter wie Wölffe ſich gegen die Bürger erweiſen, Geſchencke nehmen, und dem das Recht zuſprechen, der ihnen die Hand verſilbert, denen Reichen und Fürnehmen in allen willfahren und helffen, hingegen den Armen unterdrücken, oder doch ohne Hülffe laſſen, und ihn mit ſeiner Nothdurfft nicht hören wollen: Wenn ſie von den armen Bürgern fein viel und hohe Gerichts-Gebühren fordern, die Sachen verzögern, nur damit ſie viel Unkoſten machen und ihren Beutel ſpicken: Ach das iſt ein elender Zuſtand für die armen Bürger, und ſo gehets gleichwohl heutiges Tages an vielen

Orten her. In dieſen Künſten iſt mancher Amtmann, Stadtrichter, Stadtſchreiber, ein vollkommener Meiſter, und dencket nicht, daß GOtt ein rechter Richter iſt, der täglich dräuet und alles ſiehet. Ach wenn doch ſolche Richter bedächten, was GOtt der HErr Mich. 3, 1.2.3. ſagt: Höret doch ihr Häupter im Hauſe Jacob, und ihr Fürſten im Hauſe Iſrael, ihr ſolts billich ſeyn, die das Recht wüſten: Aber ihr haſſet das Gute, und liebet das Arge: Ihr ſchindet ihnen die Haut abe, und das Fleiſch von ihren Beinen: Und freſſet das Fleiſch meines Volcks, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zubrecht ihr ihnen auch die Beine, und zerlegts wie in einen Töpffen, und wie Fleiſch in einem Keſſel. Darum, wenn ihr nun zum HErrn ſchreyen werdet, wird er euch nicht erhören, ſondern wird ſein Angeſicht für euch verbergen zur ſelbigen Zeit, wie ihr mit euerm böſen Weſen verdienet habt. Und wie es die böſen Richter in Iſrael damahls gemacht haben, ſo machen es wahrhafftig noch viele heutiges Tages. Ich möchte aber wohl wiſſen, was doch ihr Gewiſſen darzu ſaget, wenn ſie den angeführten Spruch Michä leſen, oder kommen über Sirach 20, 4. allwo er ſagt: Wer Gewalt übet im Gericht, der iſt eben als ein Hofmeiſter, der eine Jungfrau

ſchändet, die er bewahren ſoll. Nun, wie es bey der Stadt Grimma dißfalls ſtehe, iſt mir itzo nicht bewuſt, indem ich lange Zeit nicht daſelbſt geweſen bin: Es wäre mir auch hertzlich leid, wenn die Gerechtigkeit bey ihnen auch ſo gebeuget und die Bürgerſchafft gedrücket, und ſo übel haußgehalten würde, wie man die Klagen an manchen Orten darüber höret. Ich hoffe aber von ihrem Stadt-Regiment ein beſſers. Und wenn alſo einem ieglichen wiederfähret, was recht und billich iſt, und E. E. Rath die Gerechtigkeit liebet und handhabet; ſo hat die gantze Stadt Urſache ſich darüber zu freuen, und auch dieſes, als eine göttliche Wohlthat, mit Danck zu erkennen. Denn wie Ungerechtigkeit alle Lande verwüſtet, Weißh. 6, 1. alſo bauet hingegen die Handhabung und gute Verwaltung der Gerechtigkeit das Land und Stadt, und bringet vielen Segen GOttes, auch im Leiblichen, über ſie, denn GOtt liebet die Gerechtigkeit, und haſſet alles Unrecht, Gewalt und Frevel.

§. 11. Es müſſen nun auch die leiblichen Wohlthaten vorgeſtellet werden, die ſich bey der Stadt Grimma in ziemlicher Menge und Anzahl finden. Es iſt 1) dieſe Stadt mit einem feinen Churfürſtlichen Schloſſe, wiewohl nach alter Bau-Art gezieret. Und ob es wohl ietzo unbewohnt und leer ſtehet, ſo haben doch vor

Zei-

Zeiten unterſchiedliche Marg- und Land-Gra-
fen auch Churfürſten wegen der geſunden und
angenehmen Gegend gern allda reſidiret, wie
denn auch Churfürſt Erneſtus und Hertzog
Albrecht auf dieſem Schloſſe gebohren wor-
den, und deswegen ſich auch gern daſelbſt auff-
gehalten haben. Es kan auch die Zeit wieder
kommen, daß hohe Landes-Herrſchafften, zumal
wann GOtt das Chur-Hauß Sachſen, wie wir
hertzlich wünſchen, durch unſern allertheuerſten
Chur-Printzen mit neuen Leibes-Erben ſegnen
und erfreuen wolte, dieſes Schloß wiederum be-
wohneten oder doch zuweilen beſucheten. Wie
denn der Ort an ſich ſelbſt, wegen der angeneh-
men Gegend, dabey auch Uberfluß an Victuali-
en, und die berühmte Handel-Stadt Leipzig
nicht weit iſt, zu einem Leib-Gedinge vor eine
Churfürſtliche Wittbe, oder vor einen abge-
theilten Herrn ſehr beqvem wäre.

§. 12. Ferner iſt dieſe Stadt 2) mit einer
feinen Superintendur und Inſpection beehret,
in welche 29. Parochien oder Pfarren gehören,
die wir alle ſpecificiren und mit Nahmen hieher
ſetzen könten, wenn es nöthig wäre. Nur die-
ſes wollen wir hierbey anmercken, daß der Paſtor
zu Bricha in dieſer Inſpection das Jus Patrona-
tus über Nepperwitz in eben dieſer Inſpection
hat, und alſo, wenn der Pfarr daſelbſt verſtirbet
oder ſonſt mutiret, einen andern dahin vociren

und ſetzen kan, der ihm beliebet, dergleichen Exempel wenig vorhanden ſeyn, auſſer daß der Paſtor in Lauſig vor dieſem den Diaconum vociren dürffen, ietzo aber nur noch den Schulmeiſter oder Rectorem wie er vielleicht ietzo heiſſen möchte. Es kan aber nun einer Stadt allerley Gutes daher zuwachſen, wenn ſie einen Superintendenten hat, der ein gelehrter, geübter, erfahrner, gottſeliger und exemplariſcher Mann iſt, wie ſie billich nach Pauli Verlangen, und nach dem Jure Canonico zum wenigſten 30. Jahr alt ſeyn ſollen. Denn ein ſolcher Mann kan fein auf ſeine Collegen acht geben, ſie, wenn es nöthig, privatim erinnern, ihnen Anleitung geben, wie ſie fein erbaulich predigen, und ſonſt ihr Amt klüglich führen ſollen.

§. 13. Der gantz hart an der Stadt vorbey flieſſende Mulden-Strohm bringet ihr 3) auch nicht wenig Vortheil und Zugang. Es iſt dieſer Strohm ſehr fiſchreich, doch immer in einem Jahre mehr, als in dem andern. Vor 50. Jahren wurden viel Lachſe allda gefangen, und ich erinnere mich, daß meine Eltern das Pfund offt um 18. Pfennige gekaufft haben. Andere Fiſche giebt es auch in der Mulda, deren ſich die Einwohner nach Verlangen bedienen können. Wie eine gute Gabe GOttes aber auch die Fiſche ſeyn, iſt droben in einem beſondern Capitel ausführlich vorgeſtellet worden.

Da-

Daher ſingen wir auch billich: Das Waſſer das muß geben Fiſch, die läſt GOtt tragen zu Tiſch. Jetzo iſt man auch im Begriff eine Brücke bey der Stadt Grimma über die Mulda zu bauen, die im 30. jährigen Kriege ruiniret worden, welches der Stadt abermal einen groſſen Nutzen bringen wird, und daher als eine leibliche Wohlthat muß erkannt werden. Und überdiß hat die Stadt auch auf der Mulda das Stapel-Recht, da Breter, Bau-Holtz und andere Waaren, ſo von oben herunter kommen, anlegen, und 3. Tage feil geboten werden müſſen. Was nicht verkaufft wird, mag alsdenn weiter fahren.

§. 14. Noch weiter iſt dieſe Stadt 4) mit einem guten und fruchtbaren Boden von GOtt geſegnet. Viele Bürger haben auch ſchönen Feld-Bau, und nehren ſich ſehr wohl davon, ſintemal allerley Getreidig in Menge gebauet wird. Wo aber guter Feld-Bau iſt, da iſt auch 5) gute Vieh-Zucht, welches abermal unter die leiblichen Wohlthaten gehöret. Kühe und Schafe findet man hier im Uberfluß, und da nicht alle Städte und Dörffer berechtiget seyn, Schafe zu halten, ſo ſtehet doch ſolches den Bürgern in Grimma frey, daher viele derſelben groſſe Heerden Schafe haben, die von einem gemeinen Hirten gehütet werden. Und daher giebts auch 6) viel Tuchmacher in der Stadt,

die

die die Wolle verarbeiten, ihre Tuche auf die Meſſen führen, und ſonſt vertreiben, und alſo die Nahrung bey der Stadt befördern.

§. 15. Dieweil aber der Feld-Bau gut iſt, ſo wird auch 7) gutes Bier bey dieſer Stadt gebrauet, welches dem Eilenburger uñ Wurtzener an Güte gleich, wo nicht vorzuziehen iſt; denn es hat einen ſehr angenehmen und lieblichen Geſchmack, ſchöne rothbraune Farbe, und iſt ſehr geſund, indem es fein temperirt, und weder zu kalt noch zu hitzig iſt, daher es auch nach Leipzig und auf das Land hin u. wieder verführet wird. Wie ein köſtlich Ding aber um einen guten und geſunden Trunck Bier es ſey, zumahl wenn es nicht ſo bald wandelbar wird, ſondern dauerhafftig iſt, wißen alle diejenigen, die an ſolchen Orten wohnen, wo nicht viel guts am Bier iſt, oder das Bier leicht umſchlägt und ſauer wird. Bey der Stadt Grimma finden ſich 8) auch die herrlichen Berg-Keller, welche vor der Stadt mehrentheils in klaren Felß gehauen, und alſo unvergleichlich friſch ſeyn, daher ſich auch das Bier ſo lange und wohl halten läſſet.

§. 16. Der Zwirn-Handel iſt 9) auch bey dieſer Stadt noch in gutem Stande, und bringet ihr gute Nahrung. Vor etlichen hundert Jahren iſt eine groſſe Niederlage und Kauffmannſchafft in Grimma geweſen. Denn von Merſeburg wurde die Handlung wegen öfftern

Brand-

Brand-Schadens nach Grimma geleget, und befand ſich auch die Stadt etliche Jahr gar wohl dabey. Nachdem aber öffters groſſer Waſſer-Schaden erfolgete, da denn die Kauffmanns-Waaren, weil die Stadt tieff und hart an der Mulda lieget, von denen groſſen Waſſerfluthen verderbet wurden, davon auch Herr Abraham Thamm, weiland Bürgermeiſter in Colditz in ſeinem Chronico MSto, ſo er Colditzer Geſchicht- und Gedächtniß-Buch nennet, ſchreibet und anführet, wie öffters ſehr groſſer Schade durch die groſſen Ergieſſungen der Mulda zu Colditz, Grimma, Eilenburg etc. geſchehen; So iſt die Handlung von Grimma nach Taucha, und endlich von Taucha nach Leipzig verleget worden. Den Zwirn-Handel aber hat Grimma beſtändig vor langen Zeiten her behalten, und hat ſich allezeit bey dieſer Manufactur ſehr wohl befunden. Wir haben ſchon droben in der II. Abtheilung Cap. V. ausführlich auch von dem ſtarcken Zwirn-Handel in Sachſen Nachricht gegeben, dahero es allhier zu wiederholen nicht nöthig iſt. Unterdeſſen bringet doch dieſe Manufactur dem Landes-Herrn ſo wohl auch dem Magiſtrat jährlich groſſen Nutzen, der Bürger nehret ſich ehrlich damit, und mancher armer Taglöhner zumal Weibs-Bilder, können ihr Brodt durch Hand-Arbeit dabey verdienen: Wer wolte alſo auch die-

dieſes nicht vor eine göttliche Wohlthat erkennen, die der liebe GOTT dieſer Stadt erweiſet.

§. 17. Gutes und geſundes Waſſer iſt 10) auch ein groſſes Stück des zeitlichen Segens von GOtt, wo es daran mangelt, ſind die Einwohner übel dran, und ſagt man von Cadix, daß dieſelbe Stadt das ſüſſe Waſſer zwo Meilen anders woher müſte bringen laſſen, daher eine groſſe Zahl Maul-Eſel dazu beſtellet wären, die täglich Waſſer herzu tragen müſten. Da wird man gewißlich mit dem Waſſer nicht ſo verſchwenderiſch umgehen, wie bey uns geſchiehet, da wir doch das allerſchönſte beſte Waſſer haben, viel tauſend Menſchen aber dem lieben GOtt die Zeit ihres Lebens nicht einmal dafür dancken, ja nicht einmal daran gedencken, daß es nöthig ſey vor dieſes Element dem lieben GOtt einen Danck abzuſtatten, da doch der Nutz und Gebrauch des Waſſers ſo unzählich iſt, und im menſchlichen Leben nicht kan entrathen werden. Nun es hat die Stadt Grimma nicht nur den Mulden-Strohm, der ein reines, helles und gutes Waſſer führet, beſſer als die Elbe hat; ſondern ſie hat auch gute Brunnen und Röhr-Waſſer in den meiſten Gaſſen, daß alſo die Einwohner nicht weit darnach gehen dürffen. So iſt auch vor der Stadt, wenn man von dem Leipziger Thor zur lincken Hand nach der Mulda

an

an die Stadt gehet, unten an dem Berge der ſo genannte Qveck-Brunnen, der eigentlich Erqvick-Brunnen heiſſen ſoll, dieſer Qvell führet ein unvergleichlich Waſſer, rein, klar, geſund und von ſehr angenehmen Geſchmack, daher vor Zeiten, wer nur kranck war, Waſſer aus dem Qveck-Brunnen holen ließ, und daſſelbige tranck, wenn ihm ſonſt kein Geträncke ſchmecken wolte.

§. 18. Die Lufft iſt 11) in und um dieſe Stadt auch ſehr gut und geſund. Sie liegt zwar tieff, und hat auf 3. Seiten Berge um ſich her, und dennoch iſt die Lufft ſehr gut und geſund, daher ſelten von anſteckenden Kranckheiten etwas allda zu hören iſt, und als Anno 1680. die Peſtilentz faſt in alle Städte in Sachſen kam, doch immer in einer ſtärcker graſſirete als in der andern, ſo blieb doch Grimma davon befreyet, wiewohl ſolches nicht eben der geſunden Lufft allein, ſondern vielmehr der gnädigen Verſchonung GOttes zuzuſchreiben iſt. Nichts deſto weniger contribuiret die gute Lufft auch ſehr viel zu des Menſchen Geſundheit und der Erhaltung des Lebens. Und iſt zu beklagen, daß wir Menſchen ſolches ſo wenig behertzigen, und dem lieben GOtt ſo ſchlecht dafür dancken.

§. 19. Weil auch der Holtz-Mangel ein rechter Haupt-Mangel iſt, wenn derſelbe bey einer Stadt ſich findet; ſo hat im Gegentheil die

Stadt Grimma 12) auch den Holtz-Segen von GOtt bekommen, denn es wächſet allerley Holtz, vornehmlich das gute Bircken-Holtz in ziemlicher Menge unweit der Stadt, als um Bärenbach, Barda, Lauterbach, Pombſen und andern Orten, welches von dem Land-Volcke der Stadt zugeführet, und im guten Preiß verkaufft wird. Solte man ſich mit dem ſtinckenden Holländiſchen Torff behelffen müſſen, und das gute Holtz ſo theuer bezahlen als wie in Holland, da würde man dem lieben GOTT vor das Holtz beſſer dancken, als leider von manchen und wohl von den meiſten nicht geſchiehet.

§. 20. Uber dieſe bisher erzehlten Wohlthaten finden ſich noch immer mehrere, nehmlich 13) die gute Bienen-Zucht und Honig-Bau. Ich habe bey keiner Stadt in Sachſen ſo viel Bienen geſehen als in der Stadt Grimma. Bey Herrn Samuel Wächtlern, der ein Raths-Herr war, habe einsmals etliche dreyſſig Körbe gezehlet, die voller Bienen waren, denn dieſer Mann hielt mehr auf die Körbe als Stöcke, weil ſie ſich eher vermehren und ſchwärmen, als die in den Stöcken: Hingegen hatte ſein Bruder, Herr Friedrich Wächtler, der vor dem Leipziger Thor ein ſchön Vorwerg bewohnete, viel Bienen-Stöcke in ſeinem ſchönen Garten, und war mit ihrem Nutzen, den ſie brachten, wohl zufrieden. Anderer Bürger

ger zu geſchweigen, die viel Bienen halten und guten Profit davon haben. Weil nun der groſſe GOtt ſelber das Land Canaan wegen des Honigs den Iſraeliten recommendirte, es ſey ein Land, da Milch und Honig innen fleuſt: So muß billich auch die Stadt Grimma dem lieben GOtt vor die Fruchtbarkeit ihrer Gegend dancken, indem die Bienen allda guten Honig finden, und ihrem Eigenthums-Herren Nutzen bringen. Denn viel Orte ſind ſo unfruchtbar, daß die Bienen daſelbſt keine Art haben, und der Hauß-Vater nicht den geringſten Nutzen davon nehmen kan.

§. 21. Daß der liebe GOtt dieſe Stadt, lange Zeit her, auch mit Feuer- und Brand-Schaden verſchonet hat, iſt 14) vor eine groſſe Gnade und Wohlthat zu erkennen. Wie viel feine Städte ſind nicht viel Jahre her durch Brand-Schaden verderbet worden? die liebe Stadt Naumburg hat ſolches in kurtzer Zeit 2. mahl empfindlich gnug erfahren: Die Stadt Grimma aber hat der liebe GOtt lange Zeit her, dafür gnädiglich behütet. In gutem Friede und Sicherheit hat ſie 15) auch geſeſſen, daß ſie ihre Thore vor keinem Feinde zuſchlieſſen dürffen, und wenn wolte ich fertig werden noch viel übrige Special-Wohlthaten GOttes, bey dieſer Stadt vorzuſtellen und zu beſchreiben?

§. 22. Ach ihr Bürger und alle Einwohner in Grimma, erkennet doch, was GOtt in Geiſtlichen und Leiblichen an euch vor Gutes in vorigen Zeiten gethan hat, und noch thut. Ihr wohnet in einer ſchönen fruchtbaren Gegend, die auch Wein träget, wie denn viele Bürger unter euch feine Weinberge haben, und manch Jahr guten Nutzen daraus ziehen: Ihr brauet ſolch herrlich gutes Bier, ihr habt ſchöne weiſſe Semmeln und gut Brodt; Ihr könnet einen guten Fiſch haben, ſo offt ihr ihn verlanget; Ihr habt den guten Zwirn-Handel; Ihr habt die Handel-Stadt Leipzig in der Nähe, nach welcher andere mit groſſen Unkoſten und Beſchwerung offt ſo weit reiſen müſſen: Ihr habt auch das ſeligmachende Evangelium, und viel andere geiſtliche Gaben und Wohlthaten: Ach erkennet doch das alles mit hertzlichem Danck, mißbrauchet doch ja ſolcher guten Gaben GOttes nicht, ſondern genieſſet derſelben in der Furcht GOttes, und ſtimmet doch täglich deßwegen eure Lob-Lieder an, laſſet euch auch das ſchöne Lob-Lied des ſeligen Paul Gerhards recommendirt ſeyn, welches heiſſet: Sey Lob und Ehr dem höchſten Gut, dem Vater aller Güte, dem GOtt, der alle Wunder thut, dem GOtt, der mein Gemüthe mit ſeinem reichen Troſt erfüllt, dem GOtt, der allen Jammer ſtillt, gebt unſerm GOtt die

Eh-

Ehre. Es wird geſungen nach der Weiſe: Es iſt das Heil uns kommen her.

Das XIV. Capitel.

Von der Stadt Hayn, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DEr Nahme dieſer Stadt zeiget vermuthlich ihren heydniſchen Urſprung an, indem auch aus der heiligen Schrifft bekannt iſt, was ein Hayn ſey? Nehmlich ein Wald, oder auch ein Ort, da mit Fleiß Bäume gepflantzet, und daſelbſt ein gewiſſer Abgott unter den dicken, ſchattichten und finſtern Bäumen angebetet und verehret, auch Opffer gebracht worden. Nun berichten Peccenſtein und Albinus, daß zu der Sorben-Wenden Zeiten die beyden Götzen Zutiber und Swantewitz in dieſer Gegend verehret worden, und zwar der erſte in einem Walde, ſo von den Scheunen und Vorwergen vor dem Neuendorffer Thore bis an das Dorff Walde gegangen. Das andere Bildniß aber ſoll noch vor ohngefähr 100. Jahren in einer alten Capelle vor dem Dreßdniſchen Thor der Stadt geſtanden haben; Und von dieſem Götzen Swante-

witz noch das unfern von Hayn gelegene Dorff Wandewitz ſeinen Nahmen führen, welches auch nicht ohne Grund zu ſeyn ſcheinet. Dieweil nun in dieſer Gegend 2. ſolche vornehme Götzen ſind verehret worden, und ein groſſer Zulauff von dem armen heydniſchen Volck dahin geweſen, ſind bey dieſem Götzen-Hayn oder Walde Häuſer gebauet, und endlich eine Stadt mit der Zeit daraus worden, welche den Nahmen Hayn bekommen. Das iſt muthmaßlich der Urſprung dieſer Stadt und ihres Nahmens. Viel gewiſſers wird man nicht leicht finden, wenn man gleich alle Antiquarios fragte und conſulirte, iſt auch nicht viel daran gelegen.

§. 2. Wir wollen auch bey dieſer Stadt nach ihren geiſtlichen Wohlthaten fragen, und finden nun alſobald aus dem vorhergehenden, daß es ietzo gar eine andere Beſchaffenheit mit ihr hat, als vor 8. und 900. Jahren. Es iſt alſo 1) eine Wohlthat GOttes geweſen, daß dieſe Stadt von der greulichen Abgötterey und Anbetung des Abgöttes Zutibers und Swantewitz erlöſet, und zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden. Dieweil aber auch dazumal die Chriſtliche Lehre mit vielen Irrthümern und Abgötterey befleckt geweſen, ſo war 2) eine neue groſſe Wohlthat GOttes, daß im Jahr 1540. Hertzog Heinrich zu Sachſen D. Juſtum Jonam,

Georg.

Georg. Spalatinum, D. Melchior à Creuzen, und Johann. à Pack auch nach Hayn geſchickt, und die Papiſtiſche Abgötterey in Klöſtern und Kirchen abthun, und hingegen den Evangeliſchen Gottesdienſt anrichten laſſen, wie Seckendorff. Hiſt. Luth. L. III. f. 221. b. und vorher, berichtet. Ob nun wohl im Anfange nicht alles ſo richtig und vollkommen wird geweſen ſeyn, ſo werden doch die neuen Lehrer des Evangelii dem unwiſſenden Volck den Catechiſmum Lutheri beyzubringen ſich bemühet, und ſie unterrichtet haben, daß ſie nicht durch gute Wercke, die man insgemein im Pabſtthum ſelbſt erwehlet und ausſinnet, zum Exempel, einen neuen ſonderlichen Orden zu ſtifften, eine Kirche, Capelle oder Cloſter zu bauen; ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum und ſein theuer Verdienſt müſten ſelig werden. Sie werden auch dem Volck geſagt haben, daß in der gantzen H. Schrifft von Anruffung der Heiligen kein einig Sprüchlein noch Exempel vorhanden, ſondern dieſelbe ſcharff verboten ſey, welches aus dem Evangelio Matth. 4. leicht zu erweiſen, da Chriſtus ſpricht: Du ſolt anbeten GOTT deinen HErrn, und ihm NB. allein dienen. Sie werden ſie auch von den beyden Sacramenten, Tauffe und Nachtmahl nach Nothdurfft unterrichtet haben: Und die, welche ſo viel gefaſſet, und ihr Leben dabey GOtt gefällig zu füh-

ren befliſſen geweſen, ſind alleſamt ſelig worden. Dieſe Reformation nun iſt auch dieſer Stadt eine groſſe Wohlthat geweſen, die noch heutiges Tages ſoll mit hertzlichem Dancke erkannt werden.

§. 3. Ferner iſt es 3) eine Wohlthat, daß GOtt dieſer Stadt ſein Wort bis hieher ſo gnädiglich auch rein und lauter erhalten hat. Es haben ſich auch nach der Reformation in mancher Stadt verkehrte Leute und falſche Lehrer gefunden, die groſſe Unruhe angerichtet, als die Antinomi oder Geſetz-Stürmer, die Wieder-Täuffer, heimliche Calviniſten, und viel andere mehr, die an manchem Ort die Leute irre gemacht, und die reine Lehre verfälſchet haben. Da nun der liebe GOtt die Stadt Hayn vor dergleichen Irrgeiſtern behütet hat, haben ſolches alle Einwohner gleichfalls als eine göttliche Wohlthat zu erkennen. Allein es glaubets wahrhafftig niemand, was reine Lehre und Kirchen-Friede vor ein edler Schatz und Kleinod iſt, als wenn man es in der That erfahren muß, daß Fanatici und Irrgeiſter Unruhe anrichten. Was Churfürſt Chriſtianus I. und II. desgleichen Auguſtus über der Verfälſchung der reinen Lehre und der Unruhe in denen Kirchen vor Ungemach ausgeſtanden, kan man in Arnoldi Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, item in der Einleitung zur Hiſtorie von Sachſen eines

Ano-

Anonymi, und anderswo leſen. Ich weiß eine Stadt in unſerm Sachſen-Lande, da ein Diaconus aus bloſſem Pruritu contradicendi und aus Hochmuth alles tadelte und verwarff, was ſein Collega, der noch frömmer und gelehrter, als er, war, lehrete und predigte. Und das trieb der böſe Mann eine lange Zeit, brachte es endlich ſo weit, daß ihm viele Beyfall gaben, darüber entſtund eine Spaltung in der Gemeine, und die Leute wurden gantz irre gemachet. Was das vor ein elender Zuſtand war, und wie ſehr ſich viel fromme Hertzen über ſolcher Unruhe betrübet haben, werden noch viele in ſelbiger Stadt wiſſen und bezeugen können.

§. 4. Eine groſſe Wohlthat iſt es 4) daß der liebe GOtt der Stadt Hayn immerzu treue Lehrer gegeben, und ein feines Miniſterium bey ihr anrichten laſſen. Sie hat 3. Diaconos nebenſt einen Superintendenten, und iſt alſo lange Jahre her kein Mangel an Lehrern geweſen. Sind ſie nicht alle ſo rechtſchaffen und mit nöthigen Gaben des Geiſtes ausgerüſtet geweſen, ſo ſind vielleicht die Zuhörer ſelber daran Schuld, dieweil ſie nicht um die Sendung treuer Lehrer und um die reiche Mittheilung der Gaben des Heiligen Geiſtes ernſtlich vor ihre Lehrer den lieben GOtt gebeten haben. Man höret offtmahls klagen, daß der Prediger ſo ſeuchte in ſeiner Lehre, daß er ſchlechte Gaben

 habe,

habe, daß er keinen Ernſt in ſeinem Amte bezeu-ge, daß er nicht ein fein exemplariſch Leben füh-re, u.ſ.f. Und es iſt Unglücks gnug vor eine Gemeine, wenn dieſe Klagen mit Wahrheit ge-führet werden. Allein, ich möchte wohl eine ſolche Perſon, die dergleichen klaget, fragen: Habt ihr denn auch iemals vor dieſen ſchlechten Prediger zu GOtt geſeufftzet, daß er ihm doch ein reicher Maaß des Heiligen Geiſtes mitthei-len, Mund und Weißheit verleihen wolle, da-mit er ſein Amt erbaulicher führen könne? Ich ſorge, daß mancher, der doch viel klaget, ſein Leb-Tage an ſolche Fürbitte nicht gedacht, da er es doch ſo wohl ſchuldig zu thun iſt, als der Lehrer verbunden iſt, vor ſeine Zuhörer zu beten. Sind aber Lehrer träge und nachläßig in ihrem Amt, (welches eine ſchreckliche Sünde iſt) ſo muntere man ſie auf; man verlange von ihnen fein viel Unterricht; man gehe zu ihnen in das Hauß und frage ſie um den Verſtand dieſes und jenes Spruches; man frage ſie um Rath in Gewiſ-ſens-Fällen; man ſage, daß man gern mehr Eif-fer und Erbauung bey dem Gottesdienſte ſehen möchte; es komme uns unſer Gottesdienſt ſo laulich und kaltſinnig vor; man beſorge, es ſey bey den meiſten nur ein Maul-Chriſtenthum; und da muß man ſich immer ſelber mit einſchlieſ-ſen, und ſagen, daß man an ſich ſelbſt noch nicht dasjenige finde, was zu einem rechtſchaffenen

Weſen

Weſen in Chriſto gehöre; man möchte gern beſſer unterrichtet ſeyn, und ſo weiter. Gewiß auf dieſe Weiſe kan ein träger Lehrer ſehr auff⸗gemuntert werden. Offt läſſets der liebe GOtt auch geſchehen, das eine Gemeine faule, träge, ärgerliche, mit einem Worte, untreue Lehrer bekommet, weil ſie die vorigen treuen Lehrer nicht viel æſtimiret, und ihrer Lehre und Exem⸗pel nicht gefolget hat. Es geſchiehet das, lei⸗der! ſo offte, daß der liebe GOtt mancher Ge⸗meine einen gelehrten, erleuchteten, frommen und exemplariſchen Lehrer giebt, der alle Mü⸗he, Fleiß und Ernſt anwendet, ſeiner Zuhörer zeitliches und ewiges Heil zu befördern: Er un⸗terrichtet ſie öffentlich u. abſonderlich mit allem Fleiß, er vermahnet ſie unaufhörlich zu einem lebendigen Chriſtenthum und gottſeligen Wan⸗del: Er gehet ihnen, in Verleugnung der Welt, mit gutem Exempel vor: Er betet Tag und Nacht vor ihre geiſtliche und leibliche Wohl⸗farth: Er beſuchet ſie fleißig in ihren Kranck⸗heiten auch anderm Creutz und Unglück: Al⸗lein, die meiſten achten das alles nichts, und wiſ⸗ſens ihm keinen Danck, daß er ſein Amt mit ſol⸗cher Treue führet, ſie beweiſen weder mit Wor⸗ten noch mit Wercken ein danckbar Gemüth ge⸗gen ihn, und erzeigen ihm ſchlechte Liebe: Ja, viele haſſen ihn wohl eben darum, daß er ſie will zu wahren Chriſten machen, bekehren und aus⸗

des Teuffels Stricken reiſſen. Sagt er ihnen: Es ſey nicht recht, daß ſie den heiligen Tag des HErrn ſo entheiligen und ſolche Uppigkeit mit Sauffen, Spielen, Tantzen treiben: Es ſey nicht recht, daß ſie bey Hochzeiten die Nacht hindurch bis an den lichten Morgen sauffen, ſchwärmen und lermen, und ſich endlich ohne Gebet, trunckener Weiſe, ſchlaffen legen: Es ſey nicht recht, daß ſie beym Gottesdienſte ſo gar keinen Ernſt und Andacht von ſich ſpüren laſſen im ſingen, beten und Predigt-hören, ſondern ſchlaffen vom Anfang bis zum Ende, oder haben gantz andere fremde Gedancken, gaffen hie und da hin, und begehren ſich nicht in ihrem Chriſtenthum zu erbauen, oder in der Erkenntniß, Furcht und Liebe GOttes zuzunehmen, immer heiliger, gerechter und vollkommener zu werden: Wenn er ihnen dieſes alles fürſtellet, und zeiget, daß ein ſolch Chriſtenthum gantz und gar falſch und nichts ſey, daß ſie bey einem ſolchen Leben gantz und gar nicht können ſelig werden, daß ſie gantz und gar nicht im wahren Glauben an Chriſtum ſtehen, weil die Früchte des Glaubens ſich bey ihnen nicht finden, weil ſie noch gar nicht angefangen, die Welt mit ihrer Luſt zu verleugnen, ihr Fleiſch zu creutzigen, und ihren alten Adam zu tödten: Stellet er, ſage ich, dieſes alles ſeinen Zuhörern vor, ſo nehmens zwar bisweilen einige zu ihrer Beſſerung an, die

andern

andern aber läſtern dieſe heilſame Lehren und Vermahnung, ſagen wol gar, ihr getreuer Seelſorger ſey ein Pietiſt, er fordere zu viel von ihnen, an andern Orten predigten die Lehrer nicht ſo ſcharff ꝛc. Ja ſie widerſetzen ſich wohl mit groſſer Hartnäckigkeit ihren treuen Lehrern, verachten und läſtern ihn in ihren Sauff-Gelagen, und verbinden ſich unter einander, daß ſie nach dem Wort, das er ihnen doch in GOttes Nahmen ſaget, nicht thun wollen: daher ein ſolcher Lehrer ſein Amt mit Seuffzen thun muß. Was iſt es aber Wunder, daß alsdenn der liebe GOtt ſolchen gottloſen Zuhörern einen unwiedergebohrnen weltlich-geſinnten Lehrer giebet, wie ſie ihn gern haben wollen, der zu ihrem gottloſen Leben nicht nur ſtille ſchweiget, ſondern auch ſelbſt mitmachet, und mit Trunckenheit, Uppigkeit, Spielen, Hoffarth, Geitz, auch wohl mit Sünden wider das ſechſte Gebot böſe Exempel und Aergerniß giebet, wie leider! dergleichen Exempel hier und da zu finden. Ich weiß einen feinen Ort, da ein Lehrer war, der ſein Amt redlich ausrichtete, und ein unſträfflich Leben führete; weil er aber kein Orator war, und keine ſonderliche angenehme Sprache hatte, ſo ward er mit aller ſeiner Amts-Treue wenig geachtet, und ſehr ſchlecht geliebet, ja man beſchwerte ſich offt gar ſehr über ſeine Predigten. Der liebe GOtt ſchickte es, daß dieſer Lehrer an

einen andern Ort ohne ſein Wiſſen und Zuthun beruffen ward, darauff bekamen dieſe Zuhörer einen andern, der zwar mit prächtigen Worten auf die Cantzel kam, und den Zuhörern die Ohren, aber die Hertzen am allerwenigſten füllete, auch bald ein liederlich Leben von ſich ſpüren ließ, Sauff-Compagnien liebete, auch ſein Amt darüber verſäumete, und andere grobe Exceſſe mehr begieng, die ich nicht nennen mag: Da fiengen dieſe Zuhörer an zu lamentiren: Ach hätten wir doch unſern vorigen Herrn N. noch, ach wie haben wir uns verſündiget, u. ſ. w. Sehet, ſo kan es kommen, und ſo pflegt der liebe GOtt zu ſtraffen, wenn man den Dienſt treuer Lehrer nicht achtet, da ſendet er Miedlinge, und thörichte Hirten, die der Schafe nicht achten, ſondern ſich ſelbſt weiden. Nun ihr Bürger in Hayn, erkennet, was ihr an euren Lehrern habt; Thun ſie ihr Amt mit Fleiß, wie ich nicht zweiffele, und führen einen ſolchen Wandel, daß ſie Fürbilde der Heerde ſeyn, ſo ehret und liebet ſie doch als GOttes Diener, denn die Aelteſten, die wohl fürſtehen, ſoll man nach Pauli Vermahnung zwiefacher Ehre werth halten, ſonderlich, die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Dancket auch dem lieben GOtt, der euch bis hieher treue Lehrer gegeben und erhalten hat.

§. 5.

§. 5. Es iſt die Stadt Hayn 5) auch mit einem feinen ordentlichen Gottesdienſte verſehen, welcher ſo wohl Sonntags als in der Woche erbaulich verrichtet wird, und zwar bisher allein in der Pfarr-Kirchen, welche im Pabſtthum der Jungfrau Marien zu Ehren gebauet, und derſelben gewiedmet geweſen. Doch wird auch ietzo die Kirche bey dem alten Mönchs-Cloſter, in welchem ſo genannte Marien-Knechte Auguſtiner-Ordens geweſen, repariret, und in derſelben, wenn ſie wird zur Perfection gelangen, ſoll wiederum wöchentlich einmal geprediget und Gottesdienſt verrichtet werden. Und iſt ja weißlich und wohl gethan, daß bisher in vielen Städten die alten und lange Zeit wüſt geſtandenen Kirchen von denen Kirchen-Patronis ſind zur Ehre GOttes repariret worden, damit nicht etwan mit der Zeit die Papiſten ſolche wüſte Kirchen zu occupiren trachten möchten. Und ob wohl an dem, daß man zum Gottesdienſt nicht viel Kirchen nöthig hat, ſondern ſich mit einer begnügen könte, ſo iſt es doch löblich und wohl gethan, daß die Oerter, die einmal zum Dienſt GOttes gewiedmet geweſen, wieder repariret und zu vorigem Gebrauch tüchtig gemachet werden: So iſt es auch den Einwohnern beqvemlich, daß ſie nicht allemal ſo weit in die Haupt-Kirche gehen dürffen, ſondern auch in der Nähe eine Kirche haben, da ſie in der Wochen

chen dem Gottesdienſte beywohnen, und durch weites Gehen an ihrem Beruff nicht ſo viel verſäumen dürffen. Jetzo thut wöchentlich der Superintendens, Herr D. Clodius, des Sonntags und Mittwochs ſeine ordentliche Predigt: Seine Herren Mit-Arbeiter ſind Herr M. Andreas Uſchner, ein Patritius und Archi-Diaconus, Herr M. Valentinus Gottfried Hercklitz, aus Leipzig, als mittelſter Diaconus, und Herr M. Johann George Wunderlich, als letzter Diaconus, deren ein ieglicher zu geſetzter Zeit ſein Amt verrichtet, ſo wohl im Predigen, als der höchſt-nöthigen und nützlichen Catechiſmus-Lehre. Dieſer ordentliche Gottesdienſt iſt nun allerdings auch als eine geiſtliche Wohlthat zu achten.

§. 6. Nechſt dieſem hat 6) die Stadt auch eine feine wohlangeordnete Schule, die ſich unter dem itzigen Rectore, Herrn M. Benjamin Hederich, (aus der Stadt Geithayn bürtig, und der ſich mit ſeinem Fleiß und Geſchicklichkeit um die Jugend ſehr verdient machet,) in gutem Stande befindet: deſſen fleißiger Mit-Arbeiter iſt Herr M. Heilſcher, Con-Rector, und aus Hayn gebürtig: So iſt auch die Schule und Kirche mit einem guten Cantore verſorget, Herr Johann Keßnern, gleichfalls aus Hayn, der die Jugend in der Muſic wohl anführet und unterrichtet; der vierdte College zu die-

dieſer Zeit iſt Herr Johann Erdmann Camentz, welcher auch in Hayn gebohren, und über dieſe Viere iſt auch noch ein Collaborator, der zugleich bey der Kirche Glöckner oder Küſter iſt. Es iſt alſo dieſe Stadt-Schule gar wohl beſtellet, und mit gelehrten Præceptoribus verſehen, dahero nicht nur einheimiſche Bürger-Kinder, ſondern auch fremde von andern Orten, auch wohl aus Dreßden, ſich in dieſer Schule befinden. Die Bürgerſchafft hat dieſe wohlbeſtellte Schule billich als ein Kleinod anzuſehen, und dem lieben GOtt dafür zu dancken; denn ſie können ihre Kinder in göttlicher und menſchlicher Weißheit darinnen unterrichten laſſen, und haben nicht nöthig dieſelben mit groſſen Unkoſten an fremde Oerter zu ſchicken, wie dergleichen viel Eltern auf dem Lande und kleinen Städten thun müſſen.

§. 7. Laſſet uns nun auch die leiblichen Wohlthaten GOttes, bey dieſer Stadt betrachten. Sie hat 1) eine ſtattliche Superintendur, in welche 56. Parochien oder Pfarren gehören, unter welchen auch 7. kleine Städte ſind, als Mühlberg, Ortrand, Elſterwerda, Finſterwalda, Rieſſa, Radeburg, Senfftenberg, und der Magiſtrat hat das Jus Patronatus, nicht nur alle drey Diaconos ſondern auch den Paſtorem zu vociren, welchem von der Landes-Obrigkeit auch allezeit die Inſpection aufgetragen

wird.

wird. Das Jus Patronatus aber iſt nicht weniger 2) vor ein ſonderbar Beneficium und Regale zu achten, wie denn ſo wohl die Herren vom Adel, als auch die Räthe in denen Städten gar ſehr darüber halten, und ihnen ſolch Jus vocandi, oder die Macht Prediger und Schul-Bediente zu beruffen, nicht leicht entreiſſen laſſen. Es iſt auch vor die Bürgerſchafft ſelbſt ſehr gut, wenn der Magiſtrat das Jus vocandi hat, denn auf dieſe Weiſe haben ihre Kinder auch deſto eher Beförderung zu hoffen. Wie denn an E. E. Rath in Hayn dieſes gar ſehr zu loben iſt, daß ſelbiger die Stadt-Kinder vor andern Fremden befördert, daher faſt alle Schul-Collegen, ausgenommen den Herrn Rectorem, zu dieſer Zeit Stadt-Kinder ſind, dergleichen auch im Miniſterio zu finden.

§. 8. Weiter hat auch die Stadt Hayn 3) Ehre und Nutzen davon, daß ein ſehr wichtig und vornehmes Churfürſtlich Amt allda iſt, in welches eine groſſe Zahl Dorffſchafften gehören, und wohnet alſo beſtändig ein Amtmann allhier, der in Juſtiz-Sachen gar viel zu thun hat, maſſen keine Woche ja faſt kein Tag vorbey gehet, da nicht Rechts-Termine angeſtellet ſind, da denn die Partheyen ſelbſt oder ihre Advocaten auch von fremden Orten nach Hayn kommen, und daſelbſt in Gaſthöfen oder ſonſt wo einkehren, und Geld verzehren, ja kein

Bauer,

Bauer, der als ein Amts-Unterthaner immerfort etwas bey dem Amt zu thun oder zu ſuchen hat, wird aus der Stadt gehen, daß er nicht etwas von ſeinem Gelde ſolte zurück laſſen, welches alles der Bürgerſchafft gar zuträglich iſt.

§. 9. Die ſtarcke Paſſage, die durch dieſe Stadt gehet, iſt 4) auch zu conſideriren. Wittenberg und viel andere Städte im Chur-Creyſſe, als Liebenwerda, Hertzberg, Jeſſen ꝛc. haben ohn unterlaß ein Commercium mit der Reſidentz-Stadt Dreßden, und müſſen alſo fürnehme und geringe Perſonen continuirlich hin und wieder reiſen, geſchweige der ordinairen Kutſchen von Wittenberg, und Poſten, welche auch nach Berlin und weiter in die Marck gehen; dieſe alle nehmen ihren Cours oder Lauff gemeiniglich durch die Stadt Hayn, können auch zum Theil nicht anders, dahero die Stadt auch von der ſtarcken Paſſage und den reiſenden Perſonen gute Nahrung und Zugang hat. Und ob man wol möchte ſagen, daß die Gaſtwirthe allein den Genuß hätten, ſo iſt ja bekannt, daß der Gaſtwirth Fleiſch, Bier, Brodt und andere Victualien auch Gewürtze und viel anders mehr haben muß, wenn er die Reiſenden tractiren ſoll, dieſe Dinge aber kauffet er ja bey ſeinen Mit-Bürgern, und alſo genieſſet es die gantze Stadt. Dahero die Bürger und alle Einwohner, auch die

gute Lage ihrer Stadt, und dieſen Zugang von denen Reiſenden als einen göttlichen Segen anzuſehen hat, daran aber bisher, wie wir Menſchen pflegen, wohl die wenigſten gedacht haben. Man klagt faſt aller Orten über die ſchlechte Nahrung, und das Gute, das man genieſſet, will man nicht ſehen noch achten; Und ich glaube, daß auch in der Stadt Hayn Leute seyn, die über ſchlechte Nahrung klagen: Solte aber die Paſſage nur ein Jahr lang von Hayn hinweg kommen, und die Reiſenden auſſen bleiben, ſo würden ſie erſt Urſache zu klagen finden, und erfahren, daß ihnen viel entgangen.

§. 10. Es hat 5) die Stadt auch lange Zeit her gute Nahrung von dem Tuch-Handel gehabt, maßen das Tuch in Abundanz allhier gemachet worden, auch noch gemachet wird, doch nicht mehr in ſolcher Menge als vor dieſem. Unterdeſſen nehren ſich doch auch noch dieſe Stunde viel Bürger gar wohl und ehrlich damit. Manches armes Weib kan ihr Brodt mit Wolle ſpinnen verdienen, und alſo ſich und ihre Kinderlein ernehren; gehets gleich kümmerlich zu, ſo iſts doch beſſer, als wenn gar nichts zu verdienen wäre. Alle können wir nicht in guter Nahrung und Uberfluß ſitzen, es müſſen Arme und Reiche neben einander ſeyn, GOtt hats alſo geordnet. Denn wer wolte ſonſt dem andern dienen, und wie wolte die menſchliche Socie-

cietät beſtehen, wenn nicht Arme wären, die andern ums Geld dienen und arbeiten müſten? Der liebe GOtt giebt aber einer ieglichen Stadt ihren Segen, daß ſie ſich mit ihren Einwohnern nehren kan, wenn man ſich nur in GOttes Ordnung ſchicket, und ſich genügen läſſet.

§. 11. Die Niederlage mit dem Färbe-Kraut Weyd, ſo aus Thüringen gebracht wird, iſt 6) der Stadt auch gar zuträglich. Anno 1498. iſt dieſe importante Niederlage, wie ſie von einem Sächſiſchen neuen Hiſtorico genennet wird, von Görlitz nach Hayn verleget, auch iederzeit ſtarcker Handel damit getrieben worden. Es ſind im Pabſtthum 2. berühmte Clöſter in Hayn geweſen, eines der Auguſtiner-Mönche, das andere ein Adelich Jungfrauen-Cloſter, und dieſes letztere iſt nach der Reformation zu einem Weyd-Hofe gemachet worden, welches auch gar wohl gethan geweſen. Denn warum hätte man das Cloſter leer ſtehen und endlich ſollen einfallen laſſen.

§. 12. Feiner Feld-Bau iſt 7) auch bey dieſer Stadt, dabey ſich die Bürgerſchafft zum Theil gar wohl befindet; So gut und fruchtbar iſt zwar der Boden nicht, wie etwan um Meiſſen, Lommzſch, Döbeln oder Torgau. Jedoch wird gleichwol allerley gut Getreydig und zumal gut rein Korn ohne Treſpen und andern Zuſatz erbauet, und die Vieh-Zucht iſt 8) in die-

ſer Gegend ſehr gut, immaſſen jährlich 3. ſtattliche Vieh-Märckte bey der Stadt gehalten werden, da aus der gantzen Gegend das Horn-Vieh in groſſer Menge nach der Stadt gebracht, und daſelbſt verkaufft wird, wozu ſich auch die Käuffer, von vielen Meilen her, häuffig einfinden, und alles um baares Geld bezahlen. Und weil auch viel Pferde in hieſiger Gegend auff allen Dörffern gezogen werden, ſo iſt auch 9) der Pferde-Handel bey der Stadt nicht zu vergeſſen. Zwar werden nicht ſo ſchöne Caballe zu Marckte gebracht, als etwan auff die Meſſe zu Leipzig, doch ſind es tüchtige Pferde zur Acker-Arbeit und andern Verrichtungen, daher der Bauers-Mann diß- und jenſeits der Elbe nach Groſſen-Hayn kommet, und den Roß-Marckt beſuchet, welches alles ſo wohl E. E. Rath wegen des Geleites, als auch der gantzen Stadt auff mancherley Art Nutzen bringet.

§. 13. Der Fluß, die Röder genannt, der hart an der Stadt vorbey gehet, iſt derſelben gleichfalls 10) ſehr nützlich und zuträglich, zumal wegen ſeiner berühmten Waſſer-Kunſt, davon ein eigen Tractat zu ſchreiben wäre. Es treibet derſelbe nicht nur unterſchiedliche Mahl- und Walck-Mühlen, daß die Einwohner nicht Unkoſten auffwenden dürffen, weit nach dem Mühlen zu fahren, indem ſie es ſo nahe vor der Thür

ha-

haben; Sondern es giebt dieſer Fluß auch allerhand gute Fiſche und Krebſe, die wir nicht allezeit entbähren können, und daher billich auch ein ſolcher Fluß mit ſeiner Nutzbarkeit als eine leibliche Wohlthat GOttes zu achten iſt. Zu geſchweigen, was ein Fluß vor Nutzen bringet, wenn Feuers-Gefahr vorhanden, da man das Waſſer aus demſelben, zumal wenn er ſo nahe bey der Stadt iſt, auf Schleifen in Menge zuführen kan. Und weil die Stadt auch ſonſt gutes und geſundes Röhr- und Brunnen-Waſſer hat, ſo iſt auch dieſes ein groſſer Segen GOttes, ob wol die Gabe des Waſſers von uns Menſchen faſt gar nicht erkannt und geachtet wird, welches wohl zu beklagen iſt.

§. 14. Piæ Cauſæ oder milde Geſtiffte ſind 11) bey der Stadt Hayn auch vorhanden. Denn die beyden Clöſter hatten gar ſtattliches Einkommen, wie denn das Adeliche Jungfrauen-Cloſter jährlich 600. Gülden Einkommens gehabt, welches bey damaligen wohlfeilen Zeiten ein groß Geld geweſen, davon viel Leute ein Jahr lang haben können erhalten werden. Beyder Clöſter Einkünfte aber ſind zu milden Geſtifften gewiedmet, und theils zum Hoſpital, theils zu Beſoldung der Kirchen- und Schul-Bedienten geſchlagen worden. Wäre dieſes nicht geſchehen, und es ſolten die Einwohner ihre Prediger und Schul-Bedienten zu beſolden

und zu unterhalten, jährlich eine Einlage machen, o wie ſchwer würde ſolches zugehen, daher ſie auch die alten milden Geſtiffte als einen Segen GOttes zu achten haben.

§. 15. Der liebe GOtt hat auch die Stadt Hayn in dem 30. jährigen Kriege gar ſonderlich beſchirmet und erhalten, welches 12) auch keine geringe Wohlthat iſt. Man ſagt zwar, es hätten Anno 1429. die Hußiten die Stadt eingenommen, die Mönche in der Röder erſäufft, die Nonnen mit den Haaren zuſammen gebunden, und mit Pfeilen erſchoſſen, auch endlich die Stadt abgebrannt, es iſt aber ſolches nicht erweißlich, und ein gelehrter Mann will verſichern, daß die Hußiten Hayn niemals erobert haben. Von denen Schweden aber hat ſie viel Ungemach ausgeſtanden. Denn Anno 1637. wurde die Stadt 4. Wochen lang von 16. Schwediſchen Regimentern beſetzt gehalten, Anno 1642. eine Zeit lang mit 6. halben Carthaunen von denen Schweden beſchoſſen, und Anno 1645. droheten ſie wieder die Stadt zu verbrennen, haben aber im gantzen Kriege nichts wider ſie ausrichten können, welches dem ſonderbaren Schutze GOttes billich zuzuſchreiben iſt. Es hat die Stadt auch groſſen Brand-Schaden erlitten, ſintemal Anno 1540. drey Vierthel der Stadt abgebrandt, ſamt dem Schloſſe, und man ſagt, daß die Nonnen, weil

ſie

ſie ihr Cloſter verlaſſen müſſen, das Feuer angelegt und alſo die Stadt ruinirt haben. Anno 1685. am Sonntage Rogate, ſind wiederum 50. Häuſer abgebrandt, weswegen noch jährlich die Litaney bey der Montags-Predigt nach Rogate, geſungen wird. Daß ſich nun die Stadt von ſolchen erlittenen groſſen Brand-Schäden wieder erholet, iſt billich auch unter die Wohlthaten GOttes zu rechnen, und ſeiner väterlichen Güte dafür hertzlich zu dancken.

§. 16. Endlich iſt es der Stadt auch eine ſonderbare Ehre, daß ſie iederzeit eine fruchtbare Mutter gelehrter und berühmter Leute geweſen: Jacobus Henning, Profeſſ. Publ. SS. Theol. zu Leipzig, D. Joh. Henning, Canonicus zu Meiſſen, Caſpar Bœrnerus, SS. Theol. D. und Prof. Publ. in Leipzig, Herr D. Marcus Dornblüt, geweſener Königlicher Rath und Bürgermeiſter zu Dreßden, Herr D. Martinus Schurius, ietziger Zeit Stadt-Phyſicus in Dreßden, und vielleicht andere mehr, wohin auch der Herr Archi-Diaconus Uſchner und die Herren Schul-Collegen gehören, ſind Hayniſche Stadt-Kinder, die ſich durch ihren Fleiß und Gelehrſamkeit berühmt gemacht, daran die Stadt Hayn auch ihren Antheil, und ſich deſſen zu erfreuen hat. Der groſſe GOtt ſey gelobet und gepreiſet um alle das Gute, daß er die-

ſer Stadt von langen Jahren her erwieſen hat, und noch erweiſet, Halleluja!

Das XV. Capitel.

Von der Stadt Hertzberg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

ES ſchreibet der Autor der Einleitung zur Hiſtorie von Sachſen, (die Anno 1714. an das Licht kam) daß die Stadt Hertzberg ihren Nahmen und Urſprung von einem groſſen Hirſche bekommen, welchen der Churfürſt Albertus Urſus in dieſer Gegend erleget hätte. Woher aber der Autor dieſe Nachricht habe, zeiget er nicht an. So kan ich auch in keinem Hiſtorico finden, daß ein Hertzog oder Churfürſt Albertus mit dem Zunahmen Urſus geheiſſen. Es kan auch kein Albertus hier gemeinet ſeyn, als Albertus III. der ſich gemeiniglich auf dem Schloſſe Lochau, ſo ietzt Annaburg genennet wird, auffgehalten, und ſo wol daſelbſt, als in der Gegend Hertzberg ſtets gejaget hat, auch Anno 1422. geſtorben iſt. Aber auch dieſer wird nirgends von denen Hiſtoricis Urſus genennet.

§. 2.

§. 2. Wir wollen uns aber um dieſe Sache ſo ſehr nicht bekümmern, ſondern vielmehr die geiſtlichen Wohlthaten beſehen, die dieſe Stadt von dem groſſen GOtt zu genieſſen hat. Und da iſt nun 1) das Licht des Evangelii allerdings die vornehmſte, die billich von allen Einwohnern mit hertzlichem Danck ſoll erkennet werden. Es ſollen vor Zeiten in dem gantzen Chur-Creiße viel Juden gewohnet haben, und derſelben ſoll auch in Hertzberg eine gantze Gaſſe voll geweſen ſeyn. Nachdem aber ihre Boßheit durch Vergifftung der Brunnen und der Weyde, auch Anzündung vieler Oerter, offenbar worden, wäre nicht nur der Rädelsführer Anno 1507. zu Hertzberg verbrannt, ſondern auch die Juden alleſamt aus dieſer Gegend und dem gantzen Lande Anno 1504. vertrieben worden. Uber dieſes iſt auch zu ſelbiger Zeit in Hertzberg das Pabſtthum im Schwange gangen, und greuliche Abgötterey getrieben worden, bis Anno 1522. der erſte Evangeliſche Superintendens, Herr Andreas Wagner von Churfürſt Friedrichen eingeſetzet worden. Und ob ſchon das Auguſtiner-Cloſter daſelbſt mit ſeiner Kirche noch etliche Jahre bey der Papiſtiſchen Lehre geblieben, ſo iſt doch die Stadt und Dom-Stiffts-Kirche, zu unſer lieben Frauen genannt, davon befreyet, und das Evangelium darinnen öffentlich geprediget worden.

den. Endlich haben die Mönche und Ordens-Leute auch das Cloſter verlaſſen, und iſt alſo die gantze Stadt mit dem ſeligmachenden Evangelio von GOtt begnadiget worden, welches um das Jahr 1525. geſchehen ſeyn ſoll. Und von ſolcher Zeit an, iſt das Evangelium rein und lauter bis auff dieſen Tag allda geprediget worden.

§. 3. Ferner iſt es 2) auch eine groſſe geiſtliche Wohlthat, daß zu Erhaltung ſolcher reinen Lehre der liebe GOtt dieſer Stadt allezeit treue Lehrer geſendet, die über der göttlichen Wahrheit und der theuren Beylage der heiligen Sacramenten fleißig gewachet, und gehalten. Wir wollen hier, zu Beybehaltung der ſo nützlichen Kirchen-Hiſtorie die alten treuen Lehrer anführen, damit ihr Gedächtniß im Segen bleibe.

Der 1. Superintendens iſt geweſen Herr Andreas Wagner, von Anno 1522. bis 1561. Der

2. M. Joh. Prætorius, von Anno 1562. bis 1583. welcher auch ein Legatum geſtifftet vor Studirende, an 600. fl. Capital, dazu noch 2. andere Chriſtliche Perſonen 700. fl. und alſo zuſammen 1300. fl. legirt, ſo aber, aus weſſen Schuld, weiß ich nicht, leider, nie recht zum Stande kommen ſeyn ſoll.

3. M.

3. M. Joh. Baptiſta Eberhard, von Anno 1583. bis 1585.

4. M. Theodoſius Fabricius, welcher, weil er dem Crypto-Calviniſmo wiederſtanden, vertrieben worden.

5. M. Felicianus Clarus, von Anno 1591. bis 1614.

6. M. Georgius Thaut, von Anno 1615. bis 1651.

7. D. Andreas Kühn, von Anno 1651. bis 1661. da er nach Biſchoffswerda, von dannen nach Annaberg, und endlich nach Dantzig gezogen.

8. D. Chriſtoph Schlegel, von 1661. bis 1663. da er nach Grimma vociret worden.

9. D. Johann Michael Strauß, von Anno 1663. bis Anno 1668. da er nach Pirna gezogen.

10. M. Chriſt. Parnemann, von Anno 1668. bis 1688.

11. D. Adam Herold, von Dreßden, von Anno 1689. bis 1693. da er nach Eilenburg beruffen worden: Ein ſehr gelehrter Theologus, wie ſeine Schrifft, Palladium Reformatorum deſtructum, gnugſam beweiſet; hatte auch vortreffliche Gaben zu predigen.

12. L. George Gerhard, von Anno 1693. bis 1697.

13. D. George Lebrecht Wilcke, von Anno 1698. bis 1700. da er nach Meißen gezogen.

14. M. David Andreas Herold, von Anno 1700. bis 1701.

15. D. Joh. Boſſeck, von Anno 1702. bis 1712. da er nach Oſchatz kommen.

16. M. Chriſtian Valerius Zeiß, erſtlich Diac. zu Werda bey Zwickau, hernach Paſtor in Siebenlehn, ferner Paſtor in Roßwein, von dannen ihn E. Hochlöbl. Ober-Conſiſtorium nach Hertzberg zum Superintendenten Anno 1712. beruffen hat: Ein gelehrter und in ſeinem Amt eifriger Mann, der uns auch unterſchiedliche Nachrichten, ſo hieher dienen, ertheilet hat.

Da nun neben dem Superintendenten auch zwey Diaconi bey dieſer Stadt dem HErrn an ſeiner Gemeine dienen; So iſt dieſelbe in dieſem Stück ſehr wohl verſorget, und darff über keinen Mangel der Seelen-Weide und Pflege klagen.

§. 4. Hierzu kommt auch 3) der öffentliche und ordentliche Gottesdienſt, da die Einwohner alle Sonntage 3. deßgleichen auch in der Woche 3. Predigten hören können; des Sonntags können auch, welche nur wollen, das höchſt-nützliche Catechiſmus-Examen beſuchen und ſich dabey in ihrem Chriſtenthum erbauen. Sonnabends bey der Beichte hören ſie einen

erbau-

liche n Buß-Sermon, wie ſie ſich zum heiligen Nachtmahl gebührend bereiten ſollen, welches allen, zumalen Schwachen und Unwiſſenden zum Unterricht und Erweckung dienet. In der Woche werden auch etliche Bet-Stunden gehalten, dabey man ſeine Andacht haben, und nebenſt andern frommen Hertzen die Noth der Chriſtenheit auch ſeine Privat-Anliegen dem lieben GOtt fürtragen kan. Ach wenn doch nun alle Einwohner ſich ſolcher guten Gelegenheit, GOtt zu dienen, recht gebraucheten, und den öffentlichen Gottesdienſt nicht ſo gering achteten und um liederlicher Urſachen willen verſäumeten, wie es, leider! an vielen Orten gehet.

§. 5. Es hat dieſe Stadt ferner 4) eine feine Schule, bey welcher 4. Præceptores zum Lehren beſtellet ſeyn, daß alſo die Bürger ihre Kinder ohne ſonderliche Unkoſten in der Chriſtlichen Lehre und ſo dann in freyen Künſten können unterrichten laſſen, da ſie alſo erſt zu vernünfftigen Menſchen, ſo dann auch zu Chriſten gemachet werden. Es iſt aber, leider! kein Ding, das ſo geringe geachtet wird, als die Schulen, und die, ſo in den Schulen lehren; gerade, als ob Schulen gar von keiner Nothwendigkeit und Nutzbarkeit wären. Daher dürfften in Hertzberg ſowohl, als an andern Orten ſolche Leute gefunden werden, die dem lieben

GOtt

GOtt ihr Lebetage noch nicht einmahl vor die wohlangeordneten Schulen und vor deroſelben Erhaltung gedancket. Wo wolte man aber doch Prediger, Bürgermeiſter, Stadtrichter, gute Bürger und ſonſt weiſe und verſtändige Männer, die man ja in einer Republic nicht entbähren kan, hernehmen, wenn ſie nicht aus den Schulen kämen?

§. 6. Ein gut Stadt-Regiment, das dem Predigt-Amte die Hand bietet, vor die Beförderung der Ehre GOttes ſorget, und die Gerechtigkeit handhabet, iſt allerdings 5) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zu rechnen. Bey der Stadt Hertzberg findet ſich nun ein feines Stadt-Regiment, welches beſtehet aus 2. Bürgermeiſtern, 2. Stadtrichtern und 4. Rathsherren, die alleſamt vor GOttes Ehre, Zucht und Erhaltung guter Ordnung, auch vor ihrer Bürger und des gemeinen Weſens Wohlfarth, Vermöge ihrer Pflicht, zu ſorgen ſchuldig seyn. Wofern ſich nun E. E. Rath dieſer Stadt ſolchen Pflichten gemäß bezeiget, ſonderlich Gerechtigkeit liebet und handhabet, das Recht um Geſchencke willen nicht beuget, ſondern ohne Anſehen der Perſon die Juſtiz adminiſtriret; ſo haben die Einwohner auch dieſes als eine groſſe Wohlthat GOttes mit höchſtem Danck zu erkennen. Nicht weniger auch die Abſchaffung des in vorigen Zeiten allhier ge-

hal-

haltenen ſo genannten Adel-Tantzes, da in dem Pabſtthum jährlich am Frohnleichnams-Feſte der Adel weit und breit allhier zuſammen kommen, und nach gehaltener Proceßion etliche Tage beyſammen blieben, auf einem gewiſſen hierzu beſtimmten Hauſe ihren Tantz gehalten, dabey ſie auch allezeit von dem Rath mit Wein, Bier und Wildpret ſind beſchencket worden, auch wol mit Hafer und Heu, welches dazumal um ſo viel leichter geſchehen können, weil die Stadt ihre Ritter-Güther und andere Regalia annoch beſaß. Solcher Adel-Tantz hat auch nach der Reformation viel Jahre gewähret, und iſt das Tantz-Hauß vor wenig Jahren vollends eingegangen, welches ſehr gut iſt, denn es ſind ohne Zweiffel bey ſolchem Adel-Tantze ſehr groſ-ſe Sünden und Thorheiten vorgegangen, um derer willen vielleicht manches Unglück, als Plünderung und Brand-Schaden von dem lieben GOtt über die Stadt verhenget worden, weil die Einwohner ohne Zweiffel auff mancherley Weiſe ſich dieſes Adel-Tantzes und der dabey vorgegangenen Sünden theilhafftig gemacht, zum wenigſten iſts dadurch geſchehen, daß die meiſten Einwohner an dieſer Eitelkeit werden ihr Wohlgefallen gehabt und mit Luſt zugeſehen haben. Hätte auch zu ſolchen Zeiten E. E. Rath ſeine Geſchencke, die er zu dem Adel-Tantze gegeben, behalten, und unter arme

Witt-

Wittben und Wayſen oder verarmte Bürger ausgetheilet, das hätte der Stadt mehr Segen von GOtt gebracht, und wären vielleicht die gemeinen Stadt-Güther noch vorhanden. Unterdeſſen iſt GOtt zu dancken, daß dieſer heydniſche Adel-Tantz abgekommen.

§. 7. Nun wollen wir auch die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt betrachten. Hier muß ich zuförderſt melden, daß Anno 1578. ein Colloquium in dieſer Stadt auf Anordnung des Glorwürdigen Churfürſtens zu Sachſen, Herrn Auguſti, und des Churfürſten zu Brandenburg, und Hertzogs zu Braunſchweig, gehalten worden, und zwar in dem Auguſtiner-Cloſter, deſſen wir oben gedacht, und welches dazumal noch in gutem Stande war, ietzo aber dazu nicht mehr beqvem ſeyn würde: Die Materia Colloquii war, von denen Urſachen der Bekehrung, von der Rechtfertigung, von dem Abendmahl des HErrn, von der Perſon Chriſti: welche Puncte alleſamt ſehr wichtig ſind. Die Theologi, ſo ſolch Geſpräch gehalten, ſind geweſen an der Zahl ſechſe, als: D. Jacob Andreæ, D. Chriſtoph. Cornerus, D. David Chytræus, D. Andr. Muſculus, D. Mart. Chemnitius, und D. Nicol. Selneccerus. Und weil eben dieſe Theologi auch die Formulam Concordiæ auff Churfürſt Auguſti Begehren verfaſſet, ſolche aber denen Wieder-

ſachern

ſachern ein Dorn im Auge iſt, als haben ſie einen ſchimpfflichen Vers auf ſelbige gemachet:

Froſch, Horn, Topſ, Maus, Mum, Raſtrum, genuere libellum.

D. Andreæ haben ſie wegen ſeiner Beredtſamkeit (aber nach der Wiederſacher Meynung, Waſchhafftigkeit) Froſch genennet: Cornerum, Horn; Chytræum, vom Griechiſchen Worte χύτρος, Olla, einen Topff; Muſculum, Mauß; Chemnitium, weil er zu Braunſchweig Lehrer war, und das Bier daſelbſt Mumme genennet wird, haben ſie ihn Mumm, und Selneccerum Raſtrum geheiſſen, weil er von Leipzig war, und das Bier daſelbſt dieſen Nahmen führet. Es iſt aber dieſes eine groſſe Boßheit der Wiederſacher geweſen, daß ſie dieſen Theologis ſolche ſpöttiſche Nahmen auffgeleget, und zugleich mit dem Nahmen Mum und Raſtrum die beyden letzten Theologos verleumdet und beſchimpffet, als ob ſie verſoffene Brüder geweſen. Von der andern Seiten ſolten nun auch ſo viel Theologi zu Hertzberg erſcheinen, es kamen aber nur ihrer zween, als Wolffgang Ammen, Superintend. zu Zerbſt, und Petrus Halingus, ringius zu Cöthen. Das gantze Colloquium, gleichwie die meiſten, gieng ohne allen Nutz und Frucht ab. Ich will aber dieſes allhier gehaltene Colloquium vor keine leibliche noch geiſtliche Wohlthat anſchreiben, doch iſt es der Stadt Hertz-

Hertzberg eine Ehre, daß ſie vor andern Städten auserſehen worden, ein ſolch Colloquium allda anzuſtellen.

§. 8. Es fehlet aber dieſer Stadt nicht an vielen leiblichen Segen und Wohlthaten GOttes. Sie hat 1) eine ſchöne Situation und Ebene, und iſt ſo wohl gelegen, daß nach derjenigen Gutachten, die ſich auf die Fortification verſtehen, dieſe Stadt zu einer Real-Feſtung gemachet werden könte, immaßen ſie wohl dreyfach mit Waſſer umgeben, und gegen Schlieben einen Thamm hat, der faſt eine halbe Meile lang, da zu beyden Seiten lauter Moräſte und Sümpffe, die faſt grundloß ſind, liegen.

§. 9. Der Boden um die Stadt iſt 2) ſehr fruchtbar und warm, dahero ſchöner Acker-Bau und ſtarcke Vieh-Zucht allhier zu finden iſt, wovon ſich die Bürger der Stadt gar wohl nehren. Der Elſter-Strohm, der um die Stadt fließet, iſt 3) auch als eine groſſe Wohlthat zu achten, indem er ſehr fiſchreich, und die herrlichſten Fiſche von allerley Art, ſonderlich groſſe und ſchöne Hechte giebet, die ſo fett und groſſe Lebern haben, daß ſolche wohl ehemahls von Fremden vor groſſe Gänſe-Lebern angeſehen worden, und ſind wol im gantzen Lande die Fiſche nicht ſo wohlfeil als in dieſer Stadt, welches ja vor die Einwohner ſehr gut iſt. Es giebet auch Fiſcher bey der Stadt, welche eine ziem-

ziemliche Weile unter dem Waſſer dauren kön-
nen, die fahren in die Tieffen hinunter, und bezeu-
gen, daß Hechte von gantz ſchrecklicher Gröſſe
auf dem Grunde wie die Kühe beyſammen ſtün-
den, und ſie wären nicht ſtarck gnug, einen ſol-
chen Hecht auffzuheben, welches wunderbar iſt.
Es iſt aber dieſes die ſchwartze und nicht die
weiſſe Elſter, und iſt an vielen Orten ſo tieff,
daß ſie nicht kan ergründet werden, daher auch
vor dem Torgauiſchen Thore, allwo die Pferde
pflegen in die Elſter geritten zu werden, um ſol-
che vom Koth zu reinigen, eine Seule geſetzt iſt,
daran geſchrieben ſtehet:

An dieſem Ort reit nicht hinein,
Du kommeſt ſonſt ums Leben dein.

Wie denn auch vielmals Leute an dieſem Ort er-
ſoffen seyn, die aus Unwiſſenheit hinein gerit-
ten. Holtz mangelt bey dieſer Stadt auch
nicht, welches ſie als die 4) Wohlthat zu ach-
ten, denn wie nöthig das Holtz zum menſchlichen
Leben ſey, iſt mehr als zu bekannt. Um dieſe
Stadt aber liegen groſſe und ſtattliche Wälder,
daß ſie alſo Holtz in Menge um billigen Preiß
haben können, und nicht weit holen dürf-
fen.

§. 10. Die Nahrung der Stadt beſtehet im
Acker-Bau und Vieh-Zucht, wie ſchon geſagt,
daher auch des Jahrs 3. Vieh-Märckte allhier
gehalten werden, und weil die meiſten Bürger

ihren Acker-Bau haben, ſo iſt allhier eine beſondere Zunfft der Hüffner, die ihre Lade, Ordnung und Geſetze, ſamt gewiſſen Richtern haben, welches etwas beſonders, und meines Wiſſens bey andern Städten nicht zu finden iſt. Die Vieh-Zucht iſt auch ſo ſtarck, daß mich ein Bürger verſichert hat, es wären über 1000. Stück Ochſen allein in ihrer Stadt, und wenn man die Kühe und jung Vieh darzu rechnete, würden über 3000. Stück Rind-Vieh in der Stadt gefunden werden. Das vornehmſte Commercium aber iſt der Woll- und Tuch-Handel, welcher 5) der Stadt auch gute Nahrung und Nutzen bringet: Immaßen arme Weiber denen Tuchmachern die Wolle ums Lohn ſpinnen, und ſich damit ernehren: hingegen die Tuche auf die Meſſen, auch auſſerhalb Landes verführet werden.

§. 11. Es bringet ferner dieſer Stadt 6) auch groſſen Nutzen die ſtarcke Straſſe und Haupt-Paſſage, die aus Nieder-Sachſen über Leipzig und Torgau durch Hertzberg nach der Marck, Lauſitz, Schleſien, Pohlen, Preuſſen u. ſ. w. gehet, welche nicht nur dem Landes-Herrn ein groſſes an Zoll und Geleite einbringet, ſondern es hat auch die Stadt ſelbſt davon nicht geringen Zugang und Nutzen, indem nicht leicht ein Reiſender hindurch gehet, der nicht dem Gaſtwirth,

und dieſem oder jenem Handwercksmanne Geld zu löſen giebet.

§. 12. Es hat aber auch dieſe gute Stadt in den vorigen Zeiten viel Unglück erfahren und ausgeſtanden, ſintemahl ſie nach der Schlacht bey Mühlberg, in welcher Churfürſt Johann Friedrich gefangen ward, von denen Spaniern, die dazumal der Kayſer Carolus V. in das Reich gebracht, rein ausgeplündert und abgebrennet worden: Nach dieſem hat ſie mehr Feuer-Schaden und ander Unglück erfahren müſſen, dadurch ſie in ziemlichen Abfall der Nahrung gekommen: Daß ſie aber wieder aufgebauet worden, und ſich ziemlicher maßen wieder erholet hat, das haben die Einwohner 7) auch vor eine leibliche Wohlthat des groſſen GOttes zu achten. Es würde auch um die Stadt weit beſſer ſtehen, wenn ſie ihre Regalia und gemeine Güther noch hätte, immaſſen vor dieſem etliche Ritter-Güther, viel Holtz und Mühlen zu dieſer Stadt gehöret, die aber nach der Zeit wegen gemachter vieler Schulden ſind verkauffet worden.

§. 13. In vorigen Zeiten hat dieſe Stadt auch viel Glückſeligkeit und Zugang in dem Leiblichen gehabt, da der Churfürſt Friedrich ſich gern in dieſer Stadt auffgehalten, und auch nebenſt ſeinem Herrn Bruder, Hertzog Johannes und deſſen Gemahlin und Printzen,

Johann Friedrichen; ingleichen Hertzog Wolffgangen, Pfaltzgrafen beym Rhein, Fürſt Wolffgangen von Anhalt und viel Grafen und Herren als ſeinen Gäſten Anno 1516. nach Hertzberg kommen, etliche Tage allda verblieben, und ſich in der luſtigen Gegend auf allerley Art mit denenſelben divertiret hat. Und ob wol Churfürſt Friedrich ordentlich zu Schweinitz, 3. Meilen von Hertzberg Hof hielt, auch nicht weiter als 3. Meilen nach Wittenberg hatte, ſo hat er doch den erſten Evangeliſchen Superintendenten zu Hertzberg, den er auch eingeſetzet, zu ſeinem Prediger und Beicht-Vater gebrauchet, und ihn allezeit zu ſich nach Schweinitz holen laſſen. Die Glorwürdigen Churfürſten, als Johann George I. II. und III. haben wegen der guten Wild-Bahne in dieſer Gegend ſich offt viel Wochen nach einander in dieſer Stadt auffgehalten. Noch eines iſt hierbey zu melden, daß nemlich Anno 1677. den 6. Decembr. in Hertzberg verſtorben, Johann Baptiſta, Marggraf de Serra, welcher von der Papiſtiſchen Religion zu der Evangeliſchen getreten, und ſich in Leipzig öffentlich darzu bekennet, auch vorgegeben hat, daß er der letzte aus des Pompeji Magni Familia ſey, welches von vielen damals geglaubet worden. Es hat aber der berühmte Profeſſor Franckenſtein in Leipzig, aus der Hiſtorie bewieſen, daß ſchon vor mehr

als

als 500. Jahren die Familie des Pompeji M.
verloſchen, und alſo dieſes Marggrafen de Ser-
ra Vorgeben erdichtet ſey, wie Herr Mencke
in der Charletaneria Eruditorum umlängſt be-
richtet hat. Ob es aber ſich alſo verhalte, daß
ein vornehmer Theologus den Joh. Bapt. de Ser-
ra auf der Cantzel defendiret, und geſagt habe:
Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdi-
ſchen Dingen ſage, wie würdet ihr denn
gläuben, wenn ich euch von himmliſchen
Dingen ſagen würde? laſſe ich dahin geſtel-
let ſeyn.

§. 14. Dieſes iſt aber auch nicht zu vergeſſen,
daß dieſe Stadt ein ſehr Salpetrigtes Erdreich
hat, daher auch vor kurtzer Zeit eine Salpeter-
Hütte allda angeleget, und Salpeter geſotten
wird, welches dem Publico guten Nutzen brin-
get. Alles dieſes nun haben die Einwohner als
GOttes gute Gaben zu betrachten, und ihm,
als dem Geber alles Guten, gebührend dafür
zu dancken. Werden ſich aber auch hüten, daß
ſie den Segen GOttes nicht mißbrauchen, und
ſich ſelbſt deſſelben durch ein gottloſes Leben
verluſtig machen, welches leider! faſt an den mei-
ſten Orten geſchiehet. Dahero wenn bey man-
cher Stadt über ſchlechte Nahrung, Armuth
und ander Unglück geklaget wird, ſo iſt gemeinig-
lich das gottloſe Leben, ſonderlich Sabbaths-
Entheiligung, ſchlechte Juſtiz, Hoffarth,

 Schwel-

Schwelgen, Hurerey und dergleichen ſchwere Sünden daran Schuld. Als Anno 1713. eine feine Stadt in Sachſen von GOtt mit einer erſchrecklichen Feuers-Brunſt heimgeſuchet ward, dabey auch die ſchöne Kirche mit drauff gieng, kamen die Bürger derſelben Stadt und baten um eine Brand-Steuer. Ich fragte etliche: Ob denn etwan grobe Sünden und öffentliche Aergerniſſe in ihrer Stadt im Schwange gegangen, daß ſie der liebe GOtt ſo harte heimgeſuchet? Und ſie geſtunden, daß es ſehr gottloß bey ihnen zugegangen: das junge Volck habe den Sonntag mit greulichem Schwelgen und groſſer Uppigkeit zugebracht: Die Brandtewein-Häuſer wären auch unter dem Gottesdienſte niemals leer geweſen, die Prediger wären mit ihrer Straffe und Vermahnung nur verlachet worden: Die Hoffarth unter dem Weibs-Volck ſey ſehr groß geweſen, welches alle neueſte Moden, die um Dreßden zu finden geweſen, gleich nachgethan; Hurerey, Zanck, Betrug ſey auch ſehr gemein geweſen, Summa, GOTT habe nicht länger ihrem böſen Weſen zuſehen können. Dieſes Zeugniß gaben etliche Abgebrannte ihrer Stadt ſelber.

§. 15. Wohlan, du liebe Stadt Hertzberg, laß dir dieſes zur Warnung dienen, und hüte dich vor dergleichen Sünden, damit nicht glei-

che Straffen über dich kommen. Jer. 50, 51. Spricht GOtt zu denen Jüden, als ſie nun nach Babel gefangen ziehen ſolten: Gedencket des HErrn in fernen Landen, und laſt euch Jeruſalem im Hertzen ſeyn. Ihr Einwohner in Hertzberg, gedencket des HErrn, weil ihr noch ſicher wohnet, und laſſet ſein Wort stets in euren Hertzen ſeyn, daß ihr darnach thut, ſo werdet ihr keinen Mangel haben, an irgend einem Guten.

Das XVI. Capitel.

Von der Stadt Leipzig, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DAß dieſe Welt-berühmte Stadt von denen alten Wenden erbauet worden, kommet allen Hiſtoricis und andern verſtändigen Leuten gar wahrſcheinlich vor: Immaſſen auch ſolches der Nahme Lipzk nicht undeutlich bezeuget, mit welchem dieſe Stadt von Anfange bis auf das Jahr 1512. benennet worden. Nach dieſem iſt ſie zu Latein Lipſia, und endlich zu Teutſch Leipzig genennet worden, wie es mit den Nahmen der Länder, Städte, Dörffer.

ſer, ja der Menſchen ſelbſt, es täglich alſo zu gehen pfleget. Es ſoll alſo der Nahme Lipzk eigentlich ein Wendiſch Wort ſeyn, und in Sclavoniſcher Sprache ſo viel als Tilietum, ein Linden-Platz heiſſen. Daher auch noch heutiges Tages die Stadt von den Gelehrten Phylirea, (von dem Griechiſchen Worte φιλυρα, eine Linde) die Linden-Stadt genennet wird. Es haben aber die Wenden ohne Zweiffel dieſer von ihnen erbaueten Stadt den Nahmen Lipzk darum gegeben, weil viel Linden-Bäume in dieſer Gegend mögen geſtanden haben, welche die Wenden, wie auch andere Heydniſche Völcker, vor Zeiten vor heilig gehalten und dabey geopffert haben: Nachdem auch die Wenden zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden, haben ſie noch immer aus Gewohnheit ſo viel darauff gehalten, daß ſie entweder die Kirchen nahe zu ſolchen Bäumen gebauet, oder um die neuen Kirchen Linden gepflantzet haben. Es könte aber auch wohl aus andern Urſachen geſchehen ſeyn, nemlich daß die groſſen Linden-Bäume die Sturm-Winde auffhalten möchten, damit ſolche denen Tächern auf den Kirchen nicht ſolchen Schaden thäten; item, daß in Feuers-Brünſten die Linden die Gluth auffhalten, und die Kirchen vor derſelben beſchirmet werden möchten. Und findet man gemeiniglich in kleinen Städten, Flecken und Dörffern ſolche Linden-Bäume um die

Kir-

Kirchen herum. Daß aber vor Zeiten um Leipzig herum viel Linden geſtanden, bezeuget David Peiferus, der zu Churfürſt Auguſti Zeiten Hofrath in Dreßden geweſen, in ſeiner Hiſtoria von der Stadt Leipzig, deren Titul kurtz, Peiferi Lipſia, heiſſet, p. 51. welcher auch berichtet, daß das Dorff Lindenau ſo eine halbe Meile ohngefehr vor dem Rannſtädter Thore lieget, von denen vielen Linden ſeinen Nahmen gleichfalls bekommen. Heutiges Tages ſind mehr Weiden-Bäume als Linden um dieſe berühmte Stadt zu ſehen, immaſſen nicht nur der Stadt-Graben von dem Grimmiſchen Thore an nach dem Hälliſchen, ſondern auch der lange Stein-Weg vor dem Peters- und Grimmiſchen Thore zu beyden Seiten und in guter Ordnung mit Weiden-Bäumen beſetzet ſeyn, welches gar ein gutes Anſehen machet, auch denen Reiſenden bey groſſer Sommer-Hitze wohl zu ſtatten kommet, daß ſie im Schatten gehen können. Unterdeſſen heiſſet ſie doch, ſonderlich bey denen teutſchen Poeten noch immer zu die Linden-Stadt, ungeacht man bey andern Städten, und vornehmlich zu Dreßden auf denen Wällen und in den Vorſtädten, zumal in dem groſſen Churfürſtlichen Garten vor dem Pirniſchen Thore mehr Linden antrifft, als vor dieſem vielleicht um Leipzig kaum geſtanden haben. Ich könte zwar die Mühe erſparen, von dieſer Stadt

zu

zu ſchreiben, nachdem ſo viele Beſchreibungen und Lob-Schrifften von gelehrten Leuten heraus gegeben worden: Nichts deſto weniger aber iſt gleichwol dieſe Stadt ſo beſchaffen, daß wir viele geiſt-und leibliche Wohlthaten GOttes bey ihr antreffen, und dieſelbe alſo nicht vorbey gehen können.

§. 2. Wir wollen nach unſerer Gewohnheit erſtlich die geiſtlichen Wohlthaten betrachten. Und da finden wir nun 1) die reine Lehre des Evangelii in derſelben, welche ein Schatz über alle Schätze iſt. Es war ehemals dieſe Stadt ſo wohl mit des Pabſts Abgötterey und Müncherey angefüllet, als alle andere Städte in Sachſen. Und ob ſchon durch Lutherum das Evangelium nicht nur in Wittenberg, ſondern auch an andern Orten öffentlich verkündiget wurde, auch viel Städte daſſelbe annahmen, ſo gieng es doch mit Leipzig gar langſam und ſchwer her, ehe das Evangelium daſelbſt einen Platz bekommen kunte. Hertzog George zu Sachſen hatte Leipzig und Dreßden unter ſeiner Gewalt, und wie er vor ſeine Perſon der Evangeliſchen Lehre ſo wohl als Luthero Spinnen-feind war; alſo wolte er durchaus nicht zugeben, daß die Stadt Leipzig die Evangeliſche Lehre ſolte annehmen. Und als er vernahm, daß die Bürgerſchafft zu Leipzig das von Martino Luthero in die teutſche Sprache überſetzte neue Teſtament häuffig gekauf-

kauffet, und begierig geleſen, hat er durch ein ſcharffes Edict anbefohlen, es ſolte ein iedweder das neue Teſtament hergeben, dafür er das Geld bezahlt hat, was es gekoſtet, und wer ein ſolch Buch heimlich würde zurücke behalten, der ſolte, wenn es offenbar würde, ſehr harte geſtraft werden. Vid. Seckendorff. Hiſtor. Lutheraniſmi Lib. I. f 240. §. 139. I. Und als ſolch Verboth nicht helffen wollen, hat Hertzog George über 800. Perſonen aus der Stadt jagen laſſen, wie der Herr von Seckendorff berichtet. Als aber dieſer Feind des Evangelii Anno 1539. im 68. Jahre ſeines Alters ſtarb, und keinen Erben hinter ſich ließ, denn ſein Sohn, Hertzog Johannes ſtarb Anno 1537. und der andere Sohn, Fridericus, hielt zwar mit Agnes, des Grafens zu Mannsfeld Tochter, den 27. Jan. 1539. Beylager, aber den 27. Februarii darauf ſtarb er noch vor dem Herrn Vater, ex immodico Veneris uſu medicamentis ſtimulantibus procurato, wie Seckendorff Lib. III. Lutheraniſmi f. 212. a. n. 4. ſchreibet, d. i. vom unmäßigen Beyſchlaff, darzu er auch ſtarcke Artzeneyen gebrauchet haben ſoll: So kam ſein Herr Bruder Henricus ab inteſtato zur Succeſſion, welcher ſchon längſt die Evangeliſche Lehre angenommen hatte, und Lutherum werth hielte. Hertzog George ſtarb alſo den 17. Aprilis, 1539. und noch ſelbigen Tages kam Hertzog Heinrich

ſein

ſein Herr Bruder, nach Dreßden bey ſpätem Abend, allwo er von der Stadt mit brennenden Fackeln und groſſer Freude angenommen worden, weil ſie der Papiſtiſchen Abgötterey ſchon längſt überdrüßig, und hingegen dem Evangelio hold waren. Von Dreßden begab ſich Henricus nach Leipzig, allwo noch alles voller Mönche und Pfaffen war. Der Churfürſt, Johann Friedrich, der dieſen ſeinen Anverwandten, Henricum, ſehr lieb hatte, und ihm daher mit Rath und That beyſtunde, kam bald von Annaburg auch nach Leipzig, und brachte Lutherum mit ſich. Seckendorff Lib. III. H. Luth. f.218.b. n.5. berichtet, der Churfürſt habe dazumal ſelber alles, was vorgegangen, mit eigener Hand auffgeſchrieben, und in derſelben geſchriebenen Hiſtorie, welche Seckendorff in dem Archiv zu Weimar gefunden, ſtehe folgende Nachricht: Der Churfürſt (ſo redet Johann Friedrich von ſich ſelbſt) und Henricus ſind zu Leipzig zuſammen kommen, darauf haben am Pfingſt-Feſte den 25. Maji, alle Papiſtiſche Mißbräuche auffhören müſſen, nachdem, GOtt ſey ewig Lob! das rechte Wort GOttes geprediget, und das Sacrament nach unſers Heylandes Verordnung gehalten, und alſo eine rechte Chriſtliche Meſſe angeſtellet worden. D. Martinus, welchen der Churfürſt mit dahin brachte,

hat

hat etliche herrliche und erbauliche Predigten, ſo wohl auf dem Schloß, als in der Pfarr-Kirchen gehalten, welches allerdings vor eine groſſe Gnade GOttes zu achten. Alſo iſt Lutheri Weiſſagung erfüllet worden, die er doch etliche Jahr vorher fürgebracht, wenn er geſagt: Ich ſehe, daß Hertzog George nicht ablåſſet, GOTTes Wort und deſſelben Predigt wie auch die armen Lutheraner zu verfolgen, ja, daß er von Tag zu Tage hefftiger werde; Aber ich will es noch erleben, daß ich ihn und ſein Geſchlecht von GOtt vertilget ſehe, und daß ich in Leipzig noch das Evangelium predigen werde. Wie denn auch, ſchreibt der Churfürſt, geſchehen iſt. Und nachdem dieſes in Leipzig geſchehen, iſt Hertzog Heinrich und der Churfürſt nach Grimma gereiſet, und haben D. Martinum auff ihrem Wagen mit ſich genommen.

§. 3. Alſo iſts nun mit der Reformation in der Stadt Leipzig hergegangen. Die erſte Predigt hat Lutherus in der Schloß-Kirche am Pfingſt-heiligen Abend gehalten, und dieſe Predigt ſtehet Tom. VII. Alt. f. 297. Am folgenden erſten Pfingſt-Feyertage frühe hat D. Juſtus Jonas geprediget, und Nachmittage Lutherus. als aber alle beyde die groſſe Wohlthat GOttes rühmeten, daß er die Stadt von dem Joch der Papi-

Papiſtiſchen Satzungen und harter Verfolgung des verſtorbenen Hertzog Georgens befreyet, ſind die Zuhörer auf die Knie gefallen, und haben GOtt, (und zwar viele mit Thränen) hertzlich gedancket. Wie der ſel. Herr Schneider in der Leipziger Chronica Lib. IV. p. 184. berichtet. O liebes Leipzig, wie wareſt du dazumal ſo ſelig! dieſe theure Beylage des reinen Evangelii, und der heiligen Sacramenten hat auch der liebe GOtt von ſelbiger Zeit an der Stadt Leipzig erhalten bis auf dieſen Tag, und noch viel mehr Gutes hinzu gethan. Denn es hat dieſe werthe Stadt nun von langer Zeit her ein hoch-graduirtes Miniſterium gehabt, in welchem die trefflichſten Theologi und Lehrer geſtanden, die in der gantzen Evangeliſchen Kirche ſind berühmt geweſen, und als Sterne von der erſten Gröſſe geleuchtet haben, welches die andere geiſtliche Wohlthat iſt, die ſie von GOtt zu genieſſen hat. Denn, wem ſind nicht die tapffern Lehrer, D. Hülſemann, D. Geier, D. Ulricus Meyer, D. Schertzer, D. Boſe, D. Carpzov, D. Lehmann, D. Seligmann ꝛc. bekannt? Sind es nicht Männer geweſen voller Geiſt und Weißheit, und deren Lippen mit lieblicher Lehre getroffen haben wie der Regen, und ihre Rede wie der Thau? So hat auch dieſe Stadt noch dieſe Stunde ſtattliche Lehrer und Theologos,

logos, die ihr das reine Wort GOttes unverfälſcht vortragen, alſo, daß ſie nicht darff klagen wie weiland das Jüdiſche Volck und noch heut zu Tage manche Evangeliſche Gemeine, deren Lehrer durch die Papiſtiſche Cleriſey verjagt worden: Kein Prophet prediget mehr, und kein Lehrer lehret uns mehr. Pſ. 74, 9.

§. 4. Es hat Leipzig unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes auch 3) zu zehlen die vortreffliche und in gantz Europa berühmte Academie, welche Anno 1409. von dem Churfürſten Friderico I. oder dem Weiſen genannt, geſtifftet worden. Denn von derſelben Zeit an iſt Leipzig eine fruchtbare Mutter worden, die viel ſtattliche Lehrer gezeuget und andern Kirchen mitgetheilet hat. Ich kan und weiß die Glückſeligkeit einer Stadt nicht hoch genug zu preiſen, die viel ſtattliche gottſelig-gelehrte Männer in ihren Mauren hat. Daran aber hat es der Stadt Leipzig nie gefehlet, es fehlet ihr auch ietzo nicht daran. Ihre Academie iſt ein rechter Pflantz-Garten, darinnen Theologi und Lehrer vor die gantze Kirche auffgezogen werden. Die Lehrer bey ihrer Academie ſind wie die Wächter, die auf ihrer Hut ſtehen, die reine Lehre bewahren, und die Wölffe abhalten. Sie richten ihre Studia dahin, daß die heilige Schrifft immer deutlicher erkläret, und beſſer verſtanden werden möge: Sie unterweiſen die

Jugend, wie ſie ſich zum Dienſt des HErrn bereit und geſchickt machen ſolle; iſt das nicht eine Wohlthat, die alles Danckes würdig iſt? Und hierbey iſt nicht zu übergehen der in der Univerſität- oder Pauliner-Kirche neu angeſtellte Gottesdienſt. Denn da von Zeit der Reformation her in dieſer Kirche nichts geſchehen, als daß man 1) Doctores in allen 3. Facultäten darinnen gemachet, 2) bisweilen eine Leich-Predigt, 3) Orationes ſolennes auff die hohen Feſt-Tage, item auf den Todes-Fall hoher und anderer vornehmen Perſonen darinnen gehalten hat; So richtete die Theologiſche Facultät Anno 1710. darinnen einen öffentlichen Gottesdienſt an, daß nunmehr alle Sonntage Vormittags einer von denen Herren Profeſſoribus Theologiæ, oder ein geſchickter Studioſus darinnen prediget. Dazu ſich denn viele vornehme und geringe Perſonen einfinden, wie denn auch die Kirche ſelbſt zu dem Ende ſehr wohl angerichtet und gebauet worden, und viel vornehme Leute ihre Capellen und Kirch-Stuben darein bauen laſſen. Wo nun in einer Stadt die Ehre GOttes befördert und durch Verkündigung ſeines Wortes ſein göttlicher Nahme geheiliget wird, das erkenne ich auch vor eine göttliche Wohlthat. Denn hier heiſſet es auch: Die Erndte iſt groß, und es fehlet auch, GOtt lob, nicht an Arbeitern. Es haben auch nicht alle Städte und Oerter die

Gna-

Gnade von GOtt, daß das Wort Chriſti reichlich bey ihnen wohne. In mancher Stadt wird die Woche über nur 2. mal, in mancher nur einmal geprediget und Gottesdienſt gehalten: In denen Flecken und Dörffern iſt durch die gantze Woche keine Predigt und Gottesdienſt, ausgenommen in der Advent- und Faſten-Zeit. Denn wo nicht mehr als ein Prediger kan erhalten werden, iſts auch nicht wohl anders müglich, zumal, wenn ein Prediger alt und ſchwach wird, kan ſo viel Arbeit von ihm nicht gefordert werden. Da aber die Stadt Leipzig an Kirchen, an Predigern und Gottesdienſte reich iſt, und der Segen des Evangelii ſo reichlich bey ihr wohnet, hat ſie ſolches billich vor eine groſſe Wohlthat zu achten.

§. 4. Eine geiſtliche Wohlthat iſt auch 4) das in dieſer Stadt befindliche Conſiſtorium, oder Kirchen-Regiment, welches aus zweyen Theologis, ſo viel Juriſten, und einem Proto-Notario beſtehet, und zu dem Ende angeordnet iſt, daß der Kirchen beſtes geſuchet und erhalten werde. Dahin gehöret nun die Ordination und Confirmation der Kirchen-Diener ſamt vorhergehenden Examine, ob ſie tüchtig ſind zum Amte des HErrn. Ferner hat das Conſiſtorium Auffſicht auf die Prediger, nicht nur in der Stadt Leipzig, ſondern in dem gantzen Diſtrict, der in das Conſiſtorium zu Leipzig ge-

wieſen, maßen nicht nur der Leipziger Creyß, ſondern auch gantz Thüringen, ſo viel noch zu dem Churfürſtenthum Sachſen gehöret, desgleichen der Ertz-gebirgiſche und Vogtländiſche Creyß dahin gewieſen ſind. Die Prediger finden allda Schutz, wenn ſie in ihrem Amte turbiret oder gehindert, item, an ihrer Beſoldung verkürtzet werden. Sie erholen ſich Unterrichts, wie ſie ſich in allerhand zweiffelhafftigen Fällen verhalten ſollen. Hingegen wenn ſich Prediger nicht gebührend verhalten, können ſie allda belanget werden. Alle Ehe-Sachen werden allhier erörtert. Summa, die gantze Sorge des Conſiſtorii gehet dahin, wie alles κατὰ τάξιν καὶ εὐσχημοσύνην, vel πάντα εὐσχημόνως καὶ κατὰ τάξιν, das iſt, ordentlich und löblich in der Kirche zugehe. Iſt aber das nicht eine gute Sache, wenn Leute vorhanden ſeyn, die darauf ſehen, und dafür ſorgen, daß es in der Kirche wohl zugehe. Solte eine Zeit kommen, dafür uns zwar GOtt aus Gnaden behüten wolle, da kein Kirchen-Regiment und Ordnung vorhanden wäre, ſondern ein ieder thäte was ihm gefiele, alſo, daß, wie die Gemeine zuſammen käme, GOttes Wort zu hören, wäre der Prediger verreiſet, oder wäre truncken und hätte noch nicht ausgeſchlaffen: Wenn ein Kind ſolte getaufft oder ein Krancker getröſtet werden, der Prediger auch nicht zu Hauſe wäre, oder der Prediger

ſtieſſe

ſtieſſe bald dieſen bald jenen aus Privat-Haß vom Beicht-Stuhl und heiligen Abendmahl: Oder mißbrauchte das Straff-Amt auf der Cantzel, und plagte die Zuhörer mit ſtetem Poltern und ehrenrührigen Schelt-Worten, und wäre nirgends keine Hülffe zu finden, da würde man ſehen, wie viel an einem Conſiſtorio und gutem Kirchen-Regimente gelegen ſey. Da nun die Stadt Leipzig ein Conſiſtorium bey ſich in ihren Mauern hat, ſo genieſſet ſie alle dasjenige Gute vielmehr als andere Orte, die offt von Conſiſtoriis weit entfernet ſeyn.

§ 5. Der löblich regierende Magiſtrat iſt 5) auch mit allem Recht unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Alle Obrigkeit iſt von GOtt geordnet, und zwar den Frommen zum Schutz, denen Böſen zur Straffe: Oder daß ſie Cuſtos utriusque tabulæ ſey, das iſt, über die erſte und andere Tafel der zehen Gebote Gottes halte. Was nun eine Chriſtliche Obrigkeit iſt, die befördert nicht nur die Ehre GOttes, ſondern rächet auch dieſelbe an denen, die ſie kräncken und beleidigen: Sie beſchützet auch die Unſchuldig-Bedrengten, und hilffet einem iedweden, ſo viel möglich, zu ſeinem Recht, GOtt aber, der da Gerechtigkeit lieb hat, iſt einer ſolchen Stadt gnädig, und hält ſeine Augen offen über ſie, wo die Gerechtigkeit von einem Magiſtrat gehandhabet, und alſo ſeine Ehre befür-

fordert wird. Nun hat die Stadt Leipzig das Glück, daß ſie einen wohl und löblich regierenden Magiſtrat hat, der über Zucht und guter Ordnung hält, und ſonderlich das Predigt-Amt wohl beſtellet, und mit den ſtattlichſten Leuten beſetzet. Ich finde zwar in des Herrn von Seckendorff Hiſtoria Lutheraniſmi Lib. 3. f. 220. b. daß zur Zeit der Reformation zwiſchen dem Rath und denen von Hertzog Heinrichen abgeordneten Viſitatoribus ein groſſer Streit über dem Jure Patronatus geweſen. Unter dem Pabſtthum gehörte das Recht dem Præpoſito der Collegiat-Kirche zu St. Thomas. Dieſer aber hatte es bey der Reformation dem Fürſten abgetreten. Der Rath bath inſtändig, der Fürſt möchte ihm das Jus vocandi concediren, er wolte aber nicht, ſondern behielt es vor ſich ſelbſt, als ein hohes Regale. Doch ſey es endlich von den Nachfolgern, ſchreibet Seckendorff, dem Rathe gegeben und verliehen worden, welches derſelbe billich als ein Kleinodt und göttliche Wohlthat zu achten hat. Denn ich halte dafür, daß das Jus vocandi, oder das Recht und die Macht, Prediger zu beruffen und einzuſetzen, eines der allervornehmſten und wichtigſten Regalien iſt, die ein Magiſtrat, oder einer vom Adel hat. Nun aber hat E. Hoch-Edler Rath in Leipzig dieſe Macht, und zwar über gar viele Kirchen, in welche er Prediger beruffen

kan,

kan. Es gereichet auch demſelben zu groſſen Ruhm, daß er vor die Verbeſſerung des Gottesdienſtes fleißig Sorge träget, welches 6) die Stadt Leipzig abermal als eine geiſtliche Wohlthat zu achten hat, ſintemal E. Hoch-Edler Rath ſchon vor 15. Jahren die alte und ſeit der Zeit der Reformation her wüſt geſtandene Barfüſſer-Kirche mit groſſen Koſten auff das ſtattlichſte renoviret, und vom neuen zween abſonderliche Prediger darein geſetzet hat, daß alſo des Sonntags, ſo wol Vor- als Nachmittage darinnen Gottesdienſt gehalten und geprediget wird; welches ja allerdings zur Vermehrung der Ehre GOttes gereichet. Noch in dieſem Jahre, 1712. hat E. Hoch-Edler Rath einen ſo genannten Catecheten und Prediger in die alte Peters-Kirche, nachdem ſie gleichfalls verneuert, und wohl ausgebauet worden, beruffen und geſetzet, und iſt auch leicht zu erachten, daß zu Salarirung 3. neuer Prediger dieſer Magiſtrat ein ziemliches Capital anwenden müſſen. Machet nun Kinder-Zeugen und Stadt beſſern ein ewiges Gedächtniß, nach Sirachs Meynung, Cap. 41, 19. ſo kan derjenigen Gedächtniß viel weniger untergehen, welche Kirchen bauen und beſſern, und den reinen Gottesdienſt fördern, dergleichen der Magiſtrat in Leipzig bishero ſo rühmlich gethan hat.

§. 6. Die beyden Stadt-Schulen, zu St. Thomæ und Nicolai rechnen wir billich 6) auch mit unter die geiſtlichen Wohlthaten, die GOtt dieſer Stadt erwieſen. Da man ietzo allenthalben wohlbeſtallte Schulen hat, achtet ſolche Wohlthat faſt kein Menſch, es iſt auch bey den meiſten nichts verachters als Schul-Leute. Wenn aber in Kriegs-Zeiten die Schulen verſtöhret, die Einkünffte geraubet, die Lehrer verjagt werden, da erfahren gottſelige Eltern, was das vor ein Elend iſt, wenn weit und breit keine Schule zu finden, darinnen ſie ihre Kinder können was lernen laſſen. Nun, es hat die Stadt Leipzig nebenſt der berühmten hohen Schule auch 2. wohlbeſtellte Stadt-Schulen, eine zu St. Thomæ, die andere zu St. Nicolai. Deren jene vorher unter dem Pabſtthum ein Kloſter der faulen Mönche geweſen. Da man aber bey der Reformation dieſes unnütze Volck ausgeſchaffet, oder doch Freyheit gegeben hat, zu gehen, wohin ſie wolten, weil die wenigſten das Evangelium annahmen, ſondern die meiſten lieber bey ihrer Abgötterey bleiben wolten; ſo hat man in ſolchen Clöſtern gute Schulen vor die Jugend angerichtet, und die Einkünffte zu St. Thomæ zum Unterhalt der Præceptorum und der Jugend angewendet, daher auf der Thomas Schule die Schüler ihren freyen Tiſch und Wohnung haben.

§. 7.

§. 7. Unter die obgemelten geiſtlichen Wohlthaten kan man 7) auf gewiſſe Maſſe auch füglich zehlen das Ober-Hof-Gerichte und den Schöppenſtuhl, welche in allerley Rechts-Sachen, wie auch in Criminal-Sachen Urtheil und Recht ſprechen, und ſind dieſe beyde hohe Collegia von Churfürſt Moritzen angeordnet worden. So fern nun in dieſen beyden hohen Gerichten die Gerechtigkeit gehandhabet wird, dadurch aber die Ehre GOttes befördert, ſein Nahme geheiliget und zugleich göttlicher Segen auf eine Stadt und Land gezogen wird; als iſt auch nicht unbillich, dieſe hohe Rechts-Collegia unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen, und kan Leipzig mit Recht eine Stadt der Gerechtigkeit heiſſen, dieweil das Recht und Gericht dem gantzen Lande zum beſten daſelbſt gehalten wird. Es ſolten nun billich alle Einwohner in Sachſen dieſe göttliche Wohlthat mit Danck erkennen, daß ſie in Streit-Sachen nicht erſt nach dem Kayſerlichen Hof- oder nach Wetzlar zum Kayſerlichen Cammer-Gerichte mit groſſen Unkoſten ziehen dürffen, ſondern die Recht-Sprüche mitten im Lande haben können. Und ob wol ohne Zweiffel ie zuweilen auch an dieſen hohen Gerichts-Stätten Ungerechtigkeit mit unterlauffet, ſo iſts doch beſſer, mangelhaffte Richter-Stühle im Lande haben, als gar keine haben. Das wohlangeordnete Zucht-Hauß

gehöret 8) auch hieher. Denn es ob wol aus Holtz und Steinen bereitet iſt, und viel leibliche Mühe und Sorge darzu erfordert wird, ſo iſt doch eine geiſtliche Cauſa finalis dabey, und der End-zweck des Zucht-Hauſes gehet dahin, daß böſe Menſchen in demſelben zur Erkänntniß ihres gottloſen Lebens ſollen gebracht und bekehret werden. Und ob gleich dieſes nicht bey allen erfolget, ſo wird doch ihrer Boßheit ein Zaum auf dieſe Weiſe angeleget, daß ſie nicht ſolche böſe Thaten ausüben, und die menſchliche Societät nicht ſo verunruhigen können. Nichts deſto weniger wird doch manche Seele durch das Zucht-Hauß dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen und bekehret, zumal da E. Hoch-Edler Rath einen eigenen Prediger in das Zucht-Hauß geſetzet, und einen ſehr erbaulichen Gottesdienſt darinnen angerichtet hat, da ſonderlich auch mit der Jugend die Catechiſmus-Lehre fleißig und dergeſtalt erbaulich getrieben wird, daß auch viel Perſonen aus der Stadt dabey erſcheinen, und ihre Erbauung allda ſuchen. Iſt demnach die Anrichtung dieſes Zucht-Hauſes ein höchſt rühmlich Werck: Nicht weniger auch 9) das beygefügte Wayſen-Hauß, in welchem manch armes Kind nicht allein leiblich verpfleget, ſondern auch im Chriſtenthum wohl unterrichtet, und alſo zum Himmel geführet wird. Nun aber ſpricht unſer Heyland: Wer ein

Kind

Kind auffnimmt in meinem Nahmen, der nimmt mich auf, Matth. 18. O ſelige Zeit! in welcher ſo viele gute Anſtalten zur Ehre GOttes und vieler Menſchen Heil und Seligkeit von der lieben Obrigkeit gemachet werden.

§. 8. Nach dieſen beſehen wir auch 2) die leiblichen Wohlthaten der Stadt Leipzig: Und da iſt nun 1) die anmuthige Situation und Gegend nicht die geringſte. In der H. Schrifft werden viel Städte wegen ihrer angenehmen Gegend ſehr gerühmet. Von Sodoma und Gomorra wird 1. B. Moſ. 13, 10. geſagt: daß ſie Waſſer-reich und anmuthig als ein Garte des HErrn geweſen, wie Egypten-Land, ehe ſie vom HErrn verderbet worden. Jeruſalem, Jericho, Nain und andere Städte mehr ſind auch ſehr luſtig gelegen geweſen. Und eben dieſes kan man auch von der Stadt Leipzig ſagen, daß nemlich ihre Gegend umher über allemaſſen luſtig und angenehm ſey. Gegen Morgen und Mittag hat ſie die ſchönſten und fruchtbarſten Felder, gegen Abend und Mitternacht ſchöne Wieſen und Holtzungen, wie denn der ſo genannte Roſenthal wegen ſeiner Annehmlichkeit berühmt iſt; wiewol auch manche ſündliche Uppigkeiten daſelbſt vorgehen mögen, dafür aber der Ort nichts kan; dieſer iſt an ſich ſelber zu loben, ob er ſchon von welt-

ge-

geſinnten Hertzen gemißbrauchet wird. Gottſelige Hertzen können ſich daſelbſt bey der angenehmen Frühlings-Zeit mit Spatziren-gehen und Chriſtlichen Geſprächen beluſtigen, und durch die ſchöne Gegend ihr Gemüth ermuntern, die Schönheit, Weißheit, Gütigkeit des groſſen Schöpffers zu preiſen, dazu des ſeligen Herrn Paul Gerhards ſchönes Frühlings-Lied gute Anleitung giebet: Geh aus mein Hertz und ſuche Freud ꝛc. Dieſe angenehme Gegend wird vermehret durch die nahe vorbey flieſſende Waſſer, die Elſter, Pleiſſe und Barda, die zwar nicht ſtarcke Ströhme und Schiff-reich ſeyn, wie die Elbe, gleichwol aber die gantze Gegend luſtig und fruchtbar machen.

§. 9. Ferner iſt 2) unſtreitig die Kauffmannſchafft und ſtattliche Handlung unter die leiblichen Wohlthaten GOttes zu zehlen, als welche nicht nur dieſer Stadt, ſondern auch dem gantzen Lande ſehr groſſen Nutzen und Vortheil bringet. Wem ſind nicht die berühmten Meſſen und Märckte bekannt, die von einer groſſen Menge der Fremden aus weit entlegenen Ländern, als aus Pohlen, Mähren, Hungarn, ja gar aus Siebenbürgen, beſuchet werden; da kommen Frantzoſen, Holländer und Engelländer, holen und bringen Waaren. Was nur in und auſſer Europa, die Erde, das Meer, oder

Menſchen-Hände herfür bringen, das iſt in Meß-Zeiten, und auch auſſer denſelben in Leipzig zu finden. Was nun dieſe Stadt von der ſtattlichen Handlung vor Nutzen und Zugang habe, das wiſſen die Einwohner am beſten, abſonderlich die, ſo eigene Häuſer und zu Aufnehmung der Fremden Raum und Beqvemlichkeit haben, und iſt allerdings wahr, was ein berühmter Profeſſor in Leipzig, Herr Franckenſtein, in dem bekannten Verſe hiervon ſagt:

Mercibus augetur ter Lipſia magna quotannis.

Dreymal erndtet Leipzig ein,
Wenn die Meſſen volckreich ſeyn.

Und der berühmte Scaliger ſchreibet von dieſer Stadt folgender Maſſen:

Lipſia ſe oſtentans ſublimibus aurea tectis,
Lumina dum ſaturat, mens perit icta fame.
Vecta quibus rutilus longinquæ marmora terræ,
Unde frequens flavit pura nitela Tagi?
Huc Cyprum, huc Temeſum, huc Arabas, huc Serica dices
Sedibus evulſa huc Indica regna ſuis.
Cum gemma bibitur, vincuntur nectare gemmæ,

Sed

Sed linguæ varius vincit utrumque nitor.
Nec Germana tamen vitiatur Lipſia luxu,
Aſt hunc Germanum Lipſia magna facit.

Das iſt kürtzlich ſo viel geſagt: Leipzig pranget mit vielen vortrefflichen ſchönen Häuſern und Gebäuden: Alle Koſtbarkeiten werden aus fernen Landen herzu gebracht: Allerley Nationen, und ſo zu ſagen, Creter und Araber, beſuchen ſeine Meſſen, daß man ſagen möchte, gantz Indien habe ſich mit ſeinen Seiden- und Würtz-Waaren in Leipzig eingefunden: An Edelgeſteinen iſt ein Uberfluß zu ſehen, aber die ſchöne und zierliche Sprache, die in Leipzig geredet wird, übertrifft alle Edelſteine etc. Dieſes Lob gibt der Stadt Leipzig auch ein Ausländer, und rühmet ſonderlich die ſtattlichen Meſſen und Handlung. Franckfurth am Mayn und an der Oder, desgleichen Braunſchweig, haben ſtattliche Meſſen, Leipzig aber übertrifft dieſelben nach aller Geſtändniß. Und könte man faſt von Leipzig und dieſer Stadt Kauffmannſchafft ſagen, was von der weltberühmten Handel-Stadt Tyrus vor Zeiten der Prophet Ezechiel, Cap. 27, 14-24. geſagt hat: Die von Thogarma haben die Pferde und Wagen

und Maul-Eſel auf deine Märckte gebracht; die von Dedan ſind deine Kauffleute geweſen, und haſt allenthalben in den Inſulen gehandelt, die haben dir Elffenbein und Heben-Holtz verkaufft, die Syrer haben bey dir geholet ihre Arbeit, was du gemacht haſt, und Rubin, Purpur, Tappet, Seiden und Sammet, und Chryſtallen auf deine Märckte bracht. Juda und das Land Iſrael haben auch mit dir gehandelt, und haben dir Weitzen von Minnith, und Balſam, und Honig, und Oele, und Maſtix auf deine Märckte bracht. Dazu hat auch Damaſcus bey dir geholet deine Arbeit, und allerley Waar, um ſtarcken Wein und köſtliche Wolle. Dan, und Javan, und Mehuſal haben auch auf deine Märckte bracht Eiſenwerck, Caſia und Calmus, daß du damit handelteſt. Dedan hat mit dir gehandelt mit Decken, darauff man ſitzet. Arabia und alle Fürſten von Kedar haben mit dir gehandelt mit Schafen, Widdern und Böcken. Die Kauffleute aus Saba und Raema haben mit dir gehandelt, und allerley köſtliche Specerey und Edelſteine und Gold auf deine Märckte bracht. Haran und Canne, und Eden ſamt den Kauffleuten aus Seba, Aſſur und Kilmad ſind auch deine Kauffleute geweſt,

weſt, die haben alle mit dir gehandelt, mit köſtlichem Gewand, mit ſeidenen köſtlichen Tüchern, welche ſie in köſtlichen Kaſten, von Cedern gemacht, und wohl verwahret, auf deine Märckte geführet haben. Es wäre aber nicht gut, wenn es der lieben Stadt Leipzig, wie der Stadt Tyrus, gehen ſolte, dafür ſie der groſſe GOtt aus Gnaden behüten wolle, damit die alte Prophezeyung, die in der Barfüſſer Bibliothec, zur Zeit des Herrn Lutheri gefunden worden, welche dazumal ſchon in die 300. Jahr ſoll gelegen haben, und durch Veit Ditrichen Herrn Philippum Melachthoni nach Wittenberg geſchickt worden, nicht eintreffe: Derſelben Innhalt iſt unter andern auch dieſer, nachdem von der Reformation in Kirchen-Sachen, ingleichen vom Hauſe Sachſen, von Wittenberg inſonderheit, unterſchiedliches vorher gegangen: Es wird in der Stadt Leipzig ein Handel auffkommen und groß werden, welches ſie ſich erheben wird: Sie wird gleich ſeyn Sodoma und Gomorra, eine Feindin des wahren Wortes GOttes, ſie wird dazu gedrungen werden, daß ſie es muß thun und annehmen, aber gantz undanckbar: In Hoffart und Hurerey wird ſie lieben. Weh, weh dir armen Blut-Stadt! du wirſt nicht erkennen, was zu deinem Frieden dienet, denn du nicht erleiden

kanſt,

kanſt, die dir die Warheit ſagen: Du wirſt erſtlich ziemlich geſtrafft werden: Aber ſiehe dich kürtzlich hernach für, deine Mauer und Veſtung wird zuſchleifft, und mit Feuer verbrannt werden: Alle Welt wird ſich freuen, und ſprechen: Hier liegt Sodoma! denn du haſt gehabt das wahre Wort GOttes, und thuſt keine Buſſe. In dieſer Prophezeiung iſt unterſchiedliches gar merckwürdig. Es iſt wahr, in Leipzig iſt 1) ein groſſer Handel aufkommen, und hat die Handlung nun ſchon an die 200. Jahr floriret. 2) Die Stadt Leipzig iſt durch Hertzog Heinrichen nach Hertzog Georgens Tode zum Evangelio gedrungen worden, daß ſie es muſte annehmen. 3) Hoffart iſt unter den Kauffleuten ſehr groß, viele halten ſich faſt Fürſtlich, und Hurerey iſt auch nicht gar ungemein: Aber 4) eine Feindin des wahren Wortes GOttes iſt dieſe Stadt bisher noch nie geweſen, ſie hat auch noch keinen Lehrer verjagt, der ihr die Warheit geſaget, da ihr doch ihre Lehrer nichts verſchwiegen haben, auch noch ietzo nichts verſchweigen; ſondern man muß dieſer Stadt mit Warheit nachrühmen, daß ſie ihre Lehrer ſehr liebet und ehret, und ſolchen Reſpect gegen ſie bezeiget, als wol in keiner Stadt in Sachſen geſchiehet. Es müſte alſo noch ein ander Geſchlecht in Leipzig auffkommen, daß die heilſame Lehre nicht leiden wolte,

ſondern verfolgete: Immittelſt iſt die groſſe Hoffart und die Wolluſt ſchon capable gnug, groſſe Straffen GOttes über eine Stadt zu bringen, dafür ſich auch Leipzig gebührend zu fürchten hat: Der ſelige Herr D. Geyer hat dieſe Wohlthat der Stadt Leipzig faſt alle Sonntage in ſeiner Poſtill von der Zeit und Ewigkeit, vorgehalten. Am Sonntage Reminiſcere ſpricht er: Gedencket unſer Evangelium der groſſen See- und Handel-Städte Tyrus und Sidon, ingleichen des Cananeiſchen Weibes, Welches auch von Kauffmanns-Weſen etlicher maſſen den Nahmen hat, (ſintemal Canaan auch in der heiligen Sprache zuweilen einen Kauffmañ bedeutet, wie in Commentar. ad Proverb. 31. 24. mit mehrern angeführet worden) ſo erinnern auch wir uns dieſes Ortes, daß, ob wir gleich keine Anſee-Stadt noch eine von den groſſen Handels-Städten der Welt ſeyn, dennoch durch Kauffmannſchafft einen und andern feinen Zugang für andern Städten haben, welche ſich bey uns der fremden Waaren, ſo ihre Niederlage hier haben, erholen müſſen: Wir habens für der Thür, da es andere über Land mit ziemlichen Koſten holen müſſen. Wir haben die Wahl, wir habens friſch, was andere annehmen müſſen, ſo gut ſie es kriegen. Desgleichen ſagt er am 1. heiligen Oſter-Tage:

Hö-

Hören wir in unſerm Texte von Specereyen, die die Weiber gekauffet, ſo iſt das billich für GOttes Güte zu erkennen, daß, ob gleich ſolche Früchte in unſerm Lande nicht erzeiget werden können, dennoch dergleichen und andere nutzbare Waaren in unſerm Leipzig fürs Geld zur Gnüge und um billigen Preiß nach Belieben zu bekommen ſind. Handel und Wandel iſt ja bey uns noch im Schwange : : wir finden Waaren gnug zu kauffen, wir haben, GOtt ſey Danck! auch noch Mittel dieſelbe zu erhandeln etc. Und an ſehr viel andern Orten führet er ſeinen Zuhörern die gute Handlung öffters zu Gemüthe, daß ſie auch dieſelbe, als eine göttliche Wohlthat, erkennen ſollen.

§. 10. Hieher gehöret auch 3) das Handels-Gerichte, mit welchem die Stadt Leipzig vor vielen andern Städten in Teutſchland pranget, Hamburg ausgenommen: Dieſes herrliche und vor die Kauffmannſchafft ſehr nützliche Handels-Gerichte ward Anno 1682. von Churfürſt Johann Georgen dem III. auffgerichtet der Handlung zum beſten, damit die Kauffleute in ſtreitigen Händeln nicht an den ordentlichen Proceß gebunden ſeyn ſollen, ſondern durch einen gantz kurtzen Weg ihre Sachen ausführen können. Es beſtehet aber das Handels-Gerichte in folgenden Puncten:

 1) Daß

1) Daß vor allen Dingen der gütliche Vergleich unter denen ſtreitenden Partheyen von obrigkeitlicher Seite, und ehe man die Advocaten agiren läſſet, ſoll tentiret werden.

2) Daß keine, als auffrichtige und gelehrte Advocaten, welche entweder Licentiati oder Doctores ſeyn, vor dieſem Gerichte admittiret werden, damit die Kauffleute durch ungeſchickte Rabuliſten nicht auffgehalten, oder an ihrem Recht verkürtzet werden.

3) Daß bey dieſem Gerichte keine ſchrifftliche Citation von nöthen, ſondern nach einmahl angefangenen Proceſs genug iſt, wann die Ladung nur dem Advocaten oder Mandatario inſinuirt wird.

4) So wird auch kein förmlich Klag-Libell dabey erfordert, ſondern es iſt gnug, wenn die Sache vom Mund aus ſummariter und deutlich proponiret wird.

5) Der Beklagte muß ohne Unterſcheid perſönlich erſcheinen, iedoch wird ihm ein Advocatus zugelaſſen. Der Kläger kan einen Gevollmächtigten ſenden, in ſo fern ihm ſeine Klage perſönlich vorzubringen nicht aufferlegt iſt.

6) Wolte ein fremder Kauffmann ſeine Sache vor dieſem Gerichte handeln laſſen, iſt ihm ein abſonderlich Formular der Vollmacht vorgeſchrieben, nach welchem er ſeinen Mandatarium bevollmächtigen muß.

7) Frau-

7) Frauens-Perſonen müſſen perſönlich mit ihrem Kriegiſchen Vormund, die Vormünder vor ihre Pupillen, oder in deren Nahmen durch einen Anwald erſcheinen.

8) Wer vor 12. Uhr, Vormittags, und vor 6. Uhr Nachmittags nicht erſcheinet, wird des Ungehorſams wegen beſtrafft.

9) Welcher auf die zum andern mal ergangene Citation nicht erſcheinet, oder der Flucht halber verdächtig iſt, kan durch einen Stadt-Knecht abgeholet werden, 2c. Ein mehrers hiervon iſt in des Herrn Hof- und Commercien-Raths Marpergers neu-eröffnetem Handels-Gerichte, oder wohlbeſtellten Commercien-Collegio zu erſehen.

§. 11. Noch weiter iſt bey der Stadt Leipzig auch 4) der weit-berühmte Roß-Marckt ſehr conſiderabel und unter die leiblichen Wohlthaten GOttes billich zu zehlen. Es iſt bekannt, welche eine groſſe Menge Pferde in allen drey Meſſen nach Leipzig aus allen Orten, ſonderlich aus Nieder-Sachſen gebracht werden. Nun hat zwar gantz Sachſen-Land hierbey einen groſſen Vortheil, die Stadt Leipzig aber den allergröſten; Denn es iſt leicht zu dencken, was von ſo viel tauſend Pferden vor Heu und Hafer conſumiret wird. Die Einwohner vor dem Grimmiſchen und Peters-Thore nehmen alsdenn aus ihren hierzu abſonderlich erbaue-

ten groſſen Roß-Ställen nicht wenig Nutzen, und kan ſich mancher pure von ſolchem Mith-Zinſe ernehren, indem er des Jahrs 3. mal ſeine Roß-Ställe nützen kan. Zu geſchweigen, was die fremden Roß-Händler mit ihren Leuten alle Meſſen verzehren, und was die Obrigkeit an Zoll und Geleite dabey zu genieſſen hat. Hierbey iſt auch zu wiſſen, daß bey ieglicher Meſſe die fremden Roß-Händler alle ihre Pferde, die ſie nach Leipzig bringen, Kuppel-weiſe müſſen durch das Schloß Pleißenburg des Sonntags Nachmittage gehen laſſen, da ſie denn von dem Chur-Fürſten ſelbſt, wenn er zugegen iſt, oder von deſſen Ober-Stallmeiſter beſehen werden. Dieſe Pferde gehen zu dem Peters-Thor hinein, gerade zur lincken Hand nach dem Schloſſe zu, durch daſſelbe hindurch, und zu dem Thor nach der Pleiſſe über den Schloß-Graben wieder hinaus, und iſt ſehr wohl anzuſehen, wenn etliche hundert oder tauſend Pferde in groſſen Kuppeln auf einmal durchgehen.

§. 12. Unter die leiblichen Wohlthaten dieſer Stadt rechnen wir auch 5) den guten Boden und Feld-Bau, der um dieſe Stadt iſt. Es iſt der Boden ſehr fruchtbar, und träget das beſte Getreidig in groſſer Menge und Uberfluß, daher auch das Korn in Leipzig allezeit in ſehr gutem Preiß zu bekommen iſt, und das ſchönſte, weiſſe, wohlſchmeckende Brodt draus gebacken

wird,

wird, womit ſich ſehr viel Dörffer um Leipzig herum nehren, die das ſchöne Brodt alle Marck-Tage, als Dienſtags, Donnerſtags und Sonnabends, in Meß-Zeiten aber alle Tage in die Stadt bringen. Die Leipziger Semmeln ſind wegen ihrer ſonderbaren Güte bekannt und berühmt, daher auch die Hamburger, Amſterdammer und andere Niederländiſche Kauffleute zu Mittage in ihren Gewölbern gar gern mit einem Glas Rhein- oder Francken-Wein, und einer guten weichen Semmel vorlieb nehmen, und ſich damit behelffen, bis ſie Abends bey mehrer Muße eine rechte Mahlzeit eſſen können. Der Boden oder das Feld iſt vor dem Peters-Thore zur rechten und lincken Hand bis an das Dorff Connewitz und Marck-Cleeberg über eine Meile Wegs gantz ſchwartz, und alſo ſehr fett und fruchtbar. Vor dem Grimmiſchen, Hälliſchen und Ranſtädter Thore iſt er eben ſo fett und gut, ob wohl nicht ſo ſchwartz, daher man die Stadt Leipzig wegen ihres fetten Bodens mit eben ſo gutem Recht Sumen Miſniæ, oder eine Schmaltz-Grube des Meißner-Landes nennen möchte, als Philippus Melanchthon die Stadt Döbeln alſo genennet hat. Wie ein herrlich Ding es nun um ein fruchtbar Land ſey, iſt ja iederman bekannt. Der Land-Mann darff nicht halb ſo viel Mühe und Arbeit anwenden, als etwan die Einwohner in dem kalten

Gebirge, oder an ſandigen Orten, wie um Wittenberg und Berlin zu ſehen. Um Leipzig herum wächſet auf einem Acker mehr, als an ietztbemelten Orten auf 3. und 4. Aeckern. Die Stadt Leipzig ſelbſt befindet ſich bey ſolchem guten Feld-Bau und Uberfluß am Getreidig ſehr wohl, und ein ieglicher Hauß-Vater kan alle Mahlzeiten das beſte Brodt und Semmeln auf ſeinem Tiſch haben, und zwar alle Tage friſch. Ach wenn doch alle, die ſolchen Segen genieſſen, es wohl betrachteten, und dem gütigen Schöpffer und Geber ſo vieles Guten auch hertzlich dafür dancketen! Gewißlich ein ieder Biſſen ſolches köſtlichen Brodtes iſt eines groſſen Danckes werth.

§. 13. Der guten Vieh-Zucht um dieſe Stadt müſſen wir 6) auch nicht vergeſſen. Dieſe iſt gewiß in dieſer Gegend ſo herrlich, als ſie faſt im gantzen Lande zu finden. Leipzig iſt gegen Mittag und Abend mit der ſchönſten und fruchtbarſten Aue umgeben, da die Wieſen von der Pleiße, die, wenn ſie übergehet, ein fettes und ſchlammichtes Waſſer mit ſich führet, des Jahrs öffters gedünget werden. Und ob wol zuweilen im Sommer die Pleiße bey ſtarckem Regen auch groſſen Schaden thut, und das ſchönſte Graß mit fetten Schlamm überziehet, ſo wächſet doch bald wieder ander ſchön jung Graß aus dem fetten Schlamm, und erſetzet

den

den Schaden. Wegen des vielen guten Graſes nun, welches auch im Frühlinge gar zeitlich herfür kommet, daß die Kühe noch im Aprill können auf die Weide getrieben werden, hat man in Leipzig auch gar zeitlich die ſchönſte gelbe Butter, daran ſich die Fremden in der Oſter-Meſſe nicht wenig delectiren. Und ob wohl die Kühe im Aprill auf die Wieſen getrieben werden, welches doch nicht länger als bis auf Walburgis oder den 1. Maji geſchiehet, da ſie alsdenn davon bleiben müſſen, und auf das Feld getrieben werden; ſo wächſet doch noch Heu gnug auff den Wieſen, und iſt nicht zu ſpüren, daß das Vieh etliche Wochen darauff geweidet hat. Und weil nun das Vieh das erſte junge Graß in ſeiner erſten Krafft genieſſet, ſo iſt daher auch die erſte Butter ſo ſchön gelb, kräfftig am Geſchmack, und dahero auch unfehlbar ſehr heilſam und geſund, daß ſie die innerlichen Viſcera gleichſam balſamiret, die Lebens-Geiſter und das Hertz ſtärcket, auch ſonderlich denen Schwindſüchtigen und Hecticis ſehr wohl zu ſtatten kommet. Zu geſchweigen, daß die Butter Armen und Reichen täglich zur Speiſe dienet; und zumal die Armen, wenn ſie ſonſt nichts haben, mit guter Butter ihre Mahlzeit verrichten können, die ihnen auch geſunder iſt, als denen Reichen ihre Paſteten und Auſtern.

§. 14. Nach dieſem mögen wir auch 7) unter die leiblichen Wohlthaten rechnen die groſſe Anzahl der Flecken und Dörffer, mit welchen die Stadt Leipzig umgeben. Es iſt bekannter Maſſen um dieſe Stadt ein ebenes Land und Gefilde, mit Flecken und Dörffern gleichſam beſäet, welches einen ſehr anmuthigen Proſpect giebet. Und da im Jüdiſchen Lande die kleinen Städte, Flecken und Dörffer, die um eine Stadt herum lagen, derſelben Töchter genennet wurden, wie Joſ. 15, 45, 47. der Stadt Ekron und ihrer Töchter, Asdod und ihrer Töchter, Gaſa und ihrer Töchter gedacht wird: alſo pranget auch Leipzig, als eine fruchtbare Mutter mit ihren Töchtern, indem ſie mit feinen Flecken, als Zwencka, Rannſtädt, Taucha, deßgleichen auch mit ſehr viel Dörffern umgeben iſt; wohin bey Sommers-Zeit die Einwohner in Leipzig ihre Spatzir-Gänge haben und ſich dadurch beluſtigen können. Der ſo genannte Roſenthal ſoll ein ſehr angenehmer Ort ſeyn, da Holtz, Wieſen und Waſſer durch einander gemenget, und dahero luſtige Spazir-Gänge daſelbſt zu finden, zumal wenn im Früh-Jahr die Nachtigallen und andere Vögel ſich mit ihrem Geſange daſelbſt hören laſſen.

§. 15. Und 8) die öfftere Errettung in Feindes-Gefahr zu Kriegs-Zeiten müſſen wir hier auch nicht vergeſſen; Dieſe Wohlthat hat der ſelige

ſelige Herr D. Geier, weiland ſeinen Zuhörern in Leipzig gar offte bey aller Gelegenheit vorgehalten, und ſelbige zur Danckbarkeit gegen Gott vermahnet. In ſeiner Poſtill von der Zeit und Ewigkeit Domin. Septuageſ. pag. m. 380. ſchreibet er: Wenn wir zurücke gedencken, was Anno 1637. eben an dieſem Tage, den 7. Febr. GOtt an uns gethan hat, ſo müſſen wir aus ſchuldiger Danckbarkeit ausruffen und ſagen: Die Güte des HErrn iſts, daß wir nicht gar aus ſind, und ſeine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende; ſintemahl eben an dieſem Tage geſchahe es, daß allhier Breße geſchoſſen und in einem Tage mehr als 300. und etliche 30. Schüſſe von groſſen Carthaunen und Stücken in unſere Stadt gethan wurden, und ſolte den Abend drauff Sturm gelauffen werden, da der feindliche General, Banner, unſere liebe Stadt ſeinen Soldaten allbereit Preiß gegeben, und geſagt: Ihr lieben Brüder, Leipzig ſoll euer ſeyn, haltet euch nur tapffer, es ſoll einem ieglichen wohl belohnet werden. Es waren auch ſchon die Præparatoria zum Sturme gemacht, und hatten wir in Warheit Urſache zu ſingen: Wenn wir in höchſten Nöthen ſeyn, und wiſſen nicht wo aus noch ein. Nicht allein muſte man ſich fürchten, daß unſer Haab und Guth uns würde genommen werden, ſondern daß man alles werde niedermachen, das Wei-

bes-

bes-Volck ſchänden, und andere Frevel-Thaten mehr begehen, wie bey gewaltſamen Eroberungen der Städte pfleget herzugehen. Allein, eben dieſelbe Nacht, da der Sturm geſchehen ſolte, und der Feind in vollem Angriffe war, da kommt ein Courier, und bringet die Poſt, ſie ſolten forteilen, die Kayſerliche Armee ſey auff dem Halſe ꝛc. Worauff denn dieſe unſere Feinde ihr Vorhaben muſten einſtellen, und ſich unverzüglich zum Abzuge fertig machen. Und that unſer GOtt dazumal groſſes Heil an uns, vor welche Gnade ihm auch noch ſelbiges Tages zu Ehren das Te Deum laudamus geſungen wurde. Am zehenden Sonntage nach Trinitatis gedencket er wiederum an die Hülffe GOttes in ſolcher Krieges-Noth, und ſchreibet pag. m. 493. alſo: Von unterſchiedlichen feindlichen Einfällen, von Berennungen, von Beſchieſſen, ja von Einnehmungen und harten Brandſchatzungen wiſſen wir, leider! auch zu ſagen, da es wohl eher, und zwar eben um dieſen zehenden Sonntag Trinitatis Anno 1633. gefährlich genug mit uns geſtanden, und es nicht viel gefehlet, wir wären nach hefftiger Beängſtigung endlich vollends geſchleiffet, und zu einem lautern Aſchen-Hauffen gemachet worden, da ſo viel Feuer-Ballen, Granaten, glüende Kugeln und dergleichen ſchädlich Weſen an uns die Feinde verſuchet haben. O wie leicht hätte GOtt ein

Ada-

Adama aus uns machen, und uns wie Zeboim zurichten können, Hoſ. 11, 7. Die Macht mit Wagen und Roſſen, mit Artillerie und Feuerwerck iſt, leider! um unſere Stadt mehrmals ſtarck gelegen, daß wir mit des Eliſa Knaben hätten ſagen mögen: Aue mein Herr, wie wollen wir nun thun? Doch gleichwol nach überſtandener Angſt hat ſichs augenſcheinlich erwieſen, daß derer die bey uns, mehr uñ ſtärcker geweſen, denn derer, die bey den Feinden waren, 2.Kön.6, 16. Es haben wol ehe die Feinde ſelbſt müſſen geſtehen, daß entweder viel Schwartzkünſtler, oder viel gute Engel ſich müſten in Leipzig befunden haben, ſonſt würde angewendete Gewalt ein weit mehrers haben verrichtet, und unſere Stadt würde im Feuer auffgegangen oder mehr Volcks zuſchanden gemachet worden ſeyn. Wer die Belagerungen Anno 1631. 1632. 1633. 1637. 1642. mit ausgeſtanden hat, wird ſich ſchon dieſer Dinge mit mehrern erinnern können. Wer zu jung iſt, oder ſich dazumal anderer Orten auffgehalten, der leſe nur ein wenig die Relation von ſelbigen Anfällen und Beängſtigungen, was gilts, er wird die Güte des HErrn Hand greifflich ſpüren. Dom. XIII. nach Trin. gedencket der ſelige Lehrer abermal hieran, und ſchreibet daher: Ich geſchweige derer leiblichen Wohlthaten vorietzo, welche der HErr Himmels und

der

der Erden uns nunmehr eine geraume Zeit genieſſen laſſen. Wer zurücke denckt, was ietzo vor 33. Jahren vor Raub, Plünderung und Mordthaten in unſerm Lande fürgiengen, da die Straſſen allenthalben unſicher waren, wie hier zwiſchen Jericho und Jeruſalem, da um dieſe Zeit die Ligiſtiſche Armee Anno 1631. in Meiſſen eingefallen, und eben an dieſem 4. Sept. die Vorſtädte in den Brand geſteckt worden, da unſere liebe Stadt recht als ein Fiſch-Tiegel, mitten im Feuer geſtanden, und des anlauffenden Feindes ſich befürchten müſſen: Wer ſich erinnert der folgenden Jahre 1632. 1633. bis 1642. wie da unſere liebe Stadt mehrmals unter die Mörder gefallen, die ſie tapffer gebrandſchatzet, und faſt aller Lebens-Mittel beraubet, auch, ſo zu reden, halb todt haben liegen laſſen, ich geſchweige der Peſtilentz und Hungers-Noth oder theuren Zeit, die unſere liebe Stadt gar offt auch betroffen; Wer dieſes, ſage ich, ſich erinnert, der muß in Warheit aus Klagl. Jer. 3, 22. ausruffen: **Die Güte des HErrn iſts, daß wir nicht gar aus ſind, und ſeine Barmhertzigkeit hat noch kein Ende, ſondern ſie iſt alle Morgen neu, und ſeine Treu iſt groß.** Ach der himmliſche Samariter hat ſich noch ie und allewege über uns erbarmet, alſo, daß er uns gleichſam Wartung und neue Verpflegung geſchaffet, damit wir nicht vollends drauff gan-

gen

gen ſind. So weit der ſelige Herr Doctor Geier.

§. 16. Es hat aber dieſe werthe Stadt Leipzig auch 9) nicht zu vergeſſen, was der groſſe GOtt nach ſeiner hochberühmten Barmhertzigkeit Anno 1680. und 1681. an ihr gethan, da die Seuche der Peſtilentz erſtlich von Prage nach Dreßden, und von Dreßden nach Leipzig gebracht ward, und im Monat Auguſto, September, October und November ſo hefftig graſſirte, daß viel tauſend Menſchen geſchwind und plötzlich dahin ſturben, und gantze Häuſer dadurch ausgeräumet und leer gemachet wurden, welches ich bis faſt zu Ende des Octobris ſelbſt mit angeſehen, als mich damaln gleich Studirens halber, bey der Academie daſelbſt auffgehalten, auch einen lieben Bruder, der ein Kauffmanns-Diener war, in ſolcher Peſt eingebüſſet. Es gedachte aber GOtt in Gnaden wieder an dieſe liebe Stadt, und behütete nicht nur ein Hoch-Edles Raths-Collegium, Academiæ Profeſſores, und Ehrwürdiges Miniſterium, alſo, daß aus allen 3. Corporibus nicht eine einige Perſon an der Peſt ſtarb; ſondern er nahm auch dieſe Plage im Monat December gäntzlich von der Stadt weg, daß mit dem neuen Jahr wenig oder nichts mehr von der Peſt geſpüret ward. Welche groſſe Gnade GOttes auch erkannt, und deswegen ein öffentliches

Danck-

Danck-Feſt mit groſſen Freuden am Feſt Mariá Reinigung gehalten wurde: Ja der ſelige Lic. Herr Daniel Griebner, ein ſehr ſtattlicher Theologus und Freytags-Prediger daſelbſt, ließ ein gantz Jahr lang zum Andencken der göttlichen Hülffe und Errettung von der Peſtilentz, zum Beſchluß nach dem Segen in der St. Nicolai-Kirchen das Danck-Lied ſingen: **Nun dancket alle GOtt mit Hertzen, Mund und Händen etc.** wobey ſich allezeit die Orgel frölich hören ließ. Und ob wol in der Peſt viel 1000. Menſchen dahin ſturben, auch die meiſten Studioſi ſich von Leipzig wegmacheten, wie es zu ſolcher Zeit zu gehen pfleget, daß die Academie faſt gantz leer war, ſo erholte ſich doch die Stadt und Academie in kurtzer Zeit, daß man in einem Jahr nicht einmal ſpürete, daß eine Peſt allda geweſen war, welche groſſe Gnade GOttes nicht zu vergeſſen iſt.

§. 17. Den Uberfluß an Victualien und Lebens-Mitteln hat die Stadt Leipzig auch unter ihre leibliche Wohlthaten 10) zu rechnen. Wir wollen von dem ſchönen **Brodt** anfangen, welches an allen 3. Marckt-Tagen wöchentlich, und in Meß-Zeiten alle Tage von dem Lande in die Stadt gebracht wird, wie wir ſchon oben §. 12. etwas davon gemeldet haben. Das gute Brodt aber iſt ein unvergleichlicher Segen GOttes. An vielen Orten, wo kalte und naſſe Felder

ſeyn

ſeyn und viel Treſpen wächſet, iſt das liebe Brodt ſchwartz, ſchwer, derb und nicht ſo ſchmackhafftig, die Einwohner aber müſſen doch damit zufrieden ſeyn. Solte man in Leipzig an ſtatt des ſchönen weiſſen, lockern uñ ſchmackhafften Brodtes ein Jahr lang ſolch ſchwartz Treſpen-Brodt eſſen müſſen, o wie beſchwerlich würde das vielen vorkommen, die an das gute Brodt gewohnt ſeyn, ob ſie aber dem lieben GOtt auch iemals vor dieſen Segen gedancket haben, (und zwar mit rechtem Ernſt) das überläſſet man ihrem eigenen Gewiſſen. An gutem Fleiſch iſt hier auch ein Uberfluß: Fette Rinder, fette Kälber, fette Schöpſe, fette Lämmer ꝛc. werden zumal am Sonnabend Juderweiſe von dem Lande in die Stadt gebracht, denn es haben viel Fleiſchhauer auf denen um Leipzig herum liegenden Dörffern die Freyheit, daß ſie geſchlachtet Vieh nach Leipzig bringen mögen ſo viel ſie wollen, welches der Stadt über alle maſſe zuträglich iſt: Allerley Fiſche werden täglich auch auf den Marckt gebracht, die ſo wohl in der Pleißa, als Wira und Barda gefangen werden: Und im Herbſte bringet man die beſten Karpffen in groſſer Menge nach Leipzig, indem die Ritter-Güther in dieſer Gegend die vortrefflichſten Teiche und Fiſchereyen haben. Die delicaten Lerchen werden vor und nach Michaëlis in unbeſchreiblicher Menge nach Leipzig gebracht.

bracht. Das gute Eilenburger und Wurtzener Bier, welches ordinair bey Tiſche getruncken wird, gehört auch zu denen guten Victualien: Und das können die Einwohner entweder in ihren Häuſern haben, oder auf dem Burg-Keller allezeit friſch und gut bekommen, da hingegen in kleinen Städten und auf Dörffern die Einwohner bey Sommers-Zeit ſich mit dem ſauern Biere martern müſſen.

§. 18. Nun der barmhertzige GOtt und Vater im Himmel laſſe es dieſer werthen Stadt ferner wohlgehen, und laſſe ſeine Augen zum guten offen ſtehen Tag und Nacht über dieſelbe: Er behüte Fremdlinge und Einheimiſche, er ſegne Handel und Wandel und erhalte ſolchen im beſtändigen Flor: Er behüte ſeinen Weinberg, die werthe Academie und Predigt-Amt, und erhalte beyde bey geſunder Lehre und Friede bis an das Ende der Welt: Er vergelte denen Bürgern, Hohen und Niedrigen, alle ihre Wohlthaten, die ſie an vielen armen Studioſis ſo reichlich und rühmlich beweiſen, daß manches armes Kind ſo viel lernet, daß es in der Kirche oder Republic nützlich zu gebrauchen iſt: Er vergelte mit ſeinem guten Segen einem Hoch-Edlen Rath die höchſt-rühmliche Fürſorge, Fleiß und Unkoſten, die derſelbe an die Renovirung der, lange Zeit her, wüſte geſtandenen Kirchen und GOttes-Häuſer angewendet; auch ein höchſt nöthi-

nöthiges und nützliches Zucht-und Wayſen-Hauß angerichtet hat, darinnen mancher Menſch nicht nur leiblich verſorget, ſondern auch durch heilſamen Unterricht aus dem ewigen Verderben geriſſen, und in das Reich des Sohnes GOttes verſetzet wird!

Das XVII. Capitel.

Von der Stadt Leißnig, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

OB wohl dieſe Stadt nicht ſo gar groß und anſehnlich iſt, ſo iſt ſie doch eine ſehr alte Stadt, die ſchon zu Kayſers Henrici Aucupis Zeiten eine Burggrafſchafft und deswegen berühmt geweſen, dahero ſie auch noch heute zu Tage die Ehre hat, daß unter den Sächſiſchen Provintz-Fahnen auch die Fahne der Burggrafſchafft Leißnig geſehen wird, ſo offt eine Solennität vorgehet. Durch Abſterben des letzten Burggrafen Hugonis daſelbſt und zu Penigk, iſt dieſe Stadt mit ihrem Gebiete Anno 1538. an Hertzog GEORGIUM zu Sachſen heimgefallen, und als dieſes ſeines Bruders Hertzog Heinrichs Sohn, der junge Hertzog

Moritz, den er damals in Dreßden bey ſich hatte, vernahm, war dieſer junge HErr von 15. Jahren, ſo behertzt, daß er den Herrn Vetter bat, er möchte ihm dieſe Burggrafſchafft ſchencken und einräumen, welches aber den alten Hertzog Georgen ziemlich verdroß, ſchlug es auch mit empfindlichen Worten ab, ſie war ihm aber doch von GOtt beſcheert, denn Hertzog George muſte ohne Erben ſterben, und nicht nur die Burggrafſchafft Leißnig, ſondern das gantze Land ſeinem Brüder Heinrichen, und endlich deſſen Sohne Mauritio hinterlaſſen.

§. 2. Wir wollen dieſe Antiquitäten fahren laſſen, und dafür die geiſtlichen Wohlthaten GOttes betrachten, die er dieſer Stadt bewieſen hat. Die erſte Wohlthat iſt, wie bey andern Städten, die ſelige Reformation Lutheri, welcher der Hiskia und Joſia des Neuen Teſtaments iſt, der eben das und faſt noch mehr gethan, als jene beyde im Alten Teſtament in Renovirung und Verbeſſerung des Gottesdienſtes. Es hat aber die Stadt Leißnig durch GOttes Gnade gar zeitlich die Evangeliſche Lehre angenommen, und den Papiſtiſchen Sauerteig bey ſich ausgefeget, ſintemal Tom. II. Altenb. f. 333. Lutherus einen Brieff an die Stadt Leißnig geſchrieben, und ſeine Meynung über Anordnung eines gemeinen Kaſtens, aus welchen alle Kirchen- und Schul-Bedienten beſoldet, auch

auch alle Armen ſolten verpfleget werden, daß niemand dürffe betteln gehen, eröffnet, auch ſeinen Rath gegeben, wie eines und das andere ſolle angeſtellet und verbeſſert werden. Dieſe Anordnung aber des gemeinen Kaſten iſt Anno 1523. geſchehen, daraus zu ſchlieſſen, daß die Stadt ſchon etliche Jahre vorher die Evangeliſche Lehre müſſe gehabt haben, welche Lutherus Anno 1517. im November zu verkündigen angefangen hatte.

§. 3. Dieſes köſtliche Kleinod der reinen ſeligmachenden Lehre hat der liebe GOtt dieſer Stadt bis hieher aus Gnaden erhalten, welches 2) eine ſo groſſe Wohlthat GOttes iſt als die erſte. Menſchliche Klugheit und Witz hat hierbey nichts gethan; ſondern es iſt GOttes lauterer Gnade und Güte zuzuſchreiben, daß die Stadt Leißnig bis hieher bey dem ſeligmachenden Evangelio erhalten worden. Es dürffen auch die Einwohner der Stadt, ſo wol Vornehme als Gemeine, nicht meynen, daß ſie ſolche Erhaltung der reinen Lehre mit ihrem Wohlverhalten verdienet hätten: Ach der Undanck gegen dieſes geiſtliche und göttliche Kleinod wird in Leißnig bisher ſo groß geweſen ſeyn, als in andern Städten, wie wir itzo alleſamt von uns in dem öffentlichen Kirchen-Gebet, das Anno 1715. iſt angeordnet worden, bekennen. Daher o haben alle Einwohner dieſer Stadt Urſache

auch dißfalls mit der Chriſtlichen Kirche zu ſagen: Er hat unſer verſchonet aus väterlicher Gnad, wenn er uns hätte belohnet, all unſer Miſſethat mit gleicher Straff und Pein, wir wären längſt geſtorben, in mancher Noth verdorben, dieweil wir Sünder seyn.

§. 4. Noch weiter iſt es 3) eine geiſtliche Wohlthat GOttes, daß die Stadt von der Reformation her ſo viel treue Lehrer gehabt. Ich kan ſolche nicht alle mit Nahmen anführen, die als Paſtores und Diaconi das Wort GOttes treulich in ihr verkündiget haben, weil ſie mir nicht alle bekannt ſeyn: Ich glaube auch, daß die wenigſten Einwohner alle Nahmen der vorigen Lehrer wiſſen werden. Gleichwie aber jährlich viel Dinge öffentlich verleſen und wiederholet werden, als zum Exempel: die Ehe-Ordnung, des Jahrs 2. mahl, als Dom. 2. poſt Epiphan. und Dom. II. poſt Trinitatis, die Hiſtoria von der Zerſtörung Jeruſalem, Dom. X. p. Trinit. das unlängſt wegen des Bettel-Weſens ausgegangene höchſt löbliche Mandat, Dom. I. p. Trinit. und des Duell-Mandats muß auch, auf obrigkeitlichen Befehl, alle Jahr Dom. VI. öffentlich von der Cantzel gedacht, und der Innhalt deſſelben denen Zuhörern eingeſchärffet werden: Alſo wäre nicht unbillich, daß auch alle Jahr, etwan an dem Tage der Reformation

Lu-

Lutheri, in ieglicher Gemeine verleſen würde, was ſelbige, von Zeit der Reformation her, vor Lehrer gehabt, damit das Gedächtniß des Gerechten im Segen bleibe, wie es der weiſe Salomo Sprichw. 10. haben will. Und auff dieſe Weiſe könte auch am beſten geſchehen, was Paulus in der Epiſtel an die Ebräer befohlen hat: Gedencket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an, und folget ihrem Glauben nach. Ebr. 13, 7. Denn es wird ein ieglicher Einwohner, der auch 60. bis 70. Jahr alt wird, kaum zweyer oder dreyer Lehrer ſich erinnern, die er gekennet und gehöret hat. Wenn aber jährlich ein Catalogus aller vorigen Lehrer verleſen würde, ſo würde dererſelben Gedächtniß allerdings beſſer bey den Nachkommen erhalten. Es wäre auch nicht unrecht, ſondern vielmehr billich, daß zu gewiſſen Zeiten, zum Exempel: an einer neuen Raths-Wahl, der wohlverdienten Leute bey der Stadt, als derer Bürgermeiſter und anderer redlicher Patrioten gedacht, und ihr Gedächtniß dadurch erneuert und erhalten würde. Was nun die Lehrer der Stadt Leißnig anlanget, ſo hat es derſelben an ſtattlichen Männern, die ſich um die Kirche und Gemeine GOttes daſelbſt wohl verdient gemacht, nie gemangelt. Anno 1654. hat der Churfürſtl. Sächſiſche Ober-Hof-Prediger, Herr D. Ja-

cob Weller, Herrn Paulum Höpnern, der Heil. Schrifft Licentiatum zum Pfarrer und Superintendenten der Stadt Leißnig inveſtiret oder vorgeſtellet, und in ſein Amt eingewieſen, dem er in der gehaltenen Inveſtitur-Predigt wegen ſeiner Gelehrſamkeit, guten Gaben, und rühmlichen Lebens-Wandel gar ein ſchön Lob giebt. Ich will hier aus der Anrede, die Herr D. Weller vor dem Altar gethan, etwas anführen, weil es wohl werth iſt, daß es vielen bekannt werde, zumal ſelbige Inveſtitur-Predigt unter tauſenden nicht einer wird zu leſen bekommen, die ich, wegen ihres herrlichen Innhalts, als ein Kleinodt achte, und hier gern gantz mittheilen wolte, wenn es der Raum zulieſſe. In der gemelten Anrede heiſſet es unter andern: „= = = = Und weil der Herr Licentiat in allen „ſich wohl erweiſet, und er tüchtig zu einem ſol„chen hohen Amt erkennet worden, haben ſeine „Churfürſtliche Durchl. gnädigſt beliebet, ihn „zum Pfarrer dieſer Stadt, wie auch derſelben „und der benachbarten Kirchen und Schulen „Superintendenten und Inſpectorem beruffen „zu laſſen, auch zu dem Ende gnädigſt NB. mit „eigenhändiger Unterſchrifft (welche hohe Ehre „heutiges Tages keinem wiederfähret) ihn con„firmiret und beſtätiget, wie ſolche Confirmati„on ietzo von Wort zu Wort ſoll abgeleſen „werden.

Nach-

Nachdem nun die Confirmation von einem" aſſiſtirenden Prediger abgeleſen worden, hat" der Ober-Hoff-Prediger weiter geredet:"

Krafft dieſer gnädigſten Churfürſtlichen" Confirmation will ich nun euch, Herr Pau-" lus Höpner, der Heil. Schrifft Licent. dieſer" Stadt-Kirchen und Schulen, wie auch der ge-" ſamten Diœces, im Nahmen GOttes des Va-" ters, GOttes des Sohnes, und GOttes des" Heiligen Geiſtes, zum Superintendenten und" Auffſeher ernennet, præſentiret und fürgeſtel-" let haben, nicht zweifflende, ihr werdet 1. be-" dencken, daß hiermit euch die Verantwortung" aller dieſer Seelen anbefohlen wird, und dem-" nach, wie bishero, alſo noch ferner, mit Straff" und Vermahnung, zur Zeit und Unzeit, anhal-" ten, die Betrübten tröſten, das Wort der" Warheit recht theilen, die göttliche Lehre, wie" ſie in der heiligen göttlichen Schrifft, in den 3." allgemeinen Symbolis, in der ungeänderten" Augſpurgiſchen Confeſſion, derſelben Apolo-" gia, Schmalcaldiſchen Artickeln, kleinen und" groſſen Catechiſmo Lutheri, und in dem Con-" cordien-Buche wiederholet iſt, für euch ſelbſt" treiben, auch darauff ſehen, daß derſelbigen" gleichförmig, alle eurer Auffſicht untergebene" Pfarrer und Schul-Lehrer, in der gantzen" Diœces lehren, auch ein Chriſtliches, eingezo-" genes, GOtt wohlgefälliges Leben führen mö-"

 gen,

„gen, damit ſie niemanden, viel weniger ihr „ſelbſt, ein Aergerniß ſtellen möchten.

2. „Werdet ihr ſelbſt auf die Kirchen-Diſci„p'in gute Acht geben, die Halßſtarrigen und „Wiederſpenſtigen gebührlich ſtraffen, und wo „es nöthig, in die Conſiſtoria verweiſen, eigener „maßen zu diſponiren, oder Ehe-Entſcheidung „fürzunehmen, euch nicht anmaſſen, ſondern an „gebührliche Stellen, wie ihr denn hiermit an „das Hochlöbliche Ober-Conſiſtorium zu Dreß„den, gleich andern Superintendenten, gewie„ſen ſeyd, es gelangen und euch anbefohlen ſeyn „laſſen, alle Predigt-Stüle, Altäre, Tauffſteine, „Beicht-Stühle, wie auch die Gottes-Kaſten, „Kirchen-Güter, Hoſpitale, Lazarethe, und der„gleichen, dieſen allen fürzuſtehen, wie es die „Churfürſtliche Kirchen-Ordnung und Syno„dal-Decret begehren und erfordern. Damit „allenthalben in eurer Inſpection geſchehe, was „da erbar, was gerecht iſt, und wohl lautet, „und dienet zur Erbauung der Chriſtlichen „Kirche.

„Allermaſſen 3. der Allerhöchſte will, daß „iederman der Obrigkeit, die Gewalt über ihn „hat, ſoll unterthan ſeyn, Rom. 13. Als wer„det ihr auch, Herr Licentiat Höpner, geden„cken, mit was theuern Eyde Churfürſtliche „Durchlauchtigkeit zu Sachſen ihr verbunden „ſeyd, und demnach demſelben gehorſam und

treu verbleiben, deſſelben und ſeines gantzen"
Churfürſtlichen Hauſes Beſtes im Reden,"
Thun und Laſſen, auch mit täglicher andächti-"
ger Fürbitte bey GOtt hertzlich ſuchen: dem"
Churfürſtlichen Sächſiſchen Amte allhier, wie"
auch einem Wohlweiſen Rathe dieſer Stadt"
werdet ihr behörigen Reſpect und Ehrerbie-"
tung zu erweiſen, und euch ſonſt gegen männig-"
lich freundlich, friedlich, ſittſam, erbar, lehrhaff-"
tig, troſtreich, Chriſtlich und gottſelig zu ver-"
halten wiſſen."

Daß ihr nun dieſer Erinnerung, die gantze"
Zeit über, euers Superintendenten-Amts"
durch Beyſtand GOttes des Heiligen Geiſtes"
wollet nachleben, ſo werdet ihr ſolches allhier"
für dem Angeſichte der Hochgelobten Dreyei-"
nigkeit, und dieſer Chriſtlichen Gemeine mit ei-"
nem ausdrücklichen Ja verheiſſen und ver-"
ſprechen."

Hierauff ſind über den Herrn Superinten-"
denten die gewöhnlichen Gebete geſprochen"
und darnach die Gemeine angeredet wor-"
den."

Weil denn dieſes hohe ſchwere Amt der"
Herr Superintendent auf ſich genommen, ſo"
wende ich mich nun auch auf die andere Seite"
zu dem Churfürſtlichen Sächſiſchen Herrn"
Amtſchöſſer und dem Rath allhier, wie auch"
Kirchen- und Schul-Dienern. Ihr habt ver-"
nom-

„nommen, was Mühe, Sorge und hohe See-
„len-Gefahr, euer neuer Herr Superintendent
„ihme aufſladen laſſen: Deßwegen werdet ihr
„denſelben gebührlich, nicht allein zu ſchuldig-
„ſten Gehorſam unſers gnädigſten Herrn, ſon-
„dern vornehmlich göttlichen Willen zu erfül-
„len, ehren und ihm gehorchen. Fürchte den
„HErrn von gantzem Hertzen, und halte
„ſeine Diener in allen Ehren, ſagt Sirach
„am 7. Znmal aber ſind doppelter Ehre
„werth die wohl fürſtehen, 1. Tim 5. Eltern
„iſt man ſchuldig zu ehren und ihnen zu gehor-
„chen: Lehrer und Prediger nennet die Schrifft
„Väter, ſie ſinds auch, die durch GOttes Wort
„uns zeugen, und wiedergebähren, Gal. 4.
„Drum iſt es ja billich, daß man ſie ehre und ih-
„nen folge.

„Es beſtehet aber dieſes Ehren und Gehor-
„chen 1) darinnen, daß man ihre Lehr- Straff-
„und Troſt-Predigten annehme, und gedencke,
„dieſes ſey der edle Balſam, damit uns GOtt
„ſtärcke und reinige zu dem ewigen Leben, und
„daß man ſie gern höre. Denn wer euch hö-
„ret, ſagt Chriſtus ſelbſt, Luc. 10. der höret
„mich.

„Es beſtehet 2. ſolche Ehre in gebührender
„Darreichung der gemachten Beſoldung und
„Accidentien, ſo wohl auch, daß ſonſt ein ieder
„Chriſt ſich freygebig gegen ſeine Seelſorger er-
zeige.

zeige. Denn der HErr hat befohlen, daß, die" das Evangelium verkündigen, ſich auch davon" ſollen nähren. Und wer unterrichtet wird" mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes" dem, der ihn unterrichtet. Es hat ſich auch" noch keiner an ſeinem Seelſorger arm gege-" ben."

Es beſtehet ſolche Ehre 3. in fleißiger Vor-" bitte zu GOtt, daß derſelbe mit ſeinem guten" Heiligen Geiſte die Lehrer regiere, damit ſie" ihr hochwürdiges Amt recht führen mögen."

Es beſtehet ſolche Ehre 4. hierinnen, daß," weil die Herren Pfarrherren und Schulmei-" ſter in den Städten und Dörffern dieſer Diœ-" ces anietzo für ſich ſehen den Mann, den ihnen" GOtt erwehlet und fürgeſetzet hat, daß ſie an-" weſend und auch abweſend ihn für ihren In-" ſpectorn und Superintendenten erkennen, eh-" ren und annehmen, und ſo viel ihr Kirchen-" und Schul-Amt, auch Verrichtung in ihrem" Dienſt anlanget, ſich an denſelben halten, bey" ihme Raths ſich erholen, ſich der Gebühr nach" weiſen laſſen; ſo er etwas an ihnen zu tadeln" und zu corrigiren, daſſelbe mit Gedult und" Beſſerung auffnehmen, und ihme ſchuldigen" Gehorſam leiſten."

Werden demnach alle Pfarrer, Diaconi" und Schulmeiſter dieſem ihren Herrn Su-"

perin-

„perintendenten obedientiam & reverentiam
„hier öffentlich angeloben.

„GOtt der Vater, ſo uns erſchaffen, JE-
„ſus Chriſtus, ſo uns erlöſet, der werthe
„Heilige Geiſt, ſo uns geheiliget hat, heili-
„ge, ſammle und erhalte ihm ferner auch an
„dieſem Ort ſeine Chriſtliche Kirche, ſegne
„den Herrn Superintendenten, und laſſe
„unſere gnädigſte hohe Obrigkeit, dieſe gan-
„tze Stadt, Amt, Rath und Bürgerſchafft
„ihm zu aller Gnade und Segen empfohlen
„ſeyn, Amen.

§. 5. So weit gehen des ſeligen Herrn D. Wellers Worte, welche ich darum angeführet, weil ſie ſo fein alt theologiſch lauten, und nichts affectirtes in ſich halten: Uberdiß auch die Pflicht der Lehrer und Zuhörer gegen einander ſehr nachdrücklich und erbaulich vorſtellen, welche von beyden Theilen offtmal aus den Augen geſetzet werden. Im übrigen iſt aus dieſer Anrede ſo viel zu ſehen, daß Herr Paul Höpner ein ſtattlicher Theologus und treuer Lehrer geweſen, weil ihm Herr D. Weller ein ſo gutes Lob giebet, daß alſo kein Zweiffel iſt, er werde dem Superintendenten-Amte ſehr wohl fürgeſtanden haben. Wer dieſem Lic. Höpnern im Amte gefolget ſey, kan ich ſo eigentlich nicht wiſſen. Die letztern Superintendenten aber ſind alleſamt ſtattliche Männer geweſen. Herr

D.

D. Jacobi, der Anno 1690. nach Meiſſen zog, war ein Mann von ſolider Gelehrſamkeit und ſtattlichen Gaben zu predigen, und weil er auch ein recht exemplariſch und unſträfflich Leben führete, wie ein Biſchoff führen ſoll, ward er bey der gantzen Stadt lieb und werth gehalten, und ſein Abſchied ſehr beklaget. Nach ihm folgete Herr M. Paulus Sperling, der viel Jahre Hof-Prediger in Dreßden war, weil er aber des Hof-Lebens ſatt und überdrüßig ward, ließ er ſich von E. Hochlöblichen Ober-Conſiſtorio und Kirchen-Rath nach Leißnig vociren und ward Superintendens. Er war fromm und fleißig in ſeinem Amte, führte einen ſtillen und eingezogenen Wandel. Seine vielen erbaulichen Schrifften zeugen auch nach ſeinem Tode, daß er ein ſtattlicher Theologus und arbeitſamer Mann geweſen. Ihm folgete in dieſem Amte Herr M. Chriſtian Friedrich Köhler, aus Dreßden bürtig, deſſen Herr Vater bey der Creutz-Kirche Diaconus geweſen, mit deſſen guten Gaben, die er von GOtt empfangen, und bis dato zur Erbauung der Gemeine fleißig angewendet, die Stadt bisher wohl zufrieden geweſen. GOtt erhalte ihnen ferner dieſen geſchickten Mann, rüſte ihn auch noch weiter aus mit Krafft und Weißheit, daß er ſolches Amt zu vielen Segen und Erbauung der Gemeine führen möge. Wie nun der Liebe GOtt dieſer Stadt

viel

viel geſchickte und treue Paſtores und Superintendenten gegeben: Alſo werdẽ auch die Diaconi ſolche Männer geweſen ſeyn, die ihr Amt wohl und redlich ausgerichtet, und der Gemeine Gottes treulich gedienet haben, deren keinen mit Nahmen zu nennen weiß, weil ſie mir nicht bekannt; Es ſollen aber billich die Einwohner auch dieſer ihrer treuen Lehrer nicht vergeſſen, ſondern ihr Gedächtniß im Segen bey ſich bleiben laſſen.

§. 6. Es iſt 4) auch der ordentliche Gottesdienſt als eine geiſtliche Wohlthat GOttes anzuſehen, da die Einwohner ſo wohl des Sonntags als auch in der Woche an gewiſſen Tagen können das Wort GOttes hören, und alſo gnugſame Gelegenheit haben ſich zu erbauen. Es wird zu rechter Zeit geprediget, das heilige Nachtmahl wird zu rechter Zeit gehalten: Die zur Beichte gehen, werden zu rechter Zeit durch einen erbaulichen Buß-Sermon dazu bereitet und unterrichtet: Summa, es thut ein ieglicher Kirchen-Diener ſein Amt, und ob wohl nebenſt dem Superintendenten nur ein Diaconus vorhanden, ſo iſt doch der Rector bey der Schule zugleich ordinirt, daß er die Actus miniſteriales zugleich verrichten muß, daß alſo alles fein löblich und ordentlich zugehet. Und über dieſes alles hat die Stadt 5) auch ihre vollkommene Gewiſſens-Freyheit: Weder die Lehrer noch

ſonſt

ſonſt iemand begehren über der Einwohner Gewiſſen zu herrſchen. Sie haben die Freyheit, alles zu prüffen, und das Gute zu behalten. Die heilige Schrifft wird ihnen nicht verboten oder zugeſchloſſen, ſondern vielmehr auffgeſchloſſen und in die Hände gegeben, und werden noch dazu vermahnet, darinnen zu leſen und zu forſchen. Sie werden nicht gezwungen ſolche Conſtitutiones und Lehren anzunehmen, die in GOttes Wort keinen Grund haben, oder demſelben zuwider ſeyn, wie etwan zu dieſer Zeit die Sorbonne zu Paris und unterſchiedliche Biſchöffe von dem Pabſte genöthiget worden, ſeine Conſtitution oder ungerechten Ausſpruch, darinnen des Pater Quenels Anmerckungen und Auslegungen über das Neue Teſtament verdammet worden, anzunehmen, welchem Gewiſſens-Zwange und ſchändlicher Unterdrückung der Warheit ſich bisher unterſchiedliche Männer tapffer widerſetzet haben. GOtt gebe ihnen allen ferner Muth und Weißheit, daß ſie die Warheit vertheidigen, und ihren Glaubens-Genoſſen den Anti-Chriſt ie mehr und mehr offenbaren.

§. 7. Es iſt ferner bey der Stadt Leißnig 6) eine feine Schule vor die Jugend, die mit einem Rectore, Cantore und Baccalaureo, und alſo mit 3. Collegen verſehen iſt, darein die Bürgerſchafft ihre Kinder ſchicken, und ſolche im Chriſtenthum auch nützlichen Wiſſenſchafften unter-

richten laſſen. Im Pabſtthum wurden die Schulen nichts geachtet, und man ließ die Jugend auffwachſen wie die unvernünfftigen Thiere, daher auch Lutherus Anno 1524. eine weitläufftige Vermahnung durch den Druck ließ ausgehen, unter dem Titul! An die Bürgermeiſter und Rathsherren aller Städte in Teutſchland, daß ſie Chriſtliche Schulen auffrichten- und halten ſollen: Und dieſe Schrifft iſt Tomo II. Altenburg. à fol. 804. bis 815. zu finden, und nicht ohne Wirckung geweſen, ſintemal von derſelben Zeit an in allen Städten die Obrigkeiten mit groſſem Fleiß Schulen angerichtet, die auch, GOtt lob! noch überall in gutem Stande ſich befinden. Es recommendiret auch Lutherus den Schul-Stand hin und wieder über alle maſſen wohl, und ſchreibet Tom. V. Alt. f. 316. b. Wenn er könte und dürffte vom Predigt-Amte ablaſſen, ſo wolte er am liebſten ein Schulmeiſter ſeyn. Item, ein fleißiger Schulmeiſter kan mit keinem Golde bezahlet werden. Tom. VII. f. 280. b. ſagt er: Schulmeiſter haben ein trefflich Amt, und helffen die Kirche regieren und erhalten. Item, ſie ſind tägliche Richter, und richten viel Gutes aus, f. 296. a. Schulmeiſter-Amt iſt nicht ſo ein geringes Amt, daß es nicht in etlichen Stücken dem Concilio zu vergleichen. Tom. VII.

f. 279

f. 279. a. Ja fromme Schulmeiſter ſind unſere Eltern. Tom. VI. f. 793. a. Dieſe herrlichen Elogia ſind alle der Warheit gemäß, und es iſt auch ohne Zweiffel der Rath zu Leißnig dazumal dadurch bewogen worden, die Schule bey ihrer Stadt auffzurichten, welche nebenſt dem Predigt-Amt das vornehmſte Kleinod bey der Stadt iſt, ob es wol, leider! viele nicht achten. Ein Chriſtlicher Vater aber, der ſeine Kinder gern im Chriſtenthum und guten Wiſſenſchafften will erziehen laſſen, der wird die Schulen in beſſern Ehren halten, und dem lieben GOtt vor ihre Anrichtung und Erhaltung dancken.

§. 8. Die Handhabung der Juſtiz iſt 7) auch ein köſtlicher Schatz und gleichſam ein Summum bonum bey einer Stadt. Ohne Juſtiz kan die Welt nicht beſtehen, aber ein frommer Juriſt zu ſeyn iſt ein gefährlich Ding, ſagt Lutherus Tom. IIX. f. 591. b. Es gibt aber gleichwohl noch fromme Juriſten unter dem Hauffen, die mit David ſagen: Lügen bin ich gram, und habe Greuel daran, aber dein Geſetz habe ich lieb, Pſ. 119, 163. Item, Ich haſſe allen falſchen Weg, Pſ. 119, 128. Ich zweiffele nicht, der liebe GOtt wird auch der Stadt Leißnig bisher noch manchen frommen Nicodemum und Joſeph von Arimathia in dem Raths-Collegio gegeben haben, die als Väter

der Stadt ſich auch våterlich, gerecht und billich erwieſen, und über Gerechtigkeit gehalten haben.

§. 9. Die gute Harmonie zwiſchen dem Miniſterio und dem Rath, item zwiſchen dem Rath und Bürgerſchafft iſt 8) nicht weniger unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Der Satan ſtifftet ohn unterlaß gern Mißtrauen, Zanck, Wiederſpenſtigkeit und Auffruhr an, denn er weiß, wie viel er dabey profitiret: Und es iſt gewiß kein gröſſer Unglück, als wenn Zwietracht in einer Gemeine einreiſſet und die Bürger ſich wider die Obrigkeit ſetzen. Feuer- und Waſſer-Schaden verderben eine Stadt ſehr, aber noch vielmehr innerliche Uneinigkeit. Daß nun der liebe GOtt die Stadt Leißnig bisher vor dieſem groſſen Ubel ſo gnådiglich behütet, hingegen Friede, Einigkeit und gut Vernehmen unter allen drey Stånden erhalten hat, das haben alleſamt mit hertzlichen Danck gegen den lieben GOtt zu erkennen.

§. 10. Es iſt aber Zeit, daß wir auch der leiblichen Wohlthaten gedencken, die der liebe GOtt dieſer Stadt erweiſet. Es iſt 1) dieſe Stadt nicht nur mit einer Superintendur, ſondern auch mit einem Churfürſtlichen Amte verſehen, welches ihr keine ſchlechte Ehre und Anſehen bringet. Die Superintendur zwar iſt nicht ſo gar weitlåufftig, indem nur 7. Pfarren

dar-

darein gehören: hingegen iſt das Amt deſto gröſſer und anſehnlicher, als in welches eine ziemliche Anzahl Dorffſchafften gehören, davon auch die Stadt in vielen Stücken ihren Nutzen und Zugang hat. Ferner liegt die Stadt 2) in einer ſehr guten und fruchtbaren Pflege, und iſt allenthalben mit ſchönen Feldern und Wieſen umgeben, daher ſie guten Feld-Bau und Vieh-Zucht hat, welches die Nahrung der Stadt ſehr wohl befördert. Und weil 3) die Situation der Stadt ſehr angenehm und luſtig iſt, ſo hat ſie auch den Feinden unſers Vaterlandes wohl gefallen, daß ſie ſich ehemals an dieſem Platz divertirt. Das iſt 4) gleichfalls vor eine groſſe Wohlthat GOttes zu erkennen, und ſollen billich alle Väter ihren Kindern, und dieſe wiederum ihren Kindern, ſagen, was GOtt dazumal an ihnen gethan, wie er ſie zwar durch den Schwediſchen Einfall in groſſe Furcht und Schrecken geſetzet, um ein groß Theil ihres zeitlichen Vermögens, manchen auch um alle das Seine bringen laſſen, und dennoch auch aus ſolcher Noth gnädiglich wieder geholffen.

§. 11. Es hat die Stadt 5) auch einen ſtarcken Korn-Marckt, da wöchentlich groſſe Zufuhre und Abfuhre an Korn und andern Getreydig geſchiehet, welches der Bürgerſchafft Nahrung mercklich befördert. Manche feine Stadt hat auch gute Situation, fruchtbaren Bo-

Boden und anders dergleichen mehr, und will ſich doch kein Commercium und Handel in Schwang bringen laſſen, wie ſehr ſich auch die Einwohner deswegen bemühen. Es heiſſet aber auch hier: An GOttes Segen, iſt alles gelegen. Da nun die Stadt Leißnig den guten Getreidig-Handel, und bey demſelben ſich ſo viel Jahre her ſo wohl befunden hat, ſo ſoll ſie auch dieſes als eine göttliche Wohlthat anſehen, und dem lieben GOtt dafür dancken.

§. 12. Der Mulden-Strohm führet ihr auch 6) einen neuen Segen zu, denn ſie bekömmet auf demſelben Bau-Holtz und Breter zum bauen, wie auch mancherley andere Sachen, die zu bürgerlicher Nahrung gehören. Die Fiſcher wiſſen auch ihr Brodt aus dieſem Waſſer zu erlangen, und der Bürger und andere vornehmere Einwohner genieſſen der Fiſche, die die Mulde herfür giebet. Ich ſorge zwar, daß mancher Einwohner dieſen Mulden-Strohm niemals groß geachtet, oder die Stadt, wegen deſſelbigen, glückſelig geſchätzet, welches aber nicht recht iſt, und man muß es der Leüte Unverſtande zu gute halten; ſie ſind in ihrer Jugend nicht angeführet worden, alle Geſchöpffe und Wercke GOttes gottſeliger weiſe und andächtig zu betrachten: Solte aber die Stadt Leißnig nur ein Jahr lang 3. oder 4. Meilen von

der

der Mulda entfernet ſeyn, ſo würde ſie ihre Glückſeligkeit beſſer erkennen.

§. 13. Ich hätte noch viel von dem Metall-reichen Boden, indem nach Albini Berg-Chron. f. 125. 172. in einem Dorffe bey Leißnig Gold-Schlich, oder Gold-Sand gefunden wird, von dem geſunden Waſſer, von der geſunden Lufft, von der wunderlichen Erhaltung und Errettung aus mancher groſſer Gefahr in dem 30. jährigen Kriege u. ſ. w. anzuführen, es würde aber zu weitläufftig werden, daher nur mit wenigen noch der ſtattlichen Stipendien gedencken will, die bey dieſer Stadt ſeyn, und in vorigen Zeiten von gottſeligen milden Hertzen vor die ſtudirende Jugend höchſt-rühmlich geſtifftet worden, wiewol man auch die alten Cloſter-Güther zum Theil dazu angewendet hat. Und hieher gehöret auch die ſchöne und löbliche Anordnung eines allgemeinen Armen-Kaſtens, der Anno 1523. geſtifftet worden, welche Stifftung Tom. II. Alt. f. 333. ſq. von Wort zu Wort zu leſen, und mit dem Königlichen Mandat, welches wegen Verſorgung der Armen, und Abſchaffung des Bettel-Weſens in dieſem 1716. Jahre publiciret worden, faſt durchgehends übereinſtimmet. Dieſe milde Geſtiffte und Stipendia ſind ein herrlicher Segen GOttes: der wolle die Stadt dabey erhalten bis an das Ende der Welt.

Das XVIII. Capitel.
Von der Stadt Meißen, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

OB wohl dieſe Stadt wegen vieler Regalien und Merckwürdigkeiten, als 1) wegen des hohen Stifftes, 2) wegen des berühmten Schloſſes, 3) wegen des Fürſtlichen Conditorii oder Begräbniſſes, 4) wegen der Fürſtlichen Land-Schule, 5) des dabey befindlichen Schul-Amtes, 6) Creyß-Amtes, 7) Procuratur-Amtes, und ſo weiter, weit und breit berühmt iſt, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſie vor Zeiten, und zumal unter dem Pabſtthum noch berühmter geweſen.

§. 2. Ihren Nahmen ſoll die Stadt von dem kleinen Wäſſerlein haben, das vor dem Lommzſcher Thor im Grunde zwiſchen den Weinbergen nach der Stadt zu, iedoch nicht hinein, ſondern hinter der Stadt Nordwerts weg mit vorbey flieſſet: Dieſes Wäſſerlein oder Bächlein heiſſet die Meiße, und nach demſelben ſoll die Stadt Meißen ſeyn genennet worden, wie die alten Geſchicht-Schreiber vorgeben und noch heutiges Tages die meiſten Leute ſolches glauben. Es kommet mir aber ſolches gantz und

gar

gar nicht wahrſcheinlich vor, denn warum ſolte doch eine ſolche Stadt ihren Nahmen von einem ſo elenden und geringen Bächlein bekommen haben, da ſie ſo hart an dem berühmten Elb-Strohme lieget, auch gegen Mittag eine ziemlich starcke Bach, welche groſſe Mühlen bey der Stadt treibet, für dem Fleiſch-Thore nahe vorbey flieſſet, und die Triebiſche genennet wird, dahero ein ieder vernünfftiger Menſch den Schluß machen muß, daß die Stadt ihren Nahmen eher von der Elbe oder Triebiſche, als von der Meiße würde bekommen haben, wenn ſie ja nach einer Bach oder Fluß hätte ſollen genennet werden. Es muß alſo mit dieſem Nahmen der Stadt gantz eine andere Bewandniß haben, daran aber nicht das geringſte gelegen, und die hierinnen critiſiren, thun eine unnütze und vergebliche Arbeit.

§. 3. Wir wollen lieber die Stadt Meißen auf eine erbauliche Art betrachten, und erſtlich die geiſtlichen Wohlthaten vorſtellen, die GOtt derſelben hiebevor erwieſen, und noch bis auf dieſen Tag erweiſet. Wir wollen aber nicht an das alte heydniſche Weſen gedencken, ſo vor Zeiten auch in dieſer Stadt wird ſeyn getrieben worden. Ihr Stiffter, Henricus Auceps, hat zwar ein guter Catholiſcher Chriſt geheiſſen, maſſen er auch Nubam der Dänen König, als er ihn in Frießland überwunden und

gefangen bekommen, gezwungen, daß er ſich hat müſſen tauffen laſſen, welcher Zwang höchſt ſündlich geweſen: Allein man weiß wohl wie zu Kayſer Heinrici Aucupis Zeiten noch greuliche Finſterniß und heydniſche Greuel ſich allenthalben und auch in dieſen Landen gefunden. Durch die ſelige Reformation Lutheri aber hat GOtt die erſte und allergröſte geiſtliche Wohlthat erzeiget, denn Anno 1539. im Monat Julio iſt Hertzog Heinrich und der Churfürſt Johannes Fridericus nach Meißen kommen, und haben die Reformation anfangen laſſen. Man handelte deswegen vornehmlich mit denen Canonicis in der Dom-Kirche beym Schloſſe, und vermahnete ſie, der Reformation beyzupflichten, und die Papiſtiſchen Greuel abzuſchaffen: Sie hielten deßwegen General Capitel, wies dazumal genennet ward, und noch genennet wird, wenn eine Verſammlung und Berathſchlagung von Canonicis angeſtellet wird. Nach gepflogener Unterredung lieſſen ſie ſich durch Julium Pflugen und Henrich Carlwitzen entſchuldigen, ſie könten nicht kommen, oder das Evangelium annehmen. Darauff iſt ihnen von Hertzog Heinrichen, als rechtmäßigem Landes-Herrn anbefohlen worden, daß ſie den Papiſtiſchen Gottesdienſt in der Kirche unterlaſſen ſolten, auch ward das prächtige Grabmahl des Biſchoffs Benno, (den der Pabſt vor 15. Jahren

canoniſiret oder unter die Zahl der Heiligen geſetzet hatte, der doch ein Zauberer und böſer Geſell war) gantz zerſtöret, und alſo die Abgötterey, die das arme gemeine Volck dabey trieb, abgeſchaffet, mit gröſtem Verdruß und Widerwillen Julii Pflugens und anderer mehr, ſonderlich verdroß ſie ſehr, daß die Herren Viſitatores ſolchen Dienſt und Verehrung des Benno einen Baals-Dienſt nenneten, welches ſelbiger auch in der That war, wie der Herr von Seckendorff Hiſtor. Lutheran. Lib. III. f. 221. a. mit mehrern berichtet. Darauff ward nun das Evangelium öffentlich geprediget, das heilige Nachtmahl in beyderley Geſtalt gehalten, hingegen die Meſſen und andere Papiſtiſche abergläubiſche Gebräuche abgeſchaffet. O wie eine ſelige Zeit war dieſes, da die gute Stadt Meißen das Licht des Evangelii bekam, und von dem Joch des Pabſts befreyet ward! Wie froh wird manche gute Seele geweſen ſeyn, da ſie nun an ſtatt der vorigen Menſchen-Lehre, das troſtreiche Evangelium gehöret hat.

§. 4. Es iſt aber 2) auch eine groſſe Wohlthat, daß GOtt dieſe Stadt bis hieher bey der reinen Lehre des Evangelii erhalten hat. Es hat manche ſchöne Stadt, Land und Königreich vor 200. Jahren das Evangelium bekommen, aber auch, leider! wieder verlohren, und iſt unter das vorige Joch gebracht worden, wie die

Exempel des Königreichs Böhmen auch anderer Länder und Städte bezeugen. Es lebete vor etlichen 20. Jahren ein Mann in Dreßden, mit Nahmen Baldoff, dieſer war ſehr gelehrt, war in viel Ländern unter den Papiſten herum gereiſet, und auch zu Rom geweſen, ſeine Religion und Gottesfurcht aber, ſo viel man aus dem Aeuſſerlichen ſchlieſſen konte, war nicht weit her, indem er vom heiligen Abendmahl, Kirchengehen, und dergleichen nicht viel hielt. Dieſer ſagte: Er habe in Rom von einigen Jeſuiten gehöret, daß man ſich um die 3. hohen Stiffter in Sachſen, als in Meißen, Merſeburg und Naumburg gar fleißig bekümmere, und daß man auch in Rom Biſchöffe über dieſe Stiffter ſetze und ordne, der zwar nur das Prædicat habe, und gleichſam Biſchoff vom Hauſe aus ſey, und wenn er abſterbe, werde alſobald ein anderer ernennet, weil man ſich die gewiſſe Hoffnung mache, dieſe Stiffter einmal wieder zu reformiren und unter den Päbſtlichen Gehorſam zu bringen. Ob dieſes wahr ſey, weiß ich nicht. Man ſolte meynen, es werde doch nicht ſo verſchwiegen bleiben, ſondern ie zuweilen aus Rom entweder durch Aviſen, oder durch Privat-Perſonen gemeldet werden, wenn ein neuer Biſchoff über das Stifft Meiſſen, Merſeburg oder Naumburg in Rom ernennet worden. Es wolte es

aber

aber gleichwol obbemelter Baldorff vor eine warhafftige Sache ausgeben. Wenn es auch nun ſchon ſich nicht alſo verhält, ſo weiß man doch, daß die Papiſten ſchon lange Zeit her Tag und Nacht getrachtet haben, dieſe Stiffter wieder in ihre Gewalt zu bekommen, und haben deswegen ſchon viel Jahre her mehr als einen Verſuch gethan. Daß es nun der liebe GOtt bis dato ihnen nicht gelingen laſſen, ſondern dem gantzen Sachſen-Land und in ſpecie auch der Stadt Meißen bis hieher das Evangelium rein und lauter erhalten hat, das hat männiglich und auch in ſpecie die Stadt Meißen mit hertzlichem Danck gegen den lieben GOtt zu erkennen, und ferner zu bitten: Erhalt uns, HErr, bey deinem Wort: oder mit Jeremia zu ſagen: Indeß enthalt uns dein Wort, (das wir durch die Reformation krieget haben) denn daſſelbe dein Wort iſt unſers Hertzens Freude und Troſt, Jer. 15, 16. Das muß aber von gantzen Hertzen geſagt ſeyn.

§. 5. Eine göttliche Wohlthat ſind 3) auch die treuen Lehrer, die GOtt dieſer Stadt von Zeit der Reformation her gegeben hat. Es ſind viel ſtattliche Theologi und Lehrer ſo wohl unter denen Superintendenten als Diaconis geweſen, die durch ihren Fleiß und Treue ſich bey der Stadt unſterblich gemachet, und ſehr wohl verdienet haben. Ich könte von der Reformation

tion an alle Superintendenten und Diaconos ſpecificiren und mit Nahmen anführen, es würde aber nur zu weitläufftig werden, und der Nutzen ſchlecht ſeyn. Ein ſelig verſtorbener Rathsherr in Meiſſen hat mir einsmals geſagt: Daß unter allen Superintendenten D. Hieronymus Nymmann, der 7. Jahr in Biſchoffswerda Superintendens geweſen, und Anno 1625. nach Meiſſen vociret worden, ſich am meiſten um die Stadt mit ſeiner erbaulichen Lehre, Amts-Fleiſſe und frommen Leben verdient gemacht. Welches Lob er auch in Biſchoffswerda hinterlaſſen, wie die neue Chronica p. 101. 102. bezeuget. Unter den Diaconis aber habe ſich durch ſeinen Amts-Fleiß und exemplariſchen Wandel der ſelige M. George Ernſt Wiegand, Archi-Diaconus bey der Stadt-Kirchen, gar ſehr diſtinguiret, welches Zeugniß auch ich ſelbſt geben kan, denn ich etliche Jahr mit ihm in der vertraulichſten und genaueſten Freundſchafft gelebet, und mich noch öffters durch das bloſſe Andencken an ſeiner Liebe und Freundſchafft ergötze. Er iſt aber im 62. Jahre ſeines Alters am 25. Octobr. Anno 1696. im HErrn ſelig entſchlaffen und zu ſeines HErrn Freude eingegangen. Indem ich aber nur dieſe beyde allhier nahmhafftig mache, ſo hat es nicht die Meynung, als ob die andern Superintendenten und Diaconi kein Lob verdienet hätten, das wolle ja

nie-

niemand gedencken. Man gönnet und läſſet einem ieglichen ſeine Ehre und Lob nach dem Maaß ſeiner Gaben und Treue. Wir haben hier nur Kürtze halber zweyer Lehrer gedencken wollen, die ſich ſonderlich wohl verhalten. Was aber von guten, treuen, erfahrnen und von GOtt mit guten Gaben ausgerüſteten Lehrern zu halten ſey, das verſtehen und erkennen die wenigſten. Und eben darum wird dieſes allhier erinnert, daß doch die Stadt Meißen dieſe Wohlthat erkenne, und dem lieben GOtt vor die Sendung treuer Lehrer hertzlich dancke. Denn wo das nicht erkannt wird, kan ſie GOtt wegnehmen, und thörichte Hirten ſenden, die die Schafe verführen, und ins Verderben ſtürtzen, oder ſonſt ihr Amt liederlich verwalten, böſe Exempel und Aergerniß geben, und mit einer Hand wieder einreiſſen, was ſie mit der andern bauen, wie es, leider! an vielen Orten gehet.

§. 4. Unter die geiſtlichen Wohlthaten iſt 4) auch der feine erbauliche Gottesdienſt zu rechnen. Noch heut zu Tage höret das arme Volck im Pabſtthum bey dem Gottesdienſt nichts mehr als eine lateiniſche Meſſe, die ſie nicht verſtehen, bisweilen eine ſchöne Muſic, und wenn es hoch kommet, eine Mährlein-volle Predigt; In groſſen Städten zwar tritt zuweilen, zumal in der Faſten-Zeit, ein Jeſuit oder anderer Ordens-Bruder auf, und prediget

gar

gar beweglich vom Leyden Chriſti, und moraliſiret auch gar wohl. Allein, es geſchiehet ſelten und an den wenigſten Orten. Ihr Einwohner aber in der Stadt Meißen habt einen ordentlichen und erbaulichen Gottesdienſt, ihr höret des Sonntags 2. Predigten aus GOttes Wort; Ihr habt vor euch und eure Kinder das Catechiſmus-Examen: Ihr höret des Sonnabends bey der Beichte einen erbaulichen Buß-Sermon, und werdet dadurch zu würdiger Genieſſung auffgemuntert, welches euren Vorfahren ſo gut nicht wiederfahren. Ihr habt in der Woche drey Predigten, und alle Tage Bet-Stunde, und das alles zu ordentlicher Zeit, daß keiner umſonſt kommen darff. Ach erkennet doch dieſe Wohlthat GOttes, daß er euch ſein Wort ſo reichlich giebet, und ihr keinen Mangel habt, an irgend einer Gabe. Wenn ich aber von denen ordentlichen Predigten ſage, ſo iſt das nicht meine Meynung, als ob der Gottesdienſt vornehmlich in Anhörung einer Predigt beſtünde: Nein; Singen, Beten und Predigt-hören, gehöret zuſammen. Und thun diejenigen gewißlich höchſt unrecht, die nichts nach dem Singen und Gebet fragen, und meynen, wenn ſie nur noch zur Predigt kommen, ſey es ſchon gut, wenn ſie gleich das Singen verſäumet haben: Oder wenn ſie ja ſchon zeitlich in die Kirche kommen, plaudern ſie mit ihrem

Nach-

Nachtbar, und ſingen nicht ein Lied mit, oder wenn ſie ja etliche Worte, und wenn es hoch kommet, ein Geſetz, mit ſingen, ſo fangen ſie doch bald an zu plaudern, bis die Predigt angehet, da ſind ſie anfänglich eine Weile attent, und damit ſoll nun ihr Gottesdienſt verrichtet ſeyn. Ich wolte aber glauben, es ſey nöthiger, mit der Gemeine in heiliger Andacht zu ſingen und zu beten, denn in einer Predigt kommet um der Einfältigen willen leicht etwan eine leichte Materie vor, die mir gnugſam bekannt, da man eher mit einem andern etwas nöthiges unterdeſſen reden könte, wenn es ja ſeyn müſte. Wenn ich aber dem lieben GOtt ein Danck-Opffer bringen will, ſo muß ichs mit Gebet und Geſang thun, deßwegen aber auch die Predigt, wenn ſie erbaulich iſt, nicht verachten noch verſäumen.

§. 7. Es hat die Stadt 5) eine feine Schule, die mit einem Rectore, Con-Rectore und 3. andern Collegen beſtellet und verſorget wird. Hertzog Heinrich, der zu Freyberg ſaß, und nach ſeines Bruders Georgii Tode zur Regierung kam, hat das Franciſcaner-Cloſter in der Stadt am Töpffer-Marckte Anno 1540. bey Anfang der Reformation E. E. Rathe geſchencket, mit Begehren, daß ſolches zur Stadt-Schule ſolte gebraucht werden, dergleichen vorhin gar nicht bey der Stadt vorhanden geweſen, wie der ſelige Herr Wiegand in ſeiner Predigt, die er Anno

1679. den 9. Aug. bey Einweihung der reparirten Franciſcaner Cloſter-Kirche gehalten, pag. 136. aus Fabricii Annal. Miſn. p. 92. anführet, auch dieſes an bemelten Ort mit gedencket, daß vormals der Gebrauch geweſen, daß die Præceptores der Stadt-Schulen in der Cloſter-Kirche öffentlich nach vorher gehaltener Predigt in Beyſeyn des Miniſterii und E. E. Raths der Schul-Jugend ſind vorgeſtellet worden, mit Ubergebung eines Buchs, Ruthen, Baculi, Täfeleins ꝛc. welches gar eine merckwürdige und nützliche Ceremonie geweſen, und wäre zu wünſchen, daß ſie in allen Schulen behalten worden, oder wiederum eingeführet würde. Da aber, wie der ſelige Wiegand berichtet, in dem Pabſtthum die Stadt Meißen keine Schule gehabt, und ſolche erſt von Hertzog Heinrichen angerichtet worden: Ey wie ſchlecht mag die Jugend bey der Stadt im Chriſtenthum ſeyn unterrichtet worden, was wird da vor eine Barbaries, und wildes wüſtes Leben bey Jungen und Alten geweſen ſeyn. Jetzo aber hat die Stadt eine wohlbeſtellte Schule, die Præceptores thun das Ihrige, und unterweiſen die Jugend mit allem Fleiß: Das ſollen doch billich alle Bürger mit hertzlichen Danck gegen den lieben GOTT erkennen, und dieſe Wohlthat nicht gering achten. Denn ſo verachtet als leider die Schulen ſeyn, ſo ſind ſie doch Werckſtätte des Heiligen

Gei-

Geiſtes, und weder die Chriſtliche Kirche noch die Policey und weltliches Regiment können ohne ſie beſtehen. Von der berühmten Fürſten-Schule zu St. Afra iſt ſchon in der I. Abtheilung dieſes Wercks, Cap. 9. gehandelt worden.

§. 8. Daß der liebe GOtt dieſe Stadt und Bürgerſchafft vor innerlicher Unruhe und Aufruhr behütet, hingegen eine gute Harmonie und Einigkeit ſo wohl unter der Bürgerſchafft, als auch zwiſchen dem Miniſterio und Rath erhalten, das iſt 6) auch eine ſehr groſſe Wohlthat. Was vor Sünden, Unheil und Verderben entſtehet, wenn Mißtrauen, Wiederſpenſtigkeit, Verleumdung, Zanck und Auffruhr in einer Stadt ſich anſpinnet, zumal, wenn das Miniſterium mit dem Rath in Zwietracht geräth, das iſt nicht zu beſchreiben. Für dieſem groſſen Ubel hat nun der liebe GOtt dieſe Stadt bis hieher auch behütet, und die Hertzen der Bürger und Väter der Stadt, wie auch der Lehrer und Diener GOttes, mit dem Bande des Friedens alſo verbunden, daß man wol ſagen mag: Siehe, wie fein und lieblich iſts, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen. = = = Daſelbſt verheiſſet auch der HErr Segen und Leben immer und ewiglich. Pſalm 133.

§. 9. Laſſet uns aber auch die Leiblichen Wohlthaten dieſer Stadt betrachten. Da iſt ſie nun 1) mit 3. ſtattlichen, geraumen und anſehnlichen Kirchen gezieret und verſehen. Von dieſer ſchreibet Herr D. Paulus Laurentius in ſeiner Jubel-Feſt-Predigt p. 23. folgendes: Es kan, meines Erachtens, kein Menſch in die Dom-Kirche des hohen Stiffts Meiſſen allhier gehen, der nicht das herrliche Gebäue mit Verwunderung anſehen, und ſonderbare Gedancken darüber haben müſte, indem das wunderſchöne Gebäude einen gleichſam anleutet, daß man gedencken muß, was es vor ſo viel hundert Jahren, da dieſes Gebäude gemachet iſt, für andächtige Leute muß gehabt haben, daß ſie ein ſo hohes, groſſes, kunſtreiches, koſtbarliches Hauß von ſo groſſen faſt unzehlich Quater- und Werckſtücken, hieher an einen ſo hohen Ort haben ſetzen laſſen, da man ſiehet, wie alles an allen Orten unten und oben, an Wänden und Pfeilern, hinten und fornen alſo verfertiget iſt, daß man zu ſpüren hat, es ſey dahin gerichtet geweſen, daß man GOtt darinnen hat dienen und preiſen wollen, und daß der Leute Heil und Seligkeit allhier ſolte geſucht und befördert werden. Welches alles aber aus Einfalt, Unwiſſenheit und Aberglauben damaliger Zeiten geſchehen.

Es war gut gemeynt, aber übel getroffen, denn der Allerhöchſte wohnet ja nicht in Tempeln, die mit Händen gemachet ſind, wie der Prophet (Eſa. 66, 1.) ſpricht: Der Himmel iſt mein Stuhl, und die Erde meiner Füſſe Schemel. Was wolt ihr mir denn für ein Hauß bauen? Act. 7, 48. Hätten die armen Leute von ihrem überflüßigen Vermögen Kirchen zur Nothdurfft gebauet, ohne Abſicht auf einiges Verdienſt, ſo wäre es gut geweſen: allein die meiſten gedachten durch ein ſolch gut Werck GOttes Gnade zu verdienen. Unterdeſſen können doch ſolche koſtbare Kirchen-Gebäude heute zu Tage recht und nützlich gebrauchet werden, und iſt ja beſſer, wenn eine Stadt die nöthigen Kirchen ſchon hat, als wenn ſie ſolche erſt bauen ſolte. In der ordentlichen Pfarr-Kirchen am Marckte, wird Sonntags zwey mal, und in der Wochen auch zwey mal geprediget und Gottesdienſt gehalten, und die Kirche an ſich ſelbſt iſt wohl und beqvem gebauet, daß die gantze Bürgerſchafft nebenſt den eingepfarrten Orten, maßen auch das ſchöne Ritter-Guth Sieben-Eichen in dieſe Kirche gehöret, Raum und Beqvemlichkeit gnug hat. Die Franciſcaner- oder Cloſter-Kirche hat nach dem 30. jährigen Kriege, in welchem ſie ruiniret worden, lange wüſte gelegen, bis endlich der ſelige M. Wiegand deren

Reparatur geſuchet, und bey Chriſtlichen milden Hertzen ſo viel freywillige Gaben zuwege gebracht, daß ſie in ietzo gegenwärtigen guten Stand gebracht, auch von ihm Anno 1629. wie oben gemeldet, durch eine Predigt eingeweihet worden, und wird nun von ſolcher Zeit an alle Freytage darinnen Predigt und Gottesdienſt gehalten. Ob nun auch alle Einwohner der Stadt dieſe ihre beyde Gottes-Häuſer vor eine Wohlthat GOttes erkennen, weiß ich nicht, und darff faſt nicht ohne Urſache von vielen zweiffeln, denn man weiß wohl wie roh, unachtſam, ich möchte auch ſagen, unvernünfftig viel Menſchen ſeyn: Wenn aber gleichwohl die Bürger zu Meiſſen bedencken, was das ſey, daß ſie ihre Gottes-Häuſer nahe vor der Thier haben, und nicht 1.2. und mehr Meilen darnach gehen dürffen, item, daß ſie ihre eigene Sitze und beqveme Stühle haben, den Prediger auff der Cantzel wohl hören und verſtehen können: So zweiffele ich nicht, ſie werden auch dißfalls GOttes Güte und Wohlthat erkennen, und ihm dafür dancken. Denn es iſt nichts Gutes ſo ſchlecht und geringe, es kommet wahrhafftig von GOtt dem Geber alles Guten, und iſt nicht von ſich ſelbſt worden, ob es ſchon etwan durch Menſchen, als Inſtrumente GOttes, angeordnet und gemachet iſt. Ich weiß zwar wohl, daß unſere heutige Gottes-Häuſer

nicht

nicht auf GOttes Special-Befehl gebauet ſeyn, wie der Tempel zu Jeruſalem, und daher auch unſern Tempeln keine ſolche Heiligkeit und Ehrerbietung gehöret, als wie jenem, den Salomo erbauet hat. Wir müſſen aber doch einen Ort haben, da wir zuſammen kommen können, GOttes Wort zu hören: Und dem lieben GOtt iſts auch nicht zuwider, daß darinnen alles ordentlich und beqvemlich angerichtet werde, wenn man nun dergleichen haben kan, und unſre Vorfahren haben uns dergleichen vorgebauet, daß wir keine Mühe und Unkoſten daran wenden dürffen; ſolten wir denn dem lieben GOTT nicht hertzlich dafür zu dancken ſchuldig ſeyn? Ich meyne es allerdings. So thue es doch ein ieder, und unterlaſſe es nicht. Es geſchiehet wohl nicht ohne Urſache, daß ſo offt ſchöne von Stein gebauete Kirchen in groſſen Feuers-Brünſten mit drauff gehen, und hernach die Einwohner groſſe Unkoſten mit nicht geringer Beſchwerung auffwenden müſſen, ſolche wieder zu bauen. Die nun ſolch Unglück betrifft, die erfahren denn, was vor eine Wohlthat Gottes es ſey, wenn er uns ein beqvemes Hauß zum Gottesdienſte giebet, behütet und erhält. Da wir aber dem lieben GOtt dancken, wenn er uns ein eigen Wohn-Hauß beſcheret, und ſind froh, wenn wir ein fein beqvem Hauß an uns bringen können: wie vielmehr ſollen wir ein öffentlich

Gottes-Hauß werth halten, und als eine leibliche Wohlthat GOttes erkennen?

§. 10. Ferner und 2) iſts eine groſſe Wohlthat, daß ſich dieſe Stadt nach ſo vielen ausgeſtandenẽ Kriegs-Unglück, Plünderung, Brandſchatzung, Abbrennung und Verheerung wieder erholet hat. Nachdem Johannes Huß zu Coſtnitz Anno 1415. den 16. Julii verbrannt ward, und ein Biſchoff von Meißen auch eifrig zu ſeinem Tode geholffen hatte, verdroß das die Böhmen, die der Lehre Hußens zugethan waren, und wolten Hußens Tod an dem Biſchoffe in Meiſſen und an allen Sachſen, als welche damals noch ertz Papiſtiſch waren, rächen. Daher fielen ſie viel tauſend Mann ſtarck in Sachſen ein, plünderten und verheerten erſtlich die Stadt Pirna, hernach Alt-Dreßden: von dannen giengen ſie nach Meißen, Torgau, Wittenberg, und kamen endlich zurück nach Hayn, welcher Stadt ſie auch gantz grauſam mitfuhren. Von dieſen Hußiten nun hat auch die Stadt Meißen damals ſehr viel gelitten, und iſt geplündert und abgebrannt worden. Nach dieſem ſind in dem 30. jährigen Kriege bald die Kayſerlichen, bald die Schweden in die Stadt gefallen, und haben geplündert, gebrandſchatzet, auch wohl geſenget und gebrennet, wenn ihnen die armen ausgeſaugten und beraubten Bürger nicht gnug geben können. Daß ſich nun die

gute Stadt von ſo vielen ausgeſtandenen Unglück wieder erholet hat, iſt der Gnade GOttes lediglich zuzuſchreiben und mit hertzlichen Danck zu erkennen. Daß ſie auch in der Schwediſchen Invaſion, die der liebe GOtt Anno 1706. um unſrer Sünden willen über Sachſen-Land verhenget hat, nicht gäntzlich ruiniret und verderbet worden, ſoll billich auch nicht vergeſſen werden.

§. 11. Es hat dieſe Stadt 3) eine feine anſehnliche Superintendur, welche vor Zeiten Raths-Lehn geweſen, das Jus Patronatus aber iſt aus gewiſſen Urſachen an das Hochlöbliche Ober-Conſiſtorium in Dreßden gekommen, daß alſo der Magiſtrat den Paſtorem nicht vociret, wohl aber beyde Diaconos und alle Collegen bey der Schule, welches ein ſtattliches Regale bey der Stadt iſt, indem offt ein qualificirter Bürgers-Sohn und Stadt-Kind kan befördert werden. In die Superintendur gehören dreyßig Pfarren auf dem Lande, der Paſtor zu St. Afra aber neben dem Diacono ſind exemt, und ſtehen unmittelbar nebenſt der Fürſten-Schule unter dem Ober-Conſiſtorio. Hätte nun die Stadt gleich von der feinen ſtarcken Inſpection im Leiblichen nichts zu genieſſen, ſo iſts ihr doch keine geringe Ehre, daß ſie mit einer ſo anſehnlichen Superintendur verſehen iſt. Zeitliche Ehre aber iſt allerdings eine göttliche Wohlthat,

 denn

denn der HErr giebt Gnade und Ehre, ſagt David, Pſ. 84.

§. 12. Die ſtattlichen Aemter, als das Creyß-Amt, Schul-Amt, nebenſt der berühmten Fürſten-Schule ſelbſt, item das Procuratur-Amt, ſind der Stadt 4) eine groſſe Ehre und Zierde, von welchen ſie auch allerdings in Leiblichen nicht wenig Nutzen und Zugang hat. Denn wie viel Leute giebt es, die bey dieſen Aemtern etwas zu ſuchen haben, die nun von fremden Orten herkommen, müſſen doch in einem Gaſt-Hofe einkehren, und Geld verzehren. Führet ein Vater ſeinen Sohn in die Fürſten-Schule; bringen die Bauern ihre Zinſen und Steuern in das Schul-Amt, oder Procuratur- und Erb-oder Creyß-Amt; kommet ein Advocat von Dreßden oder anderswo her, und hat vor dieſen Aemtern einen Termin abzuwarten; oder wird eine Commiſſion gehalten; oder es haben die Bauern, ſo unter das Stifft gehören, etwas bey dem Syndico zu ſuchen; oder es hat ein Studioſus ein Stipendium in dem Procuratur-Amte zu empfangen; ſo wird keiner von allen aus Meißen reiſen, er wird Geld darinnen verzehren und zurück laſſen.

§. 13. Es gehöret 5) auch hieher die ſtarcke Paſſage, die durch die Stadt Meißen nach Oſchatz, Wurtzen, Eilenburg, Grimma, Leipzig, Halle und in gantz Nieder-Sachſen gehet. Wie

viel

viel Kutſchen, Pferde und Menſchen müſſen nicht in Meß-Zeiten durch dieſe Stadt gehen, entweder zu Mittag oder über Nacht allda bleiben, und alſo der Stadt Nahrung und Geld zuwenden. Denn bekommet es gleich der Gaſtwirth, ſo muß dieſer doch von ſeinen Mit-Bürgern Fleiſch, Brodt, Bier, Fiſche und andere Sachen nehmen und kauffen, wodurch alſo die Nahrung bey der Stadt erhalten wird. Und ob wol immer die Klage von der Bürgerſchafft geführet wird, daß die Nahrung ſchlecht ſey, ſo nehret ſich doch die Bürgerſchafft noch gar wohl, und giebet auch noch viel begüterte und wohlhabende Leute bey der Stadt. Laſſet euch nur, ihr lieben Einwohner in Meißen, (unter welchen ich ſo viel Chriſtliche und werthe liebe Freunde habe) an GOttes Segen genügen, und trauet ſeiner väterlichen Güte und Vorſorge, ſo wird keiner dürffen nach Brodt gehen. Sehet viel andere kleine Städte und Flecken an, wie ſchlecht daſelbſt die Nahrung ſey, und GOtt erhält und verſorget die Einwohner doch, denn es iſt unbegreifflich wie er regieret, ſeine Hand iſt nicht verkürtzt. Dancket ihr dem lieben GOtt, daß er eine ſolche ſtarcke Straſſe zu eurer Stadt geleget hat; Es muß euch ja mancher Fuhrmañ und Reiſender ein Stücklein Brodt zutragen, das viel andere Orte nicht haben.

§. 14.

§. 14. Ihr habt auch 6) den ſtattlichen Elb-Strohm vor eurer Stadt, der euch vielerley Nutzen und göttlichen Segen zuführet. Er bringet euch Holtz zum brennen, Kalck-Stein zum bauen, Pfähle in eure Weinberge, und viel andere Dinge mehr, die mir nicht alle bekannt ſeyn. Euer Marckt-Schiff gehet niemahls leer und ohne Gewinn nach Dreßden herauff und hinunter, und dienet der gantzen Stadt. Die Elbe giebet euch den Sommer auch wohl den Winter über ſo manchen guten Fiſch, und zumal den herrlichen Lachs im Frühlinge, daher ein Reiſender allezeit in dem Gaſthofe einen guten Fiſch findet. Ja der mancherley Nutzen des Elb Strohmes auch bey der Stadt Meiſſen iſt nicht wohl und gnugſam zu beſchreiben: Zum wenigſten können ſich ſo viel arme Leute und Tagelöhner mit allerley Arbeit bey der Elbe ernehren, und ihr Brodt verdienen, welches aber wol von denen wenigſten bedacht wird.

§. 15. Uber dieſes hat die Stadt 7) einen fruchtbaren Boden und guten Feld-Bau um ſich herum, es wächſet Weitzen, Korn, Gerſten, Erbſen und alles übrige Getreide reichlich und überflüßig, daher auch die Bürger zum Theil gute Nahrung vom Feld-Bau haben, und um die Stadt herum, ſo wohl über der Elbe, als auch gegen Lommazſch und über den Queſten-Berge liegen unterſchiedliche Vorwercke, bey welchen

ſchö-

ſchöner Feld-Bau und Vieh-Zucht iſt. Das alles iſt ein guter Segen GOttes, dafür ihm Lob und Danck gebühret.

§. 16. Des herrlichen Weinwachſes, womit dieſe Stadt und Gegend von GOtt geſegnet iſt, dürffen wir 8) auch nicht vergeſſen. Es liegt in der Stadt Meißen ſehr viel Wein in Kellern. Die Keller werden von dem brauſenden starcken Moſt im Herbſt bis in den Winter hinein mit einer ſtarcken Wein-Dunſt oder Wein-Geruch erfüllet, dieſe ſtarcke Dunſt in ſo vielen Kellern ziehet ſich immer weiter durch die Erde, alſo daß ich glaube, daß kein Keller in gantz Meißen von dieſer Wein-Dunſt, die an ſich ſelber nicht ſchädlich, aber mit dem Biere ſich nicht vertragen kan, rein und befreyet iſt. Wenn nun ſchon in manchem Keller niemals Wein oder Moſt, ſondern allezeit Bier gelegen hat, ſo iſt doch der Keller, er mag in Stein gehauen, oder in Leimen und Erde gegraben ſeyn, von andern Kellern mit der Wein-Dunſt angefüllet, dahero kan ſich das Bier nicht lange darinnen halten, die Wein-Dunſt, die viel ſtärckere Spiritus hat als das Bier, ziehet ſich in das Bier, machet es endlich härtlich und ſauer, und wenn das Bier nicht Maltz und Hopffen gnug hat, muß es gar putreſciren, oder faul und ſtinckend werden. Unterdeſſen hält ſich doch das Bier den Winter hindurch bis gegen Pfingſten, ehe die Hitze angehet,

gehet, gar wohl. Was aber der Stadt an der Dauerhafftigkeit des Biers abgehet, das erſetzt hingegen der gute Wein-Bau, der um die gantze Stadt herum zu finden iſt. Man ſiehet über der Elbe gegen Morgen um Zſcheila herum die ſchönſten Wein-Gebirge, desgleichen auch bey Zadel: Gegen Mittag liegt das gute Spar-Gebirge, da der edelſte Wein wächſet, item, auf dem ſo genannten Bloſſen, welches ein hoher Berg oder vielmehr Felſen iſt, und gegen über an dem Queſten-Berge ſind nichts als lauter Weinberge zu ſehen: Vor dem Lommazſcher Thor gegen Abend ſind abermal zu beyden Seiten des kleinen Wäſſerleins der Meiſſe Weinberge, die aber nicht ſo gut als die gegen Morgen und Mittag ſeyn, weil ſie zwar hoch liegen und Sonne genug, aber einen leimichten Boden haben, und dahero Leimen-Berge genennet werden. Gegen Mitternacht und hinter dem Schloſſe liegen auch wiederum ſchöne Weinberge, die ſteinichten Boden haben, und alſo guten Wein tragen: Und weiter unter der Stadt gegen Mitternacht liegen noch groſſe Weingebirge, die man zur rechten Hand, wenn man von Zehren hinauff gegen das Dorff Ober-Moſchitz kommet, ſehen kan, unter welchen eines der Kolck genennet wird, ſo ietzo dem Paſtori zu St. Afra, Herrn M. Simon, zuſtehet, und ſehr köſtlichen Wein tragen ſoll. Und von dieſem guten

guten Wein-Bau hat auch die Stadt faſt ihre beſte Nahrung, ſintemal jährlich ſehr viel Wein in andere Städte, als nach Hayn und in die Ober-Lauſitz, item nach Oſchatz, Wurtzen, Eilenburg, Leipzig, und ſonderlich in das Gebirge, nach Freyberg, Chemnitz ꝛc. abgeführet wird. Und ob ſchon in Leipzig auf vornehme Tiſche der Meißniſche Wein nicht kommen darff, weil da der Rhein-Wein allen Platz einnimmet, wiewol offt genug ein guter Dreßdener und Meißniſcher Wein vor Rhein-Wein bezahlet und getruncken wird; ſo wird er doch in vielen gemeinen Häuſern und Gaſthöfen, ſonderlich in den Vorſtädten gebrauchet, und insgemein die Kanne um 8. Groſchen verkaufft, die in Meißen 3. oder 4. Groſchen gilt, welches aber die Frachten, vieles Geleite, Impoſt und General-Acciſe verurſachet. Ihr Bürger aber in Meißen, erkennet doch eure Glückſeligkeit, da die meiſten unter euch bey allen Mahlzeiten ihren Trunck Wein auf dem Tiſche haben, und alſo ihre Geſundheit conſerviren können. Habt ihr auch eine Ausrichtung, ſo dürffet ihr den Wein nicht ſo theuer bezahlen wie an andern Orten geſchehen muß. Darum erkennet doch den Wein-Segen, den GOtt eurer Stadt gegeben hat, mit hertzlichen Danck: Hütet aber euch auch ernſtlich vor dem Mißbrauch dieſes Segens, und ſehet den Wein nicht an, daß er im Glaß ſo ſchön roth, oder auch ſo

ſchön

ſchön blanck vor euch ſtehet, und alsdenn deſto begieriger ſauffet, ſondern gedencket an Salomons Worte: Der Wein (wenn man denſelben zu viel ſäuffet) macht loſe (auch arme) Leute, und ſtarck Getrancke macht wilde, wer dazu Luſt hat, wird nimmer weiſe, Sprichw. 20. Gedencket, daß euch das Wein-Glaß, wenn ihr der Sache zu viel thut, gleichſam zuruffet: Verderbe mich nicht, denn es iſt ein Segen in mir, wie Eſa. 65, 8. geredet wird. Ja laſſet ſtets das Wort Pauli in euren Ohren ſchallen: Sauffet euch nicht voll Weins, aus welchem ein unordentlich Leben folget, ſondern werdet voll Geiſtes, Eph. 5, 18.

§. 17. Nebenſt dem herrlichen Weinwachß iſt die Stadt Meißen auch mit ſchönen und guten Obſte geſegnet, welches 9) wieder eine neue Wohlthat GOttes iſt. In denen Weinbergen werden gemeiniglich an denen Rändern herum Obſt-Bäume gepflantzet, wo ſichs ſchicken will, offt ſtehen auch mitten in den Bergen Pfirſchken und Apricoſen und dergleichen. Dieſes Obſt nun, ſo in den Bergen wächſet, iſt am Geſchmack weit köſtlicher als ander Obſt, das in Gärten, zumal wenn ſie tieff und im Schatten liegen, wächſet, denn die Sonne giebt allen Erd-Gewächſen ihre Krafft und innerliche Güte. Es fehlet aber auch der Stadt an ſchönen

Gär-

Gärten nicht, die gleichfalls ſchön Obſt tragen, ſonderlich wachſen die Welſchen Nüſſe und die Hungariſchen Pflaumen bey dieſer Stadt in unbeſchreiblicher Menge. Und wer die grünen und gebackenen Pflaumen zehlen und ſchätzen ſolte, die ein Jahr lang von Meißen und dieſer gantzen Gegend, nach Dreßden verführet werden, der würde ſich gewiß verwundern, und bekennen müſſen, daß dieſes Pflaumen-Commercium ein groſſes Geld einbringe, davon auch der Landes-Herr ſeinen Nutzen hat, indem von einem ieden Korbe grüner Pflaumen, wie auch von allen andern Obſt ein Groſchen General-Accis gegeben werden muß.

§. 18. Weiter iſt bey dieſer Stadt 10) auch die nutzbare Elb-Brücke, die wegen ihrer Architectur und Bau-Kunſt, ſo daran zu ſehen, von vielen Fremden vor ein Wunderwerck geachtet wird, denn ſie iſt von Holtz, und hat nicht mehr als 2. ſteinerne Pfeiler in dem Waſſer, weil ſie aber in einem Hengewerck beſtehet, ſo kan ſie auch die gröſten Laſt-Wagen gar wohl ohne allen Schaden vertragen, und iſt dieſe Brücke faſt von der Art, wie der Königliche und Churfürſtliche Modell und Baumeiſter, Herr Gärtner, in Dreßden eine Invention und Modell einer Brücken zeiget, die gar keinen Pfeiler hat, und dennoch alle Laſten tragen ſoll. Daß nun die Stadt Meißen eine ſolche Brücke hat, dienet zu

ihrer groſſen Beqvemlichkeit: Die Einwohner brauchen keine halbe Viertelſtunde, ſo können ſie darüber fahren und gehen, da ſie, wenn die Brücke nicht verhanden, in einer Fähre oder Kahn ſich über die Elbe müſten bringen laſſen, welches nicht nur mehr Unkoſten, ſondern auch mehr Zeit erfordert, und bey groſſem Waſſer, oder Sturm-Winde könten ſie gar nicht überkommen. Es muß zwar ein ieder Einwohner, und alle Perſonen ohne Unterſcheid 2. Pfennige geben, wenn er hinüber, und auch wieder herüber gehet, wovon auch die Prediger und Schul-Bedienten nicht befreyet ſeyn: Von ieglichem Pferdt muß 1. Groſchen gegeben werden: Es iſt aber dieſes ein ſchlecht Geld, das man vor ſo gute Beqvemlichkeit wohl geben kan, zumal da man noch ſo fein im Trocknen über dieſe mit einem Dach bedeckte Brücke gehen kan. Zudem iſt ein ſolcher Brücken-Zoll auch nöthig, denn wenn ein Stück an der Brücken wandelbar wird, und alſo etwas zu bauen iſt, ſo iſt ein ſolcher Bau ſehr gefährlich und koſtbar, daher auch gemeiniglich, wenn an der Brücken gebauet wird, eine Fürbitte auf der Cantzel geſchiehet, daß der liebe GOtt die Bau-Leute vor Gefahr Leibes und Lebens gnädiglich behüten wolle.

§. 19. Geſundes Waſſer iſt 11) auch bey dieſer Stadt, nicht nur in der Elbe, Triebiſche und dem kleinen Bächlein Meiße; ſondern es werden

den an etlichen Orten ſchöne Qvellen in die Stadt geleitet, daß alſo die Stadt mit dem beſten Waſſer reichlich verſehen iſt, wofür dem lieben GOtt viel, ja ſehr viel Danck gebühret, wenn er nur von allen gebracht würde. Daß aber die Stadt Meißen und ihre umliegende Gegend geſund Waſſer habe, beweiſet der im Frühlinge des 1714. Jahrs ohngefehr durch einen Medicum und Profeſſorem Chymiæ in Leipzig, Hn. D. Johann Chriſtoph Scheidern gefundene Geſundheits-Brunnen. Denn als dieſer Medicus, der nach der Zeit Hoch-Gräflicher Hohenloiſcher und Caſtelliſcher Leib-Medicus worden, mit einigen Studioſis Medicinæ, mit welchen er ſich damals in Meißen auffhielt, wohin er eine vornehme Perſon zu curiren erfordert war, in die Gegend des Keilpuſches ſpatziren gangen war, und wegen der vielen allda wachſenden Kräuter botaniſirte, ward er ohngefehr 1500. Schritt unter gedachter Stadt hinter dem alten Cloſter zum Heil. Creutz in dem Thal zur lincken Hand eines nach Vitriol ſchmeckenden mineraliſchen Waſſers, nebenſt ſeinem Sinter in einem Bach gewahr, ſo in gemelten Thal herab flieſſet. Weiln ihn nun ſeine Curioſität antrieb, deſſen Urſprung zu ſuchen, begab er ſich nebenſt denen bey ſich habenden Perſonen in die 600. Schritt den Grund hinauff, und fand ſolchen allda unter einer Schaal-Brücken herfür

gehen. Nachdem er nun dieſes Waſſer auff unterſchiedliche Art probiret, und befunden, daß es andern mineraliſchen Sauer-Brunnen, wenn es anders recht gefaſſet, nichts nachgeben würde; als entſchlüſſet er ſich dieſerwegen gehörigen Ortes allerunterthänigſten Bericht einzuſchicken. Darauff eine Commiſſion angeordnet, welche aus Medicis und Berg-verſtändigen Perſonen beſtanden, da denn der rechte Urſprung dieſes Qvelles entdecket, das Waſſer, nachdem mancherley Experimenta und Proben damit gemacht, gut und heilſam befunden, und folgends der Qvell alſo gefaſſet worden, daß nunmehr ein rechter Brunnen an bemelten Ort zu finden iſt, wovon der Königl. Pol. und Churfürſtl. Sächſ. Berg-Rath und Leib-Medicus, Herr D. Ehrenfried Tittmann eine gründliche Nachricht in den Druck gegeben, welche ſehr wohl zu leſen, darinnen auch enthalten, wie man dieſes Geſundheits-Waſſer gebrauchen ſoll; Und endlich iſt ein Regiſter derjenigen preßhafften Perſonen beygefüget, die dieſes Waſſer gebrauchet, und ihre Geſundheit dadurch wieder erlanget haben. Nur iſt zu beklagen, daß die Menſchen ein Ding ſo bald überdrüßig werden. Erſtlich war ein gewaltiger Zulauff von Einheimiſchen und Ausländern, daß das Waſſer nicht zureichen wolte, maſſen aus Berlin, Magdeburg und andern entfernten

ten Orten Leute nach Meißen kommen, die durch den Gebrauch dieſes Waſſers geſund worden, als: Johann Lorentz Fiſcher, ein Müntz-Arbeiter von Magdeburg, hat am rechten Fuß eine Lähmung, daß er nicht ohne hincken gehen können, auch dieſe Beſchwerung 11. Jahr gehabt, befindet ſeiner Ausſage nach, in kurtzer Zeit wunderbare Beſſerung. Margaretha Schottin aus Berlin, hat das Gehör verlohren, brauchet den Brunnen innerlich und äuſſerlich in die Ohren gethan, und befindet ſich beſſer. Herr M. Haupt, Rector in der Stadt-Schule zu Grimma, hat etliche 20. Jahr Anſtoß vom Malo hypochondriaco, zumahl des Nachts bekommen, daß er ſich öffters vor Bangigkeit nicht zu laſſen gewuſt, brauchet dieſes Waſſer eine Zeit lang, und verſichert, daß ihm anietzo nicht anders ſey, als ob er neu gebohren wäre, könte GOtt nicht gnugſam vor die ſonderbare Hülffe dancken. Eine Adeliche Dame bey Dobrilug aus der Nieder-Lauſitz, iſt an beyden Händen contract, daß ſie nicht vermögend geweſen, das geringſte damit zu verrichten, brauchet dieſes Waſſer eine Zeit lang, und empfindet ſo gute Hülffe davon, daß ſie wieder nähen, und ihre Hände vollkommen brauchen kan. Herr M. Germann, Paſtor zu Cölln bey Meißen, verlieret nach 4 wöchentlichen Gebrauch dieſes Waſſers ſeine in der Hüffte und am rechten Schenckel über 8. Jahr gehabte

habte unleidliche Schmertzen, darwider er vorher viel innerliche und äuſſerliche Medicamenta auch das Carls-Bad ſelbſten ohne Hülffe gebrauchet, leget ſolches neben dem Trincken äuſſerlich warm auf, empfähet davon den Frieſel, und iſt vollkommen reſtituiret. Hannß Nicolaus Thienemann, aus dem Eiſenachiſchen, hat alte Schäden und groſſe Geſchwulſt an Beinen, welche ſo groß als Waſſer-Kannen gewesen, daß er kümmerlich mit Krücken fortkommen können, brauchet etliche Wochen dieſes Waſſer, und wird glücklich geheilet, daß er ſeine Krücken zurück laſſen können. Lorentz Meiſter, von Senfftenberg, 44. Jahr alt, iſt auff beyden Augen blind, legt das Waſſer etwas laulicht auf die Augen, trincket auch daſſelbe eine Zeit lang, nach welchem Gebrauch ſich die Felle erweichen laſſen und loßgehen, daß er ſehend wiederum aus Meißen weggehen können. Dieſe und noch viel andere ſolche preßhaffte Perſonen, denen dieſer Brunnen zur Geſundheit verholffen, werden in des Herrn Berg-Rath Tittmanns Nachricht nahmhafft gemachet. Dahero nicht wenig zu verwundern, daß man dieſes heilſamen Waſſers ſo bald überdrüßig worden, und ietzo wenig Leute kommen, die ſich deſſen bedienen, da doch überall preßhaffte Perſonen gnug ſeyn. Viele aber geben ihr Geld lieber den Marcktſchreyern, Landſtreichern und öffent-

öffentlichen Betrügern, als daß ſie ſolten die Mittel gebrauchen, die der liebe GOtt giebet. Zwar es mag wohl ſeyn, daß auch viel Perſonen dieſes Waſſer ohne Effect gebrauchet haben: Allein ob es ſchon nicht bey allen Naturen anſchlagen wollen, ſo iſt es darum nicht zu verachten. Zudem fragt ſichs auch, wie es von mancher Perſon gebrauchet worden. Es gehöret zu allen Curen allerdings ein bußfertiges Hertz, daß man ſeine Sünde, um welcher willen der liebe GOtt gemeiniglich uns Menſchen mit Kranckheiten straffet, (deñ wer für ſeinem Schöpffer ſündiget, fället dem Artzt in die Hände, ſagt Sirach) erkenne, bereue und demüthig um Gnade, auch um göttlichen Segen und Gedeyen bitte, daß das Medicament ſeine heilſame Wirckung haben möge. Ob nun alle bey dieſer Waſſer-Cur den lieben GOtt um ſeinen Segen angeruffen, und ſich im übrigen geprüfet, wie ſie mit dem lieben GOtt ſtehen, das werden ſie am beſten wiſſen. Hat es mancher unterlaſſen, und ſo dann keine Beſſerung erlanget, darff es ihn gar nicht wundern. Im übrigen hat die Stadt Meißen auch dieſen Geſundheits-Brunnen als eine göttliche Wohlthat zu achten, und GOtt hertzlich dafür zu dancken, weil ja vielen ihrer Bürger dadurch geholffen worden, der Brunnen ſelbſt auch bis dato ſeine erſte Krafft unveränderlich behält, und fehlet nur an

ſolchen Leuten, die dieſes Waſſer mit undanckbaren Hertzen gebrauchen wollen.

§. 20. Es ſind 12) auch unterſchiedliche gemeine Stadt-Güther vorhanden, die der Rath adminiſtriret, und zu des Publici Nutz anwenden ſoll, als 1) ein feines Vorwerg und Land-Guth nicht gar weit von der Stadt, 2) ſchöne Weinberge, 3) die Elb-Brücke, von welcher der Rath Zoll bekommet, der ſich jährlich ziemlich hoch belauffet, ob ſchon die Königlichen und Churfürſtlichen Herren Räthe und Hof-Bediente frey ſeyn, 4) die Ziegel-Scheune und etliche andere geringere Stücken mehr, aus welchen Einkünfften das gemeine Weſen verſorget, und Kirchen und Schulen ſamt andern gemeinen Gebäuden im baulichen Weſen erhalten werden, zu geſchweigen, daß die Raths-Perſonen nicht umſonſt dienen können, ſondern ihre Beſoldung davon haben müſſen.

§. 21. Endlich iſt 13) auch die annehmliche Gegend um dieſe Stadt nicht zu übergehen, das Schloß ſamt der Fürſten-Schule, die vor Zeiten ein Cloſter geweſen, wie denn im Pabſtthum 4. beſondere Clöſter ſamt 15. unterſchiedenen Kirchen in und um die Stadt ſich befunden, liegen hoch und über alle maſſen luſtig, ſintemal ſie den Proſpect auf dem Elb-Strohm, in alles Wein-Gebirge, ja gantz um ſich herum in alle vier Theile haben können. Die Gegend nach dem Keil-

Puſche

Puſche iſt wegen der Felder, Wieſen und Elbe gleichfalls ſehr anmuthig, deßwegen auch im Pabſtthum das Cloſter zum heiligen Creutz dahin gebauet worden, daß es alſo im Pabſtthum zugegangen, wie vor Zeiten bey den abgöttiſchen Iſraeliten, von welchen der Prophet ſpricht: Wo das Land am beſten war, da baueten ſie die ſchönſten Kirchen, Hoſ.10,1. Summa, es iſt um dieſe Stadt herum ein fruchtbares ſchönes anmuthiges Gebirge, als faſt im gantzen Lande zu finden, daher auch der Herr Berg-Rath Tittmann in ſeinem Tractat von dem Geſundheits-Brunnen, Cap.3. ſchreibet: „Die gantze Gegend da herum iſt überdiß alſo beſchaffen, daß ſie billich unter allen Schönen vor die Schönſte zu halten, und ob man gleich bis an und über den Brunnen von obgedachten Cloſter an zu rechnen 600. Schritt etwas Bergauf zu ſteigen hat, ſo folgen dennoch alſobald darüber hinter dem Dorfſe Gaſern die allerſchönſten mit vielen Kräutern und Blumen gezierten Wieſen, Felder, Wälder und Püſche, in welchen ſich die anweſenden Brunnen-Gäſte, auch in der gröſten Sonnen-Hitze im Schatten durch ſpatziren gehen divertiren können; des ſehr angenehmen Keil-Puſches, welcher ſich von Meißen an über eine halbe Meile gegen Zehren erſtrecket, und zur rechten Hand die Elbe, wie auch die

„ſchönſte Ebene von Wieſen, Feldern und Gär-„ten hat, nicht zu gedencken.„ Hier ſollen nun billich über ſo vielen leiblichen Wohlthaten alle Einwohner der Stadt ausruffen, und mit lobenden Munde ſagen: **Wir dancken dir, HErr unſer GOtt! für das gute Land, das du uns gegeben haſt, 5. B. Moſ. 8.**

Das XIX. Capitel.

Von der Stadt Merſeburg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DIe Stadt Merſeburg iſt ſehr alt, und von dem Römiſchen Feld-Herrn Druſo Germanico, ihrem Kriegs-GOtt Marti zu Ehren gebauet, auch dahero von ihm Martisburgum genennet worden: Sie iſt auch, wie bekannt, die Haupt-Stadt dieſes Stiffts, welches Kayſer Otto I. Anno C. 970. geſtifftet hat, und die Hertzogliche Reſidentz. Es werden ſonſt viel curieuſe Dinge von dieſer Stadt erzehlet, die auch zum Theil der Herr Berckenmeyer in ſeinem Antiquario anführet, ſind aber nicht ſo gar nöthig zu wiſſen, weil ſie ſchlechten Nutzen geben: Doch wollen wir zweyerley Dinge da-

davon anführen, die vielleicht noch die beſten und nützlichſten ſeyn möchten. In der Dom-Kirche zu Merſeburg und zwar in der Sacriſtey derſelben liegt Kayſer Rudolphus begraben, auch iſt daſelbſt ſeine rechte Hand zu ſehen, die er Anno 1080. in der Schlacht wider Kayſer Henricum IV. gegen den er ſich auffgeworffen, eingebüſſet, ſelbige nahm der ſterbende Kayſer in ſeine lincke Hand, und ſagte zu den Umſtehenden dieſe merckwürdige Worte: Sehet, das iſt die treuloſe Hand, damit ich dem Kayſer, als meinem Herrn, Treue und Glauben geſchworen habe, die ich aber durch eure Anreitzung und Verführung gebrochen, derowegen ihr GOtt ſollet Rechenſchafft geben. Ferner möchte auch als etwas merckwürdiges anzuſehen ſeyn, eine Weibs-Perſon, die im Eingange der Dom-Kirche zur rechten Hand mit einen Pflug-Schaare in Stein gehauen zu ſehen iſt, und glaubet man insgemein, daß ſolches das Ebenbild der Kayſerin Cunigundæ, Henrici II. Gemahlin ſey, welche durch einen glüenden Pflugſchaar ihre Unſchuld bewieſen, als ſie eines Ehebruchs beſchuldiget worden. Die übrigen Curioſitäten gehen wir willig vorbey.

§. 2. Wir wollen lieber die geiſtlichen Wohlthaten GOttes, die er dieſer Stadt erwieſen, betrachten, und dieſelben denen Einwohnern zu Ge-

Gemüthe führen. Die Erlangung der reinen Lehre des Evangelii durch die Reformation Lutheri iſt billich 1) vor die allerhöchſte Wohlthat GOttes zu achten. Wir könten zwar hierinne zuförderſt der greulichen Abgötterey gedencken, welche vor Zeiten bey dieſer Stadt mit dem Abgott Irmensäul getrieben worden: Es iſt aber davon ſchon droben gnugſamer Bericht geſchehen, als wir Cap. VI. die Wohlthaten der Stadt Borna beſchrieben haben, wohin wir den Leſer verweiſen. Nachdem aber die Abgötterey mit dem Irmensäul abgeſchaffet, und das Volck in der Chriſtlichen Religion unterrichtet worden, iſt dagegen in dem Pabſtthum eine neue Abgötterey entſtanden durch Aufrichtung ſo vieler Bilder der Heiligen, und ihre Anruffung; durch Erbauung ſo vieler unnützer ſehr groſſer abſcheulicher Kirchen; ſo vieler und koſtbarer Altäre, denen man die gröſte Heiligkeit zugeſchrieben; durch Anſchaffung und Verehrung ſo vieler Reliquien und Heiligthümer, denen man groſſe Wunder zugeeignet, und ſein Vertrauen darauff geſetzet hat, und an Papiſtiſchen Orten noch ſetzet: Und das alles iſt auch in der Stadt Merſeburg geſchehen, ſintemahl daſelbſt ein hohes Stifft angerichtet und eine groſſe anſehnliche Dom-Kirche erbauet worden. Doch iſt es endlich Anno 1544. dem Evangelio beygefallen. Denn als in eben dieſem Jahre

der

der Biſchoff zu Merſeburg, Siegemund von Lindenau, in dem alten Aberglauben (in veteri ſuperſtitione ſchreibet Seckendorffius Hiſt. Lutheran. Lib. III. f. 497. a.) geſtorben, haben die Canonici einmüthig Henrici Sohn, Auguſtum, einen Printz von 18. Jahren zu ihren Biſchoff erwehlet, und nichts mehr von ihm begehret, als daß er ihnen die Freyheit laſſen ſolte in der Dom-Kirche den Gottesdienſt nach ihrem Gefallen ferner zu halten, denn es waren ſchon etliche Jahr vorher von Anno 1539. an die meiſten Unterthanen im Stifft Merſeburg dem Evangelio zugefallen. Auguſtus nahm alſo die Biſchöffliche Würde an, verwaltete aber nur politiſche Sachen, die Biſchöfflichen Amts-Verrichtungen (Sacrorum curam) überließ er dem frommen Hertzog, Georgen von Anhalt, welcher unter denen Canonicis zu Merſeburg Senior war, verordnete ihm auch 4000. Gülden Einkommens. Dieſer Georgius hat endlich ſelber angefangen, die reine Lehre des Evangelii in Merſeburg einzuführen und ſelber zu predigen, wie denn ſeine Predigten und viel andere erbauliche Schrifften noch vorhanden ſeyn, welche der Herr von Seckendorff Hiſt. Luther. L. III. f. 499. bis 510. anführet. Dieſem frommen Canonico und Fürſten von Anhalt hat nun die Stadt Merſeburg ihre Reformation und Befreyung von dem Pabſtthum zu dancken, doch

nicht

nicht ſo wohl ihm als vielmehr dem lieben GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, der auch dieſer Stadt ſein Licht laſſen auffgehen, und hierzu den frommen Georgium, als ein geſegnetes Werckzeug, gebrauchet hat.

§. 3. Die Erhaltung dieſer theuren Beylage und reinen Lehre iſt 2) eben ſo eine groſſe Wohlthat GOttes als die Reformation ſelbſt. Es ſchmertzete den Pabſt und andere Oberſten der Römiſchen Kirche nicht wenig, daß dieſes ſchöne Stifft Merſeburg, dem das zu Meißen und Naumburg nicht gleich iſt, (cui nec Miſnenſis nec Numburgenſis par eſt, ſchreibt Seckend. l.c.) von dem Pabſtthum abtrat und die Evangeliſche Lehre annahm: Sie verſuchten es auch auf mancherley Weiſe, dieſes Stifft bald mit Liſt und guten Worten, bald mit Gewalt wieder an die Römiſche Kirche zu bringen, dazu ſie auch das bekannte Büchlein von dem Interim gebrauchen wolten; GOtt aber machte alle ſolche Anſchläge zu Schanden, und erhielt ſeinen Leuchter an dieſem Ort. Als auch der Satanas zu Chriſtiani I. und II. Zeiten durch böſe Leute den Calviniſmum heimlich einführen wolte, und bereits es ſchon ſo weit kommen war, daß in vielen groſſen Städten wie auch auf dem Lande groſſe Unruhe und Verwirrung daher entſtanden, und gewißlich mit der Sächſiſchen Kirchen es damals ſehr gefährlich ſtand, indem die Zerrüt-

rüttung ſehr überhand genommen hatte: So hat dennoch der liebe GOtt der Stadt Merſeburg auch dißfalls groſſe Gnade erzeiget, und ſelbige bey der reinen Lehre gnädiglich erhalten. Ja auch noch zu unſern Zeiten iſt das Evangeliſche Stifft Merſeburg der Römiſchen Curia ein Dorn in Augen, und es iſt nicht gar lang, da aus Rom ſelbſt geſchrieben ward, man mache allerley Anſchläge, die Stiffter in Sachſen, ſonderlich aber Merſeburg, wiederum dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen; Ja ein groſſer ſo genannter geiſtlicher Herr ſich gleichſam verbannet, nicht eher zu ruhen, bis er auch in Merſeburg Meſſe leſen könne. Nun der allmächtige, gnädige und barmhertzige GOtt hat bisher ſolche Anſchläge unſerer Wiederwärtigen zunichte gemacht, und ſeine Kirche in Merſeburg bey dem ſeligmachenden Wort des Evangelii erhalten: Ob aber dieſe hohe Wohlthaten auch von allen Einwohnern mit hertzlichen Danck erkannt worden, das iſt dem lieben GOtt am beſten bekannt. Ich zweiffele nicht, es werden viel Chriſtliche Hertzen auch in Merſeburg ſeyn, die mit David ſagen: HErr, wie habe ich dein Geſetz (deine Evangeliſche Warheit) ſo lieb, Pſ. 119. Enthalte uns dein Wort (und reine Lehre) wenn wirs kriegen, (und nun ſchon an die 200. Jahr genoſſen haben) denn daſſelbe dein Wort iſt unſers Hertzens Freude und Troſt,

denn

denn wir ſind nach deinem Nahmen genennet, HErr GOtt Zebaoth, Jer. 15, 16. Es werden aber auch viele ſeyn, die niemals dem lieben GOtt den geringſten Danck dafür gebracht noch daran gedacht haben: Und ob ſie wol ie zuweilen in der Gemeine mit andern gottſeligen Hertzen ſingen: Erhalt uns HErr bey deinem Wort: ſo ſchreyen ſie das wol mit dem Munde, aber in ihrem Hertzen iſt kein Ernſt, und keine Begierde, dem lieben GOtt um die Erhaltung der reinen Lehre anzuflehen, oder ihm dafür zu dancken, und ſo gehets, leider! an vielen Orten. Nimmt aber der liebe GOtt ſeine Warheit endlich weg, um des groſſen Undancks willen: alsdenn ſchreyen die undanckbaren Hertzen zu GOtt, er ſoll ihnen ſein Wort alſobald wiedergeben; Er läſt ſie aber alsdenn auch umſonſt ruffen, damit ſie die Straffe ihres Undancks fühlen müſſen, wie die kläglichen Exempel in Hungarn, Böhmen, Schleſien, Pfaltz und andern Orten bezeugen. Ach der liebe GOtt gebe doch ſeine Gnade, daß durch dieſe Erinnerung ſo wohl mancher Einwohner in Merſeburg, als auch an andern Orten möge auffgemuntert werden, vor die Erhaltung der Evangeliſchen reinen Lehre göttlicher Güte hertzlich zu dancken.

§. 4. Nach dieſem iſt es 3) eine groſſe Wohlthat GOttes, daß er von Zeit der Reformation

an dieſer Stadt treue Lehrer geſendet, die in ſeinem Weinberge redlich gearbeitet haben. Es fehlet auch der werthen Stadt noch dieſe Stunde nicht an treuen Arbeitern. Sie hat ein doppeltes Miniſterium oder Predigt-Amt, eines zu Hofe, das andere in der Stadt, beyde ſind wohl beſtellet; zu Hofe lehret der wegen ſeines Chriſtlichen Eifers vor GOttes Ehre bekannte und berühmte Herr M. Ernſt Chriſtian Philippi, als hoch-verordneter Ober-Hof-Prediger, deſſen herrliche Gaben der HErr unſer GOtt noch ferner zum Dienſt ſeiner Kirche heiligen und geſegnet ſeyn laſſen wolle! In der Stadt-Gemeine lehret der Superintendens mit denen ihm zugeordneten Diaconis, nach dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf das treulichſte, daß alſo die Einwohner keinen Mangel haben an irgend einer geiſtlichen Gabe, und haben die Wahl einen Lehrer zu hören, welchen ſie wollen; ſie können nach Hofe gehen, und dem Gottesdienſte beywohnen; ſie können auch in ihrer Stadt-Kirche heilſame Lehre hören, und durch die unterſchiedlichen Gaben dieſer ihrer Lehrer ſich erbauen. Ach wenn doch auch alleſamt abermal erkennen wolten, welche eine groſſe Wohlthat GOttes dieſes ſey, treue, reine, unverdächtige, gottſelige und exemplariſche Lehrer haben, die nicht ablaſſen, ihren Zuhörern allen Rath GOttes von ihrer Seligkeit zu verkündigen.

Und da es ſonſt in natürlichen Dingen heiſſet: Variatio delectat: die Abwechſelung iſt unſerm Gemüth angenehm: ſo ſind die Einwohner auch in dieſem Stück glücklich, daß ſie abwechſeln und bald dieſen bald einen andern Lehrer hören können.

§. 5. Der wohlgeordnete Gottesdienſt iſt 4) auch als eine göttliche Wohlthat anzuſehen. Zu gewiſſer Zeit wird geprediget; zu gewiſſer Zeit werden die heiligen Sacramenta gehalten und ausgetheilet; zu gewiſſer Zeit wird im Beicht-Stuhl bußfertigen Sündern Troſt zugeſprochen und die Sünde vergeben, und gehet alſo alles ehrlich und ordentlich zu. Ob nun dieſe gute Ordnung wohl auch etwas leibliches und zeitliches iſt, ſo befördert ſie doch gar ſehr die Erbauung der Gemeine und die Ehre GOttes, und in ſo ferne rechnen wir den wohlgeordneten Gottesdienſt auch mit unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes, allermaßen ja derſelbe ſelbſt ein GOtt der Ordnung iſt.

§. 6. Es hat die Stadt Merſeburg von Zeit der Reformation her eine ſtattliche berühmte Schule oder Gymnaſium, welches wir abermals 5) als eine geiſtliche Wohlthat anzuſehen haben. Vor der Reformation iſt ohne Zweiffel auch in Merſeburg eben ſo eine Barbaries geweſen, wie an andern Orten im Pabſtthum, da die Jugend weder in Erkänntniß ihres Heils

noch

noch in nützlichen Wiſſenſchafften und guten Sitten angeführet worden. Der oben bemelte fromme Canonicus zu Merſeburg, und Fürſt von Anhalt, George, ſtellet in ſeiner andern Predigt über Matth. VII, 16. an ihren Früchten ſolt ihr ſie erkennen: unter denen Früchten der Evangeliſchen und Papiſtiſchen Kirche eine ſehr ſchöne Vergleichung an: In der Evangeliſchen, ſagt er, wird die heil. Schrifft von iederman geleſen und hoch geachtet; in jener der Römiſchen Kirche wird ſie verboten, und dem Volck verdächtig gemachet: Im Pabſtthum achtet man die Schulen nicht, (heutiges Tages aber iſt es anders, da ſonderlich die Jeſuiten groſſen Fleiß in den Schulen anwenden) daher eine groſſe Barbarey und Unwiſſenheit eingeriſſen, es werden keine Sprachen, viel weniger die wahre Pietät und Erkänntniß GOttes oder Hauptſtücke der Chriſtlichen Lehre, ſondern abergläubiſche Dinge, ja teuffeliſche Zauber-Künſte tractiret und gelehret; Es vagiren die groſſen Bachanten, die man fahrende Schüler nennet, herum, die die Leute gottloſe Künſte lehren, wie man ſoll den Teuffel und die Schlangen austreiben, das Saltz ſegnen, auf dem Mantel fahren und andere zauberiſche Beſchwerungen verrichten: Bey denen Evangeliſchen aber

hält man viel auf die Schulen, man ſetzet gelehrte, fromme und fleißige Männer darein, die die Jugend nicht nur in Sprachen und guten Künſten, ſondern auch im Catechiſmo und der heiligen Schrifft wohl unterrichten und anführen, und dazu gebraucht man ietzo die Clöſter, welche vormals aus Aberglauben zu Aberglauben und Abgötterey geſtifftet worden. Ein mehrers hiervon iſt beym Seckendorff. H. Lutheran. L. III. §. CXVII. f. 501. edit. lat. zu leſen, in der neuen teutſchen Verſion, die ich nicht habe, wirds ein ieder leicht finden können, und mit Vergnügen leſen. Was nun die Schule und Gymnaſium zu Merſeburg anlanget, ſo findet ſich alles in demſelben, was der fromme Hertzog George von Anhalt von denen Evangeliſchen Schulen gerühmet hat. Es ſind allezeit ſtattliche, fromme und gelehrte Männer in dieſem Gymnaſio geweſen, die die Jugend ſehr rühmlich und wohl angeführet. Etliche Herren Rectores derſelben habe ich ſelbſt gekannt, als den alten Hildebrand, Cellarium, der auch in Zeitz mein Præceptor geweſen, und dem ich viel zu dancken habe, von Merſeburg aber Anno 1694. nach Halle zur Profeſſion auff der neuen Univerſität vociret ward: der berühmte Herr Hübner hat in dieſem Gymnaſio auch viel Jahre der Jugend rühmlich vorgeſtanden, uñ als man

ihn

ihn nach Hamburg beruffen, iſt das Rectorat durch einen nicht weniger gelehrten und fleißigen Mann, Herrn Uhſen, wohl beſtellet worden, daher auch zu allen Zeiten ſtattliche gelehrte Leute aus dieſem Gymnaſio gekommen. Gewißlich es hat die Stadt Merſeburg dieſe ihre Stiffts-Schule und Gymnaſium als eine ſehr groſſe Wohlthat GOttes anzuſehen, dieweil in Geiſtlichen und Leiblichen ihr viel Gutes aus ſelbigen zuflieſſet. Wird durch das Miniſterium und Predigt nur des Sonntags und in der Woche an gewiſſen Tagen, die Gemeine unterrichtet, und alſo GOttes Ehre befördert; So geſchiehets in dieſem ihren Gymnaſio alle Tage, und wird hier in der Pietät bey der Jugend der Grund gelegt, darauf man nachmals das Predigt-Amt deſto leichter bauen kan. Wie aber dieſes Gymnaſium allezeit ſtattliche Rectores gehabt; alſo werden auch die andern Collegen ohne Zweiffel geſchickte und tüchtige Männer geweſen ſeyn und noch ſeyn, deren keinen aber mit Nahmen nennen kan, weil ſie mir nicht bekannt ſeyn. Denn weil E.E. Rath allezeit gelehrte und brave Männer geſucht hat, ſolche dem Rectorat vorzuſetzen; ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß es derſelbe auch mit Erſetzung der andern Stellen nicht anders werde zu halten pflegen.

§. 7. Die Handhabung der Gerechtigkeit iſt unſtreitig auch 6) eine geiſtliche Wohlthat, denn der HErr unſer GOtt iſt gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb, Pſ. 11, 7. Wo nun Gerechtigkeit geliebet und geſchützet oder ernſtlich darüber gehalten wird, da geſchiehet 1) was GOtt gefällig, 2) was Menſchen heilſam und ſelig iſt. Nun weiß ich zwar nicht, wie es in dieſem Punct bey der Stadt Merſeburg ſtehe: Ich will aber lieber das Beſte hoffen, denn wenn wir aus Chriſtlicher Liebe Gutes von unſerm Nechſten vermuthen, ſo verſündigen wir uns nicht, ob wir auch ſchon in unſrer guten Meynung betrogen wären. Solte auch gleich bisweilen ein Mangel erſcheinen, und ein Fehl mit unterlauffen, ſo ſoll man doch um ein und andern Fehlers willen nicht all das übrige Gute überſehen und vor nichts achten, denn wo iſt doch etwas Vollkommenes unter Menſchen in der Welt. Was GOtt gemacht hat, das iſt alles ſehr gut und vollkommen; aber unſer Thun iſt, leider! ſehr gebrechlich und mangelhafftig. Geſetzt nun, daß es auch in Gerichts-Händeln nicht allezeit ſo gerade zugienge, indem aus Unwiſſenheit oder andern Urſachen bald etwas verſehen wird, zumal da auch manche Advocaten ihre ſchlimme Sachen dermaſſen coloriren können, daß der Richter ohne ſeine Schuld, wenn er nach ſeinem beſten Vermögen und Gewiſſen han-

handelt, betrogen wird; So hat doch die Stadt Merſeburg ihr Regiment vor eine göttl. Wohlthat zu achten, indem die von der hohen Fürſtl. Obrigkeit geſetzte Richter das Böſe ſtraffen, und nach ihrem Erkänntniß einem ieden ſein Recht werden wiederfahren laſſen. Wohl denen nun, die dieſes mit Danck erkennen, und dem lieben GOtt um die Erhaltung der Gerechtigkeit anruffen, welches doch ſorglich von denen wenigſten geſchiehet. Es beſchweret ſich mancher über Ungerechtigkeit, da er doch keine gerechte Sache hat; hat auch gleich mancher gerechte Sache, und kan doch ſein Recht nicht erlangen, daher er ſich darüber höchlich gegen iederman beklaget; So ſolte man ihn billich fragen, ob er auch iemals den lieben GOtt gebeten, daß er doch wolle ſolche Männer in das Gericht ſetzen, die keine Perſon anſehen, dem Geitze feind ſeyn, keine Geſchencke nehmen ꝛc. Und wenn ſolche redliche Männer im Gericht ſitzen, die nach dem Geſetz und Zeugniß den Ausſpruch, und das Recht dem Armen ſo wohl als dem Reichen wiederfahren laſſen; Ob ſie auch iemals dem lieben GOtt dafür gedancket haben? Ach wenn da ein ieglicher ſolte die Warheit bekennen, wie viel Mängel würden alsdenn erſcheinen?

§. 8. Wir wollen nun auch die leiblichen Wohlthaten mit einander beſehen. Und da iſt es nun dieſer Stadt ſonderbares Glück, 1) daß

ſie eine Hoch-Fürſtliche Reſidenz iſt, dieſes bringet ihr nicht nur Ehre, ſondern auch groſſen Nutzen. Ehre hat ſie davon, daß der Landes-Herr und Fürſt ſeinen Sitz allda genommen hat. Denn wie es ſonſt heiſſet: Uxor coruſcat radiis mariti: das Weib wird durch des Mannes Ehren-Strahlen und Glantz erleuchtet und geſchmücket: alſo möchte man auch hier ſagen: Eine Stadt wird um ihres Regenten willen berühmt, und in Ehren gehalten, der ſie zu ſeinen Sitz erwehlet hat. Der Nutz iſt augenſcheinlich und offenbar, ſintemal Handel und Wandel allezeit bey einer Reſidentz-Stadt in gutem Stande iſt, und der Fürſt nebenſt ſeiner Hofſtadt wendet denen Bürgern, Kauffleuten und Handwerckern, jährlich nicht ein geringes zu. Alle diejenigen, die bey Hofe etwas zu ſuchen haben, müſſen aus dem gantzen Lande und Provintz auch wohl aus andern Landen einer ſolchen Reſidentz-Stadt gleichſam Zoll abſtatten, welches einer andern gemeinen Stadt nicht wiederfähret. Hat hingegen ein Bürger etwas bey Hofe zu ſchaffen und zu ſuchen, ſo kan er ſolches ohne viel Mühe und Unkoſten ausrichten: er darff nicht weit nach ſeiner Landes-Herrſchafft reiſen; er iſt mit einem und andern Bedienten bekannt, durch denſelben kan er ſeine Sache laſſen vorbringen, oder auch perſönlich vor den Fürſten kommen, und alsdenn ſein An-

lie-

liegen entdecken, Hülffe oder ſonſt eine Gnade erlangen.

§. 9. Das Fürſtliche Schloß, ſo weiland eine Reſidentz der alten Biſchöffe hierſelbſt geweſen, iſt 2) auch würdig, angeführet und betrachtet zu werden. Und iſt in ſo fern der Stadt und denen geſammten Stiffts-Unterthanen zuträglich, daß es in vorigen guten Zeiten erbauet worden. Denn ſo es ietzo erſt geſchehen ſolte, ſo möchte es wol nach der heutigen ehrſüchtigen und wollüſtigen Bau-Kunſt noch zierlicher und auf die neueſte Mode gebauet werden; aber auch mit der Unterthanen groſſen Beſchwerung, die nicht nur Frohn-Dienſte dabey thun, ſondern auch ein groſſes Geld würden contribuiren müſſen, wie es gemeiniglich bey ſolchen Fürſtlichen Gebäuen zu geſchehen pfleget, da ſelten von denen ordentlichen Cammer-Gütern und Einkünfften etwas erſparet wird, daß nicht die Unterthanen zu Beylagern, Haupt-Bauen und dergleichen einen Beytrag thun müſſen. Daß nun die Fürſtliche Herrſchafft ein feines Reſidentz-Schloß von denen Vorfahren überkommen hat, auch bis dato mit der Beqvemlichkeit zufrieden geweſen, und zu Beſchwerung der Unterthanen keine unnöthige ſchwere Baue vorgenommen, das haben dieſe allerdings vor eine leibliche Wohlthat zu erkennen, und die Landes-väterliche Clemenz ſchuldigſter maſſen

zu rühmen. Sonſt iſt bey dieſem Hoch-Fürſtlichen Schloſſe merckwürdig, daß man an vielen Orten und in vielen Gemächern einen Raben angemahlet ſiehet. Uber der Bedeutung ſind vielerley Meynungen herfür gebracht worden. Die eigentlichſte und warhaffteſte iſt unſtreitig dieſe, daß einer unter denen alten Biſchoffen einen Raben gehalten, der auf dem Schloß-Platz, in der Hof-Küchen, auch in den Gemächern pflegen herum zu gehen. Weil nun dieſe Vögel, ſo wohl auch die Aglaſtern oder Elſtern und andere Thiere ſich bisweilen gewöhnen, ſo wohl Speiſe als auch andere, ihnen unnöthige Sachen, in ihren Winckel und Neſt zu tragen; Als hat auch dieſer Rabe einen koſtbaren Ring des Biſchoffs aus deſſen Zimmer genommen, und ſolchen in ſein Neſt getragen, wodurch das unnütze Thier ein groß Unglück und Jammer angerichtet. Denn der Biſchoff, als er ſeinen Ring vermiſſete, faſſete auf einen ſeiner Pagen einen Argwohn, ließ denſelben in Verhafft nehmen, und endlich auf die Tortur bringen, da denn der arme Menſch aus Unleidlichkeit der Schmertzen geſtanden, was er doch niemals gethan, und alſo ſein Leben laſſen müſſen. Nach ſeinem Tode wurde die Unſchuld offenbar, indem man ohngefehr in des Rabens Häußlein des Biſchoffs Ring, ſamt andern nichtswürdigen Sachen, die der Rabe eingetragen, gefunden

hat, darauff denn der Biſchoff allenthalben einen Raben anmahlen laſſen, um ſeiner groſſen Ubereilung und ungerechten Argwohns ſich öffters zu erinnern, und die Hinrichtung des unſchuldigen Dieners zu bereuen.

§. 10. Es iſt ferner die Stadt Merſeburg 3) mit einer gar ſtattlichen Superintendur gezieret und verſehen, immaßen der Superintendent allda über 74. Kirchen auſſerhalb der Stadt im Stifft Merſeburg die Auffſicht hat, daher auch 4) ein abſonderlich Conſiſtorium in Merſeburg vorhanden, welches abermal vor die Stadt und das gantze Stifft ſehr zuträglich und nützlich iſt, indem alle diejenigen, die in Kirchen-Gewiſſens- und Ehe-Sachen etwas zu ſuchen haben, deſto eher Beſcheid erlangen können, als wenn ſie erſt an einen fremden Ort reiſen und Unkoſten auffwenden ſolten.

§. 11. Der ſehr fruchtbare Boden um dieſe gantze Stadt iſt 5) nicht zu vergeſſen. Es ſind Vorzeiten die Stiffter im Pabſtthum gemeiniglich angelegt und gebauet worden, wo das Land am beſten geweſen, Hoſ. 10, 1. Und weil nun Kayſer Otto eine ſolche ſehr fruchtbare Gegend allhier angetroffen, hat er auch das herrliche Stifft aus guter Meynung GOtt zu Ehren nach damaligen finſtern Zeiten Gebrauch angeleget. Es bringet alſo das fruchtbare Land das herrlichſte Getreydig an Weitzen, Korn, Gerſten

ſten und andern Früchten herfür, ausgenommen den Wein, als worzu das Land zu ſchwer und fett iſt. Ein ſolch fruchtbar Land aber iſt ja wol vor eine göttliche Wohlthat zu erkennen, und die Einwohner mögen ja nicht vergeſſen, dem HErrn ihren GOtt zu dancken für das gute Land, das er ihnen gegeben hat. Und weil wegen des guten Getreydigs ein ſehr fettes und gutes Bier in Merſeburg gebrauet wird, ſo iſt zwar ſolch gutes Bier 6) wiederum ein göttlicher Segen und gute Gabe GOttes, indem ſich ein ieder daran laben und erqvicken kan: Allein man weiß auch, wie die beſten Gaben GOttes am meiſten gemißbrauchet werden, daher ſich auch die Bürger dieſer Stadt vor der Sünde der Trunckenheit und Völlerey zu hüten haben, daß ſie es nicht machen, wie es in vielen Städten gehet, daß die Bürger und Nachtbarn zuſammen gehen, und einander das Bier helffen austrincken, ich möchte noch rechter ſagen, ausſauffen, dabey ſie das Ihrige verſäumen, ihr Vermögen verſchwenden, und ſonſt durch Trunckenheit noch manche andere Exceſſe und ſchwere Sünden begehen.

§. 12. Die anmuthige Gegend iſt 7) gleichfalls unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen. Es liegt, wie bekannt, dieſe Stadt an dem Saal-Strohme, und iſt billich vor die Haupt-Stadt deſſelben zu achten. Sie hat um

um ſich herum eine ſchöne Ebene von fruchtrei-
chen Feldern und Wieſen, deßgleichen ſchöne
wohlangelegte Gärten, unter welchen der Fürſt-
liche groſſe Garten vor der Stadt an der Saa-
le, der insgemein der Rieſche-Garten genennet
wird, den Vorzug prætendiret, dieweil er über-
aus luſtig lieget, und mit vielen Bäumen pran-
get, die einen angenehmen Schatten geben;
Solche Annehmlichkeit wird durch die Saale
vermehret, die dieſen ziemlich groſſen Garten
faſt um und um einſchlieſſet und umflieſſet: Da-
her ſo wohl die Hoch-Fürſtliche Herrſchafft und
vornehme Hof-Bediente, als auch andere Ein-
wohner in dieſem Garten bey der Sommer-Zeit
ſich zu divertiren oder zu ergötzen pflegen, der-
gleichen Ergötzlichkeit uns auch von GOtt gar
wohl vergönnet iſt; Ja wir können uns ſo gar
ſeiner Approbation und Genehmhaltung ver-
ſichern, wenn wir bedencken, daß GOtt ſelber
einen Garten angelegt oder geſchaffen hat, dar-
ein er den erſten Menſchen geſetzet, deſſen An-
nehmlichkeit gröſſer geweſen, als wir ietzo be-
greiffen können. Denn wenn er nicht ſo ſchön
und anmuthig geweſen, hätte er nicht ein Vor-
bild des himmliſchen Paradieſes ſeyn können.
So haben auch die H. Ertz-Väter Gärten an-
gelegt, und ohne Zweiffel darinnen auf gezie-
mende Weiſe eine Gemüths-Ergötzlichkeit ge-
ſuchet, wie zum Exempel Noah nach der
Sünd-

Sündfluth anfieng einen Weinberg zu pflantzen. Es ſind ohne Zweiffel ſchon vor der Sündfluth Weinberge geweſen, die GOtt ſelbſt geſchaffen haben wird, da der Wein beyſammen an einem Orte gewachſen, andere fruchtbare Bäume, und das w lde Holtz auch beſonders, denn GOtt iſt ein GOtt der Ordnung, und wie er die Welt ſehr ordentlich der Zeit nach in 6. Tagen geſchaffen, ſo hat er gewiß in denen Geſchöpffen ſelbſt gute Ordnung gehalten. Dieweil aber durch die Sündfluth die köſtlichen und ſchönen Weinberge, die GOtt gemachet hatte, waren verderbet und zuriſſen worden; ſo hat Noah hier und da die wieder ausgeſchlagenen Reben zuſammen geſuchet, und einen Weinberg gepflantzet und wieder angerichtet, replantavit, wie Eſtius und Lyra gar wohl geſagt haben. Der Jüdiſche Rabbi Abarbenel (à Polo in Synopſi Criticorum allegatus) giebt zwar vor, Noah habe auch Weinreben mit in den Kaſten genommen, damit ſie nicht verdürben, und habe hernachmals dieſelben Reben oder Fäſer gepflantzet; allein das iſt nicht glaublich, daß Noah Reben mit in den Kaſten genommen. Denn GOtt hatte ihm nur geboten, die lebendigen Thiere und was einen Odem habe, in den Kaſten zu nehmen, von Erd-Gewächſen aber hat er ihm nichts befohlen. Wenn er aber Wein Reben hätte wollen mit hinein nehmen, ſo hätte er auch

Ei-

Citronen, Pomerantzen, Feigen und tauſenderley andere Bäume mitnehmen müſſen, abſonderlich das edle uñ köſtliche auch ſehr zarte Balſam-Bäumlein, davon beym Lundio in Jüdiſchen Heiligthüm. f.136. ſchöne Sachen zu leſen ſind. Der liebe GOtt aber hat den Noah nicht mit ſo viel Dingen bemühen wollen, ſondern hat die Bäume, Kräuter, Pflantzen, Blumen mit ihren Zwiebeln, die doch ſonſt in feuchten und naſſen Orten bald verderben, durch ſeine Allmacht auch ein gantz Jahr lang im Waſſer der Sündfluth erhalten, und ließ ſolche Erd-Gewächſe hernach wieder ausſchlagen und grünen. Da hat nun alſo Noah die ausgewachſenen Wein-Reben hin und her zuſammen geleſen, und einen Weinberg angeleget, ohne Zweiffel auch andere fruchtbare Bäume, zumal Feigen, Mandeln und Roſinen, darauff die Ertz-Väter und Morgenländiſchen Einwohner viel hielten, (beſiehe 1. B. Moſ. 43, 11. und 1. Sam. 25, 18.) gepflantzet, ſo wohl die Früchte zu genieſſen, als auch in ſeinem Wein-Garten ſich zu ergötzen. Alſo ſtehet auch von Abraham, daß er Bäume gepflantzt habe zu Berſaba, Gen. 21, 33 ohne Zweiffel iſt das ein Garten um ſeine aufgeſchlagene Hütte herum geweſen, daß er unter denen Bäumen bey der groſſen Hitze, wie in Orient zu ſeyn pfleget, im Schatten wohnen und ſich alſo ergötzen können. Aus dieſen allen erhel-

hellet, daß man wohl ſchöne Gärten anlegen möge zu ſeiner Ergötzlichkeit, nur daß auch in der Koſtbarkeit Maaß gehalten und aus Wolluſt nicht zu viel Geld verſchwendet werde. Weil aber nicht ein iederman das Vermögen hat, einen anmuthigen Garten zu ſeiner Ergötzlichkeit anzulegen: So thun Fürſten und Herren auch andere reiche Leute wohl, daß ſie etwas an einen ſchönen Garten wenden, und auch andern Leuten vergönnen durch einen Spatzirgang ſich darinnen zuweilen zu erfriſchen. Wo man nun dergleichen haben kan, wie um und bey der Stadt Merſeburg zu haben und zu ſehen iſt; So ſoll man auch billich ſolche annehmliche Gegend und Garten-Luſt als eine leibliche Wohlthat und Uberfluß göttlicher Güte erkennen, und bey ſolcher Gemüths-Ergötzlichkeit auch an den liebreichen Schöpffer gedencken, von welchem alles kommet.

§. 13. Wir haben des Saal-Strohms gedacht, an welchen die Stadt Merſeburg erbauet iſt. Aber auch dieſer gehöret 8) mit unter die leiblichen Wohlthaten der Stadt. Alle Städte, die an Flüſſen liegen, haben einen groſſen Vortheil und Vorzug vor andern Städten, daher auch die Leute ſchon vor viel tauſend Jahren ſo klug geweſen, daß ſie die Städte gern an die Flüſſe gebauet, und alſo haben wir auch in unſerm Churfürſtenthum die meiſten und fürnehm-

nehmſten Städte an denen Flüſſen. An der Elbe liegen Pirna, Dreßden, Meiſſen, Strehla, Belgern, Torgau, Dommitzſch, Prettin, Wittenberg. An der Zwickauiſchen oder Voigtländiſchen Mulda liegt Zwickau, Rochlitz, Colditz, Grimma, Eilenburg. An der Freybergiſchen Mulda Freyberg ſelbſt, Noſſen, Roßwein, Döbeln, bey Colditz aber kommen dieſe beyde Mulden zuſammen. Die übrigen Städte alle liegen an einem Fluß oder ſtarcken Bach, als Chemnitz an dem Waſſer ſo gleichen Nahmen führet, Hayn an der Röder, das Schloß Hohenſtein an der Weſenitz, die ein ſtarcker Fluß iſt, und unter Pirna in die Elbe fället, anderer kleiner Oerter zugeſchweigen. Gleichwie nun Merſeburg an dem ſtattlichen Saal-Strohme lieget, alſo hat dieſe Stadt auch dißfalls mancherley Nutzen davon, denn keinen Mangel an Waſſer haben iſt ſchon eine herrliche Sache. Abrahams Hirten muſten ſich offt mit den Philiſtern um das Waſſer zancken, welches in ſelbigem Lande ſeltzam war, Merſeburg aber hat das nicht von nöthen, weil ihr die Saale überflüßig Waſſer giebet: Uberdiß auch manchen guten Fiſch, die in Thüringen ſeltzam ſeyn, Merſeburg aber, das doch ſchon an Thüringen gräntzet, kan nach Nothdurfft Fiſche aus der Saale nehmen. Zugeſchweigen, des Bau- und Brennholtzes, welches der Stadt

von oben herab aus dem Voigtlande auff der Saale zugeführet wird, und der Stadt groſſen Nutzen bringet: Und wenn dieſes nicht geſchähe, würden die Einwohner den Holtz-Mangel ſehr empfinden, da aber ietzo ein ieder die Nothdurfft haben kan, wird es wenig geachtet.

§. 14. Daß ferner die Stadt geſundes Waſſer und geſunde Lufft zu genieſſen hat, O wie eine groſſe göttliche Wohlthat iſt 9) auch dieſes! An viel Orten in der Welt haben die Einwohner groſſe Beſchwerung von ungeſunden Waſſer und Lufft. Auch in unſerm Lande findet man dergleichen, zumahl in dem Chur-Creyß und in der Nieder-Lauſitz, da das meiſte Waſſer ſalpetrig, oder faul und moraſtig iſt, und wie das Waſſer iſt, ſo iſt auch gemeiniglich die Lufft. Die Einheimiſchen zwar, ſo allda gebohren, achten es nicht groß: Kommen aber Fremde dahin aus einen beſſern Climate, wo ſie des reinen Waſſers und beſſerer Lufft gewohnet ſeyn, die empfindens allzuſehr, und leiden an ihrer Geſundheit groſſen Schaden. In Ober-Hungarn iſt auch groſſer Mangel an guten Waſſer, daher wenn die Armeen bey Kriegs-Zeiten weit von der Donau ſtehen, müſſen Menſchen und Pferde alsdenn viel ausſtehen. Und eben ſo beſchwerlich iſt es auch: Wo ungeſunde Lufft iſt. Italien iſt ein ſo köſtlich Land, es hat aber an viel Orten todt-ungeſunde Lufft.

Von dem Land Iſtrien, ſo theils denen Venetianern, theils dem Käyſer zuſtehet, iſt bekannt, daß es voller ungeſunder Lufft iſt, daher auch die meiſten Oerter gar wenig, etliche auch gar nicht bewohnt ſeyn: Vieler anderer Landſchafften, die von der ungeſunden Lufft incommodirt ſeyn, zugeſchweigen. Bedencket das, ihr Einwohner in Merſeburg, und dancket fein dem lieben GOtt vor das geſunde Waſſer und Lufft, das ihr beydes ſo reichlich zu genieſſen habt. Ach der liebe GOtt thut doch ſo gar viel Gutes, und läſſet ſich nicht unbezeigt. Erde, Lufft und Waſſer, ja alle Bäume und Erd-Gewächſe, alle Sterne am Him̃el zeugen von ſeiner milden Güte, und wir elende Menſchen erkennen es ſo ſchlecht, wir verwundern uns nicht, wir loben und preiſen ihn nicht dafür, wie es doch billig ſeyn ſolte.

§. 15. Ich hätte noch viel anzuführen, was die Stadt Merſeburg in Leiblichen von GOtt Gutes zu genieſſen hat, als 10) die gute Bürgerliche Nahrung, da ein ieder, wenn er nur will das ſeine in acht nehmen, ſein ehrlich Stück Brodt verdienen kan. Die nahe gelegene Handel-Stadt Leipzig iſt der Stadt Merſeburg 11) auch ſehr nützlich, und kan ein ieder Bürger ſeine Waare daſelbſt leicht zu Gelde machen, oder auch, was er bedarff, mit leichter Mühe und Koſten daſelbſt holen; da hingegen andere weit-

entlegene Städte groſſe Unkoſten auffwenden müſſen, nach Leipzig zu reiſen und ihr Commercium zu treiben. Daß ſich Merſeburg von denen vielen und ſehr groſſen Feuersbrünſten, die es in vorigen Zeiten erlitten hat, (um deswillen auch die Kauffmannſchafft und Handlung von da hinweg und nach Grimma, von hier nach Taucha, und endlich nach Leipzig verlegt worden,) auch von den Kriegs-Ungemach, ſo es vielmahl ausgeſtanden, durch GOttes Segen ſo ſtattlich wieder erholet hat, und nicht ein Stein- und Aſchen-Hauffen bleiben dürffen iſt 12) abermahl eine ſehr groſſe Wohlthat GOttes vor dieſe Stadt, daher alle Einwohner wohl aus den 66. Pſalm v. 12. öffters anſtimmen möchten: **Du, o lieber GOtt! haſt Menſchen** (grimmige Kriegs-Leute, Wenden- Hunnen, Spanier, Schweden zu Zeiten Käyſers Caroli V. ꝛc.) **laſſen über unſer Haupt fahren, wir ſind in Feuer und Waſſer kommen, aber du haſt uns ausgeführet und erqvicket, Halleluja.**

§. 16. Ich will aber nur noch einer leiblichen Wohlthat gedencken, und alsdenn den Beſchluß machen. Die gute Harmonie und Einigkeit zwiſchen der Hoch-Fürſtlichen Herrſchafft und gantzen Stadt iſt 13) eine ſolche Wohlthat, dafür GOtt nicht gnugſam kan gedancket werden. Offt reiſſet zwiſchen Obrigkeit

keit und Unterthanen ein Unwille und Zwietracht ein, die groß Ungemach und Hertzeleid nach ſich ziehen. Im Monat Junio dieſes 1716. Jahres, wie die Leipziger Aviſen im IV. Stück der XXVI. Woche berichten, hat der Gevollmächtigte der Stadt Speyer beym Reichs-Convent zu Regenſpurg angebracht und geklaget, wie der Herr Biſchoff in Speyer anietzo eine alte Prætenſion an die Stadt hervor ſuche, und noch von 1618. her über 150000. fl. von ihr fordere, folglich gnugſam an den Tag lege, daß er das gemeine Stadtweſen gäntzlich übern Hauffen zu werffen ſuche. Wird die gute Stadt vor dieſen lieben geiſtlichen Vater wollen Friede haben, wird ſie doch etwas willigen müſſen; Thut ſie es nicht, und wird auch gleich vom Käyſer in Schutz genommen, ſo wird er ſie doch drücken und plagen, wo er weiß und kan. Und die meiſten Städte, die einen Biſchoff auff dem Halſe haben, werden alſo geplagt. Von dieſer Plage weiß Merſeburg nichts zu ſagen. GOTT behüte ſie ferner! Sapienti ſat.

Das XX. Capitel.

Von der Stadt Naumburg, und ihren geiſtl. und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es wird dieſe berühmte Stadt von denen Geographis bald zu Thüringen bald zum Oſterlande gerechnet, wie ſie es mit vielen andern Städten mehr machen; Es iſt aber eine gar unnöthige Critique. Insgemein iſt das Fürſtenthum Altenburg das Oſterland genennet worden. Andere ſagen: Was zwiſchen der Mulda und Saale lieget, das ſey Oſterland vor dieſen genennet worden. Keiner fraget, wohin Oſterland gehöre? Es gehöret aber unſtreitig zu Meißen oder zum Chur-Fürſtenthum Sachſen, ob wohl ietzo ein Stück Landes um die Stadt Altenburg nach Gotha gehöret. Und dieſem nach gehöret auch Naumburg zu Meißen und nicht eigentlich zu Thüringen, ob es ſchon daran gräntzet. Zudem iſt bekannt, daß die Chur-Fürſten von Sachſen keinen geringen Antheil von Thüringen beſitzen.

§. 2. Wir bekümmern uns fürnehmlich um die geiſtlichen Wohlthaten GOttes, die er dieſer Stadt in vorigen Zeiten erwieſen und noch erweiſet. Hier haben nun 1) die Einwohner dieſer Stadt die Reformation und Befreyung von dem Pabſtthum und deſſen Gewalt vor ei-

ne

ne groſſe Wohlthat GOttes zu achten. Es hat zwar dieſe gute Stadt das Evangelium lange Zeit entbähren müſſen, da es an ſo viel andern Orten nicht nur in Sachſen, ſondern faſt in gantz Teutſchland und andern Ländern war geprediget worden. Und daran war das hohe Stifft und Capitul Schuld, welches ſich der Lehre Lutheri mit aller Macht und Gewalt widerſetzte, und das Evangelium durchaus nicht in die Stadt Naumburg einlaſſen wolte.] Als aber Anno 1541. der Papiſtiſche Biſchoff daſelbſt ſtarb, iſt von denen Landes-Herren ein Evangeliſcher an ſeine Stelle eingeſetzet, auch ſo gar von Luthero ſelbſt zum Biſchoff eingeweihet worden. Und als ſolches von denen Papiſten ſehr übel empfunden ward, ſchrieb Lutherus eine Vertheidigung, und gab ſie in öffentlichen Druck, unter dem Titul: Exempel, einen rechten Chriſtlichen Biſchoff zu weihen, geſchehen zur Naumburg, Anno 1542. den 20. Januarii, welche Schrifft Tom. II. Altenb. à f. 1. biß 12. zu finden iſt. Und weil gar merckwürdige Sachen darinnen enthalten, wollen wir etwas daraus anführen. Der Anfang heiſſet: Wir armen Ketzer haben abermahl eine groſſe Sünde auffs neue begangen, wider die hölliſche unchriſtliche Kirche des hölliſchen Vaters des Pabſts, daß wir einen Biſchoff im Stifft Naumburg ordiniret

und eingeweihet haben, ohn allen Chreſam, auch ohne Butter, Schmaltz, Saltz, Speck, Ther, Schmer, Weyrauch, Kohlen, und was derſelben groſſen Heiligkeit mehr iſt, darzu wider ihren Willen, doch nicht ohne ihr Wiſſen. Für welche groſſe ſchröckliche Sünde wir wohl gern demüthig bitten wolten um Ablaß und Vergebung, ſo mangelts uns doch an den zwey gröſſeſten Stücken der Buſſe: Erſtlich daß uns ſolche groſſe Sünde gar nicht will noch kan leid ſeyn: Zum andern ſind wir auch ſo ſchwach im Glauben, daß wir ſchlecht nicht glauben können, daß uns ſolche ſchröckliche Sünde möchte von ihnen vergeben werden. = = = = = = Also haben mein Gnädigſter und Gnädiger Herr, Herzog Johann Friedrich, Chur-Fürſt, und Herzog Ernſt, Gebrüder, als Landes-Fürſten und Schutz-Herren des Stiffts zur Naumburg zugeſagt und verheiſſen, daß ſie das Stifft wollen laſſen bleiben unzerriſſen, und ein beſonder Corpus, wie es bißher geweſt iſt, halten und nichts davon nehmen. = = Wie dem allen, die Papiſten ſagen was ſie wollen, ſo iſt unſer Gewiſſen für GOTT ſicher und frey, daß wir recht und wohlgethan haben. Denn bey ſolcher Weihe iſt geweſt und hat die Hände auffgelegt, nicht allein ich, ſondern

dern auch dieſe folgende Biſchöffe, oder wie man ſie nennen will, Pfarrherren, Doctor Nicolaus Modler, Pfarr und Superintendens zu Naumburg, M. Georgius Spalatinus, Pfarrer und Superintend zu Altenburg, M. Wolffgang Stein, Pfarr und Superintend zu Weiſſenfels, wie der Alten Kirchen-Gebrauch geweſen iſt, und die alten Canones lehren, daß man einen Biſchoff weihen ſolle mit Zuthun der nechſten Biſchöffe, wie allhier geſchehen iſt, auch iſt die Kirche und das Volck, dazu auch die Landes-Fürſten und Schutz-Herren ſelbſt perſönlich dabey geweſen. = = = = = =

So haben ſie (die Papiſten) auch nichts zu klagen über die Perſon des neuen Biſchoffs, (welcher Nicolaus von Amsdorff war) denn er iſt 1) von Adel, daß ſie nicht murren können, als wären ſie mit geringer Perſon geſchwächt, ſondern greiffen müſſen, daß dem Bißthum nichts iſt abgebrochen, und allein zuthun geweſt um eine Perſon, die tüglich und Chriſtlich wäre. 2) So iſt er auch von GOtt reichlich begabt, in der heiligen Schrifft gelehrt und wohlgeübt, mehr denn alle Papiſten auff einen Hauffen, 3) dazu eines erbaren Lebens, und treuen auffrichtigen Hertzens, 4) auch cœlebs, oder ohne Weib, daß die Päbſtlichen Rechte ſelbſt,

wenn ſie auch auffs beſte wehlen wolten, einen ſolchen Biſchoff wehlen müſten. Alſo iſts nun mit dem Anfange der Reformation in Naumburg gethan geweſen, und ſo hat ihnen GOtt durch den Chur-Fürſten Johann Friedrichen und Lutherum einen Evangeliſchen Prediger und Biſchoff geſendet, da denn das Evangelium mit Macht herfür gebrochen, und bald immer mehr Evangeliſche Lehrer in die Stadt beruffen worden. O welche eine groſſe Seligkeit iſt dieſes!

§. 3. Eine groſſe Wohlthat GOttes iſts 2) auch, daß er der Stadt das reine Wort des Evangelii biß hieher erhalten, und ihr biß dato immerzu treue Lehrer und ſtattliche Theologos gegeben, die da allezeit fertig ſind, zu treiben das Evangelium des Friedens, und halten ob dem Wort das gewiß iſt. Solcher Lehrer ſind in der Stadt an der Zahl eilffe, und auff der Freyheit dreye, die alſo gnugſam ſind die Heerde Chriſti zu weiden. Aber dieſe Wohlthat, wenn GOtt treue Lehrer giebet, ſo groß ſie iſt, ſo wird ſie gewißlich von denen meiſten Menſchen ſchlecht erkannt: Und es iſt kein Zweiffel, es werden auch in Naumburg ſolche Leute ſeyn, die ihre treue Lehrer wenig achten, und nach ihren treuhertzigen Warnungen und Vermahnungen wenig fragen, wie dergleichen leider aller Orten zu ſehen iſt. Sie ſollen aber wiſſen, daß ſie

damit ſchwere Schuld auff ſich laden. Die Straffe der Verachtung treuer Lehrer bleibet gewiß nicht auſſen. Will der HErr JEſus Jeruſalem und ihre Kinder oder Einwohner verſamlen wie eine Henne verſamlet ihre Küchlein unter ihre Flügel; Sie aber wollen nicht: So heiſt es alſobald: Siehe euer Hauß ſoll euch wüſte gelaſſen werden, Matth. XXIII. Darum, ihr Einwohner in Naumburg, erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorſtehen in dem HErrn, und euch vermahnen, habt ſie deſto lieber um ihres Wercks willen, und ſeyd friedſam mit ihnen, 1. Theſſ. V. Denn ſie ſind doch einmahl GOttes Geſandten, ſie ſind Boten des Friedens, ſie ſind Haußhalter über GOttes Geheimniſſe, Mithelffer eurer Seligkeit, die für eure Seelen wachen; Solte man aber ſolche Leute nicht lieben, und ihr Amt als eine göttliche Wohlthat erkennen und achten?

§. 4. Noch weiter iſt auch 3) der öffentliche Gottesdienſt und das freye Religions-Exercitium eine unbeſchreibliche Wohlthat GOttes. Das hohe Stifft Naumburg und Zeitz (welches darum ſo genennet wird, weil es von Zeitz nach Naumburg verlegt worden, auch beyde Städte noch zuſammen gehören) iſt gewißlich denen Papiſtē ein Dorn im Auge, und ſie hätten längſt gern den Evangeliſchen Gottesdienſt auch in

die

dieſer Stadt wieder auffgehoben, und dagegen ihr Meß-Opffer und heiligen Dienſt wieder auffgerichtet. Hätte nun GOttes Hand nicht bißher über dieſer Stadt gehalten, ſo wäre ſie längſt um die freye Religions-Ubung gebracht worden. Was aber dieſelbe vor ein edler Schatz ſey, wiſſen diejenigen am beſten, die in eccleſia preſſa leben müſſen, oder an ſolchen Orten, wo man die Evangeliſchen auff alle Weiſe drücket, und ihren Gottesdienſt hindert, wie die armen Reformirten in Franckreich, in ſpecie zu Sevenne, item die Evangeliſchen in Preßburg, Oedenburg, Caniſcha und andern Orten mehr erfahren. Wenn nun die Einwohner in Naumburg bedencken, wie ſie einen ſchönen öffentlichen Gottesdienſt haben, können Sonntags und in der Wochen, ſo offt ſie wollen, in die Kirche gehen ohne alle Hinderniß, können bald dieſen, bald jenen Prediger hören, die heiligen Sacramenta haben und bekommen ſo offt ſie wollen: Haben auch den wahren Gottesdienſt vor der Thür, und dürffen nicht viele Meilen darnach reiſen: So möchten ſie wohl mit David ausruffen und ſagen: Wie lieblich ſind deine Wohnungen HERR Zebaoth. Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des HErrn, mein Leib und Seel freuen ſich in dem lebendigen GOtt, Pſalm 84. Item: Eins bitte ich vom HERRN,

das hätte ich gern, daß ich im Hauſe des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des HERRN, und ſeinen Tempel zu beſuchen, Pſal. 27.

§. 5. Es hat die Stadt Naumburg 4) zwey wohlangelegte Schulen, die von der Reformation her allezeit mit gelehrten und geſchickten Præceptoribus beſtellet geweſen, dahero auch viel feine gelehrte Leute aus dieſer Schule gekommen; Die eine Schule iſt in der Stadt, und wird genennet Schola Senatoria; Die andere iſt in der Vorſtadt auff der ſo genannten Freyheit. Ich ſelbſt habe auff der Academie Leipzig und Wittenberg junge Studioſos von Naumburg kommen ſehen, die einen guten Grund daſelbſt geleget, und feine Studia mitbrachten, daher auch in den Academiſchen Diſciplinen geſchwind avancirten und zunahmen. Wenn es nöthig und dem Publico nützlich wäre, wolte ich leicht einen Tractat oder Hiſtorie de Claris Numburgenſibus ſchreiben, wie etwan vor etlichen Jahren dergleichen de Claris Schmidiis ans Licht kam. Es hat aber die Chriſtenheit ſchon mehr als zu viel Bücher, und die nur zur Curioſität dienen, können wohl wegbleiben. Unterdeſſen gehören doch wohlbeſtallte Schulen zur Pflantzung, Wachsthum und Erhaltung der Kirche GOttes, weil nun

auch

auch die Naumburg eine ſtattliche Schule hat, ſo ſoll dieſelbe billig als ein Pflantz-Garten ihrer Kirche, und als eine göttliche Wohlthat angeſehen werden. Die Verſtändigen im Volck werden auch dieſen geiſtlichen Segen GOttes erkennen, ihm hertzlich dafür dancken, und bitten, daß er ferner ihre Schule in guten Flor erhalten, und zu der täglichen Unterweiſung der lieben Jugend Gnade und Segen geben; Denen Lehrern Weißheit, denen Lernenden aber fähigen Verſtand verleihen, und ihre Hertzen und Gemüther zu ſchuldigen Gehorſam und williger Folge kräfftiglich neigen wolle, damit Bäume der Gerechtigkeit und Pflantzen zu ſeinem Preiſe aus ihnen erwachſen mögen. Dieweil auch die Jugend von den böſen Lüſten ihres Fleiſches und des alten Adams ſtarck angefochten wird, und noch zu unerfahren, denenſelben zu wiederſtehen, zumahl da auch ſo viel tauſend Alten uñ Erwachſenen der Kampff des Fleiſches und des Geiſtes gantz etwas fremdes und unbekanntes iſt: Als ſollen billig alle Chriſtliche und verſtändige Hertzen ſo wohl die allgemeine Jugend in der Chriſtenheit, als auch inſonderheit die ſtudirende Jugend in den Schulen täglich den lieben GOtt in ihrem Gebet hertzlich vortragen, und bitten, daß er ſie von Tage zu Tage mehr und mehr mit ſeiner Gnade und Weißheit erfülle, heilige, erleuchte, im Guten

be-

bekräfftige und gründe, damit ſie die Lüſte der Jugend fliehen und überwinden mögen. Wer ſeinen Heyland JEſum hertzlich liebet, vor die Ausbreitung ſeiner Ehre ſorget, und die Wohlfarth der Chriſtlichen Kirche ihm läſſet angelegen ſeyn, der wird gewiß auch vor die Erhaltung der Schulen, und vor die Bewahrung der lieben Jugend zu beten nicht unterlaſſen. Denen meiſten aber iſt dieſes eine fremde Lehre, und an dieſe Pflicht haben ſie wohl niemahls gedacht: Es dürffte auch mancher wohl meynen, es könne ihnen nicht zugemuthet werden vor Schulen zu beten, er habe vor ſich ſelbſt zu beten gnug. Ich muthmaße und ſorge ſolches daher, die weil einsmahls unter vornehmen Perſonen in meiner Gegenwart ein Diſcurs vorkam, da man von einem groſſen Herrn redete, und gar Chriſtlich beſeufftzete, daß er in unordentlicher Liebe und Fleiſches-Luſt ſo gar erſoffen ſey: Weil mich nun dünckete, daß ich als ein Diener GOttes und Prediger wohl auch etwas darzu ſagen müſte, antwortete ich: Es ſey unſere Pflicht vor einen ſolchen groſſen Herrn zu beten, daß ihn doch der liebe GOtt aus ſolchen gefährlichen Stricken des Satans reiſſen, und zur wahren Buße ſeine kräfftige Gnade geben wolle: Ja wir wären auch aus Chriſtlicher Liebe ſchuldig, vor die Bekehrung derjenigen Weibesperſonen zu beten, die mit einem ſol-

ſolchen Herrn geſündiget haben. Hierauff antwortete bald eine nicht geringe Perſon: Nein, ſo weit laß ich mich nicht ein, daß ich vor dergleichen Leute beten ſolte, ich habe vor mich zu thun gnug. Und alſo dürffte auch mancher ſagen, wenn man ihn vermahnen wolte, vor die Schulen zu beten. Ich wundere mich auch, daß man der Schulen in der Litaney ſo gar vergeſſen hat. Vor die Chriſtliche Kirche ingemein, item vor alle Biſchoffe, Pfarrherren, (es iſt aber nicht recht, daß man aus Gewohnheit Pfarrherrn ſagt, Pfarrer iſt das rechte Wort, denn es kömmt von dem Griechiſchen Worte πάροχος, parochus, her,) und Kirchen-Diener ꝛc. wird in der Litaney gebeten, der Schulen aber wird nicht gedacht, welches doch allerdings nöthig wäre, damit etwan noch einer und der andere dadurch erinnert würde, auch privatim und vor ſich allein der Schulen in ſeinem Gebet zugedencken. Es iſt zwar dieſes ein kleiner Ausſchweiff, aber ich hoffe auch es ſoll ein nützlicher Locus communis ſeyn, den der geliebte Leſer nicht überall finden wird.

§. 6. Die gute Harmonie und Eintracht zwiſchen dem Miniſterio, Rath und Bürgerſchafft iſt 5) abermahls als eine geiſtliche Wohlthat zu achten. Es hat GOtt Lob! bißher der Geiſt des Friedens bey allen 3. Ständen dieſer Stadt gewohnet, und ihre Hertzen zum

Frie-

Friede und Einigkeit geneiget, daß ſie alſo die Ermahnung Pauli zu Hertzen genommen, welcher ſpricht: **So ihr euch untereinander beiſſet und freſſet, ſo ſehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet**, Gal. V, 15. Ach es iſt ja ein erbärmlicher Zuſtand, wenn unter Collegen, unter Predigern und Zuhörern, unter Obrigkeit und Unterthanen keine Harmonie und Vertrauen iſt: Da geſchehen ſehr viel Sünden zu beyden Seiten; Affter-Reden, Ohren-Blaſen, Verbündung, Argwohn, ja offenbare Feindſeligkeiten bleiben nicht auſſen, und endlich folget auch das leibliche Verderben. **Denn wenn ein Reich, Republic oder gemeines Weſen, unter ihm ſelbſt uneinig wird, das wird wüſte, und ein Hauß fället über das andere**, iſt unſers Heylandes Ausſpruch, Luc. II. Darum hat dieſe werthe Stadt auch vor die Erhaltung innerlichen Friedens und guter Einigkeit dem lieben GOtt zu dancken hohe Urſach; abſonderlich aber vor die Einigkeit im Predigt-Amt, denn es iſt bekannt, daß wo ſich zwiſchen den Lehrern Zwietracht entſpinnet, alsdenn groſſes Aergerniß bey der Gemeine daraus entſtehet, davon ſo viel betrübte Exempel und Hiſtorien leyder vorhanden ſeyn. **Die alte Schlang und böſe Feind, für Neid, Haß und für Zorne brennt, ſein Datum ſteht alles darauf, wie von ihm werd zer-**

trennt dein Hauff, ſinget die Chriſtliche Kirche. Vor ſolcher Zertrennung hat der liebe GOtt bißhero die Kirche und Gemeine in Naumburg behütet: Haben aber auch alle Einwohner dieſe Wohlthat GOttes mit gebührenden Dancke erkennet?

§. 7. Was (2) die leiblichen Wohlthaten anlanget, ſo ſind derſelbigen nicht weniger, unter welchen 1) vornemlich ihr geſchwindes Aufkommen und Wachsthum nicht zu übergehen iſt. Denn Anno 1000. nach Chriſti Geburth, und weiter hin, ſoll Naumburg noch eine gar ſchlechte und unberühmte Stadt geweſen ſeyn: Nachdem aber Anno 1027. das Bißthum, welches Käyſer Otto zu Zeitz aufgerichtet hatte, nach Naumburg transferiret oder verleget worden, iſt die Stadt alſobald in beſſeres Aufnehmen kommen; zumahl da hernach Eccardus der erſte Marggraf zu Meiſſen das reiche St. Georgen-Cloſter allda geſtifftet, darinnen er auch, als er Anno 1068. geſtorben, ſamt ſeiner Gemahlin Svanhilde, begraben worden. Ob nun wohl mit deren weyland in dem Pabſtthum geſtiffteten Bißthümern dem lieben GOtt kein Gefallen geſchehen, ſintemahl bey der meiſten Bißthümer- und Klöſter-Stifftung cauſa, forma und finis nicht richtig waren, weil man gemeiniglich dabey das Abſehen hatte, dadurch bey GOtt Gnade zu verdienen, der Gottes-

dienſt

Dienſt auch nach gewiſſen von Menſchen vorgeſchriebenen Regeln verrichtet werden muſte, und alſo ein ſelbſterwehlter und eben darum GOtt verhaſter Gottesdienſt war, über diß auch mit Anruffung der Heiligen viel Abgötterey getrieben ward; So iſt doch der leibliche Zugang und Nutzen, den eine Stadt von dem aufgerichteten Bißthume gehabt, an ſich ſelbſt nicht ſündlich, ſondern vielmehr als ein Segen GOttes zu achten; nicht darum, als ob der liebe GOtt an dem ſelbſterwehlten Gottesdienſte und Abgötterey ein Wohlgefallen gehabt hätte; ſondern weil doch alle gute Gaben von GOtt herab kommen, und bißweilen um etlicher Frommen willen eine gantze Stadt geſegnet auch wohl erhalten wird, ob wohl der übrige gröſte Hauffe gottloß iſt. Sonderlich haben die ſtattlichen Privilegia zu der Stadt Aufnehmen viel geholffen, die ſie von dem letzten Biſchoffe, Julio von Pflug, bekommen, denn als derſelbe ſich endlich reſolvirte das Pabſtthum zu verlaſſen, ließ er des Nachts um 1. Uhr den Rath in Naumburg zu ſich kommen, entdeckte ihm ſein Vorhaben, daß er wolte Evangeliſch werden, weil er nun itzo die Gewalt noch in Händen habe, wolle er ihnen Freyheiten ertheilen, wie ſie ſolche verlangeten; Dieſe baten alſobald um das Jus patronatus über alle Kirchen und Schulen in der Stadt, dieſes ertheilte ihnen

nen der Biſchoff alſobald nebenſt andern Privilegiis. Dahero kan der Rath in Naumburg die Prediger ſelbſt vociren und confirmiren. Von dem Paſtore Primario aber werden ſie ordiniret.

§. 8. Der fruchtbare Boden um dieſe Stadt iſt 2) abermahl eine groſſe göttliche Wohlthat. Denn es iſt in dieſer Gegend alles in Uberfluß, was zu des menſchlichen Lebens und Leibes Nothdurfft erfordert wird, und zu dem bene eſſe oder Wohlſeyn gehöret. Es wächſet um die Stadt das herrlichſte Getreide von allen Arten die man in Deutſchland hat, und könte mit eben ſo guten Recht Sumen Miſniæ, eine Schmeltz-Grube des Landes Meiſſen genennet werden, als weiland Döbeln von Melanchthone alſo genennet worden. Denn der Boden iſt ſo fett und fruchtbar, daß die Haußwirthe auf manchen Acker geringen Schutt und Sand führen, damit die Fettigkeit des Ackers temperirt werde, und das Getreidig nicht umfalle. Es giebet hier die ſchönſten Auen und Wieſen, daher auch ein Uberfluß an Vieh-Zucht iſt, und die Ritter-Güther in dieſer Gegend ſind von der beſten Art, und bringen ihren Eigenthums-Herrn nicht geringen Profit.

§. 9. Es iſt 3) die Stadt von dem lieben GOtt auch mit einen guten Wein-Gebirge geſegnet, indem der Wein in groſſer Quantität

allhier erbauet wird, und zwar nicht ſo gut als ein Rhein⸗oder Francken⸗Wein iſt, auch dem Dreßdener nicht gleich kommet, doch aber auch nicht zu verachten, daher auch die Stadt gute Nahrung von dem Wein⸗Wachſe hat, indem nicht nur in der Stadt der allhier gewachſene Wein auf Hochzeiten und bey andern Ausrichtungen von den meiſten Bürgern gebraucht, ſondern auch auf das Land hin und wieder, ja gar nach Leipzig abgeholet und verführet wird.

§. 10. Das Bier in Naumburg iſt gewißlich 4) unter die Gaben und Wohlthaten GOttes auch zu rechnen: Es iſt nicht zu hitzig noch zu kalt, ſondern recht wohl temperirt, geſund und von ſehr annehmlichen Geſchmack, daher es auch der fromme gottſelige Fürſt und Herr, der um der Evangeliſchen Lehre willen tauſend mahl ſein Leben gelaſſen hätte, Hertzog Mauritius zu Zeitz, biß an ſein ſeliges Ende zum Tiſch⸗Truncke gebrauchet, und ſich nebenſt ſeiner gantzen Hof⸗Stadt wohl dabey befunden hat, wie wohl man vor gewiß ſaget, daß das Bier, wenn es an andere Orte geführet worden, daſelbſt beſſer ſey, als in Naumburg ſelbſt, weil es durch das Führen beſſer werde, auch in Naumburg gar ſchlechte Keller ſeyn. Daher es freylich an andern Orten wo gute friſche Keller ſeyn, noch beſſer werden kan, auch ſich länger gut erhält. Was aber ein guter und geſunder Trunck Bier

bey uns Deutſchen und Abend-Ländern vor eine groſſe Wohlthat GOttes ſey, wiſſen allein diejenigen, die an ſolchen Orten wohnen, wo elendes ungeſundes Bier zu finden iſt. Es iſt zwar das Bier ein arte factum, oder ein Ding das durch Kunſt und Wiſſenſchafft bereitet wird, und nicht unmittelbar von GOtt geſchaffen iſt; Allein es iſt deswegen nicht zu verachten, ſondern es bleibet eine gute Gabe GOttes. Ich habe einen vornehmen Mann gekannt, der in ſeiner Jugend, ehe er ein vornehmer Mann ward, gar gern mag haben in ſeiner Eltern Hauſe Bier getruncken: Nachdem er aber zu hohen Ehren kommen, und den Rhein-Wein trincken lernen, verwarff er alles Bier, und ſagte: GOtt habe nur zweyerley geſchaffen, nemlich Wein und Waſſer, dabey ſolte man bleiben, die Bier-Kocherey tauge gar nichts. Nun weiß man wohl, daß der liebe GOtt in ſpecie kein Bier geſchaffen, die Leute vor und nach der Sündfluth, zumahl die morgenländiſchen Völcker, item die Griechen und Römer haben auch kein Bier getruncken, denn ſie hatten edlen Wein in Uberfluß, und haben ihn noch: Wer aber in Deutſchland wohnet, und nicht Geld hat, den Land-Wein, geſchweige Rhein-Wein oder Hungariſchen Wein und Ausbruch zu bezahlen, der wird ſich ſchwerlich mit bloßen Waſſer erhalten können. Es gibt zwar unter dem

gemei-

gemeinen Volck ſolche Leute, die von Jugend auf ſchlechte Koſt und Geträncke gewohnet ſeyn, und alſo auch das Waſſer zu ihren täglichen Trunck gebrauchen und vertragen können, und zwar darum, weil ſie es wieder ausarbeiten, und alſo ſtarcke Naturen haben. Allein, das können nicht alle thun, zumahl die viel ſitzen müſſen bey ihrer Arbeit, als die Gelehrten und viele Handwercker und Künſtler, als Gold-Arbeiter, Seidenſticker, Schneider, Poſamentirer, und viele andere mehr. Inſonderheit würden ſich gelehrte Leute und die viel ſchreiben müſſen, als Secretarien, Copiſten, Kauffleute die auf den Contoir zu thun haben, und andere mehr, ſehr übel bey dem bloſſen Waſſer befinden, und bald crepiren, wenn ſie nicht in Ermangelung des Weins einen guten Trunck Bier haben könten. Daß aber mit dem Bier von gemeinen Leuten viel Exceſſe geſchehen, iſt nicht zu läugnen, es geſchehen aber bey dem Wein von denen Vornehmen wohl gröſſere und mehrere. Daher laſſe man doch Wein und Bier eine gute Gabe GOttes ſeyn, und die Stadt Naumburg hat inſonderheit Urſache dem lieben GOtt vor das gute Bier zu dancken.

§. 11. Die vorbeyflieſſende Sala iſt 5) vornemlich auch als eine göttliche Wohlthat anzuſehen. Denn alle Städte, die einen Strohm in der Nähe haben, oder hart an demſelbigen

liegen, ſind vor tauſend andern glückſelig die auf trockenen Lande liegen, und auf viele Meilen keinen Strohm haben. Die Sala aber iſt in Sachſen nächſt der Elbe der vornehmſte Strohm, und alsdenn folget erſt die Mulda; nach der Mulda, die ſchwartze und weiſe Elſter; nach dieſer die Pleiſa, nach der Pleiſa die Wiera; nach dieſer die Röder, die Weſenitz, die Schnauder, die Barda und ſo weiter. Die Sala aber iſt ein ſehr nutzbarer Fluß, theils wegen der guten Fiſche ſo daraus kommen; theils wegen der guten Nahrung und Handthierung, ſo darauf getrieben wird. Denn es nähren ſich viel Menſchen auf der Sala, die ſo wohl Brenn- als Bau-Holtz auf derſelben aus dem Voigtlande herab und vielen Städten, als Naumburg, Merſeburg, Weiſſenfels, Halle, Giebigenſtein, Bernburg, und ſo weiter zuführen. Das alles genieſſet auch die Stadt Naumburg, und iſt daher auch vor dieſe leibliche Wohlthat dem lieben GOtt vielen Danck ſchuldig.

§. 12. Ferner hat dieſe Stadt auch 6) eine berühmte Meſſe, welche ſich den Tag nach Petri Pauli anfänget, und gleich denen Leipziger Meſſen 14. Tage währet, daß alſo ſtattliche Handlung allhier getrieben wird, und kommet ſonderlich der Thüringiſche Adel ſehr häuffig alsdenn auf ſolche Meſſe, welche auch von inn-

und ausländiſchen Kauffleuten beſuchet und gebauet wird. Was aber ein ſolcher ſtarcker Marck oder Meſſe einer Stadt vor Nahrung bringe, iſt nicht nöthig weitläufftig vorzuſtellen. Die Einwohner wiſſen es ſelbſt am beſten, die ihre Zimmer, Stuben, Häuſer, Gewölber, Läden, ꝛc. zu ſolcher Zeit ſehr wohl nützen und gebrauchen können. Und es thut ſonderlich viel hierbey, daß dieſe Meſſe mitten im Sommer allhier gehalten wird, da wegen der langen Tage und guten Weges wohl zu reiſen iſt, auch das Getrăncke, Wein und Bier zu ſolcher Zeit mehr gebrauchet und conſumiret wird, als zu andern Jahrs-Zeiten. Dieſe privilegirte Meſſe ſollen nun billich alle Einwohner als einen leiblichen Segen und Wohlthat achten, indem ſo wohl der Arme als Reiche davon groſſen Nutzen und Zugang hat. Ich zweiffele nicht, daß mancher Taglöhner ſich ein gantz Jahr lang auf die Meſſe freyet, da er mit allerhand Arbeit ein gut Stück Geld verdienen kan: Ob er aber auch jemahls dem lieben GOtt vor dieſe gute Nahrung gedancket hat, das wird ihm ſein Gewiſſen am beſten ſagen.

§. 13. Das Waſſer iſt allhier nicht gar gut, aber geſunde Lufft iſt 7) allhier anzutreffen, dahero von anſteckenden Seuchen und Kranckheiten nichts gehöret wird. Wie eine groſſe Wohlthat GOttes aber geſunde Lufft ſey,

haben wir in den vorhergehenden Capiteln offt angeführet. Dahero werden auch die Einwohner in Naumburg dem lieben GOtt dafür fleißig dancken: Zumahl da geſunde Lufft nicht nur zur Erhaltung der Geſundheit gar ſehr viel beyträget, ſondern auch verurſachet, daß die Einwohner an ſolchen Orten gemeiniglich von guten Leibes- und Gemüths-Gaben ſind, wie ſolches ein berühmter Medicus zu Jena, Herr D. Johann Hadrian Slevogt, Anat. Chirurg. & Botan. P. P. Med. Duc. Provinc. in einen Progammate, ſo er bey der Promotion Herr Chriſtiani Juſtini Wolffii, Medicinæ Candidati & doctorandi clariſſimi, geſchrieben, bezeuget: Patriam nactus eſt, ſagt Herr D. Slevogt von dieſem Herr Wolffen, NAUMBURGUM, urbem merito inter præcipuas Miſniæ numerandam, quod & ſedes ſit Eccleſiæ cathedralis & mercaturæ affluentia gaudeat, incolasque corporis forma, ingeniorum felicitate, morumque ſuavitate præſtantiſſimos alat. Das iſt: Es hat Herr Wolff die Stadt Naumburg zu ſeiner Geburths-Stadt bekommen, welche billich unter die vornehmſten in Meiſſen zu zehlen; weil eine hohe Stifft- und Dom-Kirche allda iſt, und eine ſtattliche Kauffmannſchafft oder Handlung allda floriret, auch die Einwohner wegen guter Leibes-Geſtalt, klugen Ver-

ſtand

ſtand und Höffligkeit der Sitten berühmt ſeyn. Dieſes ſtattliche Lob wird nun der Stadt Naumburg von einem hochgelahrten und berühmten Manne zugeleget, dabey er zwar die Urſachen nicht anführet, woher es komme, daß dieſe Stadt wohlgeſtalte und mit guten Verſtande begabte Leute habe; Ich bin aber verſichert, daß weder er noch ein anderer Medicus und Phyſicus mir widerſprechen werde, daß ich beydes dem guten Waſſer und Lufft zuſchreibe. Nur wündſche ich von Hertzen, daß alle Einwohner dieſe groſſe und beſondere Wohlthaten GOttes mit gebührenden Danck erkennen mögen.

§. 14. Ich hätte noch vieles zu ſagen, als von dem wohlgeführten Stadt-Regiment, von denen Piis Cauſis, Hoſpital und milden Geſtifften, von denen vielen Chur- und Fürſtlichen Zuſammenkünfften, ſo allhier gehalten worden, und dergleichen mehr, es will es aber der Raum nicht leiden, der zu dieſen Buch beſtimmet iſt. Nur eines muß ich noch anführen, welches höchſt nöthig achte, daß es denen Bürgern und geſamten Einwohnern zu Gemüthe geführet werde, nemlich die gnädige und wunderbare Erhaltung dieſer Stadt in ſo viel und mancherley Unglück und feindlichen Uberfällen. Im Jahr 1429. ward dieſe Stadt von denen Hußiten aus Böhmen überfallen,

viel Leute niedergemachet, Kirchen, Klöſter und andere Häuſer grauſam zugerichtet, und die Stadt ſchier gar verwüſtet, aus der Urſachen, weil der Biſchoff zu Naumburg, Gerhard von Juch, mit auf dem Concilio zu Coſtnitz geweſen und Johann Huſſen zum Feuer verdammen helffen. Am ärgeſten iſt es über die Mönche und Ordens-Leute hergegangen, dieſelben haben ſie zuſammen gekleppelt, und in der Saale erſäuffet. Im Deutſchen Kriege, den man den dreyßigjährigen nennet, hat dieſe werthe Stadt auch ſehr viel ausgeſtanden, denn Anno 1631. iſt ſie von dem General Tylli erobert und ausgeplündert worden. Und als im folgenden Jahre der König Guſtavus Adolphus aus Schweden die friedländiſche Armee verfolgete, und biß nach Butſtädt kam, daſelbſt aber erfuhr, daß 36. Käyſerliche Muſquetirer als eine Salveguarde in Naumburg läge, ſchickte er den Obriſten Brandenſtein mit etlichen hundert Dragonern und Muſquetirer vor die Stadt, und als man ſie nach ihren Begehren nicht alſobald einließ, ward das Ottmars-Thor alſobald aufgehauen, und die Salveguarde gefangen genommen, dabey auch, wie es gehet, die Bürgerſchafft viel leiden und ſo wohl Geld als Victualien hergeben muſte, noch weit mehr aber, als nach etlichen Tagen der König ſelbſt mit der gantzen Armee vor die Stadt kam und

drey Tage allda ſtill lag, auch in der Stadt groſſen Kriegs-Rath hielt, und nach dem alles aufgezehrt war, ſintemahl alles Fuß-Volck in der Stadt die Reuterey aber auf den Dörffern einquartirt lag, zog er wieder ab gegen Lützen, allwo die berühmte Schlacht geſchahe, dabey der König ſelbſt ſein Leben verlohr. Der groſſen Feuers-Brünſte und Waſſer-Fluthen, dadurch die Stadt in vorigen Zeiten auch ſehr ruinirt worden, zugeſchweigen. Daß ſie nun nicht ein wüſter Stein- und Aſchen-Hauffen geblieben, ſondern ſich immerzu wieder erholet hat, iſt allerdings vor eine hohe göttliche Wohlthat zu achten, und alles ſeiner väterlichen Güte zuzuſchreiben.

§. 15. Abſonderlich iſt dieſer Stadt ein hartes wiederfahren, als Anno 1714. den 29. Junii in der Peter Paul-Meſſe ein erſchreckliches Unglück geſchahe, da durch Verwahrloſung etliche Pulver-Buden auf freyen Marckte angezündet worden, und etliche 30. Menſchen, meiſtentheils fremde, die auf die Meſſe kommen waren, dabey nicht nur um das Leben kamen, ſondern es brannten auch in der Stadt und auf der Freyheit vor der Stadt 471. Häuſer und 32. Scheunen ab. Wir wollen die Specification der Perſonen, welche durch den Pulver-Schlag ums Leben kommen, und auf den Stadt-GOttes-Acker begraben worden, allhier mitthei-

theilen, wie man ſolche dazumahl bekommen hat.

2. Pulver-Händler von Leipzig, Nahmens Mieth und Zenner.

1. Roth-Gärber von Laucha, Gabriel Spä- ter.

1. Müllerin von Ezdorff, Sabina Prüfe- rin.

2. Vater und Sohn, von Gräfenthal, Pul- ver-Händler.

2. Jäger, deren einer von Teuchern.

1. Mägdgen, welches der Loh-Gärber von Laucha bey ſich gehabt.

1. Pulver-Händler von Zwencke.

1. Bauer-Mägdgen, ſo man nicht zu nennen weiß.

12. Perſonen, welche ſtückweiſe in 1. Sarg ge- legt worden, da man nicht erfahren können, wer ſie geweſen.

1. Mann, ſo ein Bauer ſeyn ſoll, der heut erſt geſtorben. Dieſe Specification hat der Todten- Gräber E. E. Rath übergeben, Naumburg den 4. Julii 1714.

Eine Magd ſo bey obgedachten Pulver- Händler Miethen von Leipzig gedienet, und ihm im Verkauff an die Hand gegangen, mit verun- glücket, in die Lufft geſprenget, und noch lebend aber nackend, als ein Mohr ſchwartz gebrannt und ſehr beſchädiget aufgehoben worden, ſaget

ſo

ſo viel aus, daß das Unglück daher entſtanden, weil ein Pulver-Händler das Pulver probiren wollen, aber nicht, wie ſonſt gewöhnlich, hinter die Ecke hinum von Pulver hinweg, ſondern nur wenig Schritte von ſeiner Bude gegangen, da denn ein Füncklein in das Pulver gefallen, darauf alles im Augenblick angezündet worden. Naumburg, ut ſupra. In dem Extract der 27. Woche aller zu Leipzig eingelauffenen Aviſen p. 106. wird berichtet, daß über 600. Wohnungen im Rauch aufgegangen, und mehr als 40. Menſchen zerſchmettert worden. Ehe nun dieſes groſſe Unglück und Brand-Schaden verwunden worden, iſt aus GOttes Verhängniß und Straffe in dieſem Jahre 1716. den 28. April wiederum eine groſſe Feuers-Brunſt frühe um 2. Uhr entſtanden, dadurch 255. Häuſer im Rauch aufgegangen, und viele Bürger und Geiſtliche um alle das ihre kommen, und in Armuth geſetzet worden. Nun der barmhertzige GOtt und Vater im Himmel, der dieſe werthe Stadt in denen vorigen Zeiten erhalten und geſegnet hat, daß ſie ſo viel und mancherley Unglück überſtehen, und ſich wieder erholen können: Der wolle ihr noch ferner gnädig ſeyn, und auch itzo ſeine Güte und Treue über ſie neu machen, und den zwiefachen Brand-Schaden, den ſie in ſieben Viertel-Jahren 2. mahl ſo hart erfahren und leiden müſſen, durch ſeinen

reichen Segen wiederum erſetzen, und hinführo dafür gnädiglich behüten!

Das XXI. Capitel.

Von der Stadt Oſchatz und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es iſt auch Oſchatz eine ſehr alte berühmte Stadt in Sachſen, auch von ziemlicher Gröſſe und Umfange, wie wohl heutiges Tages nicht mehr ſo volckreich, wie vor dem dreyßigjährigen Kriege, in welchen ſie ſehr viel gelitten, und noch dieſe Stunde viele Häuſer wüſte liegen, wie die vielen Stein-Hauffen auf der Tuchmacher-Gaſſe bezeugen. Ob nun wohl dieſe Stadt mit allen Recht unter die fürnehmen und berühmten Städte des Churfürſtenthums Sachſen zu rechnen iſt, ſo wird ſie doch von vielen Hiſtoricis und Scribenten übergangen, und ihrer entweder gar nicht, oder ſchlecht gedacht. Herr Hoffmann in ſeinem Lexico Univerſali beſchreibet ſonſt die meiſten Städte in Deutſchland auch in ſpecie in Sachſen, wenn ſie nur einiger maßen von Conſideration ſeyn, Oſchatz aber übergehet er uñ gedencket derſelben mit keinem Worte. Der Herr Berckmeyer hat in ſeinem Antiquario die Stadt

Oſchatz auch vergeſſen, desgleichen Grimma, Wurtzen, Hayn und Zwickau, gerade, als ob dieſes geringe und kleine Städtlein wären, und nicht die Mühe verlohne, daß man ſie beſchreibe, da er doch viel ſchlechtere Oerter, als Kemberg, Schilda, Mühlberg, Schandau, und dergleichen angeführet, und hingeſchrieben, was er bey andern gefunden hat, obs wohl offtmahls gantz unnützliche ja Ehren-rührige Dinge seyn, als wenn er zum Exempel von Schandau ſetzet, man pflege Schertz-weiſe zu ſagen, daß daſelbſt alle Meißniſche Ehre und Redligkeit ein Ende habe. Ich bin in Sachſen gebohren, wohne auch nur 4. Meilen von Schandau, habe aber dieſes liederliche und injurieuſe Sprichwort mein Tage nicht gehöret. Ich habe auch viel Leute aus Schandau gekannt, und kenne derſelben noch, habe aber Meißniſche Ehre und Redligkeit bey ihnen angetroffen, welches auch der itzige Paſtor daſelbſt, Herr M. Valentinus Schultze, ein gelehrter, Chriſtlicher und gewiſſenhaffter Theologus und Prediger bekräfftigen wird. Bey der Stadt Schilda aber erzehlet Herr Berckenmeyer in ſeinem Antiquario p. 524. eine wunderliche Hiſtorie von einem Gebirge, das der Roßtrapp genennet werde, und das ſoll in Sachſen bey dem Fluß Bode liegen: da doch niemahls ein Fluß mit Nahmen Bode, in Sachſen geſehen worden, ſo weiß

man auch von dem felſichten Gebirge, Roß-trapp genannt, gar nichts, zu geſchweigen, daß um Schilda herum gantz und gar kein Gebirge anzutreffen iſt.

§. 2. Wir wollen mit ſolchen unnützen und ungegründeten Dingen dem Leſer nicht die Zeit verderben und beſchwerlich ſeyn, ſondern wollen nun alſobald die geiſtlichen Wohlthaten GOttes bey der Stadt Oſchatz betrachten: Da denn alſobald 1) vorkommet die reine Evangeliſche Lehre, welche dieſe Stadt gar bald angenommen, als ſie Lutherus zu verkündigen angefangen. Sie hatte aber dazumahl den eiffrigen Papiſten Hertzog Georgen zum Landes-Herrn, der Luthero und ſeiner Lehre Spinnen-feind war, auch dahero alle ſeine Unterthanen, die die Evangeliſche Lehre annahmen, ſehr bedrengete und verfolgete; So bald er nun vernahm, daß auch die Stadt Oſchatz dem Evangelio ihre Thore aufgethan hatte, ergrimmete ſein Zorn wider dieſelbige dergeſtalt, daß er alle diejenigen aus der Stadt verjagte, die der Lehre des Evangelii nicht abſagen wolten: Und ſoll damahls Hertzog George ſich vielfältig haben hören laſſen: Er hätte dieſe Stadt je und alle Wege gut Catholiſch befunden, auch vor ſeinen Schatz gehalten: Nun aber der Luther ſie aufgewiegelt, wäre ihm leid, daß ſo viel gute Leute mit Luthern in die Hölle

fahren

fahren ſolten. So gar verblendet iſt der arme Hertzog George in ſeiner Papiſtiſchen Religion geweſen, da er doch in übrigen ein ſehr gelehrter, weiſer und erfahrner Fürſt geweſen, der von andern Fürſten ſelbiger Zeit ſehr hoch gehalten worden, daß auch gar einer, als er Hertzogs Georgens Tod erfahren, Gottes-läſterlich geſagt: Wolte er doch lieber, daß unſer HErr GOtt geſtorben wäre, als Hertzog George. Sie blieben aber beſtändig, und verlieſſen lieber Hauß und Hof, und gingen ins Exilium. Daher auch Lutherus bewogen ward einen Troſt-Brief an ſie zu ſchreiben, welcher im VI. Altenb. Theil f. 1 enthalten iſt, und weil ſolcher ſehr ſchön iſt, aber denen wenigſten bekannt ſeyn wird, wollen wir ſelbigen von Wort zu Wort anführen:

Denen Ehrſamen Bürgern und Bürgerinnen aus Oſchatz um Chriſtus Willen vertrieben, meinen lieben Herren und Freunden in Chriſto!

Gnade, Friede und Troſt in Chriſto!

Ehrſame, Weiſe, liebe Freunde, Es hat „ mir die Frau von N. angezeigt euer Elend, „ darein euch Hertzog George getrieben, und „ ihr fliehen habt müſſen. Wohlan, ihr habt „ ein groſſes gewagt und gethan. Chriſtus un- „ ſer lieber HErr, um deſſen Willen ihr leidet, „

„tröſte, ſtärcke und erhalte euer Hertz, daß ihrs „hinaus leidet, und nicht müde noch laß werdet, „denn der Teuffel wird damit noch nicht auf„hören, ſondern weil ihr euch wider ihn geſetzt „habt, wird er ſich auch weiter wider euch ſtreu„ben, und ſolte er gleich nichts mehr können, „denn auch die Unſern in dieſen Fürſtenthum „wider euch hetzen zu Leid und Ungunſt. Denn „er iſt der Wirth in der Welt, und die Welt iſt „ſein Hauß, darum wo man hin kommt, da fin„det man den ſcheußlichen Wirth daheime. „Derohalben ſeyd feſte und getroſt in der Krafft „JEſu Chriſti, und ſehet ja zu, daß ihr gewiß „ſeyd, und nicht zweiffelt, ſolch euer Flucht und „Elend gefalle GOtt im Himmel ſehr wohl, „und obs die Leute verachten, und vielleicht „euer Hertz ſolches auch gering anſiehet, ſo ſol„let ihr doch gewißlich dencken, daß es für GOtt „und ſeinen Engeln ein groß Ding iſt. Denn „ihr habts auch nicht darum gethan, daß die „Leute euch loben und wundern ; ſondern „GOtt zu Lobe und Ehre. Es lobe nun oder „ſchelte der Menſch, da lieget nichts an: Es iſt „gnug, daß es GOtt mit ſeinen Engeln lobt „und liebet. Darum ſolt ihr mit dem König „David (da er auch ins Elend war verſtoſſen, „ſingen im 56. Pſalm: HErr, zehle meine „Flucht, faſſe meine Thränen in deinen „Sack, ohne Zweiffel du zehleſt ſie. Als

ſolt

ſolt er ſagen: Wenn ſchon kein Menſch mein „
Elend bedencken will, ſchaueſt du doch HErr „
ſo genau drauf, daß du alle meine Schritte „
zehleſt in meiner Flucht, wie weit, wie ferne ich „
verjagt werde und lauffen muß, und vergiſſeſt „
keiner Thränen, die ich weine; ſondern ich „
weiß, daß du ſie alle in deinen Regiſter anſchrei- „
beſt, und nicht vergeſſen wirſt. Sehet, wie „
ſich dieſer König damit tröſtet, daß er gewiß „
iſt, daß ſeine Flucht, ſeine Thränen für GOtt „
alle gezehlet ſeyn, alle Fußtapffen und Schrit- „
te angeſchrieben, die ihm ſauer worden, und alle „
Thränen in GOttes Sack gefaſſet, daß nicht „
eine ſolt beyfallen oder vergeſſen ſeyn. Wie „
auch Chriſtus ſpricht, Matth. X. Eure Haa- „
re auf euren Haupte ſind alle gezehlet, „
und nicht eines ſoll umkommen. Chri- „
ſtus gebe ſolchen ſeinem Worte Safft und „
Krafft in eure Hertzen, daß ihr ſolches gewiß „
ſeyd, und nicht daran zweiffelt, wie es denn ge- „
wiß an ihm ſelbſt, und kein Zweiffel iſt, Amen! „
Laſſet Hertzog Georgen mit den Seinen ma- „
chen, er hat ſein Urtheil und Richter, das füh- „
let er itzt nicht. Er ſoll es aber und muß es „
fühlen in kurtzen, und wird den Spruch erfül- „
len, Sirach XXXV. Die Thränen der Elen- „
den flieſſen wohl die Backen herab, ſie „
ſchreyen aber über ſich wider den, der ſie „
ausdringet. Amen und aber Amen!„

„Solch mein kurtz eilend Schreiben, wollet „ihr dißmahl vor gut haben, und laſt uns mit „einander und für einander bitten. Denn wir „ſind gewißlich erhört, und ob ſichs verzeicht, ſo „wird es doch kommen, und nicht auſſen blei„ben. Denn GOtt kan nicht lügen noch trü„gen, dem ſey Lob und Danck in Ewigkeit, durch „unſern lieben HErrn JEſum Chriſtum, „Amen. Den 20. Jan. 1533. in Wittenberg.

Dieſes iſt der ſchöne Brief, den Lutherus an die aus Oſchatz verjagten Bürger geſchrieben, daraus die itzigen Bürger und Einwohner ſehen können, wie lieb ihre Vorfahren die reine Lehre des Evangelii gehabt, daß ſie um derſelben willen das Ihrige verlaſſen. Sie aber haben bißher das Evangelium in guter Ruhe hören können, GOtt hat auch dieſen edlen Schatz bey ihnen unverfälſcht erhalten, daß ihre Hertzen und Gewiſſen dabey ſich ſehr wohl befunden, o wie eine groſſe Wohlthat GOttes iſt dieſes!

§. 3. Neben dieſer reinen Lehre haben ſie auch 2) die heiligen Sacramenta, als die theuerſten Verſicherungen und Mittel ihrer Seligkeit. In dem Pabſtthum hat zwar dieſe Stadt die Sacramenta auch gehabt, aber mit ſchlechten Nutzen, deñ erſtlich wurden dieſelben in Lateiniſcher Sprache verrichtet, davon der arme gemeine Hauffe nichts verſtanden hat, wie auch noch an allen Papiſtiſchen Orten die heilige Tauffe

ſo

ſo wohl als das heilige Nachtmahl in Lateiniſcher Sprache adminiſtriret, oder verrichtet werden, daß alſo der arme gemeine Mann, ja eben ſo wohl auch die Hohen und Vornehmen, wenn ſie die Lateiniſche Sprache nicht verſtehen weder Erbauung noch Troſt daraus nehmen können, welches ja ein groß Elend und höchſt betrübliche Sache iſt, um deßwillen auch, wenn gleich ſonſt kein Irrthum mehr in Pabſtthum wäre, kein Lutheraner zum Pabſtthum treten ſolte: Hernach iſt auch das heilige Nachtmahl des HErrn JEſu im Pabſtthum zerſtümmelt und verändert, indem denen Layen nur das geſegnete Brodt oder der wahre Leib Chriſti aus bloß ertichteten und nichts würdigen Urſachen gereichet, und das theure Blut des HErrn JEſu, welches er doch allen zu trincken befohlen hat, denen armen Schafen entzogen wird. Die Einwohner in Oſchatz aber ſind ſo glückſelig, daß ſie die heilige Tauffe und Nachtmahl nach der Ordnung und Einſetzung des HErrn JEſu unverändert bekommen, auch noch dazu in ſolcher Sprache, da ſie alles verſtehen, und zu ihren Nutz und Troſt anhören können. Ich ſorge aber, daß wie allenthalben alſo auch in Oſchatz viele ſeyn werden, die ſolche göttliche Wohlthat ſchlecht oder gar nicht erkennen, denn es iſt die Unachtſamkeit in geiſtlichen Dingen und Glaubens-Sachen leider über die Maße

groß bey Hohen und Niedrigen. Ach lieber HErr GOtt wecke uns doch auf von ſolcher Schlaffſucht und Trägheit, daß wir durch deinen Geiſt deine unausſprechliche Liebe gegen uns, deine Langmuth und Gedult bey unſer Trägheit, auch deine Wohlthaten, die du uns in denen heiligen Sacramenten erweiſeſt, erkennen, und dich von gantzen Hertzen dafür loben und preiſen!

§. 4. Eine geiſtliche Wohlthat iſt 3) noch ferner das Predigt-Amt bey dieſer Stadt, und die reinen und treuen Lehrer, die ihr der liebe GOtt von Zeit der Reformation her geſendet und gegeben hat. Wie groß dieſe Wohlthat ſey, erkennet man nicht eher, als biß es an tüchtigen und treuen Lehrern mangelt, dafür doch der liebe GOtt dieſen und alle andere Orte gnädiglich behüten wolle, damit ſie nicht dürffen mit der Jüdiſchen Kirche klagen: Unſere Zeichen (Tempel, Altar, Opffer, den göldnen Tiſch mit den Schau-Brodten, den göldnen Leuchter, die Bundes-Lade, ꝛc.) ſehen wir nicht mehr, und kein Prophet prediget mehr, und kein Lehrer lehret uns mehr, Pſ. LXXIV, 9. Es hat vielmehr die Stadt Oſchatz nun faſt an die 200. Jahr keinen Mangel an Lehrern gehabt: Wäre gleich zu Zeiten ein und anderer drunter geweſen der ſchlechte Gaben gehabt, nicht fleißig gnug in ſeinem Amte ſich erwieſen,

oder

oder auch wohl gar Aergerniß mit ſeinen Leben gegeben, ſo wäre zwar zu wündſchen, daß ſolches nicht geſchehen; Was aber an einem mangelt, das erſetzet der liebe GOtt immer durch einen andern. Die Zuhörer ſollen aber auch mit ihrer Lehrer Fehlern Gedult haben. Muß denn ein Lehrer nicht auch mit ſeinen Zuhörern groſſe Gedult haben? Er ſiehet an manchem Schafe nicht nur Schwachheiten, ſondern auch grobe Fehler genug, er ſtraffet und vermahnet auch genug, und es folget lange Zeit keine Beſſerung, unterdeſſen muß er doch Gedult haben: Alſo habe man doch immer auch mit Lehrern Gedult, wenn ſie es nicht allemahl recht machen können. Der aber ſo gern tadelt, und alle Splitterlein an ſeinen Lehrern ſiehet, der verſuche es doch, und werde ſelbſt ein Lehrer, und ſehe, ob er alsdenn ſo vollkommen in allen Thun und Verrichtungen ſeyn wird, und ob er es allen Leuten wird können recht machen. Weil es aber nicht füglich geſchehen kan, daß er das Lehr-Amt auf ſich nehme, ſo gebe er doch nur acht auf ſich ſelbſt, ob er in ſeinem weltlichen Amte, oder in ſeiner Handlung, Handwerck, Haußhaltung und Profeßion und ſonſt in ſeinen Leben keinen Fehler begehe. Wie es nun ihm nicht müglich iſt ohne Fehler zu ſeyn, ſo dencke er doch, daß es uns Lehrern auch nicht müglich, denn wir tragen unſern Schatz ſo wohl

in irrdiſchen Gefäße als die Zuhörer. Wolte GOtt wir könten in unſern Leben vollkommen ſeyn, wie die heiligen Engel, aber es wird mit uns Kirchen-Engeln in der Welt dahin nicht kommen. Und vielleicht wäre es mehr ſchädlich als nützlich, wenn wir Lehrer vollkommen wären. Wir dürfften alsdenn mit denen ſchwachen Schafen nicht ſo viel Gedult und Mitleiden haben. Hat doch unſer HErr JEſus alle menſchliche natürliche Schwachheiten, jedoch ſolche, die ohne Sünde ſeyn, an ſich genommen, damit er deſto beſſer Mitleiden mit uns haben könte, daher auch Paulus ſagt: Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der nicht könte Mitleiden haben mit unſer Schwachheit, ſondern der verſucht iſt allenthalben, gleich wie wir doch ohne Sünde, Hebr. V, 15. Es werden aber alle Bürger und Einwohner in Oſchatz bekennen müſſen, daß ſie GOtt noch immerzu mit wohlbegabten treuen Lehrern verſorget hat. Ich habe ſelbſt etliche unter den Selig-Verſtorbenen gekannt, von denen ich glauben ſolte, daß ſie an ihren Gaben, Amts-Treue, und gantzen Leben nicht das geringſte zu deſideriren gehabt. Nur eines einigen zu gedencken, ſo war der ſelige M. Johannes Jacobi, ein ſolcher gelehrter, erfahrner und exemplariſcher Theologus, daß ſein Gedächtniß billich im Segen bleiben ſolte, ſo lange Oſchatz ſtehet.

ſtehet. Ich habe an dieſen ſeligen Lehrer einen treuen redlichen Freund gehabt, der mich als ſein Hertz geliebet, auch offt ſein Hertz mit allerley Anliegen, ſein Amt betreffend, in meinen Schooß ausgeſchüttet, und wann ich wolte ſeine an mich abgelaſſene Briefe hieher ſetzen und publiciren, ſo ſolte jedermann ſehen, wie ſehr er ſein Amt ihm laſſen zu Hertzen gehen, und wie treulich er vor ſeine Schafe geſorget, es ſind aber lauter Specialia drinnen enthalten, die man alſo nicht publiciren kan. Biß dieſe Stunde hat die Stadt noch 3. ſolche Männer zu ihren Lehrern, die ſie wohl nicht beſſer wündſchen möchte. Herr D. Boſſeck, der Anno 1712. von Hertzberg zum Superintendenten-Amte anhero beruffen ward, ſtehet als ein ſtattlicher Theologus und munterer Wächter auf ſeiner Hut, und richtet ſein Amt redlich aus, daher er auch in der am 6. Sept. Anno 1713. gehaltenen Inveſtitur-Predigt von Tit. dem Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hof-Prediger und Kirchen-Rathe der gantzen Stadt und Gemeine mit beſondern Lobe recommendiret worden. In der bemeldten Inveſtitur-Predigt p. 67. wird geſagt: Es ward ein neuer Paſtor und Superintendens der Stadt Oſchatz zugeſchicket, o wie liebreich nahmen ſie ihn auf; Es zeugen davon nicht nur die in den Hochlöblichen Kirchen-Rath ſeinet wegen eingelauffene

ſene Berichte, ſondern es hat auch der allgemeine Ruff es bißher unausgeſetzt beſtätiget, daß wohl kaum in neulichen Zeiten eine Gemeine mit ihren überkommenen neuen Lehrer ſo wohl zu frieden geweſen ſey, und über ſelbigen ſo vergnügt ſich bezeuget habe, als das gute Oſchatz bey dieſen ihren Pfarr-Herrn und Superintendenten gethan. Paulus ſagt von den Galatern, daß ſie ihn erſtlich als einen Engel GOttes aufgenommen, ja als Chriſtum JEſum ſelbſt. Und er ſey ihr Zeuge, daß, wenn es möglich geweſen wäre, ſie ihre Augen ausgeriſſen und ihm gegeben hätten, Gal. IV. Da nun die Stadt Oſchatz ihren neuen Lehrer auch als einen Engel GOttes mit ſo groſſer Liebe aufgenommen, ſo hat ſie daran wohl gethan, aber ſie muß auch GOtt vor ſolche treue Lehrer dancken, und es nicht machen wie die Jüden mit dem Johanne, von welchem unſer Heyland ſagt: Er war ein brennend und ſcheinend Licht, ihr aber woltet eine kleine Weile frölich ſeyn von ſeinem Lichte, Joh. V. Das Vergnügen und die Freude der Zuhörer verändert ſich offtmahls gar balde, wenn der Lehrer die Zuhörer kennen lernet, und findet nöthig zu ſeyn, das Geſetz oder den Stab Weh zu gebrauchen, ſo verliehret ſich die erſte Liebe, und da ſie anfänglich ihre Augen gern ausgeriſſen und dem Lehrer gegeben hätten,

ten, wolten ſie nun lieber ihm die Augen aus-reiſſen, daß er ihre Laſter und Aergerniſſe nicht ſehen konte. Dazu aber wird es die Stadt Oſchatz nimmermehr kommen laſſen. Sie hat an den beyden Herren Diaconis, als M. Gabriel Rehefelden, und M. Gottreich Schuſtern, gleichfalls zwey ſolche Lehrer, die bißher nicht nur mit aller Treue, ſondern auch mit vielen Segen in dieſem Weinberge gearbeitet haben, und noch arbeiten, auch mit ſchönen Gaben von GOtt ausgerüſtet ſeyn. Ach mein liebes Oſchatz, erkenne doch ja wohl die an dir und in dir arbeiten, und dir vorſtehen in dem HErrn, und dich vermahnen, habe ſie deſto lieber um ihres Wercks willen, und ſey friedſam mit ihnen, 1. Theſſ. V.

§. 5. Die gute Harmonie und Eintracht unter dieſen ihren Lehrern haben die Einwohner 4) auch als eine geiſtliche Wohlthat anzuſehen. Es iſt doch gar zu ärgerlich, wenn in einem Miniſterio die Zwietracht einreiſſet, daß die Collegen nicht vertraulich mit einander umgehen, einander heimlich auch wohl öffentlich verunglimpffen, läſtern, verketzern, u. ſ. f. dadurch denn offt die gantze Gemeine irre gemachet, und fromme Seelen ſehr betrübet werden, und was wollen auch ſolche Lehrer bauen, wenn ſie ſich alſo unter einander beiſſen und freſſen? Wer will zu ſolchen Wölffen, die einander ſelbſt zu-

reiſſen

reiſſen wollen, ein Vertrauen haben? Vor ſolcher Plage aber hat der liebe GOtt biß hieher die Stadt Oſchatz bewahret, und ihre Lehrer mit dem Geiſt des Friedens regieret, daß ſie in einem Geiſte wandeln, und auf einem Sinne bleiben. Ach wie fein und lieblich iſts, daß dieſe Amts-Brůder eintråchtig bey einander wohnen! Darůber freue dich du Stadt Oſchatz, und ihr Bůrger in derſelben ſeyd frölich darůber, denn der HErr kleidet eure Prieſter mit Heyl, mit Gerechtigkeit und Friede, daß ihr könnet ſagen: **Wie lieblich ſind auf den Bergen die Fůſſe der Boten, die da Friede verkůndigen, gutes predigen, Heyl verkůndigen?** Jeſ. LII, 7.

§. 6. Die gemeine Stadt-Schule gehöret 5) auch zu den geiſtlichen Wohlthaten. Es iſt dieſelbe mit gelehrten und fleißigen Præceptoribus beſtellet, daß darinnen die gemeine Jugend bey der Stadt in ihren Chriſtenthum, und nöthigen Wiſſenſchafft treulich angeführet wird, wozu nicht alle Eltern geſchickt ſeyn, daß ſie es ſelbſt thun können, daher ſie Urſache haben GOtt zu dancken, daß öffentliche Schulen vorhanden ſeyn, darinnen ihre Kinder lernen können, was ihnen zu ihren zeitlichen und ewigen Heyl nöthig iſt. Geſetzt aber daß manches Kind in der Schule nicht nach Wunſch der Eltern zunimmet, ſo lege man doch die Schuld

nicht

nicht alſobald auf die offtmahls unſchuldigen Præceptores, die ja wohl allen ihren Fleiß und ſaure Mühe anwenden, wenn aber Verſtand und Gedächtniß bey einem Knaben mangelt, wie will denn ein Plato oder Ariſtoteles, geſchweige ein Salomo aus ihm werden? Können doch die Bildhauer nicht aus ieglichem Holtze oder Klotze ein ſchön Bild oder Statuam machen. Man weiß ja, daß manche Kinder von ſo ſchlechten Verſtande ſeyn, daß ſie nicht ein geringes und ſchlechtes Handwerck lernen können, wie will man denn von denen Præceptoribus fordern, daß ſie ihnen die Weißheit und Gelehrſamkeit eintrichtern ſollen? Lernet aber ein Knabe nichts, oder nicht viel, ſo lernen doch viele andere etwas rechtes, und es werden nützliche Leute in Schulen erzogen, die mit der Zeit der Kirche, und dem gemeinen Weſen dienen können. Und dahero hat die Stadt Oſchatz auch Urſache ihre Schule in Ehren zu halten, und als eine göttliche Wohlthat anzuſehen, als in welcher doch die Kinder zu GOtt geführet, und zu vernünfftigen Menſchen gemachet werden. Laurentius Peccenſtein Part. III. Theatr. Sax. berichtet auch, daß dieſe Stadt allezeit den Ruhm gehabt, daß darinnen Kirchen und Schulen wohl beſtellet, auch gut Regiment gehalten worden, wie denn der vortreffliche Mann Joach. Camerarius derſelben diß Elogium in einem Scripto an

D. Tho-

D. Thomas Fritzſchen, beſtallten Medicum zu Görlitz aus Oſchatz bürtig, gegeben, da er alſo ſchreibet: In patria tua, quæ ſedes omnis pietatis, honeſtatis & humanioris diſciplinæ, cum amicis quibusdam 19. Maji inſtantis anni pernoctavi, ibi offerebant mihi miniſtri Senatus munera, Cantharos nimirum aliquot vini Rhenani quam optimi. Mehercule, benevolentiæ teſtimonium ſingulare mirabar ejus oppidi Senatus, cujus tanta eſt dignitas, & ad ſuos cives, cum gravi cultu, reverentia & charitas, ut verum ſit illud Poëtæ: Formoſi pecoris Cuſtos formoſior ipſe. Dieſen Tittel und Ruhm haben nicht allein dieſer Stadt Vorfahren gehabt, ſondern es befleißigen ſich auch die itzo regierende Perſonen deſſen zum höchſten, beweiſens auch mit der That und Wahrheit, denn ſie zur Beförderung der ſtudirenden Jugend, als auch zuförderſt Gottesfurcht und aller guten Tugenden ſich fleißig bemühen, und gute Inſpection halten, haben ihre ſonderbare Stipendiaten auf Univerſitäten, durch welche ſie hernach Kirchen und Schulen beſtellen, darum auch dieſe Stadt das Lob vor vielen andern hat, daß ſie vor dieſem und noch itzo vornehme gelehrte Leute und andere ſo gemeinem Nutze wohl vorgeſtanden, erzogen habe. So weit Laurentius Peccenſtein. Es giebet alſo Camerarius dem damahligen Senat ein groſſes Lob, und rühmet,

die

die groſſe Höffligkeit, die er bey einer Durchreiſe genoſſen. Item, es habe der Rath bey der Bürgerſchafft groſſe Liebe und Reſpect, welches Früchte eines guten Regiments ſind. Es iſt aber auch noch itzo der Rath dieſer Stadt mit qualificirten Perſonen und guten Patrioten beſetzet, wie denn auch viel ſtattliche gelehrte Leute in dieſer Stadt wohnen.

§. 7. Was die leiblichen Wohlthaten anbelanget, ſo iſt auch daran allhier mehr ein Uberfluß, als ein Mangel. Es iſt dieſe Stadt 1) mit einer ſtattlichen Superintendur gezieret, immaßen 42. Parochien oder Pfarren darein gehören, unter dieſen Paſtoribus ſind 4. Adjuncti, als der Paſtor zu Döbeln, der Paſtor zu Staucha, der Paſtor zu Strehla, und der Paſtor zu Dahlen. Dieſe alle ſind und heiſſen Adjuncti der Superintendur Oſchatz. Ihr Amt und Verrichtung war vor dieſen, daß ſie in wichtigen Verrichtungen und Fällen von dem Superintendenten zu Rathe gezogen wurden, item, wenn der Superintendent nicht fort kunte, oder ſonſt viel zu thun hatte, muſte an ſeine ſtatt ein Adjunctus die Inveſtitur verrichten, wie disfalls unſere Sächſiſche Kirchen-Ordnung p. 212. 213. edit. de anno 1708. klare Maße giebet. Heut zu Tage aber iſt bloß der Tittel und Nahme eines Adjuncti übrig, in der That aber iſt er nichts, indem die Adjuncti we-

der zu Rathe gezogen werden, noch ihnen von dem Superintendenten eine Inveſtitur committiret wird, oder doch ſehr ſelten, und im höchſten Nothfall.

§. 8. Es iſt ferner 2) bey der Stadt Oſchatz ein ſtattliches Churfürſtlich Amt, wovon die Stadt ſo wohl Ehre als Nutzen geneiſt. Es muß ein Jahr lang mancher Fremder einen Termin für dieſen Amte abwarten, da denn dabey die Stadt allezeit einen Zugang davon hat. Itziger Zeit iſt der Herr Vockel, Amtmann hierſelbſt, der aber, weil er ein geſchickter Mann und erfahrner JCtus, als Ober-Amtmann nach Dreßden bereits beruffen iſt. Für dieſen Amte Oſchatz werden gar wichtige Proceſſe und Recht-Sachen geführet, nur wäre zu wünſchen, daß ſie geſchwinder ausgemachet und zu Ende gebracht würden, daran ſind aber gemeiniglich die Partheyen nebenſt ihren Advocaten ſelber Schuld, indem des Leuterirens und Appellirens kein Ende iſt.

§. 9. Es ſind 3) ſtattliche Piæ cauſæ, Stipendia und milde Geſtiffte bey der Stadt. Vor Zeiten war ein fürnehmes Franciſcaner-Kloſter in der Stadt, welches von Landgrafen Friderico Admorſo fundiret worden, der dieſe Stadt ſehr æſtimirt und geliebet hat, dergleichen auch nach ihm Hertzog George gethan, welcher gar ein Collegiat-Stifft zu verlegen in Willens gehabt,

habt, wenn ihn nicht die Uberhandnehmung der Evangeliſchen Lehre, und auch vielleicht der Tod daran verhindert hätten. Das Franciſcaner-Kloſter, nebſt einer alten wüſten Kirche iſt noch vorhanden, an ſtatt der vorigen Mönche aber wohnen itzo nur etliche arme Leute darinnen. Das Kloſter liegt an dem Brüder-Thor, wo man nach Wurtzen und Leipzig reiſet, welches auch ohn Zweiffel von denen Kloſter-Brüdern den Nahmen hat, wie wohl andere dafür halten und fürgeben, es ſey das Thor von zween Brüdern erbauet, daher auch inwendig, wenn man zum Thor hinein kommet, zur rechten Hand in der Mauer 2. Köpffe mit ihren Bruſt-Bildern in Stein gehauen, zu ſehen ſind. Die Annales der Stadt ſolten wohl hiervon die beſte Nachricht geben, ich habe aber ſolche nicht erlangen können. Es ſind auch vermuthlich die alten Stadt-Bücher in den vorigen alten Kriegen durch Brand und Plünderung von Handen kommen. Dieſes aber iſt gewiß, daß die Einkünffte des alten Franciſcaner-Kloſters bey der Reformation zu Beſoldung der Kirchen- und Schul-Bedienten geſchlagen worden, welches ſehr wohl gethan geweſen. Es liegt auch vor obbemeldten Brüder-Thor gar nahe ein ſtattlich Vorwerg, welches viel Feld-Bau, Viehzucht, und eine ziemliche Schäferey hat, und itzo der Kirchen gehöret, davon die Einkünffte auch ad

pias cauſas und zu Erhaltung des Predigt-Amtes angewendet werden. Der Hoſpital vor der Stadt, an der Leipziger Straſſe iſt auch ein uhraltes gutes Geſtiffte, darinnen noch biß dato arme Leute verſorget und erhalten werden. Die Erhaltung nun ſolcher milden Geſtiffte iſt ein herrlicher Segen GOttes bey einer Stadt.

§. 10. Die Situation der Stadt iſt 4) ſehr ſchön und anmuthig, und daher als eine göttliche Wohlthat zu achten. Sie liegt etwas erhaben, und der halbe Theil der Stadt neiget ſich zu einen luſtigen Thal. Sie lieget auch frey, und hat gegen Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht einen ſchönen Proſpect und Ausſicht, daher auch 5) gar geſunde Lufft allhier iſt, weil weder Berge noch Wälder den Zugang der friſchen Lufft aufhalten. Der berühmte Culmberg liegt zwar eine kleine Meile von der Stadt, den wir oben Cap. XVII. allwo von denen berühmten Bergen in Sachſen gehandelt wird, beſchrieben haben: Er hindert aber die Stadt an der friſchen und freyen Lufft gar nicht, daher man ſelten in der Stadt Oſchatz von anſteckenden Kranckheiten etwas höret, ſo that auch Anno 1680. da die groſſe Peſt aus Praga in Sachſen kam, dieſe Seuche allhier keinen ſo groſſen Schaden, als ſie an andern Orten gethan. Gutes und geſundes Waſſer iſt 6) auch allhier. Es flieſſet eine ſtarcke Bach durch den

untern

untern Theil der Stadt, welche aus dem groſ-ſen See bey Mutzſchen kommet, und in der Stadt die Mühlen treibet, davon die Einwoh-ner nicht geringen Nutzen und Vortheil haben, ſintemahl ihnen in Kriegs-Zeiten ein Feind die Mühlen nicht ruiniren, oder den Proviant ſo leicht abſchneiden kan, als wenn die Mühlen vor der Stadt wären. Im übrigen ſind alle Brunnen und Röhr-Waſſer in der Stadt, hell, klar, friſch und geſund, daß alſo die Einwohner keinen Mangel an guten Waſſer haben, daran es doch vielen Orten fehlet, die es aber im Uberfluß haben, achten ſolcher Wohlthat nicht groß.

§. 11. Der gute fruchtbare Boden um dieſe Stadt iſt 7) auch eine groſſe göttliche Wohl-that. In einem unfruchtbaren Cabul, wo der Hauß-Vater kaum den Saamen wieder er-bauet, iſt ſchlechte Freude. Hier aber iſt ſchö-ner Acker-Bau und fruchtbare Felder, desglei-chen gibt es auch ſchöne Wieſen und Gärten um die Stadt, daher auch die Vieh-Zucht de-nen Einwohnern guten Nutzen bringet, und ſich viele Bürger davon nähren. Und weil auch an etlichen Orten ſandiger Boden, erhabe-ne Hügel und mäßige Berge gegen Morgen und Mittag liegen, ſo ſiehet man auch unter-ſchiedliche Weinberge um dieſe Stadt, da zwar der Wein dem Dreßdener und Meißner nicht

wird gleich ſeyn, gleich wohl aber auch mit Nutzen kan gebrauchet werden, und es iſt kein Segen GOttes, wie klein er auch ſey, geringe zu achten.

§. 12. Die bürgerliche Nahrung iſt 8) nach itziger Zeiten Beſchaffenheit auch noch in ziemlichen Stande, ſonderlich treiben die Tuchmacher allhier ihr Handwerck ſtarck und thun feine Handlung damit, wenden auch damit der Stadt viel Nahrung zu, indem ſich viel Leute vom Wolleſpinnen erhalten können. Welches eine geringe Sache zu ſeyn ſcheinet, und iſt doch nicht geringe zu achten, denn es iſt ja kein geringes, wenn 40. 50. und wohl mehr arme Leute können ihr Brodt alle Tage verdienen, da ſie ſonſt müſten betteln gehen, oder die Obrigkeit und Gemeine müſten ſie ernähren, welches eine groſſe Laſt und Beſchwerung ſeyn würde. Beſſer aber iſt es ja, daß die Tuchmacher in Oſchatz viel arme Leute ernähren.

§. 13. Es hat die Stadt 9) auch gute Nahrung von der ſtarcken Paſſage und Land-Straſſen die alda durchgehen, die 3. Leipziger Meſſen füllen allezeit die Gaſt-Höfe, deren 4. an der Zahl ſind, dermaßen an, daß offtmahls kaum Raum gnug vor die Reiſenden iſt: So gehet auch kein Tag hin, da nicht Fuhrleute und Herren-Wagen oder Kutſchen allda ankommen, und entweder übernachten, oder Mittags-

Mahl

Mahl halten. Da denn der Profit nicht dem Gaſt-Wirthe allein iſt, ſondern Becker, Fleiſchhauer und andere Bürger haben auch ihren Zugang davon, und es iſt bekannt, daß allgemeine Land-Straſſen denen nahgelegenen Städten und Dörffern allezeit guten Nutzen bringen. Solte aber nur 1. Jahr lang die Straſſe weggeleget werden, und die Reiſenden auſſen bleiben, ſo würden nicht nur die Gaſt-Wirthe ſondern viel andere Einwohner mit Schaden erfahren, daß auch die ſtarcke Durchfuhre und Land-Straſſe ihnen viel Nahrung gebracht habe, welches aber wohl nicht allezeit mit Danck gegen den lieben GOtt bißher erkennet worden.

§. 14. Es iſt endlich die Stadt in vorigen Zeiten mit einem ſchönen Rath-Hauſe gezieret worden, wobey Hertzog George gar viel contribuiret hat: Gleich wie aber eine Stadt ſolche öffentliche Gebäude nicht entrathen kan: Alſo haben es alle Bürger als eine göttliche Wohlthat anzuſehen, daß dieſes koſtbare Rath-Hauß, das der gantzen Stadt ein Anſehen machet, noch in vorigen Zeiten gebauet, und bißher von dem lieben GOtt vor Brand-Schaden behütet worden, denn ſolten ſie itzo dergleichen Gebäude aufführen, o wie beſchwerlich würde es manchem Bürger fürkommen, wenn er dazu contribuiren ſolte. Eben dieſes iſt

auch von der ſchönen groſſen Kirche in Oſchatz zu ſagen. Es iſt dieſelbe ein treffliches Gebäude, das noch in den Pabſtthum gebauet worden, da alle Menſchen gern zu Erbauung der Klöſter und Kirchen das Geld häuffig herzu brachten, weil ſie durch ſolche gute Wercke hoffeten den Himmel zu verdienen: Hatten auch dazumahl mehr Geld und Vermögen, weil die obrigkeitlichen Abgaben nicht ſo groß waren. Solte die Bürgerſchafft in Oſchatz itzo eine ſolche Kirche bauen, ſo würde ihr das unmöglich ſeyn. Daher hat ſie GOtt zu dancken Urſache, der bißher auch die ſchöne Kirche vor Unglück behütet und erhalten hat.

§. 15. Ich könte auch noch anführen, was dieſe Stadt in denen vorigen Zeiten ſonderlich in dem 30. jährigen Kriege vor Kriegs-Noth, Belagerungen, Plünderungen, Brand-Schaden und dergleichen ausgeſtanden, davon ſie ſich aber durch GOttes Segen immerzu wieder erholet, daß ſie noch heutiges Tages unter die fürnehmen Städte des Landes gerechnet wird. Sehet ihr Bürger zu Oſchatz, ſo viel gutes hat der HErr unſer GOtt bißher an euch, und euern Eltern und Vorfahren gethan! Damit er es auch an euern Kindern und Nachkommen thue, ſo dancket ihm doch hertzlich vor alle ſeine Wohlthaten, und ſaget allezeit: **Der HERR hat groſſes an**

uns

uns gethan, des ſind wir frölich! Halle-luja.

Das XXII. Capitel.

Von der Stadt Pegau, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

WIr kommen nun nach alphabetiſcher Ordnung an die Stadt Pegau. Ob ihr Nahme von Pica oder von dem Griechiſchen Worte πηγὴ herkomme, wollen wir uns nicht vergeblich bekümmern. Es ſind alles ungegründete Muthmaſſungen, die zu nichts dienen, gleich wie von dem Urſprunge der Stadt Oſchatz und ihres Nahmens Albinus und Dreſſerus unterſchiedliche Meynungen haben, und ſoll Oſchatz in Slaviſcher Sprache ſo viel bedeuten als Oſt oder Morgen-Licht, aber ohne allen Grund, und ob auch ſchon einiger Grund vorhanden wäre, ſo iſt doch nicht der geringſte Nutzen dabey zu finden, wohin doch alle unſer Thun ſolte gerichtet ſeyn.

§. 2. Wir richten unſere Augen und Gedancken alſobald auf die geiſtlichen Wohlthaten dieſer feinen Stadt, und führen ihr 1) alſobald die ſelige Reformation und Erlöſung von den Papiſtiſchen Joch und Menſchen-Satzun-

gen zu Gemüthe. Es war vor der Reformation ein weitberühmtes Stiffts-Kloſter Benedictiner-Ordens, welches ſehr groſſe Freyheiten und Gewalt gehabt, in dieſer Stadt, das Kloſter ſelbſt war mit ſehr viel Mönchen angefüllet, und die Abgötterey mit ſo vielen Heiligthümern ging allhier ſtärcker, als irgendswo im Schwange, und die arme Stadt muſte noch lange Zeit unter dieſem Joche bleiben, ob ſchon das Evangelium viel Jahre lang an andern Orten war geprediget. Endlich that der liebe GOtt auch der Stadt Pegau die Gnade, daß, als Hertzog George den 17. April 1539. ſtarb, und Hertzog Heinrich, ſein Bruder, die Lande bekam, dem Kloſter zu Pegau anbefohlen ward, das Evangelium anzunehmen und zu predigen, oder das Kloſter zu räumen. Der letzte Abt dieſes Kloſters war ein ſehr böſer Mann und Lutheri Ertz-Feind, daher er auch ein läſterliches Buch (libellum contumelioſiſſimum nennet es der Herr von Seckendorff) wider Lutherum geſchrieben: Da aber der Schutz-Gott der Papiſtiſchen Abgötterey, Hertzog George tod war, bequemete ſich dieſer Abt alſobald zu der Evangeliſchen Lehre, und bezeigete eine groſſe Reue über ſeinen wider Lutherum geſchriebenen leichtfertigen Buche, wie ſolches der Herr von Seckendorff Hiſt. Lutheran. Lib. III. f. 221. b. berichtet. Alſo iſt nun endlich die Stadt

Pegau Anno 1539. mit der Evangeliſchen Gnaden-Lehre von dem lieben GOtt begnadiget, und von ſo viel Irrthümern und Abgötterey erlöſet, auch biß hieher bey der reinen Lehre des Evangelii erhalten worden, welche Wohlthat alle Einwohner mit höchſten Danck erkennen ſollen.

§. 3. Ferner haben ſie 2) auch durch die Reformation den rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten wieder bekommen, den unſere lieben Vorfahren unter dem Pabſtthum ſo lange Zeit entbähren müſſen, da ſie von der heiligen Tauffe und deroſelben Nutzen wenig oder nichts verſtanden, mithin ſich derſelben nicht tröſten können, ja nicht einmahl den Inhalt verſtehen können, weil ſolche allezeit in Lateiniſcher Sprache verrichtet worden. Bey dem heiligen Nachtmahl muſten ſie ſich mit einer Geſtalt, oder mit einem Stücke, nemlich mit dem geſegneten Brodte begnügen laſſen, und zuſehen, daß der Prieſter allein den geſegneten Kelch getruncken. Itzo aber genieſſen ſie ja alleſamt dieſer himmliſchen Gnaden-Güther in vollkommener Freyheit nach ihres Heylandes Willen, Befehl und Ordnung. Ach wenn wir doch alle dieſe groſſe Seligkeit rechtſchaffen erkenneten, und dem lieben GOtt auch hertzlich dafür dancketen!

§. 4. GOtt hat 3) dieſer Stadt auch biß hieher treue Lehrer gegeben, die ihnen allen Rath GOttes verkündiget, und Chriſtum göttliche

Krafft

Krafft und göttliche Weißheit geprediget haben. Es hat auch dieſe Stadt vor vielen andern Städten das Glück, daß ſie immer zu ſtattliche gelehrte Theologos zu Superintendenten gehabt, die um ihrer Gaben willen auch an andere Orte zu höhern Aemtern ſind beruffen worden, wie denn Herr D. Samuel Lange, Superintendens in Leipzig, vorhero in Pegau Superintendent geweſen, und von dannen nach Leipzig vociret worden: Desgleichen war auch der noch zu dieſer Zeit in Altenburg lebende General-Superintendens, Herr D. Rädel, ehemahls Superintendens in Pegau. Der andern zu geſchweigen. Wie hoch aber treue Lehrer zu achten ſeyn, lehret uns nicht nur GOttes Wort, ſondern auch die tägliche Erfahrung. Wie manche Gemeine in Hungarn, Schleſien, in der Pfaltz und andern Orten im Reich hätte gern einen Evangeliſchen Prediger, und darff keinen annehmen? Die armen Sevenner in Franckreich würden auch gern Reformirte Prediger auf ihre Unkoſten annehmen und unterhalten, wenn es ihnen nur zugelaſſen wäre. Da nun die Stadt Pegau die Freyheit hat, daß der Magiſtrat den Superintendenten und Diaconos vociren kan, und alſo die Gemeine keinen Mangel an Lehrern hat, ſo iſt ſolches allerdings als eine groſſe Wohlthat GOttes zu achten.

§. 5. Aus dem alten Benedictiner-Kloſter

iſt

iſt nach der Reformation eine Schule vor die Jugend gemachet worden: Schulen aber ſind Pflantz-Gärten der Chriſtlichen Kirche, daher auch 4) die Stadt Pegau ihre Schule vor eine geiſtliche Wohlthat erkennen ſoll, darinnen ihre Kinder in aller göttlicher und menſchlicher Weißheit unterrichtet werden. Ich zweiffle nicht, es wird mancher Bürger in die Schule zu Pegau gangen ſeyn: Hätte er alle das Gute behalten, ſo er darinnen gehöret und gelernet hat, ſo würde er ſich deſſen zu erfreuen und GOtt dafür zu dancken Urſache haben. Er muß aber auch in der That GOtt dancken, ſo wohl in Worten als Wercken, und wenn ihm GOtt Segen in ſeiner Nahrung gegeben, ſoll er auch billich von ſolchen Segen denen armen Schul-Collegen gutes thun, und ſie mit einem Geſchencke und Gabe erfreuen, und zwar darum, dieweil er auch ehmahls in der Schule viel gute Lehre und Ermahnung gehöret hat.

§. 6. Der öffentliche und ordentliche Gottesdienſt allda 5) iſt auch eine geiſtliche Wohlthat. Denn was hat ein rechter Chriſt beſſers auf Erden, als wenn er die ſchönen Gottesdienſte des HErrn ſchauen und ſeinen Tempel beſuchen kan, Pſ. XXVII. War nun gleich im alten Teſtament bey dem Gottesdienſte viel äuſſerliche Schönheit, als der goldene Tiſch mit den Schau-Brodten, der göldene Leuch-

Leuchter, die ſchöne Ordnung der Prieſter wenn ſie opfferten, ꝛc. So redet doch David im XXVII. Pſalm nicht allein von leiblichen Dingen, ſondern vornemlich von geiſtlichen, von dem ſchönen herrlichen und köſtlichen Worte GOttes, von dem ſchönen Lobe GOttes, und gantzen Gottesdienſte, daher er auch Pſ. CXLVII, 1. ſagt: Lobet den HErrn, denn unſern GOtt loben das iſt ein köſtlich Ding, ſolch Lob iſt lieblich und ſchön. Sein Lob iſt ſchön und lieblich anzuhören, pflegen wir auch aus dieſen Pſalmen zu ſingen. Alle gottſelige Seelen halten den Gottesdienſt lieb und werth, und freuen ſich, ſo offt ſie Gelegenheit haben, in das Hauß des HErrn zu gehen, und neben andern frommen Chriſten ihren GOtt zu loben, ſein Wort zu hören, ihr Hertz für ihm auszuſchütten, ꝛc. Abſonderlich halten ſich die mit Creutz beladenen frommen Hertzen gern zum öffentlichen Gottesdienſt, und ſuchen allda Troſt und Erquickung. Wie manche betrübte, verlaſſene, elende Wittwe gehet in das Hauß des HErrn, ihr Creutz und Anliegen drücket ſie als ein ſchwerer Stein: Sie höret aber etwann einen Troſt in der Predigt, der ſich gar eigendlich auf ſie ſchicket, oder ſie ſchüttet ſonſt ihr Hertz vor GOtt aus, und gehet gutes Muthes wieder nach Hauſe, wie die Hanna, des Samuels Mutter. Man kan zwar zu

Hau-

Hauſe auch beten und ſingen, und ſein Hertz vor GOtt ausſchütten: Es hat aber auch unſer Heyland geſagt: Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinen Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. XVIII, 20. Halten doch die Heyden viel auf ihren öffentlichen Gottesdienſt, und erſcheinen gern dabey, wie ſolten denn nicht wir Chriſten viel darauf halten, und dahero GOtt dancken, daß wir einen ſo erbaulichen Gottesdienſt haben können.

§. 7. An leiblichen Wohlthaten fehlet es der Stadt Pegau auch nicht. Sie hat 1) eine feine Superintendur, in welche 10. Pfarren gehören, und der Magiſtrat hat auch das Jus Patronatus oder die Macht den Paſtorem ſo wohl als die Diaconos zu vociren, welches nach der Beſchaffenheit itziger Zeiten ein Regale iſt, und hoch æſtimiret wird. Es iſt 2) um die Stadt ein ſehr guter fruchtbarer Boden, der das herrlichſte Getreidig träget, es wächſet allhier der ſchönſte Weitzen, Korn, Gerſten und ſonderlich der Hierſe in groſſen Uberfluß, daher ſolcher auch an andere Oerter verführet und verkauffet wird. Ein ſolches gutes fruchtbares Land iſt ja allerdings ein groſſer leiblicher Segen GOttes, den ſollen die Einwohner der Stadt billich mit hertzlichen Danck erkennen. Sie haben auch 3) die in der Nähe vorbey flieſſende Elſter, die der Stadt mancherley Nutzen giebet und

bringet, denn es iſt ein fiſchreiches Waſſer, und wird auch viel Holtz auf derſelben geflöſet, welches alles zum menſchlichen Leben nöthig und nützlich iſt. Nicht weniger iſt 4) gute Vieh-Zucht bey dieſer Stadt, welches vor Zeiten der heiligen Ertz-Väter auch des Hiobs gröſter Reichthum war. Was aber die Vieh-Zucht für Nutzen bringe iſt jedermann bekannt, und dahero nicht von nöthen viel davon zu ſagen. Vielmehr iſt die Stadt Pegau zu erinnern, daß ſie dieſen Segen GOttes mit ſchuldigen Danck erkenne, und denſelben recht gebrauche. 5) Das gute Bier, das allhier gebrauet wird, 6) die geſunde Lufft, 7) das geſunde Waſſer, ꝛc. ſind alles ſo groſſe leibliche Wohlthaten, die zwar von dem wenigſten geachtet werden, wenn ſie aber derſelben eine Zeit lang ſolten beraubet ſeyn, ſo würden ſie erſt erkennen, was ſie gehabt, und wie viel an ſolchen Gaben GOttes gelegen ſey. Die gute Situation dieſer Stadt iſt 8) auch nicht geringe zu achten. Sie lieget 2. Meilen von der Fürſtlichen Reſidentz-Stadt Zeitz, und 3. Meilen von Leipzig, alſo mitten innen, und hat mit beyden Städten täglich Gemeinſchafft und Commercium: Sonderlich hat ſie von der Stadt Leipzig viel Nahrung und Zugang, welches alle Handwercks-Leute und Kramer am beſten wiſſen. Denn ſo ein Handwercks-Mann ſeine Waare will loß ſeyn, oder hat etwas aus

Leipzig nöthig, ſo kan er in einem Tage hin und wieder reiſen, und ſeine Sache nach Wundſch ausrichten, welches ein anderer muß bleiben laſſen, der 10. und mehr Meilen davon wohnet. Ach wie gut haben wir Menſchen es offtmahls in ſo vielen Dingen, und erkennen es leider nicht, oder achten es doch nicht groß.

§. 8. Endlich iſt 9) die Erhaltung der Stadt in ſo ſchweren ausgeſtandenen vielen Kriegs-Ungemach auch eine groſſe leibliche Wohlthat. In dem dreyßigjährigen Kriege iſt manches ſchwere Ungewitter über ſie gegangen, daß man hätte ſollen meynen, es ſey nun gantz mit ihr aus, ſie werde ſich nimmermehr wieder erholen, und dennoch iſt ſie durch GOttes Güte und Segen wieder auffkommen, und kein Stein-Hauffen geblieben. D. Andreas Mollerus ſchreibet in der Freybergiſchen Chronica p. 684. daß den 5. Decembr. 1644. der Schwediſche Feld-Marſchall Torſten-Sohn, die Stadt Pegau, als ſein (des Molleri) geliebtes Vaterland angefallen, die Stadt mit Einwerffung glüender Kugeln, Feuer Ballen, und Granaten von 5. Orten in Brand geſetzet, daß innerhalb 4. Stunden, die Kirche und Rath-Hauß biß aufs Gemäuer, ingleichen über 350. Bürger-Häuſer, und 80. Scheunen ſamt allen Vorrath an Getreide, Vieh und anſehnlichen Mobilien in die Aſche gangen, und von der gantzen Stadt nichts als

etwann 18. oder 20. unachtbare Häuſerlein ſtehen blieben, welches ja eine jämmerliche Einäſcherung und Zerſtörung geweſen. Und ob ſchon die Stadt bey erfolgten Frieden wiederum aufgebauet worden, ſo betraff ſelbige doch An. 1668 den Freytag vor Pfingſten ein neues Unglück, indem durch eine erſchröckliche Feuers-Brunſt die gantze Stadt wiederum zu einem Aſchen-Hauffen gemachet wurde. Und ſiehe, auch dieſes Unglück hat ſie durch GOttes Segen und Gnade überwunden, und kan ſagen: **Du haſt laſſen Menſchen über unſer Haupt fahren, wir ſind in Feuer und Waſſer kommen, aber du haſt uns ausgeführet und erquicket**, Pſ. LXVI. Vergeſſet alſo nicht, ihr Bürger zu Pegau, was GOtt an eurer Stadt gethan hat, verkündiget ſolches euern Kindern, und erzehlet ſeine Wunder, Güte und Barmhertzigkeit, ſo wird Friede und Heyl auf euern Gaſſen grünen.

Das

Das XXIII. Capitel.

Von der Stadt Pirna, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DEr Nahme dieſer Stadt ſoll von einem ſehr groſſen Pirn-Baume herkommen, der vor Zeiten an den Elb-Ufer geſtanden, unter welchen gemeiniglich die Schiffleute, wenn ſie angeländet, ihr Lager und Bequemligkeit geſuchet: Ob dem alſo ſey, kan ich niemanden verſichern. Wir wollen aber auch derοſelben geiſtliche Wohlthaten, die ſie von GOtt hat, kürtzlich vorſtellen. Und da findet ſich nun 1) alſobald die höchſte Wohlthat, nemlich die reine Lehre des Evangelii, und der rechte Gebrauch der heiligen Sacramenten. Es hat auch dieſe liebe Stadt vor Zeiten unter dem Pabſtthum geſtanden, daher ein Dominicaner-Kloſter Anno 1300. daſelbſt geſtifftet und gebauet worden, welches auch noch auf dieſen heutigen Tag vorhanden, jedoch anderer Geſtalt, indem durch die Reformation die Dominicaner-Mönche weichen müſſen, und nachdem vor einigen Jahren die Kirche in dem Kloſter fein reparirt worden, wird alle Sonntage von 11. biß 1. Uhr Gottesdienſt darinnen gehalten und geprediget, wozu der Hoſpital-Prediger beſtellet iſt. Der

bekannte Ablas-Crämer, Johann Tetzel, iſt anfänglich auch ein Dominicaner-Mönch in dieſem Kloſter geweſen, hernach aber faſt in gantz Deutſchland herum gezogen, und hat Päbſtlichen Ablas verkauffet, von deſſen Leben und Händeln viel ſeltzame Hiſtorien erzehlet werden, die aber alle nichts gutes von ihm melden. Man wolte denn ſagen, daß er per accidens etwas gutes verurſachet, indem Lutherus, da es Tetzel mit ſeiner Ablas-Crämerey ſo gar grob machte, angefangen, dawider zu diſputiren und zu predigen, und endlich alle falſche Lehre und Betrug des Pabſtthums zu entdecken, daraus die ſelige Reformation erfolget. Wann nun die Stadt Pirna ihren itzigen Zuſtand gegen den vorigen unter den Pabſtthum hält, und bedencket, was vor 200. Jahren auf ihren Cantzeln gelehret worden, und was itzo auf ſelbigen geprediget wird, ſo kan ſie dem lieben GOtt nicht gnugſam dancken, daß er ſie mit dem reinen ſeligmachenden Evangelio ſo reichlich begnadiget, und von der Papiſtiſchen Abgötterey erlöſet hat.

§. 2. Es iſt 2) eine geiſtliche Wohlthat, daß nach den Pabſtthum ein ſo feines Miniſterium und Predigt-Amt bey der Stadt angeordnet worden, da ein Superintendens nebenſt 2. Diaconis in der Stadt, und der Hoſpital Prediger itzo weit mehr mit ihren Lehren und Predigen aus-

ausrichten und erbauen, als vormahls ſo viel Prediger-Mönche mit welchen das Kloſter angefüllet war. Die itzigen Lehrer ſind nicht falſche Propheten, die in Schafs-Kleidern kommen, inwendig aber reiſſende Wölffe seyn; ſondern ſie führen die Lehre der heiligen wahren Propheten und Apoſtel, und ſagen nichts auſſer dem, das die Propheten geſagt und gelehret haben; führen alſo ihre Zuhörer auf die grüne Aue des göttlichen Wortes, und ſpeiſen ſie mit dem himmliſchen Manna. Sie vermahnen ihre Zuhörer, daß ſie ſelbſt ſollen die heilige Schrifft leſen, und darinnen forſchen, ob nicht ihre Lehre derſelben gemäß ſey? Da hingegen im Pabſtthum denen Layen die heilige Schrifft ſcharff verboten, und aus denen Händen geriſſen wird, welches nichts anders iſt, als denen Schafen die Weide entziehen und ſelbige verſchmachten laſſen. Darüber aber dürffen die Einwohner in Pirna nicht klagen, ihre Lehrer wollen ſie vielmehr reich machen an aller Lehre und Erkäntniß, alſo, daß ſie keinen Mangel haben an irgend einer Gabe: Ihre Lehrer reichen ihnen die heiligen Sacramenta, wie es Chriſtus unſer HErr verordnet hat, und ändern nicht das geringſte darinnen; Sie brauchen auch dabey eine ſolche Sprache, die ein jedweder verſtehen, und ſich alſo darbey erbauen kan. Sie werden in Kranckheiten und wenn ſie ſonſt mit

Creutz und Trübſal beladen ſind, von ihren Lehrern und Seelſorgern beſuchet, und mit kräfftigen Troſt aus GOttes Wort aufgerichtet, auch einig und allein auf das theure Verdienſt JEſu Chriſti, und zu hertzlichen Vertrauen auf dieſen gnädigen und barmhertzigen Heyland und Nothhelffer verwieſen. Ach hätten vor 200. Jahren die armen Chriſten in Pirna einen ſolchen Evangeliſchen Troſt bekommen in ihren Kranckheiten, oder wenn ſie ſterben wollen, o wie froh würde ihr Hertz geweſen ſeyn! Dahero hat die Stadt Pirna ihr wohlbeſtelltes Predigt-Amt als eine hohe göttliche Wohlthat zu achten.

§. 3. Der ſchöne wohlangeordnete Gottesdienſt gehöret 3) auch zu den geiſtlichen Wohlthaten: Es iſt dieſer in der Stadt Pirna ſehr wohl eingerichtet. Sie haben am Sonntage frühe Predigt und die Communion, um 11. Uhr zu Mittage Predigt in dem Kloſter, um 2. Uhr nach Mittag wiederum Veſper-Predigt in der Haupt-Kirche und das Catechiſmus-Examen mit der Jugend. Des Montags, Mittwochs und Freytags haben ſie wiederum des Morgens öffentlichen Gottesdienſt, und dabey Predigt, Freytags wird auch nach der Predigt die Litaney geſungen, und zwar nach der Compoſition, die der ſel. Herr M. Quirsfeld gemachet hat, und überaus anmuthig und devot klinget, und

kan

kan ich mit Wahrheit ſagen, daß ich an keinen Orte die Litaney auf eine ſo ſchöne und andächtige Art ſingen hören, als in dieſer Stadt, zu dem Ende auch alle Jahr etliche mahl dieſe Stadt bloß um der ſchönen Litaney willen beſuche, und wolte wündſchen, daß alle Cantores belieben möchten, dieſelbe nach der Compoſition des Herrn Quirsfelds, der erſtlich Cantor, hernach aber Diaconus bey dieſer Stadt geweſen, zu ſingen. Die Einwohner aber in Pirna ſind disfalls recht glückſelig, daß ſie einen ſo erbaulichen ſchönen Gottesdienſt nahe und für der Thür haben, und dürffen nicht erſt über Land darnach gehen und reiſen. Und weil auch täglich Bet-Stunden gehalten werden, kan ein ieglicher, den nicht ſeine nothwendigen Geſchäffte abhalten, dieſelben beſuchen, und alſo neben andern zu andächtigen Gebet ſich ermuntern. Sonderlich können die alten Perſonen in Pirna ihre Zeit ſehr wohl zubringen und anwenden, indem ſie auch in der Woche drey mahl in die Kirche zu gehen Gelegenheit haben. Daher auch viel Adeliche Perſonen allhier wohnen, die ihre Zeit mit Kirchengehen ſeliger zubringen, als wenn man an andern Orten lieber die Operen und Comödien beſuchet.

§. 4. Es iſt 4) bey dieſer Stadt auch eine feine Schule, bey welcher 5. Collegen arbeiten, als der Rector, Conrector, Tertius oder zugleich

Cantor iſt, Quartus zugleich Hoſpital-Prediger, und Quintanus, da denn in mancher Claſſe offt 100. Knaben gezehlet worden, und iſt kein Zweifſel, daß mancher feiner Menſch darunter erzogen iſt, der mit der Zeit dem lieben GOtt und ſeiner Kirche, desgleichen dem gemeinen Weſen nützliche Dienſte geleiſtet. Vor etlichen Jahren kam ein Diſcours von dem erſten Jubel-Feſte des Fürſtlichen Gymnaſii zu Eiſenach heraus, in demſelben meldet der Autor alle diejenigen mit Nahmen, die von Anno 1609. biß 1633. in dem Gymnaſio zu Eiſenach ſtudirt haben, und mit der Zeit, Doctores, Superintendenten, Paſtores, Archidiaconi, Rectores und ſo weiter aus ihnen worden, wie ſie l. c. f. 27. zu leſen ſind. Solte man nachforſchen was aus der Schulen zu Pirna vor Leute gekommen, ſo würde derſelben gewiß auch eine feine Anzahl ſeyn, die von der Reformation an biß hieher darinnen erzogen worden, und ſo wohl in der Kirche als gemeinen Weſen GOtt gedienet haben und noch dienen. Ja, die auch nur im Hauß-Stande geblieben, wohin auch Kauffleute, Künſtler und Handwercker gehören, haben doch in der Schule nicht nur den Grund ihres Chriſtenthums geleget, ſondern auch ihre Gemüther ſind zur Tugend angeführet und angewöhnet, und ihr Verſtand excoliret und geſchärffet worden. Es iſt aber zu beklagen,

daß

daß heut zu Tage die Jugend zu zeitlich der Schule entzogen wird. Ehe das Judicium und der Verſtand ſo zu ſagen reiff worden, und ein rechter Grund gelegt iſt, werden die Knaben auf Handwercke gethan, oder zu Erlernung einer Profeſſion verdungen, da ſie noch viel gutes vorher in der Schule hätten lernen können, und was ſie etwann gelernet, das gehet bey denen meiſten wiederum in das Grab der Vergeſſenheit, daß man alſo die Schulen nicht recht gebrauchet, wie man ſolte. Es ſolte billich ein Knabe biß in das 14. oder 15. Jahr die Schule beſuchen, und die nicht von ſtudiren Profeſſion machen, ſondern etwas anders lernen ſollen, die ſolte man eben nicht ſo ſehr mit dem Latein aufhalten und plagen, wenn ſie decliniren und conjugiren aus dem Donate gelernet, und einen Caſum formiren könten, wäre es ſchon gut; Hingen ſolte man ſie in der Philoſophia morali oder in der Vernunfft und Sitten-Lehre bloß in Deutſcher Sprache unterrichten, und wenn ſie dieſe 1. oder 2. Jahr gehöret, und alſo ziemlich in ſolcher Zeit begriffen, welches auch gar wohl möglich iſt, könten ſie alsdenn aus der Schule genommen, und zu Erlernung einer Profeſſion, Kunſt oder Handwercks angehalten werden. Es ſind bißher von Obrigkeiten und deren weiſen Räthen viel heilſame Dinge in Policey-Weſen angeordnet worden, die man hie-

bevor vor unmöglich gehalten, als zum Exempel die Abſchaffung des abſcheulichen muthwilligen Bettel-Weſens, und hingegen Chriſtliche Vorſorgung der Armen in jeglicher Gemeine; Item, die Abſchaffung des gottloſen Pennal-Weſens in vorigen Seculo, davon, GOtt Lob! nichts mehr als der bloſſe Nahme übrig iſt, und viele wiſſen itzo nicht mehr, was der Pennal-Stand geweſen, GOtt helffe auch, daß er nimmermehr aus der Hölle wieder herfür komme: GOtt gebe doch, daß auch Regenten und die ihnen das Ruder führen helffen, einmahl auf die Verbeſſerung der gemeinen Schulen fallen und Anſtalt machen, daß die Jugend auch in der Morale möge beſſer unterrichtet und angeführet werden! Anno 1713. ward in der Dreßdniſchen Inſpection ein Auszug aus der Chur-Sächſiſchen Schul-Ordnung durch Tit. Herrn D. Valentin Ernſt Löſchern, hochverdienten Superintendenten in Dreßden, an alle Paſtores und Schulmeiſter dieſer Inſpection geſendet, dabey auch eine feine Nachricht, wie die Information in Deutſchen Schulen wohl anzuſtellen, zu finden. In ſolcher Nachricht gehet der 10. Paragraphus auf die Morale, wenn es heiſſet: Nebſt dem Verſtand ſoll der Præceptor auch des verderbten Willens der armen Kinder ſich treulich annehmen, damit ſie ſo wohl insgemein ihr geiſt-

liches

liches Elend, darinnen alle Menſchen ſtecken, als auch jedes ſeine beſondere Fehler zu erkennen und zuverabſcheuen anfangen. Er ſoll ihnen die gemeinen Fehler der Kinder, daß ſie nemlich allzuſehr nach den äuſſerlichen Dingen gaffen, daß ſie die eiteln und unnützen Sachen weit mehr lieben, als die guten und nützlichen, daß ſie insgemein einen Eigenſinn und Trotz haben, der gebeugt werden muß, und daß ſie flatterhafft und unbeſtändig ſind, treulich vorſtellen, und zeigen, wie ſchändlich und ſchädlich dieſe Dinge ſeyn. Er ſoll ſie inſonderheit vom Ehrgeitz, Geldgeitz Wolluſt, Zorn und Neid abziehen, und ſie zur Liebe GOttes und des Nächſten, zur Demuth, Mäßigkeit, Gedult und Vergnügſamkeit anhalten, auch allen Fleiß thun, daß kein Kind durch angewöhnte Eyd-Schwüre, Flüche, garſtige Reden, oder andere böſe Gewohnheiten, die übrigen ärgere.

§. 5. So weit gehet Herr D. Löſchers wohlgemeynter und höchſt rühmlicher Unterricht vor die Schulmeiſter, und iſt dieſes ein feiner Anfang zur Morale: Es ſind aber die wenigſten Schulmeiſter capabel nach dieſen Formular die Sitten-Lehre mit denen Kindern zu treiben, und die Paſtores haben, wenn ſie wollen, mit denen Alten zu thun genug. Wäre alſo nöthig, entweder denen Schulmeiſtern ein Compendium

dium ethices chriſtianæ in die Hände zu geben, deſſen ſie ſich in der Information bedienen könten; Oder man müſte ins künfftige geſchicktere Leute zu Schulmeiſtern machen, die etwas ſtudirt hätten, und da wäre zu wündſchen, daß alle Studioſi Theologiæ und Canditati Miniſterii erſtlich 3. oder 4. Jahr in der Schule dienen müſten, ehe ſie in das Predigt-Amt befördert würden, ſie würden ſelbſt zum Predigt-Amt dadurch deſto geſchickter, und die Schulen würden auch in einen weit beſſern Zuſtand geſetzet werden. Alles dieſes aber kan in Lateiniſchen Schulen viel leichter geſchehen, und geſchickte treue Præceptores werden auch bey ihren dociren allezeit Gelegenheit finden Moralia zu miſciren, und ihre Diſcipel zur Sitten-Lehre anzuführen. Dieweil nun die Stadt Pirna mit einer feinen Schule verſehen, darinnen ihre Jugend zu allen Guten angeführet wird, (ob es wohl ſeyn kan, daß auch in ſolcher Schule noch ein und das andere zuverbeſſern wäre) ſo hat ſie auch ihre Schule und die gute Erziehung der Kinder als eine geiſtliche Wohlthat zu achten, und GOtt dafür zu dancken, daß ſolche noch in vorigen Zeiten geſtifftet, und die Præceptores mit nöthigen Unterhalt und Beſoldung verſehen worden. Uberflüßig wird zwar die Beſoldung nicht ſeyn, wie es an den meiſten Orten zu ſeyn pfleget, doch werden ſie

auch

auch nicht Hunger leiden, und mit dem berühmten Rectore zu Goldberg in Schleſien, Valentin Trotzendorff, klagen dürffen:

Artes tradebam totius tempore vitæ;
Et quæ ſunt mundi præmia, pauper eram.

Oder mit M. Johanne Zechendorff, Rectore zu Zwickau, ſagen: Et mihi poſt *famam* dat ſchola ſola *Famem*. Welche Worte Zechendorff unter ſein Contrefait ſetzen laſſen. Groſſe Schätze können freylich die redlichen Schul-Leute nicht ſammlen, die meiſten Prediger auch nicht: Denn die Beſoldung iſt zu ſolcher Zeit gemacht, da alles wohlfeil war. Wie iſt es aber nun zu ändern, und wo ſoll die Zulage oder Verbeſſerung herkommen? Man ſchiebet dieſes insgemein auf den Magiſtrat oder Stadt-Obrigkeit: Wo ſoll es aber dieſer hernehmen? Die Einkünffte nehmen auch bey den Magiſtraten mehr ab als zu, der Ausgaben ſind viel die zu Erhaltung des gemeinen Weſens erfordert werden, und die meiſten Raths-Herrn müſſen ſelbſt mit ſehr ſchlechter Beſoldung vorlieb nehmen, daher werden auch gemeiniglich wohlhabende und begüterte Leute in die Raths-Collegia gezogen, die ſonſt ſchon zu leben haben, und den Ehren-Stand ſtatt 100. oder mehr Thaler achten. Am beſten könte denen armen Schul-Leuten geholffen werden, wenn reiche Leute noch den Sinn hätten, wie vor 200. und mehr

Jah-

Jahren die Leute im Pabſtthum hatten, welche in remedium animæ, oder damit ihre Seele deſto eher aus der Pein des Fegefeuers erlöſet würde, reiche Allmoſen und Legata in die Klöſter vermacheten. An die armen Schul-Leute aber wären ſolche Legata tauſend mahl beſſer angewendet. Ja, es ſolten reiche Leute denen Stadt-Obrigkeiten ſelbſt das Ihrige, (wenn ſie nicht Kinder oder arme Freunde haben) vermachen, und alſo den fiſcum publicum verbeſſern helffen, mit der Verordnung, daß es der Magiſtrat Kirchen und Schulen zum beſten anwenden ſolte. Ach GOtt gebe doch, daß es von einigen geſchehe!

§. 6. An leiblichen Wohlthaten iſt bey dieſer Stadt auch kein Mangel. Sie hat 1) ein feines wohlgefaſſetes und löbliches Stadt-Regiment, welches bißher der Bürgerſchafft Nutzen und Beſtes allezeit geſuchet, mit welchen auch die Bürgerſchafft wohl vergnügt und zu frieden iſt. Sonderlich haben ſich um dieſe wohl verdient die alten verſtorbenen Bürgermeiſter, als Herr Zigra und Herr Großmann, welcher letztere bey der Schwediſchen Invaſion Anno 1706. ſich der Stadt treulich angenommen, ihrenthalben viel Arbeit, Sorge, Mühe, Trangſal und Plage ausgeſtanden, wie er denn auch durch etliche Schwediſche Reuter aus ſeinem Hauſe und nach Dippoldswalda in Arreſt

geho-

geholet, von dar auch gar nach Leipzig geführet worden, um dem General Meyerfeld etliche 1000. Thaler Contribution wegen der Stadt Pirna zu verſchaffen. Was nun dieſer alte redliche Mann bey ſolchen Troublen vor Gemüths-Kränckungen und Ungemach ausgeſtanden, iſt leicht zu erachten, iſt auch kein Zweiffel, daß ihm dadurch ſein Leben auf etliche Jahre verkürtzet worden. Denn ob er wohl ein ehrliches Alter erlanget, und ſein Leben auf 79. Jahr 1. Tag gebracht, ſo hätte er doch wegen ſeiner guten Natur ſein Leben wohl noch höher bringen können, wenn dieſes, was er wegen der Stadt von denen Schweden erlitten, nicht darzwiſchen kommen wäre. Es dencken offtmahls unverſtändige Bürger, es habe es kein Menſch beſſer als ihre Herren Bürgermeiſter, und wündſchet mancher, daß er nur auch in Rath kommen, und ein Bürgermeiſter werden möchte: Allein, lieben Männer, es gehöret auch Klugheit und Verſtand, unverdroſſene Mühe und Arbeit dazu, viel Gedult und Sanfftmuth wird auch erfordert; Dieſe Qualitäten hat wahrhafftig nicht ein jedweder. Ein Bürgermeiſter hat die Sorge vor die gantze Stadt auf ſich, und muß offt das Seinige verſäumen: Verſiehet er etwas in ſeinem Amt, oder redet auch zu der Stadt beſten nur etwann ein Wort zu viel, ſo bringets ihm bey der Landes-Regierung oder

bey

bey der Rent-Cammer die gröſte Verantwor[tung]. Kommet eine feindliche Gefahr ins Land so ſucht man nicht den Röhrmeiſter oder Viertelsmeiſter, ſondern den Bürgermeiſter, wie es dem ſel. Herr Großmann bey dem Schwediſchen Einfall ergangen. Bedencket euch nun über dieſem, ihr Bürger, und ſaget an, ob es um das Bürgermeiſter-Amt ſo ein leichte Ding ſey. Ach lieben Bürger bleibet gern im niedrigen Stande, da habt ihr keine Verantwortung. Das iſt beſſer denn alles (auch das Bürgermeiſter-Amt nicht ausgeſchloſſen) da die Welt nachtrachtet, ſpricht Sirach, III, 18. Unter deſſen kan eine Stadt doch ſolche Leute nicht entbähren, die als treue Väter vor ihr beſtes ſorgen. Und dergleichen treue Regenten und Väter hat bißher die Stadt Pirna an dem ſeligen Herrn Zigra und Großmann gehabt, und der itzo regierende Bürgermeiſter Herr Johann Gottlieb Günther, wie auch Herr Bürgermeiſter Gottſchall haben das Lob, daß ſie redliche und rechtſchaffene Nathanaeles und Obadiä der Stadt Pirna ſeyn, die ſich des gemeinen Weſens treulich annehmen. Desgleichen hat die Stadt auch an ihrem Syndico, Herr D. Tobias Barthen, einen erfahrnen und fürſichtigen Gamaliel, der ſich durch treuen guten Rath um die Stadt ſchon längſt wohlverdient gemacht hat, und noch ihr beſtes ſuchet.

chet. Gleichwie nun ein Regiment, das mit geſchickten, klugen, erfahrnen und treuen redlichen Männern wohlbeſtellt und beſetzt iſt, vor eine groſſe Wohlthat GOttes ſoll geachtet werden: Alſo ſind auch alle Einwohner ſchuldig, dißfalls ihre Glückſeligkeit zu erkennen, und dem lieben GOtt hertzlich dafür zu dancken.

§. 7. Es iſt dieſe Stadt 2) von der hohen Landes-Obrigkeit mit einer ſtattlichen Superintendur verſehen und begnadiget, in welche 66. Parochien oder Pfarren auf dem Lande gehören, und alſo Pirna eine Metropolis und Haupt-Stadt iſt, darinnen zu weilen Synodi und Convente derer Prediger auf dem Lande von dem Superintendenten angeſtellet werden.

§. 8. Es iſt 3) ein anſehnliches Königliches und Churfürſtliches Amt allhier, darein viele Dorffſchafften, und Amts-Saſſen von Adel bezircket ſeyn, daher continuirlich in Recht-Sachen vor dieſem Amte viel zu thun iſt, und die Stadt von denen ab- und zureiſenden Perſonen einen Nutzen und Zugang hat.

§. 9. Nichtweniger iſt 4) auch ein Haupt-Geleite bey dieſer Stadt, welches wegen der ſtarcken Paſſage aus und nach Böhmen, auch wegen der Handlung auf der Elbe, groſſe Einkünffte hat, und von der Churfürſtlichen Rent-Cammer dependiret, auch dadurch der Stadt

ein ziemlicher Nutzen zuwächſet, weil ſo viele Fremde bey dieſem Geleite zu thun haben, und daher dieſe Stadt beſuchen müſſen.

§. 10. Die ſchöne Situation der Stadt gehöret 5) auch unter die unerkannten Wohlthaten. Denn ſie lieget bekannter maßen hart an dem Elb-Strohm, nur 2. Meilen von Dreßden, und kaum 3. Meilen von der Böhmiſchen Gräntze. Die Revier iſt über alle maße luſtig. Gegen Morgen, Mittag und Abend hat ſie Berge, und gegen Mitternacht nach Dreßden zu, hat ſie eine ſchöne Ebene und Aue, daß es alſo bey dieſer Stadt an luſtigen und annehmlichen Spatzir-Gängen nicht fehlet, zumahl da in der Vorſtadt allerhand feine Gärten, und auſſer derſelben fruchtbare Felder und ſchöne Wieſen anzutreffen ſind.

§. 11. Die Elbe ſelbſt bringet 6) der Stadt vielen Nutzen, denn ſie giebet nicht nur den Einwohnern manchen ſchönen und guten Fiſch; Sondern die Handthierung auf der Elbe iſt der Stadt ſehr zuträglich, indem ſie ſo wohl ſelbſt Schiff-Handlung treibet, als auch von fremden auf- und abfahrenden Schiffen beſuchet wird, zumahl da die Stadt ſchon vor langen Zeiten nemlich von Henrico Illuſtri, Marggrafen zu Meiſſen, welcher nach Peccenſteinii Bericht Anno 1222. die Regierung angetreten, mit einer freyen Stapel-Gerechtigkeit und

Nie-

Niederlage begnadiget iſt, vermöge deren ſonderlich alle auf der Elbe vorbey gehende Schiffe drey Sonnenſcheine ſtille liegen, und ihre Waaren der Stadt feil bieten müſſen: Welches Privilegium nach der Zeit von dem Könige in Böhmen Johanne, Römiſchen Käyſer Carolo IV. und Wenceslao, als Königen in Böhmen, nicht weniger von denen Chur- und Fürſten zu Sachſen in folgenden Zeiten confirmiret worden. Die Schiff-Handlung aber auf der Elbe beſtehet bey dieſer Stadt vornemlich in Getreidig, welches ſo wohl von unten herauf, aus der Gegend Strehla, Belgern und Torgau, bißweilen auch gar aus dem Magdeburgiſchen; als oben herab aus Böhmen gebracht wird, und empfänget die Stadt zu ihren Brau-Weſen die meiſte Gerſte auf der Elbe. Allerley Brenn- und Bau-Holtz, auch Breter werden aus Böhmen in groſſer Menge gebracht, und entweder bey dieſer Stadt ausgeladen, oder weiter hinab nach Dreßden, Meiſſen, Torgau und wohl gar nach Hamburg geführet. Es kommet auch manch Jahr auf der Elbe viel Obſt aus Böhmen, desgleichen Wein-Pfähle und Dünger in die Wein-Berge, und dergleichen mehr.

§. 12. Die Stadt iſt 7) auch Schrifftſäſſig, und ſtehet nicht unter des Amts Jurisdiction, ſondern dependiret unmittelbar von der

Landes-Regierung, und hat die Ober- und Nieder-Gerichte, iſt auch weiland von Käyſerlicher Majeſtät abſonderlich und vor vielen andern Städten privilegirt mit rothen Wachſe zu ſiegeln, welche ſpeciale Gnade und Ehre nicht gering zu achten.

§. 13. Sie hat ferner 8) das Jus Patronatus über alle Kirchen- und Schul-Diener, daher E. Edler Rath nicht nur die beyden Diaconos bey der Stadt-Kirche, ſondern auch den Paſtorem Primarium zu vociren Macht hat, welchem hernach der Landes-Herr als Summus Epiſcopus die Inſpection conferiret und anvertrauet, wenn er anders tüchtig hierzu erfunden wird; So kan der Magiſtrat auch alle Schul-Collegen erwehlen und beruffen, die wir oben ſpecificiret haben; Welches alles ein ſtattliches Regale vor dieſe Stadt iſt, denn es kan der Magiſtrat auf dieſe Weiſe ihre Stadt-Kinder, wenn ſie es meritiren, ſelbſt befördern: Er kan ſelbſt geſchickte und gelehrte Männer anderweit ſuchen, und dieſelben zu Kirchen- und Schul-Dienſten beruffen, und ſind nicht gezwungen anzunehmen, die ihnen nicht gefällig ſeyn, wie es offt geſchiehet, daß eine Gemeine an eines Candidati Lehr und Leben nichts zu erinnern hat, der ihr aber doch etwann wegen ſeiner Perſon und Gaben nicht angenehm iſt, und dennoch muß ſie ihn annehmen, weil die Superiores ihr Recht behau-

behaupten wollen, aus Beyſorge, wenn ſie einmahl einer Gemeine etwas einräumeten, es möchte dieſelbe ein Recht daraus machen wollen, wie dergleichen Caſus auch offte vorkommen.

§. 14. In der Stadt ſind zwey ſehr ſtattliche und anſehnliche Kirchen. Die Haupt- und Pfarr-Kirche iſt ſehr geraum und lichte, welches zween Stücke ſind, die vornemlich bey allen Kirchen in acht genommen werden. Sie iſt auch mit ſehr ſchönen und kunſtreichen Epitaphiis gezieret, an welchen viel merckwürdiges zu ſehen, welches wir aber nicht anführen können, weil ſonſt unſere Arbeit zu weitläufftig würde. Es iſt auch nicht nöthig alles zu wiſſen, deñ man beſchweret nur das Gedächtniß damit: Es ſind Dinge genug, die man nicht entbähren kan. Die andere heiſſet die Kloſter-Kirche, hart an dem Elb-Thore, allwo noch ein altes Dominicaner-Kloſter, wie es weiland geweſen, vorhanden, in welchen auch der famoſe Ablas-Crämer, Johann Tetzel, vor andern Mönchen berühmt worden, der auch aus Pirna gebürtig, und in der Tuchmacher-Gaſſe gebohren geweſen, welches Hauß itzo die Frau Lorentzin beſitzet. Im Jahr 1711. und 1712. ließ E. Edler Rath dieſe alte ſehr unſcheinbare Kloſter-Kirche repariren, und inwendig wohl ausbauen, und nachdem ſie fertig, ward ſie auch Anno 1709. gar ſolenniter eingeweyhet. Und nunmehro prediget alle

Sonntage der Hoſpital-Prediger zu Mittage darinnen, damit ſonderlich das Geſinde, welches frühe oder Vormittage den Gottesdienſt nicht beſuchen kan, eine öffentliche Andacht und Erbauung haben möge. Sonſt iſt es wohl ein Mährlein, daß Anno 1634. ein dürrer Roſen-Zweig, der ſchon 70. Jahr in der Kirche an der Wand geſtecket, unter dem Gottesdienſt in der Haupt-Kirche habe angefangen zu grünen, und ſchöne weiſe Roſen zu tragen, wie Herr Berckenmeyer in ſeinem Antiquario vorgibt, wovon in der gantzen Stadt kein Menſch etwas weiß, auch bey denen Kirchen nicht die geringſte Nachricht zu finden, wie wohl Herr Berckenmeyer gar viel ſolche unrichtige Dinge anführet, die keinen Grund haben. Das iſt aber gewiß, daß über die zwey Kirchen in der Stadt, noch eine feine Begräbniß-Kirche in der Vorſtadt ſey, in welcher die Leich-Predigten meiſtentheils gehalten werden, bey welcher auch der allgemeine und gar ſchöne Gottes-Acker iſt, allwo Reiche und Arme, Vornehme und Geringe begraben werden. Doch haben fürnehme Leute zum Theil ihr Begräbniß auch auf dem Kirch-Hofe bey der Haupt-Kirche.

§. 14. Die gantze Gegend, zumahl über der Elbe gegen Stolpen und dem Städtlein Wehlen, iſt 9) mit den ſchönſten Steinbrüchen von GOtt geſegnet, aus welchen die unentbehrlichen

chen Mühl-Steine, groſſe Waſſer-Tröge, kleine Vieh-Tröge, lange Fenſter-Stöcke, Thüren, Tafeln zu Fuß-Böden, Leichen-Steine und dergleichen häuffig gebrochen, und weit und breit verführet werden. Quater-Steine und Oerter von 1. 2. biß 3. Ellen, auch Garten-Seulen von 4. Ellen werden auf der Elbe nach Dreßden, Meiſſen, Torgau und andere Oerter, als auf Adeliche Schlöſſer und zu Kirchen, ſo zwiſchen bemeldten Städten liegen, ja von der Elbe zurück auf der Hafel nach Berlin geführet, daher auch ein ordentlicher Brandenburgiſcher Factor in Pirna wohnet, der das benöthigte Steinwerck allda beſorgen, kauffen und nach Berlin ſenden muß, wodurch der Stadt nicht geringer Nutzen jährlich zuwächſet. Was vor ſchöne Häuſer, Kirchen und Palatia oder Schlöſſer von dieſen Pirniſchen Steine ſo wohl innerhalb als auſſerhalb Landes gebauet werden, iſt allenthalben gnugſam bekannt, und möchte man alſo wohl ſagen, daß man zu Pirna aus Steinen Silber und Gold machen könne.

§. 15. Nechſt dieſem ſo wird 10) auch in Pirna ein gutes und geſundes Bier gebrauet, welches nicht nur in der Stadt conſumiret und verſchencket, ſondern auch auf das Land verführet wird. Es iſt auch dieſe Brau-Nahrung vor dieſen viel ſtärcker, und das Pirniſche Bier noch mehr, als itzo das Königſteiner weit und

breit berühmt geweſen: Nachdem aber auf ſo vielen Adelichen Höfen in dieſer Gegend das Brauen ſtärcker angefangen und getrieben worden; Hat auch die Brau-Nahrung bey dieſer Stadt ſehr abgenommen, daß itzo, ſo zu ſagen, nur der Schatten davon annoch vorhanden.

§. 16. Der Wein-Bau iſt 11) bey der Stadt nicht zu vergeſſen. Uber der Elbe an denen Stein-Felſen, ſo wohl auch oberhalb der Stadt gegen Königſtein, Rottwernsdorff und Zehiſt, als auch unter der Stadt nach Hoſterwitz und Pillnitz zu liegen ſehr groſſe und ſchöne Wein-Gebirge, die theils zur Stadt, theils denen von Adel gehören, die Bürgerſchafft aber pfleget den Wein, den ſie nicht ſelbſt erbauet, zu erkauffen, und damit ihre Nahrung zu ſuchen und zu treiben, daß alſo jedermann bey der Stadt Pirna einen guten Trunck Wein haben kan, und des ausländiſchen Rhein- oder Francken-Weins nicht geachtet wird.

§. 17. Pirna iſt 12) mit einem ſehr ſtattlichen und feſten Berg-Schloſſe und Feſtung verſehen, darauf eine ziemliche Guarniſon beſtändig nebenſt ihren Commendanten ſich befindet, und itziger Zeit in ſolchem Stande iſt, daß es die Stadt gnugſam defendiren kan. Es iſt dieſe Berg-Feſtung würdig, daß ſie von Einheimiſchen und Fremden beſehen werde, maßen ſie nicht nur ſtarcke Defenſions-Wercke hat, die

ich

ich nach Kriegs-Manier nicht zu beſchreiben weiß, doch zum wenigſten ſo viel melden kan, daß ſie nach aller Verſtändigen Meynung von der Elb-Seite unüberwindlich iſt, und nur auf einer Seiten kan attaquiret oder angegriffen werden; Sondern es hat auch dieſe Feſtung einen tieffen ſtattlichen Brunnen, ſo ſtarck und reich an Waſſer, daß ſie keinen Mangel daran leiden kan, es möchte auch eine Belagerung währen ſo lange ſie wolte. So hat ſie auch ihr eigenes Brau- und Maltz-Hauß, und kan aus bemeldten Brunnen das beſte Bier brauen ſo offt ſie will: Welches auch bey Friedens-Zeiten geſchiehet, alſo, daß continuirlich auf dem Schloſſe Bier geſchencket wird, und ſo wohl Einheimiſche als Fremde gehen hinauf und pflegen allda, zumahl Sommers-Zeit mit einem friſchen Truncke ſich zu erquicken, zu welchen Ende auch gute Bequemlichkeit mit Tiſchen und Bäncken allda gemacht iſt, und dabey iſt die Ausſicht auf die Elbe tieff hinunter, und weit hinaus unvergleichlich luſtig. Dieſes Schloß hat auch einen inwendigen groſſen Raum und Platz, ſchöne Zimmer ſo wohl vor den Commendanten, als auch vor die hohen Herrſchafften, desgleichen auch vor fürnehme Staats-Gefangene, welche gar offt ihr Quartir allhier finden.

§. 18. Die bürgerliche Nahrung beſtehet 13) ſo wohl in Feld-Bau, Vieh-Zucht und

Brau-Weſen, deſſen wie ſchon gedacht; Als auch vornemlich in Manufacturen und Handwercken, wie denn ſonderlich ein ſehr feines Tuch und wollene Zeuge allhier gemachet, und auch anderweit verführet werden; So ſind auch Cramer vorhanden, die mit Seiden-Waaren und Specereyen oder Gewürtzen handeln, daß alſo auch dißfalls der Stadt nichts abgehet. Sonderlich iſt auch das Fleiſch allhier wohlfeiler als in andern groſſen Städten, ſchöne Semmeln werden hier auch gebacken, wie auch gutes Brodt, und weil auch die Logiamenter wohlfeil ſeyn; Als wohnen gern Adeliche Familien, ſonderlich Adeliche Wittwen allhier und genieſſen die luſtige Revier gar wohl.

§. 19. In den Vorſtädten ſind 14) Waſſer-Mühlen ſechſe, 1. Schneide-Mühle, und 1. Walck-Mühle, desgleichen 1. Ziegel-Scheune und 2. Kalck-Oefen, ferner 2. Fähren, und 2. Fähr-Kähne über die Elbe, daß alſo auch in dieſen höchſt nöthigen Stücken die Stadt keinen Mangel hat. Alle dieſe Stücke bringen dem gemeinen Fiſco guten Nutzen.

§. 20. Eine öffentliche Bibliotheck iſt numehr 15) bey der Kirche auch vorhanden, indem Herr D. Johann Heinrich Großmann ſeine ſchöne Bibliotheck der Kirche und dem gemeinen Weſen zum Dienſt vermachet, die auch anitzo in der Kirche auf einen beſondern Gemach ſich befin-

befindet, und durch freygebige Perſonen immer vermehret wird.

§. 21. Feine Legata und Stipendia ſind 16) von alten Zeiten her bey der Stadt geweſen, werden auch noch jezuweilen vermehret, wie denn 3. Stipendia jährlich unter Bürgers-Kinder, die auf Academien ſtudiren, ausgetheilet werden, und überdiß ſind feine Legata gemacht, welche alle Jahr am Tuch, Fleiſch, Bier, Brodt und Gelde unter die Armen bey der Stadt ausgetheilet werden. So iſt auch merckwürdig daß die Stadt Pirna ein gewiſſes Wein-Legatum hat, da die Pfarr-Kirche in der Stadt, desgleichen auch 17. Kirchen auf dem Lande in der Pirniſchen Inſpection den Communion-Wein alle Sonntage umſonſt bekommen, welches an wenig Orten zu finden ſeyn wird.

§. 22. Endlich fehlet es auch 17) an einen beſondern Hoſpital nicht in dieſer Stadt, in welchen fort und für 10. arme Weibs-Perſonen verſorget und erhalten werden. So iſt auch 18) nach dem Anno 1716. publicirten Mandat die Abſchaffung des Bettel-Weſens, und Verſorgung der einheimiſchen Armen, alſobald bey dieſer Stadt von einem löblichen Magiſtrat die Anſtalt gemacht worden, daß die Armen wöchentlich ein gewiſſes Allmoſen bekommen, und niemanden auszugehn und zu betteln verſtattet wird. Wolte aber GOtt, daß diejenigen

gen, die von GOtt mit zeitlichen Gütern geſegnet ſeyn, zu noch beſſerer und reichlicherer Verſorgung der Armen von ihren zeitlichen Guth Allmoſen ſtiffteten, wie dergleichen viele und reiche Legata vor die Armen bey der Stadt Schneeberg vorhanden ſeyn, davon wir in der Beſchreibung ſelbiger Stadt hören werden.

§. 23. Ich hätte noch mehr zu ſagen von der wohlbeſtellten Apothecke bey dieſer Stadt, item von der geſunden Lufft und Waſſer; Von Erhaltung und Errettung der Stadt in denen ſchweren Kriegs-Zeiten, in welchen ſie viel ausgeſtanden: Ich will aber nur noch der letzten Schwediſchen Invaſion gedencken, und anführen, was in des ſeligen Herrn D. Großmanns Lebens-Lauff davon gemeldet wird, nemlich: Die arme Stadt hat dieſes gantze Jahr über viel Ungemach, Hertzeleid und Drangſal ſchimpfflich von denen Schweden erdulten und ertragen, da der Rath und die Bürger alle das Ihrige hergeben, auch hin und wieder borgen und aufnehmen müſſen, daß alſo NB. hundert und eilff tauſend Thaler, an Contribution, täglich freye Tafel, Mund-Portionen, Schäden und Unkoſten, Hafer und Heu, ſo wohl Plage in Häuſern, Feldern und Mitnehmung des Viehes, dieſe Stadt tragen müſſen, welches

ches alles leider mehr als zu wohl bekannt, und am Tage iſt. So viel hat nun dieſe gute Stadt die Schwediſche Invaſion von dem Monath Septembr. Anno 1706. biß wieder in den Septembr. 1707. gekoſtet, und wäre kein Wunder, wenn die Bürger alleſamt zu Bettlern worden wären. Durch GOttes Hülffe aber iſt auch dieſe groſſe Noth und Plage überſtanden, und durch ſeinen Segen haben ſich die Bürger dergeſtalt wieder erholet, daß ſie noch ehrlich leben, ihre hochzeitlichen und andere Ehren-Tage halten, auch ihrer Obrigkeit Steuern und Gaben entrichten können, und hat GOtt Lob! keiner wegen der ausgeſtandenen ſchweren Preſſuren derer Schweden ſein Hauß und Hof verlaſſen müſſen: Hingegen hat ſie der liebe GOtt den Untergang ihrer Feinde und Beängſtiger erleben laſſen, an welchen vollkommen eingetroffen, was der groſſe GOtt Jer. XXX, 16. denen Feinden ſeines Jüdiſchen Volckes gedrohet hat: Darum alle, die dich gefreſſen haben, ſollen gefreſſen werden, und alle, die dich geängſtet haben, ſollen alle gefangen werden, und die dich beraubet haben, ſollen beraubet werden, und alle, die dich geplündert haben, ſollen geplündert werden. Hätte ein Prediger in der Stadt Pirna dazumahl, als der Rath und Bürgerſchafft von denen Schweden ſo hart und unbarmhertzig tracti-

tractiret wurde, dieſen Text auf die Cantzel gebracht, und ſolchen denen Schweden zur Warnung und denen Bedrängten zum Troſt erkläret, oder auch nur angeführet, ſo würden weder die Bürger noch die Schweden geglaubet haben, daß es müglich ſey, und es iſt doch geſchehen. Nun ihr Einwohner in Pirna, erkennet was GOtt an euch gethan hat, und verkündiget alle ſeine Wunder! Sagts euern Kindern, wie euch GOtt heimgeſuchet, aber auch erhalten und errettet hat, lobet und dancket ſeinem Nahmen. Dir aber, du Pirniſches Jeruſalem wündſche ich Glück, es müſſe wohl gehen denen die dich lieben. Es müſſe Friede ſeyn inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palläſten oder Häuſern. Um meiner Brüder und Freunde willen, (die ich auch in dir habe) will ich dir Friede wündſchen. Um des Hauſes willen des HErrn unſers GOttes, und ſeines Evangelii willen, das auch in dir erſchallet, will ich durch Gebet dein Beſtes ſuchen,

Pſ. CXXII.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von der Stadt Rochlitz, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Dieſe Stadt lieget nicht nur mitten im Oſterlande, ſondern auch mitten in Sachſen, oder Meiſſen, und iſt vor Zeiten eine Grafſchafft geweſen, daher auch in dem Ausgange des vorigen Seculi eine Gräfin von Rochlitz bekannt war. Die Stadt ſelbſt iſt ſehr alt, und kan man ſo eigentlich nicht wiſſen, wenn ſie angefangen hat eine Stadt zu ſeyn, iſt auch ſo viel nicht daran gelegen.

§. 2. Wir wollen auch bey derſelben anfänglich die geiſtlichen Wohlthaten betrachten, in Hoffnung, daß doch einige Einwohner, wenn ihnen dieſe Schrifft zu Geſichte kommen ſolte, ſich zu einer hertzlichen Danckbarkeit gegen unſern liebreichen gnädigen und barmhertzigen GOtt werde ermuntern laſſen. Was nun die geiſtlichen Wohlthaten anlanget, ſo haben alle Bürger und andere Einwohner der Stadt Rochlitz 1) dem lieben GOtt Urſache zu dancken vor die ſelige Reformation, dadurch auch ſie aus der Römiſchen Dienſtbarkeit erlöſet, und die Gewiſſens-Freyheit erlanget haben. Dieſe Wohlthat iſt ſo groß, daß wir ſo wohl als unſere

unſere Vorfahren, die zu ſolcher Zeit gelebet, göttliche Güte dafür zu preiſen verbunden ſeyn. Ich wolte aber wündſchen, daß nur alle Einwohner in Rochlitz, ja alle Lutheraner gründlich wüſten was das Pabſtthum eigentlich ſey. Denn gleich wie man nach einer Sache kein Verlangen hat, wenn man nicht weiß, wie gut ſie ſey; Alſo kan man auch vor einer Sache keinen Abſcheu haben, wenn man nicht weiß, wie böß ſie ſey. Lutherus hat zwar das Pabſtthum mit lebendigen Farben abgemahlet in einer beſondern Schrifft, die in den 8. Altenb. Theile a fol. 419. enthalten, unter dem Titul: Das Pabſtthum vom Teuffel geſtifftet. Es iſt aber ſolche Schrifft in der wenigſten Menſchen Händen, wer ſie nicht erlangen kan, der leſe unterdeſſen die Vorrede über den Propheten Daniel und über die Offenbahrung Johannis, da wird er ſchon einen kurtzen Begriff von der Beſchaffenheit des Pabſtthums finden. Daß aber auch die Stadt Rochlitz vor Zeiten mit der Papiſtiſchen Abgötterey erfüllet geweſen, ſolches bezeugen noch heutiges Tages ihre beyde Stadt-Kirchen, deren die eine der heiligen Kunigunda, die andere dem heiligen Petro im Pabſtthum gewiedmet worden, und daher den Nahmen haben, wie es vor Zeiten im Gebrauch geweſen, daß man die Kirchen denen Heiligen zu Ehren gebauet, und ſelbigen gewiedmet hat.

Nach

Nachdem nun der liebe GOTT auch dieſer Stadt das Licht des Evangelii geſchencket, und ſie biß hieher bey der reinen Lehre des Evangelii erhalten hat, ſollen billich alle Einwohner von Hertzen ſagen: O ſelig ſind wir, denn GOtt hat uns ſeinen Willen offenbaret, Bar. IV, 4. Er zeiget noch immer Jacob ſein Wort, Iſrael ſeine Sitten und Rechte, Pſ. CXLVII, 19. Und ich ruffe ihnen auch zu: Ihr Bürger zu Rochlitz freuet euch, und ſeyd frölich im HErrn euern GOtt, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit giebet, Joel. II, 23.

§. 3. Die Lehrer zur Gerechtigkeit ſind 2) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen, an welchen es der liebe GOtt dieſer Stadt von Zeit der Reformation an nicht mangeln laſſen. Sie iſt mit einem Superintendenten und etlichen Diaconis verſehen, unter welchen ich allein den Archi-Diaconum, Herr M. Caſpar Fiedlern, kenne, und als einen Chriſtlichen Theologum, ja als einen ſehr werthen Freund ehre und liebe, der auch nun eine geraume Zeit in dieſen Wein-Berge des HErrn mit aller Treue gearbeitet hat, und ſeine Zuhörer eben ſo, wie Paulus ſeinen Timotheum, anreden kan: Ihr habt erfahren meine Lehre, meine Weiſe, meine Meynung, meinen Glauben, meine Langmuth, meine Liebe, meine Gedult, auch meine Verfolgung, meine Lei-

den, welche mir in meinem Amte wiederfahren ſind, und aus allen hat mich der HErr erlöſet, 2. Tim. III, 10. GOtt erhalte dieſen ſeinen frommen und getreuen Knecht ſeiner Gemeine noch lange Zeit, und ſey ſeines Lebens Krafft, damit ſein Alter ſey, wie ſeine Jugend! Und weil an einen von GOtt gelehrten, erleuchteten, erfahrnen, wohlgeübten und exemplariſchen Lehrer ſehr viel gelegen, ſo haben alle gottſelige Hertzen in Rochlitz Urſache, dem lieben GOTT zu dancken, daß er ihnen dieſen treuen Lehrer biß hieher erhalten hat, auch zu bitten, daß er ihnen ſelbigen nebenſt andern, die nicht um ſchändlichen Gewinns willen, ſondern von Hertzen Grund die Schafe weiden, und gleiche Treue beweiſen, noch ferner aus Gnaden erhalten wolle.

§. 4. Es iſt 3) ein ſchöner und ordentlicher Gottesdienſt vorhanden, da alle Sonntage 2. mahl in der Kunigunden, und 2. mahl in der Peters-Kirche geprediget wird, desgleichen wird auch in der Woche 4. mahl Gottesdienſt gehalten, und dabey geprediget, und in ſolchen Wochen-Predigten werden unterſchiedliche Bücher der heiligen Schrifft ausgeleget und erkläret, daß alſo die Zuhörer Gelegenheit gnug haben, ſich in ihren Chriſtenthum zu erbauen, und die heilige Schrifft verſtehen zu lernen. Uber diß wird auch alle Viertel-Jahr in der

Got-

Gottes-Acker-Kirche, zum heiligen Geiſt genannt, Predigt und Communion vor die Hoſpital-Leute gehalten. Und weil alle Sonntage 4. Predigten geſchehen, ſo gehet gleichſam auch ein Strohm aus in dieſen geiſtlichen Paradieſe, der ſich in 4. Haupt-Waſſer theilet, und ſo wohl am Sonntage als in der Woche 4. mahl dieſen Kirchen-Garten wåſſert: welches eine groſſe Wohlthat GOttes iſt, der ſo reichlich ſein Wort verkůndigen låſſet. Da Samuel der Knabe dem HErrn dienet unter Eli, war des HErrn Wort theuer zu derſelben Zeit, und war wenig Weiſſagung, 1. Sam. III, 1. In Rochlitz aber iſt des HErrn Wort zu dieſer Zeit nicht theuer, ſondern wohlfeil, und viel Weiſſagung, oder Auslegung und Erklårung der heiligen Schrifft. Ach ihr Bůrger in Rochlitz erkennet doch dieſe groſſe Herrligkeit mit hertzlichen Danck, da ihr einen ſo ſchönen und erbaulichen Gottesdienſt habt. Dienet dem HErrn mit Freuden, kommet allezeit vor ſein Angeſicht mit Frolocken, denn er hat euch gemacht zu ſeinen Volck, und zu Schafen ſeiner Weide. Saget demnach mit dem Könige David: Wie lieblich ſind deine Wohnungen, HErr Zebaoth, meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des HErrn. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen iſt beſſer denn ſonſt tauſend, ich will lieber der Thůre

hüten in meines GOttes Hauſe, denn lange wohnen in der gottloſen Hütten, oder in dem Trinck-Hauſe ſitzen, wo insgemein die Spötter ſitzen.

§. 5. Hieher gehöret auch 4) der freye Gebrauch der heiligen Sacramenten, deſſen ſich die Gemeine in Rochlitz zu erfreuen hat. Ihre neugebohrne Kinder werden ihnen getaufft, ſo bald ſie es begehren: Sie empfangen auch die heilige Tauffe nach Chriſti Befehl und Ordnung ohne alle abergläubiſche Ceremonien, ausgenommen, daß wir noch den Exorciſmum aus dem Pabſtthum her behalten haben, und zwar iſt das anfänglich geſchehen, um der Schwachen willen, die im Pabſtthum daran gewohnt waren, und meynten, ihr Kind ſey nicht recht getaufft, wenn nicht die Worte dabey wären: Ich beſchwere dich du unreiner Geiſt, bey dem Nahmen GOttes des Vaters, ꝛc. daher auch, als Anno 1591. der Exorciſmus auf Anſtifftung des bekannten D. Nicolai Crells im Churfürſtenthum Sachſen ſolte abgeſchaffet werden, und in Dreßden damit ein Anfang gemachet worden, brachte ein Fleiſchhauer ſein Kind mit bewährter Hand zur Tauffe, und verſchwur ſich hoch bey dem Tauff-Stein gegen den Prediger: Wofern er nicht den Exorciſmum behalten würde, wolte er ihm den Kopff vor dem Tauff-Stein entzwey ſpalten,

ten, wie Antonius Wecke in der Dreßd. Chronica p. 313. ſeq. berichtet. Ob nun wohl dieſer Exorciſmus kein weſentliches Stück der heiligen Tauffe iſt, auch weder von dem HErrn JEſu ſelbſt noch ſeinen Apoſteln befohlen und gebraucht, ſondern in dem Pabſtthum eingeführet worden, ſo wird er doch in unſer Kirche aus Chriſtlicher Freyheit behalten, dadurch bloß anzuzeigen: daß ein Kind von Natur wegen der Erb-Sünde in des Teuffels Gewalt ſey, aus derſelbigen aber durch die heilige Tauffe erlöſet und errettet werde. Wiewohl die Worte des Exorciſmi nach vieler theuern Theologorum Bekänntniß ſehr harte lauten, und einer derſelben ſchreibet ausdrücklich: Daß er ihn vor einen Mißſtand (Ubelſtand) unſerer Kirchen halte, und hertzlich wündſche, daß wir ihn niemahls behalten, oder längſt wieder abgeſchaffet hätten. Wenn aber nur die Gemeine öffters und ſattſam unterrichtet wird, was der Exorciſmus bedeuten ſoll, und daß man ihn als eine bloſſe Ceremonie, die weder nützet noch ſchadet, freywillig behalte, ſo wird ſich nicht leicht jemand daran ärgern. Denen aber der Exorciſmus zu wider iſt, die dürffen ſich nur in die Marck Brandeburg begeben, daſelbſt wird auf obrigkeitlichen Befehl einem Vater alſobald gewillfahret, wenn er bey ſeines Kindes Tauffe den

Exorciſmum nicht haben will. Daß ich aber wieder auf die Stadt Rochlitz komme, ſo hat dieſelbe nebenſt der heiligen Tauffe auch das heilige Nachtmahl in beyderley Geſtalt, wie es unſer lieber Heyland eingeſetzet hat, und ſiehet ein jeder Einwohner ſolches alle Sonntage halten und austheilen, kan es auch ſelbſt genieſſen ſo offt er will. Dieſe Glückſeligkeit bedencket man nicht allezeit alſo, wie ſichs gebühret: Allein, wenn man gern zum heiligen Nachtmahl gehen wolte, und ſolches nicht haben könte, oder wie viel Meilen darnach reiſen müſte, wie es ſo viele Leute in Hungarn und Schleſien machen müſſen, da würde man erſt erkennen, was das vor eine Gnade GOttes ſey, wenn man an ſeinen Ort die heiligen Sacramenta allezeit haben und bekommen kan. Das mercket doch ihr Einwohner in Rochlitz, und dancket dem lieben GOtt auch vor dieſe hohe Wohlthat, nicht aber allein mit Worten, ſondern auch in der That, daß ihr euch hertzlich über dieſen Kirchen-Güthern freuet, ſolche Schätze hochachtet, ſelbige zum öfftern und gerne gebrauchet, und andere ſelbige mit euch, als Mittel der Seligkeit, zu gebrauchen vermahnet. Stoſſet euch auch nicht etwann daran wie etliche pflegen, daß ſo viele neben euch zum heiligen Nachtmahl gehen, von denen ihr ſorgen müſſet, daß ſie nicht würdig dazu ſeyn, und

nicht

nicht in der wahrhafftigen Bekehrung ſtehen. Es iſt ſolches zwar nicht gut: Ihre Unwürdigkeit aber ſchadet euch nicht: Euch iſt auch nicht befohlen andere zu prüfen, ſondern euch ſelbſt. Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, heiſſet es 1. Cor. XI, 28. Hoffet alſo von dem Nechſten aus Liebe das beſte. Vielleicht hat derjenige, der bißher nicht Chriſtlich gelebet hat, einen guten Vorſatz itzo in ſeinem Hertzen, und bereuet ſeine Sünde; Ihr möchtet euch ſonſt betrügen, und euch an dem Nechſten verſündigen, wenn ihr ihn vor unwürdig und unbußfertig achtet, da ihr doch in ſein inwendiges nicht ſehen könnet, wie es dem Phariſäer alſo ging, der den Zöllner nach ſeinen bißherigen Leben und Wandel urtheilete, und ſich ſehr betrog. Thut lieber dieſes, und traget ſolche ſchwache oder verirrete Schafe euerm Heyland mit erbarmenden Hertzen vor, und ſeufftzet inniglich, daß er ſie durch ſeinen heiligen Geiſt bekehre, und kräfftiglich zu ſich ziehe, und durch den Genuß ſeines Leibes und Blutes ihr böſes Gewiſſen reinigen, ihre Sünden-Wunden heile, Glauben und Liebe gegen ſich wieder in ihnen anzünde, ihr Hertz, Sinn, Muth und Gedancken ändere, und alſo neue Menſchen aus ihnen mache. Hiermit habt ihr eurer Pflicht gnug gethan, und dürffet euch weiter keinen Kummer machen, daß ihr mit und neben ſolchen Schafen

communiciren müſſet: Es kan auch durch ſolche Leute eure Andacht nicht geſtöhret werden, ſie wird vielmehr befördert, wenn ihr ſie mit erbarmender Liebe euerm Heylande vortraget, welche Liebe ihm höchſt angenehm iſt. Wir Prediger ſind viel übeler daran, die wir offt ſolchen Leuten die Hand auflegen, ſie abſolviren und ihnen den Leib und Blut des HErrn reichen müſſen, da wir doch vielmahls auch ſorgen müſſen, daß ihre Buſſe nur Heucheley ſey, weil ſie auf ſo vielmahliges Verſprechen ihr Leben nicht gebeſſert haben. Wir müſſen aber auch damit unſere Gewiſſen ſtillen, daß wir 1) aus Liebe von einem ieglichen, der im Beicht-Stuhl ſagt: Meine Sünde ſind mir leid, ich begehre Gnade, ich will mein Leben beſſern: Das beſte Hoffen, 2) ihn zu ernſtlicher Bekehrung hertzlich vermahnen, 3) eine ſolche Perſon, die uns Sorge machet, abſonderlich dem HErrn JESU vortragen, daß er ſich doch ihrer erbarmen, das ſteinerne Hertz aus ihren Fleiſch hinweg nehmen und ein fleiſchern Hertz geben wolle, das ſie durch das Evangelium bewegen, bekehren und erleuchten laſſe. Ich bekenne es gern, daß ich mich hiermit offt in meinem Amt conſolire, auch bey der Darreichung des heiligen Nachtmahls, wenn ſolche Perſonen kommen, die bißher keine Kennzeichen der Wiedergeburth von ſich ſpüren laſ-

ſen,

ſen, in meinen Hertzen ängſtlich ſeuffze: Ach HErr JEſu! Zerknirſche dieſer Perſon ihr Hertz, behalt ihr ihre Sünde nicht, ach heile ihre Gebrechen, ach habe Gedult, und was dergleichen Seuffzer etwann mehr ſeyn. Ich zweiffele auch nicht, andere gottſelige Lehrer werden dergleichen thun, und ſolche Seuffzer werden auch nicht vergeblich ſeyn.

§. 6. Wir haben uns bey dieſer Materie etwas lange aufgehalten, es ſind aber nützliche Sachen, und ich wolte wündſchen, daß mir ſolches bey dem Antrit meines Predigt-Amts vor 32. Jahren jemand geſagt hätte. Ich habe wohl darnach gefragt, aber keinen zulänglichen Unterricht bekommen können.

§. 7. Bey der Stadt Rochlitz iſt 5) auch die feine Schule als eine geiſtliche Wohlthat GOttes anzuſehen, nicht zwar was das äuſſerliche Gebäue, und die zu Erhaltung der Lehrer verordnete Einkünffte anlanget, ſondern was darinnen gelehret wird. Mein lieber Freund und Bruder in dem HErrn, Herr M. Fiedler nennet die Schule in der Nachricht, die er mir von dem Kirchen- und Schul-Weſen in Rochlitz ertheilet hat, gar artig den Teich Betheſda, der bey dem Schaf-Hauſe in Rochlitz, nemlich bey der Kunigunden-Kirche, darinnen die alten Schafe geweidet werden, liege, und 4. Hallen habe, darinnen die Lämmer gewaſchen,

das iſt, die Knaben unterrichtet, gelehret, zu GOttes Erkäntniß geführet, und von innerlichen und äuſſerlichen Mängeln und Flecken täglich gereiniget werden. Es lehren alſo in denen 4. Hallen oder Claſſen täglich 4. Præceptores, die nach ihrer theuern Pflicht bey der Jugend thun werden, was ihnen möglich iſt. Sie legen als weiſe Baumeiſter den Grund bey der Jugend, auf welchen hernach die Prediger und auch die Profeſſores auf Academien weiter bauen können. Der aber einen guten Grund an einem Hauſe leget, thut weit mehr, als der den Knopff oder die Wetter-Fahne aufſetzet. Ihr Bürger in Rochlitz erkennet doch auch eure Schule vor eine groſſe Wohlthat GOttes, in welcher ihr zum theil ſelber den Grund euers Chriſtenthums geleget, und viel Gutes gelernet; und itzo noch eure Kinder darinnen könnet unterrichten laſſen, ſeyd auch verſichert, daß ſie nicht mit falſcher Lehre angeſtecket und verderbet werden. Eure Schule iſt auch ein Bet-Hauß, darinnen die Jugend täglich GOtt lobet und anruffet, denn das ſoll billich in allen Schulen geſchehen, und ich zweiffele nicht, daß es auch in eurer Schule von denen Inſpectoribus oder Præceptoribus ſelbſt alſo werde angeordnet ſeyn; Solch täglich Gebet aber der Jugend, welche das edelſte und beſte Theil der Chriſtenheit iſt, wie der ſel. Herr Scriver in ſeinen

Seelen-Schatz redet, bringet viel Segen über eine gantze Stadt, und wendet manches Unglück, denn daß der liebreiche GOtt ein ſonderbares Aufſehen auf die Jugend habe, bezeuget er ſelber, wenn er die Stadt Ninive um der Kinder willen nicht verderben wolte, daher ſprach er zu dem ungedultigen Jona: **Und mich ſolte nicht jammern Ninive, ſolcher groſſen Stadt, in welcher ſind mehr denn hundert und zwantzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen Unterſcheid, was recht oder linck iſt,** Jon. IV, 11.

§. 8. Die Handhabung der Gerechtigkeit iſt 6) auch eine geiſtliche Wohlthat, wenn der Bürgermeiſter, Stadt-Richter und ſeine Beyſitzer nach ihren beſten Erkäntniß, nur nach dem æquo und juſto, (welche Urtheile tauſend mahl beſſer ſeyn als alle Juriſtiſche ſubtile Weißheit die im gantzen Codice und Pandecten enthalten ſeyn ſoll) die ſtreitigen Sachen verabſchieden, unter ihrer Bürgerſchafft Friede machen, und die Eintracht erhalten, und alſo thun, was der fromme König Joſaphat ſeinen Richtern, die er im Königreiche verordnete, befohlen: **Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gerichte nicht denen Menſchen (allein,) ſondern dem HErrn, und er iſt mit euch im Gericht. Darum laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn, und hütet euch, und**

thuts,

thuts, denn bey dem HErrn unſern GOtt iſt kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchencks, 2. Chron. XIX, 6. 7. Verwüſtet nun Ungerechtigkeit alle Lande, nach dem Ausſpruch des Buchs der Weißheit VI, 1. ſo wird ſie vielmehr auch eine Stadt verwüſten. Damit ſich nun die Richter im Volck nicht ſelbſt verwüſten, ſollen ſie billich feſt an der Gerechtigkeit halten: Und die Bürger ſollen GOtt dancken, wenn er ihnen gewiſſenhaffte, fromme und redliche Männer in die Richter-Stube ſetzet, die nicht Wölffe am Abend ſind, und das Recht nicht in Gallen, und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth verwandeln, Amos VI, 12.

§. 9. Wir müſſen uns aber auch zu den leiblichen Wohlthaten wenden, und finden da 1) ein ſtattliches Churfürſtliches Amt bey dieſer Stadt, in welches eine ziemliche Anzahl Dorffſchafften, nemlich 69. gehören, wie auch 3. kleine Städte, als Waldheim, Harta und Geringswalda, welche dem Amte mit Ober- und Unter-Gerichten verwandt ſeyn. Dieſes Churfürſtliche Amt machet der Stadt Rochlitz nicht nur ein ziemliches Anſehen, ſondern bringet ihr auch auf mancherley Weiſe Nutzen und Vortheil; ſintemahl viel Leute, weil ſie in dem Amte zu verrichten haben, nach Rochlitz kommen müſſen, die ſonſt nicht dahin kämen: Keiner

ner aber wird wieder weggehen, der nicht etwas kauffet, oder ſonſt ſein Geld allda verzehret.

§. 10. Es iſt 2) eine feine Superintendur allhier, in welche eilff Pfarren auf dem Lande gehören, dadurch der Stadt abermahls ein Vorzug zuwächſet, und ſelbige von andern gemeinen Städten diſtinguiret wird.

§. 11. Ein fruchtbarer Boden iſt 3) bey dieſer Stadt anzutreffen, welches ſchon vor langer Zeit ein Superintendens, Herr L. Enoch Hanmann, in einer Berg-Predigt, als die Bergwercke von neuen wiederum gebauet worden, Anno 1668. am XIII. Sonntage nach Trinitatis den Einwohnern zu Gemüthe geführet, und geſagt: Wenn wir unſer Rochlitz anſehen, ſo müſſen wir bekennen, daß uns GOtt ein abſonderlich gut Land vor andern Ländern gegeben. Manches Land muß ſich bloß von dem Getreidig erhalten, aber weil daſſelbe anitzo wenig gilt, und wohlfeile Zeit iſt; (es galt dazumahl der Scheffel Korn 16. biß 20. Groſchen, der Weitzen 1. Thaler, Gerſten 8. biß 10. Groſchen) hingegen man viel Geſinde-Lohn muß geben, dabey ſchwere Gefälle und Contributiones nicht auſſen bleiben; ſo muß ein ſolch Land in Armuth gerathen. Wir aber erbauen zugleich nebenſt dem ſchönen Getreidig, ſchönen Flachs, den ſpinnen Alte und Junge, Männer

ner

ner und Weiber, und dadurch können wir noch unſere ziemliche Nahrung haben. Wo aber guter Feld-Bau iſt, da iſt auch allezeit gute Viehzucht, die einer Stadt nicht wenig Nutzen bringet, daher auch in Rochlitz ziemliche Heerden zu denen Thoren aus- und eingehen, und die Bürgerſchafft nebenſt denen Handwercken, auch von Acker-Bau, Bierbrauen und Viehzucht gute Nahrung hat.

§. 12. Die ſo nahe vorbeyflieſſende Mulda iſt 4) auch als ein göttlicher Segen zu achten, indem ſie nicht nur Holtz und Breter aus dem Voigtlande und Gebirge der Stadt zuführet, welches keine geringe Nutzbarkeit iſt; ſondern auch denen Einwohnern ihre köſtlichen Fiſche mittheilet. Oben bemeldter Herr Enoch Hanmann gedencket dieſer Wohlthat gleichfalls, und führet ſolche den Einwohnern zu Gemüthe, wenn er ſchreibet: Jch will anitzo nicht unſers guten Landes gedencken wegen des Fiſch-Fanges, da uns zwar GOtt und die Natur wegen der Fiſch-reichen Mulda herrliche Fiſche gönnete, wo ſie nicht die ſchädlichen Fiſch-Träger an andere Oerter trügen, worinnen die Obrigkeit billich ſolte ein Einſehen haben, und die Fiſcher dazu anhalten, daß ſie die Fiſche, wie vor alten Zeiten, auf öffentlichen Marckte zu gewiſſen Tagen in der Woche feil haben müſten.

Albi-

Albinus in der Meißn. Land-Chron. Tit. 23. f. 312. meldet, daß man allhier Barmen zu 15. Pfunden, und Anno 1566. Lachſe zu 18. Pfunden gefangen und aufgebracht. Aber wie gedacht, unſers guten Landes wegen der Fiſcherey will ich anitzo nicht gedencken; ſondern nur, was zu denen Bergwercken gehöret. Die guten Fiſche aber ſind allerdings ein groſſer Segen GOttes; viel Menſchen nähren ſich damit, die Obrigkeit hat auch ihren Nutz davon, und ein jeder kan doch zu ſeinen Ehren-Gelag, oder ſonſt zu ſeiner Labung einen Fiſch bekommen, wenn er ihn verlanget, und ſolche Gaben GOttes ſind alles Danckes werth.

§. 13. Weil aber dieſer Theologus inſonderheit von Bergwercken in ſeiner Predigt handelt, und dieſelben als einen Segen und Wohlthat GOttes denen Bürgern bey ihrer Stadt vorſtellen will; als wollen wir 5) mit wenigen anführen, was er davon in ſeiner Berg-Predigt gemeldet. Eurer Chriſtlichen Liebe Landsmann, ſpricht er, Herr Johann Matheſius, Pfarrer in Joachimsthal, ſel. deſſen Bildniß allhier über den Gottes-Kaſten ſtehet, der beſchreibet in der Vorrede ſeiner Sarepta unſer gutes Land, und aus demſelben Herr Albinus ſel. welcher auf Churfürſtlichen gnädigſten Befehl eine abſonderliche Berg-Chronica geſchrieben

ben, berichtet Tit. 3. f. 23. daß man Ertz allhier gebrochen, welches Kupffer und Silber gehalten, und wäre die vornehmſte Zeche geweſen auf S. Johannis. Da die Meißniſchen Bergwercke am Böhmiſchen Gebirge um das Jahr Chriſti 1512. in groß Stecken gerathen, und arme Bergleute ſich nach andern Orten umſehen müſſen, ſind auch etliche nach Rochlitz kommen, als welche in Hiſtorien vor eine Berg-Stadt berühmt geweſen. Euer Landsmann ſchreibet: Man hätte pflegen zu ſagen, das Schloß zu Rochlitz ſtünde auf Marmor, der Wald auf Golde, und der Galgen auf Silber. Was den Marmor anbelanget, ſo iſt daran kein Zweiffel, die alten Marmor-Brüche kan man noch auf dieſe itzige Stunde im Walde zeigen, und die Schloß-Kirche zu Wittenberg und etliche Gebäude in dem Dreßdniſchen und Torgauiſchen Schloſſe ſind mit ſchwartzen, grauen, ſprencklichen und fleckigten Rochlitzer Marmor belegt. Von Golde ſchreibet euer Landsmann, daß zu ſeiner Zeit wären Gold-Körner in der Mulda gefunden, und Gold-Klitzſchen um dieſelbe Gegend geſeifet worden, und überdiß ſollen auch viel Molche allda geweſen ſeyn, welches man vor eine gewiſſe Nachricht und Zeichen zum Goldberg-Wercken hält. Und ich, wie ich anhero bin beruffen worden, habe damahls von alten Leuten gehört,

gehört, daß jährlich vor den Kriegs-Weſen wären zu gewiſſer Zeit Italiäner anhero kommen, und etwas in der Mulda geſucht, aber man hätte nicht gewuſt was es geweſen. Sie hätten ſich aber verlauten laſſen, man würffe hier offt einen Stein nach der Kuh, da der Stein mehr werth wäre als die gantze Kuh. Ja Melchior Matthesius ſoll ſchreiben (in einer geſchriebenen Chronica, die nie gedruckt worden:) Er habe Leute gekennet, welche in und neben dem Rochlitzer Walde hätten Gold-Körner gewaſchen, und im Wald-Bache hätte man nicht allein Gold, ſondern auch Granaten und kleine Rubinen gefunden, desgleichen im Silber-Thale, wenn man von Rochlitz nach Wechſelburg gehet. Wegen des Silbers, ſo hat man bey dem Galgen-Berge groſſe Witterung geſehen, desgleichen am Juncker-Berge iſt die Zeche auf dem Vogel-Geſange gebauet worden: Aber das Gewäſſer und das neue Geſchrey von Joachims-Thal, da jedermann geſchrieen: In Thal! in Thal! mit Mutter mit all! Hätte die Bergwercke hier ins ſtecken gebracht. Und weil am Juncker-Berge eine Schmeltz-Hütte geſtanden, iſt zu ſchlieſſen, daß es muß haben Ausbeute gegeben, denn man ſonſt Bergwercks-Gebrauch nach keine Schmeltz-Hütte pflegt zu bauen, wo nicht Ausbeute gefället. : : : Und dergeſtalt ſehen wir, was uns GOtt vor ein

gut Land gegeben hat. So viel berichtet der alte Herr Enoch Hanmann von denen edlen Metallen, die weiland bey der Stadt Rochlitz gefunden worden, wie wohl anitzo die gute Stadt keinen Nutzen davon hat, doch kan die Zeit wieder kommen, da GOtt der Stadt gnädig iſt, und ihre Bergwercke wieder in Aufnehmen bringet, er will aber um ſeinen Segen angeruffen ſeyn.

§. 14. Neben dieſen edlen Metallen gibts auch 6) bey der Stadt Rochlitz die ſchönſten Stein-Brüche, daraus die Stadt groſſen Nutzen nimmt, indem ſie ſolcher Steine ſich nicht nur ſelber zum bauen bedienen, und den Kalck von Geithain ſo nur eine kleine Meile von ihr liegt, gar leichte und mit wenigen Koſten bekommen kan; Sondern es werden ſolche auch weit verführet und verkaufft. Es iſt aber ein rother Sand-Stein ziemlicher maßen harte und feſte, und werden Leichen-Steine, Fenſter und Thüren, Quater- und Werck-Stücken gebrochen, auch gar ſauber und zierlich ausgearbeitet. Vor kurtzer Zeit iſt die Brücke zu Waldheim von dieſen Rochlitzer Stein auf ſchöne Art aufgeführet und gebauet, dergleichen Arbeit itzo zu der Brücke in Grimma verfertiget wird. Und Rochlitz ſelbſt hat eine prächtige Brücke von den ſchönſten Quater-Steinen, bey 260. Schritten lang, deren auch die meiſten Geographi gedencken.

dencken. Man muß aber allhier GOttes ſonderbare gnädige Providenz erkennen. Bey der Stadt Pirna ſind auch die berühmten und vortrefflichen Stein-Brüche, die auf der Elbe hinab biß Hamburg an viel 100. Orte verführet werden: Weil aber dieſer Pirniſche Sand-Stein zu Lande ſchwerlich fort gebracht werden kan, und dahero Leipzig, Eilenburg, Wurtzen, Grimma, Borna und die da herum ſo dick liegende Adeliche Schlöſſer an Steinen groſſen Mangel leiden müſten; So hat die göttliche Vorſorge auch mitten in das Land nach Rochlitz ſo herrliche Stein-Brüche geleget, damit auch dieſe Gegend nach Nothdurfft möge verſehen ſeyn.

§. 15. Ich hätte auch bey nahe vergeſſen, der ſtarcken Leinwand-Bleiche zu gedencken, die bey dieſer Stadt zu finden, und 7) auch unter die leiblichen Wohlthaten gehöret. Zwiſchen der Mulda und der Stadt liegt ein ſehr groſſer Bleich-Plan, woſelbſt vormahls jährlich etliche 1000. Stück Leinwand und Garn gebleichet, und viel 100. Gülden Zinſen davon in das Amt geliefert worden, wovon ſich denn viel Leute ehrlich nähren und ihr Brodt verdienen können, wie dergleichen auch bey der Stadt Chemnitz droben von uns angeführet worden.

§. 16. Am Holtze hat die Stadt 8) auch keinen

nen Mangel, denn nicht weit von ihr lieget der weit berühmte Rochlitzer Wald, den man auch bey Halle, und an viel andern Orten ſoll ſehen können, ſo wächſet auch ſonſt in dieſer Gegend allerley Holtz, daß die Stadt überflüßig damit verſehen iſt, welches die Einwohner gleichfalls mit Danck gegen GOtt erkennen ſollen. Denn wenn ſie vor eine Klaffter auch 4. und 5. Thaler geben ſolten, wie in Leipzig geſchiehet, wie beſchwerlich würde ihnen ſolches vorkommen?

§. 17. Geſunde Lufft und gutes Waſſer haben ſie 9) auch zu genieſſen, und dieſe beyde Stücke ſind ſo köſtlich und zu Erhaltung des menſchlichen Lebens und Geſundheit nöthig, daß dem lieben GOtt nicht gnugſam dafür kan gedancket werden.

§. 18. Gutes Obſt von allerley Art wächſet 10) auch um dieſe Stadt und dieſer gantzen Gegend, daher gleichfalls in dieſen Stück die Einwohner die Güte GOttes reichlich genieſſen. Daß aber das Obſt ein guter Segen GOttes ſey, bezeiget die heilige Schrifft an ſo vielen Orten.

§. 19. Stattliche Legata und milde Geſtiffte werden 11) bey der Stadt Rochlitz auch angetroffen: Wir wollen einige ſpecificiren:

1) Hundert Gülden hat Herr Daniel Heydenreich, wohlverdienter Stadt-Richter, und

deſſen

deſſen Ehe-Liebſte Fr. Maria vor ihren beyderſeits ſeligen Abſchiede verordnet, wovon die Zinſen am 1. Martii, als des Herrn Stadt-Richters Geburths-Tage ausgetheilet werden.

2) Viertzig Thaler hat Herr Carl Gottfried Weidlich, Königl. und Churfürſtl. Sächſ. Accis-Commiſſarius und Amtmann allhier, nebenſt ſeiner Frau Ehe-Liebſten, Frau Rahel Chriſtinen, gebohrne Knauerin aus Leipzig, beſchieden, davon die Zinſen am Char-Freytage bey geſtiffteter Nachmittag-Predigt unter 12. Arme ausgetheilet werden.

3) Ein hundert Gülden hat Frau Magdalena, Herr Wolffgang Schantzens, Steuer-Einnehmers und Bürgermeiſters ſelige Frau Wittwe legirt, davon die Zinſen gegen Oſtern ausgetheilet werden.

4) Ein hundert Gülden hat Herr Chriſtian Schantze, Jur. Pract. Bürgermeiſter und Steuer-Einnehmer vermacht, davon um die heilige Pfingſt-Zeit die Zinſen ausgetheilet werden.

5) Ein hundert Thaler hat Herr Peter Hambold, vornehmer Buchhändler in Coppenhagen, denen Armen in ſeiner Vater-Stadt allhier teſtiret, davon die Zinſen an Peter Paul denen Armen ausgetheilet werden.

6) Ein hundert Gülden hat Herr Bürger-

meiſter Martin Zſchache, und ſeine andere Ehe-Liebſte, Fr. Eliſabeth, gebohrne Lindnerin gewiedmet, davon um Martini- und Eliſabethen-Tag die Armen erfreuet werden.

7) Ein hundert Gülden hat Herr B. G. Zannoch, bey Leb-Zeiten denen Armen vermachet, davon die Zinſen um Creutz-Erhöhung ausgetheilet werden.

8) Ein hundert zwantzig Thaler hat Frau Maria Eliſabeth, Herrn Chriſtian Schantzens, wohlverdienten Bürgermeiſters Ehe-Liebſte legiret, davon die Zinſen ebenfalls am Eliſabethen-Tag ausgetheilet werden.

9) Zwey hundert Gülden hat Herr Johann Heinrich Opitz, Churfürſtl. Accis-Einnehmer und Stadt-Richter teſtiret, davon die Zinſen um Weyhnachten den Armen gegeben werden.

Dieſe ſtattlichen Legata bringen der Stadt viel Ehre bey Menſchen und Segen von GOtt. Der wolle auch dieſen Chriſtlichen Wohlthätern ihre Mildigkeit mit ewiger Wonne in jener Herrligkeit vergelten, auch ihren Saamen auf Erden laſſen geſegnet seyn!

§. 20. Noch eine Wohlthat wollen wir anführen, und alsdenn dieſes Capitel beſchlieſſen. Anno 1681. den 27. April. ſuchte der liebe GOtt die Stadt Rochlitz mit einer ſchrecklichen Feuers-Brunſt heim, daß alle Häuſer in der

Ring-

Ring-Mauer mit einen guten Theile der Unter-Vorſtadt zu Aſchen worden. GOtt aber hat nach ſeiner groſſen Barmhertzigkeit die Stadt wiederum ſo gnädig angeſehen und geſegnet, daß ſie in wenigen Jahren dieſen groſſen Brand-Schaden überwunden, und als ein Phœnix aus ihrer Aſche wieder herfür kommen. Welche groſſe Wohlthat GOttes ihr treuer Lehrer, der oben bemeldte Herr M. Fiedler in der von ihm edirten Rochlitzer Brand-Predigt, ſonderlich in dem angehengeten Danck-Liede, denen Einwohnern zu Gemüthe geführet, wenn es daſelbſt in folgenden Verſiculn heiſſet:

18.

Ob gleich offt das Unglück kommen,
Hat man allzeit aufgebaut,
Und bald wieder neu geſchaut,
Was das Feuer weggenommen,
Dencke liebſtes Vaterland,
An des Höchſten Gnaden-Hand.

19.

Was iſt uns für guts geſchehen?
Städt und Dörffer weit und breit.
Haben ihre Mildigkeit,
Gegen viele laſſen ſehen.
Dencke liebſtes Vaterland,
An der Leute milde Hand.

20.

Wer hätt es doch können meynen,
Daß in zweyer Jahre Friſt,
Wie es itzt zu ſehen iſt,
Rochlitz wieder ſolte ſcheinen.
Dencke liebſtes Vaterland,
An des Höchſten Segens-Hand.

21.

Iſt doch wenig mehr zu finden,
Das nicht wieder aufgeführt,
Und viel beſſer wird verſpürt,
Als es war vor dem Entzünden.
Dencke liebſtes Vaterland,
An des Höchſten milde Hand.

Daß ſich nun dieſe liebe Stadt von ſo groſſen Brand-Schaden ſo bald wieder erholet, der liebe GOtt auch vor dergleichen Unglück bißher ſie ſo väterlich behütet hat, dafür ſollen die Einwohner ihm billich hertzlich dancken, und des 27. Aprilis nicht vergeſſen. Es iſt auch kein Zweiffel, daß ſolches von allen gottſeligen Hertzen geſchehen werde. GOtt laſſe ſie ferner gedeyen!

Das XXV. Capitel.

Von der Stadt Schneeberg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

UNter denen berühmten Sächſiſchen Berg-Städten iſt Schneeberg wie Bethlehem in Juda, mit nichten die kleineſte und geringſte; ſondern übertrifft in gewiſſen Stücken die andern alle. Wer von ihren Anfang, Erbauung und Aufnahme ausführlichen Bericht haben will, muß Herrn Chriſtian Meltzers Schneebergiſche Chronica aufſchlagen, da er zwar nicht alles in ſo richtiger Ordnung antreffen wird, denn es hat dem Herrn Autori gefallen, die Beſchreibung der Stadt Schneeberg in 4. bergläufftigen Sermonen oder Predigten vorzutragen. Wäre aber nach vieler verſtändigen Leute Urtheil beſſer geweſen, er hätte die Hiſtorie der Stadt fein ordentlich ohne Einmiſchung anderer Dinge beſchrieben.

§. 2. Wir wollen nach unſerer Gewohnheit erſtlich die geiſtlichen Wohlthaten dieſer Stadt anführen, und finden da 1) die Befreyung von der alten heydniſchen Abgötterey und Papiſtiſchen Aberglauben. Obbemeldter Herr Meltzer berichtet in ſeiner Chronica p. 529. daß auf

denen Südödiſchen Gebirgen vor Zeiten die Hermunduren auch nach Chriſti Geburth noch gewohnet, welche mit denen Böhmen und Voigtländern gegräntzet, und ſo wohl als andere Schwäbiſche Völcker und Teutſche den Herthum, Alcen, Caſtorem und Pollucem verehret, auch für andern dem Mercurio, Marti und der Iſidi die gröſte Ehre angethan: Auch weil ſie ihre Götter in gewiſſe Tempel einzuſchlieſſen nicht vermeynet; als haben ſie lieber finſtere und dicke Wälder erwehlet, und ohne Zweiffel auf denen Schneebergiſchen Höhen, da weiland alles ein dicker wüſter und wilder Wald geweſen, ſolche ihre Götter, oder vielmehr Götzen, verehret, und von Chriſto dem Gecreutzigten nichts gewuſt. Herr **Meltzer** gedencket auch der heydniſchen Prieſter, der Druiden, von welchen noch in dem Gebirge der Aberglaube mit den Drudten-Füſſen und Eichenen Miſteln geſpüret werde, davon auch in Schmidii Zwickauiſchen Chron. P. I. p. 340. ſeqq. Nachricht zu finden. Plinius aber Lib. XVI. 44. ſchreibet: Nihil habent Druidæ (ita ſuos appellat Magos) viſco & arbore in qua gignatur, (ſi modo ſit robur) ſacratius. Jam per ſe roborum eligunt lucos: nec ulla ſacra ſine ea fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione Græca poſſint Druidæ videri. Das iſt: **Die Druiden halten nichts ſo heilig als den**

Vogel-

Vogel-Leim und den Baum, darauf er wächſet, es muß aber eine Stein-Eiche ſeyn. Daher erwehlen ſie allezeit zum Ort ihres Gottesdienſtes einen Eich-Wald, und verrichten gar keinen Gottesdienſt, wenn ſie nicht Zweige oder Aeſte von Eichen dabey haben, daß es ſcheinet, ſie ſind daher Druiden genennet worden, weil das Griechiſche Wort Δρῦς eine Eiche bedeutet. Ihre Sacra und Gottesdienſt ſoll darinnen beſtanden ſeyn, daß ſie dem Mercurio Menſchen geopffert, welche Grauſamkeit GOtt zu dienen (immanitatem religionis) Auguſtus der Römiſche Käyſer verworffen, Tiberius hart beſtrafft, Claudius aber gar aufgehoben und vertilget hat, Teſte Suetonio in ejus Vita. Herr **Meltzer** gedencket ferner der heydniſchen Wenden die 600. Jahr nach Chriſti Geburth an der Hermunduren ſtatt ſich eingeſetzet, und als Sclaven, welche Heyden geweſen, allerhand Götzen, beſonders den Schwantewitz, Triglas, Radigaſt und viel andere mehr in denen Wäldern oder Haynen, (davon der Grünen-Hayn, ein benachtbart Berg-Städtlein benahmſet) angebetet. Und ob wohl das Evangelium von Chriſto dem Gecreutzigten unter ihnen offtermahls geprediget, und die fruchtbare Thorheit aufgenommen und gebauet worden, (hier muß man Herr **Meltzers** bergmänniſche Redens-Arten

gewoh-

gewohnen und verſtehen lernen) ſo haben dennoch dieſe Sclaviſche Völcker bald dieſem Gebäude wieder den Rücken gekehret, die Künſte entzwey gehauen, und nachdem ſie zu unterſchiedenen mahlen ein Aufſtehen gemachet, und wider die Chriſtliche Religion rumoret, ſolche fruchtbare Thorheit (nemlich die Lehre des Evangelii, die Meltzer mit einer Berg-Zeche vergleichet) gäntzlich liegen laſſen; Biß endlich der Käyſer, Henricus Auceps, ſie gezwungen, daß ſie dieſe fruchtbare Thorheit wieder aufmachen, Theile auf derſelben annehmen, auf denen Irrgängen aufzufahren ablaſſen, und dagegen dieſe fündige Zeche, die fruchtbare Thorheit von Chriſto dem Gecreutzigten, bauen müſſen. Weil aber dieſes Schneebergiſche Bergwerck, und die daher entſtandene Berg-Stadt Schneeberg zu Zeiten Pabſts Sixti IV. da er das erſte Jahr auf den Päbſtlichen Stuhl geſeſſen, aufkommen, ſo will ich anitzo Bericht thun, (ſind noch Herr Meltzers Worte p. 531.) wie thöricht auch allhier zu Schneeberg zu der Zeit, da man in den Strecken und Schächten des finſtern Pabſtthums ſtacke, das helle Gruben-Licht des Evangelii überaus dunckel brennete, und faſt gar gelöſchet hatte. - - - Ach wie ward der edle reiche Gang verdrücket, verſchmieret und verſtürtzet! Denn ob wohl jährlich im Quartal Reminiſcere, das iſt, in der Faſten,

die Paßion zwey mahl geſpielet, auch von dem Creutz und Leiden Chriſti geprediget, und auf dieſen Gang der fruchtbaren Thorheit aufgefahren wurde, ſo ſammlete und klaubete man doch nur entweder die glåntzende Berg-Arten guter Sitten und eines feinen Wandels heraus, welche ſonſt noch wohl Jůden und Griechen aushalten und ins Werck ſchmeltzen ſolten: Oder man brachte die Zeit auf den Cantzeln nur mit ungebårdigen Klagen und Weinen zu; Man nahm wohl ein Crucifix, und thåte demſelben allerley Hohn und Marter an, und muſte der der beſte Paßions-Prediger ſeyn, welcher die alten Weiberlein zum Mitleiden bewegen kunte: Ja mir zweifelt auch nicht, man wird in der Char-Woche, wie in andern benachtbarten Stådten mit dem Palm-Eſel, und in der Pumper-Meſſe andere låppiſche Poſſen vorgenommen haben: Hingegen ließ man den beſten Halt und Nutzen des Creutzes und Leidens Chriſti dahinten und im Schrame ſtehen, oder man ſtůrtzte ſolche gute Stuffen unter die Berge, indem man die armen Berg- und andere Leute auf ihre eigene gute Wercke, auf Meß-Leſen, auf Rômiſche Gnade und Indulgenz, inſonderheit aber auf die Heiligen, und dero Verdienſt wieſe, und dargegen von Chriſto dem Gecreutzigten eine thôrichte Predigt machete, = = = Wenn man zum Exempel die

erſte

erſte Kirche auf dem Schneeberge, als ſie gebauet ward, alſobald der heiligen Maria und dem heiligen Wolffgang gewiedmet, und da wurden nun alle Bergleute und auch andere an die liebe Mariam gewieſen, und dasjenige, was Bernardinus, ein Papiſtiſcher Mönch in ſeinen Mariali geſchrieben, uñ die öffentliche Authorität des Päbſts beſtätiget hatte, auch öffentlich gelehret wurde: Maria ſuit adjutrix noſtræ redemtionis, & eſt auxiliatrix noſtræ juſtificationis, &c. Die Maria ſey geweſen die Helfferin unſerer Erlöſung und Rechtfertigung, weil ihr GOtt alle Gnade zu erweiſen anvertrauet habe, welche ſie auch treulich austheile, deswegen auch alle in ihren Nöthen zu ihr lauffen ſolten. Item, daß ſie ſey unſere Erleuchterin, zu welcher als ſie gebohren worden, GOtt geſagt: Ich habe dich (o welche eine gotteslåſterliche Verkehrung der heiligen Schrifft! Denn dieſes hat GOtt zu ſeinem eingebohrnen Sohne, Chriſto geſagt) zum Licht der Heyden geſetzt, daß du ſeyſt mein Heil, biß an der Welt Ende. Ingleichen, daß ſie ſey unſere Fürſprecherin, welche unſere Sache mit Vorbitte und Verdienſt ihrer Heiligkeit vor GOtt führe. Sie werde genennet der Halß (im Hohenl. Sal. Cap. IV. und VII. woſelbſt aber nicht von Maria geredet wird) denn wie derſelbe in der

Mit-

Mitten, zwiſchen dem Kopff und dem Leibe ſtehe; Alſo ſey ſie auch die Mitlerin zwiſchen GOtt und uns. Und was dergleichen thörichte Lehren mehr hiebevor auf dieſen Schneeberge gehöret worden. So weit Herr Meltzers Worte. Daß nun dieſe Stadt ſo wohl aus der alten Heydniſchen Abgötterey, als auch aus denen Finſterniſſen des Pabſtthums von GOtt errettet und in das Reich ſeines lieben Sohnes und in die ſelige Freyheit des Evangelii verſetzet worden, das iſt eine unausſprechliche Gnade und Wohlthat.

§. 3. Die reinen Lehrer die der liebe GOtt von der Reformation an dieſer Stadt gegeben, ſind 2) auch eine groſſe Wohlthat des lieben GOttes. Es hat die Stadt gar zeitlich das Evangelium bekommen und angenommen, welches zu verwundern, indem andere Orte die der Stadt Wittenberg viel näher gelegen, viel länger unter dem Papiſtiſchen Joche geblieben, wie zum Exempel die Lehre des Evangelii nicht eher als Anno 1539. nach Hertzogs Georgen Tode, zu Leipzig angenommen worden. Zu Schneeberg aber hat der berühmte M. Nicolaus Haußmann, den Lutherus ſehr hochgehalten, und nur den heiligen Nicolaum genennet, ſchon Anno 1519. das Evangelium geprediget, da es doch Lutherus kaum vor 5. Viertel-Jahren, nemlich im Novembr. 1517. und al-

ſo faſt bey Ausgang des Jahres zu predigen angefangen hatte. Und da dieſer Nicolaus Haußmann Anno 1521. nach Zwickau kommen müſſen, auch daſelbſt das Evangelium zu predigen, hat die Gemeinde in Schneeberg an deſſelben ſtatt alſobald andere Evangeliſche Prediger beruffen, und ſich vor der groſſen Ungnade Hertzog Georgens nicht gefürchtet, und weil die Stadt an Einwohnern immer zugenommen, ſind 3. Prediger beſtellet worden, die das Werck des HErrn allda treiben ſolten. Und als Anno 1680. die Plage der Peſtilentz auch in unſer Land kam, hat E. Edler Rath auch einen Peſtilential-und Hoſpital-Prediger geſetzet, daß alſo itzo 1. Paſtor und 3. Diaconi vorhanden ſind, die nichts anders lehren, als was der heiligen Schrifft und denen Libris Symbolicis gemäß, und ſolcher Geſtalt die Gemeine nicht mit reiſſenden Wölffen, ſondern mit treuen Evangeliſchen Lehrern verſehen iſt.

§. 4. Der ordentliche und erbauliche vernünfftige Gottesdienſt gehöret 3 auch unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt. Oben angeführter Herr Meltzer redet nach ſeiner Bergmänniſchen Art p. 564. ſq. alſo: Biß dato werden noch alle Wochen 7. Schichten verfahren, das iſt, 7. Evangeliſche Ordinair-Predigten auf ſolche maße gehalten, als am Sonntage früh thut eine Metten-Predigt

digt ein Diaconus, von dem Pfarrer wird in der Amts-Predigt das Evangelium geſchieden, gekleinet, und was ſo denn zu ſchmeltzen iſt, zu gute gemacht, alſo, daß daraus Chriſtus göttliche Krafft und göttliche Weißheit zur Ausbeute gegeben, und gehoben wird. Am Montag, Mittwoch und Freytag ſind ſchon von Alters her Predigten verordnet geweſen. Und weil vor die Bergleute des Soñabends früh nur eine Metten oder Früh-Gebet geweſen, dabey etliche Lieder und eine Collecte geſungen worden, iſt auch zu ihrer Erbauung eine ordentliche Predigt angeſtellet. Und das ſind denn lauter ordentliche Schichten, die dieſe geiſtliche Schmeltzer allhier in denen Hütten GOttes zu verarbeiten haben. Ja in der Faſten gehet es mehr als zu einem Drittel um, indem beydes in der täglichen Metten als auch andern Predigt-Tagen alle Tage eine und mehr Paßion-Predigten, nach dem weitläufftigen Uffſtande und Bericht der heiligen vier Evangeliſten, welches ſonſten an wenig Orten bräuchlich, gehalten, und daher ſolche mächtige Ausbeuten an göttlicher Krafft und göttlicher Weißheit von dieſer fruchtbaren Thorheit, oder in denenſelbigen Predigten von dem gecreutzigten Chriſto gefördert werden. Sonſten haben auch der Pfarrer und die Diaconi in denen Hütten GOttes einige ledige Schichten zu verarbeiten, indem ſie mit ein-

ander Wechſelsweiſe, ſo wohl Armen als Reichen, wo ſie nur die Probe eines Chriſtlichen Lebens haben, Hochzeit- und Leich-Predigten zu halten pflegen. Alſo iſt nun der Gottesdienſt nach des Herrn Meltzers Beſchreibung beſchaffen, daraus denn zu ſehen, daß die Einwohner die ſchönſte Gelegenheit haben ſich zu erbauen, und ihren GOtt zu dienen. Ach daß ſie doch alleſamt ſolche Glückſeligkeit möchten recht danckbarlich erkennen, und die Zeit der gnädigen Heimſuchung GOttes wohl anwenden.

§. 5. Zu dem wohlangerichteten Gottesdienſte kommet 4) auch die ſtattliche Schule, dieſe vergleichet Herr Meltzer aus Liebe zu ſeiner bergmänniſchen Sprache mit einem Puch-Wercke und Wäſche: Die Rectores nennet er Mühlmeiſter und Puchſteiger, und ſpecificiret ihrer 31. die von Anno 1494. biß 1679. der Schule rühmlich vorgeſtanden, unter welchen der bekannte und berühmte alte Theologus, Hieronymus Weller, der dreyzehende, Johannes Rivius, der vierzehende, Johannes Zechendorffius, (der hernach zu Zwickau Rector worden) der acht und zwantzigſte, und Michael Hertz, der ein und dreyßigſte iſt. Die Con-Rectores führet Herr Meltzer auch mit Nahmen an, desgleichen die Cantores und Baccalaureos; Wem beliebet alles zu wiſſen, kan ſolches in der Schneebergiſchen Chron. p. 231. ſeq. leſen. Die

ſtattli-

ſtattlichen gelehrten Leute, die in dieſer Schule erzogen worden, führet Herr Meltzer p. 305. ſq. auch mit Nahmen an, als Paulus und Ambroſius Lobwaſſer, zwey Brüder, Fabian Lobwaſſers, des Berg-Geſchwornen Söhne, beyder Rechten Doctores und Profeſſores. Andreas und Michael, die Funcken, J. U. Doctores. Andreas und Paulus Muſculus, Brüder und Theologiæ Doctores, anderer zu geſchweigen. Es iſt auch die Schule in Schneeberg biß auf dieſen Tag berühmt, und hat immerzu ſehr gelehrte Præceptores gehabt, unter denen letztern iſt Herr L. Urbanus Gottfried Sieber, eine Zeit lang Rector geweſen, hernach Diaconus in Schneeberg, und endlich in Leipzig worden, allwo er noch ſtehet. Ihm ſuccedirte gleichfalls ein gelehrter Mann, Herr Topperus, der noch biß dato der Schule mit Ruhm vorſtehet. Dieſe wohlbeſtallte Schule nun iſt nicht nur ein ſtattlich Ornamentum dieſer Stadt, ſondern auch eine geiſtliche Officin und Pflantz-Garten, darinnen die Jugend zu GOttes Ehre und der Kirchen und gemeinen Weſen zum Dienſt auferzogen wird. Ach ihr Bürger in Schneeberg haltet doch die ſtattliche Schule als ein herrliches Kleinod in Ehren, und dancket dem lieben GOtt vor deroſelben Stifftung und Erhaltung.

§. 6. Die Handhabung der Gerechtigkeit

gehöret 5) auch unter die geiſtlichen Wohltha-ten. Es iſt zu verwundern, daß an dieſen vor-mahls ſehr rauhen und gebirgiſchen Ort ſich ſo bald gelehrte Leute eingefunden, mit welchen die Republic hat können beſtellet werden. Ja es ſind noch dieſe Stunde viel ſtattliche gelehrte Männer in allen Facultäten vorhanden, und iſt ſonderlich der Rath-Stuhl mit weiſen und er-fahrnen Männern ſehr wohl beſetzet und beſtel-let, die das Regiment löblich führen, und über der Gerechtigkeit halten. Wo nun Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen, ach da ſind die Einwohner glückſelig, und daſelbſt verheiſſet der HErr Se-gen und Leben immer und ewiglich.

§. 7. Wir wollen aber, die Weitläufftig-keit zu vermeiden, auch die leiblichen Wohltha-ten beſehen, und da hat nun 1) dieſe Stadt die Ehre, daß ſie zu dem weiten Ausſchuß der Städ-te bey öffentlich Land-Tags-Conventen gezogen, und unter die Schrifftſäßigen Städte des Ertz-gebirgiſchen Creyſes immatriculiret worden, welches in leiblichen Dingen der Stadt ſehr zu-träglich iſt, und ihren Wohlſtand nicht wenig befordert, wie denen Elteſten und Oberſten der-ſelben am beſten bekannt iſt. Es hat die Stadt 2) die Berg-Freyheit, Krafft welcher die Bür-ger der Zoll- und Geleits-Befreyung in Han-del und Wandel zu genieſſen haben, dazu noch

viel

viel andere Freyheiten und Privilegia kommen, daß ſie auch ſo gar von dem Ober-Hof-Gerichte befreyet ſind, wie ſolches alles Herr Meltzer in ſeiner Chron. von p. 317. biß 327. weitläufftig beſchreibet, und p. 321. eines göldenen Briefes gedencket, den Hertzog George in ſehr gnädigen Terminis an die Stadt und den Rath geſchrieben, welchen auch Herr Meltzer p. 322. von Wort zu Wort anführet. Nur iſt zu beklagen, daß dieſe Stadt nicht auch die Ehre haben ſoll, mit einer Superintendur verſehen zu ſeyn, ſondern der Superintendur Zwickau unterworffen iſt, von welcher ſie doch 3. Meilen entfernet, welches ſo wohl dem Miniſterio in Schneeberg als auch vielen Predigern auf dem Lande ſehr beſchwerlich iſt, ſo weit zu reiſen. Und könten doch gar füglich 15. biß 20. Parochien die um Schneeberg herum liegen in dieſe Stadt gezogen werden, wenn eine Superintendur dahin geleget würde.

§. 8. Es iſt die Stadt ferner und 3) mit ſtattlichen öffentlichen Gebäuden und inſonderheit mit einem ſchönen Rath-Hauſe gezieret. Es iſt daſſelbe mitten auf den Marckte um und um frey gar ſtattlich gebauet, und præſentirt ſich mit vielen Erckern, Schiefer-Dache und einen feinen Thurm, gleich einem mäßigen Schloſſe. Auf dieſem Rath-Hauſe iſt auch das Berg-Amt, da das Berg-Gerichte in einer gewiſſen Stube

 gehal-

gehalten wird, und zwar von denen aus dem Rath dazu deputirten Perſonen, wie denn dem Rath das Stadt- und Berg-Gerichte zugleich anfänglich von Churfürſten Erneſto Anno 1481. verliehen, nachmahls aber Anno 1493. weil die Stadt an Einwohnern ſehr zugenommen, und die Verrichtungen ſich gehäuffet, ſeparirt worden, wie Herr Meltzer p. 248. 249. davon Meldung thut.

§. 9. Es iſt 4) die Stadt mit einer ſchönen Kirche verſehen und gezieret. Herr Meltzer ſchreibet p. 26. auf dieſes Berges Hirnſchädel iſt der groſſe herrliche und weitberuffene Tempel oder Pfarr-Kirche gebauet, welche gerühmet wird, daß ſie unter allen Kirchen in gantz Meiſſen und mehr umliegenden Ländern die gröſſeſte, die höheſte, und (welches unſtreitig) die lichteſte ſeyn ſoll, maſſen dieſer Tempel 35. und eine halbe Elle in die Höhe, 105. Ellen in die Länge, 48. Ellen in die Breite, 188. Ellen ohne die Sacriſtey und der Schulen Chor in die Weite begreiffet. Und welches notabel, der Bau dieſes herrlichen Schneebergiſchen Tempels ſey eben in die Zeit gefallen, da die reine Lehre des Evangelii widerfündig gemachet, und an den Tag bracht, und alſo durch ſonderbare Schickung GOttes dieſes Hauß des HErrn nicht viel mit denen

nen Papiſtiſchen Mißbräuchen profaniret worden, ſondern der HErr habe ſeine Wohnung, Feuer und Heerd mit ſeinen Worte und reiner Lehre biß dato darinnen behalten. Nun ein feines geraumes und bequemes Gottes-Hauß iſt allerdings eine leibliche Wohlthat GOttes. Es wohnet zwar der Allerhöchſte nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht ſind, ſpricht Stephanus, Act. VII, 48. Und wir haben heut zu Tage keinen ſolchen Special-Befehl Tempel zu bauen, wie der König Salomon gehabt; Nichts deſtoweniger können wir gar wohl ſolche Häuſer bauen, darinnen wir zuſammen kommen, und den öffentlichen Gottesdienſt, den GOtt allerdings befohlen hat, halten können: Es iſt auch billich, daß man ſolche Häuſer um der heiligen Handlungen willen vor religieuſe und ſolche Oerter achtet, die man billich in Ehren hält, ob man ihnen gleich keine ſolche Heiligkeit zuſchreiben darff, wie weiland dem Tempel zu Jeruſalem.

§. 10. Ein ſtattlicher Hoſpital iſt 5) ſchon Anno 1538. für arme, ſchwache und alte Leute reinlich und commod aufgebauet und biß hieher in guten Stande erhalten worden. Ja es hat eine löbliche Bürgerſchafft nach der Zeit ſo viel Geld freywillig zuſammen geleget, daß ohne fremde Hülffe die noch vorhandene Hoſpital-Kirche gar reinlich und bequem hat können ge-

bauet werden. Daß aber Hoſpital und Kirche durch GOttes Seegen biß hieher wohl adminiſtriret, und der Fundation gemäß conſerviret worden, gereichet nicht nur dem Magiſtrat zum Lob und Ehre, ſondern es hat auch die Bürgerſchafft Urſache, dem lieben GOtt dafür zu dancken; ſintemahl manches armes Mitglied dieſer Stadt darinnen verſorget und erhalten wird.

§. 11. Das Wäyſen-Hauß iſt 6) nach der Zeit auch hinzu kommen, dazu eine gottſelige Matron den Anfang gemachet, nemlich Frau Roſina, Veit Hanß Schnorrens, Cobelt-Contrahentens und Handelsmanns daſelbſt nachgelaſſene Wittwe, welche 2000. Gülden zu einem armen Wäyſen-Hauſe legiret, dergeſtalt, daß ehe ſelbiges zum Stand gebracht würde, inzwiſchen die Zinſen unter hieſiege Arme, unvermögende und ſchwache Wittwen und Wäyſen zur Zehrung und Wartung in ihren Kranckheiten, und wenn die Wäyſen zu Erlernung ehrlicher Handwercke Luſt hätten, vertheilet, und ihnen damit geholffen werden ſolle. Numehr aber iſt ſolch Wäyſen-Hauß zum Stande gebracht worden, weil Churfürſtl. Durchl. Johann George der Dritte, 400. Gülden, und Heinrich von Ryßel, des Raths und Handelsmann, wie auch des geiſtlichen Kaſtens Vorſteher 200. Gülden, und ſonſt viel Bürger

nach ihren Vermögen etwas gewiſſes, ihre Danckbarkeit gegen GOtt zu bezeugen, hierzu gewiedmet haben. Ein ſolch Wäyſen-Hauß und gute Vorſorgung der Armen iſt ein Kennzeichen eines guten Regiments, und bringet vielen Segen über eine gantze Stadt, daher ſich auch die Einwohner billich darüber zu freuen, und dem lieben GOtt von dem doch alles Gute kommet, vor ſolche heilſame Anſtalten zu dancken haben.

§. 12. Die übrigen milden Geſtiffte gehören 7) auch hieher, deren eine ſolche Zahl und Menge iſt, daß man ſchwerlich bey andern vornehmen Städten dergleichen finden wird. Herr Meltzer hat ſolche a p. 721 biß 725. ſpecificirt, die ich aber allhier nicht anführen kan, weil es zu viel Raum erfordert. Doch nur etlicher zu gedencken, ſo hat

Zehen tauſend Gülden, Johann Burckhard, Bürgermeiſter und ein reicher Cobelt-Contrahent Teſtaments-weiſe ad pios uſus vermacht, davon die Zinſen denen Predigern, Schul-Dienern, Studioſis, Choro Muſico, und Hauß-Armen ausgetheilet werden ſollen.

Drey tauſend Gülden, Paul Schmid, Amts-Verweſer allhier, dem geiſtlichen Kaſten, Hauß-Armen und Hoſpital-Leuten legirt.

Zwey tauſend Gülden, Jacob Seelig, Zehendner, denen Kirch- und Schul-Dienern, dem geiſtlichen Kaſten und Hoſpital, jedweden 500. Gülden.

Zwey tauſend Gülden, Roſina Schnorrin, zum Wäyſen-Hauſe.

Zwölff hundert Gülden, Frau Maria D. Chriſtoph Pierers, erſten Bürgermeiſters alda, Wittwe, als 500. Gülden denen armen Leuten zu Tuche; 300. Gülden denen Herren Geiſtlichen; 200. Gülden denen Schul-Dienern, 200. zum Begräbniß armer Leute, und abſonderlich 100. Thaler dem Hoſpital.

Tauſend Thaler, Chriſtian Herlemann, Schneebergenſis, Con-Rector zu Leipzig ad pios uſus vor Kirchen- und Schul-Diener, Schüler und arme Leute.

Sechs hundert und funffzig Gülden, Antonius Agricola, dem Gottes-Kaſten und Hoſpital.

Fünff hundert Gülden, D. Ambroſius Lobwaſſer, Schneeberg. Profeſſor zu Königsberg, der ſtudirenden Jugend auf dem Schneeberg, item, 60. Thaler dem Hoſpital.

Fünff hundert Gülden, Jacob Seeling, zu einen Stipendio für die ſtudirende Jugend.

Drey hundert Gülden, Eraſmus Nitzſche, ein Raths-Herr.

Drey hundert Gülden, Wolff Limbecker.

Drey

Drey hundert Gülden, Frau Juliana, Barthel Pfenners Wittwe.

Zwey hundert zwantzig Gülden, Barthel Pfenner, Raths-Herr, ſelbſt.

Zwey hundert Gülden, Matthes Friedrich in der Aue.

Zwey hundert Gülden, Carl Krohe, Senator.

Zwey hundert Gülden, Funckiſche Legatum dem Hoſpital.

Zwey hundert Gülden, D. Seeling.

Hundert und ſiebentzig Gülden, Eraſmus Mitzeder.

Hundert Thaler, Jacob Rothe.

Hundert Thaler, Andreas Stesmnüller.

Dieſe alle haben ad pios uſus ſolche Legata gemachet, und es ſind 22. ſolche Legata bey Herr Meltzern beniemet, die wir aber Kürtze halber nicht anführen können. Hieraus iſt zu ſehen wie reichlich die Stadt Schneeberg mit milden Geſtifften verſehen iſt, dergleichen man in wenig Städten finden wird.

§. 13. In der Gegend dieſer Stadt ſind auch 8) Saltz-Quellen, nemlich unter dem Dorff Alten-Saltza, welche Anno 1569. rege worden, und hat man zu Churfürſt Joh. Georgii I. Zeiten herrliches und köſtliches Saltz allda gemacht; Aber ſo hoch dieſes zu rühmen, ſo hoch iſt auch zu beklagen, daß das Feuer bald darauf die

die Gradir-Häuſer verzehret, und das Werck in Ruin gebracht hat, darinnen ſichs auch noch befindet. Vielleicht aber läſſet der liebe GOtt eine glückliche Stunde kommen, daß wieder an dieſe Saltz-Quellen gedacht und Hand angeleget wird, welches dem gantzen Ober-Gebirge ſehr nützlich wäre.

§. 14. Das gute Bier iſt bey dieſer Stadt 9) nicht zu vergeſſen. Es wird aus einen ſehr guten und geſunden Brunnen gebrauet, daher iſt es wegen des reinen Geſchmacks und geſunden Waſſers, dermaßen berühmt, daß es weit verführet worden, und wegen ſeines Temperaments von denen Medicis denen Krancken recommendiret wird, welches auch Herr Lehmann in ſeinem Ertz-Gebirgiſchen Schau-Platze pag. 254. bezeuget. So eine geſunde Lebens-Stadt, ſchreibt Herr Meltzer pag. 336. iſt nun der Schneeberg. Und ſo auch das Leben ungeſund wird, ſo hat man auf dieſen Berge 2. gute Apothecken, mit welchen die Stadt verſehen iſt, und erfahrne Medicos und Stadt-Phyſicos deren man ſich nach Belieben bedienen kan. Solche wohlbeſtellte Apothecken aber und geſchickte Medici ſind 10) auch vor eine Wohlthat zu achten, wenn man ſie zur Zeit der Noth an der Hand haben kan.

§. 15. Es hat dieſe Stadt 11) eine ſonderliche geſunde friſche und reine Lufft, daß auch zu ge-

fährli-

fährlichen Peſt-Zeiten einige anfliegende Seuchen entweder gar nicht, oder doch viel geringer als auf andern Berg-Städten graßirt haben, immaßen in der groſſen Peſt Anno 1680. Schneeberg rein geblieben, und deswegen andere von fremden Orten ihre Zuflucht hieher genommen haben, wie Herr Meltzer p. 335. berichtet.

§. 16. Zwiſchen denen Gebirgen dieſer Gegend und Nachtbarſchafft ſind die luſtigen Auen mit flieſſenden Waſſern und Bächen, aus welchen man 12) die beſten Fiſche, als Forellen, Aſchen, Schmerlen und dergleichen bekommet; Zu geſchweigen, daß auch die Mulda bey der Stadt vorüber flieſſet, und manchen guten Fiſch zur Ausbeute giebet.

§. 17. Am Holtz, welches ein ſo nöthiges und unentbährliches Ding im menſchlichen Leben iſt, hat 13) die Stadt auch keinen Mangel, nachdem die Holtz-Flöße auf dem Floß Graben ſchon vor langen Jahren angerichtet iſt. Wie denn ſchon Anno 1560. nach vollendeten Graben-Bau die erſte Flöße an 40. Klafftern guten büchenen Holtze verſuchet, und davon die erſte Klaffter von Chriſtoph Kuntzmannen auf einen Wagen mit Fähnlein beſtecket, unter Trompeten- und Paucken-Schall in einer ſolchen Solennität über den Marckt herein, und Bernhard Wiedemannen für die Thür gebracht

wor-

worden. Denn dieſer hatte den Graben-Bau für unmöglich geachtet, und ſich anfangs dabey vermeſſen, daß ſo man Holtz auf den Graben würde hereinflößen können, er für die erſte Klaffter 10. Gülden geben wolte: Daher er auch das Holtz nicht nur gern angenommen, und zu Bezeigung ſeiner Freude Chriſtoph Kuntzmannen ſamt andern zu Gaſte behalten; ſondern auch der Wette halben einen guten Kux, der ſo viel werth geweſen, vor die Klaffter Holtz gegeben hat, wie abermahl Herr Meltzer pag. 334. berichtet.

§. 18. Es iſt 14) eine ſehr nützliche Manufactur bey dieſer Stadt auch anzutreffen, nemlich das Klippeln und Spitzen-Handel, womit die Weibs-Bilder, auch ſo gar Manns-Perſonen ihr Brodt erwerben. Es werden aber nicht nur ſehr zarte Spitzen von Zwirn allhier verfertiget, welche in andere Länder verführet, und gar offt vor Brabanter verkaufft werden; ſondern man machet auch dergleichen aus Seiden, Silber und Gold, und der Einwohner unverdroſſener Fleiß und Geſchickligkeit ziehet dadurch manche Tonne Goldes aus andern Ländern nach Schneeberg, wie denn daher auch viel Handelsleute dieſe Spitzen-Waaren aufkauffen, den Verlag thun, und mancher dadurch zu groſſen Vermögen gekommen iſt.

§. 19. Des reichen Berg-Segens bey dieſer

Stadt håtten wir 15) långſt auch gedencken ſollen. Es hat Schneeberg in denen vorigen Seculis gantz unerhörte reiche Ausbeute gegeben. Insgemein ſchreiben die Hiſtorici, daß in denen erſten 30. Jahren, als von Anno 1471. da das Bergwerck erfunden worden, biß Anno 1501. 5199. Tonnen Goldes nur am Zehenden dem Landes-Herrn geliefert worden. Allein dieſe Summa iſt zu groß, und dahero falſch, wie es Herr Meltzer gar wohl angemercket p. 350. 354. Er meynet, es ſey ein Irrthum in dem Abſchreiben vorgegangen, daß die 9. verdoppelt, und aus 519. 5199. Tonnen gemachet worden, und hålt es demnach mit Calviſio, welcher ſchreibet, daß aus dieſem Bergwercke der Churfürſt zu Sachſen innerhalb 30. Jahren 500. Tonnen Goldes am Zehenden bekommen, welches eher glaublich und doch noch gnug iſt, denn wenn man es eintheilet, ſo iſt auf iegliche Woche dritthalb Tonne Goldes oder 25000. Gülden gekommen, das mag ein reicher Berg-Segen geweſen ſeyn. Mattheſius und Agricola ſchreiben, daß alle Quartal auf einen Kux ein Silber-Kuchen ausgetheilet worden, welcher 1100. Rheiniſche Gülden gegolten: Ein Rheiniſch Gülden aber iſt 30. auch bißweilen 36. Groſchen werth geweſen. Und weil eine Wollſpinnerin einen halben Kux in der guten Georgen Zeche gehabt, hat ſie ſich über die Silber-Kuchen hefftig

tig beſchweret, und geſagt: Die Reiche nehmen das Geld, und denen Armen gibt man die ungemüntzten Silber-Kuchen, hat auch gedrohet, deswegen beym Churfürſten Klage anzubringen, welches auch geſchehen, und iſt noch dieſe Stunde in der Churfürſtlichen Rent-Cammer das Supplicat vorhanden, wie mir ein Churfürſtlicher Cammer-Præſident, der es ſelbſt geſehen, verſichert hat. Itzo weiß man zwar zu Schneeberg von ſolchen reichen Ausbeuten nichts mehr, jedennoch iſt gleichwohl noch einiger Berg-Segen vorhanden, deſſen ſich die Stadt zu erfreuen hat. Herr Meltzer nennet einen Mann, Niclas Staude, der in ſeinen Uffſtande ſelber berichtet, er habe aus einen halben Kuxe jährlich 2000. Gülden Uberlauff bekommen. Endlich nahm das Bergwerck ab, ſagt Staude, da ließ man die Kuxe gar liegen: Aber Anno 1477 ſchlugen ſie wieder auf, da gab ein Kux wiederum 400. 600. 700. Gülden und noch mehr Uberlauff oder Ausbeute. Wie es nun vor dieſen geſtiegen und gefallen hat, alſo kan es, wenn GOtt Segen geben will, auch itzo wieder ſteigen.

§. 20. Ich könte noch vielmehr von dieſer berühmten Berg-Stadt anführen, alſo daß ſie in Kriegs-Zeiten viel ausgeſtanden, und ſich doch immer wieder erholet hat: Item, daß ſie keine

keine Mauer, und dennoch Thore und ſchöne Gaſſen hat, und alſo faſt mit dem Grafenhay in Holland zuvergleichen iſt, welche Stadt auch keine Mauer hat, und daher ſpricht man; Es ſey das ſchönſte Dorff in der gantzen Welt. Allein ich will nur noch des Georgii Kleppiſii Lob-Gedichte anführen, welches er der Stadt zu Ehren gemachet hat nach damahliger einfältigen Art.

Schneeberg, Freud Germaniæ,
Du edle Tochter Miſniæ,
Unter dir wächſt Silber und Gold,
Uber dir ſchwebt GOttes Hold.
Um dich die Lufft iſt gut und rein,
In dir fromme und weiſe Leute ſeyn.
In dir viel Nutz und Frommen ſchafft,
Ein treu gehorſam Bürgerſchafft.
In dir grünt weiblich Zucht und Ehr:
Jungfräulich Zucht blüth in dir ſehr.
In dir hört man ſchön GOttes Wort,
Durch reine Lehre da und dort.
In dir iſt GOtt Lob Korn und Wein,
Und was ſonſt mag von nöthen ſeyn.
Biſt du die? wer wolt dich nicht kennen?
Und dich Fortunæ Tochter nennen?
Schneeberg, ihr Freud und Luſt glaub mir,
Haben GOtt und Menſchen ſtets an dir.

Das XXVI. Capitel.

Von der Stadt Torgau, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Es ſoll der Nahme Torgau nach etlicher Meynung ſo viel als eine Leuchte in Wendiſcher Sprache bedeuten, welches ſie auch mit des Philippi Melanchthonis Autorität behaupten wollen, und vorgeben, es ſey deſſelben Auslegung von des Ptolomæi Argelia, welches auf Deutſch Sonnenſchein hieſſe, gar wohl und artig dahin zu ziehen. Wie wohl und artig aber ſolches geſchehen könne, begreiffe ich gar nicht. Es iſt bekannt, daß der liebe Melanchthon über den Nominibus propriis viel Grillen gehabt, und iſt ſonderlich ſeine Gewohnheit geweſen, daß er ſo gern die Nomina propria oder Geſchlechts-Nahmen verändert, und aus Deutſchen Nahmen Lateiniſche gemachet hat, wie ſolches ſein eigener Nahme bezeuget, denn ſeine Vorfahren haben Schwartz-Erde geheiſſen, er aber hat Melanchthon daraus gemacht: Worinnen ihm dazumahl alle junge Studenten nachgefolget; Wer vorhin Becker hieß, der nennte ſich Piſtorius; Wer den Nahmen Schneider führte, der wolte nicht mehr Schneider, ſondern Sartorius heiſſen: Der

Nahme

Nahme Müller, Schütze, Bogenmacher, Knobloch, und ſo weiter, galt nicht mehr; ſondern man müſte ſich Mollerum, Sagittarium, Arcularium, Allium, item, Vulturium an ſtatt Geiers nennen. Und alſo iſt aus dem Nahmen Torgau nichts zu machen, es iſt auch ungewiß obs ein Wendiſch Wort oder Nahme ſey: Und wenn es auch dergleichen wäre, ſo folget doch nicht, daß es eine gewiſſe Bedeutung habe, eben ſo wenig als Dreßden, Wurtzen, Leipzig, Budißin und andere Orte etwas bedeuten.

§. 2. Wir halten uns bey ſolchen unnützen Dingen nicht gern auf, betrachten vielmehr alſobald die geiſtlichen Wohlthaten dieſer Stadt, unter welchen 1) die Lehre des Evangelii, ſo durch die Reformation allhier angefangen, die vornehmſte billich ſeyn muß. Es war ein Franciſcaner-Kloſter allhier, welches mit Mönchen angefüllet, und ſo wohl in demſelben als andern Kirchen nichts als Menſchen-Tand gelehret wurde: Als aber der Tag des Evangelii durch die Reformation anbrach, muſte die Nacht der Papiſtiſchen Finſterniß auch in Torgau weichen, die Papiſtiſche Meſſe wurde abgeſchaffet: Die Sacramenten dagegen nach unſers HErrn Chriſti Befehl und Ordnung gebrauchet, und das Evangelium lauter und rein verkündiget, welches bey der Stadt eine ungemeine Freude

verurſachet hat. Sie bekam auch bald einen reinen und ſtattlichen Lehrer, Didymus genannt, der dem Herrn Luthero ſehr lieb, und in ſeinem Amt ſehr treu und fleißig war.

§. 3. Die Erhaltung dieſer himmliſchen Wahrheit iſt 2) wieder eine groſſe Wohlthat GOttes. Der theure Lutherus nennet die Lehre des Evangelii ein armes Wind-Licht, und ſchreibet in IIX. Altenb. Theil f. 566. a. in ſeiner treuen und ernſtlichen Warnung, unter andern: = = = Ihr, unſere Nachkommen, betet auch mit Ernſt, und treibet GOttes Wort fleißig, erhaltet das arme Wind-Licht GOttes, ſeyd gewarnet und gerüſtet, als die alle Stunden gewärtig seyn müſſen, wo euch der Teuffel etwa eine Scheibe oder Fenſter ausſtoſſe, Thür oder Dach aufreiſſe, das Licht auszulöſchen. Nun der liebe GOtt hat ſein heiliges Wort und Wahrheit auch in eure Stadt, ihr Bürger zu Torgau, biß dieſe Stunde rein und unverfälſcht erhalten, er hat das arme Wind-Licht nicht laſſen auslöſchen, und da es einsmahls gefährlich damit ausſahe, und böſe Leute, heimliche Calviniſten, den Leuchter ſuchten umzuſtoſſen, ward derſelbe durch den theuern Churfürſt Augustum wiederum feſt geſetzet, welcher Anno 1576. im Monath Majo eine ſolenne Zuſammenkunfft anſtellete, und 18. inn- und ausländiſche

diſche unverdächtige reine Theologos dazu erforderte. Dieſe ließ der Churfürſt in ſeiner hohen Gegenwart am 28. Maji auf dem Schloſſe Harttenfels zu Torgau die Propoſition thun, und ſie dabey ermahnen, ja bitten, ſie wolten in wahrer Gottesfurcht alle und jede ſtreitige Artickel unſerer Augſpurgiſchen Confeſſion wohl erwegen, und nach der Richtſchnur göttlichen Worts entſcheiden, und in dieſen allen auf keinen Menſchen, weder lebendig noch tod, auch nicht auf Sr. Churfürſtl. Gnaden eigene Perſon; ſondern einig und allein auf GOttes Ehre und die Wahrheit ſehen: Wie ſolches D. Paul Hoffmann in ſeiner Chriſtlichen Denck-und Danck-Predigt die er am 7. Junii 1676. als an dem von Johann Georgen den Andern angeſtellten Local-Feſte gehalten, anführet, und ferner meldet, daß die 18. Theologi das Werck angegriffen, und eine Schrifft abgefaſſet, die ſie am 7. Junii 1576. dem Churfürſten Auguſto überreichet, als eine Declaration derer ſtreitigen Artickel, welche Torgauiſche Declaration hernachmahls Formula Concordiæ genennet worden, die wir noch haben.

§. 4. Der groſſe GOtt hat dieſer Stadt 3) von Zeit der Reformation an auch es an treuen Lehrern nicht mangeln laſſen, und E. Löblicher Magiſtrat dieſer Stadt hat den Ruhm ſchon von vielen Jahren her, daß er allezeit ſehr wohl

begabte und qualificirte Männer geſuchet, und in ihre Stadt beruffen habe, die auch hernach um ihrer Gaben willen an andere vornehmere Orte ſind vociret worden. Unter dieſen treuen Lehrern iſt der obenbemeldte Herr Didymus einer der erſten geweſen. Ja Lutherus ſelbſt hat unterſchiedliche mahl in Torgau öffentlich gelehret und geprediget, welches der Stadt keine geringe Ehre iſt. Er hat bey einer Hochfürſtlichen Tauffe zween Predigten in Torgau gehalten, und als der Churfürſt Johannes auf dem Schloſſe zu Torgau eine Kirche hatte bauen laſſen, welche die erſte geweſen, ſo nach der Reformation gebauet worden, hat er D. Lutherum von Wittenberg holen laſſen, der die Kirche mit einer Predigt, ſingen und beten einweyhen ſolte, welches auch Lutherus gethan, und alſo die erſte Predigt in der neuen Schloß-Kirche gehalten, auch alſobald im Eingange geſagt, daß Predigen und Beten allgnug ſey eine Kirche einzuweyhen, und daß man dabey keinen Chriſam und Räuchwerck von nöthen habe, wie im Pabſtthum zu geſchehen pflege, wie ſolches bey dem Herrn von Seckendorff in Hiſtor. Lutheran Lib. III. f. 516. b. ausführlich zu leſen iſt. Nach der Zeit hat dieſe werthe Stadt immerzu ſtattliche Lehrer gehabt, und hat ſie auch noch die ihr Amt redlich ausrichten, als einen Superintendenten und vier Diaconos, welche die Gemei-

ne

ne zu verſorgen gar gnugſam ſeyn. Ach erkennet doch auch dieſe Wohlthat GOttes mit Danck, ihr Einwohner in Torgau: Gehorchet euern Lehrern, und folget ihnen, ehret ſie und liebet ſie um ihres Amts willen, und ſeyd friedſam mit ihnen. Denn welche wohl fürſtehen in dem HErrn, die ſoll man ja nach Pauli Befehl zwiefacher Ehre werth halten. 1. Tim. V.

§. 5. Neben dem Predigt-Amt iſt auch eine ſtattliche Schule alſobald nach der Reformation allhier angeſtellet worden, welches wiederum 4) eine groſſe Wohlthat GOttes iſt. Lutherus ſelbſt hat die Schule zu Torgau und Zwickau dem Churfürſten auf das beſte recommendiret und gelobet, wenn er an denſelben geſchrieben: Es ſind zwey treffliche und köſtliche Kleinode in Euer Churfürſtl. Gnaden Landen, in welchen nützliche und tröſtliche Leute erzogen werden, wie abermahl der Herr von Seckendorff Hiſt. Lutheran. Lib. III. f. 416. a. berichtet. Und dieſe Schule iſt biß dato durch GOttes Segen noch immer in guten Stande, und wird mancher junger Menſch darinnen zum Dienſt der Kirche und der Policey erzogen, auch ſelbſt zum Gefäß der Barmhertzigkeit GOttes, und zu einem Werckzeuge ſeiner Gnade bereitet. Anno 1676. iſt das groſſe Auditorium in dieſer Schule repariret worden, und

als es fertig, hat Herr D. Hoffmann daſſelbe mit einer Oration von groſſer Herren Luſt und Liebe zu denen Studiis und Schul-Weſen, weil Churfürſt Johann George der Andere zur Reparatur ein ziemliches aus Hochfürſtlicher Mildigkeit beygetragen, eingeweyhet, und dieſen Actum ſolennem hat Churfürſtliche Durchlauchtigkeit durch eine hohe Deputation zu beehren Ihr gnädigſt gefallen laſſen, indem die beyden Herren Geheimden Räthe, Herr Carl, Freyherr von Frieſen, und Herr Nicol, Freyherr von Gersdorff, ferner Herr Ober-Hof-Prediger Geier; Aus Leipzig Herr D. Johann Adam Schertzer, und Herr D. George Lehmann, Superintendent; Aus Wittenberg aber Herr D. Abraham Calovius, und Herr D. Johann Meißner, als Abgeſandte dabey erſchienen, weil alle dieſe Theologi gleich damahls von Ihro Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit zu dem Danck- und Jubel-Feſte nach Torgau waren verſchrieben worden, welches den 7. Junii celebriret wurde, und den 8. Junii ging dieſe Einweyhung des Schul-Auditorii für. Offt bemeldter Herr D. Hoffmann hat damahls ein Lateiniſch Carmen verfertiget, und ſolches auf einer Tafel in dem Auditorio zum Gedächtniß dieſer zweyfachen Solennität aufhengen laſſen; M. Joh. Chriſtoph. Schmidt, damahls Scholæ Sub-Rector

hat

hat die Lateiniſchen Verſe Teutſch gemacht, die wir hier, weil ſie gar fein ſind, anführen wollen.

Wo weiland, (als die Peſt zu Wittenberg ſich regte, 1552.
Und man die hohe Schul indeſſen hieher legte,)
Melanchthon und mit ihm Eberus hat gelehrt,
Die damahls Sachſen-Land und itzt der Himmel ehrt:
Seht dieſes Schul-Gemach, (davor der Danck gebühret,
Dem höchſten Schul-Patron) von neuen ausgezieret.
Wozu ein ziemliches zwar Hüffner hat vermacht,
Dadurch doch alles nicht zum Stande ward gebracht.
Churfürſt Johann Georg der Andre kam zu ſtatten
Mit hoher Mildigkeit. Die Herren Brüder hatten
Auch gnädig ſich erweiſt. Drauf gaben andre mehr,
Denn unſre Schule war der Stadt Kleinod und Ehr.
Als nun die Eintracht hier ein Denck-Danck-Feſt beginge,
Da weyht es Hoffmann ein, der dieſes Werck anfinge,

Des Sachſen Räthe ſelbſt die waren mit dabey,
Der Herr von Frieſen und Herr Gersdorff dieſe zwey.
Zu denen hatte ſich Herr Geier auch geſellet,
Und die von Wittenberg und Leipzig ſich geſtellet.
So nimm nun groſſer GOtt, wie du bißher gethan,
Mit deiner Gnaden-Hand dich dieſer Schulen an.

So lautet das Deutſche Gedächtniß-Carmen in der Schule zu Torgau. Wolte aber GOtt! daß auch alle Einwohner ihre gemeine Stadt-Schule vor einen geiſtlichen Pflantz-Garten und Werckſtadt des Heiligen Geiſtes erkenneten! Es iſt leider bey dieſen Zeiten kein Ding ſo verachtet als die Schulen. Ich weiß noch wohl, wie gering ich und meines gleichen geachtet waren, als ich mich auf einem vornehmen Gymnaſio und Stiffts-Schule aufhielte, der geringſte Handwercks-Geſelle galt mehr bey denen Bürgern als ein Schüler. Es waren etliche 20. junge Edelleute von 18. und 20. Jahren dahmahls unter uns, und führeten alle ein honnettes Leben, ſtudirten auch fleißig, ſie waren aber eben ſo gering geachtet als die übrigen, die wir bügerlichen Standes waren. Die Jugend iſt Spes Patriæ & flos futuri ſeculi: Solten da nicht

nicht die Alten ſo klug und höfflich ſeyn, und ihre künfftigen Succeſſores lieben, und ihnen nach Gelegenheit einige Ehre erweiſen, damit ſie aufgemuntert würden, auf der Tugend-Bahne ferner eiffrig fortzugehen? Solte nicht ein Fürſtlicher Bedienter, ein Hof-Rath, Secretarius, Amtmann, ein Bürgermeiſter, Rath-Herr, Kauffmann oder ſonſt fürnehmer Bürger bißweilen einen ſolchen jungen ſtudirenden Menſchen, mit dem er etwann bekannt worden, oder von dem er ſonſt gehöret, daß er eines ehrlichen Mannes Sohn ſey, und ſich wohl verhalte, einmahl oder auch je zuweilen zu ſich zu Tiſche kommen laſſen, einen feinen Diſcours mit ihm führen, und ihn väterlich zur Tugend, Fleiß und Chriſtlichen Wohlverhalten vermahnen? O daß wäre gewiß ein GOtt-gefälliges Werck, und es würde ein junger Menſch dadurch ſehr erbauet und zur Tugend angereitzet werden. Allein, wo geſchicht das? Mancher dächte er verarmete, wenn er ſolte einem fremden Menſchen eine Mahlzeit zu eſſen geben: Oder es wäre ſeinen Reſpect zu wider, weñ er einem jungen ſtudirenden Menſchen einen Zutritt verſtatten ſolte. Sehet, ſo werden die Schulen in Ehren gehalten! So ſchlecht erkennet man dieſe göttliche Wohlthat! Ich wündſche, daß es dißfalls in Torgau beſſer ſeyn möge.

§. 6. Laſſet uns aber auch die leiblichen

Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt betrachten. Da findet ſich nun 1) eine feine Superintendur, in welche 26. Pfarren auf dem Lande gehören, und der Magiſtrat das völlige Jus Patronatus hat, daß er ſo wohl den Paſtor als auch 4. Diaconos, desgleichen alle Schul-Collegen vociren darff, welches ein ſehr ſtattlich Regale bey dieſer Stadt iſt. Es ſind auch die Prediger dieſer Stadt 2) gar wohl ſalariret. Uber das bahre Geld hat der Superintendens von dem Rath jährlich zu empfangen 50. Scheffel Korn, und 30. Scheffel Gerſten. Ein jeder Diaconus hat über die bahre Beſoldung 30. Scheffel Korn, und 15. Scheffel Gerſten, daß ſie alſo gar ehrlich leben könten, welches einer Stadt ja einem Dorffe eine beſſere Ehre iſt, als wenn ihre Prediger müſſen Hunger leiden.

§. 7. Es iſt ferner 3) ein ſtattliches Churfürſtliches Amt bey dieſer Stadt, welches abermahls derſelben Ehre und Nutzen bringet, immaßen eine groſſe Anzahl Dorffſchafften darein gehören. Ein ſchönes Rath-Hauß iſt 4) auch in dieſer Stadt zu ſehen, welches dieſelbe ſehr zieret, und hat man billich auch die publiquen ſchöne Gebäude, die eine Stadt nicht entbähren kan, dem lieben GOTT auch nicht zuwider ſind, unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen. In dieſem Rath-Hauſe iſt etwas merckwürdiges zu ſehen, nemlich eine alte wü-

ſte Kirche, die wohl kein Menſch an dieſem Orte ſuchete. Und weil man ſie bißher bey der Stadt nicht nöthig gehabt, (denn wozu dienen, doch überflüßige Kirchen?) ſo hat man ſie auch biß dato nicht wieder angerichtet, und iſt itzo die Meel-Wage in dieſer alten wüſten Kirche.

§. 8. Das ſchöne Schloß, Hartenfels genannt, iſt 4) auch unter die leiblichen Wohlthaten GOttes zu rechnen. Es lieget hoch und luſtig an der Elbe, und hat einen unvergleichlichen Proſpect auf die Elbe und weiter hinunter in die Aue. Es ſind viel groſſe und ſchöne Zimmer auf dieſem Schloſſe zu ſehen, unter andern iſt eines, darinnen viel Potentaten in rechter Leibes-Gröſſe lebhafft und gar künſtlich abgemahlet ſind. Bey dem Schloß-Thurm iſt dieſes merckwürdig, daß man mit Wagen und Pferden biß zum erſten Stockwerck hinauf fahren kan. Daher es auch Käyſer Carolus V. eine Käyſerliche Burg genennet und ſehr admiriret hat.

§. 9. Der Boden iſt um die Stadt 5) überaus fruchtbar, und bringet das herrlichſte Getreidig, in groſſen Uberfluß: Sonderlich wird viel Gerſten um dieſe Stadt erbauet, daher auch die Stadt 6) vortreffliche Brau-Nahrung hat, und das Torgauer Bier ſtarck nach Dreßden, Leipzig und andere Orte verführet wird. Sie können es auch ſo gut brauen, daß

es ſich 3. Jahr lang hält und dauert, ohne daß es wandelbar werde. Vor zeiten war dieſe Brau-Nahrung viel ſtarcker, denn es iſt das Torgauer Bier nach Erffurth, Naumburg, Halle und andere groſſe Städte geführet worden, allwo die Torgauiſchen Bürger ihre Lager-Keller gehabt, und gewiſſe Factores darüber beſtellet, die das Bier verkauffen müſſen, da denn auf allen Hochzeiten nichts anders als Torgauer Bier hat ſeyn müſſen.

§. 10. Stattlicher Wein-Wachs iſt auch bey der Stadt Torgau, welchen wir 6) billich unter die leiblichen Wohlthaten zehlen. Es hat nicht nur der König und Churfürſt die herrlichſten Weinberge um die Stadt und ſonderlich gegen Siptitz; Sondern es haben auch die Bürger derſelben viel, und der Wein iſt an ſich ſelbſt gut, daß alſo die Stadt auch von dem Wein-Bau gute Nahrung hat. Und Anno 1700. da ein gutes Wein-Jahr war, ſind allein in den Churfürſtlichen Bergen 900. Faß Moſt erbauet worden, daß alſo nicht allein die Keller auf dem Schloß, ſondern auch alle Gewölber und Küchen damit angefüllet worden.

§. 11. Nichtweniger ſind 7) feine commune Güther bey der Stadt, die der Rath zu adminiſtriren hat, als ſchöne Felder, Wieſen, Teiche, Weinberge, die da guten Nutzen bringen, und zu Erhaltung des gemeinen Weſens dienen.

§. 12.

§. 12. Es gibt ferner 8) hier gute Fiſche ſo wohl aus Teichen als auch aus der Elbe, welchen guten Segen viele genieſſen, und dem lieben GOtt doch wohl nicht gebührend dafür dancken. Inſonderheit iſt hier ein Churfürſtlicher Teich von ungemeiner Gröſſe, welcher die herrlichſten Fiſche, gleich als ein Bergwerck gute und reiche Ausbeute giebet.

§. 13. Stattliche piæ cauſæ und milde Geſtiffte werden 9) bey der Stadt Torgau angetroffen, als zum Exempel, das Troſtiſche und Richteriſche Stipendium. Wie denn Herr D. Troſt, geweſener Cantzler zu Altenburg, ſel. Gedächtniß, der Stadt tauſend Thaler legirt hat. Die Prediger bekommen von dieſen Legatis die Intereſſen, welche jährlich zu gewiſſen Zeiten fallen und ausgetheilet werden. Ein Edler Hochweiſer Rath hat auch unterſchiedene Stipendia, ſo denen Studioſis und Stadt-Kindern mitgetheilet werden, und im Hoſpital genieſſen die Armen ihre Verpflegung und Unterhalt.

§. 14. Nun ſehet doch alle ihr Einwohner dieſer alten vornehmen Stadt, wie viel Gutes der HErr unſer GOtt in geiſt- und leiblichen euch und euern Vätern in vorigen Zeiten erzeiget hat, und noch erweiſet. Ich könte der Wohlthaten GOttes noch mehr anführen, als die geſunde Lufft bey eurer Stadt, das geſunde

Waſſer, das wohlfeile Holtz, ꝛc. Es kan aber an den angeführten gnug ſeyn. Wohl euch und eurer Stadt, wenn ihr ſolches alles danckbarlich erkennet, und ſaget: HErr, wir ſind viel zu geringe aller Barmhertzigkeit und Treue die du an uns gethan haſt. Item, er hat uns wiſſen laſſen, ſein heiliges Recht und ſein Gericht, dazu ſeine Güte ohne Maßen, es mangelt an ſeiner Erbarmung nicht. Nun der HErr ſey gelobet vor alle das Gute, das er dieſer Stadt erzeiget hat. Er laſſe ferner ſeine Augen Tag und Nacht offen ſtehen über ihr! Er ſegne Kirch und Schul, Haußhaltung und Rath-Stuhl! Er behüte ſie vor Feuer, Krieg und theurer Zeit, und vor andern Hertzeleid! Er erhalte ſie bey ſeinen reinen Wort und Sacramenten biß an das Ende der Welt, daß ſie ſey eine Stadt GOttes, ein luſtiges Nain, ein fruchtbares Jericho, eine Zierde des Landes,

Amen!

Das

Das XXVII. Capitel.

Von der Stadt Weiſenfels, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

DIe alphabetiſche Ordnung führet uns nun auch endlich zu der ſchönen Stadt Weiſenfels, die wir auſſer ſolcher Ordnung, als eine Hochfürſtliche Reſidentz-Stadt ſonſt eher beſchrieben hätten. Sie wird von den Hiſtoricis eine alte Meißniſche Oſterländiſche Grentz-Stadt genennet, zwiſchen Leipzig und Naumburg an der Saale, 4. Meilen von Leipzig, 2. von Merſeburg, 2. von Zeitz, und 2. von Naumburg, und alſo liegt dieſe Stadt mitten unter vielen andern ſtattlichen Städten.

§. 2. Ihre Wohlthaten anbelangend, die ſie von GOtt in Geiſtlichen genieſſet, ſo iſt 1) durch die Reformation Lutheri auch dieſer Stadt eben die Gnade wiederfahren, die das Land Zabulon und Nephthalim genoſſen hat, von welchen unſer Heyland ſelber ſagt: Das Volck das im Finſterniß ſaß, hat ein groſſes Licht geſehen, und die da ſaßen am Ort und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht aufgegangen, Matth. IV, 16. Die Einwohner in Weiſenfels ſaßen gleich itzo vor 200. Jahren auch in der Papiſtiſchen Finſterniß: Als aber

aus dem Wittenbergiſchen Zion der ſchöne Glantz GOttes anbrach, und von dem Sächſiſchen Jeruſalem das Wort des HErrn ausging, Pſ. L, 2. Eſa. II, 3. ſahen ſie gleichfalls ein groſſes Licht, da hieß auch mit dieſer Stadt: **Mache dich auf werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir,** Eſa. LX, 1. Es that auch dieſe Stadt ihre Thore auf, ſie ließ das Evangelium bey ihr einziehen, und ſtieß den Papiſtiſchen Greuel der Verwüſtung, den ſelbſt-erwehlten Gottesdienſt der Mönche und Nonnen, die Anruffung der Heiligen, die Anbetung der Monſtrantz, die ertichteten Heiligthümer und Reliquien, die Meſſe, die abgöttiſchen Bilder, u. ſ. f. hinaus, und nahm das Evangelium an, wie es Chriſtus und ſeine heiligen Apoſtel ſelbſt geprediget haben.

§. 3. Daß nun der liebreiche GOtt und Vater im Himmel auch dieſer Stadt bißher dieſen edlen Schatz des Evangelii erhalten hat, iſt 2) wieder eine groſſe Wohlthat. Es iſt mancher Stadt und Lande dieſes Licht auch aufgegangen bey der Reformation, es iſt aber auch bald wieder verloſchen. Jn euerer Stadt aber, ihr Einwohner zu Weiſenfels, ſtehet es noch auf dem Leuchter: Euch hat der grundgütige GOtt dieſen Schatz bewahret, daß ihr euch deſſen noch dieſe Stunde erfreuen könnet. Ey ſo ſaget

doch:

doch: Der HErr hat Groſſes an uns gethan, des ſind wir frölich. Dancket dem HErrn, denn er iſt freundlich und ſeine Güte währet ewiglich.

§. 4. Das Predigt-Amt und treue Lehrer ſind 3) gleichfalls als geiſtliche Wohlthaten GOttes anzuſehen, denn auch in dieſer Stadt wird das Predigt-Amt durch die beruffenen und verordneten Lehrer ſo wohl bey Hofe als in der Stadt wohl beſtellet, der Gottesdienſt öffentlich und ordentlich gehalten, GOttes Wort reichlich geprediget, die heiligen Sacramenta einem jedweden nach Chriſti Befehl unverändert mitgetheilet, daß alſo die Einwohner an geiſtlichen Gaben keinen Mangel haben, und nur zuſehen mögen, daß ſie derſelben recht und danckbarlich gebrauchen, denn welchen viel gegeben iſt, von denen wird GOtt auch viel fordern, und uns gewißlich einmal zur Rede ſetzen und Rechnung fordern, wie wir mit ſolchen geiſtlichen Gnaden-Güthern haben haußgehalten.

§. 5. Die Gewiſſens-Freyheit iſt 4) wiederum als eine geiſtliche Wohlthat zu achten. Es wird auch in dieſer Stadt denen Einwohnern nichts aufgedrungen, was wider ihr Gewiſſen iſt. Sie werden nicht gezwungen etwas zu gläuben und anzunehmen, was nicht in GOttes Worte Grund hat. Ach was das vor eine Wohlthat GOttes ſey, glaubet wahrhafftig

kein Menſch, als diejenigen, die ſolchen Gewiſſens-Zwang leiden müſſen. Itzo dringet der Pabſt zu Rom darauf, die Biſchöffe in Franckreich ſollen nebenſt ihren Diœceſen und Gemeinden die beruffene Päbſtiſche Bulle oder Conſtitution annehmen, in welcher die Gloſſen des Pater Quenels, die er über das neue Testament gemachet, und göttliche Wahrheit in ſich enthalten, als ketzeriſche Lehren verdammet werden: Die Biſchöffe zum theil und viel andere neben ihnen erkennen, daß des Quenels Lehren zum theil recht und GOttes Worte gemäß ſeyn, ſie ſollen ſolche aber doch aus blinden Gehorſam dem Pabſt zu Gefallen als Irrthümer und Ketzerey wider ihr Gewiſſen ohn Unterſcheid verdammen: Ach das iſt eine groſſe Tyranney, und eine Anmaſſung der Herrſchafft über die Gewiſſen, welche GOtt allein zukommet. Von dieſer Tyranney und Plage wiſſen wir und auch die Stadt Weiſenfels GOtt ſey Lob und Danck nichts. Die Ohren-Beichte iſt vielen in dem Pabſtthum eine rechte Gewiſſens-Marter, da man die Leute zwinget, daß ſie in der Beichte alle Heimligkeiten bekennen ſollen, und wer etwas verſchweiget, dem werde auch dieſelbe Sünde nicht vergeben. Bey uns aber hat ein jedes Chriſtlich Hertz die Freyheit, es mag ſeine heimlich begangene Sünde in der Beichte bekennen oder nicht;

Wir

Wir lehren frey, daß es gnug ſey dem lieben GOtt ſeine Sünde in ſpecie zu bekennen, und wenn hertzliche Reue und die Glaubens-Zuverſicht, daß GOtt um Chriſti Leiden und Sterben willen wolle gnädig ſeyn, vorhanden ſey, ſo werden einem ſolchen bußfertigen Sünder alle ſeine Sünden von GOtt durch den Diener der Kirchen vergeben. Wolle aber auch jemand eine Sünde, die ihn im Gewiſſen drücket, in der Beichte offenbahren, ſo ſtehe ihm ſolches frey, und er könne deſto beſſer in ſpecie über ſolcher Sünde getröſtet werden. Dieſe Lehre iſt dem Evangelio gemäß, und Chriſtus ſelber hat mit denen bußfertigen Sündern alſo gehandelt, daß er weder die groſſe Sünderin, Luc. VII. noch den Gichtbrüchtigen, zu dem er ſprach: **Sey getroſt mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben**, Matth. IX. zu Offenbahrung und Erzehlung ihrer heimlichen Sünden genöthiget hat. Die Apoſtel haben dergleichen auch nicht gethan, daher folgen wir ihnen und ihrem Meiſter am ſicherſten nach. Nun ſolche Gewiſſens-Freyheit habt auch ihr Einwohner in Weiſenfels ſo wohl Niedrige als Hohe zu genieſſen, es wird euch in der Beichte kein Strick an eure Gewiſſen geleget, man begehret da nicht eure Heimligkeiten zu erforſchen und auszufragen: Man legt euch keine gute Wercke auf eure Sünden zu büſſen: Sondern man vermahnet

euch zu hertzlicher Bereuung eurer wiſſentlichen und unwiſſentlichen, heimlichen und öffentlichen Sünden; Man vermahnet euch euer Leben ernſtlich zu beſſern, und vor wiſſentlichen Sünden euch zu hüten; Man vermahnet euch euer Vertrauen auf Chriſti Verdienſt zu ſetzen, der alle alle eure Sünden mit ſeinen Blut gebüſſet und bezahlet habe, und alſo werden euch alle eure Sünden ohne einigen Vorbehalt vergeben, und wofern ihr rechtſchaffen bußfertig ſeyd, ſo könnet ihr mit frölichen Hertzen und Gewiſſen gerechtfertiget im Friede heimgehen. Ach erkennet die ſelige Gewiſſens-Freyheit doch alleſamt als einen herrlichen Schatz unſerer Kirchen, und dancket GOtt dafür, der uns ſolchen Schatz gegeben und bißher erhalten hat.

§. 6. Die wohlbeſtellte Stadt-Schule, und das Fürſtliche Gymnaſium bey dieſer Stadt ſind beyde 5) eine geiſtliche Wohlthat GOttes. Die gemeine Stadt-Schule iſt ein Garten, darinnen der Bürger-Kinder als Pflantzen dem HErrn zum Preiß erzogen, und in Erkäntniß des Heyls unterrichtet werden. Daher ſo offt ihr Bürger eure Schule anſehet, ſo ſegnet dieſes Hauß als einen geiſtlichen Pflantz-Garten, dancket dem lieben GOtt, der euch durch die Obrigkeit dieſen Garten angeleget, und zu ſeiner Erhaltung nöthigen Unterhalt verſchaffet hat.

Bittet

Bittet den lieben GOtt auch um Erhaltung deſſelben, und helffet auch ſelber zu deſſelben Erhaltung durch leibliche Wohlthaten etwas beytragen. Hat der liebe GOtt einen oder den andern mit zeitlichen Guth geſegnet, der vergeſſe doch in ſeinem Teſtament der Schulen nicht, ſondern mache doch ein Legatum nach ſeinen Vermögen, damit von den Zinſen entweder armen Kindern Bücher geſchaffet, oder denen Præceptoribus jährlich etwas zugewendet werde zu einer Ergötzligkeit vor ihre blutſaure tägliche Arbeit. Denn es kan es kein Menſch glauben was Schul-Arbeit vor Mühe und Plage mit ſich führe, da gehöret Hiobs Gedult zu: Das kan ich aus der Erfahrung bezeugen. Es ſchicket ſich aber auch unter 10. kaum einer in die Schule zum Lehr-Amt. Wer nicht die Jugend lieb hat, mit ihren Fehlern Gedult haben, und etwas überſehen kan, wer nicht eine Sache fein deutlich machen kan, daß es die Knaben leicht faſſen können, wer nicht die meiſte Mühe auf ſich nehmen, und denen Knaben das Studiren ſüſſe und es leichte machen; ſondern die Laſt mit ſteten auswendig lernen auf ſie legen will: Ach der bleibe doch lieber davon; Er martert ſonſt nur ſich ſelbſt und auch die armen Kinder. Ἀλλὰ ταῦτα ὡς ἐν παρόδῳ. Das Hochfürſtliche Gymnaſium, das von ſeinem Durchlauchtigen Fundatore Auguſteum heiſſet, iſt ein

ſolch herrlich Geſtiffte, und eine ſolche Wohlthat dafür man GOtt nicht gnugſam preiſen kan. Kommen alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben von GOtt, wie Jacobus bezeuget: So muß gewiß auch dieſes Gymnaſium eine göttliche Wohlthat und gute Gabe GOttes ſeyn, denn es wird darinnen GOttes Nahme geheiliget und ſeine Ehre befördert, indem die Jugend zum Dienſt der Kirche und Policey bereitet wird. Und ob wohl dieſes herrliche Gymnaſium durch Menſchen geſtifftet iſt, ſo wiſſen wir doch, daß auch GOtt der Menſchen Hertzen zum Guten lencket, und ihnen gute Gedancken eingiebet, denn vor ſich können ſie nichts Gutes vornehmen, viel weniger vollbringen, wie Paulus ſagt: **Nicht daß wir tüchtig ſind von uns ſelber, etwas zu dencken, als von uns ſelbſt, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von GOtt,** 2. Cor. III, 5. Es iſt aber dieſes Gymnaſium mit einem Rectore und noch 5. andern Lehrern, die Profeſſores heiſſen, verſehen, welche nicht nur die Sprachen ſondern auch die Diſciplinen, Logicam, Phyſicam, Ethicam, Geographiam und andere nützliche Wiſſenſchafften profitiren und lehren. Und ſind aus dieſem Gymnaſio ſo lange es geſtanden, ſchon viel tauſend ſtattliche Leute gekommen. Trotz ſey nun den Papiſten geboten, daß ſie ſagen, wir Lutheraner halten nichts auf gute Wercke; Unſere

Acade-

Academien, Gymnaſia und gemeine Schulen beweiſen das Gegentheil, wie nemlich unſere Fürſten und Räthe in den Städten nicht nur die Einkünffte der alten Klöſtern zu Aufrichtung der Schulen und Academien löblich angewendet, wie denn in Weiſenfels mit dem Fürſtlichen Jungfrauen-Cloſter St. ClaräOrdens geſchehen, als welches in das Gymnaſium illuſtre verwandelt worden; ſondern auch aus ihren eigenen Mitteln groſſe Summen dazu hergegeben, ja viel Dörffer aus ihren Cammer-Güthern denen Academien geſchencket haben. Hat nicht der glorwürdige König in Preuſſen, Fridericus I. die Academie zu Halle Anno 1694. geſtifftet und eingewenhet, und zwar von ſeinen eigenen Mitteln, und allen Profeſſoribus ehrliche und zulängliche Salaria verordnet? Aber gnug hiervon.

§. 7. Wir wollen nun auch die leiblichen Wohlthaten dieſer Stadt beſchauen. Und da hat nun dieſe Stadt 1) das Glück und die Ehre, daß ſie zu einer Fürſtlichen Reſidentz gemachet, und die berühmte ſchöne Auguſtus-Burg in ihr erbauet worden. Es hat nun ſchon eine geraume Zeit her eine hohe Fürſtliche Familie in dieſer Stadt und auf bemeldten Schloſſe gewohnet, welches der Stadt in viele Wege nützlich und erſprießlich geweſen. Denn wo hohe Herrſchafften reſidiren, haben die Bürger alle-

zeit mehr Nahrung, als an andern Orten. Man bedencke nur, was an einem Fürſtlichen Hofe ein Jahr lang verzehret wird, es ſind da vielerley Bediente, unterſchiedliche Collegia, Hof-Räthe, Cammer-Räthe, Secretarii, Jagd-Bediente, und dergleichen Leute mehr die in Fürſtlichen Dienſten ſtehen, die verzehren alle ihr Geld bey der Stadt, ſie miethen bey den Bürgern ein; Es kommen offt Fremde, die bey Hofe oder in denen Collegiis etwas zu ſuchen haben, das alles bringet einer Stadt viel Zugang in der Nahrung, und wird von denen wenigſten erkannt und geachtet. Solte aber der Hof und alle Collegia nur ein Jahr ſich wegbegeben, ſo würden die Einwohner bald innen werden, was ihnen an ihrer Nahrung entgehe und auſſenbleibe. Darum haben ſie auch dieſes vor eine göttliche Wohlthat zu achten, daß ihr Landes-Herr und Obrigkeit bey ihnen reſidiret, und ihnen dadurch ſo viel Gutes in Zeitlichen zuwächſet. Hat auch ein Bürger etwas bey Hofe, oder in einem Collegio zu ſuchen, ſo hat er alles vor der Thür, da ein anderer aus Freyburg, Eckartsberge, Heldrungen, Sachſenburg, Sittigenbach, Wendelſtein, Weiſſen-See, Sangerhauſen oder Langen-Saltza, welches zwar itzo an den Hertzog von Gotha verpfändet iſt, weit reiſen und viel Unkoſten aufwenden muß.

§. 8.

§. 8. Die anmuthige und luſtige Gegend um dieſe Stadt iſt 2) ebenfalls eine leibliche Wohlthat. Es giebet zwar ſolche Gemüther, welche an Beluſtigung über äuſſerlichen Dingen keinen Theil nehmen, auch diejenigen gar vor fleiſchliche und Welt-geſinnte Leute achten, die von einen anmuthigen ſchönen Garten, oder luſtigen Gegend reden, und ſich daran ergötzen, und ſich einbilden, ſolches könne mit der Selbſt-Verleugnung und Abſagung der Welt nicht beſtehen. Allein, es iſt gewiß auch noch etwas fleiſchliches und der Liebe nicht gemäß, wenn wir alle andere Leute nach unſerer Paſſion wollen urtheilen, und ſie gleichſam zwingen nach unſern Humeur und Gemüths-Art ſich zu reguliren, gleich als ob unſer Humeur der beſte ſey. Insgemein wollen Leute, die von einem melancholiſchen Temperament ſeyn, haben, daß ihre Kinder, Freunde und Anverwandten auch ſo ſeriös oder niedergeſchlagen ſeyn, gleich wie ſie, ja wohl nicht einmahl lachen ſollen: Auf welche Art auch viel Præceptores mit den armen Kindern verfahren, welchen ich Herr D. Speners herrlichen Unterricht, Theolog. Bedenck. P. IV. Art. V. Sect. 27. pag. 602. ſeq. item Luth. T. V. Alt. f. 1275. b. beſter maßen recommendirt haben will. Es iſt aber dieſes ein gantz unbilliches Begehren. Das Chriſtenthum beſtehet wohl nicht in Sauerſehen, in continuirlichen

lichen Seufzen und Abſagung aller Gemüths-Ergötzlichkeit. Die heilige Schrifft und die Exempel der heiligen Väter und anderer Menſchen lehret uns gar ein anders. Dahero ſetze ich die anmuthige und luſtige Gegend billich unter die leiblichen Wohlthaten GOttes. Denn weil GOtt ſelber ſagt, daß er manches Land und Stadt öde mache, wenn er ſtraffen wolle, wie es Ezech VI, 14. heiſſet: Jch will das Land wüſte und öde machen. Und Malach. I, 3. ſtehet: Noch hab ich Jacob lieb, und haſſe Eſau, und habe ſein Gebirge öde gemacht, und ſein Erbe den Drachen zur Wüſten. Alſo iſts im Gegentheil ein Segen GOttes, wenn Sodoma und Gomorra, ehe ſie der HErr verderbet, Waſſer-reich iſt, und als ein Garten des HErrn, gleich wie Egyptenland, 1. B. Moſ. XIII. Wenn die Hügel umher luſtig, und die Anger voll Schafe ſind, die Auen dick mit Korn ſtehen, daß man jauchzet und ſinget, Pſ. LXV. Die Tochter Zion wird verglichen mit einer luſtigen Aue, Jer. VI. Und Salomo machet ihm Luſt-Gärten, Pred. II, 5. und das wird an ihm nirgends geſtraffet. Luſt-Gärten aber dienen ja dazu, daß man ſeine Augen daran weide, und das Gemüth ergötze. Jch bin auch gewiß, daß Abraham, Jſaac und Jacob, die bald hier bald da ihre Hütten aufſchlagen, allezeit eine anmuthige

ge und luſtige Gegend erwehlt haben, daher wohnte er auch im Hayn Mamre, das iſt ein luſtiger Ort, da ſchöne Schatten-machende Bäume geſtanden, und der HErr iſt ihm noch dazu allda erſchienen, 1. B. Moſ. XVIII. Woraus denn ſattſam erhellet, daß wir an einer luſtigen Gegend uns gar wohl ergötzen dürffen, und wer ſolches alſobald als eine fleiſchliche Freude verwerffen und tadeln will, thut unrecht. Was nun die Stadt Weiſenfels anbelanget, ſo liegt ſie gewißlich als ein Garte des HErrn in einer ſehr luſtigen Gegend. Als ich ſie zum erſten mahl geſehen, wie ſie mit einen ſo ſchönen Schloß gezieret, mit Wein-Bergen und fruchtbaren Feldern umgeben, und an dem ſchönen Saal-Strohme liege, ſo habe ich ſie eine Zeit lang auf der Höhe vor der Stadt mit Luſt und Verwunderung angeſehen. Die Stadt ſelbſt, ob ſie wohl nicht groß, ſo iſt ſie doch gar wohl gebauet, hat ſchöne Häuſer, und iſt mit kurtzen Worten eine reine und ſaubere Stadt.

§. 9. Der fruchtbare Boden iſt 3) auch eine groſſe leibliche Wohlthat. Die ſchönen Felder bezahlen dem Eigenthums-Herrn ſeine Mühe reichlich, und iſt daher auch wegen des Feld-Baues gute Nahrung bey dieſer Stadt. Wie ein groſſer Segen GOttes aber ein fruchtbar Land ſey, das wiſſen diejenigen am beſten die auf einen kalten Gebirge wohnen, und ſich mit

Hafer-

Hafer-Brodt vergnügen müſſen, da hingegen um Weiſenfels der ſchönſte Weitzen und andere gute Früchte wachſen.

§. 10. Auch der Wein-Wachs iſt 4) an hieſigen Ort nicht vorbey zu gehen. Iſt gleich der Weiſenfelſiſche Wein nicht von ſolcher Güte als der Dreßdner und Meiſſener, zumahl der in der Lößnitz wächſet, ſo iſt er doch auch zu gebrauchen. Guten und generoſen Wein kan der arme Mann nicht bezahlen. Wenn er aber eine Kanne um 18. Pfennige oder 2. Groſchen bekommen kan, labet er ſich daran eben ſo gut, als ein anderer am Rhein- und Moßler-Weine. Zu geſchweigen, daß viel arme Leute, die die Weinberge um Lohn arbeiten, dabey ihr Brodt ehrlich verdienen, und die Ihrigen ernähren können.

§. 11. Die Saale iſt 5) der Stadt auch ſehr nützlich und zuträglich. Sie führet der Stadt Holtz zu von oben herab: Sie giebet gute Fiſche, Lachſe, Barben, Zerten, und viel andere Arten: Uberdiß nähren ſich ſo viel arme Leute von dieſen Strohme theils durch die Fiſcherey, theils durch Holtz-Flöſen und andere Arbeit. Das achtet nun zwar kein Menſch, wenn arme Leute Arbeit haben und ihr Brodt verdienen können, da doch ſehr viel daran gelegen iſt. Der armen und arbeitſamen Leute ſind in einem jeden Lande die meiſten. Wenn nun ſolche arme

Leute keine Arbeit finden konten, wer wolte ſie ernähren? Wolten ſie betteln gehen, was würde uns das vor eine Laſt und Beſchwerung machen? Ach ſo iſt es ja eine groſſe Wohlthat GOttes, wenn die Armen an einem Orte immer täglich ihre Arbeit finden und ihr Brodt verdienen, ſich und die Ihrigen ehrlich ernähren, Steuern und Gaben geben, und niemanden beſchwerlich ſeyn dürffen. Und das möchte man denen Armen ſelber vorpredigen, daß ſie es mit Danck gegen GOtt erkennen ſollen, wenn ſie an ihren Ort Jahr aus und ein ihre Arbeit finden, und alſo ihr Leben ehrlich hinbringen können. Ich habe offt arme Leute hören klagen, daß ſie keine Arbeit bekommen konten: Ich habe aber auch gehört, daß mancher Taglöhner geſagt: GOtt Lob und Danck! Ich habe dieſes Jahr über immer Arbeit gehabt, und habe nie feyern oder müßig ſitzen dürffen. Nun die Weinberge und die Saale ernähren bey der Stadt Weiſſenfels auch viel arme Leute, das aber ſollen billich Reiche und Arme gegen GOtt mit Danck erkennen.

§. 12. Es wären noch viel andere leibliche Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt anzuführen: Als das feine wohlgeordnete Stadt-Regiment; Die Erhaltung in den vorigen ſchweren Kriegs-Zeiten; Die Erholung von öfftern Brand-Schaden, den die

gute

gute Stadt noch vor weniger Zeit wieder empfinden müſſen; Item, die geſunde Lufft; gut und geſundes Waſſer; die gute Handthierung, die die Bürger mit der benachtbarten Stadt Leipzig treiben können: Allein es will uns dieſes Werck unter der Hand zu ſehr anwachſen, und zu weitläufftig werden, daher wir es an dieſen gnug ſeyn laſſen, und nicht zweiffeln, es werde das wenige, ſo wir von dieſer werthen Stadt gemeldet, wo nicht allen, doch einigen Einwohnern gefällig ſeyn, und zu ihrer Erbauung oder Aufmunterung zum Lobe GOttes vor ſo viele Wohlthaten etwas beytragen, welches auch von Hertzen wündſche. Der HErr ſegne auch dieſe Stadt noch ferner mit ihren Durchlauchtigen Regenten, und laſſe Herren und Unterthanen unter den Flügeln ſeiner Gnade frölich und ſicher wohnen, Amen!

Zugabe.

Weil wir oben §. 8. einen Ort aus Herrn D. Speners Theolog. Bedencken, P. IV. 602. und aus Lutheri Tom. V. Alt. f. 1275. denen Lehrmeiſtern recommendirt haben, ſolche Bücher aber nicht ein jeder haben möchte: Auch allen Eltern zu wiſſen nöthig iſt, was an bemeldten Orten geſchrieben ſtehet: Als wollen wir beyder ſeligen lieben Lehrer Worte allhier anführen. So ſchreibet nun Spener alſo:

Da

Da bin nicht in Abrede, daß eine ſolche Strenge, wo nach deſſen Bericht den Kindern, und dazu auch noch zarten Kindern keine Stunde ſich zu ergötzen, im Hauſe oder Hofe herum zugehen und dergleichen vergönnet werde, weder von dem Chriſtenthum erfordert zu werden, noch den Kindern nützlich zu ſeyn erkennen kan. Daher an meinen Kindern, die ſonſten hertzlich gerne zu einen rechtſchaffenen Weſen erzogen zu werden verlange, dergleichen nimmermehr geſtatten würde. Die Uberwindung des eigenen Willens und Verleugnung ſeiner ſelbſt, ſind freylich vornehme Lectionen, die auch der Jugend müſſen vorgegeben und ſie darinnen geübet werden: Aber die rechte Mittel dazu glaube ich nicht die gewaltſame Abhaltung von alle dem, wozu ihre auch an ſich nicht ſündliche natürliche Zuneigung gehet, ſondern eine freundliche und liebreiche Vorſtellung der Urſachen, warum dieſes oder jenes beſſer ſey zu Uberzeugung der Hertzen, und daß die Liebe zu den Guten recht in dieſelbe gepflantzet würde. = = = Ferner finde auch dergleichen Strenge der Kinder, Gemüths- und Leibes-Geſundheit höchſt ſchädlich, da doch das Reich der Gnaden und was man in demſelben zu des innern Menſchen Stärckung vornimmt, das Reich der Natur nicht aufheben, oder daſſelbe ſchwächen muß. Es bedürffen junge Leute einer gnugſamen Bewe-

gung, ſo vielmehr da ſie mit dem Lernen umzugehen haben, da nicht nur die meiſte Zeit mit ſitzen zugebracht, ſondern auch die zarten Kräffte eben dadurch ſtarck angegriffen werden, daß ſie alſo neben ihren Nacht-Schlaff auch des Tages nöthig haben, daß der Leib mit einer Bewegung ermuntert, und das Gemüth damit erquicket werde, daß es nicht als ein ſtets geſpannter Bogen in einer immerwährenden Attention auf gewiſſe Dinge endlich gantz erliege, wie ich ſonſt geſchehen zu werden ſorge. Bey auch erwachſenen und der ſteten Arbeit des Gemüths gewohnten Leuten, iſt dennoch von nöthen, daß ſie auch zuweilen den Bogen etwas ablaſſen und wie ſie dem Leib die Ruhe gönnen, alſo auch denn und wenn dem Gemüth dergleichen zu laſſen. Wie ich ſelbſt rathe, zuweilen, wem es möglich iſt, wie es aber nicht allen möglich iſt, ſich aller Gedancken zu entſchlagen, und alſo wachend eine Weile in dem Stande zu ſeyn, als ein Schlaffender, damit die Kräffte und zu den Gedancken erforderte Spiritus ſich etwas erholen, welches jedem ſo viel mehr oder weniger nöthig iſt, als in Betrachtungen und Gedancken ſeine Geiſter ſich ſtärcker und gewaltſamer anzugreiffen pflegen oder nicht. So vielmehr iſt dergleichen Nachlaß des Gemüths und der auf etwas ernſtlichers gerichteter Gedancken bey gantz jungen Leuten nöthig. Hingegen

ſorge,

ſorge, daß bey einer ſolchen Strenge und ſtets⸗währenden Attention eines theils die Kräffte des Leibes ſehr geſchwächet, die Dauung gehindert, und zu einer kräncklichen Conſtitution auf das gantze Leben Urſach gegeben, anders theils der Vigor ingeniorum und Freudigkeit des Gemüths gantz niedergeſchlagen werde werden. Die ſtattlichſten Ingenia, dero ſich gleichwohl GOtt nachmahl in ſeinem Reich und zu vielen Guten gebraucht, haben Hitze und Feuer, daher ſtete Unruhe in ſich, weswegen ſie gemeiniglich, (welches von der Erb⸗Sünde, die alles verderbet, herkommt) auch am muthwilligſten ſind. Indeſſen ſinds diejenigen, durch welche GOtt das meiſte dermahleins thut. Was aber ſolche ſind, die von kleineſten Kindes⸗Beinen an fromm heiſſen, und aber ihre Frömmigkeit meiſtens in einer Trägheit und Stilligkeit beſtehet, daß ſie aus einem natürlichen Unvermögen weder zu Guten noch Böſen ſtarcken Trieb haben, aus denen wird ihr Lebtage ſelten etwas rechtſchaffenes, und, wie GOtt nicht viel in ſie gelegt, ſo ſind ſie gemeiniglich auch nicht zu vielen beſtimmt. Hiemit will ich nicht, daß deßwegen jenen feurigen Köpffen ihr Muthwillen geſtattet werden ſolle, ſondern geſtehe gerne, daß man ihnen ſtets ſteuern, aber ſo ſteuern ſolle, daß das Feuer darum nicht ausgelöſchet, ſondern mehr und mehr in die Ordnung gebracht

werde, wo es zu Nutzen und nicht zu Schaden brenne. Wie die fetteſte Erde das meiſte Unkraut bringt, indeſſen wird ein kluger Gärtner ſie deßwegen nicht ſo mit Sande oder anderer untüchtiger Erde vermengen, daß ſie ihre Fettigkeit verliehre, ſondern er wird ſo viel fleißiger alles Unkraut, ſo offt etwas aufgehet ausreiſſen, hingegen viel Gutes und ſolche Gewächſe darein pflantzen, die viel Saffts an ſich ziehen, und ihn alſo mehr und mehr dem Unkraut entziehn, biß dieſes endlich ausſterbe: Alſo hat man ſolchen Gemüthern eben ſo wohl ihr Feuer und Fettigkeit nicht zu benehmen, ſondern ohne Schwächung derſelben, dem Muthwillen mehr und mehr zu wehren, hingegen ſo vieles ihnen zu thun zu geben, als ihre Kräffte ertragen. So weit D. Speners Worte.

Lutheri Ubereinſtimmung iſt aus folgenden Worten zu erſehen:

In Cohelet. XII. v. 9.

Darum iſt Salomon ein recht Königlicher Schulmeiſter, er verbeut nicht der Jugend bey den Leuten zu ſeyn, oder frölich zu ſeyn wie die Mönche ihren Schülern, denn da werden eitel Höltzer und Klötze aus, wie denn auch alle Mönche Mutter Anſelmus geſagt hat: Ein junger Menſch ſo eingeſpannt und von Leuten abgezogen, ſey gleich wie ein feiner junger

Baum,

Baum, der Frucht tragen könt, in einen engen Topff pflantzen. Denn alſo haben die Mönche ihre Jugend gefangen, wie man Vogel in die Bauer ſetzt, daß ſie die Leute nicht ſehen noch hören muſten, mit niemand reden durfften. Es iſt aber der Jugend fährlich allein ſeyn, alſo gar von Leuten abgeſondert ſeyn.

Darum ſoll man junge Leute laſſen hören und ſehen, und allerley erfahren, doch daß ſie zur Zucht und Ehren gehalten werden, es iſt nicht ausgerichtet mit ſolchen Mönchiſchen Zwange. Es iſt gut, daß ein junger Menſch viel bey den Leuten ſey, doch daß er ehrlich zur Redligkeit und Tugend gezogen und von Laſtern abgehalten werde. Jungen Leuten iſt ſolcher tyranniſcher Mönchiſcher Zwang gantz ſchädlich, und iſt ihnen Freud und Ergötzen ſo hoch von nöthen, wie ihnen Eſſen und Trincken iſt, denn ſie bleiben auch deſto eher bey Geſundheit. Tom. V. Altenb. f. 1275. b.

Das XXVIII. Capitel.

Von der Stadt Wittenberg, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

Ein gelehrter Holländer, der Anno 1620. zu Wittenberg ſtudiret hat, M. Friedrich Tattinghoff, aus der berühmten See-Stadt Enckhuyſen, in Nord-Holland bürtig, hat die Stadt Wittenberg dermaßen hochgeachtet, daß er ihr zu Ehren eine ſchöne Oration in Lateiniſcher Sprache gehalten, und weil er in derſelben der groſſen Wohlthaten gedencket, die der groſſe GOtt der Stadt Wittenberg erwieſen, ſolche Oration auch ſehr rar ſeyn wird, und doch viel rare Dinge die zur Hiſtorie gehören, und aus einem alten Manuſcript genommen ſind, darinnen enthalten, als will ich einiges daraus anführen. Das Exordium aber oder den Eingang ſolcher Oration wollen wir weg laſſen, und alſobald den Vortrag mit der Ausführung vernehmen: Magnifica eſt hæc urbs, ſchreibet dieſer Ausländer, ratione ortus & fundationis, magnifica ratione progreſſus & incrementi, magnifica & celebris hodieque exiſtit, &c. Das iſt: Die Stadt Wittenberg iſt fürnehm und preißwürdig in Anſehung ihres Urſprungs und Stiff-

tung,

tung, preißwürdig nach ihren Wachsthum, fürnehm uñ preißwürdig iſt ſie auch noch in ihren heutigen Zuſtande. Die alten Römer mögen ſo groß thun als ſie wollen, und den Urheber ihrer Stadt, den Romulum, der den Grund ihres Reiches mit Bruder-Blut befeuchtet und eingewenhet hat, noch ſo hoch erheben, ſo iſt und bleibets doch ein verfluchtes Bubenſtück. Solte aber wohl ein ſolcher Bruder-Mörder in die Zahl der Götter zu ſetzen ſeyn? Wittenberg hat ſich eines beſſern und berühmten Uhrhebers und Stiffters zu erfreuen. Ich meyne den groſſen Witekind, welcher Nahme ſo viel als Weis-Kind oder weiſſer Sohn heiſſet, denn bey denen Sachſen bedeutet Wit eben ſo viel, als bey denen Meißnern Weiß, Klug, Verſtändig. Und davon hat nun unſer Wittenberg Anno 779. ſeinen Nahmen bekommen, und heiſſet vorerſt oder vornemlich Witteburg, das iſt ſo viel, als Witekindsburg: Hernach heiſſet es aber auch ſo viel als Weißheitsburg, und alſo hat es der Ausgang bewieſen, daß dieſer Nahme etwas ſonderbahres vorher angezeiget und bedeutet habe. Dieſer iſt derſelbe groſſe Witekind der wegen ſeiner Kriegs-Tapfferkeit ſehr berühmt, und mit der rechten Hand ſehr ſtarck geweſen iſt, mit welchen auch der niemahls gnug geprieſene Käyſer Carolus Magnus dreyßig Jahr mit

wandelbaren Glück gekrieget hat. Diß iſt derſelbe beſtändigſte Witekind, der ſeiner Vorfahren Religion und Gottesdienſt nicht leichtſinniger Weiſe verlaſſen hat. Ich will hiermit des groſſen Witekinds Abgötterey nicht recht ſprechen, ſondern ich lobe nur die Klugheit und Fürſichtigkeit dieſes Helden, der ſich ein Gewiſſen machte, die Religion zu verändern ehe er von einer beſſern unterrichtet und überzeuget war. Nachdem er aber durch des Heiligen Geiſtes Würckung und Erleuchtung den Grund und die Herrligkeit der Chriſtlichen Lehre erkannte, hat er ſich freywillig zu derſelben bekennet, und Anno 785. mit gröſter Devotion die heilige Tauffe angenommen, auch den Käyſer Carolum Magnum, als eine Mit-Urſache ſeiner Bekehrung, dermaßen geliebet, daß er ſich durch nichts von ihm abwendig machen laſſen. Ein Zeugniß aber ſeiner Liebe gegen Carolum iſt die Stadt Minden, welches nach der damahligen Sächſiſchen Sprache geheiſſen Min, Din, oder Mein und Dein, mea & tua, und hat Witekind dieſen Nahmen der Stadt darum gegeben, daß er damit anzeigen wollen, der Käyſer ſolle über dieſe Stadt ſo wohl als er Herr ſeyn, daraus endlich der Nahme Minden entſtanden.

§. 2. Wie nun die Stadt Wittenberg von Witekind dem Jüngern fundirt und erbauet

iſt;

iſt; Alſo hat Bernhardus, welcher der erſte Hertzog in Sachſen geweſen, die Stadt noch in beſſern Stand geſetzet, und auch das Schloß oder die Burg erbauet. Und von eben dieſem Bernhardo kommet auch das Sächſiſche Wapen her, dariñen die Quer-Balcken und 2. Schwerdter mit einen Rauten-Crantze umgeben seyn, welches Wapen Bernhard vom Käyſer Lothario bekoñen, dem er im Kriege ſtattliche Dienſte gethan, die 2. Schwerdter aber haben ihn aufmuntern ſollen, die Wenden, als ein räuberiſches böſes Volck vollends auszurotten. Das meiſte aber hat Churfürſt Fridericus der Weiſe bey der Stadt Wittenberg gethan, der an ihre Befeſtigung und Zierde viel Mühe und Koſten gewendet, wie ſolches der bemeldte Holländer Tatinghoff, der viel Jahre in Wittenberg ſtudirt hat, in ſeiner Oration mit Fleiß unterſuchet und angeführet hat.

§. 3. Wir wollen nun unſerm Zwecke gemäß, die geiſtlichen Wohlthaten vorſtellen, die der groſſe GOtt dieſer Stadt erwieſen. Die erſte und gröſte iſt ohn Zweiffel die Reformation Lutheri, durch welche Wittenberg von der Papiſtiſchen Abgötterey und falſchen Lehre befreyet, und hingegen mit dem ſeligmachenden reinen und lautern Evangelio von GOtt begnadiget worden. O wie eine unausſprechliche Gnade GOttes iſt dieſes, daß in dieſer da-

mahls noch ſchlechten Stadt, vor ſo viel andern groſſen, reichen, mächtigen und Welt-berühmten Städten, das Licht des Evangelii zu erſt aufgegangen iſt. Wenn Menſchen hätten ſollen das hohe Werck der Reformation reguliren und einrichten, ſo würden ſie gemeynt haben, der Anfang der Reformation müſſe an einen fürnehmen hochberühmten Orte, als in Paris, Madrit, oder in der Stadt Rom ſelbſt gemachet werden: Gleichwie die Weiſen aus Morgenlande den neu-gebohrnen König nicht in Bethlehem, ſondern zu Jeruſalem ſucheten. GOtt aber, deſſen Gedancken allezeit gantz anders ſind, als unſere Gedancken, der ſahe für gut an, die geringe Stadt Wittenberg, für allen andern Städten dazu zuerwehlen. Der ſelige Herr Geheimde Rath von Seckendorff führet in ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi, Edit. Lat. Lib. I. f. 17. b. aus des berühmten Friderici Myconii, (den Lutherus ſehr lieb gehabt,) Hiſtoria MSta etwas ſehr merckwürdiges an, ꝛc. Welches der Herr Seckendorff noch nirgends gefunden, oder geleſen zu haben, ſelbſt bekennet. Myconii Worte ſind Lateiniſch, wir wollen ſie aber alſobald überſetzen, daher ſie alſo lauten: **Man hatte angefangen, das Auguſtiner-Kloſter in Wittenberg zu bauen, es war aber nur das Schlaff-Gemach fertig, darinnen die Mönche ſich aufhielten. Der Grund zur**

Kirche dieſes Kloſters war wohl geleget, aber kaum der Erde gleich. Mitten in dieſen Platz der neuen Kirche war ein klein Kirchlein oder Capellgen von Holtz ſehr ſchlecht aufgebauet, und mit Bretern gedecket, es war, wie ichs gemeſſen 30. Werck-Schuch, (die machen 15. Ellen) lang, und 20. Schuch breit, es drohete aber immer den Einfall, und war daher um und um geſtützet: An der Wand gegen Mittag war der Predigt-Stuhl, von alten und ungehobelten Bretern aufgerichtet, 3. Schuch von der Erden hoch, und alſo war das gantze Capellgen dem Stall zu Bethlehem, wie er gemahlet wird, nicht ungleich, in welchen Chriſtus gebohren iſt. Jn dieſen elenden und zerlapten Häußlein (in miſerrima & lacera hac ædicula) hat der liebe GOtt in dieſen letzten Zeiten ſein Evangelium wollen geprediget, und ſeinen lieben Sohn JEſum Chriſtum gleichſam von neuen laſſen gebohren werden, daß er aus den Windeln ausgewickelt, und der gantzen Welt gezeiget würde, wie ſüſſe und ſchön, wie voller Seligkeit und Troſtes er ſey, von welchen wir alles Heil, Leben und Seligkeit, wie auch Vergebung aller Sünde empfangen ſollen. Unter ſo viel tauſend groſſen Dom- und Pfarr-Kirchen in der gantzen

Chriſten-

Chriſtenheit iſt nun damahls keine gewe-
ſen, die GOtt zu ſolcher Predigt des Evan-
gelii erwehlet hätte, als dieſes ſchlechte elen-
de Capellgen. Es iſt dieſes in Wahrheit ei-
ne gar ſchöne Obſervation, dabey GOttes ſon-
derbare Weißheit zu erkennen und zu rühmen
iſt, daß er ſo viel andere Länder und berühmte
Städte übergangen, und der dazumahl gering
geachteten Stadt Wittenberg ein ſolch Heil
erzeiget, und das Licht des Evangelii daſelbſt
unvermuthet aufgehen laſſen: Eben als wie er
vor Zeiten das geringe Bethlehem erwehlet,
und die prächtige Stadt Jeruſalem übergangen
hat. Wie hoch dieſe Wohlthat zu achten, er-
kennen allein gottſelige Seelen, die GOttes
Ehre und ihre Seligkeit ſuchen. Davon wir
allbereit in der erſten Abtheilung dieſes Wer-
ckes, im erſten Capitel gehandelt, und die Kir-
chen-Reformation ausführlich vorgeſtellet ha-
ben.

§. 4. Eine groſſe geiſtliche Wohlthat bey
der Stadt Wittenberg iſt 2) die daſelbſt ange-
legte Academie, welche der Churfürſt Frideri-
cus mit dem Zunahmen der Weiſe, Anno 1502.
geſtifftet hat, und zwar zu ſolcher Zeit, da noch
alles ſo wohl in Wittenberg als in gantz Europa
mit Papiſtiſcher Abgötterey und Finſterniß er-
füllet war, daher auch dieſer löblicher Churfürſt
aus Papiſtiſcher Superſtition der heiligen Ur-
ſula

ſula und 11000. Jungfrauen zu Ehren eine Kirche, wie auch ein Eremiten-Kloſter anfing zu bauen, und ſelbige berühmt zu machen, ließ er durch D. Staupitzen in denen Niederlanden Heiligthümer einkauffen, und nach Wittenberg bringen, um deſto mehrern Zulauff bey denen Kirchen- und Gottesdienſte zu wege zu bringen, welches alles viel beſſer hätte unterlaſſen werden können. Die angelegte Academie aber verdienet ein beſſer Lob. Es kommen zwar heutiges Tages, um des vielen Mißbrauches und gottloſen Lebens willen, die Academien bey manchen in groſſe Verachtung wie ſonderlich Jeremias Heraclitus Chriſtianus in ſeinem Büchlein, Lutherus ante Lutheraniſmum thut, welches aber der Sache zuviel gethan iſt. Es finden ſich freylich auf Academien bey Lehrern und Lernenden viel und groſſe Mängel, es ſind aber auch unter dieſen noch gute Gemüther, die das Jhrige thun, was Gutes lehren, auch was Gutes lernen, und dabey ein Chriſtlich Leben führen. Dieſem nach iſt auch noch mancher feiner gottſeliger Lehrer aus Wittenberg gekommen, der dem lieben GOtt in ſeiner Kirche treulich gedienet, und viel Gutes geſchaffet hat. Es konten freylich die jungen Leute noch viel beſſer angeführet, und erzogen werden, wenn zumahl Studioſi Theologiæ in einem Collegio unter täglicher Inſpection derer

rer Profeſſorum beyſammen wohnen müſten, da ſie ſo wohl zu nützlichen Studiis, als auch zu einem gottſeligen Leben beſſer angeführet, und von der Welt abgehalten werden könten; Es iſt aber leider bißher nicht geſchehen. GOtt erwecke einmahl ſolche Regenten und gebe ihnen ſolche Räthe, die die Hand anlegen, und den Zuſtand der Academien verbeſſern, welches nicht ſo ſchwer iſt, als man ſichs einbildet, wie es in Fürſten-Schulen angehet, ſo könte es auch auf Academien angehen, daß man nemlich eine ſtete Aufſicht auf die Studioſos hätte. Unterdeſſen können wir doch in gegenwärtigen Zuſtande die Academien nicht entrathen, ſondern haben dem lieben GOtt vor die Erhaltung derſelben zu dancken. Solten die Studia unter Privat-Leuten und in Privat-Häuſern getrieben werden, wo wolte mancher Vater die Mittel hernehmen, ſeinem Sohne einem oder etliche gelehrte Männer zu halten, die ihn Sprachen und Wiſſenſchafften lehreten? Es würde gewißlich in wenig Jahren die abſcheulichſte Barbaries wiederum einreiſſen, wenn die Academien zu Grund gehen oder um der vielen Fehler und Mängel willen abgeſchaffet werden ſolten. Man ſehe alſo zu, daß man nicht durch Verachtung derſelben zu weit gehe, und zugleich das noch übrige Gute verwerffe, welches doch da iſt, ob gleich ich und du es nicht ſehen können. Elias ſahe und

wuſte die 7000. in Iſrael nicht, die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget hatten, und ſie waren doch vorhanden. Elias hätte es auch vielleicht nicht gegläubet, wenn es ihm nicht der allwiſſende GOtt ſelber, ſondern nur ein bloſſer Menſch geſagt hätte. Ich habe zu meiner Zeit auf der Academie viel feine fromme Studioſos gekannt, die nicht nur fleißig ſtudirten, ſondern auch ein ſtilles eingezogenes Leben führeten, und ſich der Welt gar nicht gleich ſtelleten, ſondern in der That dieſelbe verleugneten, ſind auch stattliche Leute worden, die zum theil noch am Leben, und dem lieben GOtt in ſeiner Kirche mit Nutzen dienen. Ich habe einen Studioſum in Leipzig gekannt, der noch itzo lebet und ein Superintendens iſt, derſelbe muſte bey dem Valet-Schmauſe eines Lands-Manns ſeyn, und hatte über Verhoffen, auch wider ſeinen Willen einen Rauſch bekommen, als ihn des Morgens ein guter Freund beſuchen wolte, war die Thüre zugeſchloſſen, und er lag auf den Knien, runge die Hände, und bat dem lieben GOtt die Sünde der Trunckenheit mit vielen Thränen ab. Und NB. dieſes geſchahe Anno 1680. da man in der Welt noch nichts von Pietiſten gehöret hatte. Und ich zweiffele nicht, daß nicht dieſe Stunde noch auf allen unſern Academien gottſelige Lehrer und Studioſi ſeyn werden. Der obbemeldte Jeremias Heraclitus Chriſtia-

nus

nus führet in ſeinem Büchlein das Lutherum ante Lutheraniſmum, oder die uhrälteſte Evangeliſche Wahrheit nennet, viel Zeugniſſe Lutheri wider die hohen Schulen an, und applicirt dieſelben auf unſere heutige Academien p. 31. führt er Lutheri Worte an aus der Kirchen Poſtill am 2. Advent über die Epiſtel f. m. 42. b. edit. Berolinenſ. de Anno 1700. die hohen Schulen wären werth, daß man ſie alle zu Pulver machte, nichts hölliſcher und teuffeliſcher iſt auf Erden kommen von Anbegin der Welt, wird auch nicht kommen. Es redet aber Lutherus dieſes alles von den Papiſtiſchen hohen Schulen, wie der Context klar zeiget, in dem Lutherus kurtz vorher ſchreibet: Siehe was hat der Teuffel durch die Papiſten angerichtet? Ihnen iſt nicht gnug geweſen, daß ſie diß Buch (die heilige Schrifft) unter die Banck haben geſtoſſen, und ſo ſeltzam gemachet, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrifft, daſſelbe haben, geſchweige denn leſen: Sondern auf daß es ja niemand leſe, hengen ſie ihm einen Schand-Lappen an, läſtern GOtt es ſey finſter, man müſſe der Menſchen Gloſſen folgen, und nicht der bloſſen Schrifft. Ferner ſagt Lutherus, wie die Papiſten Ariſtotelem in ihren hohen Schulen höher achteten, als die heilige Schrifft: Und darauf folgen nun

die Worte: Die hohen Schulen wären werth, daß man ſie alle zu Pulver machete, ꝛc. Das reimet ſich aber auf unſere itzige Academien nicht, da ja GOtt Lob die heilige Schrifft geleſen und erkläret wird. Daß aber das Studium Biblicum nicht noch beſſer und fleißiger ſolte und könte getrieben werden, das leugnet man nicht. Unterdeſſen iſts doch nicht recht, daß Jerem. Heraclitus alle die harten Expreſſiones Lutheri, da er von dem Pabſtthum redet, auf unſere Academien pure und allein ziehet. So lautet auch ſehr hart, was Jacobus Andrea einſten geſagt: A morte Lutheri in Wittebergenſi eccleſia non ſonuiſſe veram, puram & ſacram doctrinam. Vid. Hoffmann. in Lex. Univerſal. in voce *Witenberga.* Ich bleibe alſo dabey Wittenberg kan ſeine hohe Schule unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zehlen, und iſt ſchuldig, vor das Gute, ſo ſich dabey findet, GOtt zu dancken.

§. 5. Das Predigt-Amt iſt 3) bey dieſer Stadt billich auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Es hat Wittenberg noch immerzu wohlbegabte und treue Lehrer gehabt, die ihr Amt redlich ausgerichtet, vor ihre Zuhörer gewachet, und mit lehren, vermahnen, ſtraffen und tröſten derſelben Heil und Seligkeit geſuchet. Daher auch andere vornehmere

Städte, wenn ſie vor dieſen einen Lehrer bedurfft, ſolchen bey der Stadt Wittenberg geſuchet, und von dannen geholet haben. Wie noch vor etlichen Jahren die Stadt Dreßden gethan, die Herr Polycarpum **Kunad** aus dem Miniſterio zu Wittenberg vociret hat. Welchen Abgang aber die Väter der Stadt Wittenberg allezeit mit geſchickten Leuten wieder zu erſetzen gewuſt haben, alſo, daß es biß dato dieſer Chur-Stadt an treuen Lehrern nicht fehlet. Wie groß aber dieſe Wohlthat ſey, wenn eine Stadt treue und fleißige Lehrer hat, die da Fürbilde der Heerde ſeyn, wiſſen allein diejenigen Gemeinen am beſten, die derſelben beraubet ſeyn. Die Evangeliſchen Gemeinen in der Pfaltz, Schleſien und Hungarn, item die armen Hugenotten oder Reformirten in Franckreich, würden gern ſo viel Silber darwegen, als ein gottſeliger Prediger ſchwer iſt, wenn ſie ihn nur haben und erlangen könten; Nun aber müſſen die Reformirten in Franckreich, und die Evangeliſchen in der Pfaltz treuer Lehrer gantz und gar entbehren, und wie Schafe ohne Hirten ſeyn; Die Evangeliſchen in Hungarn und Schleſien hingegen müſſen offt viel Meilen des Sonntags reiſen, wenn ſie den Gottesdienſt beſuchen, und GOttes Wort hören wollen. Wittenberg aber kan der Lehrer Stimme alle Tage hören, und ſich ihres Dienſtes

gebrau-

gebrauchen, das iſt ja nicht gering zu achten.

§. 6. Es hat 4) dieſe Stadt ferner eine feine Stadt-Schule, in welcher ihre Söhne ſo wohl im Chriſtenthum und Gottesfurcht, als auch in Studiis und Wiſſenſchafften durch die Præceptores gar fleißig angeführet werden. Ich habe vor 40. Jahren den Rectorem in der Stadt-Schule daſelbſt gekannt, Herr M. Peisker, der ein gelehrter und ſehr feiner Chriſtlicher, humaner und civiler Mann war, und mit der Jugend ſehr wohl umzugehen wuſte, und dieſelbe in literis wohl anführete, wie ich ſolches ſelbſt in ſeinem Hauſe geſehen. Daher auch allezeit feine Subjecta aus dieſer Schule kommen. Vor meine Perſon mache ich unter einem Prediger und Schulmanne gar keinen Unterſcheid, es kan einer ſo viel Nutzen ſchaffen als der andere, und es kommet nur ex obſervantia & conſuetudine her, daß ein Prediger dem Schulmann vorgehet, und Ehrwürdig titulirt wird, da doch der Schulmann, ceteris paribus, dieſen Titul und übrige Honores ſo wohl verdienet, als ein Prediger. Denn warum ſolte einer, der die Lämmer weidet, geringer ſeyn, als der die Schafe hütet? Vielmehr ſolte es umgekehrt ſeyn. Die Lämmer bedürffen vielmehr Pflege, Wartung, Gedult und Auffſicht, als die Schafe: Und wer einen guten Grund

leget, verdienet mehr Lob, als der auf den Grund bauet.

§. 7. Tugendhaffte und gottſelige fromme Leute ſind 5) auch unter die geiſtlichen Wohlthaten GOttes zu rechnen, denn ſie ſind das Saltz, dadurch der gantze Cörper einer Republic friſch und geſund erhalten wird: Sie ſind das Licht, dadurch auch andere, die im Finſtern wandeln, zum Licht der Erkäntniß und des Heyls geleitet werden, Matth. V, 13. 14. Mit ihren tugendhafften, gottſeligen Wandel geben ſie auch andern gut Exempel, daß ſie die Laſter erkennen, haſſen und meiden: Mit ihren Gebet wenden ſie von der gantzen Stadt viel Unglück ab, und halten die Straffen GOttes auf. So lange als Loth in Sodom war, kunte kein Schwefel-Regen über ſie fallen: So lange Noah noch auf dem trockenen Lande war, und nicht in den Kaſten ging, kunte keine Sündfluth kommen, und die Fenſter des Himmels ſich nicht aufthun. Und ſolche gerechte, fromme und heilige Seelen hat Wittenberg noch immerzu in ſeinen Mauern gehabt, (deren ich ſelbſt vor dieſen viele gekannt,) wird ſie auch hoffentlich biß dato haben, die ſind denn ein theures Kleinod, ein recht Urim und Thummim, Ausgänge des Lichts, und eine vollkommene deutliche Antwort, oder wie es Lutherus giebet: Licht und Recht, die den Mit-Bürgern,

wenn

wenn ſie es nur verlangen und annehmen, guten heilſamen Unterricht und Rath in zweiffelhafften Fällen mittheilen können. Und hieher mögen wir 6) billich auch das Conſiſtorium, Theologiſche, Juriſtiſche und Mediciniſche Facultät ſamt dem Schöppen-Stuhle rechnen. Dieſe Collegia ſind nicht nur eine Zierde der Stadt, ſondern allerdings auch eine göttliche Wohlthat, zu dem Ende angeordnet, daß GOttes Ehre, Recht und Gerechtigkeit durch ſie ſoll befördert werden, welches auch in der That geſchiehet, ob wohl hier und da menſchliche Fehler und Schwachheiten zuweilen mit unterlauffen. Wo aber GOttes Ehre wohnet, auch Gerechtigkeit gehandhabet, und nach denen Geſetzen andern Recht geſprochen wird, da wird GOttes Nahme geheiliget, da iſt auch Segen und Leben immer und ewiglich. Das erkennet nun gewißlich mancher Bürger und Einheimiſcher nicht, unter zehen dencket nicht einer daran, und iſt doch ſo viel daran gelegen. Wenn manchem Menſchen nur eine kleine Unbillichkeit begegnet, und er kan nicht alſobald Schutz und Hülffe finden, da iſt des Lamentirens kein Ende; und wenn er Hülffe erlanget, ſo dancket er dem lieben GOtt nicht dafür, der ſolche Aemter, Stände und gute Ordnung erhält, dadurch ein jeder zu ſeinem Recht gelangen kan. O ſo dancke doch mein liebes Wittenberg dem lieben

GOtt auch vor dieſe Wohlthaten, daß, er dir Stühle des Gerichts gegeben, und bißher erhalten hat.

§. 8. Was nun die leiblichen Wohlthaten anlanget, ſo iſts 1) der Stadt Wittenberg eine groſſe Ehre, daß ſie durch die Reformation Lutheri in gantz Europa bekannt und berühmt worden, welches ihr auch in Leiblichen viel genützet hat. Denn um der Reformation willen iſt mancher nach Wittenberg gezogen, und hat ſein Geld daſelbſt verzehret, der ſonſt nimmermehr dahin gekommen wäre. 2) Das Churfürſtliche Schloß nebenſt der Fortification um die gantze Stadt iſt allerdings auch hoch zu ſchätzen, denn ob ſchon Wittenberg keine ſolche Haupt-Feſtung iſt, als etwann Ofen in Hungarn, Straßburg im Reich, und Ryſſel in Niederlanden, ſo iſt es doch ein wohlbefeſtigter und haltbarer Ort, darinnen die Einwohner vor einer ziemlichen Armee ſicher ſeyn, wie denn einer in der Kriegs- und Feſtungs-Bau-Kunſt erfahrner Mann ausdrücklicher ſchreibet, wenn Wittenberg mit einer Citadell und Schleuſſen verſehen würde, ſo wäre es eine Real-Feſtung. Bürger, und die in einer Feſtung wohnen, ſind ja unſtreitig ſicherer, als die auf dem platten Lande, oder in kleinen und offenen Städten wohnen. Wer wohnet aber nicht gern ſicher? Man weiß ja, was es vor ein Elend iſt, wenn

ein

ein Feind in ein Land kommet, wie da der arme Landmann mit groſſer Mühe und Unkoſten das Seine in eine feſte Stadt flüchten muß, und im übrigen iſt ſein Hauß und Hof doch aller Gefahr, Raub, Plünderung und Brand unterworffen. Wird gleich eine Stadt belagert, ſo kommt es doch ſelten zur Extremität, ſondern es wird gemeiniglich noch zu rechter Zeit ein Accord getroffen. Leiden die Bürger von denen Bomben gleich einigen Schaden an ihren Häuſern, ſo wird ihnen doch das Ihrige nicht geraubet wie in kleinen Städten und Dörffern. Der König David hält Schlöſſer, Thürne, Wälle und Mauern ſelbſt vor was gutes, und vor eine Glückſeligkeit, deren ſich eine Stadt erfreuen könne, darum ſpricht er: **Machet euch um Zion, und umfahet ſie, zehlet ihre Thürne, leget Fleiß an ihre Mauern, und erhöhet ihre Palläſte, daß man davon verkündige bey denen Nachkommen**, Pſ. XLVIII, 13. 14. Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jeruſalem, iſt ſein Wundſch und Bitte, Pſ. LI, 20. Er hat ſelber, da er doch ein Mann nach GOttes Hertzen war, an feſten Städten ſein Vergnügen gehabt, drum ſagt er: Wer will mich führen in eine feſte Stadt? Pſ. LX, 11. Pſ. CVIII, 10. **Preiſe Jeruſalem den HErrn, lobe Zion deinen GOtt, denn er**

machet feſte die Riegel deiner Thore, und ſegnet deine Kinder drinnen, Pſ. CXLVII, 12. 13.

§. 9. Es hat 3) dieſe Stadt guten Zugang von der Academie. Wir haben zwar dieſe allbereits unter die geiſtlichen Wohlthaten gerechnet, können ſie aber gar füglich auch unter die leiblichen zehlen, und zwar aus der Urſache, weil die Univerſitäts-Verwandten, ſo wohl Profeſſores als Studioſi jährlich der Stadt ein groſſes Geld zuwenden, dadurch die bürgerliche Nahrung mercklich geſtärcket und befördert wird. Die Bürger können ihre übrige Stuben vermiethen, und alſo ihre Häuſer beſſer nutzen; Barbirer, Schneider, Schuſter und andere Handwercker verdienen ein Jahr lang manchen Thaler von denen Profeſſoribus und Studioſis, welches ſie alles entbähren müſten, wenn keine Academie bey ihnen wäre, und es würde gewiß die Nahrung weit ſchlechter ſeyn. Die Buchdruckerey und Buchhandel iſt 4) auch als eine leibliche Wohlthat anzuſehen, wie es in dieſer Stadt von Zeit der Reformation her ſtattliche Druckereyen gegeben, und ſind derſelben noch etliche zu dieſer Zeit vorhanden und in gutem Stande, nebenſt etlichen berühmten Buchhandlungen, deren ſich nicht nur die Gelehrten in Wittenberg, ſondern auch auf dem Lande herum allezeit bedienen

können,

können, und nicht nöthig haben, 9. Meilen nach Leipzig oder noch weiter zu ſchreiben, wenn ſie etwas wollen drucken laſſen, oder ein Buch zu kauffen verlangen. So iſt auch dieſe Stadt durch die erſte Schrifft Lutheri, die meiſtentheils im Anfange Hanß Lufft gedruckt hat, in gantz Europa berühmt worden. Sonderlich iſts ihr keine geringe Ehre, daß die erſte Deutſche Bibel in Wittenberg an das Tage-Licht kommen, und in folgenden Zeiten ſind ſo viel 1000. Bibeln durch wiederhohlte Auflage nachgefolget. Das wohleingerichtete Poſt-Weſen dienet 5) dieſer Stadt ſo wohl zur Ehre als zum Nutz und Nahrung. Es gehet bekannter maßen durch dieſe Stadt ein ſtarcker Poſt-Cours nach der Marck, Pommern, Niederlauſitz, Preuſſen, Pohlen und ſo weiter, daher auch ein Chur-Sächſiſcher Poſtmeiſter allda beſtellet iſt, der die Poſten dirigiret und expediret, und 30. auch wohl mehrere Pferde ſo wohl vor die Ordinair als Extra-Poſten parat hält. Will nun ein Einwohner in Wittenberg verreiſen, kan er ſich nach Gefallen der ordinairen Poſt bedienen, oder eine Extra-Poſt nehmen, da man in kleinen Städten oder auf dem Lande dergleichen Bequemligkeit nicht haben kan. Will man Briefe verſenden, ſo iſt die Poſt an der Hand, die vor einen oder etliche Groſchen 10. 20. und mehr Meilen in kurtzer

Zeit einen Brief fortbringet und richtig beſtellet. Uber dieſes ſind auch noch gewiſſe Poſt-Kutſchen die wöchentlich nach Dreßden, Leipzig und Berlin gehen, deren ſich ein jeglicher Einwohner mit groſſer Bequemligkeit bedienen kan. Was aber dieſes Poſt-Weſen der Stadt Wittenberg vor Zugang in der Nahrung bringe iſt leicht zu erachten. Sattler, Schmiede, Wagner verdienen dabey jährlich manchen Thaler, und ſollen es billich mit Danck gegen den lieben GOtt erkennen, der ihnen auch dadurch ihre Nahrung beſcheret. Gaſt-Wirthe, Becker und Fleiſcher haben alleſamt auch Genuß von dem Poſt-Weſen, denn die Paſſagirers manchen Thaler in Wittenberg laſſen und verzehren.

§. 10. Der nutzbare Elb-Strohm bringet 6) der Stadt Wittenberg auch ſehr groſſen Nutzen und Vortheil, denn ſie kan ſich deſſelben zur Schiffarth und Handlung ſehr wohl bedienen, immaſſen ſich nicht nur Schiffleute und Fiſcher von der Elbe nähren; ſondern auch die Kauff- und Handels-Leute können ihr Commercium durch dieſen Fluß deſto beſſer treiben und fortſetzen. Ja, wenn Wittenberg die Academie und Elbe nicht hätte, ſo würde die Nahrung ſehr ſchlecht daſelbſt ſeyn. Daher auch die Einwohner billich dem lieben GOtt dancken ſollen, daß er ihnen auch durch den Elb-

Strohm

Strohm ſo viel gutes zuwendet. Wie denn 7) auch die Fiſche in Wittenberg wohlfeil und gutes Preiſſes ſeyn, weil ſolche aus der Elbe und andern Waſſern in Menge zu haben ſind, und ein Hauß-Vater ſich und die Seinigen mit einem Gerůchte Fiſche vor einen Groſchen ſättigen kan. Es ſoll billich ein Ort der mit Fiſchreichen Waſſern begabet, ſolches vor einen groſſen Segen und Wohlthat GOttes erkennen, denn es gewißlich eine ſehr gute Sache iſt, wenn man um ein ſchlecht Geld allezeit ein Gerůchte Fiſche haben kan, ſo wohl zur täglichen Nothdurfft in der Haußhaltung, als auch wenn etwann unverſehens ein Gaſt kommet. Dieſe gute Bequemligkeit aber hat nun die Stadt Wittenberg auch zu genieſſen, und dazu ſind auch 8) andere Victualien allda nicht theuer, ſondern in guten Preiſſe zu bekommen. Bier, Brodt und Fleiſch iſt allezeit guten Kauffs, daher auch arme Studioſi in Wittenberg ſich eher erhalten können, als in Leipzig. Sonderlich iſt 9) das Holtz allezeit in Wittenberg wohlfeil, welches denen Einwohnern, ſo wohl Vornehmen als Geringen ſehr wohl zu ſtatten kommet, und wird ſolches von denen Land-Leuten der Stadt täglich zugeführet, daß es ein ieglicher vor ſeiner Thüre ſo zu ſagen bekommen kan. Es glaubet niemand, wie beſchwerlich es iſt, wenn an manchen Orten das Holtz rar und ſchwerlich zu bekom-

kommen iſt. In der Gegend Pegau iſt das Holtz ſehr ſeltzam und wenig: Das Land iſt ſehr gut und bringet das ſchönſte Getreidig in Abundanz, ſonderlich wächſet viel Hirſen, Zwiebeln und dergleichen daſelbſt, welche häuffig an andere Orte verführet werden, Holtz aber mangelt. Daher erinnere mich, daß vor 40. und 50. Jahren offt geſehen, wie die Bauern aus ſelbiger Gegend das Holtz im Herbſt und Winter durch die Stadt Borna geführet, welches ſie 1. und 2. Meil Weges hinter Borna holen, und alſo 3. biß 4. Meilen fahren muſten, ehe ſie das Holtz nach Hauſe brachten, welches ihnen theuer gnug ankommen, und ſie werden es noch heutiges Tages nicht anders haben können. Wittenberg aber hat daran einen Uberfluß, und alſo billich Urſache GOtt dafür zu dancken. Es hat dieſe Stadt 10) auch vor vielen andern Städten die Bequemligkeit, daß eine ziemlich starcke Bach mitten durch ſie hinflieſſet, und alſo Mühlen in der Stadt ſeyn, dahero in Kriegs-Zeiten und Belagerungen die Bürger und Guarniſon nicht leicht Mangel an Brodt haben kan, welches ein groſſer Vortheil iſt. Zu geſchweigen, daß ein ieglicher Hauß-Vater viel Mühe und Unkoſten erſparen kan, die andre aufwenden müſſen, wenn die Mühlen weit entlegen ſeyn. Lutherus gedencket dieſer Wohlthat auch, daher er Tom. V. Alt. f. 938. b. ſchreibet:

bet: Wie viel Menſchen haben GOtte hie zu Wittenberg jemahls gedancket allein für die zwey Waſſer Friſchbach und Faulbach, daraus ſie ſo viel Jahr ſo manchen frölichen Trunck gebrauet und genoſſen, und zu aller Nothdurfft im Hauſe ſo reichlich genützet haben, daß ſolche Nützung mit keinem Gelde nimmermehr zu bezahlen iſt? Ich will ſchweigen der andern Gaben und Segen, an Hauß, Hof, Kind, Viehe, ꝛc. da iſt der Teuffel wohl gut für, daß ſolcher danckbarer Leute ſolten viel ſeyn. Alle dergleichen Bequemligkeit wird nun von uns Menſchen nicht geachtet, ſo lange man ſie immer genieſſen und haben kan. Wird ſie uns aber eine Zeit lang entzogen, oder man wird derſelben gantz und gar beraubet, ſo ſiehet und erfähret man erſt, was man gehabt hat.

§. 11. Es hat endlich die Stadt Wittenberg 11) auch mit Danck zu erkennen, daß ſie offt aus Feindes Gefahr errettet und nicht zerſtöret worden. Als Käyſer Carolus V. in der Schlacht bey Mühlberg Churfürſt Johann Friedrichen gefangen bekam, muſte dieſer verſprechen, Wittenberg und Gotha dem Käyſer einzuräumen und zu übergeben, als zwey damahls berühmte Feſtungen, welches auch geſchahe, und da ſahe es nun freylich mit der Stadt Wittenberg gefährlich aus. Die Spanier, die der

Käyſer

Käyſer bey ſich hatte, freueten ſich alle auf eine Plünderung und Zerſtörung der Stadt: GOtt aber regierte des Käyſers Hertz, daß er ſich ſehr gnädig gegen dieſelbe bezeigete, und niemanden ein Leid geſchehen ließ. Dieſe Wohlthat ſolte billich alle Jahr mit einem Danck-Feſte erkannt werden, wie vor Zeiten die Tage Purim bey denen Jüden zum Andencken ihrer Erlöſung gefeyert wurden, Eſth. IX.

§. 12. Es werden aber bey der Stadt Wittenberg noch vielmehr Special-Wohlthaten GOttes gefunden werden, die mir nicht alle bekannt ſeyn; als milde Geſtiffte vor die Armen, Hoſpital und Lazareth vor alte und gebrechliche Leute, item andere gute heilſame Ordnungen, die der Magiſtrat zum Nutz der Bürgerſchafft gemachet, u. ſ. f. welche alleſamt von denen Predigern zum öfftern denen Zuhörern werden vorgeſtellet werden, denen ſie auch billich folgen und erkennen ſollen, wie der groſſe GOtt auch in Leiblichen ſo viel Gutes an ihrer Stadt bewieſen hat. Zum Beſchluß will ich noch Lutheri Worte anführen, die er in einer Predigt zu Wittenberg gebraucht, und Tom. II. Alt. f. 114. a. zu leſen ſind: **Weil ihr allhier zu Wittenberg groſſe Gaben GOttes habt, und der viel auch die Erkäntniß der Schrifft, welches gar eine groſſe Gabe und Gnade iſt, darzu habt ihr das Evangelium hell**

und klar, aber mit der Liebe wollet ihr nicht fort, gerne habt ihr, daß euch GOtt wohl thue, euch ſeine Gaben mittheile, aber andern wolt ihr nichts mittheilen, keiner will dem andern die Hand reichen, ꝛc. ; ; ; Es iſt zu erbarmen, daß ich euch ſo lange geprediget habe, und faſt in allen meinen Büchlein nichts anders getrieben, denn den Glauben und die Liebe, und ſoll ſo gar keine Liebe an euch geſpüret werden. Ich will euch gewiß ſagen, wo ihr nicht unter einander Liebe erzeigen werdet, ſo wird GOtt eine groſſe Plage über euch ſenden, denn er will ſein Wort nicht vergebens geprediget und offenbahret haben, er will auch nicht, daß man ſein Wort unehren oder verachten ſoll. Ihr verſuchet GOtt zu hart, meine Freunde, wäre diß Wort für etlichen Zeiten unſern Vorfahren geprediget, ſie hätten ſich vielleicht wohl anders hierinnen gehalten, denn ihr thut, ihr ſchickt euch gar nichts dazu, und laſſets euch keinen Ernſt ſeyn: Davon könnet ihr wohl reden, aber mit der That wollet ihr nicht folgen, mit andern Gauckelwerck gehet ihr um, das von unnöthen iſt, was aber nöthig iſt, das laſſet ihr anſtehen. GOtt gebe, daß es dermahleins nicht allein in Worten ſtehe, ſondern auch kräfftig heraus breche.

Man

Man ſiehet aus dieſen Worten Lutheri, wie es damahls um das thätige Chriſtenthum in Wittenberg geſtanden, und daß die vielen geiſt- und leiblichen Wohlthaten GOttes nicht von allen gebührend ſind erkannt worden. GOtt gebe, daß es itzo beſſer geſchehe, und erhalte dieſe alte berühmte Stadt bey ſeinen heiligen Wort und Evangelio, auch im beſtändigen Friede biß ans Ende!

Das XXIX. Capitel.

Von der Stadt Wurtzen, und ihren geiſtlichen und leiblichen Wohlthaten.

§. 1.

ALs im Jahr 1542. zwiſchen dem Churfürſten Friderico und Hertzog Mauritio ein Streit entſtand, indem ein jeder die Stadt Wurtzen zu ſich ziehen, und ſeiner Bothmäßigkeit unterwerffen wolte, auch beyde Theile ſich zum Kriege rüſteten, und im Monath Martio gegen einander zogen; ſchrieb Lutherus an beyde Theile eine Vermahnung zum Frieden, die Tom. IIX. Altenb. f. 34. enthalten iſt, in welcher Lutherus unter andern ſaget: Jſt doch das Städtlein Wurtzen nicht werth der Unkoſten, ſo bereit drauf gegangen, ſchweige

ge ſolches groſſen Zorns, ſo groſſer mächtiger Fürſten und trefflicher Landſchafften, und würde bey vernünfftigen Leuten nicht anders angeſehen, denn als zween volle Bauern ſich ſchlügen in Kretzſchmar um ein zubrochen Glaß, oder zween Narren um ein Stück Brodts, ꝛc. Weil ſich aber der Land-Graf in Heſſen, des Mauritii Schwieger-Vater darzwiſchen legte, vertrugen ſich beyde Theile, ehe es zur Thätligkeit kam, und ward alſo Friede gemachet, wovon beym Hortleder Tom. I. Lib. V. Cap. XIII. ausführlich zu leſen. Und weil der Friede und Vergleich in denen Oſter-Feyertagen zum Stande kam, und das abgedanckte Volck zu Hauſe noch die Oſter-Kuchen fand, wurde dieſer vorgehabte Krieg Schertz-weiſe der Fladen-Krieg genennet, ꝛc.

§. 2. Ob aber gleich Wurtzen von Luthero ein kleines Städtlein genennet worden, ſo wollen wir ſie doch nicht vorbey gehen, weil gar viel merckwürdige Dinge bey dieſer Stadt anzutreffen. Zudem iſt ſie auch ſo gar klein nicht; daß aber Lutherus ſelbige ſo klein machet, und ein Städtlein nennet, hat er ohn Zweiffel darum gethan, daß er die beyden ſtreitigen Partheyen, die ſich um Wurtzen zanckten, deſto eher zum Friede bewegen wolte.

§. 3. Wir bemercken erſtlich ihre geiſtliche Wohlthaten. Unter welchen 1) die ſeligma-

chende Lehre des Evangelii billich oben an ſtehet. Vor 8. und 900. Jahren haben hier die Heydniſchen Wenden gewohnet, wie ſie denn faſt den gröſten Theil des Churfürſtenthum Sachſens innen gehabt, welches die Nahmen der Geſchlechter, der Städte und Dörffer bezeugen: Denn alle Nahmen, die auf ein witz oder wiſch ſich endigen, oder auf yhn gedehnet werden, (ſchreibt Herr D. Schreiter in der Einweyhungs-Predigt des Wenzelai Tempels, p. 42.) die ſind Wendiſcher Geburth, als: Hugwitz oder Haugwitz, Niſchwitz, Dalewitz, Coryhn, itzo Kühren oder Köhren genennet. Alſo Wurtzen hat anfänglich in Wendiſcher Sprache Worcyhn oder Wurtzin geheiſſen, wie es in des alten Biſchoffs zu Meiſſen, Wittichs, Briefe Anno Domini 1330. geſchrieben iſt. Wie nun vor Zeiten allhier Wenden gewohnet, alſo iſt auch Heydniſche Abgötterey mit dem Abgott Flinz, Zuttiber, Svantewiz, Zernebock, Hennil und andern Götzen hieſiges Ortes im Schwange gangen. Und ob gleich durch die heiligen Apoſtel unſers HErrn JEſu das Evangelium in aller Welt, und alſo auch in Sachſen verkündiget worden, welches wir fide divina annehmen, und vor gewiß halten; ſo iſt doch das Licht des Evangelii durch die Heydniſche Abgötterey wieder verloſchen, biß Carolus Magnus mit Gewalt die Heyd-

Heydniſchen Sachſen und Wenden bezwungen, an ſtatt aber des reinen Evangelii, die mit vielen Irrthümern und Päbſtlichen Menſchen-Tand verunreinigte Chriſtliche Lehre eingeführet, bey welcher es unter denen Biſchöffen zu Meiſſen geblieben biß auf Lutheri Reformation. Doch iſt merckwürdig, daß unter den Biſchöffen zu Meiſſen und Wurtzen einer mit Nahmen Johannes von Saalhauſen geweſen, der auch zu Lutheri Zeit gelebet, und von vielen Papiſtiſchen Menſchen-Tand, ſonderlich von dem Päbſtlichen Ablas nichts gehalten; Ja er hat mit höchſten Widerwillen dem Päbſtlichen Ablaß-Crämer Tetzeln ſeinen Ablaß-Cram auch in der Stadt Wurtzen müſſen laſſen auslegen und verkauffen, hat aber auch geſagt: Dieſer werde der letzte Ablaß-Crämer ſeyn, denn er wäre ſo gar leichtfertig und unverſchämt, wie Rivander in ſeiner Feſt-Chronica in die Laurentii anführet: Und es iſt auch eingetroffen, daß nach Tetzeln kein Ablaß-Verkauffer mehr in Sachſen kommen: GOtt helffe, daß auch ins künfftige keiner wieder komme, wie wohl die Papiſten itzo nicht mehr ſo gar groben und offenbahren Betrug gebrauchen, die Leute ſind auch nicht mehr ſo alber und einfältig wie vor 200. Jahren. Nachdem nun alſo der liebe GOtt auch der Stadt Wurtzen ſeine himmliſche Wahrheit mitgetheilet, und ſie von

der Römiſchen Dienſtbarkeit befreyet hat, das iſt ja wohl eine unausſprechliche Wohlthat, die nie gnugſam kan geprieſen werden. Wir pflegen zwar zu ſingen: Er hat uns wiſſen laſſen, ſein heiliges Recht und ſein Gericht, dazu ſeine Güte ohne maßen, es mangelt an ſeiner Erbarmung nicht. Es iſt aber zu ſorgen, daß viele rohe Leute ſolches zwar mit dem Munde ſingen und ſchreyen, in ihren Hertzen aber dieſe hohe Wohlthat nicht erwegen, daher auch dem lieben GOtt ſolch Geplerr der Lieder ohne Andacht nicht gefallen kan, und da es vor Zeiten die Kinder Iſrael auch ſo gemacht, hat er geſagt: Thue nur weg von mir das Geplerr deiner Lieder, denn ich mag deines Pſalter-Spiels nicht hören, Amos V, 23.

§. 4. Die Erhaltung des Predigt-Amts und Sendung treuer Lehrer iſt 2) wiederum eine groſſe Wohlthat GOttes. Es hat dieſe Stadt ein feines Miniſterium, welches aus einen Superintendenten und zween Diaconis beſtehet, die ihr Amt treulich und fleißig verrichten, und ſo wohl die Schafe, als auch die Lämmer weiden, darneben ſich befleißigen Fürbilde der Heerde zu ſeyn, und niemanden mit Wiſſen und Willen ein Aergerniß zu geben. Das werden nun wohl fromme Hertzen mit Danck gegen dem lieben GOtt erkennen, ſich über dem wohl-

beſtell-

beſtellten Predigt-Amte freuen, die Perſonen in demſelben als Bothſchafften an Chriſtus ſtatt ehren, lieben und ihren Vermahnungen gehorchen. Es dürffte aber auch wohl mancher Diotrephes und Alexander vorhanden ſeyn, welche das Predigt-Amt verachten, und lieber ſehen, es wären gar keine geiſtliche Wächter vorhanden, damit ſie fein frey und ungehindert nach ihren fleiſchlichen Sinn leben möchten. Solche Gemüther erkennen nun freylich das Predigt-Amt vor keine Wohlthat GOttes, aber zu groſſen Schaden ihrer Seelen. Der HErr erleuchte und bekehre alle, welche ſich alſo mit Undanck gegen GOtt und ſeine Bothen verſündigen.

§. 5. Die Erhaltung des löblichen und ſo genannten Niedern-Stiffts in Wurtzen müſſen wir 3) auch hieher rechnen. Es iſt bekannt, daß hier eine Stiffts-Regierung angeordnet, die aus lauter gelehrten und erfahrnen Männern beſtehet, die als Stiffts-Räthe, nebenſt ihren verordneten Cantzler, (welcher itziger Zeit der Herr Wolff Gotthard von Birckholtz, Herr George Jacob Leickherr aber als Vice-Cantzler verordnet iſt,) die Stiffs-Unterthanen regieren, und die Jura des Stiffts beobachten müſſen. Dieſe Männer ſind GOtt Lob alleſamt der unveränderten Augſpurgiſchen Conſeſſion zugethan, laſſen alſo auch alle Stiffts-

Unterthanen bey der ſeligmachenden Lehre des Evangelii und bey der edlen Gewiſſens-Freyheit, welches alle Unterthanen mit hertzlichen Danck erkennen ſollen; und ſie ſelbſt die Herren Stiffts-Räthe haben Urſache göttliche Güte zu preiſen, daß ſie bißher bey dem reinen und freyen Exercitio Religionis ruhig gelaſſen, und von niemand turbiret worden, ihnen auch in ihrer Jurisdiction und Amt kein Eintrag geſchehen. Man weiß wohl wie die Stiffter in Sachſen denen Papiſten ein Dorn im Auge seyn, und wie ſie längſt gern dieſelben wieder in ihrer Gewalt gehabt hätten: GOtt aber hat es ihnen biß hieher nicht gelingen laſſen, dafür ſeine groſſe Güte gelobet und gepreiſet ſey!

§. 6. Hiernechſt iſt auch das Evangeliſche Dom-Capitel in Wurtzen 4) unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Es beſtehet zwar aus Laicis, die auch über leibliche Güther und Einkünffte die Aufſicht, und zugleich den Nutzen davon haben. Es ſind aber doch auch ſolche Perſonen, die auf Academien und bey der Kirche dem lieben GOtt mit ihren Talent und Gaben dienen, und alſo die Güther des Dom-Capitels zu ihren Unterhalt als eine Beſoldung genieſſen, dafür ſie ihr Amt verrichten. Daher auch wenn die Herren Capitulares am Montag nach Exaudi, welches alle Jahr geſchiehet, in Wurtzen zuſammen kommen, müſſen als-

denn

denn auch alle Prediger, die unter das Stifft und Dom-Capitel gehören, ſo wohl in der Stadt, als vom Lande, vor denen Herren Capitularen erſcheinen, da denn die Herren Theologi, (unter welchen auch mein hochgeſchätzter Freund und Gönner, Herr D. Adam Rechenberg, Profeſſor Primarius aus Leipzig iſt, den GOtt noch ferner ſtärcken und erhalten wolle!) ein freundlich Colloquium oder Examen mit denen Predigern anſtellen, ihre Profectus prüfen, ſie zum Fleiß und Treue in ihren Amte anmahnen, und alſo wieder dimittiren, welches ja ſeinen groſſen Nutzen hat, und wäre zu wündſchen, daß es allenthalben mit denen Predigern alſo gehalten würde, denn es dürffte mancher einer ernſten Aufmunterung und Anmahnung zu mehrern Fleiß in ſeinen Amte und zum Studiren von nöthen haben. Daß nun bißher der liebe GOtt auch das Dom-Capitel in guten geruhigen Stande, auch bey ſeinen alten löblichen Geſetzen und Ordnungen, inſonderheit aber bey der reinen Lehre des Evangelii erhalten, und nicht zugelaſſen, daß Männer, die der Papiſtiſchen Religion zugethan, oder ſonſt verdächtig ſeyn, ſich haben einſchleichen oder gar eindringen dürffen, das alles hat auch die Stadt Wurtzen als eine beſondere geiſtliche Wohlthat GOttes zu erkennen, immaßen ſie am erſten dabey Schaden gelitten hätte, wenn der liebe

GOtt etwas widriges bißher verhenget hätte, denn ſolcher irrigen und verführiſchen Menſchen ihr Wort friſſet um ſich wie der Krebs, und richtet viel Verderben an.

§. 7. Es iſt 5) bey dieſer Stadt eine feine Stiffts-Schule, die ein geſegneter Pflantz-Garten der Wurtzeniſchen Kirche iſt, allermaſſen darinnen nicht nur die bürgerlichen Stadt-Kinder, ſondern auch von andern Orten her, als Pflantzen des HErrn zum Preiß auferzogen werden. Es iſt auch dieſe Schule allezeit mit tüchtigen und geſchickten Leuten verſorget geweſen, und hat E. E. Rath dieſer Stadt den Ruhm, daß er allezeit nach gelehrten Leuten trachtet, die in dieſer Schule Nutzen ſchaffen mögen. Es haben ſchon eine geraume Zeit her die Herren Teller um dieſe Stiffts-Schule ſich wohl verdient gemacht, wie denn noch itzo Herr M. Romanus Teller, Senior, als Rector dieſer Schule vorſtehet, und deſſen Herr Sohn, gleiches Nahmens iſt ihm adjungirt, denen auch ihr wertheſter Vetter, Hr. L. Romanus Teller, in Leipzig, in der Dedication vor ſeiner erbaulichen Schrifft, das heilige Lutherthum genannt, aus zweyen Reformations-Predigten beſtehend, ein gutes Zeugniß ihres Fleiſſes und Meriten giebet. Wenn nun alle Einwohner in Wurtzen fein bedächten, wie gleich wohl ihre Kinder in der ſeligmachenden Evangeliſchen

Lehre, wie auch in den freyen Künſten unterrichtet, und alſo nicht nur zu vernünfftigen Menſchen, ſondern auch zu Chriſten gemachet werden: Wie ſie zu Erhaltung derer Schul-Collegen nichts geben dürffen, ausgenommen, daß ſie ein weniges alle Wochen oder alle Quartale vor ihr Kind entrichten, und das geſchiehet nur ſo lange, als ſie den Sohn in die Schule ſchicken: Wenn ſie auch bedächten, wie der liebe GOtt alle Tage von der Jugend in der Schule angeruffen und gelobet wird: So würden ſie ihre Schule als eine heilige Werckſtatt des H. Geiſtes anſehen, dieſelbe vor das beſte Kleinod halten, ſich über derſelben freuen, und den lieben GOtt vor die Erhaltung derſelben loben und preiſen.

§. 8. Die innerliche Ruhe zwiſchen E. E. Rath und Bürgerſchafft, da unter beyden Theilen eine gute Harmonie und Eintracht bißher geweſen, iſt 6) auch keine geringe Wohlthat GOttes. Der Satan richtet ſo gar gern zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen Mißverſtändniß und Unfrieden an, bald verleitet er die obrigkeitlichen Perſonen zur Härtigkeit, Unbilligkeit und Ungerechtigkeit gegen die Unterthanen, daß dieſe die Laſt nicht mehr ertragen können: Bald reitzet er dieſe durch einen aufrühriſchen Kopff zur Widerſpenſtigkeit an, und bringet ihnen eine thörichte Begierde nach ei-

ner abſoluten Freyheit in die Köpffe, daß ſie ſelber Herren, und niemanden mehr unterthan ſeyn wollen, wie zu Lutheri Zeiten an der Bauern Aufruhr in Thüringen, Francken und von Luthern Schwaben ein betrübt Exempel zu ſehen iſt. Es iſt auch nichts ſeltzames oder neues, daß hier und da die Bürger mit dem Magiſtrat in Mißverſtändniß gerathen, und ſchwere koſtbare Proceſſe mit einander führen. Dafür hat der liebe GOtt biß hieher die Stadt Wurtzen bewahret, und alle Stände in einer guten Harmonie unter einander erhalten, das bedencke doch ein jedweder, und dancke ſeinem lieben GOtt.

§. 9. Wir wollen uns aber auch zu denen leiblichen Wohlthaten GOttes wenden, und da finden wir nun 1) um dieſe Stadt einen ſehr fruchtbaren Boden, und guten Feld-Bau, da nichts fehlet, was zu des menſchlichen Lebens Nothdurfft und Bequemligkeit gehöret. Es wächſet das beſte Getreidig allhier; es iſt gute Vieh-Zucht ſo wohl in der Stadt als auf dem Lande umher vorhanden, daher Milch, Butter und andere Victualien in Uberfluß vorhanden ſeyn, und man immer ſagen möchte, der Segen Aſſer ſey auch über Wurtzen kommen, daß es ſeinen Fuß kan in Oele tuncken, 5. B. Moſ. XXXIII, 24. Den Fuß aber in Oele tuncken, bedeutet ſo viel, als ein fruchtbares Land beſitzen,

tzen, das viel Korn, Weitzen, Vieh-Zucht, Oel, Butter, Honig, ꝛc. träget und bringet. Und ob gleich um Wurtzen keine Oel-Bäume zu finden, wie im Jüdiſchen Lande, ſo iſt hingegen an ſtatt des Oels die köſtliche Butter vorhanden, die man eben ſo gut brauchen kan, als das Oel, und wohl noch beſſer. So wächſet auch um Wurtzen ſo wohl als um Leipzig das nützliche Gewächſe, die Rübe-Saat, die zwiſchen Oſtern und Pfingſten ſchön gelb in Feldern blühet, einen ſtarcken Geruch giebet, davon die Bienen viel Honig ſammlen, und die reiffen Körner, wie denn dieſes Gewächs am erſten reiff wird, geben viel und gutes Oel, welches zu vielerley gebrauchet wird, nicht nur zum leuchten, ſondern auch von vielen zur Speiſe.

§. 10. Die gute Brau-Nahrung iſt 2) bey dieſer Stadt auch gar ein ſonderbahrer Segen GOttes, dabey ſie ſich ſehr wohl befindet. Es iſt bekannt, daß jährlich eine groſſe Menge Bier nach Leipzig geführet wird, daher auch E. Hoch-Edler Rath in Leipzig einen Bier-Factor oder Einkauffer in Wurtzen hält, der das Bier behandelt, und nach Leipzig verſendet. Zu dieſen guten Bier thut nun gar viel die gute Lufft und das geſunde Waſſer an dieſen Ort, wie denn erzehlet wird, daß als An. 1660. ein Hertzog von Florentz nach Sachſen kommen, und nichts anders als Waſſer und Wein nach der Italiäner

Art

Art getruncken, daher ſein Leib-Medicus aller Orten immer nach den beſten Waſſer geforſchet, und ſolches nach der Schwere durch das Gewicht probiret hat; ſey das beſte und leichteſte Waſſer von ihm zu Wurtzen angetroffen worden. Zu dem guten Bier tragen auch die guten Keller viel bey, zumahl da die Stadt hoch lieget, und alſo die Keller ſo wohl vor der Stadt, als auch vor denen Thoren unter denen Scheunen friſch und von Waſſer befreyet ſeyn. Wie viel 1000. Thaler aber ein Jahr lang nur aus Leipzig nach Wurtzen vor Bier bezahlet werden, werden die wohl wiſſen, die damit zu thun haben. Nun es iſt die Brau-Nahrung ein groſſer Segen und Wohlthat GOttes. Erkennet es doch ja mit Danck ihr Bürger in Wurtzen, denn wo ihr das nicht thut, und euch etwann bey dem guten Bier ſelbſt durch Völlerey und unmäßiges Leben verſündiget, ſo iſts dem lieben GOtt gar leicht, euch ſeinen Segen zu entziehen, daß euer Bier nicht mehr gerathen kan, und alsdenn von niemand mehr geachtet wird, dadurch eure gantze Nahrung zu Grunde gehen würde, welches GOtt verhüte!

§. 11. Es hat die Stadt ferner und 3) das Lob, daß jederzeit gar aufrichtige redliche Bürger und gute Biederleute (daß ich einen alten Deutſchen Terminum gebrauche) darinnen gefunden werden. Es haben mir Chriſtliche

Freun-

Freunde die vor 50. 60. und mehr Jahren in Wurtzen gewohnet, erzehlet, wie ſie eine alte Deutſche Treue und Redligkeit bey denen Bürgern allda angetroffen. Der ſelige Herr Licent. Oheim, treuverdienter (ich ſolte nach dem heutigen Stylo wohl ſagen Hochverdienter, es iſt mir aber das Wort zu wider, denn was ſind wohl unſere arme Dienſte vor dem lieben GOtt? Wenn wir nur mit Recht und in der Wahrheit treuverdiente Leute ſeyn; iſt es ſchon gnug.) Superintendens zu Borna, war erſtlich Archi-Diaconus in Wurtzen, und ward Anno 1675. von dar nach Borna beruffen. Von dieſen habe offt gehöret, daß er die Wurtzener Bürger und Rath wegen ihrer Aufrichtigkeit und Alt-Deutſcher Redligkeit rühmete. Und dieſes hat auch mein ſehr werther Freund und Bruder in dem HErrn, Herr Lic. Romanus Teller, Prediger in Leipzig, bekräfftiget, wenn er in der oben bemeldten Dedication ſeines heiligen Lutherthums, ſeines älter Vaters, Herr Romani Tellers, eines wohlangeſehenen und begüterten Bürgers in Wurtzen, und E. Hoch-Edlen Raths in Leipzig Bier-Factors daſelbſt gedencket, wie ſelbiger ein groſſer Wohlthäter aller Armen und ſonderlich der Exulanten geweſen, die er gern aufgenommen. Auch habe er ſich gegen GOttes Diener und Prieſter ſo wohl in der Stadt als auf dem Lande ſehr gut-

thätig

thätig erwieſen, und eine groſſe Freude gehabt, dieſelben in ſeinem Hauſe zu ſehen, daher auch faſt alle Prediger um Wurtzen bey ihm eingekehret, und ohne Entgeld alles gutes genoſſen, und ſein Hauß insgemein die Prieſter-Herberge genennet worden, die auch eine Tafel verfertigen laſſen, und ihren Wohlthäter verehret, darauf ein Gemählde geweſen, das eine Bewirthung der Prieſter vorgeſtellet, darunter dieſer Reimen geſtanden:

Diß Hauß ſtehet in GOttes Hand,
Zur Prieſter-Herberge iſt es genannt.

Was aber noch weiter etliche Prieſter dieſem frommen Obadia in Wurtzen in der Stuben an die Wand geſchrieben; das hat der Rector Herr M. Romanus Teller in einem Leichen-Carmine eröffnet, welches Herr L. Teller l. c. auch anführet:

Cæſareos poſtquam fortis pugnavit in hoſtes,
Sæpius in Turcas armaque juſta tulit:
Hoſpitio inprimis ſanctis Paſtoribus æquus,
His veluti celebrant ſic bona facta metris:
ROMANUS TELLER, Paſtores ſuſcipit omnes:
Suſcipe ROMANUM, Chriſte benigne TUUM.

Welches gar ein ſchönes Lob- und Ehren-Gedächtniß geweſen. Heutiges Tages ſind ſolche Prieſter-Freunde gar dünne geſäet, wie

wohl

wohl auch dazumahl, nemlich Anno 1630. und folgende Jahre nur ein einiger ſolcher Prieſter-Freund in Wurtzen geweſen. Es iſt aber dieſer fromme Mann in dem Schwediſchen Einfalle zu Wurtzen, Anno 1637. als er über die Mulda nach Leipzig, nebenſt andern Bürgern fliehen wollen, von denen gottloſen Schweden ergriffen, und ſo jämmerlich zuſchlagen worden, daß er auf einen Schiebe-Karrn hat müſſen nach Leipzig geführet werden, daſelbſt er den 7. Tag hernach wegen groſſer Schmertzen von denen empfangenen Wunden ſelig verſtorben, wie ſolches alles Herr L. Teller l.c. anführet.

§. 12. Die Erhohlung nach ſo vielen groſſen ausgeſtandenen Kriegs-Ungemach, Raub und Einäſcherung der Stadt iſt 4) wiederum eine ſehr groſſe Wohlthat GOttes. Es wäre kein Wunder, wenn Wurtzen ein ewiger Stein-Hauffen geblieben wäre, wenn man lieſet, was Anno 1637. in der Marter-Woche mit ihr vorgegangen. Es iſt eine Schrifft vorhanden, welche den Titul führet: Wurtzniſche Creutz- und Marter-Woche, dieſelbe hat Herr D. Schreiter, als er am Michaelis-Tage 1673. die Wenzeslai-Kirche eingeweyhet, ſeiner Einweyhungs-Predigt, die er den Wurtzniſchen Kirchen-Reyhen nennet, beydrucken laſſen, welche Johann Fritzſche in Leipzig verlegt hat. In der bemeldten Marter-Wo-

che

che nun ſtehen gantz erſchreckliche und unmenſchliche Dinge, die die Schweden in Wurtzen verübet haben. Wir wollen nur etwas daraus anführen. Als Anno 1637. die Schwediſche Armee unter dem General Bannier plötzlich in das Churfürſtenthum Sachſen eingebrochen, haben etliche abgeordnete der Stadt Wurtzen müſſen nach Torgau in das Lager zum General Bannier kommen, da ihnen denn eine Salveguarde mit groſſer Verſicherung aller Gnade und Schutzes angeboten worden, die denn die Abgeordneten annehmen, aber auch 12000. Thaler Contribution die erſte Helffte binnen 10. und die andere binnen 20. Tagen zu bezahlen, verſprechen müſſen, welches auch mit Angſt und Noth geſchehen, dagegen die Stadt von dem General einen ſchrifftlichen Schein bekommen, daß ſie mit keiner Brandſchatzung, neuen Anlagen oder Extorſionen, beſchweret, viel weniger geplündert, am allerwenigſten mit Feuer und Schwerdt beängſtiget werden ſolte. Hierauf iſt bald an ſtatt einer Salveguarde ein Oberſter-Lieutenant mit 3. Compagnien in die Stadt und Vorſtadt einquartirt worden, welche die Burger 9. Wochen lang verpflegen, auch dem Oberſt Lieutenant wöchentlich gewiſſe Tafel-Gelder erlegen, dabey denen hin und her marchirenden Regimentern viel Commiß an Brodt, Bier, Fleiſch, 2c. liefern muſten.

muſten. Endlich ſind dieſe 3. Compagnien ausgezogen, und nach Torgau marchiret, die aber den armen Bürgern viel Victualien und Geld abgepreſſet. Am 4. Aprilis aber, als am Dienſtag in der Marterwoche, iſt auch der Stadt Wurtzen ihre Marter-Woche angegangen. Denn gegen Mittag um 11. Uhr ſahe man von den Kirch-Thürmen etliche ſtarcke Troppen Reuter auf die Stadt zu eilen, die alſobald den Schlag-Baum entzwey gehauen und in die Stadt geſprenget, ſich in die Gaſſen mit bloſſen Degen vertheilet, und angefangen alles zu plündern, was ſie antraffen, da ward weder Mann noch Weib, noch Kinder, noch Schwangere und Krancke, weder Edel noch Unedel verſchonet. Durch alle Kammern, Küchen, Keller, Boden, Ställe und Winckel ſind ſie gelauffen, alles haben ſie auffgeſchlagen, alle Baarſchafft, Geräthe, Hauß-Rath und Victualien geraubet, die Leute barbariſch geprügelt, geſchraubet, gerädelt, geſtochen, verwundet, die Armen auff den Rücken gebunden, niemands geſchonet, auch der Krancken, Schwangern, Sechswöchnerinnen, und kleinen Kinder nicht. Mannsperſonen haben ſie an heimlichen Orten verletzet, die pudenda abgekneipet, mit härinnen Stricken umfaſſet, Schwefel auff den bloſſen Leib geträuffelt, hölzerne Pflöcklein zwiſchen die Nägel an Händen und Füſſen geſchlagen, die Fuß-Sohlen Creutz-

weiß auffgeſchnitten, Saltz und Gerſten-Körner hinein geſtreuet, welche gequollen, und überaus groſſe Schmertzen verurſachet, und auff andere unerhörte Weiſe, ſo nicht zu beſchreiben, die Leute grauſam gemartert. : : : Der alſo genannte Schwediſche Tranck iſt ſehr gemein geweſen, indem ihrer vielen unreines Seiffen-Waſſer und Miſtjauche in den Mund gefüllet worden, hernach ſind ſie ihnen auff den Leib geſprungen, daß die hinein gefüllte Jauche wieder heraus gekommen, dadurch ihrer viele um ihre Geſundheit gebracht, daß ſie es Zeit ihres Lebens nicht verwinden können, mehrentheils ſind ſchon davon geſtorben. Die Weibs-Perſonen ſind auch übel tractiret, aus allen Winckeln, dahin ſie ſich verſtecket, herfür geſuchet, geſchlagen, verwundet, hin und her geſchleppet, theils genothzüchtiget und geſchändet, theils auch auffgehencket, Feuer unter ihnen gemacht und geſchmauchet worden. Da hat man ein jämmerlich Geſchrey in den Häuſern gehöret, und iſt doch keine Hülffe und Rettung geweſen, auch die grimmigen Soldaten durch kein Bitten noch Flehen zur Barmhertzigkeit bewogen worden. Fünffe ſolcher barbariſcher Buben, welches faſt unerhört, und doch dieſes Ortes (geſchehen) haben ein Mägdlein von acht Jahren auff öffentlichem Marckt erwiſchet, und zu todte geſchändet, dazu der ſechſte gebla-

blaſen und getrommelt hat. Etliche Jungfrauen haben ſie gefangen genommen, und mit ſich hinweg geführet. Der Superintend hatte ſich mit ſeinen Söhnen in die Stiffts-Kirche ſalviret, den ſie aber darinnen geſuchet, auch gefunden, und gezwungen, ſein gantz Vermögen und was andere Leute bey ihm und in der Kirche deponiret gehabt, anzuzeigen wo es ſtecke, da ſie denn alles geraubet. Als nun dieſe grauſame Tragœdie biß um Veſper-Zeit agiret worden, iſt ander Schwediſch Volck etliche hundert ſtarck in Wurtzen eingefallen, welches die Plünderer, in Meynung, es wäre ihr Feind, in etwas beſtürtzt gemacht, daß ſie zu Pferde geblaſen, bald aber vermercket, daß es ihr Volck ſey, und ihr voriges Rauben continuiret. Das neu ankommende Volck hat vorgegeben; die erſten hätten hierzu keine Ordre gehabt, ſie aber wären auff Foutrage auscommandirt, deſſen man ſich anfänglich erfreuet, indem nicht allein von dem Commendanten, welcher ein Oberſter-Lieutenant geweſen, die Bürgemeiſter und Stadt-Schreiber erfordert und vertröſtet worden, daß ſie ſich keiner Gewaltthätigkeit zu befahren; ſondern auch von etlichen Officirern das erſte rauberiſche Geſinde aus den Häuſern, und auff dem Dom aus der Pfarr-Wohnung, wie auch der Stiffts-Kirche und Sacriſtey mit bloſſen Degen und hefftigen Worten abgetrieben, daß ſie

den noch übrigen Raub hinter ſich laſſen muſten: Man hat aber hernach keinen Unterſcheid vermercken können, weil von dieſen ſo wohl als von denen erſten das Rauben und alle Hoſtilität verübet worden. ; ; ; Endlich hat der obgedachte Obriſte-Lieutenant einen Hauptmann in der Nacht zu dem Herrn Superintendenten abgefertiget, und ihn ſamt den Raths-Perſonen, ſo ſich bey ihm auffgehalten, ermahnen laſſen, ſich davon zu machen, und auszugehen, mit Erwehnung, daß es ie länger ie ärger werden würde; Und da man ſich etwas geſäumet, bald mit anbrechendem Tage drey Reuter vor die Pfarrwohnung zu einer Convoy geſchickt, darauff denn etliche hundert Perſonen zugleich mit ausgegangen, und elendiglich mit Heulen und Weinen den Domberg hinab nach der Mulda zugewandert; Weil aber die Schweden die Schiffe und Fähren mit nach Eilenburg genommen, und nur ein einiger Kahn vorhanden geweſen, hat das Volck nicht ſo bald in ſalvo über das Waſſer kommen können, daher ein neu-ankommender Hauffe Schweden, der auch nach Raube begierig war, das arme Volck zerſtreuet, und die meiſten mit bloſſen Degen, wie das Vieh, zurück nach der Stadt getrieben, etliche an Stricke geleget, und neben den Pferden hergeſchleppet, die denn auffs neue gemartert und gequählet worden. Dieſen Tag, als den 5. Aprilis, wie

wie auch folgenden 6. und 7. April. iſt alles Vieh groß und klein aus der Stadt weg nach Torgau und Eilenburg getrieben, und im übrigen nachmahls alle Häuſer und Keller, auch ſo gar die Gräber in den Kirchen durchſuchet, und die Leichen-Steine weggeriſſen worden, biß endlich am Char-Freytage das Garaus mit der Stadt gemachet, und ſelbige Vormittage zwiſchen 9. und 10. Uhr an fünff Orten zugleich angeſtecket und eingeäſchert worden, da denn in ſolcher grauſamen Feuers-Brunſt etliche verlebte Leute, junge Kinder und Krancke, ſo nicht vermocht fortzukommen, mit verbrannt, und nicht mehr als 4. Häuſer in der Stadt ſtehen blieben. Und weil die Wenzeslai Kirche von auſſen nicht anzünden wollen, haben ſie inwendig Feuer angelegt, daß ſie gleichfals zum Stein- und Aſchen-Hauffen werden müſſen. Das iſt die Schwediſch-Banniriſche Parole, die Cavalieriſche Treue und Glaube, die mit Brieff und Siegel ertheilte Salva quardi und der Soldaten Danck vor die Herberge. Endlich iſt nicht mit Stillſchweigen zu übergehen die Schwediſche Grauſamkeit; Da man nach der Einäſcherung der Stadt etliche Todten-Gräber von Leipzig aus hingeſchickt, die die Leichnamme der Erſchlagenen, im Feuer halbverbrannte, auch theils aus Hunger verſchmachtete, ſo hin und her in Häuſern und auff der Gaſſen gelegen, be-

graben ſolten, ſind dieſe Mäñer von den Schweden darüber ergriffen, geſchlagen und verjagt worden, daß ſie nicht mehr als 30. Cörper haben können beerdigen, die andern ſind unbegraben liegen blieben, ſo gar groß iſt die Grauſamkeit der Feinde geweſen. Und das ſind die ſchönen Früchte des Krieges! Dennoch ſagen manche: Der Krieg ſey beſſer als Peſtilentz, denn in der Peſt lieffen die Leute vor einander; im Kriege aber lieffen ſie zuſammen. Iſt aber eine ſchlechte Urſache und Beweiß. So weit die Hiſtorie aus der Wurtzener Marter-Woche.

§. 13. Wir haben dieſes mit Fleiß daraus erzehlen wollen, weil ſelbige Schrifft gar rar, und ſelten zu bekommen iſt. Daß nun der liebe GOtt der Stadt Wurtzen ſich erbarmet, und ihr nach ſolcher gäntzlichen Zerſtöhrung wieder aufgeholffen, daß ſie gebauet und wieder bewohnet worden, auch biß dieſe Stunde ein wohlgefaſtes Regiment, Predigt-Amt, Kirchen, Rath-Hauß und andere feine Bürgerliche Häuſer nebenſt guter Nahrung hat; Daß die Stadt auch nach dem letzten groſſen Brande Anno 1704 den 11. Sept. ſich wiederum erhohlet hat; Das alles iſt eine ſehr groſſe Gnade und Wohlthat des lieben GOttes, dafür alle Einwohner GOtt hertzlich zu loben und zu preiſen ſchuldig ſeyn: Ja, es wäre billig, daß alle

Jahr deswegen ein öffentliches Danck-Feſt gehalten würde, wie dergleichen in der Stadt Biſchoffswerda wegen des groſſen Brandes, den ſie Anno 1596. den 29. April erlitten, und die gantze Stadt in die Aſche gelegt worden, jährlich die Mittwoche nach Miſericod. Domini begangen wird.

§. 14. Ich könte noch mehr leibliche Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt anführen, als die ſtarcke Paſſage und durchgehende Straſſe nach Leipzig, die der Stadt groſſen Nutzen bringet: Item der Mulden-Strohm, die ſchönen Mühlen an derſelben, den Genuß, den der Magiſtrat von der Fähre und Uberfarth hat, und ſolchen mit gem Landes-Herrn theilet, und dergleichen mehr, es würde aber zu weitläufftig werden. Der HErr behüte auch dieſe Stadt und alle ihre Einwohner vor dergleichen groſſen Plagen, und gebe ihr Freude vor das Leid, das ſie ausgeſtanden hat: Er behüte aller Einwohner Ausgang und Eingang von nun an biß in Ewigkeit, Amen.

Das XXX. Capitel.
Von der Stadt Zeitz und ihren geiſtl. und leiblichen Wohlthaten.

ES iſt auch die Stadt Zeitz würdig, daß wir derſelben allhier Meldung thun, indem

dem ſie nicht allein eine uhralte Stiffts-Stadt und Biſchöffliche Reſidentz vorzeiten geweſen, ſondern noch auf den heutigen Tag die Ehre hat, eine Hoch-Fürſtliche Reſidentz zu ſeyn.

§. 2. Von dem Uhrſprung ihres Nahmens hat man keine Gewißheit. Etliche geben vor, ſie habe von einem alten Armeniſchen Kriegs-Obriſten Citone ihren Urſprung und Nahmen, wie bey Garzone und Urſpergio zu leſen: Andere wollen ihren Nahmen herleiten von der alten Heidniſchen Göttin Cerere, die auch Ciza und Dea mammoſa genennet, und daher mit bloßen Brüſten gemahlet worden, weil ſie eine Erhalterin aller Dinge ſey. Und es ſoll noch zu Zeiten Caroli M. ein Fanum Cereris oder Tempel der Cizæ, Deæ mammoſæ, allda geſtanden ſeyn. Es ſind aber alles ungewiſſe Dinge, iſt auch nichts an dem Urſprunge dieſes Nahmens gelegen.

§. 3. Wir wollen lieber die geiſtlichen Wohlthaten zuerſt betrachten, die der allmächtige GOtt dieſer Stadt erwieſen. Iſt es wahr, daß vorzeiten hier ein Fanum Cereris oder Götzen-Tempel der der Heidniſchen Cereri gewenhet geweſen, geſtanden; ſo iſts eben kein Wunder, denn ja vor des Kayſers Caroli M. Zeiten alles in Teutſchland mit der greulichſten Abgötterey erfüllet war. Und vornehmlich ward die Ceres göttlich verehret, wo guter

Acker-

Acker-Bau war, und die Feld-Früchte reichlich wuchſen, denn dieſer leibliche Segen wurde von denen armen blinden Heyden der gütigen Cereri, die alles erhalte und ernähre, wie eine Amme ihr Kind, zugeſchrieben. Weil nun um die Stadt Zeitz gar ein fruchtbarer Boden, und ſchön Getreidig allda wächſet, ſo iſt leicht zu glauben, daß die Heydniſche Göttin Ceres auch in dieſer Gegend vorzeiten verehret worden.

§. 4. Sehen wir aber die Stadt Zeitz anietzo an, ſo befindet ſich ſelbige GOtt Lob! in einem gantz andern Stande. Sie weiß nichts mehr von dem abgöttiſchen Dienſt der Cereris oder der Cizæ, Deæ mammoſæ, die von denen Heyden ertichtet, und deswegen mit groſſen Brüſten abgebildet worden, weil ſie alles ernähre. Die Einwohner dieſer Stadt wiſſen nunmehro GOtt Lob! beſſer, wem ſie alle Fruchtbarkeit und Erhaltung des Leibes und Lebens zuſchreiben ſollen; nemlich dem lebendigen, ewigen, gütigen, gnädigen und barmhertzigen GOtt, von welchem Paulus ſagt: Daß er ſich niemahls unbezeigt gelaſſen, ſondern hat uns iederzeit viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unſere Hertzen erfüllet mit Speiſe und Freuden, Apoſt. Geſch. 14, 17. Und das iſt nun die erſte geiſtliche Wohlthat die dieſe Stadt genieſſet, daß ſie nehmlich von der alten

Heydniſchen Blindheit und Abgötterey erlöſet und befreyet worden.

§. 5. Und nachdem dieſe Stadt zu Zeiten Caroli M. von der Heydniſchen Abgötterey zu der Papiſtiſchen iſt verleitet worden, daß ſie an ſtatt des Ceres Mariam verehret und angebetet, ſo iſt es 2) wieder eine groſſe Wohlthat, daß ſie durch die ſel. Reformation Lutheri auch von dieſer Abgötterey erlöſet, und in die ſelige Freyheit des allein ſeligmachenden Evangelii verſetzet worden. Es iſt aber die gute Stadt gar ſpät zu dem Evangelio gelanget, indem der Biſchoff ſamt dem gantzen Dom-Capitul lange Zeit der Evangeliſchen Lehre hefftig widerſtanden, und dieſelbe nicht einlaſſen wollen. Es hat zwar E. E. Rath der Stadt Zeitz auff inſtändiges Anhalten der Bügerſchafft bey dem Dom-Capitel Anno 1533. ſchrifftliche Anſuchung gethan, daß ein Evangeliſcher Gottesdienſt in der Pfarr-Kirche zu St. Michael dürffte angeſtellet werden; auch Anno 1534. den 16. Decembr von neuen darum ſuppliciret: Es wurde ihm aber von dem Capitul in einer weitläufftigen Antwort alles rund abgeſchlagen. Endlich hat die Bürgerſchafft dem Rath lange angelegen, biß derſelbe etliche aus ihren Mittel zu dem Chur-Fürſten Friedrichen geſchicket, und denſelben um Hülffe angeruffen, daß ſie der ſeligen Lehre des Evangelii möchten theilhafftig werden. Der

Chur-

Chur-Fürſt hat darauff geantwortet, ihr Vorhaben ſehr gelobet, und ihnen allen Schutz wider das Capitul verſprochen, auch auff ſich genommen, Hertzog Heinrichen zu vermögen, die Nonnen im Cloſter zu Zeitz, welche das Recht hatten, einen Paſtorem in die Michaelis-Kirche daſelbſt zu beſtellen, dahin anzuhalten, daß ſie dem Paſtori, der da geſetzet werden ſolte, aus denenjenigen Einkünfften, die ſie aus Hertzog Heinrichs Gebiete empfiengen, eine zulängliche Beſoldung geben müſten, welches auch alſo erfolget iſt. Darauff hat er bald Eberhardum Brisgerum, der damahls Prediger in Altenburg war, nach Zeitz geſendet, daß er den Evangeliſchen Gottesdienſt anfienge und einrichtete, und auff etliche Monat lang das Amt eines Paſtoris und Superintendentens verwaltete, welches bemelter Eberhardus den 9. Novembr. 1538. angefangen hat. Und ob ihn wohl die Bürgerſchafft wegen ſeiner Lehre und Amts-Fleiß gerne behalten hätte, waren doch die Altenburger nicht zu frieden, ſondern wolten ihren Prediger, den ſie nur auff eine Zeit lang geliehen hatten, wieder haben, daher er auch zu Ende des Monats Julii ſich wieder nach Altenburg gewendet, und an ſeine Stelle der bißherige Diaconus, M. Joh. Cramerus, Paſtor worden.

§. 6. Hiermit war nun ein glückſeliger und höchſterwünſchter Anfang der Evangeliſchen

rei-

reinen Lehre in dieſer Stadt gemachet, aber freylich ſpäter, als an andern Orten; denn Lutherus fieng ſchon Anno 1517. an die Papiſtiſchen Irrthümer zu entdecken, und Anno 1520 war das Licht ſchon an vielen Orten in Sachſen auffgegangen, Anno 1530. aber iſt vollends die Augſpurgiſche Confeſſion mit groſſen Ruhm ans Licht kommen, wie Lutherus Tom. V. f. 528. a. b. ſchreibet, und hat nicht nur das Evangelium gantz Sachſen erfüllet, ſondern iſt auch in andere Länder ausgebrochen; gleichwohl aber hat die Stadt Zeitz ſolches herrlichen Schatzes biß 1538. entbähren müſſen, weil das gantze Stifft uñ deſſen Capitulares ſich ſo hefftig widerſetzten. Nachdem aber einmahl der Anfang mit dem Evangelio allhier gemachet, gab GOtt Gnade, daß das Licht im̃er beſſer auffgieng, und die Finſterniß weichen muſte. Denn als der alte Papiſtiſche Biſchoff ſtarb, ward Nicolaus von Amsdorff zum Biſchoff erwehlet, und von Luthero geweihet, wobey zugegen geweſen, der Chur-Fürſt ſelbſt, mit Johann Ernſten ſeinem Bruder, desgleichen Erneſtus, Hertzog zu Lüneburg, und viel andere Grafen und Herren mehr, wie ſolche Seckendorff in Hiſt. Lutheraniſ. Lib. III. f. 392. a. erzehlet. Melanchthon, Spalatinus, Modlerus, Superintend. zu Naumburg, Wolffgang Stein, Superintend zu Weiſſenfels, haben Luthero bey dieſer Biſchoffs-

Wei-

Weihe aſſiſtiret, und Amsdorffio die Hände auf-geleget. Nun iſt zwar dieſe Weihung zu Naumburg geſchehen, wie wir auch droben bey Beſchreibung der Stadt Naumburg Cap. XX. dieſe Sache angeführet und beſchrieben, dahin wir auch Kürtze halber den Leſer verweiſen; Dieſes aber allhier noch aus Seckendorff. Hiſt. Luther. L. III. f. 392. a. anführen, daß ſolche Einweihung des Amsdorffii zum Biſchoff den 20. Jan. An. 1542. geſchehen an einem Freytage, dabey erſtlich das Lied: Veni Sancte Spiritus: Nach verrichteter Weihe aber des Ambroſii Lob-Geſang: Te Deum laudamus lateiniſch geſungen worden, welches den Chur-Fürſten ſo wohl gefallen, daß er dem Cantori ein honorarium reichen laſſen. Des andern Tages iſt der neue Biſchoff nebenſt Luthero und Melanchthone nach Zeitz gereiſet, und hat Amsdorff alſobald ſein Amt zu verwalten angefangen. Dieſe Befreyung nun von der Römiſchen Dienſtbarkeit, und die Mittheilung des Evangelii iſt eine ſolche Wohlthat, dafür alle Einwohner in der Stadt Zeitz nicht gnug dancken können, und wenn ſie alle Tage das Reformations-Feſt feyerten.

§. 7. Die Erzehlung der reinen Lehre und die fernere Sendung treuer Lehrer iſt 3) wiederum als eine hohe geiſtliche Wohlthat zu achten. Iſt gleich Amsdorffius und ſeine

Nach-

Nachfolger durch den zeitlichen Tod abgegangen, ſo hat doch der liebe GOTT immer andere treue Männer in dieſe Erndte geſendet. Unter denen alten Lehrern iſt der fromme D. Johannes Avenarius, ſonſt Habermann genannt, Superintendens in Zeitz, vorher aber Profeſſor Theologiæ zu Jena und Wittenberg geweſen: Er iſt Anno 1590. geſtorben, muß alſo Lutherum ſelbſt noch gehöret haben. Er hat viel feine Schrifften hinterlaſſen, als 1) eine Ebreiſche Grammatica, welche vor dieſen in Schulen ſehr gebraucht ward. 2) Ein Ebreiſch Lexicon, welches zu ſeiner Zeit in groſſen æſtim geweſen: Nachdem aber des Cocceji, Robinſonii und andere Lexica Hebraica an das Licht kommen, wird jenes nicht ſonderlich geſuchet, wie es zu gehen pfleget. 3) Predigten über die Sonntags-Evangelia und Epiſteln ſind von dem alten Avenario auch vorhanden, und ich habe einē Churfürſtl. Sächſ. Geheimten Rath gekannt, Herrn Wolff Caſpar Martini, der dieſe Poſtill des Avenarii in Octavo allen andern Poſtillen ausgenommen Lutheri, vorzog. Das Leben unſers HErrn JEſu Chriſti hat D. Avenarius 4) auch beſchrieben, und iſt vielleicht hierinnen der erſte geweſen, nach der Zeit ſind ihm andere nachgefolget, ſo wohl unter Reformirten als Lutheranern, William Cave und Beckmann nebenſt andern. Und endlich hat der alte fromme

me Habermann auch ein Gebet-Buch heraus gegeben, welches allen guten Hertzen wohlgefallen, und noch heutiges Tages wohlgefället, weil darinnen mit einfältigen aber, geiſtreichen Worten ein Chriſte zu beten gelehret wird; dahingegen in vielen neuen Gebet-Büchern ſo gar politiſche Redens-Arten enthalten ſind. Es hat ferner die Stadt Zeitz an dem alten D. Enoch Himmel auch einen frommen Theologum und Lehrer gehabt, dem ſo wohl in allen Documentis als auch von alten Einwohnern, wie ich im Jahr 1676. es ſelber gehöret, das Zeugniß gegeben worden, daß er ein ſehr fleißiger, treuer und exemplariſcher Lehrer geweſen. Wie ich denn auch von einem alten Bürger in Zeitz, Meiſter George Delizſchen eine gedruckte Predigt bekommen, die ich noch in Händen habe, daraus die erbauliche Lehr-Arth dieſes alten Himmels zu erſehen iſt. Er hat auch einige andere Schrifften wider die Papiſten, ingleichen Predigten über die Pſalmen Davids in den Druck gegeben, die aber nunmehro das ihrige gethan, und den vielen neuen herauskomenden Schrifften längſt den Platz räumen müſſen. Zu meiner Zeit habe ich Zeitz gekannt und gehöret den alten Herrn Kellermann, Herrn Weidemañ, Herrn Hanffmann, welche in der Michaelis- und in der Kloſter-Kirche ihr Amt treulich ausrichteten. In der Nicolai-Kirche war auch ein

ein ſehr beliebter Prediger, M. Landsberger, der ſehr gute Gaben zu reden hatte und viel erbauete, daher auch gern die gantze Stadt ihn gehöret hätte, wenn nur Raum gnug in der Kirche geweſen wäre. Ich erinnere mich, daß dieſer ſelige liebe Lehrer Anno 1677. eine ſehr erbauliche Lehr-Art gebrauchte, dergleichen Methoden in ſelbigen Zeiten nicht ſo gemein waren wie ietzo, da er nach ieglichem Evangelio die Zuhörer erſtlich auff den Berg Griſim führete, auff welchem nach GOttes Befehl 6. Stämme ſtehen und ſegnen muſten: Und zeigete dabey aus dem Evangelio eine Evangeliſche Lehre und Troſt: Hernach führete er ſie auff den Berg Ebal, auff welchem weiland auch 6. Stämme der Kinder Iſrael ſtehen und fluchen muſten allen Ubertretern des Geſetzes, dabey er das Geſetz zu predigen nicht vergaß, und zwar alles nach Anleitung Devteron. XXVII, 12. 13. Wie erbaulich dieſe Methode und Lehr-Art geweſen, werden diejenigen ſagen können, die noch am Leben ſeyn, und ihn gehöret haben. Von denen neuern und ietzigen Lehrern iſt mir keiner bekannt, als Herr D. Eglitius, ietziger Superintendens, und der vor 40. Jahren der damahligen Fürſtlichen Printzen Informator war: Und Herr M. Paulus Chriſtianus Mitternacht, deſſen ſel. Herr Vater Hoff-Prediger bey dem frommen Hertzog Mauritio war, und Anno 1679. ſtarb. Alle

dieſe

dieſe Lehrer nun, ſo wohl die verſtorbenen als noch lebenden, ſind allerdings als eine theure Wohlthat GOttes zu erkennen. Denn wie ſollen die Menſchen hören, gläuben, anruffen und ſelig werden ohne Prediger, Rom. X. 14. Da nun der liebe GOtt biß dieſe Stunde dieſer Stadt treue Lehrer giebet, die ihr allen Rath GOttes verkündigen, ſo haben alle Einwohner Urſache zu ſagen: HERR wir ſind viel zu geringe aller Barmhertzigkeit und Treue, die du an uns thuſt und beweiſeſt, 1. Buch Moſ. XXXII.

§. 8. Der öffentliche Gottesdienſt iſt 2) wiederum eine groſſe Göttliche Wohlthat, und auch daran fehlet es bey dieſer Stadt nicht. Sie hat am Sonntage einen vollkommenen Gottesdienſt Vormittage in allen Kirchen, zu St. Michaelis, zu St. Nicolai, und zu St. Stephani vor dem Thor, und überdiß noch in dem Hoch-Fürſtl. Schloſſe. Nachmittage iſt in der alten reparirten Cloſter-Kirche, zu St. Stephan und auff dem Schloß wiederum Gottesdienſt, und in der Wochen wird auch etliche mahl Predigt, alle Tage aber Bet-Stunde gehalten, daß es alſo den Einwohnern gar nicht an Gelegenheit fehlet, GOtt zu dienen und ſich zu erbauen. So lange man aber ſolche gute Gaben GOttes reichlich hat, ſo ſind wir Menſchen leider von der Art, daß wir das Gute nicht groß

achten, wenn es aber weg iſt, alsdenn wird es erkannt und beklaget. Gewißlich wird es auch hier an Erkänntniß dieſer Göttlichen Wohlthat fehlen, wie an vielen andern Orten. Das weiß ich zwar wohl, daß noch allezeit ein guter heiliger Saame übrig bleibet, der da ſaget: HERR ich habe lieb die Städte deines Hauſes, und den Ort, da deine Ehre wohnet, Pſalm. 26. Und wiederum: Das iſt mein Troſt in meinem Elende, denn dein Wort erquicket mich: = = Und wo dein Geſetze (deine Evangeliſche Gnaden-Verheiſſungen von dem Weibes-Saamen und zukünfftigen Meßia) nicht mein Troſt geweſt wäre, ſo wäre ich vergangen in meinem Elende, Pſal. 119. Daher habe ich vor viertzig Jahren viel alte fromme durch viel Creutz bewährte Wittwen, fromme Bürger und Bürgerinnen, auch etliche Hof-Bediente in Zeitz gekannt, die den öffentlichen Gottesdienſt ſehr hoch und werth hielten, denſelben mit Freuden beſuchten, und ſich alſo ſtärcketen und erquicketen: Ich erinnere mich aber auch noch wohl wie der gröſte Hauffe den öffentlichen Gottesdienſt ſehr gering achtete, zumahl in der Woche, daß auch die ſeligen Lehrer offt darwider eifferten: Und an einen Sonntage zu Mittage lieff das meiſte junge Volck im Sommer auff die Dörffer nach Raßberg, in die Aue, und dergleichen Orte, da denn in denen

nen Bier-Schencken die Verſammlung ſolcher Leute ſtarck und die Entheiligung des Sabbaths groß war. GOtt gebe, daß es ietzo beſſer ſey! Sagt mir nun, ob nicht der öffentliche Gottesdienſt bey vielen leider eine unerkannte Wohlthat ſey? Ach hätten manche Gemeinen in Schleſien und Hungarn, auch noch manche verborgene Lutheraner und Evangeliſche Chriſten in Böhmen, deren gewiß noch viel drinnen ſind, wie ich ſichere Nachricht habe, einen ſolchen ſchönen öffentlichen und erbaulichen Gottesdienſt, wie von GOttes Gnaden die Einwohner in Zeitz noch dieſe Stunde haben, wie würden ſie mit Hauffen und mit Freuden wandeln zum Hauſe GOttes, und dem GOtt Iſrael, oder wie wir im Neuen Teſtament reden, dem Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, ihre Gelübde bezahlen. Wenn aber auch dieſe eine zeitlang ſolchen Schatz und Reichthum der Göttlichen Gnade genieſſen ſolten, ſie würden es in kurtzer Zeit nicht viel anders machen, und den öffentlichen Gottesdienſt ſo hoch nicht mehr achten: So gar ein elend Ding iſt es um uns Menſchen, daß wir des guten ja ſo bald überdrüßig werden, als vor Zeiten die Iſraeliten des Manna in der Wüſten!

§. 9. Die ſelige Gewiſſens-Freyheit bey dieſer Stadt müſſen wir 5) auch unter die geiſtl. Wohlthaten GOttes zehlen. Was vor ein

harter Gewiſſens-Zwang vor 200. Jahren in dem Pabſtthum auch in dieſer Stadt ſich gefunden iſt nun bey den ietzigen Einwohnern längſt vergeſſen: Und die ietzo leben haben auch nichts davon erfahren. Solten aber ihre Väter wieder kommen, die vor der Reformation und nach dem dieſelbe angegangen, gelebet, die könten am beſten ſagen, wie ſie mit der Ohren-Beichte, mit Faſten und Wallfahrten und tauſend andern Menſchen-Satzungen geqvälet geweſen. Aus der Erfahrung kan ich von der Sache ſelber nicht reden, aber wohl aus bewährten Hiſtorien und ſchrifftlichen Nachrichten. Nur eines anzuführen, ſo habe aus dem Archiv zu Weimar die Nachricht, daß, als Lutherus nach Naumburg gekommen, den Amsdorffium zum Biſchoff zu weihen, hätten am 19. Jan. 1542. die Stände und Ordens-Leute des Biſchoffthums, (Ordines Epiſcopatus) durch Abgeſchickte Lutherum flehentlich um Rath gebeten, wie ſie es denn bey dieſer Reformation machen ſolten, daß ſie ihre arme Gewiſſen befriedigen könten, da ſie gleichwohl dem Papiſtiſchen Capitul mit Eydes-Pflicht verbunden wären, und ietzo einen Evangeliſchen Biſchoff annehmen ſolten: Welchen auch Lutherus geantwortet: Daß ſie die Pflicht, womit ſie GOtt und der heiligen Wahrheit ſeines Wortes von der

Tauffe

Tauffe her verbunden wären, vorziehen müſten; Welches auch hernach in öffentlichen Predigten und Schrifften weiter vorgeſtellet und ausgeführet worden; damit die armen Leute ihre furchtſamen und blöden Gewiſſen ſtillen, und ſich zu frieden geben möchten. Ich will ietzo nicht ſagen, wie die armen Leute gekerckert worden, wenn man ihnen eingebildet, es ſey eine Todt-Sünde, wenn man in der Faſten-Zeit Fleiſch gegeſſen, oder in der Beichte eine Sünde verſchwiegen und nicht angeſaget hätte. Wenn es der Raum zulieſſe, daß ich könte anführen, was Lutherus Tom. IIX. Alt. f. 419. in einer Schrifft, die er das Pabſtthum vom Teuffel geſtifftet, nennet, vor Dinge erzehlet, die zu ſeiner Zeit unter den Pabſtthum paſſiret, und wie die armen Gewiſſen gekerckert und gepeiniget worden durch die Tyranney der Pfaffen, und durch ſo viel Menſchen-Satzungen, ſo würde man ſich nicht genug wundern können. Ich wolte daß dieſe Schrifft könte gantz hieher ſetzen, ſie iſt aber über 40. Blätter lang, läſſet ſich alſo nicht thun: Wer aber darzu gelangen kan, der thut wohl, daß er ſie lieſet, zumahl was fol. 446. und 447. ſtehet, da wird er ſehen, was die armen Leute im Pabſtthum vor Gewiſſens-Zwang haben leiden müſſen. Nun es iſt damals in der Stadt Zeitz nicht anders hergegangen, die beyden Clöſter in der Stadt waren mit Mön-

chen und Nonnen angefüllet, die nicht allein in ſolchen Stricken des Pabſts gefangen lagen, ſondern es muſten ſich auch alle Bürger mit ſolchen Stricken des Gewiſſens binden laſſen. Es wird manche gute Seele zu ſolchen elenden finſtern Zeiten den Ungrund der Papiſtiſchen troſtloſen Lehre wohl erkannt, die Unzucht der Mönche und Nonnen und ihr gottloſes Leben wohl geſehen, und ſich nach einer Beſſerung geſehnet haben; allein ſie haben ſichs nicht kühnlich dürffen mercken laſſen, denn man hat ſie alſobald mit Gefängniß, mit Verjagung und andern Straffen bedrohet. Als auch bey aufgegangenen Licht des Evangelii die Bürgerſchafft ſehr gern einen Evangeliſchen Lehrer gehabt hätte, ſind viel Jahre hingegangen, ehe ſie einen bekommen können, indem das Capitul, oder die Papiſtiſchen Dom-Herren und Canonici ſich auf das hefftigſte widerſetzet, wie wir droben §. 5. ſchon berichtet haben. Und als ein Raths-Herr, der ein guter frommer Mann geweſen, und faſt zwey Jahr lang keine Meſſe mehr gehöret noch gebeichtet hatte, einsmals im Nahmen des Raths und der Bürgerſchafft zu denen Capitularen, die im Franciſcaner-Kloſter, wo itzo die Stiffts-Schule iſt, beyſammen geweſen, gehen, und mit ihnen wegen eines Evangeliſchen Predigers handeln müſſen, dieſer Mann auch, weil er ſchon in der Heil. Schrifft

ſehr

ſehr geübt und mächtig war, die Capitularen oder Dom-Herren in vielen Articuln der Religion widerlegte, und ſie eintrieb, daß ſie nichts zu antworten wuſten, ſind ſie dermaſſen erbittert worden, daß ſie den Raths-Herren genommen, an Händ und Füſſen gebunden, in ein tieffes Loch und Gefängniß geworffen, darinnen er verhungern und verderben ſollen, welches auch unfehlbar geſchehen wäre, wenn nicht einige behertzte Männer und Bürger es gewaget, des Nachts in das Cloſter eingebrochen, und den Raths-Herren durch ein Seil aus dem tieffen Kercker gezogen, darinnen er ſchon drey Tage ohne Speiß und Tranck gelegen, und ihn alſo beym Leben erhalten hätten. Es haben ſich aber hernach weder die Bürger noch der Raths-Herr dürffen in der Stadt ſehen laſſen, ſondern dieſelbe faſt zwey Jahr meiden müſſen, wegen der Capitularen liſtiger Nachſtellung, biß endlich der Churfürſt ſich der Bürgerſchafft angenommen, wie wir droben gehöret. Dieſe Nachricht habe ich aus einem alten Kloſter-Buche, welches der ehemalige Rector in Zeitz, Hr. Chriſtophorus Cellarius, nachmals Profeſſor in Halle, mir und andern ſeinen Domeſtiquen zu leſen gab, wie denn damals (um das Jahr 1676. und 1677.) auf dem Kloſter bey dem Rectore ein alter Schranck ſtund, in welchem viel ſolche alte Schrifften von der Beſchaffenheit des Kloſters,

ſters, und von denen Händeln, die bey der Reformation vorgegangen, vorhanden waren, und werden dieſe alte Schrifften vielleicht noch vorhanden ſeyn, wiewohl der Hr. von Seckendorff, der damals in Zeitz Cantzler war, einſten die beſten ſelbſt ausſuchte, und zu ſeinen Gebrauch mit ſich nahm, welche er ohne Zweifel zu Verfertigung ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi gebrauchet hat, an welcher er zur ſelbigen Zeit ſchon anfieng zu arbeiten, deßwegen ich auch offt von dem ſeel. Cellario zu ihm geſchicket ward. Ob aber die alten Documenta auch alle wieder auf die Schule oder in das Kloſter gekommen, weiß ich nicht. Aus dieſer Hiſtoria mit dem Raths-Herrn könnet ihr jetzige Einwohner in Zeitz lernen, was eure Vorfahren vor Gewiſſens-Zwang hiebevor haben ausſtehen müſſen. Sie waren der Ohren-Beichte, der Meſſe, der Anruffung der Heiligen, der alten Fabeln und Lügen-Mährlein ſatt; ſie höreten, wie in Wittenberg, Altenburg und viel andern Orten im Lande das troſtreiche Evangelium und kräfftige Wort GOttes geprediget ward, und kunten es lange Zeit nicht bekommen: ſie hätten gern geſehen, was ihr ietzo ſehet, nehmlich einen Evangeliſchen Lehrer auf der Cantzel; die Darreichung des Leibes und Blutes JEſu Chriſti im heiligen Nachtmahl; ſie hätten gern gehöret, was ihr ietzo höret, und habens nicht gehöret.

Ach, ſo erkennet doch eure Gewiſſens-Freyheit als eine große, große, ich ſage bedencklich zwey mahl große Wohlthat GOttes, und ſeyd ihm dafür danckbar.

§. 10. Der Kirchen-Friede, den ihr bißhero eures Ortes genoſſen habt, iſt 6) eine neue geiſtliche Wohlthat. Ich ſorge aber, es dürfften ihrer viele nicht wiſſen was der Kirchen-Friede ſey, daher ich nöthig erachte, ſolchen zu beſchreiben. Ich verſtehe durch den Kirchen-Frieden nichts anders, als die Eintracht in der Lehre, da die Lehrer ſelbſt einerley geſinnet ſeyn, einerley Lehre und Rede führen, und feſte halten an dem Fürbilde der heilſamen Worte nach der Vermahnung Pauli 1. Cor. I, 10. Ich vermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ihr allzumal einerley Rede führet, und laſſet nicht Spaltungen unter euch ſeyn, ſondern haltet feſt an einander in einem Sinn, und in einerley Meinung. Summa, wenn die Lehrer als Brüder einträchtig bey einander wohnen, und alleſamt auf den Grund bauen, welchen die Apoſtel und Propheten geleget haben, da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt, Eph. II, 20. Denn einen andern Grund kan und ſoll auch niemand legen. Nun, du geliebte Stadt Zeitz, deine Lehrer ſind bißher unter einander Freunde (Pſ. 68, 13.) und auch einerley

geſinnet geweſen: Es hat keiner falſche Lehre vorgetragen, und dadurch Zwieſpalt und Unruhe angerichtet: Sie haben einander um dieſer oder jener Privat-Meinung willen, die etwa den Grund des Glaubens nicht berühret, noch umſtöſſet, nicht alſobald auf der Cantzel öffentlich verketzert und verdammet, ſondern einander lieber brüderlich erinnert, und in Liebe getragen, damit nicht eine Spaltung und Trennung entſtehe, und ein Aergerniß in der Gemeine angerichtet werde, wie es leider an vielen Orten zuweilen alſo ergangen iſt, da mancher Eifferer, der doch ſeinen Alter und Jahren nach klüger ſeyn ſollen, einen Lermen auf der Cantzel angefangen, und gantz unnöthiger Weiſe Unruhe in der Gemeine, ja wohl gar in der gantzen Evangeliſchen Kirchen geſtifftet und angerichtet; und das thun auch wohl ſolche, die andern jungen Predigern mit Moderation und Theologiſcher Prudentz ein gut Exempel geben ſolten. Wie ſehr nun gute Seelen in einer Gemeine dadurch betrübet, die Schwachen aber irre gemachet und geärgert werden, iſt leicht zu erachten. Als zu Chriſtiani I. und II. Zeiten der Calvinismus in die Sächſiſche Kirche einſchlich, was entſtund nicht dadurch vor Unruhe im gantzen Lande, und was hatte nicht manche Stadt vor Ungelegenheit von ſolchen verführiſchen Lehrern, welches Wittenberg, Leipzig, Dreßden, Biſchoffs-

Biſchoffswerda, Borna und andere mit großen Schaden erfahren haben, wie in der Beſchreibung dieſer Städte droben bey jeglicher zu ſehen. iſt. Nun vor ſolcher Unruhe hat der liebe GOtt bißher die Stadt Zeitz behütet, und ihre Kirche, nicht die Steinerne, ſondern die Gemeine Chriſti in dieſer Stadt, ſammt allen ihren Lehrern in Eintracht und Friedfertigkeit erhalten, daß ſie als Bothen des Friedens, das Evangelium verkündiget, und das Wort GOttes nicht verfälſchet haben. Gelobet ſey der HErr auch vor dieſe Gnade!

§. 11. Der gute exemplariſche Wandel derer Lehrer iſt 7) nicht weniger eine große Wohlthat GOttes, als die vorige. Paulus ſagt: Laſſet uns niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unſer Amt nicht verläſtert werde: ſondern in allen Dingen (die uns in unſern Amt und ſonſten vorfallen) laſſet uns beweiſen, als die Diener GOttes: in groſſer Gedult, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhren, in Wachen, in Faſten, in Keuſchheit ꝛc. 2. Cor. VI, 3--6. Und weil an dieſer Sache ſo viel gelegen iſt, hat der theure Apoſtel zwey überaus herrliche Epiſtolas paſtorales an den Timotheum und eine an den Titum geſchrieben, damit ſie beyderſeits wiſſen möchten, wie ſie wandeln ſolten in dem Hauſe GOt-

GOttes, nehmlich unſträflich, damit der Widerwärtige nichts habe, daß er läſtern könne, und die Gemeine hingegen durch ihren guten Wandel erbauet werde, ſo wohl als durch das Wort. Und ſolche Lehrer hat euch GOtt auch bißher gegeben, ihr Einwohner in Zeitz, die einen guten Wandel biß dato unter euch führen, und mit guten Exempel fürgehen, ja mit Paulo ſagen können: Folget uns nach, lieben Brüder, und ſehet auf die, die alſo wandeln, wie ihr uns habt zum Fürbilde, Phil. III, 17. Was es aber vor ein elender Zuſtand ſey, wenn eine Gemeine ärgerliche Lehrer hat, die etwa dem Trunck ergeben, zanckſüchtig, wohl gar in puncto ſexti verdächtig ſeyn, das iſt nicht genug zu beſchreiben. Solche Männer können den Heil. Geiſt nicht bey ſich wohnend haben, folglich ihr Amt nicht mit ſolchen Seegen führen, wie ein widergebohrner und erleuchteter Lehrer; ſie reiſſen mit ihren Leben mehr ein, als ſie mit der Lehre bauen; ſie ſind wie die Säulen an denen Landſtraßen, die dem Reiſenden den Weg weiſen, ſolchen aber ſelber nicht gehen; ſie ſind nicht Hirten der Schaffe, ſondern Wölffe, die die Heerde durch ihr ärgerlich Leben zerſtreuen, und manche Seele verderben: Die Zuhörer können auch kein Vertrauen zu einem ſolchen Lehrer haben, der ſelbſt anders lebet als er lehret, der andern prediget, und ſelbſt verwerfflich iſt; und

wenn

wenn eine Gemeine nur einen Prediger hat, und er führet keinen guten Wandel, ſo iſt es um ſo viel ſchlimmer, denn eine gute Seele hat alsdenn niemanden, dem ſie ſich vertraulich offenbahren und Rath oder Troſt ſuchen könne. Zwar ohne alle menſchliche Fehler und Schwachheiten kan kein Prediger ſeyn, eine Gemeine ſoll das auch nicht von ihren Lehrern prætendiren und begehren: Wie es zwar offt ſolche Leute giebet, die da verlangen, die Prediger ſollen vollkommene Engel ſeyn, wenn ſie gleich wie die Teuffel ſeyn: Aber eine gottſeelige Seele beſcheidet ſich deſſen gar wohl, daß die Diener Chriſti ihren Schatz in irdenen Gefäſſen tragen, und Menſchen ſeyn wie ſie: daher ärgern ſie ſich an ihren menſchlichen Schwachheiten nicht, ſondern ſind zufrieden, und dancken GOtt, daß ihre Lehrer niemanden vorſetzlich und wiſſentlich ein Aergerniß geben, ſondern ſich ernſtlich befleißigen ein Fürbilde der Heerde zu ſeyn. Kommen auch etwa Läſter-Zungen, die einen treuen Lehrer eines Bubenſtücks und Aergerniſſes beſchuldigen, ſo gläuben ſie ſolches nicht alſobald, ſondern fordern Grund und Beweiß, folgen alſo Sirachs Regel: **Gläube nicht alles was du höreſt, denn man leuget gern auf die Leute**, Sirach. 19. welches Joſeph, Mephiboſeth, David, Jeremias, Suſanna, und viele andere fromme und gerechte Seelen in vorigen Zeiten und heuti-

heutiges Tages noch erfahren: Ja unſer HErr JEſus ſelbſt hat Lügen und falſche böſe Nachrede genug ertragen müſſen, alſo kan es auch wohl treuen Knechten GOttes begegnen.

§. 12. Noch eine geiſtliche Wohlthat hat die Stadt Zeitz 8) von GOtt, nehmlich die ſehr nützliche und ſtattliche Stiffts-Schule. Es iſt dieſe alſobald nach der ſeel. Reformation angerichtet worden, und führet den Nahmen einer Stiffts-Schulen darum, weil 1) die Einkünffte zu Salarirung der Schul-Collegen aus dem Stifft oder Biſchoffthume Zeitz und Naumburg ſind verordnet worden, davon hiebevor 120. Mönche und Kloſter-Brüder, 56. Kloſter-Jungfrauen oder Nonnen, und 7. Dom-Herren ihren Unterhalt gehabt. Die Nonnen und Mönche ſind bekannter maßen gantz abgegangen: Die Dom-Herren aber oder Canonici ſind wohl noch, wiewohl unter gantz anderer Geſtalt als im Pabſtthum, vorhanden, bekommen aber bey weiten ſo viel nicht, als vor dieſem, da das Pabſtthum allhier noch im Flor war. 2) Die Schule heiſſet auch darum eine Stiffts-Schule, weil ſie vornehmlich vor diejenigen, die aus dem Stifft Zeitz gebürtig ſeyn, geſtifftet iſt, daher auch die Knaben, ſo im Stifft gebohren, vor denen Fremden auſſer dem Stifft, wenn ſie auch gleich Landes-Kinder und in dem Churfürſtenthum Sachſen gebohren ſeyn, einen großen

Vor-

Vorzug haben, wie wir hernach hören werden. Dieſe Schule nun iſt ein herrlich Kleinod des gantzen Stiffts, inſonderheit aber der Stadt. Sie iſt in das alte Franciſcaner-Kloſter geleget, da denn 6. unterſchiedene ſchöne Auditoria ſeyn, doch iſt das Zimmer, in welchen der Rector mit der 1. Claſſe ſich befindet, das gröſte und beſte. Sie hat 6. Collegen, die alleſammt an der kleinen und großen Jugend arbeiten. In den 3. untern Claſſen ſind lauter einheimiſche Stadt-Kinder, in den 3. obern aber neben denen Stadt-Kindern auch viel fremde, und zu meiner Zeit waren in der erſten Claſſe faſt lauter fremde, aus Braunſchweig, Lüneburg, Marck-Brandenburg, Preuſſen, Thüringen, Voigtlande und aus dem Churfürſtenthum Sachſen und Meiſſen, und über die aus Bürgerlichen Stande waren auch zehen junge Edelleute, aus dem Geſchlechte derer von Einſiedel, Brandenſtein, Lichtenhayn, Körbitz, Boxberck, Birckholtz und andere mehr, die mehrentheils wohl ſtudireten, und die Zahl derer in der 1. Claſſe belieffe ſich allezeit auf 70. und mehr Perſonen, und iſt gewißlich mancher ſtattlicher gelehrter Mann aus dieſer Stiffts-Schule gekommen, wiewohl auch aus vielen nicht viel worden, wie es zu gehen pfleget. Dieſe ſtattliche Stiffts-Schule nun iſt der gantzen Stadt nicht nur eine Ehre, ſondern befördert auch ihr geiſtliches

Wohlſeyn und GOttes Ehre. Sie iſt ein tägliches Beth-Hauß, darinnen GOtt geehret und gelobet wird, denn mit Gebeth und Geſang werden alle Lectiones des Morgens angefangen, auch mit einem Lob-Liede beſchloſſen. Ich erinnere mich noch offt, daß ich nebenſt andern ſiebenzig Condiſcipulis offt mit Freuden geſungen: Sey Lob und Ehr mit hohen Preiß, dem Vater und dem Sohne ꝛc. Oder: Ehre ſey dem Vater und dem Sohn, ſammt dem Heiligen Geiſte, als es im Anfang war und nun, der uns ſeine Gnade leiſte, daß wir NB. wandeln in ſeinem Pfad, daß uns der arge Feind (mit ſeinen Anreitzungen zu böſen Lüſten) nicht ſchad, wer das begehrt, ſprech Amen! Es iſt ferner ihre Stiffts-Schule eine Werckſtätte des Heil. Geiſtes, und ein ſchöner Pflantz-Garten der Evangeliſchen Kirche, darinnen mancher junger Menſch zu Göttlicher Erkenntniß und andern nützlichen Wiſſenſchafften erzogen, und nach der Zeit bald in dieſes bald in jenes Land von GOtt geführet worden, darinnen ſie dem lieben GOtt in der Kirche oder Policey dienen, wie ich denn ſelbſt etliche kenne, die noch dieſe Stunde in fremden Ländern GOtt und ſeiner Kirche dienen, als nur eines einigen zu gedencken, ſo hatte ich einen Mit-Schüler, der auch mein Vicinus war, Michael Meiſner, in dem Stifft Zeitz gebohren, der iſt

noch ietzo Prediger zu Oedenburg in Hungarn, und arbeitet mit vielen Segen in dieſem Weinberge des HErrn. Und die Bürger können ihre eigene Söhne mit aller Bequemlichkeit in dieſer Stiffts-Schule unterweiſen laſſen, daß ſie allerley Kunſt und Weißheit lernen, und Gefäße der Barmhertzigkeit GOttes und Werckzeuge ſeiner Gnade aus ihnen werden mögen.

§. 13. Eine geiſtliche Wohlthat iſts 9) daß bey dieſer Schule immerzu ſtattliche, gelehrte und geſchickte, darneben auch treue und gottſelige Lehrer gefunden worden, die mit ihren Talent ſehr großen Nutzen geſchaffet. Wo kommen aber ſolche Männer her? kommen ſie nicht von GOtt, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben? der zu Zeiten dem Fürſten einen löblichen Cantzler, auch der Kirche zum beſten, Propheten, Weiſen und Schrifftgelehrte giebet und ſendet. Und ſolche ſtattliche, geſchickte und mit herrlichen Gaben der Weißheit ausgerüſtete Männer hat dieſe Stiffts-Schul von langen Zeiten her gehabt. Ich will nur derjenigen gedencken, die ich ſelbſt gehöret und gekannt habe, nehmlich: Anno 1675. ſtarb Hr. M. Johannes Crauſe, Rector dieſer Schulen, der ein Eidmann des berühmten Profeſſoris Linguarum, Herr Johann Friſchmuths, in Jena war; ein ſehr gelehrter und geſchickter Schulmann, von dem man wohl ſagen möchte, was

vor Zeiten auf einen Grabſtein zu Rom geleſen worden: Nihil unquam peccavit, niſi quod mortuus eſt. Und war zu beklagen, daß dieſer Mann in ſeinem beſten Alter ſein Amt und das zeitliche Leben verließ. Ihm folgete alſobald Herr M. Chriſtophorus Cellarius, ein Mann von profunder Gelahrtheit: Er war ein ſtattlicher Theologus, ein großer Philologus und Linguiſt, und kunte Ebräiſch, Chaldäiſch, Syriſch, Arabiſch, Samaritaniſch iedweden lehren der es verlangete, wie er denn privatim viel junge Leute, die zu ſo viel Sprachen Luſt und Ingenium hatten, (denn alle Köpffe ſchicken ſich nicht viel Sprachen zu lernen) in bemeldten Sprachen gründlich informirete. Darneben war er auch ein guter Latiniſt, und ſchrieb ſehr rein und nett. Was er vor ein Hiſtoricus geweſen, weiſen ſeine dißfalls edirte Schrifften aus. Und wenn ich an des Mannes Fleiß und Arbeit gedencke, ſo wundert mich ſehr, wie er doch hat können noch ein ſolch Alter erlangen? Sein Collega war Herr M. Chriſtian. Köber, ein guter Græcus, und ſonſt gelehrter, fleißiger und ſanfftmüthiger Mann, der ſehr viel bey der Jugend that: welchem und dem Herrn Cellario ich ſehr vieles zu dancken und ihre Treue und Fleiß, ſo ſie auch an mich gewendet, zu rühmen habe. Der HErr vergelte ihnen alles mit himmliſcher Freude und Herrlichkeit, denn ich

habe

habe es nicht nach Gebühr vergelten können. Der Tertius hieß dazumal Hr. M. Cadesreuter, der ſich bißweilen ſchertzweiſe zu nennen pflegte: Reuter von Kades. Er war ein Patritius, und gelehrter Mann, etwas hitzig und zum Jachzorn geneigt, welches ſein Temperament mit ſich brachte, aber ſehr fidel. Dieſer ſeligen lieben Männer erinnere ich mich noch offt mit Freuden, und wenn ſie noch lebeten, wüſte ich nicht, wie ich mich danckbar genug gegen ſie bezeigen ſolte. Schon eine gute Zeit her hat nun der Herr Gleitsmann als Rector in dieſem Weinberge mit großer Treue und Ruhm gearbeitet, daher auch von fernen Orten ſo viel junge Leute dahin geſchickt, und ſeiner treuen und ſtattlichen Information anvertrauet werden. Wo kommen nun ſolche ſtattliche Männer in Schulen her? Mancher dürffte antworten: Sie kommen aus Schulen, und der Magiſtrat ſuchet dergleichen Leute, wenn einer fehlet. Allein, wenn GOtt ſolche Männer nicht gäbe, und mit ſeinen Gaben ausrüſtete, ſo möchte der Magiſtrat ſuchen wie er wolte, er würde nicht viel finden. Darum ihr Bürger und Einwohner, dancket doch dem lieben GOtt auch hertzlich für die ſtattlichen Lehrer in eurer Stiffts-Schule, und haltet ſie hoch und werth.

§. 14. Die Handhabung und gute Adminiſtration der Gerechtigkeit iſt 10) gleichfalls un-

ter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Der HErr iſt gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb, dieſelbe auch denen Richtern und Obrigkeiten als Göttern auf Erden ernſtlich geboten und anbefohlen. Wo nun über Gerechtigkeit in einem Regiment gehalten wird, da wird GOttes heiliger Wille vollbracht, ſeine Ehre befördert, vielen Böſen geſteuret, hingegen auch viel geiſt- und leiblicher Segen über eine ſolche Stadt und Regiment gebracht. Verwüſtet Ungerechtigkeit alle Lande, und ſtürtzet die Stüle der Gewaltigen: ſo befeſtiget hingegen dieſelben die Gerechtigkeit, und erhält das Land in gutem Flor. Nun erinnere ich mich noch ſehr wohl, daß zu meiner Zeit die Bürgerſchafft mit dem Stadt-Regiment ſehr wohl zu frieden war, der Magiſtrat adminiſtrirete die Juſtitz ſo wohl, daß ich bezeugen kan, ich habe niemals einige Klage darüber führen hören. Denn ob ich wohl dazumahl noch jung war, ſo habe ich doch alles gar wohl obſerviret, was bey der Stadt paſſirete, und weiß noch dieſe Stunde ſo wohl das Böſe als das Gute. Alle Sachen wurden gar bald abgethan und entſchieden. Hatte ein Bürger mit dem andern einen Streit, ſo durffte er über zwey biß drey mahl nicht auf das Rathhauß gehen, ſo war die Sache verglichen, und quod probe notandum, ſo kam niemals ein Advocat dazu. Es war auch nicht mehr als ein Advocat,

der einen Gradum hatte, in der Stadt, Herr D. Zeißler, der aber gar nicht auf das Rathhauß kam, ſondern nur vor der Fürſtlichen Regierung zu thun hatte, und mehrentheils auswärtigen von Adel bedienet war. Hingegen war der alte Bürgermeiſter Raue ein ſehr redlicher Mann, und wahrer Obadias, der überaus über der Gerechtigkeit hielt, durch ſeine Autorität die Bürger in guter Zucht und Gehorſam hielt, daß ſie ihn liebeten wie einen Vater; hingegen ſtraffete er auch das Böſe mit Ernſt, und ſahe, in Sachen die wider GOttes Ehre, Zucht, Erbarkeit und Gerechtigkeit waren, nicht durch die Finger, wie denn Zeit meines Darſeyns unterſchiedliche Executiones an böſen Leuten mit Köpffen und Hencken vollbracht wurden, und gar kein langwieriger Proceſs gemachet ward. Daß alſo gewißlich dazumal eine recht göldene Zeit in dieſer Stadt war. Iſts noch alſo, und die Gerechtigkeit wird ſo rühmlich vor der Fürſtl. Regierung, Amte, und auf dem Rathhauſe, als an den drey vornehmſten Gerichts-Stätten dieſer Stadt verwaltet: ſo können die Einwohner dem lieben GOtt nicht genugſam dafür dancken.

§. 15. Es iſt aber Zeit, daß wir auch die leiblichen Wohlthaten GOttes, ſo er dieſer Stadt erweiſet, denen Einwohnern zur Aufmunterung vorſtellen. So kommet nun 1) die ſchöne

Situation und Gegend billig zuförderſt in Conſideration. Die Stadt hat bekannter maßen ein ungleiches Lager: Ein Theil, und zwar der gröſte liegt auf der Höhe, und ziemlich eben, ausgenommen was die Galckgaſſe anbelanget: Das andere Theil lieget abhangend an einem Berge, und das dritte Theil im Thal, und wird der Brül genennet, wie in Leipzig. Dieſe ungleiche Situation aber ſchadet der Stadt gar nichts, ſondern ſie iſt und liegt deſto luſtiger. Im Winter zwar, wenn es Eiß hat, und glatt iſt, iſt etwas böß gehen in der Mittelſtadt, auf den abhangenden Gaſſen, es ſuchen aber die in ſolchen Gaſſen wohnenden Bürger durch allerhand Mittel der Ungelegenheit bald abzuhelffen. Es liegt aber die Stadt gegen Süd-Oſt, und hat einen weiten Proſpect, der ſehr angenehm iſt.

§. 16. Es giebt auch 2) gar ſtattliche Gebäude in dieſer alten Stadt, wie ſie denn von Käyſer Henrico Aucupe Anno 924. mit Mauern umgeben worden, da ſie vorher ein alter offener Flecken geweſen. Nun ſind zwar die Häuſer meiſtentheils nach alter Art gebauet, aber auch mehrentheils ſind ſie ſehr groß, und haben viel Raum, wie um die 3. Marckt-Plätze, in der Brüder-Gaſſe, Fiſcher-Gaſſe und andern Orten zu ſehen. Das Rathhauß iſt ein groß und weitläufftig Gebäude, nach alter Architectur, mit 2. hohen Treppen zu beyden Seiten, und einen

ſehr großen ſchönen weitläufftigen Hof, darinnen ein Zimmerplatz und andere Bequemlichkeit iſt. Daß aber dieſes Rathhauß ſo viel Raum und Platz hat, machet, daß es von hinten zu die Stadtmauer hat, und der Hof biß an dieſelbe reichet, und würde der Rath zu Dreßden gern viel Geld geben, wenn er den Raum, der bey dem Rathhauſe zu Zeitz, wie ich glaube, übrig iſt, in Dreßden haben könte. Es ſind ferner 3. große Marckt-Plätze in der Stadt, die nicht nur derſelben eine Zierde machen, ſondern auch zum Handel und Wandel ſehr bequem ſind, wie denn auch an dem Korn-Marckte das große Gewand-Hauß iſt, welches einen Durchgang hat, darinnen die Sämmel-Bäncke ſeyn, mit welchen die Fleiſch-Bäncke verknüpfft ſeyn, und hinter dieſen iſt wiederum der mittlere Marckt-Platz; gehet man von dannen durch die Cramer-Gaſſe, in welcher die weiſſen Leinwand-Buden ſeyn, ſo kommet man auf den dritten großen und ſchönen Marckt-Platz, der auch rundherum bewohnet iſt.

§. 17. Es iſt 3) eine gute Nahrung bey der Stadt, indem alle Handwercke allda in gutem Stande ſeyn. An Seiden- und Würtz-Waaren fehlet es auch nicht, ſonderlich werden allhier viel feine Tuche gemachet, und die Lohgerber treiben in Meß-Zeiten ſtarcken Handel mit zugerichteten Leder nach Leipzig, von dannen ſie

rohe Leder und Ochſen-Häute, die aus Dantzig und Pohlen kommen, mit nach Hauſe bringen, und das beſte Pfund-Leder daraus machen. Die Brau-Nahrung iſt allhier auch in gutem Stande, und wird ein gutes Bier, das vor dieſen ſehr ſtarck und Maltz-reich war, allhier gebrauet. Einige halten zwar dafür, es ſey ſehr kalckig und hitziger Natur: Geſetzt aber, daß es ſo ſey, ſo ſchadets doch niemand an ſeiner Geſundheit, wer ſich nur damit nicht überfüllet: Wiewohl ich auch geſehen, daß die Säuffer keine Beſchwerung davon gehabt, wenn ſie gleich wohl bezecht nach Hauſe gangen. Und weil die Stadt ſehr gute Keller hat, beſſer als Naumburg, ſo kan man in Sommers-Zeit einen köſtlichen friſchen Trunck allezeit bey dieſer Stadt haben, welches keine geringe Wohlthat iſt.

§. 18. Ferner iſt bey dieſer Stadt 4) ein fruchtbarer Boden, und daher guter Ackerbau und Viehzucht. Es wächſet ſehr ſchönes Getreyde, als Weitzen, Korn, Gerſten ꝛc. um die Stadt, daher viel Bürger neben ihren Handwercken ſich auch des Feldbaues befleißigen, und zugleich mit der Viehzucht ihre ſtattliche Nahrung haben. Zwar in großen Handels-Städten hält man mehr auf große Pack-Häuſer und Geld-Säcke, und werden ſolche Bürger, die mit Ackerbau und Viehzucht ſich zugleich nebenſt ihren Handwerck oder Cram-

Laden

Laden nähren, ſehr gering geachtet. Nun iſt ſtattliche Handlung bey einer Stadt wohl auch ein großer Segen GOttes: Aber wie der Nagel in der Mauer ſteckt, zwiſchen zwey Steinen, alſo ſtecket auch Sünde zwiſchen Käuffer und Verkäuffer ſagt Sirach Cap. 47. und zwar darum, weil Käuffer und Verkäuffer gemeiniglich einander gern überſetzen und vervortheilen, und ein ieder gern guten profit machen will, mit Hindanſetzung der Chriſtl. Liebe und Billigkeit, dabey auch viel unnütze Worte, auch wohl Betheurungen mit vorgehen. Daher einſten ein Chriſtl. vornehmer Mann ſagte: Ein großer Kauffmann, (wenn er zumal die Waaren auf Theurung hält) ſey nicht einen Augenblick ohne Sünde, da doch dieſes Mannes Bruder ſelbſt ein großer Kauffmann war. Es weiſet ſich auch offt aus, wie ſchlecht es mit großen Kauffleuten abläuffet, indem mancher, ehe man ſichs verſiehet, einen banquerout machet, und aus dem Kauffmann ein Lauffmann wird. Hingegen hat man kein Exempel, daß ein Bürger, der neben ſeinen Handwerck oder Krämerey auch von Feldbau ſich nähret, banqueroutiret, ſondern conſerviret ſich noch eher als ein großer Kauffmann, der leicht auch durch andere böſe Leute kan zu Fall kommen, welches auch vielleicht der liebe GOtt darum verhenget und geſchehen

 läſſet,

läſſet, weil allzu großer und unbilliger Gewinn geſuchet und genommen worden, damit man einen deſto größern Staat führen könne, und trifft alsdenn ein, was Salomon ſagt: Es iſt viel Speiſe in denen Furchen der Armen, (Bürger und Bauern, wenn ſie nur fromm und redlich handeln) aber die unrecht thun verderben Sprüchw. Sal. 13, 23.

§. 19. Noch weiter iſt auch 5) der gute Weinwachs bey dieſer Stadt nicht zu vergeſſen. So gut und köſtlich iſt zwar der Wein um Zeitz nicht, als der Naumburger, vielweniger kommet er dem edlen Wein zwiſchen Pirna und Meiſſen bey, jedoch iſt er nicht zu verachten. Es iſt aber die Stadt mit lauter Weinbergen und untermengeten Feldern umgeben. Gar nahe vor dem Pegauiſchen Thor hinter denen Scheunen ſind eine ziemliche Menge Weinberge, und gehen den Berg hinunter biß faſt an die Elſter. Jenſeit der Elſter und über den ſchönen Dorffe Aue, liegen wiederum Weinberge auf einen hohen Berge: Vor dem Stephans-Thor gegen Mittag, lieget eine viel größere Menge auf hohen und abhängenden Gebirge, daher auch der Wein allhier bey warmen Sommern ſehr gut wird. Gegen Morgen aber, um das ſchöne Dorff Rasberg, iſt das gröſte und beſte Weingebürge, von welchem das meiſte dem Herzoge gehöret, doch haben auch viel

Bürger

Bürger ihre Berge auf beyden Seiten dieſes Dorffs. Die Fürſtlichen Berge liegen alle an einander, ziemlich hoch, und haben einen ſteinigten Boden, daher auch der Wein, wenn gute Sonnen-Jahre ſeyn, gut, und bey der Hofſtatt verbrauchet wird. Anno 1676. war ein gutes Wein-Jahr, und wuchs ſo viel, daß nicht Gefäße genug vorhanden war. Ob nun wohl dieſer Wein ſo gar lange nicht dauret, zumal aus Bürger-Bergen, die vielleicht nicht ſo gut Holtz anſchaffen, als in den Fürſtlichen Bergen iſt; auch vielleicht die Berge nicht in ſo guten Dünger halten, denn ohne Dünger wächſet in geringen Boden auch ſchlechter und leichter Wein: ſo wiſſen doch die Bürger ihren Wein gar wohl zu gebrauchen und loß zu werden. Er wird auf Hochzeiten und Kindtauffen getruncken: Mancher wohlhabender Bürger trincket auch allezeit bey der Mahlzeit ſein Glaß Wein, und thut daran gar recht und wohl. Auf Jahrmärckten wie auch in Wochen-Marcktagen kommen die Bauern und trincken manches Viertel oder Eimer aus, und da bekommt der Bürger gleich baar Geld, und kan es wieder anlegen. Und weil auch um die Stadt Zeitz die Bauern auf denen Dörffern meiſtentheils, ob wohl nicht alle, ſich gar wohl befinden, und guten Feldbau und Viehzucht haben, ſo thun ſie ihnen auch gern etwas zu gute, wenn ſie in die Stadt kom-

men,

men, und wiſſen ihr Geld nicht beſſer anzulegen, als an eine Kanne rothen Wein, wie denn der Zeitziſche Wein mehrentheils roth iſt, als ein Rubin, viele aber befleißigen ſich auch auf den blancken. Dieſer gute Weinwachs nun iſt allerdings auch ein guter Segen GOttes bey dieſer Stadt: Es werden dadurch viel arme Leute ernähret, die in den Weinbergen arbeiten: Es wird mancher kahler und unfruchtbarer Berg, mancher Sand- und Stein-Hügel, wo ſonſt weder Getreydig noch ein Baum wachſen will, auf dieſe Weiſe fruchtbar gemachet, und genutzet, daß alſo nichts ledig lieget. Hierzu aber gehöret Düngung: zur Düngung gehöret Viehzucht: zur Viehzucht gehöret Ackerbau, welcher auch das Fundament aller Stände und des gantzen menſchlichen Lebens iſt. Denn wäre kein Ackerbau, ſo könte kein Handwerck, keine Handlung, keine Schifffarth, kein Regiment, und nichts beſtehen, auch kein Wein gebauet werden, zumal in Teutſchland. Salomo hat zwar auch Schifffarthen angeſtellet, und Handlung treiben laſſen, er muß aber doch auf den Weinbau, Viehzycht und Ackerbau mehr gehalten haben, weil er dieſe Dinge ſehr recommendiret, Schifffarthen und Handlung aber gar nicht. Wo nicht Ochſen ſind, ſagt er, da iſt die Krippe rein; Aber wo der Ochſe ſchäfftig iſt, da iſt viel Einkommens, Sprüchw. 14, 4.

Item: Auf deine Schaaffe habe acht, und nimm dich deiner Heerde an, - - Die Lämmer kleiden dich, und die Böcke geben dir das Ackergeld: du haſt Ziegenmilch genug zur Speiſe deines Hauſes, und zur Nahrung deiner Dirnen, Sprüchw. 27, 23. 27. David hat auch viel auf den Weinbau gehalten, und einen eigenen Berg-Verwalter darüber geſetzet, denn 1. Chron. 28, 27. ſtehet ausdrücklich: Uber die Weinberge war Simei, der Ramathiter: Und über die Weinkeller und Schätze des Weins war Sabdi der Siphimiter. Salomo aber hat ſich an den Weinbergen Davids ſeines Vaters noch nicht begnügen laſſen, ſondern derſelben noch mehr angeleget, wie er Pred. 2, 4. ausdrücklich ſagt: Ich thät große Dinge, und pflantzete Weinberge. Daher thun große Herren nicht unrecht, wenn ſie dem Könige David und Salomo hierinnen nachfolgen, und Weinberge in ihren Landen, wenn ſichs ſchicken will, pflantzen, oder doch diejenigen conſerviren, die ihre Vorfahren angeleget und gebauet haben. Das Geld iſt gewiß beſſer angewendet, als an Opern- und Comödien-Häuſer. Bürger und Bauern, wenn ſie Geld übrig haben, ſind zu loben, wenn ſie auch das Land anbauen, und Weinberge pflantzen: Gerathet gleich der Wein nicht alle Jahr, ſo kömmet doch ein Jahr, da die Unkoſten reichlich

reichlich erſetzet werden. Die Luſt und Gemůths-Ergötzlichkeit die man genieſſet, wenn der Wein blůhet, und mit ſeinen lieblichen Geruch die Lebens-Geiſter erquicket, item, wenn es nun zur Weinleſe kommet, die muß auch ſo zu ſagen in Rechnung gebracht, und zu Gelde angeſchlagen werden, ſo wird ſich der Weinberg ſchon verintereſſiren. Und das verſtehen auch die Bürger in Zeitz wohl, darum laſſen ſie ihre Weinberge nicht ungebauet liegen.

§. 20. Von denen Weinbergen můſſen wir uns zu denen Steinbergen begeben, und die Steinbrůche bey der Stadt Zeitz als eine leibliche Wohlthat GOttes 7) betrachten. Wir haben zwar ſchon droben in der II. Abtheilung dieſes Buches, in dem IX. Cap. ingemein von denen nůtzlichen Steinbrůchen in Sachſen gehandelt: Es hat aber auch eine iegliche Stadt inſonderheit an dieſe leibliche Wohlthat zu gedencken. Der allmächtige liebreiche GOtt hat vorher geſehen, daß die Menſchen nach dem Sündenfall allerley Dinge, und alſo auch Steine zu ihren Håuſern, Kellern, Kirchen, Stadt-Mauern, Brůcken u. ſ. w. von nöthen haben. Darum hat er auch Steine geſchaffen, doch immer ein Land und Stadt reichlicher damit begabet, als die andere. Die Stadt Leipzig hat Mangel an Steinen, und muß daher zu ihren Gebåuden meiſtentheils ge-

backe-

backene Steine nehmen. Der große GOtt hat ohne Zweifel zuvor geſehen, daß mit der Zeit eine ſtarcke Handelſchafft in dieſer Stadt werde aufkommen, daß die Einwohner zum Theil groß Geld und Reichthum würden zuſammen bringen, und alsdenn prächtige Schlöſſer und Palatia bauen, wenn ſie nun die Steine nahe und wohlfeil hätten, würden ſie in der Bauſucht noch mehr zunehmen, und großen Pracht mit Palatiis treiben, darum hat er ihnen das Bauen ſchwerer machen, und keine Steinbrüche in der Nähe geben wollen, ſondern ſie müſſen ſolche zu Rochlitz, oder gar zu Torgau von der Elbe hohlen, dahin ſie von Pirna zu Schiffe mit leichter Müh gebracht werden. Der Stadt Zeitz aber fehlet es an allerhand Steinen nicht. Die Bürger haben Steine genug, ihre Häuſer damit zu bauen, Mauern um Gärten und Weinberge zu führen, und andere Nothdurfft damit auszurichten. Nicht weit vor der Stadt gegen Süd-Oſt liegen viel Steinbrüche, daß auch daher ein Thor ſeinen Namen davon bekommen hat, und das Stein-Thor genennet wird. Wie viel nun an dieſen Steinbrüchen gelegen, bedencket wahrhafftig nicht ein jeglicher. Wenn er aber die Steine zu ſeinem Baue zu Jena oder zu Naumburg hohlen, und viele Thaler auf das Fuhrlohn wenden ſolte, da würde er erſt recht erkennen, wie eine große Wohlthat der liebe GOtt der Stadt erwieſen,

daß

daß er ihr die Steinbrüche ſo nahe gegeben. Nun wer weiſe iſt, und GOtt fürchtet, wird auch dieſes zu Hertzen nehmen, und den gütigen Schöpffer dafür preiſen, denn es iſt keine Wohlthat GOttes ſo klein, ſie iſt eines ewigen Danckes werth, ſpricht Auguſtinus.

§. 21. Iſt gutes Waſſer eine unentbehrliche Sache in dem menſchlichen Leben, und alſo eine Göttliche Wohlthat, wo man geſundes Waſſer haben kan; ſo fehlet es 8) auch daran der Stadt Zeitz nicht. Die Bürger haben faſt in allen Gaſſen ihre ſchönen Röhr-Waſſer ſo bequem, als ſie es nur wünſchen mögen. Und wo ich mich noch recht beſinne, ſo iſt auf dem großen Marckte vor dem Rathhauſe, item, vor der Bad-Stube an der Rahns-Gaſſe ein großer Röhr-Kaſten, und an andern Orten mehr, daß es alſo denen Einwohnern nirgends an guten Waſſer mangelt. Müſten ſie weit darnach gehen, wie viel Zeit würden ſie darüber an ihrer Handthierung verſäumen? Käme eine Feuers-Gefahr, und ſie müſten das Waſſer erſt aus der Elſter durch das Waſſer-Thor den Berg heran führen, ſo würde nicht viel ſtehen bleiben. Zudem haben ſie auch gut und geſundes Waſſer, dahingegen an vielen Orten das Waſſer faul, allzu ſehr ſalpetrig, oder ſonſt ungeſund und ſchädlich iſt. Es iſt zwar das Waſſer zu Zeitz etwas kalckigt, und führet Mineralien mit ſich,

es ſchadet aber niemanden, und verletzet die Geſundheit nicht.

§. 22. Der ſtattliche Elſter-Strohm bey dieſer Stadt, gehöret 9) auch unter die leiblichen Wohlthaten. Es flieſſet dieſer Strohm gar nahe vorbey, und bringet der Stadt vielerley Nutzen. Er treibet ihre Mahl- Walck- und Schneide-Mühlen, ohne welche das gemeine Weſen nicht beſtehen kan, zumal ſind die Mahl-Mühlen unentbehrlich. Die Elſter giebet auch allerhand gute Fiſche und Krebſe, die der Einwohner zur Sommers-Zeit um ein billiges Geld haben kan. Nun iſt ja ein gut Gerichte Fiſche eine gute Sache, daran man ſich zuweilen laben, auch einen Gaſt damit tractiren und bewirthen kan. Abſonderlich bringet die Elſter der Stadt großen Nutzen mit der ſtarcken Holtz-Flöſſe, die zu gewiſſen Jahres-Zeiten, doch vornehmlich im Frühlinge und im Herbſte geſchiehet, daher auch ein gewiſſer Floß-Meiſter und Aufſeher vor dieſem darzu beſtellet war, der in Zeitz wohnete, und wird auch wohl noch alſo ſeyn.

§. 23. Neben dem geſunden Waſſer iſt 10) auch ſehr geſunde Lufft allhier. Die Stadt lieget hoch und gegen Mittag abhängig, daher kan ſie von dem Morgen- und Abend-Winde wohl durchſtrichen, und die ſtinckenden Dünſte aus denen Gaſſen und Höfen der Häuſer ausgetrie-

ben werden. Die Sonne kan die Stadt, weil ſie gegen dieſelbe lieget, an allen Orten wohl durchſcheinen, und die faulen Dünſte leicht verzehren und vertreiben, daher die Lufft nothwendig gut und geſund ſeyn muß. Wie hoch aber geſunde Lufft zu ſchätzen ſey, ſolten billig alle Menſchen wiſſen und verſtehen, es verſtehens aber die wenigſten, weil ſie von Jugend auf gar keine oder ſehr ſchlechte Unterweiſung von natürlichen Dingen bekommen haben, daher erkennen ſie auch ſolche Gutthaten GOttes nicht eher, biß ſie den Mangel derſelben mit ihren Schaden erfahren. Das gantze Land Iſtrien, das zu Italien gehöret, iſt voll ungeſunder Lufft, daß die meiſten Oerter gar wenig, etliche gar nicht mehr bewohnet werden können, und dergleichen Provintzien und Oerter giebt es ſehr viel hin und wieder, auch in unſern Ertz-Gebirge, da doch ſonſt friſche und geſunde Lufft iſt, indem wegen der gifftigen Dämpffe, Rauch und Dünſte von Kobald-röſten, Schmeltz- und Eiſenhütten, Blech- und Zinn-Hämmern, Hohen- und Krummen-Ofen, Farbe-Mühlen, Gifft-Fänge, Floß-Sieden, ingleichen von böſen Wettern und Arſenicaliſchen Dünſten, aus denen Berg-Gruben, ſonderlich da man mit Feuer ſetzet, auswittern. Und die Erfahrung giebet, daß dergleichen gifftige und hitzige Dämpffe an manchen Orten, um Anna-

berg,

berg, Elterlein, Buchholtz, ꝛc. auf die Bäume, Blumen, Blüten und Kräuter gefallen, daß alles verwelcket und verſenget, kein Obſt gedeihet, ja keine Biene lebendig bleibet, die Berge ſelbſt kahl und ohne Graß ſtehen: ja in Fronau, einem bekannten Orte im Ertz-Gebirge, hat die Peſt Anno 1680. im Grund und Waſſer, darauf der Hüttenrauch gefallen, viel größern Schaden gethan, als oben im Dorff, wo der Wind die Lufft bewegen und reinigen können.

§. 24. Die luſtige Gegend dieſer Stadt iſt 11) auch nicht vorbey zu gehen. In der Stadt ſelbſt, und um dieſelbe herum, findet ſich allenthalben viel Anmuth, daher auch das Fürſtliche Schloß zwiſchen die Stadt und der Elſter angeleget und gebauet worden, welches im Proſpect die gantze Stadt auf einer Seiten, auf der andern aber die Elſter mit ſchönen Wieſen, Feldern und Gärten hat, dabey ſonderlich der Fürſtliche Schloß-Garten viel contribuiret, der auch würdig zu beſehen iſt, und hat in dieſen Garten die erſte Aloe in Teutſchland vor einigen Jahren geblühet, wovon der Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ. Hof-Rath und Leib-Medicus, Herr D. Wilhelm Zapffe, in einer Lateiniſchen Epiſtel eine vollkommene Beſchreibung heraus gegeben, die auch denen Actis Eruditorum Lipſienſ. einverleibet worden. Das alte Franciſcaner-Kloſter, in welchem ietzo die

Stiffts-Schule iſt, lieget auch ſehr luſtig und anmuthig. Es hat der Rector der Schulen ſeine Wohnung auf dieſem Kloſter, und wohnen gemeiniglich auch viel junge Leute und Scholaren bey ihm, weil gar bequeme Zellen vor ſie gebauet ſeyn, in deren einer No. I. ich ſelbſt vor 40. Jahren gewohnet habe. Hier iſt geſunde Lufft, viel Licht, ein angenehmer Proſpect über das Untertheil der Stadt hinaus in die Felder und Weinberge, welches alles denen Muſen wohl zu ſtatten kommet, denn man ja nicht immerfort ſtudiren kan, das Gemüth wird endlich verdroſſen, müde und ſchläfrig, wenn man aber eine viertelſtündige, ja, ſo zu ſagen, nur einen Augenblick eines luſtigen Proſpects genieſſen kan, ſo wird es gleich wieder ermuntert und erfriſchet, daß hernach alles Mediciren und Laboriren beſſer von ſtatten gehet, mit mir iſt es alſo, ich weiß nicht, wie bey andern. Eine ſehr luſtige Gegend iſt auch allenthalben vor der Stadt. Eine viertel- oder halbe Stunde von derſelben liegt das luſtige Dorff Raßberg, wohin ein ſehr angenehmer Spatziergang bey Sommers-Zeit iſt, indem der Eingang den Berg hinab durch die Weinberge gehet, und iſt hier ein enger Weg, von welchem der Durchl. Fürſt, Herzog Moritz, glorwürd. Andenckens, als er einsmals das Fürſtl. Weingebirge beſuchet, geſagt: dieſer Weg komme Ihr. Durchl.

vor,

vor, wie der enge Weg zwiſchen den Weinbergen, da auf beyden Seiten Wände geweſen, und welchen der Bileam auf ſeiner Eſelin ſitzend, geritten, da ſie ihn auch an den Fuß geklemmet, 4. B. Moſ. 22, 25. Und wer dieſen engen Weg betrachtet, wird ſagen müſſen, daß der ſeel. Herzog ſehr wohl und artig denſelben mit des Bileams Wege in der Moabiter Lande verglichen habe, denn auch hier kaum zwey ledige Perſonen einander weichen können. Das Dorff Rasberg ſelbſt iſt voller Annehmlichkeit, es hat ſchöne Obſt-reiche Gärten, zu beyden Seiten ſchöne Weinberge, und in der Mitten flieſſet ein angenehmes Bächlein durch das Dorff: Im Frühlinge ſchreyen die Nachtigallen auf allen Seiten, daß alſo der Ort von vornehmen und gemeinen Leuten gern beſuchet wird. Wie denn auch im Frühlinge ein Jahrmarckt, der aus dem Pabſtthum her, Ablaß genennet iſt, allda gehalten wird, dabey denn viel Leute eine Ergötzlichkeit ſuchen, die auch nicht zu tadeln, wenn alles in Chriſtlicher Mäßigkeit und gottſeliger Betrachtung der Güte GOttes, deren die Erde des HErrn voll iſt, geſchiehet. Nach dem Kloſter Boſen iſt auch ein ſehr anmuthiger Weg durch die ſchönen fruchtbaren Felder, und oben auf dieſem Kloſter, welches ſehr hoch lieget, aber ietzo die Geſtalt eines Vorwercks oder Meyer-Hofs hat, kan man auch

weit und breit umher ſehen, und ſich dadurch erluſtigen. Für dem Waſſer-Thor iſt die Brücke über die Elſter nach dem ſchönen Fürſtl. Aue-Holtze, oder Walde, welcher ziemlich groß und oval iſt. Der Ruhmwürdige Herzog Moritz ließ A. 1675. eine Creutz-Allée durchhauen, von einem Ende des Waldes zum andern, und in der Mitte gerade auf den Creutz-Weg ein Luſt-Hauß anlegen, ich weiß aber nicht, ob es zur Perfection gekommen, und noch vorhanden ſeyn mag. Dieſe Allée war nun zur Sommer-Zeit ſehr angenehm, und gieng jederman gern bey guten Wetter dahin, ſich in dieſem ſchönen Walde, zumal, da er ſo nahe bey der Stadt lieget, zu divertiren.

§. 25. An milden Geſtifften fehlet es 12) bey dieſer Stadt auch nicht, welche auch unter die leiblichen Wohlthaten zu rechnen. Zu der Schule iſt ein ſtattliches Legatum verordnet, da alle Jahr unter die Schüler in allen Claſſen nach gehaltenem Examine publico Bücher ausgetheilet werden, die ein jeglicher Scholar nöthig hat. In denen oberſten Claſſen ward einem jeden die Freyheit gelaſſen, daß er mochte ihm ſelbſt ein Buch erwehlen, welches ihm nöthig und nützlich war. Zu dem Ende 6. Wochen vor dem Examine ein Bogen Papier durch die gantze Claſſe herum gieng, auf welchen ein jeglicher das benennete, welches er verlangete. Doch

hatten

hatten hierbey die Stiffts-Kinder, oder die in dem Stifft gebohren waren, einen Vorzug vor denen Auswärtigen und Fremden, als Voigtländern, Thüringern, Märckern, Pommern, Schleſiern, Laußnitzern, denn aus allen dieſen Provintzien waren zu Cellarii Zeiten Studirende vorhanden, und dieſe alle bekamen nun auch Bücher, aber nicht von ſo hohen Werth, als ein Einheimiſcher und im Stifft gebohrner. Auch die, ſo aus dem Churfürſtenthum Sachſen gebohren waren, z. E. ein Leipziger, Eilenburger, Wurtzener, Torgauer, Wittenberger, Oſchatzer, Dreßdener, &c. bekamen Bücher von geringern Werth. Wenn alſo eines Bürgers Sohn in Zeitz, oder auch eines Bauern Sohn, deſſen Vater unter das Stifft gehörete, ein Buch vor 2. Thaler bekam, ſo empfieng der Ausländiſche ein Buch nur von 1. Thaler 12. Groſchen am Werth. Bekam ein Stiffts-Kind ein Buch vor 1. Thaler 12. Groſchen; ſo kriegete der Fremde eines vor 1. Thaler. Es war aber der Preiß nicht in allen Claſſen gleich, die in der II. Claſſe kriegten Bücher von geringern Werth als die in der erſten Claſſe, und ſo nahm es immer ab, biß in die unterſte. Unterdeſſen war doch dieſes eine große Wohlthat vor die jungen Leute, die zumal arme Eltern hatten. Ich habe ſelbſt, ob ich wohl eines Churfürſtlichen Paſtoris Sohn war, Micrælii Hiſtoriam Eccleſiaſticam,

Buxtorffii Lexicon Ebraicum, und andere gute Bücher mehr bekommen. Der Preiß war aber nicht alle Jahr gleich, nachdem die Zinſen von denen Capitalien dieſes Legati richtig einkamen, oder ſehr zurück blieben. Bißweilen bekam ein Stiffts-Kind in der I. Claſſe ein Buch vor 2. Thaler, auf ein ander Jahr nur eines vor 30. Groſchen oder 1. Thaler. Und wenn ein Knabe ein Buch verlangete, das mehr koſtete, als er am Werth bekommen ſolte, ſo ward ihm ſolches nicht verſagt; aber er muſte Geld heraus geben. Denn wenn er ein Buch eines Thalers werth aus dem Legato bekommen ſolte, und das Buch, das er verlangete, galt 30. oder mehr Groſchen, ſo muſte er ſo viel, und was über einen Thaler war, heraus geben. Und dieſes Beneficium genoſſen nicht nur arme Bürgerliche Söhne, ſondern alleſammt, auch ſo gar die Adelichen, wenn ſie gleich reiche Eltern hatten. Iſt aber dieſes nicht ein herrliches Geſtiffte? GOtt wolle es doch erhalten biß ans Ende der Welt! Hiernechſt giebt es auch unterſchiedliche Stipendia bey der Stadt vor Studirende, die aber allein die Stadt-Kinder genieſſen, und kein anderer, wenn er auch gleich im Stiffte und auf dem alten Kloſter Boſen ſelbſt gebohren wäre. Ein ſchöner Hoſpital iſt auch bey dieſer Stadt, und lieget vor dem Galck-Thore gegen Rasberg. Es iſt ein räumliches Gebäude, mit einen großen Hof

und guten Einkünfften verſehen. Hierein werden nicht nur Einheimiſche, ſondern auch Fremde aufgenommen, wenn ſie alt, kranck, oder ſonſt miſerabel werden; Es iſt vor die Krancken eine beſondere Stube geordnet, darinnen alles gar reinlich und ſauber zu meiner Zeit gehalten ward. Ich wohnete auf eine Zeit bey dem Hof-Tiſcher, welcher wegen des großen Rieſen-Saals, den der ſeel. Herzog Moritz auf dem Schloſſe bauen ließ, zwölf Geſellen hielt: Faſt der Frömmſte unter dieſen Leuten allen, ein feiner junger Menſch, von 18. Jahren, von Görlitz bürtig, ward kranck, und weil vor den Patienten in dem Hauſe kein Raum und Bequemlichkeit war, brachte man ihn in den Hoſpital, allwo er von der ſo genannten Spital-Mutter gar wohl in acht genommen und gewartet wurde. Sie würgete alſobald eine alte Henne, und gab dem Patienten die gute Brühe, und was er nur verlangete, das bekam er, es fehlete auch an Artzeneyen nicht, die der damalige Fürſtl. Leib-Medicus, Herr D. Zapffe, verordnete, daß alſo dieſer Menſch, wenn es GOttes Wille geweſen wäre, von ſeinen hitzigen Fieber wohl hätte geneſen können: Er ſtarb aber am 11. Tage ſeiner Kranckheit, nachdem er auch vorher das Heil. Nachtmal genoſſen, ward auch darauf gantz ehrlich in Begleitung vieler Chriſtl. Perſonen begraben, wobey auch viel ſeiner Landes-Leute,

 die

die als Handwercks-Geſellen ſich damals in der Stadt aufhielten, zugegen waren. Und weil ich dieſen ſeel. Menſchen wohl kennete, und ihn wegen ſeiner Beſcheidenheit und guten Wandel liebete, beſuchte ich ihn täglich in ſeiner Kranckheit, war auch bey ſeinem ſeel. Ende, und als ich ihm zuletzt das ſchöne Lied: HErr JEſu Chriſt meines Lebens Licht, vorbetete, und vor Wehmuth und Thränen nicht fortkom̃en kunte, betete er ſelbſt mit lauter Stim̃e fort; weil er aber alle ſeine Kräffte mochte zuſammen genom̃en haben, entſchlief er alſobald, als wir nur das Lied ausgebetet, und zum Ende bracht hatten. Er hieß George, den Zunahmen aber habe vergeſſen. Seine Eltern können nicht mehr leben, von welchen er in der Kranckheit ſtets redete, ſonderlich immer ſagte: Ach wie wird ſich meine liebe Mutter betrüben, wenn ſie meinen Todt erfahren wird. Solten ſie dieſe Erzehlung geleſen haben, ſo würde ihnen ſolche ohne Zweiffel angenehm und tröſtlich geweſen ſeyn. Vielleicht bekommen ſeine Geſchwiſter, die noch leben können, dieſes zu Geſichte, und werden dadurch des ſeel. Abſchieds ihres Bruders verſichert, welches bey Meldung des Hoſpitals bey der Stadt Zeitz mit anführen wollen.

§. 26. Die alt-teutſche Redlichkeit und Eintracht unter denen Bürgern iſt ſo etwas Löbliches und Gutes, daß dieſelbe billig 13) unter

die leiblichen Wohlthaten, wo nicht gar unter die geiſtlichen zu rechnen iſt, denn Aufrichtigkeit, Wahrheit, Eintracht ꝛc. ſind ſolche Früchte des Geiſtes, die auf eines unwiedergebohrnen Menſchens Hertzens-Acker nicht wachſen. Doch wollen wir die Redlichkeit und Eintracht nur als Bürgerliche Tugenden allhier anſehen und alſo unter die leiblichen Wohlthaten zehlen. So kan ich nun in Wahrheit von dieſer Stadt rühmen und ſagen, daß ſie zu meiner Zeit gute Bürger und Einwohner gehabt, die zwar wohl nicht alle fromm geweſen, aber doch die meiſten in äuſſerlichen einen guten Wandel führeten. Zanck, Zwietracht, Falſchheit, Betrug, Verleumdung, Vervortheilung, waren dazumal nicht ſo gemein, wie leider ietzo an vielen Orten, wie es aber dißfalls ietzo in der Stadt Zeitz ſtehe, kan ich nicht wiſſen. Vormals aber, wie ich ſchon geſagt, waren viel redliche und gute Leute allda, deren ich viele mit Namen nennen könte. Nur etlicher zu gedencken, ſo war der alte Herr Bürgermeiſter Raue ein rechter Iſraelit, in welchem kein Falſch war, und der mit ſeinem löblichen Exempel ohne Zweifel bey der gantzen Bürgerſchafft ſehr viel Gutes geſtifftet hat. Herr Flachs, ein Raths-Herr und Baumeiſter des Raths, war auch ein ſehr redlicher alt-teutſcher Mann, der bey der gantzen Bürgerſchafft ein ſehr gutes Lob hatte. Andrer

Raths-Glieder zu geſchweigen. Unter der Bürgerſchafft waren ſehr viel feine redliche Männer, Meiſter Chriſtian Geſchke, ein Tuchmacher, und wohlbegüterter Mann, auf der Galckgaſſe, er hatte ſchöne Felder und einen ſchönen Weinberg, gieng mit jedermann redlich und aufrichtig um, lebte auch in ſeinem Hauſe recht Chriſtlich. Meiſter Andreas Bauer, ein Zinngieſſer auf der Brüdergaſſe, war auch ein ſehr redlicher Mann, und ſo zu ſagen, die alte teutſche Redlichkeit ſelber, daher ihn faſt die gantze Stadt zu Gevattern bat. Es ſtarb ihm ſein erſtes Weib, und er muſte wegen ſeiner Haußhaltung eine andere nehmen. Nun war er im Beruff: er ſey ſehr reich. Einsmals fragt ihn ſein neues Weib, wo er denn ſeinen Reichthum hätte, ſie möchte ſolchen gern ſehen? Er antwortete: er wolle ihr ſolchen zeigen: gehet damit auf den Boden in ſeine Kammer, und bringet aus einem Schrancke ſein Schurtzfell voll lauter Gevatter-Briefe, derer 305. geweſen, ſchüttet ſolche auf den Tiſch, und ſagt zu ſeinem Weibe: Hier ſehet ihr meinen Reichthum! ein jeder ſolcher Brief koſtet mich zum wenigſten 2. Thaler, die hat mir GOtt beſcheret, er wird mir ferner beſcheren, was ich bedarff. Die Gellerte, Bocke und Gröben waren auch ſehr gute aufrichtige und redliche Leute. Herr Schlegel, der Fürſtl. Einkäuffer

war

war auch ein Mann, der ein ſehr gutes Lob bey Hofe und der gantzen Bürgerſchafft hatte, Gerechtigkeit war ſein Kleid, das er täglich anzog wie einen Rock, er lebte ehrlich von ſeinen Feld-Gütern und Weinbergen, und ließ ihm an ſeiner mäßigen Beſoldung gar wohl begnügen; da hingegen heut zu Tage mancher in Herren-Dienſten bey ſchlechter Beſoldung ſo geſchwinde reich wird, daß man es nicht begreiffen kan, wie es zugehet. Ich müſte aber noch viel Papier verſchreiben, wenn ich mehr dergleichen altteutſche redliche Bürger wolte anführen, und ihr Leben nur ein wenig berühren. Dieſes kan ſchon genug ſeyn, und ich wünſche nichts mehr, als daß die ietzt-lebende Bürgerſchafft in Zeitz ihren alten Vorfahren in der Aufrichtigkeit und Eintracht wolle nachahmen, und dieſes, was hier gemeldet wird, zu Hertzen nehmen. Von der Nachbarlichen Freundſchafft und Eintracht hätte ich noch vielmehr zu ſagen; allein es wird zu viel. Von dem Gehorſam der Bürger und ihrer Liebe gegen ihre Obrigkeit und Stadt-Rath wäre gleichfalls viel Gutes und Rühmliches zu melden, immaſſen ich kein einiges Exempel weiß, daß ein Bürger bey der Fürſtl. Regierung ſich über den Rath beſchweret; wohl aber bey allerley Gelegenheit offt gehöret, wie ehrerbietig die Bürger von ihren Stadt-Magiſtrat geſprochen, und große Liebe und Gewogenheit

gegen

gegen denſelben ſpüren laſſen. Wolte GOtt, daß es noch allenthalben alſo wäre, auch der Magiſtrat aller Orten ſich alſo verhielte, daß die Bürger zur Liebe und Gehorſam verbunden würden.

§. 27. Endlich und zum 14) iſt es eine groſse leibliche Wohlthat Gottes, daß dieſe alte Stadt in dem dreyßigjährigen Kriege, der ſich Anno 1620. in Böhmen entſponnen, und gantz Teutſchland in Jammer und Noth geſtürtzet, nicht zu Grunde gangen, ſondern vor vielen andern Städten ziemlich verſchonet blieben. Ich kan mich nicht erinnern, daß ich eine einige wüſte Bauſtatt in der Stadt Zeitz obſerviret hätte, ſondern alles iſt angebauet und bewohnet, da im Gegentheil in Oſchatz, Meiſſen, Freyberg noch viel Brandſtellen, und faſt gantze Gaſſen wüſte liegen, zumal wenn man die Vorſtädte an manchen Orte betrachtet. Und ob wohl der Feind, bald Käyſerliche, bald Schwediſche Trouppen öffters vor die Stadt gekommen, wie mir die alten Bürger öffters erzehlet, ſo hat die Bürgerſchafft ſolche doch in der Güte, wenn ſie zu ſtarck geweſen, oder auch mit Tapfferkeit abgewieſen.

§. 28. Und vor Feuers-Gefahr hat der liebe GOtt auch dieſe Stadt viel lange Jahre gnädiglich behütet, welches 15) eine nicht weniger groſse Wohlthat iſt, als die vorigen. Ihre Schweſter, die Stadt Naumburg, hat in

kurtzer

kurtzer Zeit erfahren, was Feuer- und Brand-ſchaden vor Unglück ſey, und wie es ſo arme Leute mache. Das Pulver-Unglück, das die gute Stadt Naumburg den 29. Junii Anno 1714. betraf, wird ſie ſo bald nicht verwinden, vielweniger vergeſſen, maſſen durch daſſelbe über 600. Häuſer im Rauche aufgegangen, und über 40. Menſchen zerſchmettert worden. Und noch nicht 2. Jahr waren vergangen, da eine neue Feuersbrunſt ein groß Theil der Stadt verzehrete, nehmlich den 28. April Anno 1716. wovon droben in der Beſchreibung der Stadt Naumburg Cap. XX. p. 527. ein mehrers berichtet worden. Von dergleichen Unglück und Feuersbrünſten weiß die Stadt Zeitz nichts zu klagen. Iſt gleich zuweilen eine Feuers-Gefahr entſtanden, ſo iſt doch ſolcher durch Göttliche Hülffe bald geſteuert worden, daß dem lieben GOtt auf allen Cantzeln vor die Abwendung eines großen Unglücks gedancket worden. Nun, wer alle dieſe große Wohlthaten nicht erkennen wolte, wäre ja wohl eine undanckbare Creatur, und verdienete ausgerottet zu werden aus der Gemeine, welche Ausrottung der große GOtt öffters im A. Teſtament denen Gottloſen in ſeinem Volck gedrohet hat: Meines Hertzens Wunſch aber iſt, daß doch alle Einwohner in Zeitz durch dieſe wenige Vorſtellung mögen bewogen werden, GOtt hertzlich zu preiſen, vor

alle

alle das Gute, das er bißher ihnen, und auch in vorigen Zeiten an ihren Vätern gethan hat. Amen, es geſchehe alſo, Amen!

Das XXXI. Capitel.

Von der Stadt Zwickau, und ihren geiſtl. und leiblichen Wohlthaten.

§. I.

DEr alte Sächſiſche Hiſtoricus, M. Petrus Albinus, ſchreibet in der Meißniſchen Land-Chronica Tit. XII. recht und wohl: Jch kan nicht leugnen, daß mir vor meine Perſon ſolche Betrachtung und Arbeit, (in Unterſuchung der alten Meißniſchen und Sächſiſchen Hiſtorie) um deßwillen deſto leichter und luſtiger worden, weil uns ſolches mehrentheils von Natur eingepflantzet, daß wir gerne, und mit beſonderer Begierde und Luſt begehren zu wiſſen, nicht nur unſerer geliebten Vorfahren Ankunfft und was ſich förder mit ihnen begeben: ſondern wir freuen uns auch darob, wenn wir befinden, daß ſelbige ihrer Tugend wegen vor andern beruffen geweſen. Denn wie der Herr Philippus Melanchth. in Oratione de Miſnia ſagt: Reverentia & Caritas locorum augeri videtur, cum VETERUM prædicationes celebrantur &c. d. i. Die Ehrerbietung oder Hoch-

Hochachtung und Liebe gegen die Städte unſers Landes ſcheinet zu wachſen, wenn das Lob der alten Städte beſchrieben und ausgebreitet wird. So iſt es auch ſonſt unläugbar, quod cuique genti τὰ ἐπιχώρια pulchriora videantur: d. i. Daß wir allezeit grössere Luſt und Gefallen haben an denen Dingen, ſo daheim bey uns gewachſen, oder unſerm Lande gleich als peculiaria und eigenthümlich gegeben worden; weder an Fremden und Ausländiſchen. Wie wir denn auch im Lande zu Meiſſen, GOtt lob! von viel und mancherley dißfalls rühmen können. Und zwar iſt es nicht nur eine edle und rühmliche Luſt und Arbeit, ſeines Vaterlandes Geſchichte, Thaten und Gaben, obgleich viel Zeit und Mühe erfordert, ausführlich zu beſchreiben; ſondern auch nur deſſelben fürnehmſte Zierden und Lob kürtzlich zu erzehlen.

§. 2. Es hat mir dieſer Ort des Albini allezeit ſehr wohl gefallen, weil ich ſchon längſt ſeiner Meinung geweſen, ehe ich ſie geleſen habe. Denn ich finde nicht die geringſte Luſt bey mir, ausländiſche und fremde Städte, als Hamburg, Amſterdam, Pariß oder Rom zu beſchreiben, wenn ich gleich die vollkommenſte Nachricht von allen hätte. Hingegen die Beſchaffenheit meines Vaterlandes und ſeiner vornehm-

nehmſten Städte, wie auch die großen Wohlthaten, die ſie von GOtt haben, habe ich bißher mit Vergnügen beſchrieben, und wolte gern, daß doch alle gebohrne Sachſen ihr Vaterland, und in demſelben den Göttlichen Segen erkennen lerneten, deren viele bißher die einheimiſchen Perlen aus Unwiſſenheit liegen laſſen, und haben in fremden Landen nichts, oder viel etwas geringers gefunden.

§. 3. Wir kommen nun in der Ordnung auch an die Stadt Zwickau, die wohl ihrer Würde wegen unter denen erſten ſtehen ſollen, wir haben uns aber an die Alphabetiſche Ordnung gebunden, und bleiben billig dabey. Es wären auch von dieſer Stadt aus ihrer Chronica, die Tobias Schmidt heraus gegeben, aus des Peccenſteins Theatro Saxonico, und andern Autoribus, viel Curioſa und merckwürdige Dinge anzuführen, allein es iſt unſern Zweck nicht gemäß, und würde allzu weitläufftig werden, wenn wir alles mitnehmen ſolten. Wer dergleichen Curioſa liebet, kan nur die bemeldte Zwickauiſche Chronica aufſchlagen. Vor etlichen Jahren hat auch ein Jüngling, der auf der berühmten Schule zu Zwickau ſtudiret hat, und des Ober-Steuer-Buchhalters, Herr Trömers, ſeel. in Dreßden Sohn war, eine Teutſche Rede von dem höchſt-beglückten Zwickau, in der Schule publice gehalten, darinnen

innen viel feine Sachen angeführet waren: Es werden aber ſolche kleine Schrifften bald vergeſſen und verlohren, ungeachtet ſie gemeiniglich mit viel mehrern Fleiß ausgearbeitet ſind, als große Bücher.

§. 4. Was nun die geiſtlichen Wohlthaten GOttes bey dieſer alten berühmten Stadt anbelanget, ſo hat 1) ſelbige GOtt hertzlich zu dancken, daß er ſie auch mit ſeinem Evangelio und zwar gar zeitlich durch die ſeel. Reformation begnadiget hat. Anno 1517. in welchen Jahr Lutherus anfieng wider den Ablaß-Kram zu ſchreiben, war noch alles in Zwickau ertz-papiſtiſch, gleichwie an andern Orten in gantz Sachſen. Johannes Tezel, der in Pirna gebohren, war, ich weiß nicht wie? nach Zwickau kommen, und daſelbſt Prediger-Mönch worden, aber es hatten die armen Schaaffe einen ſehr ſchlechten Hirten an dieſen Ertzböſewicht, der gar kein Gewiſſen muß gehabt haben, wie aus nachfolgender Geſchicht zu erkennen iſt. Ehe er noch des Biſchoffs zu Mayntz Ablaß-Krämer ward, predigte er nun in Zwickau was ihm einfiel, denn es bezeugen alle Scribenten, auch ſo gar Conradus Wimpina, Cochlæus, Eccius und andere Papiſten geſtehen es, daß Tezel ein gantz ungelehrter Geſell geweſen. Einsmals ſagte er zu dem Glöckner oder Küſter, er ſolle ihn doch zu Gaſte bitten, als aber dieſer ſich ent-

ſchuldiget, daß er nichts in der Küche, auch kein Geld habe, ſpricht Tezel: er ſolle doch in den Calender ſehen, was morgen vor ein Heiliger darinnen ſtehe: der Küſter antwortet: Juvenalis ſtehe darinnen, aber dieſer ſey gar ein ſchlechter und unberühmter Heiliger. Gut, ſagte Tezel, ich will ihn ſchon berühmt machen, laute du nur morgen mit allen Glocken, wie an einem hohen Feſt-Tage, ſo wird das Volck nicht wiſſen was es bedeute, und wird häuffig in die Kirche kommen, alsdenn will ichs ſchon machen, daß wir Geld bekommen. Es geſchiehet alſo: das Volck läufft häuffig zu, Tezel gehet auf die Cantzel, und ſpricht: Ihr lieben Zuhörer, ich habe euch was ſonderliches zu ſagen, welches euch zu eurer Seelen Seeligkeit zu wiſſen hoch von nöthen iſt. Ihr wiſſet, daß wir bißher viel Heiligen angeruffen, ſie ſind aber alt und ſchwach, und verdroſſen, uns zu hören und zu helffen. Heute aber fället das Gedächtniß des Juvenalis ein, deſſen Feſt müſſen wir billig feyern; Er iſt zwar bißher nicht ſonderlich berühmt und bekannt geweſen, allein glaubet mir, dieſer friſche, neue Heilige wird frölich ſeyn über den neuen Ehrendienſt, den wir ihm bringen, und wird deſto munterer und williger ſeyn uns zu helffen. Er iſt ein ſehr heiliger Märtyrer geweſen, und hat ſein unſchuldiges

Blut

Blut vergieſſen laſſen. Wollet ihr nun ſeiner Unſchuld bey GOtt genieſſen, und iſt euch eure Seeligkeit ein Ernſt, ſo beweiſet heute dieſem Heiligen zu Ehren eure Freygebigkeit; Euch, die ihr die Vornehmſten ſeyd, gebühret, daß ihr denen andern mit guten Exempel vorgehet, und ietzo bey der Meſſe dem neuen Heiligen ein Opffer auf dem Altar leget, und zwar fein reichlich, damit der heilige Juvenalis dadurch erfreuet werde. Hierauf iſt Tezel auf dem Predigt-Stul ſtehen blieben, und hat acht gegeben, was ein ieglicher opffern werde; bey ieglicher Kirch-Thüre hatte er auch einen beſtellet, der keinen hinaus laſſe, wenn er nicht vorher geopffert hätte: Endlich iſt er von der Cantzel zum Altar gegangen, und hat ſelbſt dem neuen Heiligen einen Opffer-Pfennig gegeben, und hernach dem Küſter ins Ohr geſagt: Es iſt genug geopffert worden, wir wollen auf den Abend ſtattlich ſchmauſen. Die Gelehrten wiſſen, daß ein gottloſer Italiäner ehemals geſchrieben: Es wären drey groſse Haupt-Impoſtores in der Welt geweſen: Mahomet iſt einer, die andern zwey will ich nicht nennen, weil mir die Gotteslä-ſterung im Hertzen wehe thut, ſo offt ich nur daran gedencke, und wolte, ich hätte es mein Lebtage nicht geleſen. Aber dem Mahomet, der freylich ein groſser Ertzbetrüger geweſen, könte man mit

Recht dem Tezel an die Seite ſetzen, der ja nicht nur die armen Bürger zu Zwickau, ſondern gantz Teutſchland mit ſeinen Ablaß und Lügen gantz erſchröcklich betrogen, und manche arme Seele zur Hölle geführet hat. Sehet alſo, ihr Einwohner in Zwickau, wie elend es vor der Reformation bey euch geſtanden, wie jämmerlich ihr ſeyd verführet worden, und wie tieff ihr in Abgötterey und Unwiſſenheit geſtecket habt? Da iſt gar kein Licht, ſondern eitel Finſterniß bey euch geweſen. Schlaget nur eure Zwickauiſche Chronica, die der ſeel. M. Tob. Schmidt Anno 1656. heraus gegeben, ſelber auf, ſo werdet ihr pag. 380. alles finden, was ich ietzo von dem Ertzbetrüger, Tezeln, angeführet habe.

§. 5. Wie es nun eine unausſprechliche Wohlthat iſt, daß euch GOtt von der Obrigkeit der Römiſchen Finſterniß errettet hat: alſo iſts 2) wiederum eine hohe Wohlthat, daß er euch treue Evangeliſche Lehrer gegeben, und ſolche gar zeitlich, gleich bey Anfang der Reformation, zu euch geſchicket. Der erſte iſt geweſen Fridericus Myconius, der ſich im Anfange an ſtatt Myconius Mecum zu nennen gepfleget, aus welchen Urſachen er es aber gethan, finde ich weder bey Melchiore Adami noch bey Seckendorffio in Hiſtor. Lutheran. Dieſer Myconius oder Mecum war ſonſt aus Lichtenfelß in Francken bürtig, und war in dem damals

neu-

neuerbaueten Kloſter zu Annaberg ein Franciſcaner-Mönch worden. Von ſeinem Vater aber hatte er die zehen Gebot, die drey Haupt-Articul des Chriſtl. Glaubens, und das Vater Unſer gelernet, auch daß allein das theure Blut JEſu Chriſti vor unſere Sünden das eintzige Löſegeld ſey, und das müſte ein jeglicher Chriſte ſo feſte gläuben, daß wenn auch nur drey Menſchen in der gantzen Welt ſolten ſeelig werden, er gewiß dafür hielte, er ſey einer aus dieſen dreyen, und wer daran zweiffele, thue dem theuren Blut Chriſti die gröſte Schmach an. Er hatte auch von ſeinem Vater gelernet, daß der Römiſche Ablaß eine bloſſe Geld-Fiſcherey ſey, und daß die Vergebung der Sünde und das ewige Leben nicht ums Geld könne erkauffet werden. Melch. Adami in Vitis Theol. pag. 171. hält dafür, dieſer Vater des Myconii müſte entweder ein Diſcipel der Waldenſer, oder gar ein Θεοδίδακτος geweſen ſeyn, d. i. ein ſolcher Mann, dem wunderbarer Weiſe von GOtt ſelbſt die Wahrheit gelehret worden, ſonſt hätte er ſolche Dinge, die er ſeinem Sohne beygebracht nicht wiſſen können. Als nun Tezel auch nach Annaberg gekommen, und gantz Gotteslaͤſterliche Dinge von ſeinem papiſtiſchen Ablaß vorgegeben, hat ſich Myconius mit demſelben in einen harten Diſputat eingelaſ-

ſen, aber nichts bey ihm ausgerichtet. Als aber auch die Kloſter-Brüder zu Annaberg mit Myconio wegen ſeiner Lehre, die er von ſeinem Vater mit in das Kloſter gebracht, nicht zu frieden geweſen, haben ſie ihn ausgeſtoſſen, darauf er nach Buchholtz, ſo ein Städtlein nicht *weit* von Annaberg iſt, zu des Chur-Fürſt Friderici Bergmeiſter, Matthäus Buſch genannt, gekommen, der auch ein großer Liebhaber der Evangeliſchen Lehre geweſen, und weil er gewuſt, daß die Einwohner in Zwickau groß Verlangen nach einen Evangeliſchen Lehrer trugen, hat er Myconium dahin geſchicket, da ſie ihn denn alſobald mit großen Freuden angenommen, wie er ſelber in einer ſchrifftlichen Nachricht meldet, aus welchem MSct. des Myconii, Seckendorff Hiſt. Lutheraniſmi L. 1. f. 4. ein langes Stück anführet, welches ſehr wohl zu leſen iſt. In dieſem MSct. erzehlet Miconius (ap. Seckend. Lib. 1. 181. a.) weiter, daß als er in Zwickau gelehret, wären Wenceslaus Lincke und Gabriel Didymus, beyde Prediger von Torgau, als ſeine lieben Freunde und Glaubens-Genoſſen zu ihm kommen, und hätten am Tage Johannis beyde in Zwickau geprediget, Lincke vor Mittage, Gabriel nach Mittage. Weil aber Gabriel klein von Perſon geweſen, und eine ſchwache Stimme gehabt, die Kirche aber ſehr hoch geweſen, daß ihn das Volck nicht

wohl

wohl verſtehen können, wäre es aus den Stülen aufgeſtanden, und näher zur Cantzel gegangen, hätte auch mit ſolcher Aufmerckſamkeit zugehöret, daß er glaube, wenn Gabriel einen gantzen Tag geprediget hätte, ſie wären nicht müde worden zuzuhören; Er habe aber von dem ſeeligmachenden Glauben an Chriſtum, und von der Prædeſtination geprediget. Es haben aber die guten Zwickauer ihren lieben Lehrer nicht lange behalten können, denn Herzog Johannes zu Sachſen beruffete ihn nach Gotha, allwo er lange Zeit in dem Weinberge des HErrn gearbeitet hat. Doch kunten die Zwickauer zu frieden ſeyn, daß Myconius einen guten Grund bey ihnen geleget, auf welchen ſie ſelber hernach weiter bauen kunten. Der liebe GOtt hat ihnen auch bald einen andern Evangeliſchen Lehrer gegeben, nehmlich Nicolaum Haußmann, welchen ſie von Schneeberg bekommen, und den Lutherus überaus hoch hielt und lieb hatte, und öffters von ihm ſagte: Quod nos docemus, ille vivit: Was wir lehren, das beweiſet er mit ſeinen Leben, daher er ihn ſtets den heiligen Nicolaum genennet, und öffters an ihn geſchrieben: Sancte Nicolae, ora pro nobis: Heiliger Nicolae bitte für uns. So wenig Lutherus auf Eraſmum gehalten, ſo viel hingegen auf ſeinen Haußmann, wie ſolches aus denen vielen Briefen zu ſehen, die Lutherus an Hauß-

mannen geſchrieben. T. III. Alt. f. 337. b. ſpricht er: Jch freue mich, daß euch mein Büchlein, Servum arbitrium, wider Eraſmum geſchrieben, gefället. Aber ich wartete wohl ärgere Antwort von ihm, als die von Herzog Georgen geweſt. Denn der gifftige Wurm wird fühlen, daß er getroffen, und ihm nach der Kehlen gegriffen wird, wird ſich auch nicht bewegen laſſen, daß ich ſo ſanffte fahre, GOtt gebe, daß ich irre. Aber ich kenne den Mann, des Teufels Rüſtzeug, wohl. Gehabt euch wohl, lieber Nicolae, und betet für mich. T. III. f. 461 467. ſtehet auch ein ſehr ſchöner Brief Lutheri: Dem Würdigen in Chriſto, Hrn. Nicolao Haußmann, Pfarrherrn zu Zwickau ꝛc. lautet der Titul: der Innhalt des Briefs iſt dieſer: Eine Weiſe, Chriſtliche Meſſe zu halten, und zum Tiſch GOttes zu gehen. Faſt zum Beſchluß ſagt Lutherus: So viel hab ich, lieber Nicolae, das ich ietzt zur Zeit an euch ſchreibe, von unſer Kirchen allhier zu Wittenberg Ordnung und Ceremonien, zum theil bereit angericht, und wills Chriſtus, in kurtzen zu vollenden. Welcher Ordnung Fürbild, ſo es euch und andern gefället, NB. NB. möcht ihr folgen: NB. wo aber nicht, wollen wir der Salbung, (wie St. Johannes redet) gerne Raum geben, willig von euch NB. und jederman, ſo beſſers haben, anzunehmen. Der Beſchluß dieſes

dieſes Briefs iſt auch gar merckwürdig: Wollet für mich, lieber Mag. Nicolae, als ein Heiliger GOttes, bitten. Die Gnade Chriſti ſey mit euch, und allen den Euern, Amen. Anno 1525. Noch einen merckwürdigen Brief hat Lutherus an Haußmannen geſchrieben, welcher Tom. IV. Alt. f. 704. b. item Tom. IX. Alt. f. 1591. ſtehet, und alſo aus Verſehen zweymahl gedrucket worden. Der Innhalt betrifft den damaligen Türcken-Krieg. Daher ſchreibt Lutherus: Ich laſſe eine Erinnerungs-Predigt ausgehen, mit dieſem Titul: Eine Heer-Predigt wider den Türcken. Mag. Philippus und Jonas machen auch ein Büchlein in derſelben Sache. Darum habe Fleiß, (mein lieber Nicolae) daß die Ungläubigen und Halsſtarrigen mit Ernſt gläuben, ſich fürchten und erſchröcken für dieſer Ruthen und Zorn GOttes, denn es wird kein Schimpff ſeyn, ſondern der endliche und letzte Grimm GOttes, in welchen beyde die Welt vergehen und Chriſtus kommen wird, dieſen Gog und Magog zu zerſtören, und die Seinen zu erlöſen. Denn es ſind nun alle Dinge in der Schrifft erfüllet. (Sed quod pace ejus dixerim, hæc opinio B. Lutherum multum fefellit) Gehabe dich wohl in dem HErrn, und bitte vor mich, denn ich ringe biß auf den Todt wider

die

die Türcken, und der Türcken Gott. Anno 1529. Ja, es berichtet Hieron. Wellerus, daß Lutherus keinen einigen Theologum, auch ſonſt niemanden, ſeines Wiſſens ſo ehrerbietig empfangen habe, als dieſen Nicolaum Haußmann, wenn er zu ihm nach Wittenberg gekommen. Woraus denn abzunehmen, was die Stadt Zwickau vor einen ſtattlichen Lehrer an dieſen Haußmann in den erſten Zeiten der Reformation, und des wieder herfür gebrachten Evangelii, gehabt habe. Weil aber die *guten* und geiſtreichen Lehrer dazumal ſeltzam waren, kunte Zwickau dieſen Lehrer nicht behalten, ſondern er ward nach Deſſau in das Anhaltiſche beruffen. Von da endlich nach Freyberg allwo er aber in der erſten Predigt von einen Schlag-Fluß überfallen ward, und ſeinen Geiſt aufgab.

§. 6. Nach der Zeit haben ſich thörichte Hirten und untreue Lehrer bey der Stadt Zwickau wollen einſchleichen, die da verkehrte Lehre redeten, und die Jünger an ſich zu ziehen trachteten. Und da haben die Einwohner in Zwickau 3) dieſes auch als eine geiſtl. Wohlthat GOttes zu erkennen, daß dieſe greuliche Wölffe bald weichen müſſen, und die Heerde durch ſie nicht iſt zuſtreuet worden. Thomas Münzer war bey der Catharinen-Kirche Prediger, und lehrete eine Zeitlang gar fein. Hernach fiel er in die Irrthümer der Widertäuffer, verwarff

die

die Kinder-Tauffe, gab Göttliche Offenbahrungen vor, Geſichte, Träume und Geſpräche mit GOtt, und machte alſo große Unruhe in der Stadt. Es geſelleten ſich auch bald drey andere Bürger zu dem Münzer, als Nicolaus Storch, Marcus Stübner, beyde Tuchmacher, und Martinus Cellarius. Als aber der fromme Haußmann und zwey Diaconi dieſen Schwarm-Geiſtern widerſprachen, und die Gemeine vor ihrer falſchen Lehre warneten, wichen ſie alleſammt von Zwickau weg, und kamen nach Wittenberg, und beſprachen ſich mit Philippo Melanchthone, weil dazumal Lutherus noch in dem Schloß Wartburg bey Eiſenach verborgen war. Melanchthon, der ein furchtſamer Mann war, wuſte nicht, was er aus dieſen Männern machen ſolte, und ſchrieb an den frommen Churfürſt Friedrichen einen Brief, in welchen er unter andern die Worte gebrauchte: Non ignorat Celſitudo Veſtra, quam multæ variæ & periculoſæ Diſſenſiones de verbo Dei in urbe Celſitudinis V. Zviccavia excitatæ ſint. Ex horum motuum autoribus huc advolarunt tres Viri, duo lanifices, literarum rudes, literatus tertius eſt. d. i. Es iſt Ew. Chur-Fürſtl. Gnaden nicht unbekannt, wie ſo viele, unterſchiedliche und gefährliche Spaltungen über GOttes Wort in der Stadt Zwickau entſtanden ſind. Und aus denen Urhebern dieſer Unruhe

ruhe ſind drey Männer zu uns anhero kommen, zwey Tuchmacher und ein Gelehrter. Ferner ſchreibt Melanchthon: Jch habe ſie gehöret: ſie geben Wunder-Dinge von ſich vor: GOtt habe ſie mit heller Stimme zu lehren ausgeſendet. GOtt halte gantz freundliche Geſpräche mit ihnen: ſie wüſten zukünfftige Dinge vorher: kurtz: ſie wären Prophetiſche und Apoſtoliſche Männer: Jch kan nicht ſagen, wie ſehr ich über dieſer Leute Vorgeben beſtürtzet und bekümmert bin. Jch finde warlich wichtige Urſachen, die mich bewegen, daß ich ſie nicht ſo gleich hin verachten kan, denn daß in ihnen ein gewiſſer Geiſt ſey, erhellet aus vielen Stücken, davon aber kan niemand leichtlich urtheilen als Martinus, auf welchen ſie ſich auch beruffen, und mit ihm zu reden begehren. Dieſes hat alſo Melanchth. an den Chur-Fürſten geſchrieben: Der Titul ſeines Briefes iſt gar merckwürdig, und nicht nach heutiger Art: Illuſtriſſimo ac ſapientiſſimo Principi, Domino Friderico, Saxoniæ Duci Electori, *Lucernæ Iſraël*, Domino ſuo clementiſſimo. Zu Teutſch: Dem Durchläuchtigſten und weiſeſten Fürſten, Herrn Friedrich, Herzogen und Chur-Fürſten in Sachſen, einer Leuchte in Jſrael, meinem gnädigſten Herrn. Der Chur-Fürſt hat darauf befohlen, Melanchthon

thon ſolte doch ausführlich melden, was ihn bewege, daß er ſich vor dieſer Leute Vorgeben ſo ſehr fürchte, und einen ſo ängſtlichen Brief an Ihro Durchl. geſchrieben hätte: Als nun Melanchth. berichtet: Dieſe Leute verwürffen die Kinder-Tauffe, und beruffeten ſich auf Göttliche Offenbahrungen: iſt der weiſe Chur-Fürſt gantz ungehalten worden, und hat ihm laſſen zur Antwort geben: Er hätte wichtigere Urſachen, als dieſe, vermuthet und erwartet. Woraus erſcheinet, daß der weiſe Chur-Fürſt dieſer Schwärmer Vorgeben mit gantz andern Augen angeſehen, als Melanchthon, und hat nichts davon gehalten. Lutherus hielt auch nichts davon, und war mit Melanchthons Furchtſamkeit nicht zu frieden, daher ſchrieb er aus ſeinen Pathmo: Non probo tuam timiditatem, cum & majori tam ſpiritu quam eruditione polleas, quam ego. d. i. Ich kan deine Furchtſamkeit nicht billigen, weil du ja ein gröſſer Maaß des Geiſtes haſt, auch gelehrter biſt, als ich. Das übrige dieſes Brieſes iſt in Seckend. Hiſt. Luther. Lib. I. f. 192. b. zu leſen, dahin wir kürtze halber den Leſer verweiſen, weil ohne diß dieſes herrliche Buch nunmehr in die Teutſche Sprache überſetzet iſt. Endlich kam Lutherus aus ſeinen Pathmo wieder nach Wittenberg: die neuen Propheten und Schwärmer drungen ſich zu ihm, ob er ſie wohl

nicht gern anhören wolte. Endlich ließ er ſie doch vor ſich, da denn Marcus Stübner das Wort führete, und lauter ungereimt Ding vorbrachte. Lutherus hörete ihm lange zu, und ſagte endlich: Ihr guten Leute, ſehet zu, was ihr vorhabt, euer Ding hat gar keinen Grund in der Schrifft, iſt vielmehr derſelben gantz zuwider. Cellarius hat ſich darüber ſehr ungebehrdig geſtellet, als wolte er raſend werden. Marcus aber hat gar modeſt gethan, und geſagt: Daß du wiſſeſt, mein lieber Luthere, ich ſey mit dem Geiſte GOttes erfüllet, ſo will ich dir ſagen, was du ietzo in deinen Hertzen gedenckeſt: Nehmlich dieſes: Du fängeſt an zu gläuben, daß meine Lehre wahrhafftig und Göttlich ſey: Da doch Lutherus bezeugete, daß er in ſeinen Hertzen gedacht: Increpet te Deus, Satana: Der HErr ſchelte dich, du Satan! und damit ließ er dieſe Schwärmer von ſich. Hiervon ſchreibet Lutherus auch ſelber T. III. Alt. f. 102. a die Worte ſind ſchön, daher will ſie anführen: Wir haben bißher lange unter dem Päbſtl. Regiment manche grauſame Verführung erlitten von den Rumpelgeiſtern, oder Poltergeiſtern, welche wir gegläubt und gehalten haben für Menſchen-Seelen, die verſtorben ſind, und in Pein umher gehen ſolten. Welcher Irrthum nun von GOttes

Gna-

Gnaden durchs Evangelium ans Licht bracht, und aufgedecket iſt, daß man weiß, wie es nicht Menſchen-Seelen, ſondern NB. eitel böſe Teufel ſind, die mit falſchen Antworten die Leute betrogen, und viel Abgötterey in aller Welt haben aufgerichtet. Nun aber der leidige Teufel ſiehet, daß ſein poltern und rumpeln nicht mehr gelten will, greifft er ein neues an, und hebet an in ſeinen Gliedern, das iſt, in den Gottloſen zu toben, und poltert heraus mit mancherley wilden dunckeln Glauben und Lehren. Dieſer will keine Tauffe haben (wie Münzer und Storch) jener läugnet das Sacrament, ein ander ſetzt noch eine Welt zwiſchen dieſer und dem jüngſten Tage: (das ſind vielleicht die tauſend Jahr, Apoc. 20.) Etliche lehren, Chriſtus ſey nicht GOtt: Etliche ſagen diß, etliche das, und ſind ſchier ſo viel Secten und Glauben als Köpffe: Kein Rültz iſt ietzt ſo grob, wenn ihm etwas träumet oder düncket, ſo muß der Heil. Geiſt ihm eingegeben haben, und will ein Prophet ſeyn. Jch muß hier zum Exempel einen erzehlen, denn ich mit ſolchen Geiſtern viel zu ſchaffen habe. Es iſt niemand, er will gelehrter ſeyn, denn der Luther, an mir wollen ſie alle zum Ritter werden, und wolte GOtt, ſie wären, was ſie meinen zu ſeyn,

und ich nichts wäre. Unter andern Worten ſprach einer zu mir: Er wäre zu mir geſandt von GOtt, der Himmel und Erden geſchaffen hat, und gabs prächtig und doch bäuriſch genug für. Endlich war das ſein Befehl, ich ſolte ihm Moſis Bücher leſen. Da fragt ich, wo das Wahrzeichen ſeines Befehls wäre? Er antwortet: Es ſtünde im Evangelio Johannis. Da hatte ich ſein genug, und ſprach: Er ſolt wieder kommen ein andermal, denn Moſis Bücher zu leſen, wäre dieſe Zeit zu kurtz. Ja lieber Herr, ſprach er, der himmliſche Vater, der ſein Blut für uns alle vergoſſen hat, weiſe uns den rechten Weg zu ſeinem lieben Sohne JEſu, Amen. Ade. Da ſieheſtu, was für Geiſter es ſind, die ſich ſo hoch rühmen, daß ſie weder GOtt noch Chriſtum verſtehen, und reden wie die Unſinnigen. Und das iſt ohne Zweifel einer von denen dreyen geweſen, die von Zwickau nach Wittenberg kommen, entweder Marcus Stübner oder Nicol. Storch, wo nicht gar Cellarius. Wären nun dieſe Leute länger in Zwickau geblieben, wie hätten ſie doch die Kirche GOttes allda verwüſten und verwirren ſollen, mit ihren unſinnigen Lehren. Denn was Münzer vor einen wunderlichen Geiſt gehabt, iſt aus der Zwickauiſchen Chronica klar genug zu ſehen, da P. II. p. 282. erzehlet wird, er ſey von Anno 1520. biß

biß 1521. Evangeliſcher Prediger in Zwickau geweſen, habe aber einen unruhigen Geiſt gehabt, und einsmals bey Nacht aus ſeinem Hauſe geſchrien: Feuer, Feuer! und damit einen Auflauff in der Stadt erreget, da doch nichts vorhanden geweſen. Auch hat er das Volck auf der Cantzel wider einen andern Prediger alſo beweget, daß es ihn mit Koth und Steinen zum Thor hinaus gejagt, aus welcherley actionen des Mannes Sinn zu erkennen iſt. Daß aber die Stadt dieſen verkehrten Mann mit ſeinen Anhange balde loß worden, und die Gemeine Chriſti durch ſeine fanatiſche Lehre nicht verwirret, und in Jammer und Unglück geſtürtzet worden, das haben noch heutiges Tages alle Einwohner mit Danck gegen den lieben GOtt zu erkennen. Denn man weiß, was dieſer Thomas Münzer hernach in Thüringen vor Jammer und Hertzeleid unter den aufrühriſchen Bauern angerichtet, biß er endlich ſammt vielen tauſenden ein erbärmliches Ende genommen.

§. 7. Das zu jetziger Zeit wohlbeſtellte Predigt-Amt hat die Stadt Zwickau 4) gleichfalls als eine große Göttliche Wohlthat zu erkennen. Es fehlet ihnen an treuen und fleißigen Lehrern nicht, ſondern ſind damit reichlich und wohl verſehen, indem derſelben ſechſe vorhanden, die alſo viel Gutes durch GOttes Gnade ausrichten

können, zumal da ſie in guter Harmonie und Eintracht leben, welches von denen Innwohnern billig gerühmet wird. Vor 100. und mehr Jahren, da die Evangeliſche Lehrer rar waren, kunte manche Stadt ihren treuen Lehrer nicht lange behalten, daher ward auch Myconius und Haußmann denen Einwohnern in Zwickau bald entzogen, und von ihren Haupte genommen, und ob wohl Myconium die Stadt Leipzig eine Zeitlang von Gotha gelehnet bekam, und gern lange, bey Anfange ihrer Reformation behalten hätte, wie er denn in einem Brief an den Churfürſt Friedrichen ſchreibet, Er habe 8. oder 9. halbe Stunden wider die Papiſtiſchen Doctores und Prediger-Mönche in dem großen Auditorio Paulino öffentlich diſputiret, und der liebe GOtt habe ihn an Leib und Seel kräfftig geſtärcket, daß er die Papiſtiſche Irrthümer kräfftig widerleget, und die Wahrheit des Evangelii auf das herrlichſte beſtanden: Seckend. *Hiſt. Luth.* Lib. III. f. 220. a. So hat doch die Stadt Leipzig Myconium nicht länger als 18. Monat behalten können, wie beym Seckend. Hiſt. Luth. L. III. f. 221. gemeldet wird; wiewohl Lib. I. f. 186. b. Myconius ſelbſt bekennet: Lipſiæ novem menſibus commoratus ſum, doctrinæ fundamentum poſui &c. Zu Leipzig bin ich 9. Monat geblieben, und habe den Grund der Lehre

gele-

geleget. Mag. Eberhardum kunte die Stadt Zeitz auch kaum etliche Monat behalten, ſo verlangete ihn die Stadt Altenburg als ein Darlehn zurück, und er gieng auch wieder dahin. D. Urbanus Regius war der beſte und gelehrteſte Prediger in Augſpurg. Der Rath ließ ſich erbitten, ihn Herzog Ernſten zu Lüneburg und Braunſchweig eine Zeitlang zu leihen; als ſie aber ihren Lehrer wolten wieder haben: antwortet Herzog Ernſt: Er könte ihn nicht entbähren, wolte lieber ein Auge laſſen als D. Urbanum. So gieng es dazumal, weil die reinen und guten Lehrer ſeltzam waren, manche Gemeine kunte einen ſolchen Mann nicht lange behalten. Jetzo iſts GOtt lob! beſſer, und die Stadt Zwickau hat ihre reinen Lehrer bißher auch behalten können, ob es alle Einwohner erkennen, weiß ich nicht: will ſie aber hertzlich ermahnet haben, daß ſie doch ja ihr wohlbeſtalltes Predigt-Amt als eine Göttl. Wohlthat achten, und dem lieben GOtt hertzlich dafür dancken, auch nicht vergeblich ſingen ſollen: Treue Arbeiter in deine Erndte ſenden; Erhör uns lieber HErre GOtt! Es giebt zwar unter den Zuhörern viele, die an ihren Lehrern ſtets etwas zu erinnern und zu deſideriren haben: da prediget einer zu hoch, und bringet zu viel gelehrte unnöthige Sachen für, damit er nur ſeine große Gelahrtheit ſehen laſſe, da doch

ſolche Dinge nicht zur Erbauung dienen: Oder er eifert zu hefftig, und treibet nur lauter Geſetz, da doch nicht das Geſetz, ſondern das Evangelium die Krafft habe, der Menſchen Hertzen zu bekehren, zu erleuchten und ſeelig zu machen; ob wohl das Geſetz auch ſeinen Nutzen habe: Oder der Lehrer laſſe noch einen fleiſchlichen Sinn an ſich ſpüren, indem er in ſeinem Hauſe ſehr propre lebe, einen delicaten Tiſch führe, koſtbare Kleider trage, oder denen Seinen zu tragen verſtatte; ſich in Trunck zuweilen übernehme, und bey öffentlichen Zuſammenkünfften, Hochzeiten und Gaſtgeboten ſich allzu frey und luſtig bezeige 2c. Ich will aber dagegen wieder erinnern, daß man nicht alles ſo leichte glaube, was von Predigern geredet wird. Es giebt gar zu viel ſolche böſe Zungen, die aus Boßheit auch wohl frommen Lehrern ſehr übel nachreden, wie dißfalls unſer Heiland ſelbſt nicht verſchonet worden. Wäre aber an einem Lehrer ein Fehler oder Mangel würcklich verhanden, ſo will ich die Zuhörer, und auch hier den Leſer auf dasjenige zurück gewieſen haben, was wir droben im XIV. Capitel von der Stadt Hayn p. 344. -- 347. erinnert haben.

§. 8. Der wohl angeordnete Gottesdienſt, der auch ordentlich, fleißig und erbaulich gehalten wird, iſt 5) nothwendig auch unter die geiſtlichen Wohlthaten zu rechnen. Ihr wiſſet, ihr Einwohner in Zwickau, daß an hohen Feſten, als

Weih-

Weihnachten, Oſtern und Pfingſten, allezeit am 1. heil. Feyertage viermal geprediget wird. Da kan nun ein jeder Bürger in dieſe oder jene Kirche gehen, und einen Prediger hören, welcher ihm am beſten gefället; Ach wenn doch manche Evangeliſche Gemeine in Hungarn und Schleſien von euern Uberfluß etwas hätte, die offt 6. 8. und 10. Meilen nach einer Evangeliſchen Predigt reiſen müſſen. Es giebt auch gewißlich im Pabſtthum ſelbſt hungerige Seelen, die gern an ſtatt der elenden Mährlein und Meſſen, Gottes Wort hören möchten, zumal die bißweilen an Evangeliſche Orte gereiſet ſind, und allda eine Predigt zu ihren Troſt und Erbauung gehöret haben, und wolten alſo gern öffters hören, was ihr höret, können es aber nicht hören und erlangen. Ich bin nicht gar weit gereiſet, welches mir leid iſt; ſo weit ich aber an Papiſtiſche Oerter kommen bin, habe doch gute Seelen gefunden, die ein Verlangen nach GOttes Wort und erbaulichen Predigten bezeuget haben. Nun der Stadt Zwickau fehlet es daran nicht: Sie hat auch alle Sonntage dreymal Predigt, und noch ein Catechiſmus-Examen abſonderlich bey der Veſper-Predigt: So iſt auch in der Woche dreymal Predigt, als Montags, Mittwochs und Donnerſtags. Alle Tage um 3. Uhr iſt ſo genannte Veſper oder Beth-Stunde, und des Sonnabends um 2. Uhr iſt auch Veſper, dabey

eine præparation vor diejenigen, ſo da beichten und communiciren wollen, verleſen wird, damit Einfältige einen Unterricht vernehmen, wie ſie ſich zum Sacrament ſchicken und bereiten ſollen. Wem nun ſein Chriſtenthum ein Ernſt iſt, der hat gewißlich überflüßige Gelegenheit ſich zu erbauen, und in Erkänntniß GOttes zuzunehmen. Daher man auch mit guten Recht allen Einwohnern in Zwickau zuruffen kan: Ihr ſeyd von GOttes Gnaden an allen Stücken reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkänntniß, alſo, daß ihr keinen Mangel habt, an irgend einem Guten, 1. Cor. I, 5. 7. Was zwar die Præparation vor die Beichtenden anbelanget, ſo halte ich dafür, es ſey erbaulicher, wenn ein Prediger einen Sermon und Vermahnung an die Confitenten hält, wie er etwan in dem Sonntags-Evangelio oder Epiſtel Gelegenheit dazu findet, da er die partes pœnitentiæ heraus ziehen, und eine Vermahnung hinzu thun kan, wohl zu bedencken, warum man zum heil. Nachtmal gehen wolle, wozu es eingeſetzet ſey, u. ſ. w. welches auch einem geübten Prediger eine leichte Sache zu thun iſt, daß er nicht nöthig hat, lange darauf zu meditiren: denn wes das Hertze voll iſt, gehet ja der Mund leichte über: Und wer 20. 30. 40. und mehr Jahr mit Gottes Wort umgehet, muß ja nothwendig ex tempore allezeit etwas Gutes aus dem guten Schatz

ſeines

ſeines Hertzens herfür bringen können. Und ſolche Sermones die aus dem Hertzen flieſſen, ſind allezeit kräfftiger, und haben mehr Krafft zu bewegen, als was von einer Schedula abgeleſen wird: Und weil alsdenn die Leute immer einerley hören, ſo werden ſie es gleichſam überdrüßig, und beweget nicht alſo. Es können aber Urſachen vorhanden ſeyn, warum die Præparation in dieſer Stadt zu Papier gebracht worden, und alſo abgeleſen wird, die ich billig in ihren Werth laſſe, habe nur meine Meinung dabey anzeigen wollen, weil ich einen mündlichen Sermon meines Ortes gebrauche, und gut befinde. Nur dieſes muß hierbey noch erinnern, welcher geſtalt es auch eine geiſtliche Wohlthat ſey, daß der Gottesdienſt in Teutſcher Sprache gehalten wird, da vormals im Pabſtthum die Tauffe und heilige Nachtmal in Lateiniſcher Sprache verrichtet, auch Lateiniſche Pſalmen geſungen wurden, davon das arme Volck weder Verſtand noch Troſt hatte: Nun aber erklingen geiſtreiche Teutſche Lieder.

§. 9. Eine wohlbeſtellte Schule iſt auch von Anfang der Reformation her in dieſer Stadt geweſen, und daher als eine geiſtliche Wohlthat GOttes 6) zu erkennen. Im Jahr 1518. da gleich die Reformation angangen war zu Wittenberg, hat der berühmte Georgius Agricola, von Glaucha bürtig, eine extraordinaire Grie-

chiſche Schule allhier angerichtet, welches dazumal etwas ſonderliches und ſeltzames geweſen, daher ſie auch dieſen Namen lange Zeit behalten, und ſind viel gelehrte Leute, deren etliche ſchon Doctores und Magiſtri geweſen, dieſe Sprache zu erlernen, hinein gegangen. Agricola aber hat dieſer Schule biß Anno 1522. vorgeſtanden, da er nach Leipzig, und ferner in Italien gezogen, allwo er Medicinæ Doctor worden. Dieſe Griechiſche Schule hat geſtanden, wo ietzo das Kauff-Hauß iſt, und iſt auch nach Agricolæ Abzug nicht eingegangen, ſondern verblieben, biß aus der Lateiniſchen und Griechiſchen eine gemachet worden, welches erſt Anno 1542. geſchehen. Der alte Sächſiſche Hiſtoricus, Laurentius Peccenſtein, ſchreibet von der Stadt Zwickau: Kirchen und Schulen ſind hier allezeit wohl beſtellet geweſen, und viel gelehrte Leute hier erzogen worden. Iſt ein gutes Lob, und vielmehr ein großer Göttlicher Seegen! Das Schul-Gebäude iſt vor Zeiten ein Kloſter geweſen, und hat dem Abt zu Grünenhayn gehöret, nach der Reformation aber iſt es zu einem Pflantz-Garten der Kirche, das iſt, zu einer Schule gemachet worden, wie es GOtt lob noch iſt, in welcher täglich 6. Collegen arbeiten an der Jugend; als 1) Rector, 2) Con-Rector, 3) Tertius, 4) Zwey Cantores, und 5) ein Collaborator. O wie eine heilige Arbeit wird

wird alſo täglich hier an der Jugend verrichtet, da man die Lämmer weidet, und die Knaben zu Gefäßen der Barmhertzigkeit GOttes, und zu Werckzeugen ſeiner Gnade machet. Bäume der Gerechtigkeit und Pflantzen zu ſeinen (nehmlich GOttes) Preiße werden hier erzogen. Ach erkennet doch dieſe Wohlthat ihr Bürger mit hertzlichen Danck, daß GOtt auch dieſen Pflantz-Garten in eurer Stadt angeleget, und bißher erhalten hat. Erkennet es 1) gegen GOtt, von dem alles Gute und alles Gedeyen kommet: 2) gegen euern Magiſtrat, der vor die Erhaltung dieſes geiſtlichen Pflantz-Gartens rühmliche Sorge träget, und immerzu tüchtige, gelehrte und geſchickte Leute darein beruffet. 3) Gegen die Lehrer und Arbeiter in dieſem Weinberge ſelbſt, denn ſie müſſen alle Tage Laſt und Hitze tragen, und iſt gewißlich keine ſchwerere Arbeit, als Schul-Arbeit. Es haben dieſe redlichen Schul-Männer, wie ich vernehme, keinen Dreyer Legata, oder milde Geſtiffte, ob ſie wohl eine zulängliche Beſoldung bekommen. Ach wie wohl thäten hier wohlhabende und begüterte Bürger, wenn ſie von dem zeitlichen Seegen, den ihnen GOtt gegeben, ein Legatum vor die Schul-Collegen macheten, wenn es auch nur 100. Gülden wären, ſo bekäme doch ein Collega jährlich einen Gülden zu ſeiner Ergötzlichkeit, iſt das gleich nicht viel, ſo iſts doch

etwas. Und wenn nur einer den Anfang machete, vielleicht folgeten andere nach. Wenn ſechs Chriſtliche Hertzen dergleichen thäten, ſo bekäme alsdenn ein Collega jährlich 6. Gülden, wenn nehmlich das Capital um 6. pro Centum ausgeleihet würde, wie es ietzo landüblich iſt, das wäre doch ſolchen Männern ſchon ein angenehmes Geſchencke, und animirte ſie zu deſto mehrern und willigern Fleiß in ihrer ſauern Schul-Arbeit: Zugeſchweigen, daß auch Göttlicher Seegen nicht auſſen bleibet, wo man zu Verbeſſerung des Gottesdienſtes und der Kirche willig etwas beyträget. Daß aber auch immerzu stattliche gelehrte Männer in dieſer Schule gearbeitet, iſt nicht zu vergeſſen. Ich habe von dem alten Zechendorffio, der noch Anno 1649. gelebet, viel gehöret, daß er ein trefflicher Ebräer geweſen, und viel ſtattliche Leute erzogen habe, deſſen Information auch mein ſeel. Vater genoſſen, und offt gerühmet. Der alte Daumius iſt unter den Gelehrten auch ſehr bekannt. Die ſeine Diſcipuli geweſen, haben, wie ich offt gehöret, ſeinen Fleiß in dociren, und ſeine Dexterität ſehr gerühmet; Von ſeinen Schrifften aber finde ich nichts ſonderliches: Die Philologie und critiſiren importiret eben nicht gar viel, zumal in Lateiniſcher Sprache, ob wohl viele nach ihren guſtu ein groß Werck daraus machen. Die nachfolgenden Rectores und übrigen Collegen

haben

haben noch allezeit ihrem Amte wohl fürgeſtanden, auch die ietzigen haben ein gut Lob ihres Fleiſſes und Treue halber. Daß aber gute Leute in dieſer Schule erzogen worden, kan auch die Stadt Dreßden bezeugen, als welche zwey ſtattliche Theologos gehabt, die das Predigt-Amt mit großen Nutzen viel Jahre verwaltet, und beyde als Stadt-Prediger geſtorben, nehmlich Herr M. Bernhard Schmidt, und M. Johannes Seebiſch, die alle beyde aus Zwickau bürtig waren. Es hat auch die Stadt in den vorigen Zeiten mehr gelehrte Leute gehabt, die, ob ſie wohl nicht in dieſer Schule erzogen, doch der Republic und der Kirchen Ornamenta und Zierde geweſen. Es hat der ietzige Rector, Herr M. George Andreas Vinhold, die gute Manir, daß er ſeine Scholaren zierliche Teutſche Reden halten lehret, welches gewiß ſehr wohl gethan, und mehr Nutzen hat, als wenn ſie gleich viel Lateiniſche oder Griechiſche und Ebräiſche Orationes hielten. Denn es iſt einem Gelehrten gnug, wenn er Latein reden kan, obs auch gleich nicht ſo gar Ciceronianiſch, Muretiſch oder Plinianiſch klinget; Lateiniſche Orationes brauchet man in communi vita gar nicht. Wir predigen ja nicht in Lateiniſcher Sprache; Wird ein Geheimer Rath, Hof-Rath, oder ſonſt eine Perſon zu einem öffentlichen Amte inſtalliret und vorgeſtellet, ſo geſchiehet das alles in Teutſcher Sprache;

daher

daher iſt ſehr wohl gethan, daß junge Leute auch in dieſer Sprache zierlich reden lernen, und dazu angeführet werden. Zu dem Ende auch Anno 1704. den 24. Sept. etliche junge Leute von einigen berühmten Zwickauern, namentlich: Nicolao Hausmanno, Theologo, Gregorio Haloandro, JCto, Jano Cornario, Medico, Georgio Agricola, Philologo, Teutſche Reden gehalten, dazu nebenſt den Gelehrten auch eine wohllöbliche Bürgerſchafft invitiret worden, wie das gleichfalls in Teutſcher Sprache gedruckte Programma oder Einladungs-Schreiben beſaget. Bey der Schule iſt auch die ſchöne Bibliothec nicht zu vergeſſen. In der Zwickauiſchen Chronica finde ich, daß dieſe Bibliothec aus dem Franciſcaner-Kloſter ihren Anfang hat. Denn als dieſe Mönche bey aufgehenden Lichte des Evangelii immermehr und mehr in Verachtung kommen, und ſie geſehen, daß ihr Kram gar nichts mehr gegolten, ſind ſie Anno 1525. davon gezogen, und haben auch die Bibliothec zurück gelaſſen. Darauf von E. Hoch-Edlen Rath dieſe Bibliothec fundiret und angeleget, und von andern guten Gemüthern durch freywillige Geſchencke vermehret worden iſt, wie denn der ehemalige Rector, Mag. Roth, ſeine gantze Liberey in dieſe öffentliche Bibliothec vermachet hat, wie in der Zwickauiſchen Chron. P. I. p. 101. zu leſen, welches allerdings auch der guten Hand

GOttes

GOttes zuzuſchreiben. Nach Beſchaffenheit ietziger Zeiten können wir die Bücher nicht entrathen, noch ohne dieſelben gelehrt und zu geiſtoder weltlichen Aemtern geſchickt werden, daher hat die Jugend, die doch ohne Zweifel dieſer Bibliothec gebrauchen darff, Urſache auch dafür Göttliche Güte und Vorſorge zu preiſen.

§. 10. Die gute Harmonie zwiſchen dem Predigt-Amte und weltlichen Regimente gehöret 7) auch hieher, indem nach dem Zeugniß des ietzigen Superintendentens, Herr Doct. Blumbergs, dieſes dem Predigt-Amte die Hand bietet, dem Böſen ſteuern, und GOttes Ehre befördern hilfft: O wie eine große Glückſeligkeit iſt dieſes, wo Moſes und Aaron Freunde und einig ſeyn. Der Satan ſtifftet doch gar zu gern Uneinigkeit zwiſchen dem Predigt-Amt und dem Magiſtrat oder Obrigkeitl. Stande: Wie man die betrübten Exempel an ſo vielen Orten höret und ſiehet, da offtmals Obrigkeitliche Perſonen meinen, ſie können ihre Autorität nicht beſſer ſehen laſſen, als wenn ſie treuen Lehrern in allen Dingen, die auch pur zur Ehre GOttes gerichtet ſeyn, contrair ſind: Es giebt ſolche, die wohl öffentlich gottloſe und laſterhaffte Leute vertheidigen und in Schutz nehmen; wenn das Predigt-Amt einen ſolchen Menſchen ſucht aus des Teufels Stricken zu reiſſen, und auf einen beſſern Weg zu bringen, welches denn

ein betrübter Zuſtand iſt. Die gute Eintracht aber, die bißher zwiſchen Magiſtrat und Predigt-Amt in der Stadt Zwickau geweſen, wolle GOtt ferner erhalten, beyde Stände durch das Band des Friedens immer feſter verbinden, damit Güte und Treue ferner auf den Gaſſen einander begegnen! Die edle Gewiſſens-Freyheit, die Zwickau bißher genoſſen, iſt noch übrig, und dieſelbe müſſen wir 8) auch zu den geiſtl. Wohlthaten dieſer Stadt rechnen. Man mag aber davon ſelber reden und ſchreiben, wie man will, ſo bin ich gäntzlich der Meinung, es verſtehe niemand, wie ein ſo hoch und edles Gut die Gewiſſens-Freyheit ſey, als wer eine Zeitlang unter dem Zwange und Gewalt derjenigen geweſen, die der Herrſchafft über anderer Gewiſſen ſich angemaſſet. Keine Religion in der Chriſtenheit maßet ſich der Herrſchafft über die Gewiſſen ſo ſehr an, und übet dißfalls ſolche Gewalt, als die Römiſche: Und das erfahren auch der Römiſchen Kirche ihre Glaubens-Genoſſen ſelber, wie das Exempel mit dem Cardinal von Noailles über des Pater Quenels Neuen Teſtamente in Franckreich bekräfftiget. Die Frantzöſiſche Kirche erkennet auch dieſen ungerechten Zwang und Herrſchafft mehr als zu wohl, und ſuchet dieſes Joch abzuwerffen. Es iſt merckwürdig, was unlängſt ein großer Theil der Cleriſey in einem Briefe an den Cardinal de Noailles

gemel-

gemeldet: Wir befinden, ſagen ſie, daß die"
Päbſtl. Conſtitution Unigenitus genannt,"
dem Worte Gottes und den klaren Texten"
der heil. Schrifft zuwider, ja noch nie NB."
ein ſo ſchlimmes Stück von dem Römi-"
ſchen Hofe ausgegangen ſey. Denn an ſtatt,"
daß wir darinnen die geſunde Glaubens-Lehre"
der Frantzöſiſchen Kirche finden ſolten, ſo müſ-"
ſen wir mit Betrübniß ſehen, daß dieſelbe dar-"
innen verworffen, die richtige Sitten-Lehre ge-"
tadelt, die Regeln der Buße aufgehoben, die"
Leuchte der heil. Schrifft, dem gemeinen Volck"
ausgelöſchet, die Fundamenta des Kirchen-Re-"
giments übern Hauffen geworffen, unſere"
Freyheiten zernichtet, die geheiligte Rechte der"
Könige und anderer ſouverainen Häupter ge-"
kräncket, die Sprache der Bibliſchen Bücher"
und der Kirchen-Satzungen abgeſchaffet, die"
Gerechtigkeit und Unſchuld untergedrücket,"
die ſo vornehmen und hohen Approbatores des"
bekannten Buches, an ihren Ehren angegrif-"
fen, wir ſelber ohne Verſchonen geſchmähet,"
und die Frantzöſiſche Kirche eines ſo herrlichen"
Schatzes, wie dieſes Buch iſt, beraubet, und"
endlich die allerſchärffeſten Verdammungen"
und Verfluchungen wider ſo viele Propoſitio-"
nes ausgeſtoſſen worden, welche doch nichts"
anders in ſich begreiffen, als was wir von un-"
ſern Vätern gelernet, auch wir ſelber bißher"

„unſere Zuhörer gelehret haben; und worinnen „das wahre und lebendige Weſen der Religion „beſtehet, nehmlich, das große Gebot von der „Liebe, und die alles vermögende Gnade „JEſu Chriſti, welche die Liebe in unſere Her„tzen ausgieſſet. (Sie ſchlieſſen endlich mit die„ſen Worten.) JEſus Chriſtus, welcher ſei„ner Kirche allezeit zugegen iſt, wird ma„chen, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit „endlich triumphiren wird, und wir wiſſen, „daß Eure Eminenz keinen andern Triumph „verlanget.“ Es iſt das ein ſehr ſchöner Brief, der aber gewiß dem Pabſt ein Dorn im Auge ſeyn wird. Man ſiehet auch aus dieſen Brief, wie ſich die Cleriſey in Franckreich über den Päbſtl. Gewiſſens-Zwang beklaget, und über ihrer Gewiſſens-Freyheit zu halten bemühet iſt. Nun die Stadt Zwickau genieſſet von der Reformation her biß dieſe Stunde die vollkommene Gewiſſens-Freyheit, GOttes Wort wird ihnen nicht verbothen, falſche Lehre wird ihnen nicht aufgedrungen: O ſo dancket doch dem lieben GOtt vor dieſe große Wohlthat!

§. II. Es will aber Zeit ſeyn, auch die leiblichen Wohlthaten dieſer Stadt zu unterſuchen. Und da iſt nun 1) aus alten Documenten und Hiſtoricis bekannt, daß Zwickau vor Zeiten nebenſt Chemnitz und Altenburg eine freye Reichs-Stadt geweſen. Dieweil ſie

aber

aber ohne Unterlaß von andern viel Anfechtung gehabt, und viel Krieges-Noth und Schaden ausſtehen müſſen, auch wohl geſehen, daß es ihr nicht möglich ſey, hinführo wider ſo viel Feinde ſich zu beſchützen, zumal da die Käyſer ſelbiger Zeiten ſich ſelber nicht genugſam ſchützen kunten: iſt ſie bewogen worden, dem Marggrafen in Meiſſen, Friderico, ſich zu ergeben, und ihn zum Schutz-Herrn anzunehmen, hat ſich aber viel Freyheiten bedungen, die auch nach der Zeit von denen Chur-Fürſten zu Sachſen ſehr vermehret worden, daß alſo dieſe Stadt noch heutiges Tages ſehr ſtattliche Privilegia hat, und ſich vielleicht beſſer befindet, als wenn ſie eine freye Reichs-Stadt blieben wäre.

§. 12. Es iſt Zwickau 2) auch eine feine feſte Stadt, die nach alter Art mit Mauern, Schantzen und Thürnen wohl verſehen iſt, und dahero in dem dreyßigjährigen Kriege offt langwierige Belagerungen ausgehalten, und ſtarcken Widerſtand gethan, wie davon in M. Tobias Schmidts Chronica viel zu leſen iſt. Wie viel aber an wohlbefeſtigten Städten gelegen ſey, erfähret man in Kriegs-Zeiten mehr als zu ſehr. Der arme Landmann auf den Dorffern iſt zu ſolcher Zeit nicht eine Stunde ſicher: Er kan nicht ſagen, das iſt mein, ſondern ſo bald nur eine kleine Parthey kommet, ſo iſt alles verlohren. Hingegen in einer Stadt iſt doch mehr Sicherheit,

heit, und ob wohl die Bürger zuweilen in Belagerungen auch viel ausſtehen müſſen, ſo wird doch immer noch zu rechter Zeit capituliret, daß alſo jederman das Seinige behalten und ſicher bleiben kan. Dahero ſollen billig alle Einwohner in Zwickau für die gute Sicherheit, die ſie *in ihrer* wohlbefeſtigten Stadt genieſſen, dem lieben GOtt dancken. Die Graben um die Stadt, die Mauern, Paſteyen, die Thore, die vielen Thürme, als den Fleiſcher-Thurm, Röſſel-Thurm, Bärenhäuter-Thurm, Grünenhainer-Thurm, Weiſſe-Thurm, Keſſel-Thurm, Pulver-Thurm, die vielen Rondelen deren nur allein zwiſchen dem Ober-Thor und Frauen-Thore achte ſeyn, die Wälle und viel andere Stücke mehr, haben die ietzigen Bürger nicht gebauet, ſondern ſind von ihren Vorfahren vor vielhundert Jahren gebauet, auch nach dem Kriege wieder in guten Stand geſetzet worden; die ietzigen Einwohner aber genieſſen das alles, das ſie gar nichts koſtet: Solten ſie aber ietzo nur etliche Stücke von den obgemeldeten bauen müſſen, o wie ſchwer würde ihnen ſolches fallen! Und gleichwohl dürfften die wenigſten dieſe Wohlthat bißher erkannt haben, daß ſie in einer wohlgebaueten und befeſtigten Stadt wohnen.

§. 13. Unter die leiblichen Wohlthaten gehören auch 3) die ſtattlichen gemeinen Gebäude,

die in der Stadt ſind: Die St. Marien-oder Frauen-Kirche, die St. Catharinen-Kirche und andere mehr, ſind neben dem anſehnlichen Rath-Hauſe nicht zu übergehen, ſondern wie ſie es meritiren, allerdings hoch zu achten. Von der Beſchaffenheit des Rath-Hauſes, und wie ſolches Anno 1403. abgebrandt, aber auch gar ſchön wieder aufgebauet worden, handelt Tobias Schmidt in einen beſondern Capitel gar ausführlich, und erzehlet viel merckwürdige Dinge, Chron. I. Theil pag 304. biß 312. Nach dem Rath-Hauſe iſt auch ein ſtattlich Kauff-Hauß in der Stadt, welches ein ſehr ſchönes Gebäude am Marckte iſt, was vor unterſchiedliche große Böden, Säle, Stuben und Loſementer in dieſem Hauſe ſeyn, beſchreibet Hr. Tob. Schmidt p. 36. 37. gar ausführlich: Fremde können es in dieſer Chronica leſen, die Einheimiſchen wiſſen es aus der Erfahrung. Unter die gemeinen Stadt-Gebäude gehöret auch das große Schütt-Hauß, allwo einsmals auf Obrigkeitlichen Befehl Chur-Fürſtens Auguſti An. 1564. bey wohlfeiler Zeit über 10000. Scheffel Getreydig, ſo der Rath aufkauffen laſſen, aufgeſchüttet worden.

§. 14. Es hat auch die Stadt 4) eine anſehnliche Superintendur, in welche 48. Pfarren gehören, und der Rath hat auch das Jus Patronatus über alle Kirchen bey der Stadt, ſo gar auch

Macht den Paſtorem primarium zu beruffen, welchem aus dem Kirchen-Rath auch zugleich die Inſpection oder das Superintendenten-Amt aufgetragen wird. Dieſes Regale iſt nun ſo wohl dem Magiſtrat als auch der gantzen Bürgerſchafft in viele Wege ſehr erſprießlich: zumal da E. Hochweiſer Rath auch vier Pfarren auf Dörffern, die unter ſeine Jurisdiction gehören, zu vergeben hat, und dieſelben mit Predigern beſetzen kan, dazu denn ohne Zweifel Stadt-Kinder vor andern werden in Conſideration kommen, wie es auch billig iſt, doch, wie jener Käyſer zu ſagen pflegte: ſi merebuntur.

§. 15. Die ſtattliche Commun-Güter, die der Magiſtrat zu verwalten hat, und daher gemeiniglich Raths-Güter genennet werden, ſind
5) auch als eine große leibliche Wohlthat zu achten, denn von denen Einkünfften derſelben können die Raths-Perſonen beſoldet, und das gantze gemeine Weſen, dazu ja jährlich ein großes erfordert wird, erhalten werden; daß alſo die Bürger zu allen vorfallenden Bauen und andern Dingen nicht allemal eine Anlage machen und einbringen dürffen. Als An. 1566. Chur-Fürſt Auguſtus auf den Reichs-Tag nach Augſpurg zog, kam er den 2. Martii nach Zwickau, da hat ihn der Rath, weil es alſo der Gebrauch iſt, zwey Pocale, zwey Faß Wein, zwey Faß Schneeberger Bier, zwey Faß Zwickauer Bier,

Bier, und zwey Faß Fiſche verehret. Das iſt doch alles aus des Raths Cämmerey gekommen, hätte nun dieſer von den gemeinen Gütern keine Einkünfte, ſo hätte dazumal die Bürgerſchafft ein gewiſſes contribuiren müſſen. Die Raths-Güter aber beſtehen in etlichen Dörffern, Forwergen, Holtzungen, Aeckern, Jagd-Gerechtigkeiten, Teichen, Fiſchereyen, Zöllen, Geleiten u. ſ. w. wie denn ſchon Anno 1386. Marggraf Wilhelm zu Meiſſen dem Rath und gantzer Commun etliche Aecker und Güter an der hohen Straße gegen Reimsdorff käufflich überlaſſen. Anno 1434. haben ſie auch das Dorff Weiſſenborn ſammt zweyen Forwergen mit allen Zinßen, Renthen, Höltzern ꝛc. auch ſo gar das Kirchen-Lehn mit aller Zugehör bekommen, wie Tob. Schmidt Chron. P. I. p. 223. berichtet.

§. 16. Der bürgerliche Friede und Einigkeit zwiſchen E. Hoch- und Wohl-Edlen Rath und der löblichen Bürgerſchafft, ja die gute Eintracht unter denen Raths-Perſonen ſelbſt, iſt 6) eine neue Göttliche Wohlthat bey dieſer Stadt. Unſer Heiland ſagt ſelbſt: Ein Reich, (alſo auch eine Republic und Stadt-Regiment,) wenn es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein Hauß fället über das andere: wie ſolches noch heut zu Tage viel Königreiche und Länder, als das unglückliche Polen,

Mecklenburg, Schottland, zum Theil auch viele Städte bißher erfahren haben. Die Stadt Hamburg hat gewißlich ſchlechten Vortheil dabey gehabt, da zwiſchen Rath und Bürgerſchafft Uneinigkeit vor etlichen Jahren entſtund, deßwegen fremde Völcker eingeleget wurden, und die Uneinigkeit nicht anders als durch eine koſtbare Käyſerliche Commiſſion kunte gehoben und beygeleget werden. Die Stadt Zwickau hat dergleichen Unglück Anno 1407. auch erfahren. Zu ſelbiger Zeit iſt im Rath ein Voigt oder Stadt-Richter geweſen, Frantz Steuchſing, ein böſer Mann, der bey Marggraf Wilhelm zu Meiſſen, den Rath und die Bürgerſchafft gern um etliche Freyheiten, als Gerichte, Zoll, Fiſcherey und Jagden gebracht hätte, dabey er die Leute mit Auffſetzung oder Erhöhung des Zolls hefftig beſchweret, den Rath geſchmähet, und viel Untreu, Miſſethaten, und Pein-würdige Thaten mehr begangen: womit er ſich auch bey Marggraf Wilhelm als ein falſcher Doeg ſehr eingeſchmeichelt haben mochte. Weil er nun davon nicht laſſen wollen, ſind ihm die Bürger, als welche über ihrer Freyheit hielten, auffſätzig und widerwärtig worden, daß es auch endlich ſo weit gekommen, daß dieſem Meuchler und Verräther der Stadt, am Tage Valentini 1407. vor dem Rath-Hauß auf dem Marckte der Kopff abgeſchlagen worden. Ob

nun

nun wohl der Rath krafft habenden Ober- und peinlichen Hals-Gerichts ſolches mit guten Fug und Recht hat thun können: ſo hat doch ſolches Herzog und Marggraf Wilhelm ſehr übel aufgenommen, und hat deßwegen den gantzen Rath zu ſich in die Stadt Meiſſen erfordert. Es hat aber derſelbe vor gut befunden 4. Perſonen aus ihren Mittel, als Peter Mergenthal, Hanß Dittmann, Hanß und Stephan Gülden, zwey Brüder, abzuſenden, die der Stadt Freyheit und Beſtes vertheidigen, auch ſonſt nothdürfftige Vorſtellung thun ſolten. Dieſe Männer haben ſich auch als Liebhaber der bürgerlichen Freyheit und ihrer Vater-Stadt, willig gebrauchen laſſen, ob ſie wohl vermuthet, daß ihnen ein gewaltſamer Todt dürffte angethan werden: daher ehe ſie abgereiſet, haben ſie das heil. Abendmal, wiewohl noch auf papiſtiſche Weiſe gebrauchet, auch ihre Sterbe-Kittel mit ſich genommen, und die Ihrigen geſegnet. Was ſie gemuthmaßet, iſt ihnen auch begegnet, denn als ſie in der Stadt Meiſſen angekommen, und kaum vom Wagen geſtiegen, ſind ſie alſobald ohne Verhör, (welches nicht leicht erhöret wird) unter dem Schloß-Thor enthauptet, hernach in S. Afra-Kirche unter einen Stein darauf drey Schwanen gehauen, begraben worden. Es iſt dieſes eine große Übereilung, und ſehr ſündliche That geweſen,

die hernach auch der Marggraf wohl mag bereuet haben, denn er nach dieſem der Stadt Zwickau ihre alten Privilegia confirmiret und noch vielerley Gnade erzeiget, aber damit kunten die vier unverhörter Sachen und unſchuldiger Weiſe hingerichteten Männer nicht wieder lebendig gemachet werden. Wie ſehr auch ihren Weibern und Kindern ihr Todt wird geſchmertzet haben, iſt leicht zu gedencken. Wären ſie auch nicht gehorſamlich auf des Marggrafen Befehl erſchienen, ſo hätte dieſer Herr aus Rachgier dem Rath und gantzen Stadt wohl noch grötzer Unglück zufügen, und noch mehr Blut vergieſſen dürffen: daher dieſe vier redliche Patrioten ſich gleichſam als ein Schlacht-Opffer vor ihre Stadt, dem hefftigen Grimm des Landes-Herrns übergeben, und einen unſchuldigen Todt willig gelitten, dafür ihr Gedächtniß billig auch bey der Stadt Zwickau in Seegen bleiben *ſoll*, ſo lange ſie ſtehen wird. Sehet aber, ihr Bürger in Zwickau, was Zwietracht im Regiment und gemeinen Weſen anrichtet, und was ein einiger gottloſer Bube vor Unglück ſtifften kan! Ach ſo dancket doch dem lieben GOtt von Hertzen, daß er bißher zwiſchen euch und euern löblichen Magiſtrat gutes Vernehmen und Einigkeit erhalten hat.

§. 17. Unter die leiblichen Wohlthaten GOttes bey dieſer Stadt, gehöret ferner 7) die

ſchöne Situation und Pflege derſelben. Denn ſie liegt auf einer angenehmen plaine oder Ebene, über und unter der Stadt ſind luſtige Büſche, fruchtbare Felder, ſchöne geſunde Quell-Brunnen, und auf der Seiten, wo die Mulda fleuſt, wird die Revier nicht wenig lieblich gemachet von denen ſchönen und fiſchreichen Bächen: Und dieſe ſchöne Gegend hat auch ohne Zweifel die alten und erſten Einwohner beweget, daß ſie eine Stadt allhier zu bauen angefangen. Die Stadt Jericho, Nain, und andere Oerter im Jüdiſchen Lande, ſind vor Zeiten wegen ihrer anmuthigen und luſtigen Lage berühmt geweſen, wie die heil. Schrifft ſelbſt bezeuget. Warum ſolten alſo nicht noch heutiges Tages die Einwohner einer ſolchen luſtigen Stadt ihre Glückſeligkeit, die ſie vor vielen andern, die an rauhen und wüſten Oertern wohnen, erkennen, und dem lieben GOtt dafür dancken, der ihnen ein ſolch gut Stücklein Land eingeräumet, auch durch die zornige Sündfluth nicht alles verderbet, ſondern aus väterlicher Güte noch hier und da ein luſtig Stücklein Land hat übrig bleiben laſſen, das gleichſam noch als ein geringer Schatten von dem alten herrlichen Paradieß zu achten iſt. Wie denn auch in der Zwickauiſchen Chronicke ſelbſt p. 32. der Autor ſchreibet: Vor dem Tränck-Thor, bald über der Mulden, an der Brücken zur rechten

Hand

Hand liegt des Raths Keller, darinn er gemeiniglich einen groſſen Vorrath vom Wein, (ohne Zweifel Francken- und Rhein-Wein, denn in dieſer Gegend wächſt nicht Wein,) gehabt, darüber wegen der ſchönen Luſt und Lieblichkeit ein Luſt-Hauß gebauet worden, bey welchen am Waſſer her ſchöne Linden an der Reihe ſtehen, daß dieſer Ort auch von den Fremden vorüber reiſenden vor ein irrdiſch Paradieß iſt geachtet worden, daher es auch den Namen bekommen, welcher ihm blieben, daß es noch biß dieſe Stunde das Paradieß genennet wird: Zugeſchweigen daß Zwickau viel feine Städtlein und Dörffer, als Lichſtein, Werda, Graitz, und andere mehr, als Töchter um ſich herum liegen hat.

§. 18. Wie aber die Situation ſchön, alſo iſt auch 8) der Boden ſehr fruchtbar und gut, und daher guter Feldbau und Viehzucht allhier zu finden. Die Bürger befleißigen ſich allhier gar ſehr des Ackerbaues, und die Viehzucht übertrifft faſt denſelben. Uberall um die Stadt, ſonderlich gegen Mittag und Mitternacht, ſind ſchöne luſtige und fruchtbare Wieſen; an vielen Orten auch groſſe Anger zu gemeiner Viehtrifft, als der Frauen-Anger, der Büchſen-Schützen-Anger, auf welchen die Hirten nicht eher, biß auf Himmelfarths-Tag kommen dürffen; der

Vogel-

Vogel- oder Nieder-Anger, die neue Gemeine, auf welche erſt auf Pfingſten die Hirten ordentlicher Weiſe kommen dürffen, der große Platz hinter dem großen Teiche und Ziegel-Teiche und andere Orte mehr. Hieraus ſiehet man, daß es der Stadt Zwickau nicht an Weyde vor ihr Vieh mangelt, die doch offt im Lande Canaan vor Zeiten gemangelt hat. Denn der fromme Jacob meinte, ſeine Söhne wären mit denen Heerden zu Sichem, und weideten daſelbſt, darum ſchickte er ſeinen Sohn Joſeph dahin aus Hebron: Da aber Joſeph nach Sichem kam, fand er ſeine Brüder mit denen Heerden nicht mehr daſelbſt, ſondern ſie waren aus Mangel der Weyde mit dem Vieh gen Dothan gezogen, daſelbſt traff er ſie endlich an, 1. B. Moſ. 37, 17. Die Stadt Zwickau darff nicht viel Meilen ihr Vieh auf die Weyde wegtreiben, ſondern hat ſolche in der Nähe: Iſt aber das nicht auch ein Seegen GOttes und eine Wohlthat? Ob das von allen erkannt wird, weiß ich nicht, GOTT weiß es.

§. 19. Die Bürgerliche Nahrung iſt 9) auch als ein Göttlicher Seegen und Wohlthat zu achten. Vor dieſem gieng das Tuchmacher-Handwerck allhier ſehr im Schwange, und brachte der Stadt große Nahrung. Zu dem Ende waren geſchworne Meiſter verordnet, die die Tücher auf dem großen Kauff-Hauſe in einen

dazu beſtimmten Gemach beſchauen, und nachdem ſie gut und tüchtig waren, mit dieſen oder jenen Zeichen beſiegeln muſten, wobey allezeit etliche Raths-Perſonen, und etliche von der Bürgerſchafft dabey ſeyn muſten. War das Tuch liederlich gemacht, ſo ward der Meiſter geſtrafft, das Tuch auch wohl gar zerriſſen. Damit aber nichts nach Gunſt geſchehen möchte, wurden alle Tücher durch ein Loch hinein geſchoben, daß die Meiſter, ſo das Tuch beſchauen muſten, nicht wiſſen kunten, wem es gehöre. Jetzo iſt dieſer Tuch-Handel und Manufactur nicht mehr in ſo großen Flor, doch nähren ſich die Bürger mit ihren Handwercken gleichwol ehrlich, daß ſie nicht dürffen nach Brodte gehen. Es beſtehet aber auch heutiges Tages die Nahrung der Stadt guten Theils in dem Bierbrauen. Es iſt das gute Bier hieſelbſt jederzeit ſehr berühmt geweſen, und die Stadt hat ein Privilegium, daß auf dem Lande eine Meilwegs in Circul alles Bier in der Stadt muß gehohlet werden. So iſts auch vor die Einwohner ſelbſt eine gute Sache, daß ſie allezeit in der Stadt gut Bier bekommen können. Schmecket es ihnen an einem Orte nicht, können ſie es anderswo hohlen laſſen. So glückſeelig ſind die armen Bauern, auch wohl Pfarrer und Edelleute auf den Dörffern nicht. Es iſt bekannt, daß nicht alle Pfarrer, ja nicht alle Edelleute, Freyheit haben zu ihren Tiſch-

Trancke Bier zu brauen; ſondern müſſen es entweder in Städten hohlen, und wenn es lange zu Zapffen gehet, wird es doch ſchal und ſauer; oder müſſen es nehmen, wie es in der miſerablen Dorff-Schencke zu bekommen, da bißweilen kein friſcher Keller iſt, oder der gewiſſen-loſe Schencke füllet viel Waſſer, auch wohl aus dem vorigen Faß die Neige ſammt allen Hefen hinein: oder der liederliche, verſoffene Bräuer hat es im Mältzen oder Brauen verſehen, daß das Bier verdorben; oder der Hoch-Adeliche Verwalter giebt aus Geitz und Betrug, wie ſie es zum Theil machen, zu wenig Maltz zu einen Biere, und machet aus 20. Maltzen 21. Maltze: oder er füllet Kofent unter das Bier, wie leider dergleichen gewiſſens-loſer Betrug ſehr vielfältig ohne alle Scheu für dem allſehenden heiligen und gerechten GOtt fürgehet: daher offtmals Krancke, alte und ſchwache Leute vor ihr Geld nicht einen guten Trunck bekommen können: Ja die Sechswöchnerinnen müſſen ſich offt an ſolchen verdorbenen loſen Biere den Todt trincken, welches himmelſchreyende Sünden ſeyn. Ich glaube auch nicht, daß mit einer Waare im Lande ſo viel Sünde begangen wird, als mit dem Bierbrauen, und Verkauffung deſſelben. Iſt eine Kuh, Schaf, Schwein nicht gut und fett: iſt Korn, Weitzen, Gerſten, Hafer ꝛc. nicht gut an Körnern, ſo gilt es nicht ſo

viel.

viel. Ja, wenn der Wein neu, oder ſauer, und ſonſt nicht gut iſt, ſo muß ihn derjenige wohlfeiler geben, der ihn loß ſeyn will; und mit dem Biere ſelbſt gehet es in Städten nicht anders. Schläget ein Gebräude um, daß entweder die Gerſte nicht gut geweſen, oder der Bräuer hat es verſehen, ſo muß das Bier wohlfeiler, und die Kanne etwan um 3. Pfennige, ja wohl gar weggeſchüttet, oder dem Rindvieh gegeben werden: Aber auf dem Lande gehet es an manchen Orten ſo abſcheulich gottloß zu, daß wenn das Bier gleich verdorben iſt, daß es kein Menſch trincken kan, ſo ſoll es doch um den gewöhnlichen Preiß, die Kanne nehmlich um 6. Pfennige, ausgeſchencket werden, und weil an viel Orten die armen Leute kein ander Bier hohlen dürffen, ſo müſſen ſie es nehmen, wie ſie es bekommen können. Solte aber ein ſolcher Brau-Herr nicht als ein Chriſt, ja nur als ein vernünfftiger Heide, nach dem Recht der Natur, was du wilſt, daß man dir thue, ſolſtu andern Leuten auch thun; gedencken; Siehe, ich laſſe des Jahrs über ſo viel mahl brauen, und habe guten Profit an ieglichen Gebräue, nehmlich 8. 10. 12. 15. biß 18. Thaler. Iſt es nun gleich ietzo einmal umgeſchlagen, ſo will ich den Profit entbehren, auch lieber den Schaden allein tragen, als das verdorbene Bier armen Leuten verkauffen, die ihre Geſundheit damit verderben, und ich vor GOtt

als

als ein Mörder an ihren Leibe angeſehen werden möchte: Ich will alſo lieber das verdorbene Bier dem Viehe geben laſſen, als Menſchen um das Geld verkauffen. Allein, wer dencket wohl alſo? Es ſoll vielmehr verkauffet werden. Wer es einmahl gehohlet, und ſein Geld übel angewendet hat, kommet wohl nicht wieder, weil er einmal betrogen iſt, kan er aber in der Nähe nicht ander und beſſer Bier bekommen, ſo muß er ſo lange warten, biß das böſe Bier endlich nach vielen Wochen alle wird. Iſt aber das nicht eine Plage an viel Orten auf dem Lande! Ja an viel Orten, wo ſchon das Bier gut gebrauet, oder von andern Orten gut herzugehohlet wird, ſo fehlet es etwan an guten friſchen Kellern; oder man kan gar keine Keller graben laſſen, weil das Waſſer alſobald vorhanden iſt, da wird das Bier, zumal in Sommers-Zeit, alſobald eßig-ſauer, wie ſonderlich in dem Chur-Creyſe ſo viel ſolche Oerter ſeyn: Ach, das iſt ja wohl ein miſerabel Leben! davon aber wiſſen die Bürger in Zwickau nichts. Sie haben gut Bier, gute Keller, und guten Abgang, daß ein Faß oder Viertel nicht etliche Wochen darff zu Zapffen gehen: Es wird auch allezeit an etlichen Orten zugleich Bier geſchencket, als etwan in dem Raths-Keller, und bey zwey oder drey Bürgern zugleich, da kan man alſo einen Trunck hohlen laſſen, wo es am beſten ſchmecket. Ach

wenn doch dieſes, als eine Göttliche Wohlthat, alle Einwohner mit Danck erkennen wolten! Gut Fleiſch, gut Brodt und Semmeln, desgleichen alle andere Waaren, die man von nöthen hat, kan ein jeglicher Einwohner nach ſeines Hertzens Wunſch allezeit bekommen. Wolte GOtt, daß es von allen erkannt würde!

§. 20. Viel und ſtattliche Mühlen ſind bey einer Stadt und gemeinen Weſen nicht zu entbehren, aber auch hieran fehlet es 10) der Stadt Zwickau nicht. Hinter dem Schloſſe Oſterſtein, welches zwar nicht in der Stadt, doch ſehr nahe daran lieget, und bloß durch einen Waſſergraben davon unterſcheidet wird, iſt eine ſchöne große Mühle, die jetzo neun Gänge hat, und von der Mulda getrieben wird. Vor Zeiten haben die Schneeberger alles Getreyde, ſo ſie in Zwickau gekaufft, in dieſer Mühlen mahlen laſſen, welches dieſer Mühlen großen Nutzen gebracht; nachdem aber ein Künſtler kommen, der einen Rathſchlag gegeben, wie die Schneeberger das Waſſer durch einen Graben aus der Mulda nach Schneeberg leiten könten, ſolches auch zu Werck gerichtet worden, iſt damit der Schloß-Mühlen ein Großes entgangen, denen Scheebergern aber dieſer Vortheil billig zu gönnen. Die Mittel-Mühle, Ober-Mühle und Lerchen-Mühle ſind vor dem dreyßigjährigen Kriege in großen Flor geweſen, ſind aber

durch

durch denſelben zum Theil gantz ruiniret worden, wie in der Chronica p. 34. gemeldet wird. Doch fehlet es nunmehr an viel andern, als an ſchönen Papier-Mühlen, Gerber-Walckmühlen, Tuchmacher-Walckmühlen, Oel-Mühlen, Bret-oder Schneide-Mühlen, Loh-Mühlen, und Schleiff-Mühlen nicht, die alle bey einer Republic höchſtnöthig ſeyn, und dieſe alle wären nicht vorhanden, wenn nicht der edle Mulden-Strohm das beſte dabey thäte.

§. 21. Dieſer Mulden-Strohm iſt nun auch 11) als eine Göttliche Wohlthat zu achten, denn es hat die Stadt von demſelben gar vielerley Nutzen. Die Mulda giebet vielerley gute Fiſche, als: Parmen, Hechte, die offt ſehr groß ſeyn, Zerten, Proſſen, Perſchken, Lachſe, Aalruppen, Aale, Lachsforen, Aſchen, Kaul-Perßken, Schmerlen, Gründlinge, u. ſ. w. wie auch nicht wenig Krebſe: Und hat ein jeder Bürger, welcher nur Beliebung dazu träget, die Macht und Freyheit, wöchentlich drey Tage darinnen zu fiſchen, und zwar von der Wilcke an, biß an den Rotenbacher Bach, welches guter anderthalb Meilen lang iſt. Uber dieſen Fiſch-Nutzen iſt auch eine ſtarcke Holtz-Flöſſe auf der Mulda, da nicht nur Brenn-Holtz, ſondern auch Breter- und Bret-Klötze darauf geflöſſet werden, und guter Handel damit getrieben wird.

§. 22. Die Jagd-Gerechtigkeit iſt 12) auch

 als

als ein Regale bey dieſer Stadt, ja als eine leibliche Wohlthat zu achten. Denn in denen Höltzern bey der Stadt, ſo wohl auch in Stauden und Büſchen, Feldern und Wieſen, haben die Bürger Macht zu ſchieſſen, zu hetzen und zu jagen, es ſey Feder- oder ander Wildpret, ausgenommen, was zur hohen Jagd gehöret, und dieſe Jagd-Freyheit hält eine ſehr große Flur in ſich, darinnen auch viel Dörffer liegen.

§. 23. Es iſt auch nicht zu vergeſſen, daß 13) nicht nur viel ſchöne Bäche um die Stadt ſeyn, die alleſammt fiſchreich ſind, als der Planitzer Bach, der Marienthäler Bach, der Reimsdörffer Bach, der ſehr viel gute Forellen giebet; ſondern es fehlet hier auch nicht an ſchönen großen und kleinen Teichen, welche einen guten Boden haben, darinnen die Fiſche wohl wachſen und fett werden. Der große Teich, der Stadt gegen Abend, der Ziegel-Teich, Schedewitzer, Sackreiſſer und andere mehr, bringen der Stadt guten Nutzen. Der Rath läſſet ſolche fiſchen, und die Bürger haben die Freyheit, wilde Enten und ander Feder-Wildpret darauf zu ſchieſſen.

§. 24. An fruchtbaren Gärten fehlet es hier 14) auch nicht, und ſind ſolche rings um die Stadt zu finden, die bringen nicht allein ſo viel Küchen-Kräuter und Gewächſe, an Salat, Zwiebeln, Gurcken, Möhren, Rüben, Kraut ꝛc.

als

als die Stadt nöthig hat; ſondern es wird auch von fremden Leuten viel an andere Oerter, ſonderlich ins Gebirge und in die Berg-Städte getragen, als nach Schneeberg, Eybenſtock, Grünhayn, und andere herum liegende Orte. Die Obſt-Bäume aber ſind im dreyßigjährigen Kriege von denen Schweden, als ſie Zwickau belagerten, wider GOttes ausdrückliches Verbot, meiſtentheils niedergehauen und verderbet worden, und haben ſich nur etliche wenige erhalten, ſo weit von der Stadt geſtanden. Da doch GOtt mit klaren Worten geſagt hat: Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen muſt, wider die du ſtreiteſt, ſie zu erobern, ſo ſoltu die Bäume nicht verderben, daß du mit Aexten dran fahreſt, denn du kanſt davon eſſen, darum ſoltu ſie nicht ausrotten, 5. B. Moſ. 20, 19. Alſo haben auch ſchon dazumal die Schweden nicht als Chriſten, ſondern als Heyden ſich verhalten, die von keiner Bibel oder Wort GOttes etwas wuſten. Gleichwohl aber ſind nach erfolgten Frieden auch bey der Stadt Zwickau wiederum fruchtbare Bäume gepflantzet worden, die nun wieder ſchon lange Zeit her gute Früchte getragen, und alſo der von denen Schweden boßhaffter Weiſe verurſachte Schaden wiederum erſetzet worden.

§. 25. Mit allerhand Steinen hat der liebe GOtt 15) dieſe Stadt auch geſegnet. Nicht

 weit

weit von Zwickau in der vormahligen Herrſchafft Wildenfelß iſt ein ſchöner Marmorſtein zu finden, der in vorigen Zeiten hin und wieder verführet worden. Kalckſtein wird auch an jetztbenennten Orte häuffig gebrochen, und Kalck daraus gebrennet. Zwiſchen Zwickau und Schneeberg zu Weißbach, und um dieſelbe Gegend, ſind auch ſchöne Schiefferbrüche, und ſind die vornehmſte Gebäude in Zwickau mit ſolchen Schieffer bedecket. Andere gemeine Steinbrüche, die man zum Bauen nöthig hat, liegen nicht weit von der Stadt gegen Mittag, daher ſich jederman derſelben leicht erhohlen kan. Sonderlich giebt es auch um Zwickau die ſehr nutzbaren Steinkohlen, als eine halbe Meile davon, gegen dem Schneeberg und Kirchberg zu, zwiſchen dem Schloſſe Planitz und denen Dörffern Bocka und Wilcka, auf den Hohndörffer und Kainsdörffer Bergen, allwo ſie zu Planitz und Nieder-Hohndorff aus denen Kohlgruben häuffig gebrochen werden. Wie nützlich dieſe Kohlen vor die Schmiede, ingleichen vor gemeine Leute in die Haußhaltung ſeyn, indem dadurch viel Holtz kan erſparet werden, haben wir droben in der II. Abtheilung Cap. IX. ausführlich bewieſen.

§. 26. Wir müſſen aber wieder zurück in die Stadt Zwickau gehen, von welcher wir ein wenig weit abgekommen ſind, und da haben wir

16) noch

16) noch eine Göttliche Gutthat zu betrachten, nehmlich den ſtattlichen Korn-Marck, oder Getreydig-Handel der allhier getrieben wird, und zwar wird ſolcher wöchentlich zweymal, nehmlich des Dienſtags und Freytags gehalten, da denn ſehr viel Getreydig ſo wohl von Bauern aus denen umliegenden Dorffſchafften, als auch vornehmlich von Kärnern und Fuhrleuten aus dem Altenburgiſchen Lande, item, aus dem Stifft Zeitz, und der Gegend Pegau, ja bißweilen aus Thüringen zugeführet wird. Auf dieſen Korn-Marck kommet nun das gantze Ober-Gebirge, als Schneeberg, Hartenſtein, Eybenſtock, Kirchberg, Schwartzenberg, Zwönitz, und ſonderlich die ſo genannten Wäldner, zumal wenn es in Böhmen theuer iſt, oder ſonſt nichts heraus gelaſſen wird; Und da muß Zwickau das gantze Ober-Gebirge verſorgen, diejenigen aber, die das Getreydig herzuführen, nehmen gemeiniglich Breter, als mit welchen in Zwickau ein groſſer Handel getrieben wird, dazu die Flöſſen auf der Mulda gute Dienſte thun, wieder mit zurücke, wie auch die obengedachten Stein-Kohlen.

§. 27. So iſt auch die Stadt Zwickau 17) mit einer ſtattlichen Stapel-Gerechtigkeit von langen Jahren begnadiget, da Holtz, Breter und Getreydig bey ihr müſſen angeleget, ausgeladen und feil geboten werden, und darff niemand

 mand

mand dergleichen Waaren und Güter von dannen führen, biß die Stadt und Bürgerſchafft ſich zur Gnüge damit verſorget hat. Dieſe Stapel-Gerechtigkeit iſt ein ſtattliches Regale und Wohlthat vor die gantze Stadt, wird aber vielleicht von vielen nicht groß geachtet; ſolten ſie aber nur eine Zeitlang dieſes Beneficii beraubet ſeyn, ſo würden ſie innen werden, wie viel daran gelegen ſey.

§. 28. Viele andere gute Ordnungen giebts auch 18) bey dieſer Stadt, die wir aber nicht alle können anführen, weil ohne diß dieſes Capitel ſchon ſehr weitläufftig worden iſt. Wir wollen nur eins anführen: Es iſt hier die gute Ordnung gemacht, die auch in großen berühmten Städten, als Dreßden, Leipzig, Wittenberg, nicht zu finden iſt, daß die Schmiede in dem ſogenannten Frauen-Viertel in einer Gaſſe beyſammen wohnen müſſen, und iſt in denen andern drey Vierteln der Stadt nur ein einiges Hauß noch zu finden, da aus beſonderer Freyheit, noch ein Schmid wohnen darff. Und dieſes iſt was ſehr gutes, daß alſo die Schmiede in einer Gaſſe beyſammen wohnen, damit nicht durch ihr ſtarckes hämmern und durch den ſtinckenden Schmiede-Rauch die gantze Stadt incommodiret wird, und in dieſem Stück hat Zwickau etwas beſonders vor viel andern Städten.

§. 29. Die Hoſpitale und Stipendia gehören

19) auch

19) auch noch unter das leibliche Gute bey der Stadt Zwickau. Es hat dieſelbe vor den verderblichen Kriegsweſen vier große ſchöne Hoſpitals gehabt, als zu St. Georgen, zu St. Johannis, zum Heil. Geiſt, und zu St. Franciſco: ſind aber leider alle von einem Käyſerl. Oberſten, der nicht werth iſt, daß ſeines Namens gedacht werde, abgebrandt, und die ſchönen Gebäude zu Aſchenhauffen gemachet worden. Nach dieſem aber hat E. Hoch- und Wohlweiſer Rath wiederum zwey Hoſpitale aufgebauet, und allerhand gute Anſtalten zu Verſorgung der Armen gemachet, wie denn auch einige Zünffte und Handwercke ihre beſondere Siechen-Häuſer haben, die zu dem Ende geſtifftet, daß von ihren Handwercks-Geſellen und andern Geſinde, wenn eines kranck wird, darinnen könne verpfleget werden, welches ſehr löblich und wohlgethan iſt. So ſind auch unterſchiedliche feine Stipendia vor die Studirenden allhier vorhanden, und ſind deren abſonderlich viere ſchon von Chur-Fürſten Johann Friedrichen vor Studioſos geordnet worden, wie die Zwickauiſche Chron. p. 251. beſaget. Uber dieſes ſind auch zu Ausſtattung armer Jungfrauen einige Legata vorhanden, welches alles GOtt und Menſchen gefällige milde Geſtiffte ſeyn, GOtt erwecke gute Hertzen, die noch mehrere hinzu thun. Merckwürdig aber iſt, daß A. 1504. Hr. Johann

Börner, Pfarrer zu Bernsdorff, und zwar noch im Pabſtthum nebenſt andern Legatis 420. Gülden mit 21. jährlich zu verzinſen, zu Semmeln in die Schule, armen Knaben auszutheilen, geſtifftet. Dieſes Geſtifft iſt noch gangbar, ſpricht Tob. Schmid in der Chron. p. 249. und werden die Semmeln alle Sonnabend unter die, welche die Schule kehren, ausgetheilet.

§. 30. Alt-teutſche Treue und Redlichkeit iſt 20) ein recht Kleinod und Zierde einer Stadt. In vorigen Zeiten hat Zwickau in dieſen Stück einen groſſen Ruhm gehabt, indem ein gelehrter Zwickauer, M. Petrus Hornick, in Oratione de Urbe Cygnea unter andern ſchreibet: Veri Cycnei longe alia præditi ſunt indole, alioque animo. Hi omnium virtutum ornamentis ſplendidiſſime refulgent: Hi ſunt religioſi in Deum, liberales in Eccleſiam & Scholas; Pii in ſuos, amantes Juſtitiæ, Concordiæ Studioſi, in verbis factisque conſtantes, comitate & humanitate conſpicui; atque interim graves & ſeveri; humiles quoque & temperantes, atque ut ſimul & ſemel omnia dicam, Viri ſunt honeſti & boni. Das Lob iſt ſchön, und das Latein auch ſchön: Zu Teutſch heiſſet es: Die rechten warhafftigen gebohrnen Zwickauer ſind von gantz anderer Art und Gemüth. An ihnen ſiehet man den ſchönſten Glantz aller herrlichſten Tugenden. Sie ſind ſehr religiös

oder

oder Gottfürchtig, gegen Kirchen und Schulen freygebig, gegen die Ihrigen wohlgeſinnet; ſie halten viel auf Gerechtigkeit; befleißigen ſich der Eintracht; ſind in Worten und allen ihren Fürnehmen beſtändig; von ihrer Freundlichkeit und Höflichkeit berühmt; doch dabey erbar und ernſthafftig, und nicht leichtſinnig; nicht hochmüthig, ſondern moderat: und daß ich auf einmahl und mit wenigen alles ſage: ſie ſind die redlichſten und braveſten Leute, die nur gefunden werden können. Es iſt dieſes, wie geſagt, ein ſehr ſchönes Lob. Weil aber der Autor von rechten warhafftigen Zwickauern dieſes alles gerühmet und geſagt hat; ſo will nöthig ſeyn, hierbey zu erinnern und zu erklären, warum er von rechten und warhafftigen rede, als aus welchen Worten erſcheinet, daß er einen Unterſcheid unter den Zwickauern mache. So iſt nun zu wiſſen, daß viel fremde Leute von andern Orten her, nach und nach ſich nach Zwickau begeben, weil ſie vernommen, daß allda ſo gute Nahrung und Bequemlichkeit ſey. Unter dieſen neuen Einkömmlingen aber ſind Leute gefunden worden, die nicht wohl erzogen geweſen, und alſo allerhand Laſter und Unart mit ſich nach Zwickau gebracht, die ſie auch nicht ablegen wollen, oder vielleicht nicht können, denn was bey einem

Men-

Menſchen zur Natur worden, läſt ſich nicht leicht ändern oder austreiben. Wegen dieſer unartigen Leute nun ſind die Zwickauer in ein böß Geſchrey gekommen, darwider hat ſie der oben bemeldte M. Petrus Hornick billig defendiret, und einen Unterſcheid unter denen wahren und einheimiſch-gebohrnen und von fremden Orten dahin gekommenen Einwohnern gemachet. Dieſem nach iſt es kein Wunder, wenn gleich noch bißweilen unartige und auf Tugend nichts haltende Leute unter den Hauffen in der Stadt Zwickau gefunden werden, denn es kan seyn, daß ſie noch von denen alten laſterhafften Einkömmlingen herſtammen; oder auch ſelbſt von fremden Orten gekommen, und ſich allda nieder gelaſſen, wie ſolches mit denen Handwercks-Geſellen gemeiniglich geſchiehet, die von fremden Orten herkommen, eine Zeitlang in einer Stadt arbeiten, und weil ihnen dieſelbe beſſer gefället, als ihre Heimat, ſehen auch, daß ſie da ihr Stück Brodt leichtlicher finden können, als zu Hauſe, ſo bleiben ſie da, freyen ſich in eine Familie ein, und ſind zum Theil von übler Gemüths-Art, haben zu Hauſe keine gute Education oder Erziehung gehabt, bleiben alſo bey ihrer Unart, und richten mit der Zeit viel Unheil an. Doch will ich dieſes nicht von allen geſagt haben. Viele aber ſind gewißlich böſer Art, wie die Erfahrung lehret. Es lebet jetzo noch ein redlicher ſtattlicher

Theo-

Theologus in einer ausländiſchen Provintz, dahin er aus Sachſen, allwo er gezogen und gebohren, beruffen worden, und das Superintendenten-Amt verwaltet, dieſer, weil ich mit ihm in Chriſtlicher Freundſchafft und Correſpondenz ſtehe, hat mir etliche mahl ſchrifftlich geklaget, wie die Einwohner derſelbigen Stadt, wo er lebet, ja die Leute in der gantzen Provintz, falſche, tückiſche, abgünſtige, zanckſüchtige und betrügeriſche, auch grobe und unbeſcheidene Leute ſeyn, vor denen man ſich nicht genug hüten könne, die auch mit niemand Chriſtliche und vertrauliche Freundſchafft zu halten pflegten. Ich habe drey Perſonen aus derſelben Provintz, die ich nicht gern nennen mag, kennen lernen, und habe an allen dreyen die bemeldten Laſter gröſten Theils gefunden. Wenn nun nur drey oder vier ſolche unartige Menſchen aus dergleichen Provintz oder Lande in eine Stadt kommen, da gleich eine tugend-liebende Bürgerſchafft iſt, ſo kans nicht fehlen, ſolche Leute richten viel Unheil an, ſie erziehen ihre Kinder nicht beſſer, als ſie ſelber ſind, und ſind nicht anders als böſe Maden in einen guten Käſe. Daher auch billig in jeglicher Stadt der Magiſtrat mit allen Fleiß, die Fremdlinge, die das Bürgerrecht verlangen, examiniren und prüfen ſolte, aus welcher Provintz ſie wären, und ob ſie auch dieſelbe Landes-Unart an ſich haben möchten. Allein, ich bekenne ſelbſt,

daß

daß dieſes ſchwer zu practiciren. Daß es aber wahr ſeyn könne, daß vor Zeiten in die Stadt Zwickau allerley übelgezogene Leute von fremden Orten herzu gekommen, iſt gar nicht zu zweifeln. Mir iſt ſelbſt ein Städtlein in unſern Chur-Creyß bekannt, ich weiß nicht, ob ichs nennen darff oder nicht, daſſelbe iſt vor dem dreyßigjährigen Kriege eine feine gute Stadt, und gröſſer geweſen als jetzo. Im bemeldten Kriege aber iſt es gantz abgebrandt und ruiniret worden, daß es viel Jahre wüſte gelegen. Da nun der Krieg aufgehöret, haben ſich allerley Nationes, Bürger und Bauern allda eingefunden, und die wüſten Güter wiederum angebauet. Weil aber dieſe neuen Einwohner lauter liederliches Geſindel geweſen, und von vielerley Orten zuſammen gekommen, ſo iſt es auch noch auf dieſen heutigen Tag ein ſehr laſterhafftes Volck, das von Tugend und Chriſtlichen Wandel gar nichts weiß noch hält, wie ſolches viele redliche Leute, die dieſes Städtlein kennen, bezeugen werden. Ich will nicht leugnen, es werden auch noch etliche gute Hertzen unter den Hauffen ſeyn, denn es wird ja GOttes Wort auch allda gelehret, welches nicht bey allen unfruchtbar bleiben wird; allein, die meiſten Einwohner ſind doch übelgezogene und unartige Leute. Gott gebe ihnen doch treue, kluge, weiſe und erfahrne Lehrer, die auch einen heiligen Lebens-Wandel vor

ihren

ihren Augen führen, ob ſie etwan nach und nach von ihren unartigen und boßhafftigen Weſen möchten abgewöhnet werden. An einen ſolchen Ort ſolten auch allezeit die beſten und erfahrenſten Männer geſendet werden, ob ſie wohl nicht gar zu lange allda möchten bleiben wollen, denn es würde ihnen auch gewißlich gehen, wie dem frommen Loth zu Sodom, welchem die ſchändlichen Leute alles Leid thäten mit ihren unzüchtigen Wandel. Denn dieweil er gerecht war, und unter ihnen wohnet, daß ers ſehen und hören muſte, quäleten ſie die gerechte Seele von Tage zu Tage mit ihren ungerechten Wercken, 2. Pet. II, 7. 8. Es iſt auch nicht rathſam, daß ein treuer Diener GOttes lange an einen ſolchen gottloſen Orte bleibet, denn die böſen Leute werden ihm um ſeiner heiligen Lehre willen, die ſich mit ihren verkehrten und verwilderten Hertzen gar nicht reimet, bald gram und todtfeind, und meinen, dieſer Mann ſey nur allein ein ſolcher eigenſinniger Kopff, und bringe eine gantz neue und fremde Lehre für, ja ſie verhärten ihr Hertz, daß ein ſolcher Lehrer gar nichts bey ihnen ausrichten und erbauen kan: darum iſt es am beſten, er wird im andern oder dritten Jahr wieder von ihnen genommen, jedoch, daß ihnen eben ein ſolcher treuer Mann, und wo es ſeyn kan, ein ſolcher, der noch eyfriger auf ein thätiges

Chriſtenthum dringet, als der vorige, gegeben werde. Und wenn ſie auch durch dieſen noch nicht können geändert werden, ſo nehme man ihn auch weg, und ſende den dritten, von gleichen Geiſt und Erfahrung, damit gewohnen ſie endlich der Diſciplin, weil ſie ſehen, daß der neue Lehrer eben das prediget und treibet, was der vorige gethan hat. Ich habe dieſes aus der Erfahrung angemercket. Es war vor ohngefehr zwölf Jahren auch im Chur-Creyß, (allwo leider die Reformation Lutheri am wenigſten geſpüret wird, nicht nur bey Zuhörern, ſondern auch theils Predigern) ein alter Pfarre auf einem Dorffe, der das Anno 1688. anbefohlene Catechiſmus-Examen gern bey ſeiner Gemeine eingeführet und angefangen hätte, dieſe aber wolte ſich auf keine Weiſe dazu bequemen, alſo blieb es hangen biß er ſtarb. Da nun ein Chriſtlicher Studioſus dahin beruffen ward, brauchte er allerley kluge Mittel und Vortheile, daß er endlich das Catechiſmus-Examen mit der Jugend anfieng, ob wohl ſehr wenig Kinder von ihren Eltern darzu geſchickt worden. Er hatte anfänglich Gedult, und meinte nach und nach mehrere mit guten Worten zu gewinnen, er kunte aber nichts ausrichten. Endlich vermeinte er einige Autorität bey dieſen Leuten erlangt zu haben, nachdem er etliche Jahr da geweſen, fieng demnach an ihre Hartnäckigkeit und Ungehorſam zu straffen,

und

und das Geſetz zu gebrauchen: allein, da wider-ſetzte ſich der gantze Hauffe, und es giengen auch diejenigen zurück, die bißher noch einiger maßen gehorchet hatten. Und damit kunte der treue Knecht Chriſti bey dieſem gottloſen Volck gar nichts fruchtbarliches mehr ausrichten, er moch-te es anfangen wie er wolte. Sie höreten ſeine gute Predigt bloß aus Gewohnheit und mit Verdruß an. Er ward alſo genöthiget denen Obern anzuzeigen, daß ſein Amt an dieſen Ort nunmehr unfruchtbar ſey, und bat, ihn zu einer andern Heerde zu ſenden, die er weiden könte, an ſeine Stelle aber einen andern zu ſchicken, der mit mehrern Eyfer das Werck des HErrn trei-ben möge. Und es geſchahe alſo. Da nun das boßhafftige Volck ſahe, daß der neue, den ſie mit großen Freuden annahmen, eben ſo eyfrig war in ſeinem Amt als der vorige, bequemeten ſie ſich endlich, und unterwarffen ſich der Catechiſmus-Lehre, und zwar vornehmlich aus der Urſache, weil ſie fürchteten, wenn auch dieſer wieder weg gienge, ſie möchten immer ſchärffere Lehrer be-kommen. Ja es iſt mir geſagt worden, daß man ſich über dieſer Gemeine und ihre ſeelige Verän-derung ſehr verwundern müſſe. Und derglei-chen Methode wäre gewiß an vielen Orten nö-thig. Wir ſind zwar etwas weit von unſern Hauptwercke abgekommen, bey der guten Gele-genheit aber, die ich ietzo gehabt, habe dieſe nütz-

liche Sache vorſtellen wollen, weil nicht allezeit Gelegenheit dazu vorfället.

§. 31. Wir kehren nun wieder zu unſerer werthen Stadt Zwickau, und mercken zum 21) dieſes als eine Wohlthat an, daß ſie auch endlich von denen Jüden gereiniget und befreyet worden. Es haben vor 300. und weniger Jahren ſehr viel Jüden in Sachſen gewohnet, und zwar an ſehr viel Orten, auch in Wittenberg und in dem Chur-Creyſe, wie Lutherus ſelbſt in ſeinen Schrifften ſolches gar offt bezeuget. In denen Zwickauiſchen Annalibus wird p. 246. berichtet, daß der Jüden auch in Zwickau ſehr viel gewohnet, daher noch eine Gaſſe den Namen davon hat, und die Jüden-Gaſſe heiſſet, auf welcher ſie auch eine fürnehme Synagoge gehabt, daraus hernach eine Gar-Küche gemachet worden. Als aber öffters das Vieh durchs gantze Land hauffenweiſe geſtorben, und endlich befunden worden, daß die Weide von denen im Lande noch hin und her wohnenden Jüden vergifftet werde, wie denn nach ergangener Inquiſition ein Jude, mit Namen Ephraim, zu Hertzberg deßwegen verbrandt worden: Nach dieſem auch öffters im Lande hin und her Feuersbrunſten geweſen, wegen welcher die Juden auch in Verdacht kommen, wiewol ihnen auch kan zu viel geſchehen ſeyn: als ſind ſie endlich Anno 1504. aus dem gantzen Lande und alſo auch aus der Stadt

Zwickau fortgeſchaffet worden. Nun iſt bekandt, daß die Juden, wo ſie einmal einniſten, denen Einwohnern ſehr beſchwerlich ſeyn, indem ſie durch ihre Schacherey denen Bürgern und Handels-Leuten ihre Nahrung ſehr entziehen; zudem iſt auch ihr Gottesdienſt GOtt zuwider, ihre Beſchneidung, die ſie noch täglich exerciren, iſt eine continuirliche und wirckliche Verleugnung unſers HErrn JEſu, zugeſchweigen, daß ſie nicht ablaſſen werden, bey ihren Gottesdienſt unſern Heyland zu läſtern, ob ſie es gleich auf das heimlichſte thun: Und dieſes alles iſt in der Stadt Zwickau vor dieſem von denen Juden auch geſchehen, daher iſt auch dieſes der Stadt eine Wohlthat, daß ſie dieſes Volck loß geworden.

§. 32. Die Erhaltung dieſer werthen Stadt, und mehrmalige Errettung aus Feuer- und Waſſers-Gefahr, daß ſie auch bey ausgeſtandenen Eroberungen, Brandſchatzungen, Plünderungen ꝛc. nicht gar zu Grunde gangen, ſondern ſich durch GOttes Seegen immer wieder erhohlet hat, iſt zum 22) billig auch als eine große leibliche Wohlthat GOttes von allen Einwohnern mit Danck zu erkennen. An. 1639. hat die gute Stadt von denen Schweden ſehr viel ausgeſtanden. Den 21. Februarii kam der Schwediſche General Banner vor die Stadt, ließ ſie auffordern, und da man ihn nicht ein-

laſſen wolte, gieng die Feindſeligkeit an. Die Bürgerſchafft wehrete ſich 3. Tage lang tapffer, weil aber keine Guarniſon, kein Commendant, keine Munition vorhanden, auch kein Succurs zu hoffen war, wurden ſie genöthiget zu accordiren, deßwegen ſie etliche hinaus ſchickten zu dem Feind, bekamen aber zur Antwort: Weil die Stadt keine Beſatzung hätte, ſey es wider Kriegs-Manier und ihre Reputation, daß ſie mit Tuchmachern und Schmiede-Knechten ſolten accordiren; ſondern die Stadt ſolte ſich auf Credit ergeben, und alſobald das Frauen-Thor öffnen, welches auch am 24. Febr. geſchehen. Darauf gieng alſobald die Noth an. Das erſte, das gefordert ward, war die Ranzion; das andere, die Brandſchatzung, das dritte Recruten zu geben; das vierdte eine ſonderliche Ranzion vor die Glocken, und dieſes waren alles erſchröckliche Poſten oder Summen. Ferner gieng es über den Adel und die Raths-Perſonen, die muſten dem Churländiſchen Regiment auch Recruten geben: Und deſſen Quartiermeiſter, Julius Schäffer, forderte das Geld ſo tyranniſch ein, und ließ ſolche Boßheit von ſich ſpüren, ängſtigte auch die Leute ſo unchriſtlich, daß es manchem nicht wäre ſo ſchwer angekommen, wenn er hätte ſollen das Leben laſſen. Die von Adel ließ er auf das Rathhauß zuſammen fordern, und unerachtet vornehme Leute unter ihnen

nen waren, deren auch etliche ſehr hohe Officia im Kriege und ſonſten bedienet hatten, als der von Carlowitz, Churfürſtl. Sächß. Ober-Land-Jägermeiſter; ließ er ſie doch mit Worten ſehr übel an, hielt ſie höniſch, und ſchimpffet ſie aufs höchſte, und das that NB. ein Quartiermeiſter. Ja ſie muſten vor ihm ihre Seiten-Gewehr oder Degen ablegen, er bedrohete ſie, er wolle ſie in eine Stube zuſammen ſperren, warm einheitzen, und ihnen weder Eſſen noch Trincken geben laſſen ꝛc. Er machete es auch ſo arg, daß ſie ihm über erlegte 12000. Reichsthaler noch 16000. verwilligen, und eine ſcharffe Obligation von ſich ſtellen muſten. ꝛ ꝛ ꝛ Die folgende Tage wurden mit lauter Geld-Preſſuren und Exactionen zugebracht, und muſten die Bürger von einem Steuer-Schocke 18. Pfennige geben. Da wurde in Mangelung des Geldes manches ſchönes Stück ſilbern und goldenes Geſchmeide herfür geſucht. Das iſt hernach, unerachtet der ſchönen Arbeit ſo daran geweſen, in ein Schlag-Faß zuſammen gedruckt, und gleichſam eingetreten worden. Dieſes geſchahe den 3. 4. und 5. Martii 1639. den 10. Martii ward wieder anbefohlen, daß ein jeder vom Steuer-Schock 2. Groſchen auf 3. Termine bezahlen ſolte, und weil bey jederman der Geld-Mangel groß war, haben ihrer viele die Kram-Waaren, Tücher und andere Dinge an ſtatt Geldes hergeben

 müſſen.

müſſen. Noch viel andere dergleichen große Preſſuren und Plagen werden in denen Zwickauiſchen Annalibus erzehlet, die wir hier nicht alle anführen können. Brand-Schaden hat die gute Stadt auch ſehr vielmal ausgeſtanden, ſonderlich in dem langwierigen Kriege, wie ihre Annales gleichfalls bezeugen. Der Waſſer-Schaden aber iſt ja ſo groß, wo nicht größer. Hiervon ſtehen auch viel merckwürdige in bemeldten Jahr-Büchern. Im Jahr 1655. den 6. Junii iſt eine grauſame Flut kommen, die auf der Mulda 17. Joch an dem langen Rechen weggeriſſen, und viel hundert Klafftern Holtz davon geführet hat. Den 7. Junii ward die Flut immer größer, und dämmete ſich auf der Hunds-Gaſſen und Anger ſo hoch, daß es in die Häuſer und Stuben gieng. Solchem nun abzuhelffen, ward ein Stück von der Futter-Mauer bey dem Nieder-Thor, wie vor dieſen auch geſchehen, niedergeſchoſſen, es halff aber nichts, ſondern die Gefahr ward immer größer, daher hat der Superintend. Herr L. Bartholomæus Stepner, eine Buß-Predigt und Beth-Stunden angeſtellet, dem lieben GOtt um die Abwendung der vor Augen ſchwebenden Gefahr anzuruffen, die auch der barmhertzige GOtt endlich abgewendet hat. Anno 1694. den 20. Junii entſtund eben eine ſo große Waſſers-Noth, da hatte ſich die aufgeſchwollene Flut mit einer unglaubli-

chen

chen Menge Holtzes an den großen Rechen vor der Stadt geſetzet, und dämmete ſich ſo hoch auf, daß ſie drohete die gantze Stadt zu erſäuffen. Nachdem aber gedachter ſtarck befeſtigter Rechen mit darauf loßgebrannten Stück-Kugeln geöffnet wurde, brach die formidable Flut mit 9000. Klafftern Holtz durch, nahm die Paradieß- und Bier-Brücke hinweg, ruinirte zwey Rondele von der Stadt, und ein gut Theil der Futter-Mauer und Schloß-Mühle: Von niedern Thore drunge das Waſſer in die Stadt, daß man nicht mehr drinnen reuten konte, ſondern auf Quetſchen, oder zuſammengefügten Zimmer-Holtze fahren muſte: An Gärten und Gebäuden that dieſes Waſſer unſäglichen Schaden.

§. 33. Ob nun ſchon beſagter maßen dieſe Stadt in Kriegs-Zeiten, wie auch in Feuer- und Waſſers-Gefahr unbeſchreibliche Noth ausgeſtanden, ſo hat ſie doch der liebe GOtt nicht gar verderben laſſen, und durch ſeinen Seegen hat ſie ſich immerzu wieder erhohlet, daß die Einwohner wohl recht mit David ſagen können: Wir ſind in Feuer und Waſſer kommen, aber du haſt uns ausgeführet und erquicket, Pſ. 66. Die ietzigen Einwohner werden zwar von der großen Krieges-Noth nichts wiſſen, die ihre Väter ausgeſtanden; wenn ſie aber nur ihre offt angeführte Annales oder Jahr-

Bücher leſen möchten, ſo würden ſie mit Verwunderung ſagen müſſen: Wie iſt es müglich, daß ein Bürger in Zwickau geblieben, und die Stadt nicht zu einer wüſten Einöde worden? Darum ſolte man GOtt vor die Erhaltung der Stadt, auch für den bißherigen Friede recht ernſtlich dancken, und ſagen: Der HErr hat Großes an uns gethan, des ſind wir frölich. Nun der HErr unſer GOtt erhalte auch ferner dieſe Stadt und ihre Einwohner! Er ſegne ſie als ſein Erbe, Er weide und erhöhe ſie ewiglich, Amen!

Nun folgen noch einige Additamenta und Zugaben zu unterſchiedlichen Capiteln.

Additio zu dem IIX. Capitel der I. Abtheilung von denen Academien.

§. 26. Wird des Pro-Cancellariats gedacht, welches vor das vornehmſte Amt bey der Academie in Leipzig geachtet wird. Es iſt aber zu wiſſen, daß beyde Academien in Leipzig und Wittenberg auch die Prælaten-Würde haben. Daher bey allgemeinen Land-Tagen die Abgeordneten beyder Academien als PRÆLATEN auf dem Land-Tage erſcheinen, werden auch unter dieſen Titul und Character invitiret und beruffen. Wenn auch ſonſt Königl. und Chur-

Fürſtl.

Fürſtl. Edicta oder Mandata publiciret werden, ſo heiſſet es allezeit: Wir, von GOttes Gnaden ꝛc. ꝛc. Entbieten allen und jeden unſern Prælaten, Grafen, Herren, ꝛc. Da denn durch die Prælaten die Academien verſtanden, auch nach dem Jure Canonico oder Päbſtlichen Rechte dem weltlichen Stande, und ſo gar denen Grafen vorgeſetzet werden. vid. Carpzov. Jur. Prud. Eccleſ. L. III. T. I. Def. 12. n. 9. Iſt aber eine eitele Ehre, die nicht von Chriſto und ſeinen Apoſteln, ſondern aus dem Pabſtthume herkommet.

Additio zu dem XX. Capitel der I. Abtheilung von denen Bibliothecken.

Der Engelländiſche Theologus, Joſeph Hall, in ſeinen zufälligen Andachten, Cap. 71. hat feine Gedancken bey Betrachtung einer Bibliothec. Unter andern ſagt er: das Büchermachen hat nach Salomons Ausſpruch Eccleſiaſt. II, 12. kein Ende: Ja, es ſoll auch keines haben. Denn GOtt hat dem Menſchen eine hurtige und muntere Seele verliehen, welche ſtets mühſam und geſchäfftig iſt, und durch ſolchen ihren unabläßigen Fleiß, mit der Zeit aus vieler Erfahrung, die uns vormals verſteckte Warheit nothwendig entdecken muß; Und ſo auch einer dergleichen wolte hinterhalten, und bey ſich laſſen vergraben ſeyn, der würde warlich

dem menſchlichen Geſchlechte, deſſen Verſtand doch noch immer von andern mehr und mehr erleuchtet wird, höchſt unrecht thun. Die Gedancken, ſo da täglich durch unermüdeten Fleiß reifflich und wohl überleget werden, ſind freylich unter allen die beſten; und eben dieſe bringen wir auch zu Papier. Ach wie glückſelig bin ich doch, daß ich ohne einzige Zauberey oder ſchwartze Kunſt bald dieſen, bald jenen verſtorbenen alten gelehrten Helden aus ſeinen Grabe kan hervor hohlen, denſelben ſo wohl in weltlichen als Göttlichen Sachen zu Rathe ziehen, und ihm meine zweifelhaffte Gedancken ohne Scheu entdecken. Daß ich nach meinen ſelbſt eigenen Belieben einen Synodum ausſchreiben, oder eine Zuſammenkunfft ſo vieler heiligen Kirchen-Väter und ſcharffſinnigen Lehrer von allen Enden der Welt her, anſtellen mag, mir auf allerhand wichtige Fragen und ſchwere Streitigkeiten ihre hochverſtändige und wohlgegründete Meinungen zu eröffnen. Ich mag meine Augen auch ohngefehr nur hinwenden wo ich will, ſo kan ich doch alsbald von dieſen ſtummen und lebloſen Lehrern etwas erfahren und lernen. Solte ſich aber einer über dieſe Bücher-Menge und Vielheit derer Schrifften beſchweren, der müſte gewiß ein rechter ekeler Zärtling und Faullenzer ſeyn. Denn niemand treibet und zwinget uns ja, alle dieſe Bücher gantz durch zu

leſen

leſen: je fleißiger wir aber darinnen nachſchlagen, und je mehr wir daraus behalten, deſto mehr muß auch nothwendig unſer Verſtand zunehmen und vollkommen werden.

Gelobet ſey GOtt, der ſo viel herrliche Lichter in ſeiner Kirche aufgeſtecket hat; Niemand, wenn er nicht mit ſehenden Augen blind ſeyn will, kan zu dieſer Zeit ſich über Dunckelheit und Finſterniß beſchweren. Das Gedächtniß aller dieſer getreuen Knechte GOttes müſſe ſtets im Seegen bleiben, daß ſie ſo großen blutſauern Schweiß und Fleiß, ſo viel Kräffte und Vermögen an dieſe fürtreffliche Schrifften gewendet, und auch andern zum beſten ſolche unvergängliche Denckmale, die voll Geiſt und Leben ſeyn, ausgefertiget.

Additio zum VI. Cap. der II. Abtheilung von denen ſchönen Gefäßen.

Es werden auch von denen Töpffern in Sachſen und ſonderlich in Dreßden und Leipzig, ſehr ſchöne Oefen verfertiget, die an Farben weiß und grün, blau, röthlich, ſchwartz ꝛc. marmorirt und geſtreiffet ſeyn, welches ſehr wohl anzuſehen. Sie brauchen hierzu bekannter maßen viel Glette: dieſe aber ſchön weiß zu machen, bedürffen ſie Bley-Äſche, welche aus dem geſchmeltzten und verbrannten Bley künſtlich und wunderlich gemachet wird, daß heutiges Tages

wahr-

wahrhafftig eintrifft, was Lutherus offt ſagt: daß ein Töpffer mehr natürlicher Weißheit habe als Ariſtoteles gehabt. Der Hof-Töpffer in Dreßden brennet jährlich wohl 60. Centner und mehr Bley zu Aſchen, die gantz ſchön weiß wird, und auch die Glette weiß machet ꝛc. Die Form dieſer Oefen iſt unterſchiedlich, ſie verfertigen große und kleine, die alleſamt ſehr zierlich ſind, und eine gute Figur haben, wie bekandt iſt.

Additio ad Cap. VII. §. 3. p. 532.

Der theure Chur-Fürſt, Johann George I. gedencket in ſeinen vortrefflichen und ſchönen Teſtamente auch des Goldes in Sachſen, weil er ſchon gewuſt, daß hin und wieder eine Spur davon gefunden worden. Wenn der liebe GOtt, ſagt er, dem Lande Gold-Anbrüche geben möchte, ſollen dieſelben als ein Regale ſeinem Nachfolger in der Chur allein verbleiben, und die abgetheilten Herren Brüder nichts davon zu prætendiren berechtiget ſeyn.

Additio zum XII. Cap. in der Abtheilung: von dem herrlichen Weinwachſe in Sachſen.

Hr. Anton. Wecke meldet in ſeiner Dreßdeniſchen Chron. f. 550. daß Anno 1665. ein ſo reicher Weinwachs geweſen, daß in der Weinleſe

6464. Faſſe 32320. Eimer allein in die Stadt Dreßden eingeführet worden, welche Summa mit unſern dem 12. Capitel angehengten Wein-Regiſter überein kommet. Ferner ſchreibet Wecke: Anno 1666. war der Wein von ſolcher Güte, daß der Moſt biß zu Faſtnacht 1667. die Süßigkeit vollkommen behielt, und um dieſe Zeit aus den fürnehmſten Weingebirgen als ein Spaniſcher Wein trinckbar war, alſo, daß Fremden nicht glaublich vorkam, daß dieſe Lande ſo herrliche Früchte trügen. Weck. Chron. f. 538. ſeq.

Additio zu dem VI. Cap. von der Stadt Borna in der III. Abtheilung.

Als Lutherus den 3. Martii 1522. aus dem Schloß Wartburg bey Eiſenach in welches er den 4. Maji 1521. geführet worden, wieder nach Wittenberg gereiſet, iſt er den 5. Martii Abends in Borna angekommen, hat zwey Tage ausgeruhet, und iſt von dem Rath wohl tractiret worden, wie der Herr von Seckendorff berichtet Hiſt. Lutheran. L. I. f. 195. b.

In der Zwickauiſchen Chron. I. Theil p. 27. wird aus des alten D. Eraſmi Stellæ Comment. von dem Lande Meiſſen angeführet, daß Käyſer Heinrich Auceps die Barinos, ſo hin und her auf

den

den Dörffern zerſtreuet gewohnet, zuſammen getrieben, und ihnen eine Stadt gebauet, von welchen ſie noch den Namen behalten, wiewohl derſelbe verfälſchet und verändert iſt, daß man Borna für Barino ſagt, das iſt nun wiederum eine neue Derivation. Solte dieBorniſche Chronica mit der Zeit wieder aufgeleget und vermehret werden, ſo wolte ich demjenigen, der die Arbeit auf ſich nimmt, wohlmeinend rathen, daß er anderer Städte Chronicken fleißig aufſchlüge. Denn weil der Stadt Borna ihre Annales ſo wohl in dem Kriegsweſen als auch in dem letztern großen Brande verlohren gangen, und alſo wenig Nachricht vorhanden, ſo kan ſolcher Mangel aus der Leipziger Chronica, welche D. Heidenreich und Schneider heraus gegeben, item aus der Zwickauiſchen Chronica erſetzet werden, als woſelbſt viel Dinge von der Stadt Borna angeführet werden. Ich erinnere mich auch, daß Anno 1675. der Chur-Fürſtliche Hege-Reuter, der damals in der alten Stadt wohnete, im Frühlinge vor Oſtern einen Adler in dem großen Walde zwiſchen Borna und Flößberg geſchoſſen, und nur den einen Flügel gelähmet; Es war ein großes Thier wunderſam anzuſehen, wenn ſeine Flügel auseinander gezogen wurden, ſtunden ſie noch über 4. Ellen weit von einander, daß kein Mann mit ſeinen Armen

ſo weit klafftern kan. Es ward auch dieſer Adler nach Dreßden geſchicket.

Additio zu dem Capitel von der Stadt Dreßden in der III. Abtheilung.

Es iſt bey der Stadt Dreßden auch ihrer ſtattlichen Lehrer gedacht worden, die ihr der Ertz-Hirte Chriſtus JEſus lange Zeit her geſendet und gegeben; und weil nun Paulus haben will, daß man an getreue Lehrer gedencken, und ihr Gedächtniß in Seegen bleiben ſoll: dem ſeel. Herrn Johann Seebiſch aber, treu-verdienten Stadt-Prediger, kein Monumentum nach ſeinem Tode geſetzet worden, indem ſeine hinterlaſſene Frau Wittbe und Herren Söhne, deren der älteſte Königl. und Churfürſtl. Sächß. Bibliothecarius worden, die dem ſeel. Lehrer gehaltene Leich-Predigt auf keine Weiſe von dem, der ſolche gehalten, erlangen können, ob ſie wohl von einer Zeit auf die andere vertröſtet wurden: Als muß ich zu des ſeel. Mannes Gedächtniß, nach dem Geſetz der Liebe und Freundſchafft, die zwiſchen mir und ihm geweſen, hier noch melden, daß dieſer ſtattliche Theologus An. 1634. den 12. Decembr. zu Zwickau gebohren war: Er ſtarb Anno 1700. den 8. Junii Abends um 9. Uhr an einem gewaltigen hitzigen Fieber, nachdem er in die 34. Jahr dem lieben GOtt in

ſeiner

ſeiner Kirche treulich gedienet, und exemplariſch gelebet, in allen aber ſein Alter auf 65. Jahr und 6. Monat weniger 4. Tage gebracht hat.

Ich ſetzte ihm, als meinen hochgeſchätzten vertrauten Freunde und Gevatter, am Tage ſeiner Beerdigung, zu ſeinen letzten Ehren und beſtändigen Andencken eine kurtze Grabſchrifft, und weil ſolche hoffentlich ein vollkommenes Portrait dieſes ſeel. Lehrers in ſich hält, will ich es hier beyfügen.

Ein Eyferer um GOtt, ein Mann von
großen Gaben:
Groß von Experienz, dergleichen wenig
haben,
Liegt hier: komm, Dreßden, komm,
gib ihm den letzten Kuß!
Und ſprich: mein Seebiſch war:
ALTER CHRYSOSTOMUS.

Additio zum Capitel von der Stadt Torgau.

Von einem vornehmen Freunde und Gönner, Herr D. Moritz Nitzſchen, Erb-Herrn auf Zſcheckwitz, der ehemals Syndicus in Torgau geweſen, wegen einer ſchweren Kranckheit aber dieſes Officium niederlegen müſſen; habe vernommen, daß die Viertels-Meiſter in Torgau alle Sitz-Tage mit auf das Rath-Hauß gehen,

und in der Raths-Stube über einen abſonderlichen Tiſche, und zwar ihrer achte an der Zahl, ſitzen, und alles mit anhören dürffen, was bey dem verſammleten Raths-Collegio vorgetragen, berathſchlaget und beſchloſſen wird, da denn auch dieſe acht Viertels-Meiſter alle zuſammen ein Votum haben, und daſſelbe im Namen der Bürgerſchafft ertheilen. Welches gar ein ſonderbares Privilegium und Vorrecht iſt, das die Bürgerſchafft in Torgau vor vielen andern Städten in Sachſen hat: Und wäre vielleicht zu wünſchen, daß alle Städte dieſe Freyheit hätten, daß ihre Viertels-Meiſter mit in dem Rathe ſäßen, ſo könte der Bürgerſchafft Nothdurfft und Beſtes in vielen Stücken beſſer beobachtet werden; da im Gegentheil in mancher Stadt der Rath mit der Bürgerſchafft umgehet, wie er nur ſelber will, und wird derſelben nichts als die ſola gloria parendi übrig gelaſſen. Und dieſes Recht haben die Bürger in Torgau billig auch vor eine leibliche Wohlthat zu achten.

Der Stadt Torgau iſt es auch eine große Ehre und Glück geweſen, daß Anno 1548. den 8. Octobr. der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr AUGUSTUS, Chur-Fürſt zu Sachſen, mit der Durchlauchtigſten Fräulein, Fräulein Annen, aus Königlichem Stamme

zu Dännemarck, in Torgau Beylager gehalten, wobey ſehr merckwürdig iſt, daß die Copulation von einem Fürſten, nemlich Herzoge Georgen zu Anhalt, verrichtet worden, welcher ſich des geiſtlichen Standes, oder des Evangelii von Chriſto und daſſelbe zu predigen, nicht geſchämet, ſondern das Kirchen-Amt treulich verſorget, das Volck fleißig unterrichtet, und gründlich reformiren helffen, wie Joach. Camerarius in der Lebens-Beſchreibung Georgii p. 26. berichtet, dergleichen auch Melch. Adami in vitis Theologorum p. 245. ſchreibet. Es ſind auch ſo gar gedruckte Predigten vorhanden, die der fromme Herzog George von Anhalt gehalten, die aber als eine Rarität ſehr hoch gehalten werden, und ſelten zu bekommen ſeyn. Doch habe ich ſolches liebe Buch aus eines frommen Medici Erbſchafft bekommen. Die Nachricht, daß Chur-Fürſt AUGUSTUS von Herzog Georgen zu Anhalt, copuliret worden, habe ich in Annalibus Zvvickavienſibus p. 357. gefunden.

E N D E,

und

GOtt allein die Ehre!

Regi-

Regiſter über die merckwürdigen Sachen in der I. und II. Abtheilung.

A.

Abendmahl, dabey ſchenckt mancher Prediger den Communicanten ſehr wenig 605
Aberglauben am Chriſt-Abend und in denen 12. Nächten 840
Abſchreiben, das Geſetz muſten alle Jüden 213
Academie zu Wittenberg 127
zu Leipzig 130
Accis-Collegium 276
Ackerbau in Sachſen ſehr gut 610
iſt nicht ſo beſchwerlich wie in theils andern Ländern 621
wird von vielen gering geachtet 622
Adel, deſſen Urſprung 909
die ſolchen renoviren 877
Eintheilung derer von Adel 930
hat in Sachſen groſſe Privilegia 1052
Adeptus, ein ſolcher ſoll Churfürſt Auguſtus geweſen ſeyn 434
S. Afra Kirche in Meiſen 177
Alaun, viel in Sachſen 541. 696
Albinus ſchreibet nicht ordentlich 795
Alexander der Sächſiſche 425
Aloë, blühet in Ihro Hoheiten Garten zu Dreßden 869
im Fürſtl. Garten zu Zeitz ibid.
Alphabet aus 130 Sprachen 397
Alt werden die Einwohner in Sachſen 924

Alter, geruhiges, erlanget Joh. Georg. I. 447
  ein ſehr hohes erreichen andere 944
Ameißen, ſehr große in Braſilien 480
Amſterdamer Rathhauß von Marmor aus Sachſen 553
Aemter, wie viel in Sachſen 929
Anna, Churfürſtin zu Sachſen Lob 1001
Annaberg hat vor Zeiten Lochau geheiſſen
  allda ſtirbt Fridericus Sap. 414
  hat Weinbau 599
Apffel Porſtorffer 888
  Stetiner 890
  Tach-Aepffel 891
  andere Arten mehr 892
Appellation-Gerichte ein ſtattlich Privilegium 277
  hat gewiſſe Termine 279
Apothecken in Franckreich ſchlecht beſtellt 1070
  Hof-Apothecke in Dreßden 1071
  giebts viel in Sachſen 1072
  vor ſelbige ſollen Obrigkeit ſorgen 1077
Armen-Schulen, neue angerichtet 139
Armen-Verſorgung in Sachſen 1088. 1096
  warum ſie ſeyn ſoll 1091
Arnold hält einen Bürger zu Leipzig vor den Uberſetzer der Bibel 363
Artzney kan aus mancherley Bäumen bereitet werden 810
  ertheilen viele von Adel ihren Unterthanen umſonſt 923
  darauff ſollen Hauß-Mütter in Vorrath bedacht ſeyn 1075
Artzney-Kunſt floriret in Sachſen 951

ſollen

ſollen Medici ſelbſt præpariren 955
Klepperbeiniſche werden ſpecificirt 958
werden offt mit der Zeit gantz unbekannt oder verliehren ihren Effect 963
Exempel von einer gantz beſondern ſo untergangen 966
bekommen die Armen in der Hof-Apothecke zu Dreßden umſonſt 1072
Athen, Herberge der freyen Künſte 217
Aue göldene, woher der Name 864
Auerhåne giebts viel in Sachſen 721
Aufgebot vor der Copulation 1065
Augen-Waſſer, gutes aus Schlehen 827
Auguſtus, Churfürſt, legirt 1. Tonne Goldes vor Prieſter-Wittwen 263
ſorgt vor die Vermehrung des Obſts 906

B.

Båche, viel in Sachſen 649
Båder von Kråutern 861
durch Kunſt bereitet 987
zur Geſundheit dienende 975
giebts auch viel in andern Låndern 986
Balduinus Doct. 40
deſſen Commentarius 300
Balſam-Båumlein iſt in gantz Europa nicht zu finden 883
Bauer, eines gelehrten MSta 397
Båume, ſo zur Artzney dienen in Sachſen 811
in Oſt-Indien gantz andere Arten als bey uns 882
Bautzen hat eine Papiſtiſche Decaney 101
Beicht-Sermones in Sachſen 120
Belgern, Stadt an der Elbe 598

Beeren, vielerley Arten 831
Berge, etliche mit Namen 41
Berge, die berühmteſten in der alten Hiſtorie 674
ſind eine Zierde des Erdbodens 675
giebts in Sachſen viel 680
etliche zeigen die Verändrung des Wetters an 681.688
Berg-Straße 597
Bergwercke in Sachſen viel 527.544
wer davon geſchrieben 528
bringen viel ein 1040
Beſtändigkeit in der Religion 416
Bettler, warum derſelben viel 936
Bettelweſen wird abgeſchafft 1096
Beuchling, Graf ſtifftet einen Tiſch vor Studioſos in Wittenberg 127
Bezoar-Tinctur, eine ſonderbare 959
Bibel, ſehr wohlfeil 361
von Luthero überſetzt 362
Providenz GOttes bey dem wohlfeilen Preiß 365
Vorſchlag zu wohlfeilen Preiße 368
eine rare Ebräiſche in der Churfürſtl. Bibliothec 395
Bibliothecken in Sachſen viel 394
die Churfürſtliche in Dreßden 395
die Academiſchen zu Leipzig u. Wittenberg 398
Raths-Bibliothec in Leipzig 399
etliche Privat Perſonen 404
Eitelkeit laufft mit unter 407
Bienen, ein Bild des Fleißes und Sparſamkeit 699
warum von GOtt erſchaffen 700

werden

werden in Sachſen viel gefunden 701
bringen manch Jahr groſſen Nutzen 702
woher ſie den Honig nehmen 702
giebts viel in Pohlen, Siberien, Lüneburg 703
zweyerley Arten ibid.
Verjagen ein Kriegs-Heer ibid.
notable Hiſtorien 707
Bier in Sachſen gut 652
lobet Grotius in einem Carmine 628
Einfuhre in Helmſtädt 629
des Zerbſter Lobgeſang 633
in groſſen Städten ſchlecht 635
zehenjähriges ibid.
die beſten in Sachſen 637
zur Geſundheit dienlich 641
deſſen unterſchiedliche Arten 644
Bircken-Baums Tugenden 815
Blattern, daran ſterben 3. Fräulein zugleich 905
Bleichen, davon nähren ſich viele 489
Bley, giebts viel 540
Blum, Pfarr in Dehna, thut dem Cantzler Crell die Leichen-Predigt in Dreßden 436
Bluten der Naſen, womit zu ſtillen 814
Blut-Stein 553
Böhmiſche Unruhe 442
Böhmen giebt Sachſen viel Holtz 650
viel Getreidig 619
Börner, Caſpar D. um Leipzig ſehr verdient gemacht 142
Braſilien, ſehr fruchtbar 480
Brauen beſchreibet Meibomius ohne Noth Lateiniſch 627

Brau-Gerechtigkeit haben in Sachſen auch viel Dörffer zum Theil 641
Brücke zu Dreßden hat ein Merckmahl 659
von einer neuen Invention 1034
Brunnen ein geſund machender 686
Bücher in Lateiniſcher Sprache 627
Butter, die beſte im Gebirge 743
noch beſſer in Weinbergen. 744

C.

Cajetanus, Cardinal ſehr grober Geſell 4
Cammer-Collegium 275
Cannſtein, Baron thut einen Vorſchlag zu wohlfeilen Bibel-Preiße 368
Canonicus, was eigentlich ſey 174
Cantor, deſſen Amt ibid.
Capaun, in Sachſen gemein 769
Caraffa Cardinal Lob Joh. Georg I. 443
Carmen, 2. Lateiniſche vom Bier 628
Carolus V. bekommt Wittenberg ein 124
ſein Judicium von Torgau und Jena 573
Caſtaneen zeugt Sachſen viel 905
Catechiſmus-Examen ſoll von Predigern fleißig recommendirt werden 119
ſoll fleißig gehalten werden 120
deſſen Anordnung in Sachſen 309
recommendirt Lutherus 310
wie es damit in vorigen Zeiten geſtanden 312
Zu deſſen Wiederanſtellung giebt D. Spener Anlaß 315
wird in Dreßden von viel Adelichen Perſonen beſucht 316
Eines Holländiſchen Theologi untheologiſche Meynung 317

Un-

Unterſchiedliche Anordnungen aus dem Ober-Conſiſtorio 324
ſind nützlicher als Predigten 327
Catholiſch, ob ſich die Papiſten alſo nennen können 106
Cenſir-Sucht derer heutigen Gelehrten 391
Chriſti Gottheit denen Gläub.gen A.T. bekannt 295
Chriſtianus I. Churfürſt zu Sachſen 435
II. 439
Churfürſten zu Sachſen können vor dem Kayſerl. Cammer-Gerichte nicht belanget werden 431
ſtehen dem Kayſer treulich bey 431. 442
ſind tugendhafft 410. ſeq.
Churfürſtenthums Sachſen Glückſeligkeit 3
wird getheilt 70
hat ſehr ſtattliche Regenten gehabt 410
hat viel Superintenduren 71
Chymici, warum ſie ihre Sachen ſo geheim halten 973
Chytræus, D. commentirt über viel Bücher Heil. Schrifft 299
Clima, derer alten und neuen Philoſophen Meynung von deſſen Eintheilung 473
in Sachſen temperirt ib.
in andern Ländern alzu kalt oder allzu hitzig 474
Cloſter in Lauben 101
gebrauchen Lutheraner GOttgefälliger, als die Papiſten 189
obs recht, daß man Pferde-Ställe daraus machet 191
Colloquium zu Thoren 44
Comœdianten wird Sonntags zu agiren verboten 334

Conſiſtoria in Sachſen wie viel? 53.109
eine Wohlthat GOttes 92.116
was ſie eigentlich ſeyn 109
das Obere in Sachſen ibid.
wird verlegt ibid.
iſt mit dem Kirchen-Rathe verknüpfft und von ſelbigen auch unterſchieden 110
dieſem ſind die Conſiſtoria zu Weiſenfelß, Merſeburg 2c. nicht unterworffen 116
thut unterſchiedene löbliche Verordnungen 119. 332. ſeq. 324
Convictorium in Leipzig 268
Copulation iſt denen von Adel zu Hauße erlaubt 1067
Cranach, Lucas, ein Mahler, ſtirbt zu Weimar 421
Crell, Cantzler, wird enthauptet 436
Cremona, etwas notabels davon 1018
Creyße des Churfürſtenthums Sachſen 928
Crypto-Calviniſmus 436
Culmberg bey Oſchatz wird beſchrieben 687
Cuſtos, deſſen Amt 174

D.

Dahlen ein Städgen 788
Damaſt, verfertigen die Weber in Sachſen ſehr ſchön 488
Danck ſoll man GOtt vor iede Wohlthat inſonderheit abſtatten 830
im Pabſtthum geht viel Aberglauben und Abgötterey dabey vor 948
Dechant oder Decanus, was ſein Amt ſey 174

Deutſch-

Deutſchland, in den vorigen Zeiten ein rauhes Land 676
in teutſchen Verſen beſchrieben 677
deſſen Korn- und Proviant-Hauß 611
Diebs-Rotten, wider ſelbige macht Sachſen rühmliche Anſtalten 345
Dippoldiswalde, ein Städlein 567
Diſputationes exegeticæ werden auf denen Sächſiſchen Univerſitäten gehalten 300
Diſputir-Kunſt der Spaniſchen Soldaten 125
Donatio Conſtantini M. hat böß Latein 219
Dörffer in Sachſen, wie viel? 122. 929
ſind wohl gebaut 924
haben viel Feuerſtätte 932
gelehrte Paſtores 223
gelehrte Schulmeiſter 228
Dorn ſiehe Schlehen-Dorn.
Dreßden, Alt bekommt Steuer Freyheit vor die ſo da aufbauen 514
H. Dreyfaltigkeit, iſt auch im A. T. gegläubet worden 295
Duell-Mandat in Sachſen 344

E.

Ebbe und Fluth auf einer Machine gezeigt 1029
Eberus, Paulus D. 40
Ebiſch-Baum beſchrieben 817
wächſt auch auf den Weiden 819
Edelgeſteine in Sachſen 546
Ehren-Preiß, ein mediciniſch Kraut 858
Ehrerbietigkeit bey Anhörung göttlichen Worts 439
gegen GOttes Diener ein notable Exempel 445

Einbeeren 836
Einkünffte jährliche, etlicher ausländiſcher Provintzen 1039
des Churfürſtenthums Sachſen 1040. ſeq.
woher es ſolche nimmt 1044
der Kirchen und Pfarren, woher ſie ihren Urſprung haben 98
Eintracht unter Brüdern 457
Einwohner in Sachſen lieben Reinlichkeit 999
Eiſen, wird in Sachſen viel gemacht 540
Elb-Strohm führt Gold 529
deſſen Urſprung 648
wird durch viele hinein fallende Waſſer verſtärckt 649
fleiſt unterſchiedliche Städte vorbey 650
giebt Sachſen durch die Schiffarth viel Nutzen 650
wie mit der Donau zu vereinigen 652
Elſter, 2. Flüſſe dieſes Namens 658. ſeq.
Eltern ſo ihre Kinder ſtudiren laſſen, dürffen die Unkoſten nicht bereuen 87
deren Einwürffe beantwortet 170
Enten-Fang zu Torgau 722
Epilepſie, Mittel dawider 819
Erbauung, darauf ſiehet man in Predigten ietzo mehr, als vor dieſem 355
Erb-Marſchall-Amt in Sachſen 1053
woher auf die Löſer kommen 1054
Erdbeere, wachſen an unterſchiedlichen Orten 831
Ertz-Gebirge, womit ſich die Einwohner da nähren 501
wie in Flor zu bringen 502

war

war vor etlichen Jahren faſt nicht zu paſſiren 591
erbauet wenig Getrayde, daher es Zufuhre vonnöthen hat 618
Evangelium, Undanck dagegen 306
Examen der Candidaten Miniſt. 55

F.

Farbe blaue, deren Zubereitung und Abfuhre 506
Federn zu Betten ſind eine göttliche Wohlthat 771
Wildpret in Sachſen 721
Feindes-Liebe eines groſſen Potentaten 462
Feld-Bau in Sachſen gut 610
Felle, von Kälbern werden zugerichtet 747
von Schaf-Vieh 758
von Ziegen 764
Felſen 557
Fichtelberg 680
Firmung der Kinder in Sachſen 68
Fiſche, werden in Sachſen häuffig gefangen, allerhand Arten 659. 662. 671
werden in Kalck-Brüchen ſo mit Regen-Waſſer angefüllt, gefunden 562
leiden Schaden bey Sonnen-Finſterniſſen 673
von den Mehl-Thauen ibid.
ſoll die Theiß mehr haben als Waſſer 662
eine ſonderliche Art mit Fliegeln 672
Flachs, erbauen die Einwohner in Sachſen viel 490
Fleiſch, in Sachſen ehemals ſehr wohlfeil 742
Flöſen, wie es damit beſchaffen 798
Flöſſer 797
Flüſſe, die vornehmſten in Sachſen 647

selbiger

ſelbiger bedient ſich Sachſen zum Holtzführen 796
Zu Vereinigung groſſer Flüſſe ein Vorſchlag 652
Förſter, Johannes D. 39
Forellen von ungemeiner Größe 663
giebts ſowohl in Teichen als Bächen 664
Formula Concordiæ, wird unter Regierung C. Auguſti abgefaſt 433
Franckreich nimmt an gelehrten Leuten ab 383
Regierungs-Räthe handeln unvorſichtig 510
hat Mangel am Holtze 793
richtet mit Schweden einen Holtz-Tractat auf ibid.
Frantz-Obſt wird viel in Sachſen erbaut 895
Fremde, was die in Sachſen zu beſehen hätten 562
wie ſie ihre Reiſe durch daſſelbe anſtellen könten 914
Freude eines Studioſi über ſeiner Beförderung 83
Freygebigkeit C. Chriſtiani II. 440
C. Jo. Georgii II. 456
Königs Georgens in Engelland 510
Frey-Tiſche bey der Univerſität zu Leipzig 270
Friede hat Sachſen lange genoſſen 463
Fridericus Auguſtus 462
der Weiſe 410
Admorſus wird gefangen und erlöſt 1054
Friedrich Willhelm, H. zu Altenburg adminiſtrirt als Vormund das Churfürſtenthum 438
Früchte, ſo ſich in Wäldern finden 831
Fürſten-Schulen werden geſtifftet 176
Verfaſſung derſelben 181

Gnaden-Stellen derſelben 179
böſe Conſilia darwider 187

G.

Gänſe halten die Einwohner in Sachſen viel 770
ſind auf mancherley Art zu nutzen ib. ſeq.
was dabey die Moralité betreffend zu obſerviren 773
werden zu halten verboten 774
Gärten, hat Sachſen viel und ſchön 866
die Königlichen und Churfürſtl. in Sachſen 868
Gräfliche und Adeliche 870. ſeq.
bey den Städten Leipzig und Dreßden 878
geben Gelegenheit zum Lobe GOttes 880
obs recht, wenn man ſie mit koſtbaren fremden Gewächſen ziert 883
weſſen man ſich dabey erinnern ſoll 886
Gewächſe in die Küche 843
gantz andere Arten davon in Oſt-Indien 882
Gaſt-Gebote, die beſten 208
Gebährende, vor ſelbe ein gut Hauß-Mittel 848
Gebet, ſoll auch vor die Conſiſtoria gethan werden 118
Gebürge, ſiehe Ertz-Gebürge.
Gefangene, haben in Engelland ein ſonderlich Beneficium 510
Fürſtlichen Standes werden loß gelaſſen 420
Gefängniß, darinnen ſtirbt ein Hertzog von Gotha 432
Gefäße, werden vielerley Arten in Sachſen gemacht 518
zum trincken 519

zum Sauer-Brunnen 521
Geheimte Raths-Collegium in Dreßden 274
Geierus, D. ſein Commentarius über den Pſalter 300
Gelaſſenheit ein ſtattlich Exempel 414
Geld-Mangel in Sachſen, woher 539
Gelehrſamkeit höchſt nützlich 387
Gelehrte hat Sachſen viel 382
nehmen in Franckreich ab 383
leben auch in Sachſen viel auf den Dörffern 384
müſſen ſich nicht eben von Studiis nähren 386
ob die Menge derſelben vor eine göttliche Wohlthat zu halten 387
findet man auch in H. Schrifft 387
ſollen auch gute Sitten lieben 389
waren die alten Sachſen nicht 390
in welchem Seculo die meiſten zu finden ibid.
unter ihnen herrſchen ietzo viel Sünden 391
Geleite, ſoll willig entrichtet werden 582
Gerber-Loh 806
dienet zur Geſundheit ib.
Gerichts-Stühle in Sachſen 274
ſolche nahe haben iſt eine Wohlthat 283
preiſet Lutherus 287
Geſandten, kommen viel am Sächſ. Hof 427. 444
Geſchlecht, zweyerley unter den Erd-Gewächſen 816. 823
Geſetz, muſten alle Juden abſchreiben 213
die Könige desgleichen 214
Geſpenſte hats vor dieſem viel in Sachſen gegeben 935

Geſtiffte

Geſtiffte, milde, in Sachſen, woher ſie ihren Urſprung haben 98
ob ein Fürſt mit gutem Gewiſſen einziehn kan? 188
giebts in Sachſen viel 252
auff Univerſitäten 268
wegen des freyen Tiſch-Truncks der Kirchen-Diener 266
Geſund-Brunnen bey Meiſſen 686
Getrayde arthet aus 995
kommt viel aus Böhmen 619
Gewürtze aus frembden Landen könte Sachſen entbähren 854
Giftige Thiere, ſiehe Thiere.
Glaß-Hütten in S. 506
Glauberus, deſſen Buch, Teutſchlands Wohlfarth 542. 594
Glocke aus Thon 524
Spiel desgleichen ib.
Gold wächſet in Sachſen 529
eine Kette von dergleichen ib.
übertrifft an Güte das Ungariſche 532
wird in Flüſſen und Bächen gefunden 529. 532 533. 534
Sand, wie zu erkennen 535
Tenzelii Meynung davon 536
Gotha, von Churfürſt Auguſto belagert 432
Hertzog Joh. Frid. ſtirbt im Gefängniß ib.
Gottes-Acker vieler Nationen 465
Gottes-Dienſt in verſtändlicher Sprache 12
wie Sonntags verrichtet wird 62
Griechen-Land, leer von Gelehrten 218
hat gewiſſe Bothen-Läuffer 585

Großmüthigkeit Churfürſt Joh. Frid. 418
Grotius ſchreibt ein Lat. Carmen vom Biere 628
Gurcken, eine gute Frucht 845

H.

Hamburg, bekommt Getrayde und Mehl aus Sachſen 619
Hanau erlangt eine Evangeliſche Kirche, wie? 454
Harmonia Evangeliſtarum Chemnitio-Lyſero-Gerhardiana 300
Hauß-Geräthe, deſſen Verfertigung bringt dem Lands-Herrn Nutzen 802
Hauß-Mütter ſollen gute Kräuter ſammlen 1075
Hauß-Stand hat der Reformation viel zu dancken 16
Hauß-Verwalter ſuchen bißweilen ihren Privat-Nutzen 643
Hechte, giebts viel in Sachſen 664
Heide-Korn erbauet Sachſen viel 703
Heidel-Beeren 832
dienen zur Artzney 833
Helmontius, Jo. Baptiſta 472
Hemerodromi bey den Griechen 585
Herold, Adam, D. erklärt die Epiſtel an die Römer 303
Herrſchafften geben ihren Unterthanen Artzneyen umſonſt 922
Heßen, Princeßin heyrathet einen Churfürſten zu Sachſen 423
Himm-Beere 834
Hiob, deſſen Creutz hält eine Perſon vor geringer als ihres 1101
Hirſche geben vielerley Nutzen 719

Hiſto-

Hiſtoria derer Churfürſten zu Sachſen ſeit der Reformation 410
von Sachſen, deren Autor wird erinnert 616
Hochwald in der Ober-Laußnitz 685
Hochzeiten, wenn ſie angehen ſollen 334
das auff dem Lande gewöhnliche Frühſtücken wird verboten ib.
Höpffneri, 2 ſtattliche Theologi 43
Hohnſtein, ein Schloß 683
Holländer haben einen Anſchlag die Elbe und Donau zu vereinigen 652
Hollunder-Baum dienet auff mancherley Art zur Geſundheit 819
Holtz, bekommt Sachſen aus Böhmen 650
an ſelbigen leidet Thüringen Mangel 696
andere Länder desgleichen 793
davon giebts vielerley Arten 808
in den Oſt-Indiſchen Ländern ſehr ſchön ib.
deſſen Nutzbarkeit 809
Zeit zu fällen 813
Homileticum Studium hat viel Adminicula 355
Honig, wo der beſte in Sachſen zu finden 702
giebts auch viel in Polen und Lüneburgiſchen 703
Hülſemann, D. ein ſtattlicher Theologus 43
Hüner ziehen die Einwohner in Sachſen viel 768
Hunnius, Ægidius, D. 41
Nicolaus, D. ib.
Huß, Johannes, ſteht in groſſen Gnaden bey K. Wenceslai Gemahlin 131
Huſten, Hauß-Mittel dawider 846
Hutterus, Leonhardus, D. 42

J.

Jäger, warum ſo viel in Sachſen 711
Hoff, aus einem Cloſter erbauet 192
Jagden ſind viel gehalten worden 713. ſq.
haben die Ritter-Güter zu genieſſen 1063
Jahr-Gänge oder Methoden der Prediger 358
Jahr-Märckte ſind Sonntags abgeſchafft 332
Jena, daſiger Academie Anfang 419
Gegend mit Florentz verglichen 573
Jeßen hat Weinbau 599
Jeſuiten ſind unruhig 107
Intereſſen vom Gelde, wie hoch in Sachſen 342
ob mit gutem Gewiſſen können genommen werden? 344
Interim 424
Inveſtitur der neuen Prediger 61
Johannes der ſtandhaffte 414
Friedrich mit dem gelben Creutz 417
George I. 441
II. 451
III. 458
IV. 462
Johannis-Blume, deren Gebrauch 862
Italien florirt nicht mehr an freyen Künſten 219
Jubel-Feſt der Academie Wittenberg 129
der Academie Leipzig 164
Juden eyfern ſehr vor ihr Geſetz 213
Judicia, hohe in Sachſen 274
ſind eine groſſe Wohlthat 284
rühmt Lutherus 287
Jugend, beklagt Churfürſt Christianus II. daß er ſie nicht zum ſtudiren angewandt 440

Juriſten, fromme hält Lutherus hoch 290
ob den Vorzug vor den Medicis prætendiren können? 951
Jus aggratiandi, Lutheri Meynung davon 281
vocandi haben auch etliche Superintendenten und Paſtores 56
Jus Romanum, ſ. Juſtinianæum 285

K.

Käſe werden in Sachſen viel gemacht 745
von Schaafen 759
von Ziegen 760
Käſe, Jacob, Ober-Poſt-M. 586
Kalb wird in Nieder-Sachſen geſchlachtet, gleich nach der Geburt 739.996
wie es in Ober-Sachſen damit gehalten wird 740.995
werden viel in einem Jahre nur in Dreßden geſchlachtet 732
Kalck-Stein 560
Karpffen hat Sachſen unter allen Fiſchen am meiſten 665
Kayſer, dazu wird Fridericus Sapiens erwehlt 411
Keilberg bey Camentz 685
Kinder, die zum erſten mahl zum H. Tiſch des HErrn gehen 65
werden in hohen Alter gezeuget 944
erwachſene ſterben 3 in wenig Tagen nach einander 905
Schule der Ebräer 211
Kirche, ihr Zuſtand vor der Reformation 7
nach der Reformation beſſer 9
werden in Sachſen neu erbaut 88

Kirchen werden getheilt zwiſchen Lutheranern und Papiſten 101
wüſte gelegene werden reparirt 190
Diſciplin in Sachſen gut 331
ob allemahl genug beobachtet werden kan? 336
iſt GOtt zu überlaſſen, wenns die Obern angeht 338
Lehrer halten ſchlechte Ordnung in ihren Predigten 353
Ordnung in S. 54
Rath in S. 110
Vermögen, deſſen Urſprung 98
Viſitationes 331.415
Kirſchen, vielerley Arten 901
Kleider der Prieſter A. T. ſehr koſtbar 504
Klepperbeiniſche Artzneyen 958
Kochen wie es damit in Sachſen beſchaffen 999
Königsbrück hat gute Nahrung von der Leinwand 490
Königſtein, Veſtung 682
Kohl, vielerley Arten 846
Kohlen, ſo aus der Erde gegraben werden, Stein-Kohlen 570
Kräffte des Churfürſtenthums Sachſen 1039
Kräuter wachſen in Sachſen häufig 843
deren mancherley Arten ib.ſeq.
Buch, ſo curieux 398
Krebſe in Sachſen viel und ſchön 667
dienen zur Medicin 668
Krieg, zwiſchen denen Churfürſten in Sachſen und K. Carolo V. 417.425.ſeq.

iſt

iſt bißher in viel Ländern geweſen 464
der 30jährige 742
Kriegs-Rath in Sachſen 277
Staat 1046
Krüge, unterſchiedlicher Gattung werden in S. gefertiget 419
Kuh-Thurm vor Leipzig 97
Künſte, freye floriren in Sachſen 222
ſoll man keine Koſten ſcheuen, von Frembden zu erlernen 496
Künſtler und deren Unterſcheid 1013
ſind auch eine Gabe GOttes 1014
hat Sachſen viel 1015
Kunſt-Stücke von groſſen Künſtlern verfertiget 1019.-20.-24.-29. 1033. 1034
Kupffer-Bergwerck 540

L.

Lachße werden auch in Sachſen gefangen 657. 659
Land-Güter, ſiehe Ritter-Güter.
Land-Militz in Sachſen 1050
Lands-Kinder, werden billich vor denen Ausländern befördert 440. 450
Lands-Ordnung 341
Straſſen in Sachſen 574
darauff hat Salomo viel gewandt ib.
desgleichen die Holländer 576
Sachſen nicht weniger ib.
Griechen und Römer haben viel drauff gehalten 581
Land-Tag, wo in Sachſen hiebevor gehalten worden 689
weitere Nachricht davon 1046

in der Laußnitz 282
Lauben hat ein Nonnen-Cloſter 101
Lauenſtein hat 8. Pfarr-Lehne 918
Laußnitz erbliche Ubergabe 441
Ober-und Nieder-wieviel Städte und Dörffer in ſich faſſet 122.929
hat an gewiſſen Orten allzufetten Boden 617
Lebens-Straffe, ob zu erlaſſen iſt? 281
Leder bekommt Sachſen viel aus andern Ländern 620.748
wird auff mancherley Art zugerichtet 748. 758
Legata 272.ſq.
Lehrer, reine hat Sachſen 25
Lehr-Stand hat der Reformation viel zu dancken 15
Leichen-Steine, wo ſie gebrochen werden 563
Leinwand giebts viel in Sachſen 487
Bautziſche 489
Leipzig, ausführliche Nachricht von daſiger Univerſität 130.ſeqq.
Urſprung derſelben ib.
beſteht aus 4 Nationen 133
erhält Canonicate 134
begnadiget Churfürſt Friedrich ib.
vergleicht ſich mit dem Stadt-Magiſtrat über den Bierſchanck 135.
Anfang der Reformation allda 138
wer der erſte Evangel. Prof. Theologiæ geweſen 139
geneißt Churfürſt Mauritii ſeiner Municifentz 141

Pro-

Profeſſiones werden eingerichtet 139
Collegii Decemviralis Urſprung 143
Bibliothec auff dem Paulino 144
Fürſtl. Perſonen ſtudiren da 146
Formula Concordiæ wird da eingeführt 145
Churfürſt Chriſt. I. ändert ein und anders ib.
Convictorium 146
Viſitationes werden da angeſtellt 145. 146.
Fürſten-Hauß, woher es ſeinen Namen bekommen 147
hat 4 Durchl. Häuſer als Nutritios 148
Univerſitäts-Privilegia ib. 149.
Concilium nationale 151
Rector-Wahl 152
Collegia und Collegiaten 154
die 4. Facultäten 156
Pro-Cancellariat 159
Promotiones Beſchaffenheit damit 161
Concilium Profeſſorum 163
Leipzig, Stadt, leidet Mangel an Steinen 572
wird von D. Geiern ihrer Wohlthaten erinnert 183
Lerchen, viel merckwürdiges davon 726
Leviten im A. T. ihre Verrichtungen 86
Liebenwerda, bey dieſem Ort findet ſich ſchöner Thon 519
Liebes-Mahle Urſprung 208
Lilien-Stein 683
Lindigkeit eines groſſen Potentaten 462
Lockwitz handelt nach Dreßden 932
Löſer, Erb-Marſchalle des Churfürſtenthums Sachſen 1054
woher ihren Namen haben 1056

Loh, der ſich die Gerber bedienen 806
dienet zur Geſundheit ib.
Lubinus, Eilhardus 356
Ludovicus XIV. König in Franckreich, beunruhiget ſeine Nachbarn 463
macht ſich auffs Alter Motion im Garten 947
Lufft, daran findet man notable Dinge im Hellemont und Dolæo 939
wieder ungeſunde hat man ſich zu præſerviren 940
iſt in Sachſen vor vielen andern Ländern rein und geſund ib. 942
ungeſunde Lufft, wo 941
Lutherus, deſſen groſſe Gaben 36
ihm werden 7 Gaben zugeſchrieben 37
lobt die weltlichen Rechte 287
recommendirt Schulen 165
erklärt viel Bücher der Schrifft 297
deſſen Schrifften ſollen von Predigern und Studioſis Theol. fleißig geleſen werden 298
ſchreibt ſchön von Catechiſmus-Examinibus 310
fängt an die Bibel zu überſetzen 362
deſſen Schrifften werden von C. Joh. Friedr. zum Druck befördert 422
ſeine Schrifften durchlieſet C. Aug. in 30 Wochen 433
wird von C. Chriſt. I. auff dem Sterbe-Bette wegen ſeiner troſtreichen Lehre gerühmt 438
Lyſeri, ſtattliche Theologi 43
Polycarpus, D. 271

Ma-

M.

Magnet-Stein, wo zu finden 554
Majeſtät-Brieff am Schloße zu Praga 493
Malabarien, deſſen Clima beſchrieben 474
Mandata, heilſame wider das duelliren 344
wider die Diebs-Rotten 345
wider die Unzucht 440
wider das Bettel-Weſen 1096
Mannſchafft wird gezehlt 933
Manufacturen viele in Sachſen 483
werden in Franckreich mit groſſem Fleiß retablirt 508
Medaille darauff gemacht ib.
gantz neue auffgerichtet in Sachſen 511
ob ein Land alle Arten derſelben haben kan? 516
Vorſchläge zu Wollen-Manufacturen 754
Marienbergiſche Bad 983
Marmor-Stein viel in Sachſen 552
kan zu Kalck gebrannt werden 560
Medailleurs, ſo berühmt 1017
Medaille bey Einnehmung Cremona 1018
Mediator wird Churfürſt Chriſtianus II. 439
Medici, ob denen Juriſten vorzuziehen 951
viel ſtattliche ſind faſt in allen Städten 953
viele præpariren ihre Artzney ſelbſt ſo rühmlich 954
haben theils keinen Gradum, und doch groſſe Wiſſenſchafft 956
müſſen gemeiniglich die Schuld tragen, wenn die Cur nicht anſchlägt 962
Merſeburg, ſtattl. Stifft 123

Meßing-Werck in Sachſen 506
Metalla vielerley in Sachſen 529
Meuchel-Mörder ſtellt Chriſtiano II. nach 721
Mildigkeit einer Adel. Wittwen 271
eines Handels-Herrn in Dreßden 273
eines Bauers in Nickern ib.
eines Spaniſchen Biſchoffs 470
Königs Georgii in Engelland 510
derer Churfürſten in Sachſen 410.424.ſq.
Mineralien, viel in Sachſen 541.691
Miſpeln, viel in Sachſen 904
Mogols Thron, künſtlich præſentirt in Dreßden 1020
Molche, was ſie anzeigen 531
Moritz, Churfürſt in S. 419.423
wird wunderlich errettet 1057
Mooß-Beere 835
Moſcowiter haben keine Studia 230
Müglitz, ein ſtarck Waſſer 558
führet Gold-Sand 534
Mühl-Steine, wo ſie herkommen 563
Müntze gute in Sachſen 461
⅔ Stücken erhöhet ib.
Mulda, 2 Flüße in Sachſen 656
Mumia, in der Hoff-Apothecke zu Dreßden 1071
Muſen wohnen in Sachſen auff dem Felde 227

N.

Nahrung in Sachſen mancherley 483.518.562.596.610.661.1045
auff den Dörffern in der Aue, und im Gebirge 931
Neugierigkeit 1078

Neu-Oſtra vor Dreßden 457
Nieder-Sachſen begehet groſſe Fehler in der Wirthſchafft 996
Nittner, Andreas, D. ein vortreflicher Medicus und Chymicus 966

O.

Ober-Hoff-Gerichte in Sachſen 280
Ober-Hoff-Prediger alle mit Namen 51
Obrigkeitliche Stand hat der Reformation viel zu dancken 14
Obſt, in groſſer Menge 887
vielerley Arten ib.
das Beſte in Weinbergen ib.
hartes und weiches 896
wie man erkennen ſoll, obs reiff und abzunehmen ſey 89?
wildes und deſſen Gebrauch 90?
Stein-Obſt, viel Arten ib.
Auguſt. Churfürſt, ein groſſer Liebhaber 906
Oeſſen neuerfundene 525
Ohren-Beichte, deren rechter Brauch 11
Ordinandi, müſſen zugleich das H. Nachtmahl empfahen 60
Ordination der Prediger, ritus 57. 59
Vorbitte vor die Ordinand. 58
eine ſchöne und erbauliche Ceremonia 57
Oſter-Land, wo es ſey 1055
Oſtra-neu vor Dreßden 457

P.

Pabſt gilt in Franckreich nicht viel 29
Palladium der Evangel. Religion in Böhmen 439

Papiſten haben die Helffte von der Kirche in Bautzen und Lauben 101
üben Gewalt an 3 verwayſeten Mägdlein 104
ſetzen ſterbenden Lutheranern hefftig zu 105
haben ihren Gottes-Dienſt leider an viel Orten in Sachſen 107
über ihre Nachläßigkeit in Beſtellung der Kirchen klagt Luth. zu ſeiner Zeit 175
Beſchuldigen uns Lutheranern eines Mißbrauchs ihrer Clöſter und Kirchen 189
ihre Methode zu predigen 359
ſind die Antichriſt. Kirche 366
Verbieten die H. Schrifft 367
Pech, wird in Sachſen viel geſotten 801
Pennaliſmus böß und abgeſchafft 129
Perlen werden in Sachſen gefunden 534
Perpetuum Mobile in Sachſen erfunden 1024
Peſt in Sachſen 714
Pfarr auff einem Dorff wird Superintendent zu Dreßden 49
in Nercha ſtirbt unter dem Thor zu Grimma 492
deren Menge eine Wohlthat 85
Pferde im Jüdiſchen Lande nicht viel 780
werden viel in Sachſen gezogen 784
werden jung zum ſchwimmen gewöhnet 786
zu ihrer Artzney braucht man Rettige 788
viel nehmen die Schweden aus Sachſen mit ſich 789
Pfirſchken wachſen viel 901
Pflaumen, viel in Sachſen 902
hat man vor dieſen aus Hungern jährlich zu verkauffen nach Sachſen gebracht 902

Piltze, vielerley und gute 839
Pirnen, harte und weiche Art 896
geben einen Safft, der ſtatt des Zuckers zu gebrauchen 899
Pleiße, ein mittelmäßiger Fluß 659
Podagra, was dabey zu obſerviren 955
Poëſie in Sachſen florirt 230
Politici, böſe 187
Policey in Sachſen wohlbeſtellt 339
derſelben Lob 349
Poriſmata, wie zu extrahiren 356
Porcellan-Manufactur 512
Poſte, ein Dorff hat Wunder der Natur 564
Poſt-Weſen in Sachſen wohl beſtellt 585
in Franckreich ſchlechter 586
wenn in Sachſen angefangen ib.
ein ſehr nützlich Werck 588
Prediger haben freyen Tiſch-Trunck 267
viel andere Freyheiten 1068
in der Nähe haben, gut 76
haben heutiges Tages ſolidere Studia als vor dieſen 169
beſſere Methode zu predigen 351
ſolten bißweilen von Erhaltung der Geſundheit predigen 849
bleiben zum theil freywillig im ledigen Stande 84
ſollen im Straffen Sanfftmuth brauchen 90
Preußel-Beere 833
Prieſter, wieviel zu Davids Zeiten geweſen 85
hatten mehr Einkünffte als im N. T. die Prediger 96

hat-

hatten im A. T. koſtbare Kleider 504
Wittwen bekommen Beneficia 264
Wayſen desgleichen 1068
Privilegium de non appellando der Churfürſten zu Sachſen 431
derer von Adel und der Prediger 1052
derer von Löſer 1053
derer von Werthern 1058
des gantzen Adels 1060
Prob-Predigten müſſen gehalten werden 57
Procuratur-Amt in Meiſſen 260
Proviant-Hauß Teutſchlands 611
Pſalter in 22 Sprachen 397

Q.

Quenel, ein Papiſtiſcher Lehrer in Franckreich vom Pabſt als ein Ketzer verdammt 28
Qvitten wachſen häufig in Sachſen 904
ſind eine ſehr köſtliche Frucht ib.

R.

Raths-Collegium geheime 274
Rechnungs-Collegium 277
Rechts-Collegia 274
Proceſſe, wer an deren Verzögerung Schuld hat 285
Reformation, deren merckwürdiger Anfang 3
eine groſſe Wohlthat 9
Reformation-Feſts Anfang 20
Regenten, von der Reformation Lutheri her beſchrieben 410
laſſen ſich bißweilen von einem Miniſter ſehr einnehmen 437
Regiments-Art 339
wird gelobt 349

Religions, einerley im Lande 99
ob vielerley Religion in einem Lande gut ib.
eines Türckiſchen Kayſers Meynung davon 100
eines Theologi Gloſſa davon ib.
daraus entſtehen viel incommoda 101
Religions-Eyd 57
Religions-Zwang, was er ſey? 366
Religions-Friede 430
Reinlichkeit der Einwohner 999
Reiſen, wird durch das Poſt-Weſen facilitirt 588
wie in Sachſen anzuſtellen 914
in welchen Jahren mit Nutzen vorzunehmen 992
Reißen in Gliedern, was darwider zu gebrauchen 861
Rettige ſind denen Pferden geſund 788
Rettigmarck ib.
Rindfleiſch wird in Sachſen viel geſpeiſet 737
Ritter-Güter Urſprung 909
deren giebts viel in Sachſen 912
die vornehmſten werden zum Theil benennet 914
warum ſie unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen 919
Amtſäßig, ſchrifftſäßig 930
haben viel Privilegia 1060
Ritter-Pferde 1049. 1067
Rochlitz, notable Dinge 531
Berg bey Rochlitz 689
Roßmarin, ein heilſam Kraut 849
ausführlich beſchrieben 852
Rübe-Saamen Oel 613. 61

Ruhr, ein gut Mittel darwider 833
Ruß, wo er gemacht wird 802
Ryter, ein Holländiſcher Admiral ranzionirt Lutheriſche Prediger 22

S.

Saale, Fluß, bringt Nutzen 658
Sachſen hat viel Gelehrte 222
woher der Name komme 557
hat reine Lehre 25
hat ſtattliche Regenten 410
hat Uberfluß an Gelehrten 49
vor Zeiten ein rauhes Land 676
wie groß in Umfange 122
wird ſtattlich vermehret 447
was dazu gehöret 122
eine Retirade der Exulanten 468
wie viel Städte und Dörffer in Sachſen ib.
iſt ſehr Volckreich 926
hat alles, was ein Land haben ſoll 792
wird von Beda beſchrieben 911
hat ſehr viel Dörffer und Städte 926
wird in 7. Creyße getheilet 928
hat jährlich groſſe Einkünffte 1040
wird Königreichen gleich geſchätzt 1045
Safran in Sachſen 863
Salat, vielerley Arten 843
Salbey beſchrieben 848
Salpeter viel in Sachſen 695
Saltz-Freyheit 1064
Saltz-Qvellen 692
Sandſtein, wo er zu finden 562

Sanfftmuth eines groſſen Potentaten 462
Sauer-Brunnen-Flaſchen, wo ſie herkommen 521
Schachteln, eine nützliche Manufactur im Gebirge 803
Schafe dürffen auch Bauren und Bürger halten 750
von unterſchiedlichen Farben 751
Schaf-Käſe, gute Speiſe 759
Schäfereyen, die vornehmſten 749
geben mancherley Nutzen 752
Schlangen, giebts an viel Orten nicht 481
Schiefer-Brüche in Sachſen 559
Schiffarth in Sachſen zu verbeſſern 652
Schlag, daran ſtirbt Auguſtus 435
Schlehen-Dorn, Medicin daraus 826
Schleſien, erbauet wenig Wein 601
Schmaltz-Grube in Meiſen 611
Schocke zu verſteuren 789
Schönheit der Einwohner in Sachſen 475
Schöppen-Stuhl in Leipzig 280
Schöpſen-Fleiſch, viel conſumirt 757
Schrifft heilige, fleißig erklårt 297
wer ſie denen Jüden im A. T. erkläret hat 293
gantze Bücher werden in Städten erkläret 302
Schwämme zur Speiſe 838
vielerley Arten 839
Schweden kommen aus Pohlen in Sachſen 467
Schwefel, viel in Sachſen 541. 697
Schweine, viel in Sachſen 765
wie ſie gemäſtet werden 766
ſind in der Haußhaltung gut 767

Schwere Noth, Mittel darwider 819
Schulen, recommendirt Lutherus ſehr 165
Schulen, viel in Sachſen 194
der Ebräer 211
defendirt Chriſtian II. Churfürſt 187
Scorpionen, Mittel darwider 481
Sebaſtian Schmidt, D. eines Wagners Sohn 31
Seckendorff, verfertiget ſeine Hiſt. Lutheran. auf ſeinem Land-Gute 384
Seegel-Tücher in Sachſen gemacht 499
Seeckel in der Schrifft 781
Seel-Sorger in der Nähe haben, gut 76
See-Thiere, bißweilen in der Elbe 660
Seculum voller Gelehrten 390
Senfftenberg erbauet Wein 599
Serpentin-Stein, nutzbar 515
Seulen, ſo den Weg weiſen 581
Siebe, ein nöthig Haußrath 804
Silber giebt Sachſen reichlich 537
Silberlinge in der Schrifft 781
Sirach, ein Phyſicus, Theologus, Politicus 409
Sonnen-Finſterniſſe, bißweilen ſchädlich 673
Sorau, zehenjährig Bier allda 635
Spener, D. 37. 314. 316
Spiegel von ſonderlicher Invention 1034
Spindeln, nöthig Ding 805
Spiritus mundi 966
Spitzen-Manufactur 498. 500. 503
Sprachen, der Juden Meynung von deren Anzahl 1004
ob in allen etwas von der Ebräiſchen anzutreffen 1005
Teutſche, deren Zierlichkeit 1006

in Meiſen ſchön 1008
haben etwas göttliches in ſich 1010
wie damit geſündiget wird 1011
Städte, wie viel in Sachſen 122. 929
Stall, der Churfürſtl. in Dreßden 435
Stapel-Gerechtigkeit 654
Starcker Mann 944
Stein, daran ſtarb Frideric. Sap. 414
Steinbrüche in Sachſen 557
viel Arten 560—570
Steuer-Collegium 276
Stipendia, viel 252. 260. 272
Stolpen 684
Structur-Arbeit 497
Studioſi examinati müſſen auch predigen 56
einer freuet ſich ſehr über der Vocation 83
ſollen ſich wegen Beförderung nicht ſo viel Kummer machen 170
deren unordentliches Leben 184
haben groſſe Beneficia 268
predigen ietzo beſſer, als vormals alte exercirte Prediger 360
Stutereien, die vornehmſten 783
Sünden der heutigen Gelehrten 391
Superintendenten nehmen ihnen zuweilen zu viel Gewalt 92
werden alle von Churfürſten vocirt 113
werden von einigen Städten dem Kirchen-Rathe præſentiret 114
Superintenduren viel in Sachſen 71. 114
warum ſie als eine Wohlthat GOttes zu achten 89
Suppliqven lieſet Joh. Georg I. fleißig ſelbſt 444

T.

Tabac in Sachſen gebauet 859
Tannenbaum ſehr balſamiſch 807
Tauben, wilde viel 723
der zahmen viel Arten 776
Teiche, viel in Sachſen 665
Teſtament Joh. Georg I. notable 447
Theologus in Holland ſentirt übel von Catechiſmus-Examine 317
ſtattliche hat Sachſen 30
hat Joh. Georg. gern um ſich 452
Theophraſtus hält nicht für gut, mediciniſche Geheimniſſe zu offenbahren 973
Theiß in Hungarn, ſehr Fiſchreich 662
Thiere gifftige, wenig in Sachſen 478
ſonderliche in Congo 479
viel in Braſilien 480
wer von Thieren geſchrieben 778
Thon, vielerley 518
Thüringen leidet Holtz-Mangel 696
iſt ein vortrefflich Getrayde-Land ib.
Tiſche vor arme Studioſos 268
Tiſch-Trunck der Prediger 267
Todes-Urtheil, unerſchrocken angehöret 418
Töpffe von faſt unglaublicher Größe 524
Töpffer-Handwerck, nützlich und künſtlich 523
Töpffer, erfinden eine Art von nützlichen Oefen 525
Torgau hat eine ſchöne Gegend 573
hat eine groſſe Kellerey 598
hat einen wilden Enten-Fang 722
Traum des Hunnii Mutter 41
Treue der Unterthanen Woldemars 1055
Barthel Riebiſchens 1057

Tuche, ſind vor dieſen beſſer gemacht worden als ietzo 485
wie zu verbeſſern 755. 756
Tuch-Handel ib.

U. V.

Vater Unſer in viel Sprachen 397
Verachtung der Teutſchen Nation 4
Verheyrathung ungleicher Religions-Verwandten 102
Verlaſſenſchafft Churfürſt Auguſti 1041
Veſtungen in Sachſen 682
Vicarius, wer hiebevor geweſen 174
Vieh-Märckte, wo die beſten 735
Vieh-Maſt trägt viel ein 742
Vieh-Seuche 714
unter dem Wildpret 718
in Meiland 732. 763
Vieh-Zucht, ſehr gut 732
wie in Hungarn beſchaffen 736
Viol des Gambes aus Thon 524
Vitriol 697
Vogel, vielerley 725
Undanck gegen das Evangelium 306
Unfruchtbarkeit der Weiber in Türckey 626
Ungarn hat ſtarcke Viehzucht 735
hat Mangel an Holtz 793
könte ſolchen leicht abhelffen 993
treibet nicht rechte Wirthſchafft ib.
Univerſitäten in Sachſen 122
Weigelii Meynung 164
Unverehlichte Prediger unter Lutheranern 84

Urnæ werden bißweilen noch gefunden 521

W.

Wacholder-Baum, heilſam 820
deſſen Etymologie 822
Wachs, giebts viel in Sachſen 705
wird gemißbraucht ib.
Wachteln hecken viel Junge und werden wenig gefangen 729
in der Wüſten bey denen Iſraeliten viel ib.
Wagen aus Thon 523
zu Waſſer und Lande zu gebrauchen 1033
Wallfahrten, greuliche Sünden dabey vorgegangen 8
Wälder, viel in Sachſen 794. 711
daran haben viel Länder Mangel 793
werden ſpecificirt 799
bringen vielerley Nutz 801
allerhand Früchte darinnen 831
Waſſer-Künſte in Gärten 871
Wayſen-Hauß im Cloſter zu Zeitz 191
zu Dreßden 193
Wege-Seulen in Sachſen 581
Weiber in Türckey unfruchtbar, woher? 626
in Sachſen ſind gute Köchinnen 999
ſind gute Wirthinnen 1002
Weigelius ſentiret unrecht von Univerſitäten 164
Weinbau, ein ſonderlich Geſetz davon 601
Wein-Gebirge 6. Meilen lang 744
Wein, wird durch ein Minerale vergifftet 602
wie viel Faſſe in Dreßden eingeführet werden 606

allein

allein ſtets zu trincken nicht geſund 625
Weinfaß in Königſtein 599
Weinbau in Sachſen ſtarck 593
davon ſchreibt Glauberus merckwürdige Dinge 594
die vornehmſten Oerter allwo er wächſet 595
giebt um Johannis viel Ergötzlichkeit 597
woher der Mißwachs 602
Weiſſagen, was es heiſſet 592
Weiſeritz, Fluß, führet Gold 535
Werther, Adel. Geſchlecht berühmt 1058
Wieſen-Bad 978
Wildpret, mit Schaden geheget 709
giebts viel im Gebirge 713
auch um Pirna, Dreßden und Meiſen 716
Deputat derer von Adel 1063
Wilde Thiere in Sachſen viel 719
Wirthſchafft in Sachſen gut 988
deroſelben Grund-Regeln 989
daran fehlets in andern Ländern zum theil 992
liebet eine Churfürſtin ſehr 1000
Witterung, beqveme 623
Wolckenſteiner Bad 976
Wolfframsdorff, Ober-Hof-Marſchall ſtifftet einen Tiſch 127
Wolle, viel in Sachſen 752
die Ausfuhre ſchädlich 753
Wort GOttes, hält Joh. Georg. II. hoch 452
Wurtzel-Werck in Gärten 847

Z.

Zähne bekommt einer im hohen Alter 946

Zeichen, ſo merckwürdig 414
Zeit, wenn ſie in Sachſen gölden geweſen 434
grosſer Unterſcheid 1087
Zeitungen, deren Gebrauch nicht zu verwerffen 1079
Leipziger behalten den Vorzug 1081
worinnen ihr Nutz beſtehet 1082
von gelehrten Sachen 385
Zeitz, Stifft, wie viel Städte und Dörffer es hat 123
hat ſchönen Weinbau 600
Zerbſt, gutes Bier 633
Zeug-Hauß zu Dreßden 430
Zeuge von Wolle gemacht 486
Ziegen, viel in Sachſen 759
ſehr nützliche Thiere 760
Haare im Jüdiſchen Lande und Türckey brauchbar 763
Felle werden in groſſer Menge nach Holland geſchaffet 764
Zinn, aus Bergwercken viel 540
Zinſen von ausgeliehenen Capital 342
Zoll, iſt zu entrichten 582
ſolte gemäßiget ſeyn 653
ob mit Recht auf Ströhme und Flüſſe zu legen ib.
Zucker 706
Zuhörer ſollen ſich nicht beſchweren über die Erhaltung der Lehrer 92
Zwillig, wird viel gemacht 484
Zwirn-Manufactur 495
Handel ſtarck getrieben 491

Regiſter über den andern Theil oder dritte Abtheilung von Städten.

A.

Adel-Tantz in Hertzberg 367
Adjuncti bey Superintenduren, was ſie ſeyn ſolten 545
Adolphus, Kayſer, handelt ſehr treuloß 294
Albertus Urſus, ob einer dieſes Namens geweſen 360
Aloë blühet offt in Sachſen 238
    zuerſt in Zeitz 771
Alt-Dreßden hat gute Schiff-Handlung 26
    hat immer gute Lehrer 36
    leidet einen großen Brand 22
Altenberg hat viel gute Butter 7
    ſehr gut Graß und Kräuter 8
    reich Zinn-Bergwerck 9
Amsdorff, Nicolaus, Biſchoff zu Zeitz 732
Annaberg, dieſer Stadt Stiffter 32
    hat immer ſtattliche Lehrer 36
    hat ein löblich Stadt-Regiment 39
    reiche Bergwercke 42
    eine ſchöne Kirche mit 3. Altären 43
Annaburg hat ſonſt Lochau geheiſſen 360
Anshelmus, aller Mönche Mutter 676
Armuth bey den meiſten Schulbedienten 573
Artzney ſollen Hauß-Väter in Vorrath haben 300
Avenarius, Johannes D. 734

Auguſtiner-Cloſter in Grimma 321

B.

Bach, flieſſet durch Wittenberg 701
Bäume fruchtbare, verderben die Schweden 837
Begräbniß der Churfürſten zu Sachſen 281
Beicht-Sermones ſehr nützlich 808
Belgern eine feine Stadt 51
hat guten Weinbau 58
gut Bier 60
Benno, deſſen Grab wird zuſtört 443
Berg-Schöppenſtuhl in Freyberg 296
Beyſchlaff zu viel, ſchädlich 381
Bibliotheken, öffentliche ſehr gut 303
Urtheil eines Engelländers 857
Bienen-Zucht, in Grimma groß 336
Bier, dauert in Wein-Städten nicht, und warum? 461
böſes verkauffen, Sünde 831
Bildhauer, berühmte 236
Biſchoff-Weihe, eine rechte 504. 732
Biſchoffwerda, wer gebauet 62
hat viel Kriegs-Noth ausgeſtanden 78
hat ſchöne Stadt-Güter 82
viel milde Geſtiffte 89
Bley, zu Aſchen gebrannt 859
Borna, eine ſehr alte Stadt 94
daſelbſt copulirt Lutherus den erſten Evangel. Prediger 100
ſchaffet die Lateiniſche Veſper ab 107
Brand, ein groſſer zu Rochlitz 614
folgt auf Sabbaths-Entheiligung 376

Brü-

Brücken über Ströhme 24. 331
Buchhandel ſtarck in Sachſen 229
Buchdrucker, faſt in allen Städten 230
Butter, ſehr gute in Leipzig 409

C.

Cadets-Compagnie 28
Cadix hat Waſſer-Mangel 334
Carmen, teutſche ſchöne 248
Carolus M. bekehret die Sachſen 14
was von ſolcher Bekehrung zu halten ib.
Cellarius, Chriſtophorus, ein ſehr gelehrter Mann 754
Ceres, Dea mammoſa 728
Charfreytag, ein ſchrecklicher 725
Chemnitz hat ſchöne Geſtiffte 133
ſchöne Stadt-Güther 135
Circular-Predigten 291
Cleriſey in Franckreich giebt dem Pabſt ein ſchlecht Lob 817
Clöſter in Freyberg 277
Colditz hat in tieffer heydniſcher Abgötterey geſtecket 139
dabey der groſſe Thier-Garten 161
Colloquium Herzbergenſe 368
Communion-Wein theilet Pirna aus 587
Communion mit Unwürdigen, was davon zu halten 599
Copulation verrichtet ein Fürſte 865
Creutz-Schule in Dreßden 208
Kirche daſelbſt 241
Curen, warum ſie offt ohne Effect 471

Curio-

Curioſitäten zu Mörſeburg 475

D.

Döbeln, eine ſchöne Stadt 163
gute Manufactur mit Hüten 180
hat gute Pferde-Zucht ib.
Doctores gehen wieder in die Schule 810
Dreßden wird von einem Franzoſen gelobet 182
hat ſtattliche Lehrer 185
hat ein fein Wayſen-Hauß 213
hat viel hohe Collegia 218
viel Künſtler 232
richtet Armen-Schulen auf 212

E.

Eilenburg hat ſtattliche Lehrer iederzeit gehabt 247
richtet einen Chorum Muſicum auf 260
hat ſtattliche Brau-Nahrung 263
viel pias cauſas 271
Eintracht in einer Stadt, groſſe Wohlthat GOttes 324
Elb-Brücke in Meiſſen 465
Strohm bringt groſſen Nutzen 460
Elſter-Strohm, ein ſtattlicher 769
Evangelium, dafür dancket Leipzig auf den Knien 384
Exorciſmus, was davon zu halten 597

F.

Feldbau, ſehr gut bey Leipzig 406

Fiſche,

Fiſche, gute Gabe GOttes 330
Flachs, wächſt wohl um Rochlitz 605
Formula Concordiæ 368
Freyberg ſchickt Bier nach Hungarn 300
nimmt die Evangeliſche Lehre an 280
iſt vor dieſen ſehr Volckreich geweſen 292
hat tapffere Bürger 306
Fridericus Auguſtus, ein groſſer Liebhaber der mathematiſchen Wiſſenſchafften 233
Fruchtbarkeit, groſſe 516
Fürbitte vor die Lehrer 343
Fürſten-Schule in Grimma 320
hat eine gute Biblioth. 322
hat einen ſeltſamen Kelch 323

G.

Garten, ein paraboliſcher 235
Gemeine Bibliotheken beſſer als der Privat-Perſonen 303
Gemüths-Art, böſe bey manchen Einwohnern 845
George, Hertzog, eifert wider das Evangelium 381
George, Hertzog von Anhalt 477
Gerhards, Pauli ſchönes Lied
Geſtifte von Schul-Büchern 775
Geſundheits-Qvellen oder Brunnen 470
Gewiſſens-Freyheit 433
Zwang 740
Götzen der alten Sachſen 94. 339
Gottesdienſt gering geachtet 739
Grimma, ſoll ſo viel ſeyn als Cremona 311

daſelbſt

daſelbſt iſt Weyland heydniſche Abgötterey geweſt 312
hat das Stapel-Recht 331
hat gut Bier 332
iſt vor Zeiten eine Handel-Stadt, geweſen ibid.
hat gut Waſſer 334

H.

Handels-Gerichte in Leipzig 403
Haußmann, Nicolaus D. 282
auf dieſen Lehrer hält Lutherus ſehr viel 793
er wird auf der Cantzel vom Schlage gerühret 796
Hayn, eine alte berühmte Stadt 339
hat eine groſſe Superintendur 351
hat ſtarcke Paſſage 353
gelehrte Leute 359
Hechte, ſehr groſſe 370
Herold, Adam D. ſtattlicher Theologus 254
Hertzberg, der Name ungewiß 360
Colloquium daſelbſt 368
Holtz-Segen 336
Hoſpital bey der Stadt Zeitz 777
Hoſpitäler in allen Städten 272. 297
Hüffner Zunfft 372
Huſſiten, warum ſie in Sachſen eingefallen 456

J.

Jagd-Freyheit der Zwickauer 836
Inveſtitur eines Superintend. 424

Johann Friedrich, Churfürſt, beſchreibt ſelbſt die Reformation zu Leipzig 383. 384
Irrgeiſter richten viel Unheil an 342
Irmenſeul, Abgott 96. 97
Juden, hat es vor Zeiten viel um Hertzberg gegeben 361
auch viel in Zwickau 850
Jugend wird von böſen Lüſten angefochten 510
vor ſie ſoll man beten 511
wird zu zeitlich aus der Schul behalten 569
Julius Pflug, böſer Biſchoff zuletzt gut 515
Juriſten gefährlich zu ſeyn 435
Jus Patronatus haben auch etliche Paſtores in Sachſen 329
haben die Beſitzer vor eine Wohlthat zu halten 352. 390

K.

Kalb, ein wunderſeltzames 539
Kelch, ein wunderbarer in der Fürſten-Schul-Bibliothec zu Grimma 323
Kirchen, wüſte, werden reparirt 86. 91. 349
groſſe, was davon zu halten 452
eine leibliche Wohlthat 455
viele im Pabſtthum ohne Noth gebauet 476
Friede, ein edles Gut 342
Korn-Marckt guter in Leißnigk 437
noch beſſerer zu Zwickau 839
Kriegs-Noth der Stadt Leipzig 411

der Stadt Freyberg 307
der Stadt Zwickau 853
Künſtler in S. viel 231
Kuxe, ſehr theure 11

L.

Lachße zu Grimma 330
Land-Straßen bringen manchem Orte groſſen Nutz 459
Legata, ſchöne zu Rochlitz 612
noch beſſere zu Schneeberg 633
bey Freyberg 298
bey Eilenburg 271
bey Hertzberg 362
Lehrer, alle ſind nicht, wie ſie ſollen 316
müſſen die Städte einander leihen 805
derer treuen Namen ſolten billich alle Jahr abgeleſen werden 423
in Zeitz 734
Leipzig betet auff den Cantzeln vor die belagerte Stadt Freyberg 308
ehret das Miniſterium ſehr 401
gratulirt dem Rath zu Freyberg nach auffgehobener Belagerung ib.
von wem ſie alſo genennet 377
kommt ſehr langſam zum Evangelio 380
hat eine vortrefliche Academie 385
Conſiſtorium 387
Ober-Hof-Gericht und Schöppen-Stuhl 393
2 ſtattliche Schulen 392
1. Zucht und Wayſen-Hauß 394

anmu-

anmuthige Gegend 395
3 ſtattliche Meſſen 396
ein ſtattlich Handels-Gerichte 403
einen groſſen Roßmarck 405
Lerchen, delicater Vogel 417
Linden, warum vor Zeiten um die Kirchen gepflantzet 378
Litaney in Pirna ſchön geſungen 567
Lufft geſunde, hochzuachten 499

M.

Mägdlein von 8. Jahren zu tode geſchändet 721
Magiſtri gehen wider in die Schule 810
Manufactur mit Zwirn 333
mit Kleppeln in Schneeberg 638
Marckt-Schiff zu Meiſſen 460
Marter-Woche zu Wurtzen 719
Mauricius Churfürſt hat den Spruch Gal. VI, 10. wohl obſervirt 321
Meiſſen hat im Pabſtthum keine Schule gehabt 449
hat ein herrlich Wein-Gebirge 462
Melanchthon, ſehr furchtſamer Mann 799
Morale wird in vielen Schulen verſäumet 570
Mühlen ſind unentbehrlich 834
vielerley bey einer Stadt nöthig 835
Mulda, ein nutzbarer Fluß 331
ſehr fiſchreich 835
Müntzbach in Freyberg 304
Müntz-Officin 220

Müntzer, Thomas, erſt Prediger in Zwickau 796
Muſic in Sachſen wohlbeſtellt 210
Myconius, ein ſtattlicher Lehrer 790
disputirt 8 Stunden zu Leipzig mit den Papiſten 804

N.

Nahrung der Stadt Dreßden 217
Naumburg erlanget unverhofft ein herrliches Privilegium 515
Neu Teſtament wird den Leuten genommen 381
Nimtſchen, ein Jungfer-Cloſter 321
Noth-Zucht, eine abſcheuliche zu Wurtzen 722

O.

Obſt, viel und gutes 464
Oeffen, ſchöne 859
Ordination eine ſchöne und erbauliche Ceremonie 207
Oſchatz wird von vielen Geographis und Hiſtoricis übergangen 528
an dieſer Stadt Bürger ſchreibt Lutherus einen ſchönen Brieff 531
bekommet ein gut Lob von Camerario 544

P.

Pabſt hat ſchlechten Credit in Franckreich 817
Paſtores, etliche haben das Jus Patronatus 329

Pauliner-Kirche in Leipzig 386
Pennal-Weſen, nunmehr vergeſſen 570
Peſtilentz in Leipzig 415
Philoſophia Moralis ſolte in Schulen fleißiger getrieben werden 569
Pirna, hier wird die Litaney ſchön geſungen 567
allhier iſt Tezel gebohren 581
eine publique Bibliothec wird angelegt 586
theilet Communion-Wein vielen Kirchen mit 587
giebt denen Schweden groſſe Contribution 588
erfähret ihrer Feinde Untergang zu Pultawa 589
Pflaumen, Hungariſche viel 464
Plaudern bey dem Gottes-Dienſte ſehr ſündlich 449
Plünderung, eine grauſame in Wurtzen 723
Podagra entſtehet von Schrecken 275
Pompeji M. vermeinter Geſchlechts-Verwandter ſtirbt in Hertzberg 374
Prälaten, wer ſie in Sachſen ſind 850
Prediger nachläßige, wie ſie auffzumuntern 344
bekommt eine Gemeine zu ihrer Straffe 345
im Stifft Wurtzen werden alle Jahr examinirt 711
Prieſter-Herberge in Wurtzen 718
Privilegium, ein herrliches 515
Proclamation, was es ſey 1065
Prophezeyhung von der Stadt Leipzig 400
Proſpect luſtiger, ermuntert das Gemüth 772
Pſalmen, etlicher Innhalt einerley 268

Q.

Quartiermeiſter, ein ſehr böſer 853
Quecke-Brunnen zu Grimma 335
Quell, ein neuer und geſunder 467
Quenell, Pater und Lehrer in Franckreich wird vom Pabſt verketzert 433

R.

Rabe, an viel Orten angemahlt 490
Raths-Collegium 212. 756
Rath-Hauß ein merckwürdiges 652
Rechts-Collegia 219
Rector, einer waget viel 323
Rehefeld, ein Adelich Geſchlecht, ietzo Löſer 1056
Reichthum eines Bürgers 780
Reſidentz der Churfürſten in Sachſen 242
Reuter von Cades 755
Riebiſch, Barthel, ein treuer Diener Mauricii 158
Röder, ein Fluß 356
Roßmarck zu Leipzig 405
Ruhe innerliche 513

S.

Saal-Strom, deſſen Nutzbarkeit 496
Salpeter 375
Salomo hat viel auff Ackerbau gehalten 764
auff Weinberge desgleichen 765
Scaliger beſchreibet Leipzig carmin. 397

Schaa-

Schaafe werden viel in Grimma gehalten 319. 331
Schiff-Handlung in Sachſen 26
Schlacht bey Mühlberg 337
Schmiede müſſen in einer Gaſſe wohnen 840
Schneeberg hat viel Gelehrte 627
ſolte billich eine Superintendur haben 629
hat herrliche milde Geſtiffte 634
Schönlöbe, ein ſtattlicher Bürgemeiſter 308
Schreckenberger, eine Müntze 32
Schulen, viel in Sachſen 5.19.37.54.72.106.128. 258.286.317.350.365.392
Beneficia derſelben 209.272
ſind Bet-Häuſer 288
ſolten in der Litaney ſtehen 512
eine Griechiſche zu Zwickau 810
hat man im Pabſtthum verachtet 449
könten in beſſern Stand kommen 572
2 gute hat Grimma 317
hat Meiſſen vor der Reformation nicht gehabt 449
ine berühmte zu Zeitz 750
Schul-Amt recommendirt Luth ſehr 73.434.
Schul-Männer haben ſchlechte Beſoldung 319
ihre merckwürdige Inſtallation 450
Schul Bibliothec gute 303
Schwirmer in der Religion 342
Schwediſche König fragt nach dem Kelche 323
Grauſamkeit 721.725
Trinck 722
Falſchheit 725

Schweden verderben in Sachſen die fruchtbaren Bäume 835
Semmeln, gute in Leipzig 40
Semmel-Geſtiffte in Zwickau 842
Singen beym Gottesdienſt nöthig 469
Speners Lebens-Pflichten 257
Sprüche teutſche, in Schulen zu excoliren 313
Sprüchwort von 3. Städten in Sachſen 576
Stadt ohne Mauren in Sachſen 641
in einer nur 1. Advocat 756
Stapel-Gerechtigkeit 579. 540
Steinbrüche 610. 766
Stein-Kohlen bey Zwickau 338
Synagoge zur Garküche gemacht 350

T.

Tapfferkeit der Freyberger 306
Tauffe, dazu wird ein König gezwungen 442
Teiche, viel bey Zwickau 836
Tezel der letzte Ablaß-Crämer in S. 707
Prediger eine Zeitlang in Zwickau 787
begehet eine groſſe Leichtfertigkeit 788
Thorheit, die fruchtbare 619
Tittel ſonderlicher an Churf. Friedr. 798
Todt auff der Cantzel 282
erfolgt auff unmäßigen Beyſchlaff 381
Todte auffzuwecken, wie es möglich 858
Töpffer, künſtliche Leute 860
Torgau hat ein beſonder Privilegium 865
Traum von der Stadt Freyberg 307

Tuch-Handel hat ſehr florirt in Zwickau 830
Tuche beſchauet, ob ſie tüchtig ib.

V. U.

Verſe auff die Autores Form. Conc. 369
Veſtungen in Sachſen 216
Vieh-Zucht gute, in Grimma 331
bey Leipzig auch gut 408
darauff hat Salomo viel gehalten 764
Victualien, deren Uberfluß 416
Unart mancher Einwohner 845
Ungerechtigkeit, an manchen Orten groß 326

W.

Wallfarthen, greuliche Sünden dabey 279
Waſſer geſundes, groſſe Wohlthat 225
Waſſers-Noth, groſſe 854
Wayſen-Hauß zu Dreßden 213
zu Leipzig 394
Wein leidet kein Bier 461
Weinberge bey Grimma 338
bey Zeitz 762
Weinleſe, ſehr reiche 861
Weller, Hieron. D. deſſen Lob 282
Welſche Nüße viel 465
Wind-Licht, ein armes 644
Wohlthaten Schul-Bedienten zu erzeigen 319
GOttes werden unwiſſend genoſſen 326
Wunder der Papiſten, betrüglich 279

Wurtzen wird von Schweden barbariſch tractirt 725
leidet Brand-Schaden 726

Z.

Zapffe, berühmter Medicus 771
Zeitz kommet ſpät zum Evangelio 732
Zſchirnhauſen, groſſer Mathemat. 232
Zucht-Hauß ſehr nützlich 394
Zuhörer, wie mit Böſen umzugehen 847
Zwickau hat Stapel-Gerechtigkeit 840
hat viel Bäche und Teiche 836
hat ſchöne Gärten ib.
hat Freyheit zu fiſchen 835
hat Freyheit zu jagen 836
ſtehet im 30jährigen Kriege viel aus 853
Zwickauer der Alten und Einheimiſchen Gemüths-Art 842

Errata aus der I. und II. Abtheilung.

ag. 15. lin. 24. ſo gleich ließ ſorglich. l. 23. derſelbigen ließ er ſeeligen Zeit. p. 19. l. 24. gefallen l. fallen. p. 166. 13. zur ſelbigen adde Zeit. p. 207. l. 2. daß l. das wäre. . 218. l. 9. Livadia leg. Levante. p. 269. l. 12. nun l. man. . 274. lin. 26. Edler Penner l. Panner. p. 296. l. 23. Schutz . Schatz. p. 323. l. 22. frage man bald: adde das. p. 362. in. 9. Lutherus fieng dahero adde an. p. 423 l. 3. Moritz war deleatur war. p. 434. l. 20. Geld machen l. Gold machen. p. 449. l. 4. Erbverbindeten l. Erbverbundenen. p. 451. lin. 1. ledige l. leidige. p. 456. lin. 3. Andencken adde ſeyn. p. 457. l. 17. Neu-Oſtro l. N. Oſtra. p. 477. l. 27. nun l. uns. p. 492. l. 20. Schwieger-Mutter l. ſeligen Mutter. p. 506. lin. 26. Parſchenſtein l. Porſchenſtein. p. 533. l. 18. bekennenden l. nicht kennenden. p. 534. l. 8. & 10. Seehauſen l. Seerhauſen. p. 541. l. 11. Zinno-Berg l. Zinnober-Berg. l. 16. Alau l. Alaun. p. 551. l. 20. Otberhayn. l. Olbernhayn. NB. insgemein: Olbernhau p. 596. l. 25. Loßwig l. Coßwig. p. 601. l. 23. Fäßer l. Fäſer. p. 612. l. 19. Seehauſen l. Seerhauſen. p. 658. l. 2. Ottlamünda l. Orlam p. 665. l. 27. Zypen l. Zöpen. p. 671. l. 24. Aldvovandus l. Aldrov. l. 27. Thomo. l. Thoma. p. 677. l. 1. vincta l. Vineta. p. 679. l. 8. Mildigkeit l. Müdigkeit. p. 715. l. 10. Vießnitz l. Prießnitz. p. 758. l. 1. Leizig l. Leipzig. p. 787. l. 14. im Dorff l. ein Dorff. p. 877. l. 10. Hoffgarten l. Hopff-Garten. p. 901. l. 29. Magen-Kirſch. l. Mayen-Kirſche. p. 916. l. 21. Seehauſen l. Seerhauſen. p. 917. l. 26. Steinhards l. Reinhards. p. 921. l. 10 wozu l. wo dele zu. p. 924. l. 25. Gelbern l. Golbern. p. 928. l. 27. proportionen l. portionen. p. 964. l. 5. alle l. alte. p. 1027. l. 23. helffen l. hoffen. p. 1057. l. 9. Bückners l. Brückners.

Errata der III. Abtheilung, oder des II. Theils.

NB. pag. 1. ſolte oben ſtehen: Die dritte Abtheilung, von denen Städten in Sachſen; Dieſes aber hat man weg gethan, und unten auff dem Blat geſetzt: Ander Theil.

Pag. 9. l. 16. Gewercke l. Gewercken. l. 28. Gewercke l. G-
wercken. p. 11. l. 7. Gewercke l. Gewercken. p. 27. l.
dieſe adde Stadt. p. 30. l. 17. Klezſcha l. Klozſcha. p. 80.
und l. um. p. 93. l. 10. als des l. aus des. p. 97. l.
Kirch-Thurm l. Kuh-Thurm. p. 98. lin. 4. Roſenbe
l. Roßenberge. l. 7. Roſenberg l. Roßenberg. l. 28. he
machenden l. ſeligmachenden. p. 103. l. 12. David Trü
l. Teuber. p. 106. l. 2. entzogen l. eingezogen. p. 111. l.
Roſenberg l. Roßenberg. p. 125. l. 12. betrachten l. beob
ten. p. 148. l. 23. Bock-Eneſer. l. Bock-Emſer. p. 149.
Heavtontymorumenon : adde : geſpielt. p. 165. l. 6. he
l. hertzlich. p. 182. l. 21. vorziehen l. vorziehet. p. 285.
Doren-Kirche l. Dom-Kirche. p. 306. l. 19. 16) ſoll hei
17) p. 307. l. 7. Landrolls l. Landrocks. p. 309. l. 3.
lich l. hertzlich. p. 313. l. 13. Secten l. ſatten. p. 322.
geiſtlichen l. Chriſtlichen. p. 329. l. 26. Bricha l. Bei
p. 359. l. 20. Schurius l. Schurig. p. 388. l. 24. daß wir l. d
wenn p. 400. l. 28. lieben l. Leben. p. 452. l. 13. *anlem*
l. anlachet. p. 472. l. 1. Undanckbarn l. *Danckbar*
p. 524. l. 9. gekleppet l. gekoppelt. p. 641. l. 2. Grafenh
l. Grafenhag. p. 714. l. 4. 5. thue weg, von Luther
p. 733. l. 26. Erzehlung. l. Erhaltung. p. 735. l. 25. ich Ze
l. in Zeitz. p. 772. l. 14. *viertelſtündige l. Viertelſtunde.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX (1+2) X.88
IX.89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerber, Christian, 1660-1731

Die Unerkannten Wohlthaten Gottes, In dem Chur-Fürstenthum Sachsen, Und desselben vornehmsten Städten, darinnen zugleich der Schul- und Kirchen-Staat enthalten
Bd.: 2

Dreßden und Leipzig 1717

Germ.sp. 162 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019203-3
VD18 9005783